

# Göttingische Anzeigen

v o n

# gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1799.



Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1799

by unknown author

Göttingen; 1799

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1799.

Göttingen. *Rapport.*  
**G**eschichte der Mathematik . . . von Abraham  
 Gotthelf Kästner. Dritter Band. Auch mit dem  
 Titel: Geschichte der Künste und Wissenschaften.  
 . . . Siebente Abtheilung dritter Band. Bey  
 Rosenbusch. 1799. XIV und 484 Octavf. Zu-  
 erst: Geschichte der reinen Mathematik, von 1600  
 bis auf Cartesius. Unter den Nachrichten von  
 Büchern die seltene: Mirifici logarithmorum ca-  
 nonis constructio . . . auth. *Nepero*; 1620.  
 Daraus, wie diese Logarithmen berechnet worden,  
 dargestellt. Ursin's großer Canon, Kepler's  
 Neperische Logarithmen. Trüger's . . . *Tota*  
*portai* Diskides, wo die Fälle der sphärischen  
 Trigonometrie durch seltsame Figuren und Kunst-  
 wörter dargestellt werden, auch Tafeln für recht-  
 winkliche Kugeldreiecke berechnet: sind. Von  
 Faulhaber sieben und zwanzig Schriften. Er hat  
 K (6)

die Lehre von den figurirten Zahlen weiter, getrieben, Summen von Potenzen und Summen solcher Summen in allgemeinen Ausdrücken gegeben, aber auch in biblischen Zahlen, arithmetischen Bedeutungen von Buchstaben u. d. gl. viel Geheimnisse zu finden geglaubt. . . . Vieta, Harriot. Dieser lehrte zuerst Ursprung der Gleichungen aus einfachen Factoren; an verneinte Wurzeln der Gleichungen denkt er nicht; der Satz also, der die Zahl der bejahten und verneinten Wurzeln nach Abwechslungen und Folgen der Zeichen angibt, wird mit Unrecht von ihm genannt. Claudius Hardy gab als Advocat beim Pariser Parlamente 1675 zuerst Euclid's Data Griechisch heraus. Er hatte das Buch: de tribus impostoribus, gedruckt gesehen, wie er Leibniz erzählt, Leibniz aber ist 1672 zuerst zu Paris gewesen, das: zusammen zeigt, daß H. ziemlich alt geworden. Claudius Myorgius Prodromus catoptricar: et dioptricar. s. conicorum opus. 1641; empfiehlt zur Ausübung Construction der Kegelschnitte durch Punkte; die Punkte selbst findet er durch geometrische Verzeichnung. Von Brolet's Buche: *Aristoteles et Euclidis defensus contra Petr. Ramum*, besonders wegen darin betrachteten Flächen, von sphärischen Dreiecken und Vielecken. Cavalieri und sein Schüler Steph. de Angelis. Der Jesuitenorden, zu dem sie gehörten, ward vor 1665 aufgehoben, doch befand sich 1737 zu Venedig noch eine bibliotheca Jesuatorum, die auf ein Buch unterzeichnete. *Richardus Albius hemisphaerium dissectum*, 1648; suchte schon die Fläche des ungleichseitigen Kegels. Umständlich beschrieben *Gregorii a St. Vincentio opus geometricum*; mit den vielen Streitschriften, die es veranlaßt hat. Der vormahlige Göt-

tingische Lehrer der Arzneykunst, Brendel, hat einige Sätze daraus entwickelt. Practische Geometrie. Andreas Gryphius schreibt die Comedie: Peter Squenz, die sich in seinen Werken findet, Daniel Schwenter'n zu; Sie steht aber im Shakespear, wo auch der Director Squince heißt. Schwenter verstand kein Englisch; aber aus Rist's Monatsgesprächen erhellet, daß im dreißigjährigen Kriege Englische Comedianten in Deutschland gespielt haben, natürlich Deutsch. *Ioann. Laur. v. r. ii* Grammatica, 1640, mit beigefügten Griechischen und Lateinischen Epigrammen, trägt Fragen von Ausrechnungen der Figuren u. d. g. mit Nennung Griechischer Orter vor, aber ohne anzugeben, woher diese Exempel genommen sind, die also nur erdichtet scheinen. Kepler's Stereometria Solior. und dessen Auszug aus der Messerkunst Archimedis. Was sich darin als Anlaß zur geometria indivisibilium findet. . . . Geometrische Instrumente. . . . Sammlungen mathematischer Werke. . . . Stevin's seine, deren verschiedene Ausgaben. Joseph Kurtenbach's. Er versuchte, aus einem Mörtel eine Kugel vertical zu werfen; sie fiel 35 Schritte vom Mörtel nieder, sie bezeichnete ihren Weg durch Rauch von Pulver, das er in sie gebracht hatte. . . . *Disciplinae mathematicae traditae anno institutae Societatis Jesu seculari a P. Joanne Clermanus. . . Lovan. 1640.* Andrea Tacquet in einen starken Folianten gesammelten Werke vertheidigte ein Graf Veterani als eine Disputation, Löwen 1668. Christoph Scheibler, zuerst Professor der Griechischen Sprache, Logik, Metaphysik und Physik zu Gießen, starb als Superintendent zu Dortmund 1653.

Seine Opera sind zu Oxford 1637 wiederum aufgelegt, seine Philosophia compendiosa zu London 1685. Vom Evangelista Torricellius, des Galiläus 1647 verstorbenen Schüler, hat man zu Florenz 1715 Lezioni Accademiche herausgegeben, meist in der Accademia della Crusca gehalten. Vor ihnen steht, 10. Febr. 1715 dattirt, ein Zeugniß von Censoren und Deputirten der Academie, daß sie keinen Sprachfehler darin wahrgenommen haben, und so gestattet wird, den Torricellius Accademico della Crusca zu nennen. Als Nachtrag zum 2. Bande: *Nicolai Raimari Ursi* Dithmarsk de astronomicis hypothesis . . . Prag 1597; eine heftige Schmähschrift wider Tycho.

*Rafner.*

Leipzig.

Forstfragen als Entwicklungen und Beyträge zur Abtheilung der Gehölze in jährliche Gehäue, gemeinschaftlich bearbeitet von Carl Friedrich Schellig, Premierlieutenant im Sächsischen Ingenieurcorps, und öffentlichem Lehrer der Mathematik und der Kriegswissenschaften an der Ingenieuracademie in Dresden, und von Johann Benjamin Mackendorf, Adjunct am Salzwerke Leubitz. 1790. Gedruckt bey Breitkopf und Härtel für C. W. Erbstein in Meissen. Des vornehmlichen Berghauptmann von Opperl Abtheilung der Gehölze in jährliche Gehäue ist 1760 ohne seinen Namen erschienen. Der Wald wird als ein Capital betrachtet, der jährliche Zuwachs als Zinsen; so kömmt die Frage auf ein Verfahren, wie bey Berechnung zusammengesetzter Zinsen gebraucht wird, *Bätkner* Fortsetzung der Rechenkunst 196. S. Von der Abhandlung ist eine

neue ganz unveränderte Auflage 1791 zu Dresden erschienen. Die Herren Schellig und Marschendorf brauchten das Werk wegen eines Forst- auftrages zu ihrer Belehrung. Aus Mitleidung ihrer Gedanken entstand gegenwärtiger Versuch, zu Erläuterungen des v. Duppelschen Aufsatzes desto dienlicher, da Paragraphen aus ihm beygebracht, die Ausföhrungen aber so entwickelt sind, daß man den Übergang von einem Ausdrucke zum andern leichter übersieht. Die Grundformel für Waldbestand nach dem ersten, zweyten, dritten Holzschlage findet sich leicht, und ihre Allgemeinheit thut das Verfahren dar, welches nach Jacob Bernoulli häufig in den Kästnerischen Lehrbüchern gebraucht wird, wo man von einem Falle auf den nächst folgenden schließt. Die Formeln sind, besonders wegen der vorkommenden Potenzen, nicht alle sogleich zu leichter Rechnung bequem, werden aber nach und nach so eingerichtet, daß sich Logarithmen mit Vortheile bey ihnen brauchen lassen. Eine und die andere Frage ist durch umständliche Auseinandersetzung fast zu einer eignen Abhandlung angewachsen. Duppels 52. S. gibt eine Tafel, die sich aber nach seiner Anleitung nicht wohl brauchen läßt, weil junger Anflug seinen Zuwachs nicht nach eben dem Verhältnisse bekömmert, wie schlagbares Holz; hier zeigt sie sich anwendbar. Dieses Werk macht Scharfsinne, Kenntnissen und Arbeitsamkeit seiner Verfertiger Ehre. Die Vorrede enthält mit des Errägens sehr werthe Gedanken, über das Schicksal Mancher, die durch gründliche mathematische Einsichten nützlich zu werden Rath, Eifer und Aufopferung haben. Vom Abt Joh. Friedrich Kästler erschien zu Holzwinden 1790: Ausföhrung

einer Aufgabe aus der Forstwissenschaft, welche in die forstlichen Gehäue einschlägt; hauptsächlich Gebrauch von Buchstabenrechnung und Logarithmen zu zeigen. Höhere mathematische Kenntnisse fordert Hr. Prof. Joh. Leonh. Späth in Altorf, Anleitung, die Mathematik und Chemie auf das Forstwesen und forstliche Camerale anzuwenden, Nürnberg, 1797. auch dessen Abhandlung über den forstlichen Zuwachs und Gehäuebestimmung in Hrn. Bergr. Gatterer neuem Forstarchive V. Band 1799.)

*Amelin.*

### Braunschweig.

Seconde lettre à Mr. de Crell, ou reflexions sur la mineralogie moderne par le Pr. D. de Gallitzin. 1799. Quart S. 51. Das Gemählde, welches der erlauchte Verf. von dem gegenwärtigen Zustande der Mineralogie entwirft, ist nicht sehr tröstlich, und könnte dazu dienen, die Vorstellung mancher Zeitgenossen von der Höhe, zu welcher sich auch diese Wissenschaft empor geschwungen habe, herunter zu stimmen. „Noch, sagt er, haben wir sehr wenige Kenntnisse von der Natur der Körper des Mineralreichs; in diesem Betrachzte hat man seit Veinhard Palissy, der 1584 lebte, keine sehr wichtige Fortschritte gemacht; man hat zwar viele Abhandlungen der Mineralogie herausgegeben, Methoden, die fossilen zu ordnen und systematisch einzutheilen, vorgelegt; allein die ersten sind nur willkührliche, und folglich nicht genaue, Bestimmungen der Mineralien, und die zweyten, so zu sagen, eine Zusammenhäufung fremdartiger Dinge, die nichts mit einander gemein haben, als daß sie zum gleichen Reiche gehören, und die man, ehe man sie recht kannte, nach den Begriffen, wels



che sich Jeder davon gemacht hatte, in Classen oder Familien, Ordnungen, Arten ic. theilte.“  
 ”Sey es, fährt er fort, daß die Scheidekünstler die dienlichen Mittel noch nicht entdeckt haben, welche sie zur Kenntniß der Natur der Bestandtheile der Mineralien leiten, oder geschehe es aus andern Gründen, welche ich nicht weiß, der Erfolg ihrer respectiven Zerlegungen stimmt so wenig überein, daß man sehr nicht weiß, woran man sich über alles, was sie mit Mineralien vorgenommen und davon gesagt haben, halten soll; es ist daraus eine desto vollkommene Verwirrung entstanden, als der Ruf der Gelehrten mehr dazu beigetragen hat. Man hat ihre Irrthümer so sehr in Ehren gehalten, daß man nicht daran dachte, sie zu berichtigen, und so ist man von einem Irrthum in den andern verfallen und hat sie bis ins Unendliche angehäuft.“ Und nun die zahlreichen Beispiele von Widersprüchen in den Zerlegungen Klaproth's, wenn man sie sowohl mit denen von Cronstedt und anderer Älterer, als mit denen von Vauquelin und anderer Neuerer vergleicht. Hr. Heyer habe im Eisländischen Zeolith kein Kali gefunden, das Sutton, noch ehe es Klaproth im Leucit entdeckt hatte, darin bemerkt haben wollte; Hr. Klaproth habe zwar im Honigstein eine besondere Säure, aber nicht, wie Hr. Abich, Benzoesäure angetroffen; Hr. Lowig habe den Tellurit auch in einem angeblichen Eisenerze vom Ufer des Biasga in Sizilien entdeckt. Auch über die Unzulänglichkeit der Methode nach äußern Kennzeichen könnte er eine Menge von Beispielen anführen. Und nun die Eintheilung der Erden und Steine nach den einfachen Erden (und den Klaproth'schen Zerle-

1400 G. N. 140. St., den 2. Sept. 1799.

gungen); zuerst die einfachen, dann die aus zwei, dann die aus drey u. s. f. zusammengesetzten, mit Benennungen, welche sich darauf beziehen; den beyzamen Sandstein hat schon Courcieresort auf seiner Reise nach dem Morgenlande bey einem Secretär, Laubier, gesehen. Hr. Klaproth habe den meergrünen Beryll untersucht, vielleicht Hr. Daubelin den blauen oder gelben, vielleicht halten nur diese die neue Erde; der Peridot des letztern ist offenbar mit dem Chrysolith, den Hr. Klaproth untersucht hat, einerley Steinart. Auch die Nomenclatur der Mineralogie sey ganz verworren; die Nahmen der äussern Charaktere willkürlich gebraucht, wie der Verf. aus den v. Saussurischen Schriften an mehreren Beyspielen zeigt; ein Gemeng aus Quarz und Kalkerde nenne er spätern Granit; man habe Urgebirge von allen Arten angenommen, und ein Mineraloge zähle nur noch die Berge von Geschieb- und Sandsteinen zu denen von der zweyten Bildung; die Blätter, welche Hr. v. Saussure in Granitbergen wahrgenommen habe, kommen vom Auswittern dazwischen befindlicher Stücke, der Ansthein von verticalen Bänken und Lagern von Rissen, die das anfangende Verwittern, das Eindringen von schmelzendem Schnee u. dergl. verursacht habe; Gneis liege nie in oder unter Urgranit; dieser diene allen übrigen zur Grundlage. Zuletzt eine Aufforderung an die Scheidekünstler, auch die Felsenarten zu untersuchen, aus welchen das Gerippe unsere Erde besteht, und nicht bey den Gesteinarten stehen zu bleiben, welche nur in sie eingeschlossen sind.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 5. September 1799.

Halle. *Reidenhain*

**N**euere Beiträge zur Kenntniß der Justizverfassung und der juristischen Literatur in den Preussischen Staaten, herausgegeben von C. L. Stengel. **Zwölfter Band.** Im Verlage der Waisenhausbuchhandlung. 1799. 379 Seiten in gr. Octav. (Auch unter dem Titel: Beyträge etc. Siebenter Band.)

Dieses vorzügliche Werk, von welchem wir mehrmahls gesprochen haben (1797 S. 483 und 1309), ist seit dem Jahre 1795 schon bis zum vorliegenden siebenten Bande fortgerückt. Mit dem siebenten Bande ist einer der bisherigen Herausgeber, Hr. Eisenberg, abgetreten, und zum Besten neu hinzu kommender Käufer eine frische Reihe von Bänden unter dem Titel: neue Beyträge u. s. w. angefangen worden. Dabey aber bleibt Plan und Einrichtung ganz unverändert. Auch der Zufluß von interessanten Mate-

D (6)

rialien bleibt nicht nur gesichert, sondern er wird, wo möglich, noch reichlicher werden, da dem geliebten Herausgeber unter der jetzigen Regierung von Seiten des Justiz-Departements die abschriftliche Mittheilung aller einzelnen Rescripte, wodurch Declarationen des allgemeinen Landesrechts, der allgemeinen Gerichtsordnung u. s. w. erfolgen, zugesichert worden ist. Bey der Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Inhalts des vorliegenden Bandes fällt es schwer, nur Einzelnes auszuheben; der Raum dieser Blätter gestattet uns aber in Mehreres nicht. I. Hier findet sich eine Entscheidung der Gesetz-Commission auf die Anfrage des Ober-Revision-Collegii: ob ein nach entdeckter und gehörig denunciirter Korn-Exportation vor der verjägten Untersuchung zwischen dem denunciirten Contravenienten und dem Denuncianten bereits gerichtlich geschlossener Vergleich auf ein minderes Quantum, als den verwirkten Werth des exportirten Getreides und der dazu gebrauchten Pferde und Wagen, gültig, oder ob der Fiscus dessen ungeachtet berechtigt sey, den von dem Denuncianten vergleichsweise erlassenen höhern Werth der confiscandorum zu fordern? Der Beschluß der Gesetz-Commission geht dahin, daß ein solcher Vergleich in Absicht des Fiscus völlig ungültig, und dieser wohl befugt sey, dasjenige, was der Denunciant dem Denuncianten an der gesetzmäßig verwirkten Strafe erlassen habe, für sich einzuziehen, wenn gleich die Strafe der Confiscation in den Gesetzen lediglich zum Besten des Denuncianten festgesetzt sey. II. Verhandlungen über die Form der Patrimonial-Gerichte im Ostpreussischen und Ostpreussischen nach den Vorschriften des allgemeinen Landesrechts. Sie beweisen, wie schonend bey Einführung diez-

fer Vorschriften in Rücksicht der einmahl bestehenden Gerichtsverfassung und der Rechte der Patrimonial-Gerichtsherrn verfahren wird. Die Nachrichten über die Einrichtung und Verfassung des Justizwesens im Dürichischen, welche gelegentlich mit vorkommen, bereichern die Literatur der Deutschen Particular-Rechte. III. Interessante Erkenntnisse. Es zeichnet sich vorzüglich das erste aus. Der Rechtsstreit, worin es abgegeben worden, betrifft einen merkwürdigen Fall aus dem Wechselrechte. IV. Fundation des Preussischen evangelisch-reformirten Kirchen-Directorii vom 10. Julius 1713; hier zum ersten Mal gedruckt. Dieses Collegium hat in der Folge dadurch noch ein größeres Gewicht erhalten, daß es jetzt Namens des Königes schreibt, und von allen Unterbehörden an dasselbe berichtet werden muß; ferner dadurch, daß nach der Cabinets-Verordnung vom 24. Februar 1768 alle Bestallungen reformirter Prediger, die der wirklichen Hofprediger allein ausgenommen, bloß von dem Chef des reformirten geistlichen Departements unterschrieben unter dem Siegel des reformirten Directorii bey demselben ausgefertigt werden. V. Anfragen, Resolutionen, Rescripte und Entscheidungen, welche die Resert-Verfassung zum Gegenstande haben. VI. Übersicht der gegenwärtigen Verhältnisse der glebae adscriptio der Landbewohner in den Churmärkischen Domänen-Ämtern, nach Ordnung des allgemeinen Landrechtes. Die Absicht dieses Aufsatzes gehet dahin, die Verhältnisse der unterthänigen Landbewohner in den Churmärkischen Domänen-Ämtern, die Lage, worin sie sich gegen letztere befinden, die persönlichen Rechte und Pflichten derselben, und die in der Churmark geltenden Vorschriften in Aufsehung ihres Vermb-

genß, imgleichen in Ansehung ihrer Entlassung aus der Unterthänigkeit, mit den in dem allgemeinen Landrechte für die Preussischen Staaten enthaltenen allgemeinen Vorschriften über die Verhältnisse des bäuerlichen Standes nach den angezeigten Gesichtspuncten zu vergleichen, und die Abweichungen der erstern von den letztern darzustellen. Denn es ist keinem Bedenken unterworfen, daß die Vorschriften des allgemeinen Landrechts auch auf die Unterthanen in den Churmärkischen Domainen-Ämtern in so fern Anwendung finden müssen, als keine Provinzial-Gesetze, oder unstreitige Provinzial- oder specielle Observanzen ein Anderes erheischen. VII. Anfragen, Resolutionen, Rescripte u. s. w., welche Criminal-Gesetze und Criminal-Justiz-Verfassung zum Gegenstande haben. Hier können wir nichts mittheilen, weil die Anfragen und Entscheidungen ohne Vorausschickung der in Frage befindlichen Fälle nicht verständlich sind, und uns hierzu der Raum fehlt. S. 225 wird bemerkt, daß die Criminal-Deputation des Kammergerichtes in einer neueren Untersuchungssache nach Malblanc angenommen hat, daß zum Beweise des Meineides der in andern Sachen vollkommene Beweis nicht zureiche, sondern daß dazu drey obllig glaubwürdige Zeugen erfordert werden, oder daß wenigstens zu dem übereinstimmenden Zeugnisse zweyer Zeugen mehrere adminiculirende Umstände hinzutreten und den Mangel des dritten Zeugen ersetzen müssen. VIII. Kurze Rechtsfälle aus Erkenntnissen des Ober-Tribunals, in alphabetischer Ordnung; z. B. daß die Disposition des Preussischen Landrechts, nach welchem nur gerichtliche Cessionen gültig sind, nie zur Anwendung gekommen ist; daß auch gemessene Dienste nicht über die

persönlichen Bedürfnisse des Ertsherrn, oder über die Wirtschaftsbedürfnisse, zum Handlungsbetrieb gefordert werden können, weil dadurch die Dienste schwerer und in Frachtfuhren verandelt werden könnten. IX. Anfragen, Resolutionen, Rescripte und Entscheidungen, welche sich auf das allgemeine Landrecht beziehen; zu Th. I. Tit. 12. §. 103. entscheidet die Gesetz-Commission dahin, daß, wenn über die Annahme eines gerichtlich niedergelegten, mit dem Petschaft des Testators verschlossenen, Testaments ein von dem Testator mit unterschriebenes Protocoll aufgenommen worden, es der Gültigkeit desselben nichts schade, wenn auch nicht von dem Richter in Gegenwart des Testators das Gerichtssiegel dem Petschaft des Testators beygefügt worden, auch sich aus dem über die Annahme des Testaments aufgenommenen Protocoll nicht abnehmen läßt, ob die auf dem Testament befindliche Überschreibung in Gegenwart des Testators von dem Richter auf das Testament geschrieben worden. — In einem Hof-Rescripte vom 11. Januar 1799 an den Herzog ausgeber findet sich die Nachricht, daß den Churmärktischen Ständen auf ihr Ansuchen vom Könige eine anderweitige Frist bewilliget worden ist, um die nöthig gefundenen Beiträge zum Provinzial-Landrechte zu liefern, und daß daher die Suspension der drey ersten Titel des zweenen Theils des allgemeinen Landrechts bis zur Publication des Churmärktischen Provinzial-Landrechts in Absicht der Churmark fortdaure. X. Anfragen, Rescripte, Resolutionen, Rescripte u. s. w., welche sich auf die allgemeine Gerichtsordnung beziehen. In einem Rescripte des Justiz-Departements an die Regierung zu Warschau heißt es: es sey der Würde eines Preussischen Justizhofes nicht ange-

messen, daß er sich zur Bequemlichkeit einer litigirenden Parthey einer fremden Sprache bediene; es seien daher die Verfügungen an Partheyen im Auslande bloß in Deutscher Sprache zu erlassen. XI. Süd- und Neu-Preußen. In diesem Abschnitte hat der Herausgeber fortzuführen, alle diejenigen Verordnungen und Verfügungen, welche sich auf das Eigenthümliche der Provinzen Süd- und Neu-Preußen beziehen, und daher ausschließlich nur für diese Provinzen bestimmt sind, desgleichen diejenigen Urkunden, welche Data zur Geschichte der Organisation der Justizverwaltung in diesen Provinzen enthalten, mitzutheilen. XII. Anzeige derjenigen durch den Druck bekannt gemachten Verordnungen, welche nicht Süd- und Neu-Preußen insbesondere angehen. Den Beschluß des Ganzen machen ein Paar literarische Anzeigen.

*Müller.*

#### Frankfurt am Main.

In der Behrens- und Körnerischen Buchhandlung: Herrn *Brunings*, General-Inspectors der Wasserbauwerke in Holland, Abhandlung über die Geschwindigkeit des fließenden Wassers; und von den Mitteln, dieselbe auf allen Tiefen zu bestimmen. Aus dem Holländischen übersetzt von *Krönke*. Mit einer Vorrede von dem Herrn *Wiebeking*, Hessen-Darmstädtischem Steuerrath und Ober-Rheinbau-Inspector. Mit Einem Kupfer. XVI und 136 S. in gr. Quart. Schon der Nahyte des Verfassers ist Bürge für die Güte der gegenwärtigen Abhandlung. Der würdige Hr. Professor *Büsch* wünschte davon in seinem Werke vom Wasserbaue eine Deutsche Übersetzung, welche Hr. *Krönke* hier geliefert, und dadurch Deutsche Hydrotecten sich verbindlich ge-



macht hat. Da es bis zur höchsten Evidenz entschieden ist, daß die Theorien über die Geschwindigkeit des fließenden Wassers nicht mit der Natur übereinkommen, so bleibt für die Bestimmung der mittlern Geschwindigkeit und des Vermögens des Stromes kein anderes Mittel übrig, als wirkliche Messungen, die in gleichen Abständen und auf allen Tiefen vorgenommen werden. Solche hydrometrische Messungen können nie genug empfohlen werden, da sie bey Entwürfen wichtiger Strombaue schlechterdings zum Grunde zu legen sind, wenn der glückliche Erfolg nicht bloß vom Ungesähr abhängen soll. Die nähere Anzeige des Inhalts würde überflüssig seyn, da diese für den Nicht-Hydrotechnen kein Interesse haben kann, und der Hydrotechn, dem es um gründliche und feinere Kenntniß für sein Fach zu thun ist, das Buch nothwendig selbst lesen muß. Wir bemerken daher nur noch, daß die Übersetzung durch eine beträchtliche Anzahl von Zusätzen vor der Urschrift wesentliche Wortzüge erhalten habe.

Erfurt.

*Amelin*

Grundbegriffe pharmaceutischer Operationen, nebst den allgemeinen Regeln und Kunstgriffen, welche man bey den verschiedenen praktischen Arbeiten zu beobachten hat. Für die Lehrlinge in der Pharmacie herausgegeben von D. G. S. Picpema bring Wey Keyser. 1799. Octav S. 270. Freylich muß man nicht fordern, daß Hr. P. die Ausföhrung seines Werks der Aufschrift genau ange messen habe, denn er trägt z. B. die ganze Kantische Lehre von den Kräften und Eintheilung der Naturwissenschaften, die Lehre von Wärmestoff, Lichtstoff, Luft- und Gasarten nach dem neuen System

1408 G. A. 141. St., den 5. Sept. 1799.

und andere Lehren aus der Physik hinein, und bricht da, wo man mit Recht Belehrung erwarten könnte, meist viel zu kurz ab, als daß Lehrlinge ohne andern Unterricht sich daraus helfen könnten; aber zur Vorbereitung auf dergleichen Arbeiten in Vorlesungen, wenn sie unter der Anleitung des Lehrers vorgenommen werden, mag es seinen Nutzen haben. Entzündung nennt Hr. P. den Augenblick, in welchem das Feuer sich entwickelt; Sandbad die Ausfüllung des innern Raumes der Kapelle mit Sand.

*Notizen.*

Göttingen.

Hey Rosenbusch: Versuch über Strafen, in vorzüglicher Hinsicht auf Todes- und Gefängnißstrafen. Nehst einer aus dem Englischen angehängten Nachricht über die Strafgesetze und Gefängnisse Pennsylvaniens. Von Justus Bruner. 1799. 179 Seiten in Octav.

Der Verf. hat keine neue Theorie der Strafgesetze aufstellen wollen. Er hat sich darauf eingeschränkt, die bisher versuchten Theorien mit erläuternden Anmerkungen durchzugehen. Eine der neuesten dieser Theorien, d. i. die von Hrn. Nichte in dessen Naturrechte versuchte, hat der Verf. zu der seinen gemacht. Das Kantische Jus talionis will er nicht aufkommen lassen. Im Ganzen zeugt das Buch von Wahrheitsliebe und Belesenheit. — Die angehängte Nachricht ist eine Uebersetzung von Caleb Lowne's Darstellung der Veränderung und des gegenwärtigen Zustandes der Strafgesetze in Pennsylvanien. Wenn diese Gesetze so ausgeführt werden, wie sie abgefaßt sind, so ist für die Erreichung des edelsten Neben Zweckes menschl. Strafen, d. i. für die Besserung der Verbrecher selbst, an keinem Orte in der Welt so gut geforgt, wie in Philadelphia.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 7. September 1799.

Oxford. <sup>12<sup>te</sup> Anz.</sup>

**A**stronomical Observations, made at the Royal Observatory at Greenwich, from the Year 1750, to the Year 1762. By the Rev. *James Bradley*, D.D. Astronomer Royal, Savilian Professor of Astronomy at Oxford, Fellow of the Royal Society, and Member of the Academies of Sciences and Belles Lettres, at Paris, Berlin, Petersburg and Bologna. Vol. I. At the Clarendonian Press. 1798. gr. Folio LVI und 156 Seiten. Nach Bradley's Tode 1762 wollten seine Exercentoren und Repräsentativen diesen Nachlaß herausgeben; da machte die königl. Societät Anspruch darauf, der ward bald aufgegeben; ihm folgte ein anderer von Seiten der Krone, auf Anhalten der Commissarien des Board of Longitude. Er war als astronomischer Beobachter zu Greenwich mit einer Befoldung von hundert Pfund jährlich

3 (6)

angeseht gewesen, und dabey anzuweisen, die Tafeln der Bewegung der Himmelskörper und Stellen der Fixsterne sorgfältigst und fleißigst zu berichtigen, in Beziehung auf die Erfindung der Länge zur Sec. Daß er diese Pflicht vollkommen geleistet hat, zeigen seine Beobachtungen: aber daß seine unschätzbaren Arbeiten ihm nicht selten eigen geblieben seyn, weil er eine so kleine, ganz unverbältnißmäßige Besoldung bekommen hatte, nicht über 90 Pfund jährlich, oder weil ihm K. Georg II. 1751 eine Pension gegeben hatte, nicht als Zusatz der Besoldung, sondern als gnädige Erkennung seines persönlichen Reiches und gewisser Dienste, die er, ohne Beziehung auf sein Amt, geleistet hatte, das wolten die Executoren nicht zugestehen. Auch ward es bey seinen Vorfahren anders gehalten. Flamsteed ließ bey seinem Leben eine ansehnliche Menge seiner Beobachtungen zu seinem Vortheile drucken; Halley's Tochter bekam eine Vergeltung wegen seiner zurück gelassenen Beobachtungen. Der Proceß wegen der Bradley'schen ging 1767 an, blieb in 1776 liegen, und das Recht zu den Beobachtungen behielten die, denen es Bradley zugedacht hatte. Der Rev. Samuel Peach hatte Bradley's einziges Kind zur Ehe, und war so im Besitze der Beobachtungen. So halt erwähntes Recht entschieden war, bot Hr. Peach freiwillig die Beobachtungen dem vorigen Earl v. Guildford, damals Lord North, Canzler der Dese der Universität, an, daß solcher sie der Universität zur Ausgabe durch die Clarendonische Presse überliefern sollte. Die Universität trug solches gegenwärtigen Herausgeber auf. Wegen seines unablässigen Eifers für dieses wichtige Geschäft beruhte er sich auf Zeugen; Krankheit, die er sich vielleicht durch

Anstrengung dabey zugezogen hatte, unterbrach ihn, und man wollte es sonst Niemand auftragen. Dadurch rechtfertigt er die Verzögerung. Er nennt sich auf XXVIII. Seite: Thomas Hornby, D.D. Savilian Professor of Astronomy, 21. März 1799. Er wollte noch Einiges bey der Ausgabe thun, vieljährige schlechte Gesundheit, die selbst auf seine Gemüthskräfte Einfluß hatte, hinderte ihn, und die Ausgabe wollte er nicht länger verschieben; wegen seiner Arbeitsamkeit dabey beruft er sich auf das ehrenvolle Zeugniß der Oxford-Universität.

Bradley's Aufenthalt auf der Sternwarte ging im Junius 1742 an. Wie damals Passage-Instrument und Mauer-Quadrant beschaffen waren, und seitdem sind verbessert worden. Galley observierte selten, wenn die Händ im Fernrohre mußten erleuchtet werden. . . . . Folgende Methode brauchte Bradley, die Polhöhe genau zu finden. Durch Mittel aus mehr Beobachtungen fand er scheinbare Weiten vom Scheitel des Poles und des Aequators; Ihre Summe ist um die Summe der Refractionen kleiner als 90 Grad, die Refractionen für jede Beobachtung nach Simpson's Regel berechnet. Nimmt man die Refraction im Aequator, weil sie die größte ist, als bekannt an, so gibt sich aus ihr, und bey der Summe, die für den Pol, folglich genau die wahre Weite d. Poles vom Scheitel, und so der Sternwarte Polhöhe 51 Gr. 28 M. 39,5 S. Hornsey bringt allerley Beobachtungen u. a. Nachrichten bey. Die Abnahme der Schiefe der Ekliptik in 100 Jahren um 1760, setzt er mit Lagrange 56,07 Sec., womit gute Beobachtungen übereinstimmen. Tobias Mayer's und Lacaille's Angaben stimmen auch nah mit Bradley's seinen zusammen. Der

Stern Castor hat eine eigene Bewegung, durch welche seine Rectascension jetzt abnimmt; es ist ein Doppelstern, wie Hr. H. längst wahrgenommen hat, da er mit den Vorforders Werkzeugen Sterne bey Tage in der Mittagsfläche beobachtet, wenn die Sonne weit genug von ihnen ist. Der kleine Stern ging sehr genau  $0,25$  S. vor dem großen durch. Gehörte die eigene Bewegung dem größern, so müßte nach mehr als 20 Jahren der Unterschied in Rectascension merklich geworden seyn, und der größere müßte vor dem kleinern durchgegangen seyn, als Maraldi entdeckte, daß es ein Doppelstern ist, aber man findet unter deselben Papieren keine besondere Beschreibung der Sterne. Da auch der Stern eine Bewegung nach der Declination hat, müßte solche nach einiger Zeit merklich geworden seyn, welches, wie Hr. H. glaubt, nicht der Fall ist. Es scheint, als bewegten sich beide Sterne mit gleichen Geschwindigkeiten und Richtungen. Sternverzeichnis, Tafel für Aberration, Nutation, Refraction und deren Verbesserung nach Barometer und Thermometer; Bemerkungen über Angaben von Stellen der Sterne, Längen und Breiten des Mendés, aus Beobachtungen hergeleitet. Damit endigt Hr. H. Einleitung LVI. S.

Die Bradlewischen Beobachtungen fangen mit Durchgängen der Himmelskörper durch die Mittagsfläche an, seit 1. Sept. 1750 bis 30. Dec. 1755. Dann, Weiten der Himmelskörper vom Scheitel, südwärts, dabey Barometerstand, auch Thermometer, inwendig und auswendig für eben die Zeit. Nordliche Weiten vom Scheitel von Fixsternen 10. Aug. 1750 . . . 8. May 1754. Beobachtungen mit dem Zenith-Sector, 14. Dec. 1749 . . . 9. September 1760. Scheinbare Rectascensionen 2. Sept. 1750 . . . 28. Dec. 1755.

## Berlin.

*Hayne.*

Zu den Oeuvres de Mancini-Nivernois, die wir im vorigen Jahre anzeigten S. 2079, gehört noch eine Arbeit, welche die Französische leichte Graje in ihrer schönen Zeit darstellt, eine Uebersetzung des Richardetto, der von Vielen das Nebenstück des Arioſto genannt wird. Sie ist jetzt in gleichem Format mit den Oeuvres überaus sauber bey Lagarde gedruckt: Richardet Poeme Italien de Carteromaco, traduit en François. Nouvelle Edition. in zwey Duodez- bändchen. 1799.

## Paris.

*Comaresins*

Des Caractères du Traitement et de la Cure des Dartres et de la Paralyſie des extrémités inferieures; des Convulſions, de la Coqueluche de l'Epilepſie et du Tétanos, de la Vomique, et de la Phthiſie tuberculeuſe et par l'uſage du Rhus radicans, du Narciffe des prés des Champignons meurtrieres etc. avec des Obſervations pratiques ſur les propriétés decouvertes dans ces plantes, et de l'emploi de plusieurs autres remedes connus dans ces diverses maladies et dans quelques autres, regardées, pour la plupart comme incurables. par *André Dufresnoy*, Med. et Professeur de Botanique a Valenciennes etc. 1798. 162 Seiten in Octav. Im Jahre 1788 machte Dufresnoy einige Verſuche mit dem Rhus radicans und der Narciffe de prés befaunt. Im Discours préliminaire äuffert er ſelbſt wenig Hoffnung, den Nutzen zu ſtiften, den er zur Abſicht habe. Denn, Tous les eſprits ſont maintenant tournés vers la politique, l'agiotage et l'intrigue. Detruire pour édiſier; acquérir ou conſerver,

voilà tout ce qui nous occupe — l'égoïsme est devenu le *Mètre* universel de la part que l'on y prend. Les pamphlets du jour, aliment perpétuel des factions et de la malignité, quelques écrits corrupteurs du goût et des mœurs; voilà ce qui forme en France, toute la littérature de la fin du dix-huitième siècle. Les sciences et les arts, même les plus utiles, sont négligés, ou totalement abandonnés. Der Verf. kannte ein junges Frauzimmer, das vom bloßen Anfassn einer Hand mit Flechten angesteckt ward, die zwey Jahre lang keinem Mittel wichen, außer Quecksilber-Eindücherungen. In der Hemiplegie ist der *Rhus radicans* weniger wirksam, als in der Paraplegie. Hr. D. brauchte im Anfall der Epilepsie Zinkblumen im Klystier mit Nutzen. Die Ursache, warum einige Epileptische durch antiepileptische Pflanzen nicht geheilt würden, sey, weil sie nicht gehörig dazu vorbereitet wären. Vier und dreißig Jahre lang war der Verf. nicht vorübend, den zu Verwundungen hinzu gekommenen Tetanus zu heilen, bis er den *Rhus radicans* kennen lernte. Vielleicht würde *Hippomane mancinella* sich noch wirksamer, als das *Rhus radicans*, gegen die Lähmung zeigen. Einige Gelähmte nahmen drey Mal des Tages Eine Unze vom Extract des *Rhus radicans* ohne alle Wirkung. Es half erfahrlich in Hemiplegieen, die von unterdrückter Ausdünstung kamen. Die großen Wirkungen dieser Pflanze gegen Lähmungen bezeugen auch Kok, van Mons und Rumpel, Professoren der Arzneywissenschaft zu Vdmcu. Zwanzig detaillirte erzählte Beobachtungen werden als Be- weise der vorrefflichsten Wirkung angeführt.



Hrn. Dufresnoy hätten diese Untersuchungen fast das Leben gekostet, denn als er sich bey Courtin, der bald darauf gefangen gesetzt wurde, durch ein Willer befragte, si le Rhus étoit en bon état, verstand es der blutigerige Lebon si les Russes (deren Ankunft in den Niederlanden man schon damals in den Zeitungen ankündigte) étoient en bon état, und hätte ihn nebst Courtin hinrichten lassen, wenn Lebon nicht selbst seinen Lehn auf dem Schaffet fester erhalten hätte. Der Verf. läßt die Blätter der Pflanze mit Handschuhen pflücken, und beschreibt auch eine kurze chemische Zerlegung derselben.

Zweyter Theil. Eigenschaften der Asters-Marcisse. Er habe die herrlichsten Wirkungen von dem Extract der Asters-Marcisse gegen die allerstärksten und eingewurzeltsten Zuckungen, gegen die Fallsucht und den Tetanus erfahren. Ein Aufguß davon that gegen den Keichhusten bey zwey und vierzig Kindern Wunder. Man könne hoffen, in der Asters-Marcisse eben die Hilfe gegen den Tetanus, wie in der China gegen das kalte Fieber, zu finden. Hr. Dufresnoy brauchte gegen die Blindheit die Verbindung des Extracts des Rhus radicans mit der Cicuta virosa Linn. in zwey Fällen (einer, wie es scheint, späthischen Amaurosis) mit dem besten Erfolge. In einer Note S. 124 zeigt der Verfasser den Unterschied zwischen der Menschensfreundlichkeit des königlichen Ministers, Marquis de Castres, und der Grausamkeit des so genannten republikanischen Wondhatter, der ihm für seinen Eifer und für seine Bemühungen, den Kranken zu helfen, den Kopf ab schlagen lassen wollte.

1416 G. N. 142. St., den 7. Sept. 1799.

Dritter Theil. Wirkungen des *Agaricus pi-*  
*peratus*. Er soll in Verbindung mit dem anti-  
tuberculösen Spiritus Lepecq's Wunder in der Lun-  
genhwindsucht thun. — In Übersettern kann  
es einem so nützlichen Werke nicht fehlen.

Gmelin.

Leipzig.

Dasselbst hat nun Hr. Prof. Christian Fr.  
Ludwig von der durch ihn besorgten zweyten  
Ausgabe von C. Fr. Dieterich's Pflanzenreiche  
nach Carl von Linné's Natursysteme auch den  
zweyten und dritten Band, welche mit gleicher  
Sorgfalt, wie der erste, ausgearbeitet sind, und  
wovon der erste S. 544, die eilfte bis zur neun-  
zehnten Classe, der dritte S. 432 außer einigen  
Nachträgen die vier letzten Linné'schen Classen,  
die letzte, ohne, die Laubmoose abgerechnet, eine  
Änderung in der Linné'schen Eintheilung vor-  
zunehmen, in sich faßt, erscheinen lassen.

Fieyne.

Erfurt.

Ueber das Wandern der Handwerksge-  
sel-  
ten — von Bernhard August Kraemer, der  
Rechten Befähigten auf der hohen Schule zu  
Erfurt. 1798. Octav. Sie ist zu Beantwortung  
der von unserer Societät für den Junius  
1798 aufgegebenen Preisfrage über diesen Ge-  
genstand damahls eingeschickt, und unter den-  
jenigen aufgeführt worden, welche sich durch  
ihre Vorzüge unter den übrigen auszeichneten.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 7. September 1799.

Dublin. *Kapner*  
The Transactions of the Royal Irish Academy. Vol. VI. 1797. gr. Quart. Science 435 S. Polite Literature 102 S. Antiquities 33. Hier zuerst, was aus der ersten Abtheilung zur Mechanik und allgemeinen Physik gehrt.  
II. Sir George Shee, Barr. über den Bau der Schiffe. Er bemerkte, daß die Schiffe auf dem Ganges und an den Indischen Küsten große Lasten in Vergleichung mit ihren Vermessungen tragen; bey ihrem mannigfaltigen Unterschiede sind sie alle sehr breit; die auf dem Ganges gehen zuweilen in untiefem Wasser, und segeln nicht nach dem Winde. Dem Mangel aber glaubt Sir Sh. abzuhelfen zu können; ihm ist genug, daß sie, auch schwer beladen, schneller gehen, als Schiffe nach Europäischer Bauart für eben die Ladung bey gleichem Triebe gehen, wenn sie auch nur Ballast  
II (7)

an Bord haben. Sein Vorschlag, den er weiter ausführt, ist im Wesentlichen: Kauffahrtschiffe breiter zu bauen und daß sie nicht so tief gehen. III. William Hamilton über das Klima von Friesland. Die Witterung der Jahreszeiten soll inner halb Menschengedenken sehr verändert sein, die Winter nicht mehr so streng, oft der Vegetation so vorthailhaft, als Frühling, dagegen die Sommer weniger günstig. Meteorologische Beobachtungen bestätigen das freylich nicht, aber die Werkzeuge, welche wir dazu gebrauchen, zeigen nicht alles an, was in der Atmosphäre vorgeht, nicht, trübe Witterung, oder Sturmwind. Westwinde, sonst gütige Zephyre, haben in den letzten Jahren viel geschadet. Fischen, besonders die Art, Scotch fir genannt, wuchsen vor dem auf den Gebirgen und den nördlichen und westlichen Küsten, welche Stürmen ausgesetzt sind. Man findet von ihnen große Wurzeln und starke Stüben, wo jetzt kein Zweig davon aufzubringen ist. Nicht tief unter der Oberfläche findet man Stämme mit Merkmalen der Art und des Alters, als wären die Wäldungen gewalthätig ausgerottet worden; lederne Schuhe, hölzerne Gefäße mit Butter, tief in Lerstümpfen, helfen, darzutun, daß diese Stümpfe, und so die Wälder in ihnen, nicht so gar alt sind. Fast jede Küste zeigt Einden mit dünnen Sande überzogen, und das verbreitet sich immer mehr. Am Eingange des Flusses Wannon entdeckt man mit Mühe Rinden unter Tannbäumen. Wannon ist in den Zollbüchern der Grafschaft Wexford 1626 als ein Ort mit vier Straßen angegeben, 1786 sah man nichts mehr davon, als die Kirchenmauern; die Wahl der Repräsentativen des Orts wird auf den Wänden eines alten Schornsteins an der Kirche gehalten. Ungefähr vor 100 Jah-

ren wählte die edle Familie Hamilton, genannt Boyne, eine Halbwiel Hofgute zu ihrem Sitze; errichtete da, nach damaligem Geschmacke, ein schönes Gebäude, mit Gärten u. s. w. Jetzt ist alles eine Wüste voll Sandhügel, wo nur wenig von Gebäuden hervorragt, die nach und nach verfallen. Die sonderbare oede Aussicht ist abgeblendet. Mehr solche Exempel, wo Bewohner von Landgütern dem Sande haben weichen müssen. Es entstehen Fragen: Sind nicht die Winde heftiger geworden und die Temperatur gleichförmiger (more equable), seitdem die Waldungen ausgezehret sind, und das Land mehr angebauet? Folgen nicht diesen beiden Umständen als Ursache, jene Begebenheiten verhältnismäßig? Bemerket man nicht eben so was in Nordamerica, selbst in Canada? . . . Sind nicht alle Länder in Europa, Asien und Africa, um den Parallel von Freeland, in dem jetzigen Jahrhundert ihrer Waldungen sehr beraubt worden? Hat das nicht die Geschwindigkeit westlicher Winde befördert? Leidet nicht Freeland, seiner Lage in der See gemäß, von westlichen Stürmen am meisten, da es ohne allen Schutz von Waldungen und Hecken ist? V. James Whitelaw, Vicar of St. Catherine, Dublin, über die beste Art, Flächen von beträchtlichen Ländern anzugeben. Gehört zur Statistik, die besonders von den Deutschen getrieben wird. Hr. Wh. lehrte ein Land aus einer gehörigen Karte berechnen. Parallel-Kreise mit dem Äquator, jeder 1 Gr. vom nächsten, theilen die Kugelfläche in 180 schmale Zonen. Er gibt eine Regel, eine solche Zone in Quadratmiles zu berechnen, 60 Miles gehen auf einen Grad, und so hält des größten Kreises Umfang 21600. Die Zone mit 360 dividirt, gibt ein Viereck, von welchem zwey glei-

che Seiten Grade von Meridianen sind, die beiden andern Grade von Parallelen. Hr. Wb. gibt eine Tafel solcher Vierecke von Zonen zwischen 1 und 2 Gr. Breite bis zwischen 71 . . . 72 Gr. So zählt man dergleichen Vierecke auf der Karte; was nicht ganze Vierecke ausmacht, kann man nur durch Näherung finden, wozu er Anleitung gibt. Die Regel, wie sie da steht, sagt: man soll den Sinus der Breite (doch des Parallels) in Miles, und deren Decimalthellen, durch 21600 multipliciren, und die Fläche der Zone, die man so findet, mit 360 dividiren. (Daß diese Regel ganz falsch ist, sieht Jeder leicht, der die wahre allgemeine Berechnung einer Kugelzone kennt, wie sie in Kästner's Anfangsgr. der Geographie 42; steht, woraus auch das. 43; Berechnung des sphärischen Rechtecks hergeleitet ist. Wenn man nach derselben Formel rechnet, findet man für Rechtecke, wie Hr. Wb. betrachtet, deren nächste Grenzen am Äquator 0, 30, 45; Grad Breite haben, 3599,9; 3101,9; 2523,3 Quadratmiles. Wb. Tafel hat 3594,8; 3097,5; 2519,7. Er hat also nach einer richtigen Regel gerechnet, nur nicht so genau, ohne Zweifel, weil er mit Zahlen selbst multiplicirt und dividirt hat, wo Logarithmen bequemer größere Schärfe geben. Da man bey dem Gebrauche seiner Tafel, mehr Vierecke addiren muß, so wäre es immer besser, die Statistiker lernen gehörig mathematische Geographie, da sie die Flächen von Ländern bequem, und in welchem Maße sie wollen, finden könnten; wer Hr. Wb. Tafel für geographische Meilen brauchen will, muß die dertigen Zahlen mit 16 dividiren. Zonen, wo die geographischen Breiten durch halbe Grade wachsen, finden sich von Hrn. Prof. Büchel mitgetheilt in Hrn. Bode's 9ten. Jahrbuche

für 1784; 174. S.) Nach seinem Verfahren hat Hr. Wb., d'Anville's Karte gemäß im 1. Theile von d'Anville's Europa, Deutschland ausgerechnet, mit Inbegriff der Osterreichischen Niederlande, Limburg, Preußisch Geldern, was in Istrien Osterreichisch ist, und Aquileja. Er findet 192552,5 Quadratmil's, und vergleicht solches mit andern Angaben. Kempelmann 156950; Bäsching (1780) 177984; eine Deutsche Schrift: Statistische Übersicht (1786), 192000; Crome (1785) 204736. Der Umriß der Karte, in Vierecke getheilt, ist beygefügt. Dabey auch Schweizerland, die Cantons, ihre Bundesverwandten, und beider Unterthanen 13227,6. VI. John Cooke, Esqu. drey Vorschläge, Nachrichten auf große Entfernungen durch Signale mitzutheilen. Er bedient sich Lichter: ein Licht wird so viel Mal verdeckt, als die Zahl erfordert, welche dem Buchstaben gehört, der angedeutet werden soll. VII. Michael Berney, D. D. über Vermögen der Mahlerey, vermischte Leidenschaften auszudrücken. VIII. Richard Lovell Edgeworth, Esqu. Versuch, geheim und schnell Nachrichten mitzutheilen. Fängt mit Geschichte solcher Unternehmungen an. Beschreibung und Abbildung der Maschine und der Zeichen. Er hat auch Erfahrungen damit gemacht. X. Richard Kirwan, Esqu. Übersicht der Witterung zu Dublin 1794, 95. XII. James Archibald Hamilton, Prof. der Astronomie zu Armagh, über eine Methode, Unterschiede von Längen zu finden. Man beobachtet an jedem zweyer Orte Durchgänge des Mondes und eines Sterns; das gibt an jedem Orte Unterschied zwischen den Rectascensionen des Sterns und des Mondes. Aus dem bekannten Wachsthume der Rectascension des Mondes in 12 Stunden berechnet man einen

Unterschied der Meridiane, der ferner durch Mondrechnungen verbessert, den genauern gibt. Theorie dieses Verfahrens, und Hülfsmittel zu Erleichterung der Rechnung. Beispiele aus gleichzeitigen Beobachtungen, Maskelyne's zu Greenwich, und Usher's zu Dublin. XIII. D. Dodson, A. B. über die Methode, Wurzelgrößen aus den Gleichungen zu schaffen. Wenn mehr Quadratwurzeln in einer Gleichung vorhanden sind. XIV. Rich. Kirwan über den ursprünglichen Zustand unferer Erdkugel und folgende Veränderungen. Ursprünglich sey von der Oberfläche, wenigstens bis auf eine gewisse Tiefe, Alles flüssig oder weich gewesen. Dieses, und Folgerungen daraus, vergleiche er mit der Mosaischen Schöpfungsgeschichte, findet dann auch mit jetzigen Beobachtungen die Mosaische Erzählung von der Sündfluth nach der gewöhnlichen Auslegung übereinstimmend, und sucht zu zeigen, der Gedanke von einem viel höhern Alter der Erde sey ganz ungegründet, so wie selbiger der Glaubwürdigkeit der Mosaischen Erzählung, folglich Religion und Moralität, nachtheilig gewesen sey. Die Menge gesammelter, zur Geschichte der Oberfläche unferer Erde gehöriger, Nachrichten machet den Aufsatz unterhaltend und lehrreich. XV. Ders. Übersicht der Witterung 1796. XVI. Supplement zu Hrn. Edgeworth Versuch über den Telegraphen. Erfahrungen, die damit angestellt worden, und Verbesserungen. XVII. Beschreibung einer Luftpumpe von neuer Construction, durch den Chrm. James Lisle. Ihr Cylinder liegt horizontal, wodurch sie in einem kleinen Behältnisse leichter fortzuschaffen ist. Hr. L. gibt ihr viel Vorzüge, die hier so wenig Platz finden, als ihre Beschreibung. Es finden sich da viel gute Anmerkungen



für Verfertiger solcher Werkzeuge. Er fiel auf den Bau dieser Maschine in der Absicht, zu untersuchen, ob Nordlicht eine electricische Erscheinung ist, ob man sein Aussehen in großen luftleeren Gefäßen darstellen kann, wie dünne die Luft seyn muß, wenn es sich zeigen soll. . . Er setzte diese Untersuchungen nicht fort, gibt aber einige Nachricht, was er deswegen gethan. Er glaubt dabey die Luft bis 4000. Mal verdünnt zu haben. XVIII. William Almann, A. B. wendet Meichen, die sich nähern, zu Verfertigung von Logarithmen an. XIX. Birwan Witerung zu Dublin 1797.

Zur Arzney- und Scheidekunst und Naturgeschichte I. J. J. Clarke Bemerkungen über die Ursachen und Heilung einiger Kinderkrankheiten: Hr. Cl. leitet grüne Stuhlgänge von einer ungewöhnlichen Schärfe der Galle, und von einer sehr lebhafte Absonderung derselbigen in der Leber ab, und fand den Gebrauch des verflüchteten Sublimats dabey sehr heilsam, in gelindern Fällen schon Nuzen einzuwirken; auch bey gallichtem Erbrechen und dergleichen Nosten und bey hartnäckiger Verstopfung des Leibes hat er es jenen sehr wirksam befunden; eben so, in Verbindung mit Blasenspiessstein (auch wohl mit Jalape oder Scammonium), in Zuckungen der Kinder, und bey hartnäckigen Ausschlägen derselbigen. IV. Sam. Crumpe Geschichte eines Falles, worin sehr ungewöhnliche Würmer aus dem Magen kamen, mit Bemerkungen darüber; es waren die Wämer eines Infecres, und kamen bey einer zärtlichen schwangern Frau durch Erbrechen, mit welchem vor- und nachher auch Blut abgieng; ihr Abgang verschaffte Erleichterung. IX. X. Birwan über die Zusammensetzung und Verhältniß des

Kohlenstoffes in Erdharzen und Steinkohlen; Hr. K. bestimmt die Menge desselben durch die Menge des Salpeters, welche durch ein gegebenes Gewicht dieser brennbaren Körper zerlegt wird, und gibt die Vorsichtsregeln an, welche man dabey zu befolgen hat; so hat er mit der Kilkenny-Kohle, mit dem Erdtheer und Erdpech, mit der Cammelkohle aus Lancashire, und der schieferichten aus Schottland, mit der Steinkohle von Whitehaven, Wigan, Swansey und Lettrim, die alle auch nach ihren äußern Eigenschaften beschrieben sind, die Untersuchung vorgenommen, nach welcher der Erdtheer den wenigsten, die Kilkenny-Kohle den meisten Kohlenstoff enthält; die Kohle sey die beste, in welcher sich der Kohlenstoff zum Erdharze verhalte = 5:4 oder = 6:4,5. XI. Eben des. Gedanken über den Magnetismus; alle feste mineralische Stoffe haben die Eigenschaft, in regelmäßige Gestalten anzuschließen, und äußern dabey anziehende und abstoßende Kräfte, sogar oft auf den verschiedenen Oberflächen eines und eben desselben Salzes. Unter den magnetischen Erscheinungen begreift Hr. K. Anziehen, Abstoßen und Polarität, Mittheilung, Declination, Inclination, ausschließliche Aneignung zum Eisensand, Zerföhrung dieser Kraft, und betrachtet nun eine nach der andern; die Stärke des Magnets hänge von der Anzahl seiner magnetisch angeordneten (arranged) Flächen und der Genauigkeit dieser Stellung ab. Daß Kobalt und Nickel nicht wegen ihres Eisengehaltes Anziehung zum Magnet, selbst unter gewissen Umständen Polarität zeigen, scheint doch jetzt erwiesen zu seyn.

*Heyne.* Schöne Wissenschaften. Graf von Charlemont, als Präsident von der Academie, einige Bemerkungen über den Zustand der Wissenschafts

ten und die Wiederaufhebung der Künste, in Beziehung auf eine Stelle im Dante, Inferno Canto IV, 130. sie betreffen das Ansehen des Aristoteles und die Allgewalt der scholastischen und metaphysischen Spitzfindigkeiten, welche dem guten Geschmacke vorausging; der Graf sucht es aus psychologischen Gründen begreiflich zu machen. Je ungebildeter der Menschenverstand ist, desto mehr geht er auf das Vernünfteln über das Unbegreifliche aus. William Preston über die Wahl der Gegenstände für Trauerspiele bey den Griechen. Schrecken zu erwecken, ist die Anlage von den meisten. Überhaupt seyen die Griechen von Natur ein grausames und blutdürftiges Volk gewesen. (Einzelne Auftritte dieser Art, als hier zusammengestellt sind, finden sich in der Geschichte jedes Volkes, zumahl in Republiken; auch unsere Zeiten geben Beweise davon.) Nur in die bildenden Künste habe man keine Schreckensauftritte aufgenommen. (Der Verf. denkt nur an Statuen, nicht an Reliefs.) Zu jener Neigung der Griechen sucht er die Ursachen auf. Allein sind nicht auch bey uns noch schaudererweckende Darstellungen diejenigen, wozu man sich am meisten drängt? Der Grund liegt also darin, die Menschen wollen gern stark bewegt und erschüttert seyn, und das durch Anschauen fremder Leiden; Eine zweyte Empfindung, die ihre geheimen Reize hat, von Mitleiden, vereinigt sich damit. Aber lassen sich solche Vorstellungen auch von der moralischen Seite vertheidigen? fragt der Verf. Durch wiederholtes Anschauen wirklicher schrecklicher Auftritte stumpft sich das Gefühl ab bis zur Gleichgültigkeit; aber bey der Ansicht nachgebildeter (schrecklicher) Handlungen erfolgt das Gegentheil. (Uns wundert, daß der Verf.

des Aristoteles Reinigung der Gefühle nicht zu Hilfe nimmt.) Thomas Wallace Versuch über die Veränderungen in der Englischen Prose seit der Reformation: eine Preisschrift. Die Englische Sprache erhielt erst einige Bildung durch die Reformation und durch die Streitigkeiten zwischen Volk und Krone. Bis zur Revolution war die Prose ganz ungebildet, regellos, schlaff und nachlässig; lange verwickelte Perioden, schwerfällige ungeschickte Verbindungen; Zwischenfuge unrichtig eingeschaltet, und Sätze angehängt, welche einzeln sollten gesetzt werden; gleichbedeutende Wörter gehäuft; keine Auswahl der Ausdrücke; ungeschickter Gebrauch der Metaphern und Figuren. Bis auf Addison herrschte der nachlässige, schleppende, schwerfällige Stil; Dryden, Spratt, Hooper machten eine Ausnahme. Mit Addison verbesserte sich der Stil, ob er gleich noch weit schweifig bleibt, und erhält eine bis dahin unbekanntere Correctheit; Swift fügte Genauigkeit und Reinheit hinzu; Shaftesbury und Bolingbroke verbesserten Eleganz damit. Die Gegenstände, welche jeder behandelte, trugen zu ihren Vorzügen viel bey, und nicht weniger die Sittenverfeinerung oder Sittenverderbnis des Hofes unter Karl II. Die seitdem erfolgten Verbesserungen in der Englischen Prose sind bis Johnson weniger in die Augen fallend; nur Goldsmith zeichnet sich vorzüglich durch Geschmack in der Composition aus. Aber Johnson ist der große Held auch für unsern Werk; er habe die Englische Prose verbessert in der Form ihrer Phrasen, in dem Bau der Sätze und im Ausdruck. Hätte man im Lesen der Aeltern früher auf ihre Gedankenstellung und ihren Wortbau geachtet: so hätte man dieß längst wahrnehmen können. Die ganze Abhandlung ist lehrreich.

würdig; sie erweckt den Wunsch, eine ähnliche Geschichte von den Veränderungen in unserer vaterländischen Prose zu sehen; worin doch mehr Sonderbarkeiten und Auswüchse vorkommen dürften. Dr. Goldsmith's poetischer Charakter, von Urindiaceu. Kurrewes. Goldsmith ist in Johnson's Biographien der Englischen Dichter übergangen.

**Akerthümer:** William Caulfield Lennon über ein Idol aus einer Pagode zu Bangalor, das 1791 bey der Bestürmung dieser Festung war erobert worden; es ist das Bild von Keschmi, der Gattin von Wischnu, der Göttinn des Überflusses und der Freude; sie ist gebildet wie eine Längerinn bey den Hindus, hat große Brüste, und hält ein Blatt von Judischem Lorus. Die Figur ist aus gemischtem Metall, das aus den Collecten in den Pagoden zusammenkömmt; sie ist in Kupfer vorgestellt, cher die Maße sind nicht angegeben; ein ander Blatt mit Malabarischer Schrift enthält, wie es die Übersetzung lehrt, eine Fabel. **Mr. Kinder,** ein Geistlicher zu Cork, Nachricht von Handschriften, welche ehemahls Sir Philipp-Hoby Knight gehörten: dieser ward von K. Eduard VI. an Kaiser Karl V. als Gesandter geschickt; die Sammlung der Handschriften, welche jetzt William Hare, Esqu. zu Cork besitzt, besteht in zwey Folio-Bänden, deren Inhalt einzeln angegeben ist; sie betreffen Vorfälle von 1539 bis 1556, vorzüglich die Jahre 1548, 49, 50, und bestehen in Original-Briefen und Staatspapieren; gleich anfangs, die Instrukcion K. Heinrich's VIII. an Wyatt und Hoby als Gesandten an Karl V. 1539, mit der Correspondenz 1548—1553; Correspondenz unter dem Prorectorat des Herzogs v. Sommerset s. w. Ralph Outley kurze Nachricht von einer kleinen Gold-

platte, in Werford ausgegraben; ähnlich vielen andern, welche zu bestätigen scheinen, daß Freiland ehemahls Goldbergwerke gehabt hat.

Gmelin.

Upsal.

Beskrifning på Svenske Djur af C. P. Thunberg. Bey J. J. Edman. Octav. Försten Classen om Mammalia eller Däggande Djuren. 1798. S. 100. Der Hr. Prof. ist gefonnen, nach und nach die Geschichte aller Schwedischen Thiere herauszugeben, wenn dieser Anfang, den er mit der Beschreibung der Säugethiere macht, wie sich nicht zweifeln läßt, den Beyfall seiner Landsleute erlangen sollte; mit seiner bekannten Gründlichkeit setzt er zuerst die Eigenschaften der Thiere überhaupt, dann diejenigen der verschiedenen Classen (nach seinem Lehrer, Linné), zuletzt diejenigen der sieben Ordnungen, in welche er die Schwedischen Säugethiere eintheilt, aus einander; diejenigen mit Schwimmfüßen (unter welche er doch die Fischottern nicht bringt) macht er zu einer eignen Ordnung, durch welche er die Landthiere mit den Wallfischen verbindet. Nun erst folgt die Beschreibung von 58 Schwedischen Arten mit der Linnéischen Bestimmung und den Schwedischen Nahmen; als 2 Arten der Fledermaus, des Mäuseohrs und Langohrs, 4 Arten des Hundes, nämlich des gemeinen, des Wolfs, des Fuchses und des Hasenfußes, 3 Arten der Katze, der gemeinen, des Luchses und einer neuen, mit dem letzten verwandten, Art (borealis), welche statt Augen bloß Flecken auf der Haut hat, und nicht so schmal und lang ist, 5 Arten des Wiesel, des Marters, einer ihm verwandten (foetens) braunen Art mit weißem Munde und Ohrensäum, des

Hermelins, des Schneewiesels und des gemeinen, 2 Arten der Otter, der Fluß- und Sumpfotter, 3 Arten des Bären, als des gemeinen, des Vielfraßes und des Dachses, des Europäischen Maulwurfs, 3 Arten der Spitzmaus, als der gemeinen, der grabenden und der Wiberage, des Lemmings, 7 Arten der Maus, der Ackermaus (*M. agrarius*), der Feldmaus (*M. terrestris*), der Wafferage, der Hausmaus, der Ratze, der Waldmaus und der Haselmaus, des Hasen und Kaninchens, des gemeinen und fliegenden Eichhorns, des Wibers, des Europäischen Igels, des Dachsen, Schafes, Wockes, Schweins und Pferdes, 6 Arten des Hirsches, des gemeinen, des Elends, des Renntieres, des Damhirsches und des Rehes, eben so vieler Arten der Kobbe, des Stachelseehundes, des gemeinen (*Ph. canina*), des Seeälbes (*Ph. vitulina*), des seidenartigen (*Ph. sericea*) und des bunten (*Ph. variegata*), des Einhornfisches, des Grönländischen Wallfisches und des Finnfisches, des Pottfisches, des Braunfisches und Wutfisches; immer ist auch die Nahrung und Lebensart des Thiers, der Nutzen und Schaden, den es bringt, bey den zahmen die Zucht, bey den wilden die Jagd und der Fang kurz erzählt.

Wien.

*Pommern*

Hey Schaumburg: Ueber die menschlichen Temperamente. von Dr. Ignatz Niedrhuber, Hochfürstl. Salzburgerischem Hofrath u. Landphysikus zu Radstadt. 1798. 240 Seiten in Octav. Der Vorrede nach schreibt der Verf. nicht für Ärzte allein, für ältere Ärzte gar nicht, höchstens nur für Anfänger in der Wissenschaft. Er beweise das Unrichtige der gewöhnlichen Systeme,

und vereinige das ältere nicht mit neuen Begriffen, sondern eigentlich nur erneuerten Ordnung zu denken und zu schließen. Sein ganzes Werkchen solle man eigentlich für die ersten Klinen eines: erst auszuarbeitenden Gebäudes ansehen; die Basis desselben gaben ihm die Physiologie von Haller, und die pract. Philosophie eines Joder's, welcher vielleicht unter allen Eihitern die theoretische und practische Lehre der Temperamente am weitläufigsten erörtert hat. Erste Abtheilung. Von den Eigenschaften und den Ausprägungen der menschlichen Lebenskraft, oder den Temperamenten überhaupt. Ein Temperament ist nichts anderes, als das "individuelle Maß der Lebenskraft." Die organischen Quellen der menschlichen Lebenskraft seyen das Nervensystem, die Fasern, der Wärmestoff und die im Körper unaher liegenden Blut- und Nahrungsstoffe. Das vierfache Maß der Lebenskraft, nämlich das siccif. hartbewegliche, das starke, leichtbewegliche, das mittelmäßig schwächere, sehr reizbare, und das sehr schwache, unthätige, entsteht und wird erhalten aus einer verhältnismäßigen Anlage der Uiquelle der Lebenskräfte. Diese vier Temperamente schildert Hr. N. sodann einzeln. In der Empfängniß und der nachfolgenden ersten Entwicklung des Kindes im Leibe der Mutter werden die ersten uranfänglichen Anlagen des künftigen Maßes der Lebenskraft des Temperaments erzeugt und gebildet. (Also ist die Grundlage der Temperamente angeboren.) Dann schildert er füzlich die Nervenkraft, die von ihm so genannte fibröse Reizbarkeit (Reizbarkeit der Fasern?), Lebenswärme und den Kreislauf des Blutes. Zweyte Abtheil. Von den vier Haupttemperamenten, und ihren Charakteren, Grunde-



ursachen, verschiedenen Abarten und Modificationen insbesondere, 3. B. Beurtheilung der Temperamente in Rücksicht ihrer verschiedenen Mischung, erste Entstehung und Entwicklung der originellen Anlage eines individuellen Temperaments, Einfluß des Alters auf dasselbe, Modificationen derselben durch Erziehung, Gewohnheit, Beschäftigung, Selbstliebe, Ehrliche, Nachahmung, mittheilende Ansehung, Modification der Temperamente im weiblichen Geschlechte, Verhältnis des Geschlechtstriebes nach Verschiedenheit der Temperamente, und ihre Veränderung durch Krankheiten. Dritte Abtheil. Practische Anwendung der Temperamente auf die Glückseligkeit der Menschen. Mit der ersten, mechanischen Erziehung der unmündigen Kindheit in Rücksicht der verschiedenen Temperamente ist der Verf. nicht zufrieden. S. 161: "Ich gestehe es aufrichtig, daß, ich mich über so viele der alten und der neuern Vorschläge, die erste physische Erziehung zu verbessern, sehr oft bitter geärgert habe, und noch ärgere, wenn ich immer und allezeit lese, was man aus den Kindern machen solle, und nicht, was man nach der Verschiedenheit ihrer originellen Lebenskraft daraus machen könne. Ich habe es aus der Erfahrung, wie so manche Eltern ihre Kinder nach der gelehrten (pedantischen) Anweisung eines philanthropischen Wüchleins entweder vor der Zeit wieder aus der Welt befördern, oder zu elenden Krüppeln erzogen." Ueber die fernere halb physische (?), halb moralische Erziehung der höhern Kindheit. Von der Verwendung der Temperamente auf die Ausbildung des jugendlichen Alters. Über das Sondersheimliche (?) der Frauenzimmer-Erziehung, und

der nothwendigen Rücksicht der Gesetzgebung und der Handhabung der Gesetze in Rücksicht der Temperamente. Eine religiöse Moral in Rücksicht der menschlichen Neigung und moralische Religionslehre sey nothwendig. Zuletzt handelt der Verf. noch über das allgemeine Verhältniß der Sanitäts-Anstalten in Rücksicht der menschlichen Temperamente, und über die Erkenntniß des wahren Arztes nach dem Erforderniß der menschlichen Natur.

## Berlin.

Namen.

Von Hrn. Bode Himmels-Atlas enthält die dritte Lieferung (die zweyte G. N. 1798, 840. S.) XI. Widder, Fische, Fliege; XII. Stier, Zwilling, Orion, beide Hunde, den in der Gegend befindlichen Theil der Milchstraße, Zell's Platarium Georgianum. hier Harpa Georgii genannt, auch einen Theil eines neuen, von Hrn. Bode unter dem Namen Typographia angegebenen, Sternbildes; XIII. Krebs, Löwe, Sextant, wiederum ein Theil der Typographia; XIV. Waage, Jungfer, Solitaire, hier turdus solitarius genannt. Auf XI. die Stelle angegeben, wo Tobias Mayer 1756 25. September den Stern wahrnahm, der durch Herschel'n als neuer Planet bekannt ist; XII. zeigt die Stelle im Stier, wo ihn Flamsteed 1690 20. December wahrgenommen hat. Hr. Bode fand in beiden Stellen keinen Stern, fiel darauf, der neue Planet habe sich damahls dafelbst befunden; so legten sein Fleiß und Charffinn sichern Grund zu der Theorie des Planeten, und setzten Bodes Namen zu den Namen jener beiden Astronomen.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

144. Stück.

Den 9. September 1799.

---

London. *Plumarda*

**T**ravels in the interior Districts of Africa: performed under the Direction and Patronage of the *African Association*, in the years 1795—97, by MUNGO PARK, Surgeon. with an Appendix, containing geographical illustrations of Africa, by Major KENNEL. 1799. 372 und XCII Seiten in gr. Quart, mit Kupfern und Landkarten.

Vor dritthalb Jahren ward zuerst in unsern Blättern angezeigt, daß die unter dem Nahmen der African Association zur möglichsten Aufhellung der Länder- und Völkerkunde im Innern von Africa verbundene Gesellschaft edler Briten, nach dem Tode des zu diesem Behuf von ihr ausgesandten Major Houghton, zwey andere Reisende zu fernern Entdeckungen in jener, uns bisher so unbekanntem, Weltgegend bestimmt habe: den

B (7)

Mundarzt Park, der Houghton's Weg von der Westseite verfolgen —, und unsern Hornemann, der von der Nordost-Seite ins Herz von Africa zu dringen suchen sollte. Von letzterem, der erst im vorläufigen September mit der Fezzan-Caravane von Cairo aufgebrochen, können wir in den nächsten Jahren schwerlich schon Nachrichten erwarten. Ersterer aber ist indeß von seiner beschwerlichen Expedition glücklich nach England zurück gekommen, und legt in dem Werke, das wir anzeigen, von dem wichtigen Erfolge derselben in einer einfachen und ungeschmückten, aber eben dadurch um so viel interessanteren Erzählung, Rechenschaft ab.

Er war im May 1795 von Portsmouth abgesetzt, landete im folgenden Monath an der Mündung des Gambia; mußte erst wegen der Regenzeit und anderer Hindernisse einen Monat lang zu Pisania am nördlichen Ufer dieses Stroms (unter 1,° W. Länge von Greenwich) bey einem seiner dort ansässigen Landsleute, einem Arzte, verweilen, der sich mit zwey andern Engländern so vorthailhaft dafelbst etablirt hatte, daß der größte Theil des dasigen Handels mit Sklaven, Gold und Elfenbein durch ihre Hände ging. Zu Anfang Decembers brach unser Reisender in Begleitung zweyer Neger (deren Einer vorher 7 Jahr in England gewesen war) von dannen auf. Er zu Pferde, seine beiden Schwarzen aber auf Eseln; und so nahm er seinen Weg gegen Morgen, um den Niger zu erreichen, und zuvörderst die seit Herodot's Zeiten so strittige Frage über die Richtung seines Laufs zu beistimmen. So sehr er sich dabey immer in den Gebieten der gummähigen, biederer Neger zu halten, und hingegen die

der brutalen Mauren zu vermeiden suchte: so nöthigte ihn doch ein damalis zwischen den zwey Negerkönigen von Bambarra und Kaarta ausgebrochener Kriege, das Maurische Königreich Lude-mar zu betreten, wodurch er aber zu Anfang des März, 1796 nahe bey der Gegend, wo sein Berggänger, der Major Houghton, den Tod gefunden, in die Gefangenenschaft des dasigen Königes Ali geriet. Der Eine seiner beiden Nezer hatte ihn schon früher aus Furcht vor den Mauren verlassen; der Andere ward vom hartberzigen Ali ohne Umstände als Sklave zurück behalten. Was Hr. P. selbst seit vier lange Monathe hindurch von diesem Dravannen und seinem Wolfe erdulden mußten, läßt sich schon daraus erweisen, daß er sagt: never did any period of my life pass away so heavily: from sunrise to sunset, was I obliged to suffer, with an unruffled countenance, the insults of the rudest savages on earth. Mehrmahlen ward ihm bey dem unbedeutendsten Anlaß die Pistole auf die Brust gesetzt; einmahl deliberrt, ob man diesen Nazarener lieber geradezu umbringen, oder doch die Augen ausstechen sollte, weil sie tagenähnlich seyen, u. dergl. m. Kurz seine Lage war so lebensgefährlich und für die Länge so unerträglich, daß man sehr leicht begreift, wie er endlich den, freulich auch schaudervollen, Entschluß ergreifen konnte, im Innern von Africa muttersoelen allein zu entfliehen, und lieber zu wagen, von Raubthieren zerrissen zu werden, oder zu verschmachten, als sich von jenen Unmenschen länger mißhandeln zu lassen. Mehr scheint zu bewundern, daß, da er nun wirklich entkam, er nicht gerade zurück gen Vizania flüchtete, sondern — um ja erst den Zweck

seiner Sendung möglichst zu erfüllen — seinen Weg immer tiefer landeinwärts nahm, wo er dann endlich in der dritten Woche nach der Flucht den 20. Julius das große Ziel seiner Wünsche, den Niger oder Joliba, erreichte, und sich von der Richtigkeit der ihm selbst, so wie dem Major Houghton, von kundigen Negern und Mauren gegebenen Versicherung überzeugte, daß er nicht, wie der Senegal und Gambia, von Osten nach Westen, sondern in der entgegen laufenden Richtung von Westen nach Osten ströme. Er verfolgte den Lauf dieses berühmten Flusses bis unter 2° westl. Länge (von Greenwich), wo er sich endlich wegen unüberwindlicher Hindernisse umzukehren entschloß, mußte, aber auch nun erst einen ganz andern Weg, als auf der Hinreise, nämlich an den Ufern desselben hinaufwärts, nahm, bis ins Königreich Manding, wo er im September ankam, und hier mit einem Sklavenhändler accordirte, der ihn, nachdem er sieben Monate bey demselben durch Krankheit und andern Aufenthalt zu verweilen genöthigt worden, endlich, da er seit 18 Monaten keinen Christenmenschen gesehen, und kein Wort in seiner Muttersprache geredet hatte, im Julius 1797 nach den Englischen Besitzungen am Gambia zurückbrachte: so daß er zu Anfang Octobers von Africa erst nach Westindien absegeln, und von daunen im December nach einer dritthalbjährigen Abwesenheit nach London zurückkehren konnte.

Von der reichen wissenschaftlichen Ausbeute, so diese seine unerhörten Wanderungen, außer der schon gedachten endlichen Bestimmung des Laufes des Nigers, gegeben, können wir hier nur Bez-

niges von Vielem ausliehen. — Vor allem rechnen wir dahin die ausführliche und genaue Schilderung der mancherley Wüstenländer, die den von ihm durchreisten beträchtlichen und von dieser Seite vorher noch wenig gekannten Erdstrich zwischen dem 12. und 16° N. Br. bis zu 2° westl. Länge bewohnen. So z. B. die nähere Kenntniß der Foulah's und anderer Mittel-Massen, wodurch die Mauren mit den Negern wie durch unmerkliche Übergänge zusammenfließen; besonders aber die anthropologische Charakteristik der Mauren im Süden der Wüste, die sich zwar sehr von denen in der Barbarey auszeichnen, und gleichsam ein eigenes großes Mulattenvolk ausmachen, das den ganzen Erdgürtel von der Mündung des Senegal bis nahe an Habessinien zu bewohnen scheint. Die Grenze zwischen diesem Volke und den Negern macht westlich der Senegal bis zu dem durch die ehemaligen Niederlassungen der Franzosen bekannten Fort St. Joseph, und von da eine bis Tombuctoo meist östlich laufende und auf der einen, den Parthischen Werke beygefügte, Karte bezeichnete Linie. Aber freylich breiten die Mauren ihre Herrschaft auch in den Negergebieten immer weiter aus. Was ihnen vorzüglichst dabey zu statten kommt, das sind ihre herrlichen Pferde (statt daß die Neger nur Esel haben) und ihre Schulmeister. Jene geben ihnen das große Übergewicht bey den feindlichen Invasiōnen, und diese machen ihre Propaganda aus, die sich bey den heidnischen Negern einnistelt, und unter dem Vorwande, den Kindern Arabisch lesen zu lehren u., die Muhammedanische Religion, und mit ihr die politische Verfassung der Mauren, einführt. — Die Physiognomie dieser Mauren,

besonders der wilde, stiere Blick ihrer Augen, ist unter ihnen so allgemein und so auffallend, daß ein Fremder sie leicht für eine ganze Nation von Tollhäuslern halten würde. Durchaus schildert der Verf. dieses Volk als das brutalste, bigotteste, intoleranteste unter der Sonne; das allen blinden Aberglauben der Neger mit der Treulosigkeit und wilden Grausamkeit der nomadischen Araber in der Wüste verbindet. — Der einzige Maßstab weiblicher Schönheit bey dieser Menschen-Rasse ist Wohlbeleiberheit. Eine vollkommene Weibte muß eine Kamelsladung betragen, und die Mädchen werden zu diesem Zweck von Kindesbeinen an mit Mehlspeise und Kamelmilch förmlich genährt. — Die Mauren haben große Viehzucht, aber wenig Feldbau: sondern erhandeln ihr Getreide und baumwollenen Zeuge ic. von den Negern, besonders gegen Steinsalz, das sie ihnen zuführen, und das eines der dringendsten Bedürfnisse der Neger im Binnenlande, so wie ihre größte Leckerrey ist. Kleine Kinder saugen an einem Stücke Salz, als wäre es Zucker: und einen wohlhabenden Mann zu bezeichnen, sagt man, der hat Salz zu seinen Mahlzeiten.

Nichts kann auffallender contrastiren, als der Charakter jener Mauren, verglichen mit derjenigen Negervölker ihrem, die Dr. P. bey seinem langen Aufenthalt unter denselben vollkommen zu studiren Gelegenheit gehabt. Die gastfreundliche, gutmüthige Aufnahme, die er fast durchgehends unter diesen treubherzigen Schwarzen gefunden, so viele charakterisirende, theils recht rührende, Scenen, wovon er Augenzeuge gewesen, und die er theils ganz umständlich beschreibt, müssen jeden präjudizlosen Leser von der Wahrheit seiner Be-



hauptung überzeugen, "that whatever difference  
 „there is between the Negro and European in  
 „the conformation of the nose and the colour  
 „of the skin, there is none in the genuine  
 „sympathies and characteristic feelings of our  
 „common nature." Von den vielen überaus  
 interessanten Nachrichten, die Hr. P. über ihre  
 häusliche und bürgerliche Verfassung, Rechts-  
 pflege 2c., so wie über ihren Handel und Wan-  
 del, über ihre Kriege 2c., ertheilt, gestatten uns  
 der Raum nur einiges Weniges anzuführen. —  
 In dem Königreiche Woelli trank er Bier, das  
 er dem besten Englischen Doppelbier gleich schätzt,  
 und das dort aus dem erdentlich gemalzten *Hol-  
 cus spicatus* gebraut wird. — Der Butters-  
 Baum, aus dessen abgedochten Kernen eine über-  
 aus schmackhafte Butter bereitet wird, die der  
 besten Kuhbutter gleicht. Ein Zweig des Baums  
 ist abgebildet, so wie auch einer vom *Rhamnus  
 lotus*, dessen mehlichte Beeren noch jetzt, wie  
 weiland von den Ketophagen, zu einer Art Ku-  
 schen und auch zu einem angenehmen Trank be-  
 nutzt werden. — Ausführlich über die Gewin-  
 nung des Waschgoldes, den Vertrieb der Elfen-  
 beinzähne, und besonders über den Sklavenhan-  
 del. Er glaubt, daß sich in den von ihm berei-  
 teten Gegenden die Zahl der Sklaven zu den  
 Freyen fast verhalte, wie 3 zu 1. Sie sind  
 entweder eingeborne Leibeigene, oder durch Zu-  
 fall in die Sklaverey gerathen; und diese sind  
 entweder Kriegsactangene, oder insolvente Schuld-  
 ner, oder Verbrecher, oder solche, die aus äu-  
 ßerster Hungersnoth dazu gedrückt worden. —  
 Auch umständlich über Woden und Eima jener  
 Weltgegenden. Ein großer, aber furchtbarer,

1440 G. A. 144. St., den 9. Sept. 1799.

Ueblick ist es, wenn in jenen Negersländern, nachdem der alles austrocknende und mit einer Art Heerr Rauch verbundene, aber der Gesundheit so zuträgliche, Harmentan gewebet hat, das Gras in Brand gesetzt wird. (— Das erklärt Hanno's Feuerzüge. —) Die Raubvögel schweben dann über den brennenden Feldern, um die Schwärme und Eidechsen wegzuschnappen, die durch die Gluth aufgeschreckt werden. — Auch von den benachbarten Binnenländern, die Hr. W. nicht selbst besuchen können, hat er doch wichtige Notizen von Andern, die da gewesen, besonders von einigen Serriff's, die er während seiner Gefangenschaft kennen gelernt, eingelesen, namentlich von den beiden großen Serriffen Houssa und Lombuctoo. Noch müssen wir endlich auch eines beträchtlichen Wörterbuchs der Mandingo-Sprache gedenken, das Hr. W. seiner so überaus reichhaltigen und selbst durch die vielen glücklich bestandenen Abenteuer äußerst unterhaltenden Reisebeschreibung beigefügt hat, und das den Sprachforschern ein wichtiges willkommenes Geschenk seyn muß.

Heyne.

Halle.

Im Verlage des Waisenhauses: Übersicht der Geschichte der Universität zu Halle in ihrem ersten Jahrhundert, von Johann Christian Förster, Königl. Preussischem Kriegs- und Domainens-Rath und Professor auf der Friedrichs-Universität. 1799. Deitao 256 Seiten. Mit diesem Druck verhält es sich, wie mit dem oben S. 1240 angeführten von dem Salzwerke zu Halle; das Werk war bereits 1794 gedruckt.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

145. Stück.

Den 12. September 1799.

---

Paris. *Heyne*

Im vorigen Jahre S. 1769 führten wir den Anfang des prächtigen Werks, Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de Palestine et de la basse Aegypte. an, woran verschiedene berühmte Männer Antheil haben, wie dort angezeigt ist, die Zeichnungen aber von Cassas sind, den wir schon aus des Grafen Gouffier Voyage pittoresque de la Grece kennen. Wir sind bisher abgehalten worden, die Fortsetzung anzuzusetzen; Es sind nun bereits sieben Hefte, jeder zu 6 Blättern, erschienen. Also im zweyten Hefte: 1. Thüre vom Sonnenempel zu Palmyra; sonderbar ist es, daß dieselbe in der Seite des Peristyliums angebracht ist, und auch nicht einmahl mitten in der Seite; Cassas meint, sie sey erst später nach der Zerstörung bey einer Wiederher-

6 (7)

stellung auf diese Weise angebracht werden; die Hierathen weichen von der schönen Einfach ab, so wie 2. 3. an einem Portico zu Palmyra, vor den Zeiten Diocletian's her; Grundriß und Aufsriß. 4. eine schöne Landschaft oberhalb Tripoli in Syrien, mit einem Kloster von Derwischen. 5. daß Gestein am Tempel der Sonne zu Baalbek, in einem großen Stil. 6. Aussicht von einem Fluß, Mahkades, oder Kadicha, der vom Liban kommt, durch hohe Felsen sich stürzt, und bey Tripoli in die See fällt.

Zu dritten Hefte: drey Grabmäler in der Gegend bey Jerusalem, vielleicht aus dem fünften Jahrhundert nach Chr. Geb., 1. das so genannte Grabmal von Zacharias, 2. 3. das Grabmal Absalon's, 4. 5. ein drittes, genant Ruhestätte der Apostel. 6. Ruinen von einem Siegesbogen in Palmyra.

Zu vierten Hefte: Zwey Begräbnisse im Thale vor Palmyra, 1. 2. von einem Zamblichus, das andere 3. von Elabalus; mit Inschriften und Reliefs; eingerücket ist eine Geschichte der gelehrten Bemühungen, die Palmyrenische Sprache wieder aufzufinden; von Hrn. Langies werden neue Versuche angekündigt. 4. eine zweyte Aussicht des Flusses Kadicha. 5. Tempel des Jupiter zu Baalbek. 6. der Obelisk zu Maibarca, einem Dorfe in Agypten, gezeichnet während der Überschwemmung des Nils.

Zu fünften Hefte: 1. 2. Plan und Aufsriß von einem Siegesbogen zu Palmyra. 3. Ansicht von einem Cedernwalde auf dem Libanon. 4. 5. eine Nische an dem vorhin gedachten Grabmale des Zamblichus. 6. eine dritte Aussicht vom Flusse Kadicha,

Die sechste Lieferung: 1. 2. eine Grotte mit Hieroglyphen und Reliefs, im Felsen gehauen; der Pyramide gegen über, die man für die von Cephren erbaute hält, eine von den drey großen bey Saffara. 3. Ansicht des einen Thors von Kahira, Bab-el Futuh, Thor der Siege; nach der Besitznahme Egyptens durch die Araber, und Erbauung von der Stadt angelegt. 4. 5. Dschami, oder die Haupt-Moschee in Kahira, von Hasfan: allerdings ein prächtvolles Gebäude; die Hauptansicht und der Haupteingang.

In siebenten Hefte: Drey Ansichten von Alexandria, 1. Ansicht von dem großen Leuchthurm (Pharillon), mit der Stelle, wo die Schiffe der Christen vor Anker liegen. 2. Bab Raschid, das Thor nach Rosette, mit dem Auszug einer Karawane. 3. der so genannte Däliß der Cleopatra, mit den Ruinen der Bibliothek und des Museums. 4 5. 6. gehören wieder zu der im vorigen Hefte angefangenen Vorstellung von der Grotte bey der Pyramide von Cephren. Ansicht des Einganges, Durchschnitt und das Innere der Grotte, mit dem Santon oder Einsiedler, der damals (1785) darin wohnte, und mit Arabern, die ihn besuchten. Man sieht leicht, daß auf das Malerische der Ansicht mehr gesehen seyn muß, als auf die Wahrheit der Gegenstände.

Unter dem Titel: Vorläufige Erklärung, ist außer der allgemeinen Beschreibung der gedachten Grotte, Einiges über die Pyramiden gesagt: es ließen sich, sagt der Verf., doch noch einige Notizen mehr aus den Schriften der Araber erwarten, wenn sie nur mehr gelesen seyn würden; es wird Einiges aus einem Werke von Al-Bakusi, von den Wundern der Welt nach den sieben Clä-

maten, angeführt, das doch nicht weit führt; der Glaube der Araber an vergrabene Schätze gründe sich auf alte wirkliche Entdeckungen, welche Arabische Schriftsteller anführen (aber mit wie vieler Glaubwürdigkeit?). Bey dem Kupferblatte von Bab-el-Futuh ist die Erbauung der Stadt Kabira mit der Besitznehmung von Aegypten unter dem Chalifen Moez durch Dschaher (Djaher) seit 969 erzählt, und von Beer-el-Dschamaly, welcher um 1087 das Thor erbauete. Eine vollständigere Nachricht von ihm wird noch versprochen nach al-Makrisi, der die vollständigste Beschreibung und Geschichte von Aegypten gegeben habe; und eben daher die Geschichte von Hassan, dem Sultan aus der Dynastie der Mamluken, welcher 1357 die große Moschee erbauete; auf die Geschichte der Architectur unter den Arabern soll vorzüglich Rücksicht genommen werden. Auch von Alexandria wird eine ausführliche historische Beschreibung versprochen: überall sieht man die Wänglichkeit der Unternehmer, es möchte das bisher Geliesserte für die Abnehmer nicht unterhaltend genug seyn. Einen in Arabischen Schriftstellern beleseken Gelehrten gibt das Ganze zu erkennen. An der Erzählung von der Vernichtung der Bibliothek zu Alexandria auf Befehl von Dmar habe er bisher gezeifelt, da Abul-faradsch der einzige Gewährsmann davon sey; aber nun habe er die Nachricht auch im al-Makrisi gefunden. (Ist dieser nun zuverlässiger?) Die Grotte bey der Piramide von Sphyren glaubt der Verf. in einer Stelle bey Murradi zu erkennen, wo eine fabelhafte Nachricht gegeben ist von einer Entdeckung derselben zur Zeit des Chalifen el-Walid (zwischen 705 — 715).

145. St., den 12. Sept. 1799. 1445

Leipzig.

*Planck.*

Bescheidene Zweifel und Bedenklichkeiten gegen manche neuere Aufklärungen in der Theologie, und Erinnerungen an manche vergessene Wahrheiten, von Erdmann Kolb, Lehrer der Herren Barone von Gregoy in Dresden, 1798. S. 108 in Octav. „Ein Uebermaß von Bescheidenheit“ — sagt der Verf. in der Vorrede S. 16 — „ist dem zu wünschen, der einen Beruf in sich zu fühlen glaubt, seine Abweichungen von dem allgemeinen Glauben öffentlich bekant zu machen. Es würde immer noch von da ein weiter Schritt zur Furchtsamkeit und Unentschlossenheit fenn; aber die Menschen würden nicht so ungewiß gemacht werden in der Religion, und nicht so trostlos, als nun erfolgen muß, da ihr Glaube so oft mit Füßen getreten, und von mehreren Seiten so wenig respectirt wird. Es mag Vieles für den Gelehrten taugen, was dem Volke anständig und schädlich ist. Ich achte es daher nicht als das geringste, was ich aus dem Unterrichts des unvergleichlichen Moras gelernt habe: Bescheidenheit im Urtheil, Hochachtung für das, was dem größten Theil der Christen heilig und unentbehrlich ist zu seiner Ruhe und Glückseligkeit, und eine gewisse Furchtsamkeit in Herabwürdigung bisher für wahr gehaltener Vorstellungen und Meinungen. Das heißt nun eben nicht, zu erwiesenen Irrthümern still schweigen, oder erwiesene falsche und verderbliche Meinungen unangetastet lassen. Sie mögen bisweilen frey entdeckt und gerügt werden, wenn es nur mit Bescheidenheit und Schonung geschieht, sie können oft aber auch eben so sicher, besonders in Vorträgen an das Volk, besiegt und verdrängt werden; wenn man

„sich auch nicht geradezu als Befreiter derselben zeigt, sondern ungesucht und stillschweigend bessere Vorstellungen in Umlauf zu bringen sucht.“ Aus dieser Stelle läßt sich nicht nur der Charakter, der Geist und die Absicht des Verf., sondern auch der Inhalt seiner ganzen Schrift am besten erkennen. Es sind nicht sowohl Zweifel und Bedenklichkeiten gegen einige von den Entdeckungen unserer neuen Theologen, als vielmehr bloß gegen die Art, womit man jetzt diese Entdeckungen unter das Volk zu bringen sucht, welche er darin ausführt. Mit sehr vieler Wärme eifert er gegen das Unkluge und Unbefugte von dieser, und setzt die unflüchtig nachtheiligen Folgen in ein eben so wahres als schreckendes Licht, die schon so vielfach daraus entsprungen sind. In seinen Warnungen davor, und in seinen Klagen darüber wird ihm auch gewiß jeder Freund des Guten beystimmen, aber ob man nicht hin und wieder seine Vorschläge gegen das Übel allzu unbestimmt, und die von ihm abgesteckten Grenzen zu wenig wahrhaft finden dürfte, dieß mag eine andere Frage seyn. Hr. K. scheint selbst das Übermaß von Bescheidenheit zu besitzen, das er unsern neuernden Theologen bey der Bekannmachung ihrer Abweichungen von dem allgemeinen Glauben wünscht. Er ist daher in beständiger Furcht, daß er sich zu absprechend ausdrücken möchte, gibt deswegen immer mit einer Hand wieder etwas zu, wenn er mit der andern etwas genommen hat, gibt selbst zuweisen voraus mehr zu, als er hernach wieder nehmen kann, wie z. B. S. 11, und bringt sich dadurch nicht selten in eine Verwirrung hinein, woraus er sich nicht immer mit guter Art ziehen weiß. Etwas davon mag auch wohl daher



kommen, weil sich Hr. K. die Grundsätze, die er eigentlich hätte festsetzen müssen, nicht ganz entwickelt hat; indessen legt immer diese Schrift im Ganzen ein eben so rühmliches Zeugniß für seine theologischen Kenntnisse, als für seine Denkungsart ab. Nur bey demjenigen, was er von S. 85 über die kirchliche Lehre von der gänzlichen Unverdienstlichkeit der guten Werke und von dem natürlichen Unvermögen des Menschen zum Guten aussert, wird er, wie es uns scheint, aus Mangel einer genauen Bekanntschaft mit der Form, welche diese Lehre in unserm System hat, gegen die Lutherische Orthodorie etwas ungerecht. Er hätte sonst nicht so leicht zugeben können, daß sie für Tugend und Moralität fast unabweidlich schädlich werden müsse, denn dieß kann die richtig verstandene Lehre niemahls werden, und bey der richtig vorgetragenen Lehre ist auch nicht leicht ein Mißverständniß möglich, wenn sie nur nicht aus der Verbindung heraus gerissen wird, in der sie mit der ganzen Heilsordnung unsers Systems steht, aber er hätte noch weniger bitten können, „man möchte uns doch erlauben, zu lehren, daß der Mensch bey seiner Heiligung auch etwas thun könne, weil sonst alle seine Kräfte und Anlagen zerstört, und alle Veranfassungen Gottes zu unserm Heil unnütz und vergeblich gemacht würden.“ S. 96. Denn aus der echten Lutherischen Lehre von dem gänzlichen Unvermögen des Menschen folgt das letzte eben so wenig, als das erste dadurch unmöglich gemacht wird. Sie behauptet ja nur, daß der Mensch bey seiner Heiligung nichts aus eigener Kraft thun könne: aber behauptet sie nicht auch, daß er in der Wiedergeburt neue Kräfte erhalte, und ist es wohl nichts, was sie ihn durch diese dabey thun läßt?

*Poukenween.*

Neu-Strelitz.

In Commission bey Michaelis: Vermischte Schriften, belehrenden u. unterhaltenden Inhalts, von Friedrich Simonis. 1-98. 208 S. in Octav.

Der Verf. dieser vermischten Schriften, dessen Bestimmung es zu seyn scheint, moralische Wahrheiten zu popularisiren, kann auch durch diese Schriften zur Erfüllung seines Berufs mitwirken. Der Inhalt ist: Über den höchsten Grundsatz der Moral, in Briefen an Emilie. Erinnerungen an einen jungen Fr. und zur Vorbereitung auf seine bevorstehende Confirmation. Über das Daseyn Gottes. Die Morgenröthe, eine Erzählung. Und zum Beschlusse noch eine Ermunterungsschrift an eine junge Confirmandin. — Der Verfasser würde von seinen Fähigkeiten, nützliche Wahrheit den Menschen an das Herz zu legen, vermuthlich keine einbüßen, wenn er sich eines gewissen moralisirenden Prunks enthielte. Die gesetzte und einfache Sprache der wahren Sittlichkeit verschmährt Ausdrücke, wie S. 8 in der Einleitung: "Ich werde daher mein großes Ziel ruhig verfolgen." — Auch möchte der Recens. nicht selbst seine Schriften als Verfasser "belehrenden und unterhaltenden Inhalts" nennen.

*Commerz.*

Braunschweig.

Wey Wieweg: Gesundheitslehre, nebst einer fasslichen Anleitung, Scheintodte und Verunglückte ins Leben zurück zu rufen, und Vorsichtsregeln zur Verhütung der gewöhnlichen Lebensgefahren. Ein Handbuch für alle Stände, von Dr. Chr. Aug. Struve. 1799. 272 S. in Octav. Verdient seiner Gründlichkeit wegen Empfehlung.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

146. Stück.

Den 14. September 1799.

Göttingen.

*Heyn.*

**U**nter dem 24. August ist der bisher als Lehrer der Physik und Mathematik an die Universität zu Erlangen verdiente Hofrath und Prof. Joh. Tobias Mayer bey unserer Universität als wirklicher Professor in der philosophischen Facultät, mit dem Hofraths Charakter, berufen und ernannt, und ihm in der philosophischen Facultät die durch den Tod des Hofr. Gatterer erledigte Stelle ertheilt worden.

Zu gleicher Zeit sind Hr. Joh. Dominicus Fiorillo, Aufseher des Gemäldes-Cabinet und der Kupferammlung bey der Universitäts-Bibliothek, und Hr. Carl Traugott Gottlob Schönmann, bisheriger Custos bey der Universitäts-Bibliothek, zu außerordentlichen Professoren in der philosophischen Facultät ernannt worden.

D (7)

Heyne.

Paris.

Daß durch Veranlassung der Zeitumstände über Ägypten Manches zum Vorschein kommen dürfte, was vorher im Schreibpulte von Reisenden verschlossen lag, ließ sich denken. Bereits ist erschienen: Voyage dans la haute et basse Egypte, fait par Ordre de l'ancien Gouvernement — par C. S. Sonnini, ancien Officier et Ingenieur de la Marine Française et Membre de plusieurs Sociétés savantes et littéraires. Avec une collection de 40 planches gravées par J. B. Tardieu. — Bey Buchh. — An 7. gr. Octav. Tom. I. II. III. jeder 1 Alphabet 3 bis 4 Bogen. Der Verf. bereisete Ägypten, um eine richtigere Karte davon zu liefern, die doch nicht zu Stande gekommen ist; es ist also noch die d'Anville'sche beygerüht; welches unsere Erwartung sehr täuschte. Die Reise war schon 1780 geendigt. Der Verf. begleitete den bekannten Baron von Lott, welcher als Inspector der Handelsplätze der Levante abgeschickt ward. Im April 1777 ging die Reisegesellschaft in einer Fregatte von Toulon ab. In eben derselben befand sich Savary, auf welchen der Verf. an verschiedenen Stellen stößt, daß er Dinge prächtig beschrieben hat, die er selbst nie mit Augen sah; er sey nie über Kairo hinaus gekommen; was er also von Ober-Ägypten schreibt, sey bloß Andern nachgesprochen (S. 12). Lott's Eitelkeit und Unklugheit rügt S. an mehreren Orten. S. war nur kürzlich von einer zweiten Reise nach America zurückgekommen, und hatte einige Zeit bey dem Grafen Buffon zugebracht; er kündiget sich als einen geübten Naturkenner an. Der Verf. versieht sich darauf, wie man eine Reisebeschreibung auf drey Bände ausdehnen kann,

sehr gut; Erst nach S. 100 langt man zu Alexandria an. Mit Vorbenlassung alles, was sonst schon bekannt ist, gedenken wir bloß einige Nachrichten auszuzeichnen, die uns vorher entweder gar nicht, oder nicht so genau vorgekommen sind. Die Türken ausgenommen, ist es eine Wahrnehmung, die sich im ganzen Orient machen läßt, daß man überall so laut als möglich mit einander spricht, aus vollem Halse schreit, heftige Gebärden und Bewegungen macht; dieß, meint S., hätten auch die Juden noch von ihrer Abkunft her behalten; daher könnte man sich denken, was in jenen Ländern ein Volksauflauf seyn müßte. (Ähnlich ist der Charakter der alten Alexandriner, wie er uns beschrieben wird.) Die jetzigen Mauern von Alexandria sind aus alten Trümmern von Denkmälern zusammengesetzt; die alten Mauern, wie man aus den Spuren sieht, waren aus Quaderen, die voll festler Mäueln sind. Über den Zerbo ist ein langer Aufsatz eingerückt, der schon vorher im Journal de Physique 1789 stand, jetzt mit einer Bertheidigung. Auf die Fische, Pflanzen und Vögel wird vom Verf. vorzüglich Rücksicht genommen; Haselquast und Lindere werden entweder bestimmt oder beståtigt, auch manche neue Arten vom Verf. zuerst beobachtet und beschrieben: von dieser Seite verdient das Werk eine eigene Rücksicht. Die Catacomben von Alexandria; Versuch eines alten Grabmahls, das jetzt eine Moschee ist, voll Hieroglyphen. Die Uferreise bis Rosette; und die Sandbank Bezghaf vor der Mündung des Nils, hier S. 214 und 400 umständlich. Rosette eröffnet einen ganz neuen Anblick, mit der schönen Natur

sind auch die Menschen milder. Bey den das mahligen Unruhen zu Kairo ging zu Ende Octobers 1771 (muß 1777 seyn) der Verfasser wieder nach Kossette zurück. Die Reisernte fällt hier so reichlich aus, daß sie 50 in 100 trägt. Daß die Reis-Cultur schon den alten Zeiten bekannt war, erweist der Verf. durch eine bronzenne Figur, die mit Gyps überzogen war, worin Graf Carlus ganz deutlich Reisstroh erkannt hat. Die Olyra könne wohl auch Reis seyn, kein Speck (triticeum Spelta). Das Rindvieh sey doch nicht so schön, als es Mallet finden wollte; dcs Fleisch sey, wie in allen warmen Ländern von allen Thieren, weniger schmackhaft, als in unserm Klima; Kalbfleisch gar nicht zu genießen. Als Franzos vergißt er das andere Geschlecht nicht. Von der Hennah, zum Färben des Haars und der Finger, ausführlich, mit einem Kupfer der Pflanze, tas zuverlässiger als andere Vorstellungen seyn soll. Vom Kujma und Nuret, das den Haarwuchs vernichtet. Neue Bestätigung, daß bey der großen Zahl von Hunden, die noch dazu ganz vernachlässigt sind, in Agypten so wenig, als in andern heißen Gegenden, ein Beispiel von Hundswuth bekannt ist; Hige kann also die Ursache davon nicht seyn. Über die Hausthiere, und andere Thierarten, manches Eigene. Vom Schneumon genauer, als Andere; aber Fabel ist es, daß er dem Krokodil in den Nachen kriecht: es sey ein ganz ander Thier, die Schildkröte in Ober-Agypten, welche die Eyer der Krokodile zerstört. Manches über die Erscheinung der Zugvögel am Nil. Vom Narum, mit Beantwortung einiger der Michaelis'schen Fragen. Für Zusätze zu der

Preisbeantwortung vom Egyptischen Kalender finden sich im S. verschiedene Beyträge. Aluir, den Schiffern Bekie, das alte Canopus, mit prächtigen Ruinen, die nun die See bedeckt; dieser Ort des Luxus, der Uppigkeit und der Lüste, jetzt dürrer Sand, mit Trümmern von schöner Architectur besäet. — So weit der erste Band.

#### Gera und Leipzig.

*Planck.*

Über die Größe Jesus und ihren Einfluß in die christliche Sittenlehre. Erste Fortsetzung, welche die Beantwortung verschiedener Einwürfe enthält. Von J. L. Ewald, der heil. Schrift Doctor und Prediger in Bremen. 1799. S. 124 in Octav. Die Schrift ist ganz polemisch, und enthält bloß eine Anticritik gegen eine Recension in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, und gegen eine andere in den Neuen theologischen Annalen, worin die Hauptschrift des Hrn. Dr. von der Größe Jesu beurtheilt wurde. Sie kann also höchstens hier angezeigt werden, denn es ist ganz gegen die Gesetze unserer Väter, an litterarischen Streitigkeiten Antheil zu nehmen; allein aus der wahren Achtung für den Hrn. Dr. kann sich Rec. nicht enthalten, noch den Wunsch beizufügen, daß er keine Fortsetzung in diesem Tone mehr anzeigen haben möchte. In diesem Wunsche liegt gar nicht, daß Hr. E. seine Überzeugungen und Behauptungen jedem Angriffe preisgeben, und zu allen Ausfällen, die von Andersdenkenden darauf gemacht werden, schweigen, sondern nur dies liegt darin, daß er die Sache, für die er kämpft, weniger als eigene Sache, und mehr als Sache der Wahr-

heit führen, oder mehr die Sache der Wahrheit als seine eigene dabei verteidigen möchte. Die Ausfälle, gegen die er sie zu vertheidigen hat, mögen zwar nicht nur die Wahrheit, oder das, was er für Wahrheit hält, sondern auch ihn selbst getroffen haben; aber wenn sie ungerecht sind, wie kann er sie wirksamer und nachrücklicher beschämen, als wenn er sich dadurch in der Vertheidigung der Wahrheit nicht irre machen läßt? Ohne Zweifel hätte auch diese schon in der gegenwärtigen Vertheidigung nicht wenig gewonnen, denn der Hr. Dr. würde es gewiß möglich gefunden haben, die Apologie der Meinungen, die er besonders in seinem dritten und vierten Versuch ausgeführt hatte, und die Apologie der Schriftlehre von der vorweltlichen Existenz, und Ehröse Jesu, und der Behauptung von ihrem Einfluß auf die Christliche Sittenlehre, gegen die dagegen gemachten Einwendungen mit einem noch glücklicheren Erfolge zu führen, wenn er sich allein ihre Rettung zum Ziel gesetzt hätte.

*meln.*

Berlin und Stettin.

Über den Anbau der sogenannten Runkelrüben und die mit denselben angestellten Zuckerversuche, von Carl A. Wödechen. Von Fr. Nicolai. 1799. Octav S. 70, und zweytes Heft, mit Belegen und einem Anhange, S. 129. Der Verfasser hat in diesen Heften das Wichtigste, was über diesen Gegenstand zu Berlin geschehen ist, zusammengestellt, zum Theil aus eigenen Erfahrungen darzuthun, daß sich, wenn er auch aus Mißverstand zuweilen zu hoch angegeben seyn sollte, für unser Deutsches Vater-



land Vortheil von diesem Gewerbe gewiß hoffen  
 lasse, und aus sehr einleuchtenden Gründen ge-  
 gen Hrn. Richard und den Verfasser von zwey  
 andern in diesem Jahre zu Berlin erschienenen  
 Schriften (der neueste Deutsche Stellvertreter des  
 Indischen Zuckers, und Deutschlands Weidgrube,  
 oder durch welche inländische Erzeugnisse kann  
 der fremde Kaffee, Thee und Zucker nöthlichst  
 ersetzt werden? bey welcher legten sich Hr. Re-  
 gistrator Rumpf als Verfasser genannt hat ge-  
 zeigt, daß es dabey nicht auf eine besondere  
 Art des Anbaues ankommt, zu welchem er über-  
 gens gute und für jeden Landwirth faßliche An-  
 leitung gibt; die Pflanze werde nach seiner Er-  
 fahrung nie von Mäusen, und nur wenn sie  
 ganz jung sey, von Erdflöhe angegriffen; der  
 Preussische Staat führe jährlich gegen beymähe  
 4 Millionen Thaler 9 Millionen Pfund Rohzucker  
 ein; über dem Anbau der Runkelrüben müßte  
 man den Athern nicht vergessen; der Saft des  
 Zuckerahorns und Silberahorns gebe freylich am  
 meisten, aber selbst aus den Arten Ludoplata-  
 nus und platanoides würde das Pfund, wenn  
 die Bäume in schlechtem Sandboden gezogen,  
 und der Saft bey Holzbohlen versotten würde,  
 zwischen 18—20 Pfennige zu stehen kommen. Die  
 Runkelrüben können auf das Brachfeld, selbst  
 nach der Reckenernte, gepflanzt, der Abfall vom  
 Zucker auf Branntwein und Essig, und dann noch  
 für das Vieh genützt werden; auf dem platten  
 Lande müßte eigentlich Syrup und Rohzucker dar-  
 aus erzeugt werden; ein Pfund derselbigen gab  
 dem Verf.  $\frac{7}{8}$  Quart starken Branntweins, der  
 keinen Nebengeschmack hatte, 33 Pfunde deriel-  
 bigen 4 Pfunde  $3\frac{1}{2}$  Loth eines sehr dicken Sy-

1456 G. N. 146. St., den 14. Sept. 1799.

rups ohne allen Nebengeschmack, der ihm sehr feinen Feinwucker lieferte; Hr. Ober-Medical-Rath Hermstäde erhielt aus einem Berliner Scheffel = 17 Pfunden der gleichen Rüben, hauptsächlich mit Hilfe von Kalkwasser, 8 Pfunde eines sehr wohlriechenden Syrops, und aus diesem ungefähr  $5\frac{1}{2}$  Pfunde kömlichen Rohzuckers, den er auch raffiniren konnte.

*Lafer.*

Halle.

Grundriß der reinen und angewandten Mathematik, oder: Der erste Curus der gesammten Mathematik, von Job. Philipp Gräfen, Königl. Prof. der Mathematik am adelichen Cadetten-Corps in Berlin und ordentl. Mitgliede der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften. Erster Theil, die Arithmetik. Im Verlage der Waisenhausbuchhandlung, 1799 274 Octav. Kupferbreyer der Methode. Ganze Zahlen und Decimalbrüche, gemeine Brüche, continuirliche, abgekürzte Multiplication und Division. Potenzen. Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Arithmetische und geometrische Verhältnisse, Proportionen, Progressionen. Practische Arithmetik, Regeln Falsi und Alligation, Logarithmen, Als Beylagen, gebräuchliche Maaße, Gewichte, Münzen u. s. w. Anwendungen sind häufig in Exempeln gezeigt. Buchstabenrechnung und entgegen gesetzte Größen nicht gebraucht. Das Buch soll nicht zu viel enthalten, und der Jugend Fassungsvermögen anpassen seyn. Nach zwey Bände der reinen Mathematik sollen schnell diesem folgen. Dann die angewandte,

---

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 14. September 1799.

Hannover.

Im Verlag der Hahnischen Buchhandl. ist von des Hrn. Prof. von Berg Handbuch des deutschen Polizeyrechts der zweyte Theil (365 S. in Octav) erschienen. *Berg*

Der Verf. hat das Polizeyrecht in Recht der Polizeygewalt und Polizeyrecht im engeren Sinne eingetheilt, und das letztere wieder in Recht der Sicherheitspolizey und der Wohlfarthspolizey. Von dem Deutschen Polizeyrechte überhaupt, von dem Rechte der Polizeygewalt, und von dem Rechte der Sicherheitspolizey ist in dem ersten Theile (s. oben S. 577 f.) gehandelt worden. Dieser zweyte enthält sechs Hauptstücke des Rechts der Wohlfarthspolizey: 1. Von dem Umfange und den Grenzen der Wohlfarthspolizey. Der Verf. hält dafür, daß der Hauptzweck der Sicherheit den untergeordneten Zweck der allgemeinen Wohlfarth nicht aus-

schließe, und er schenket sich nicht, die jetzt so verschrteene Glückseligkeit der Staatsgenossen gegen ihre Verfolger in Schutz zu nehmen. Er meint, daß dabey lange nicht so viele Gefahr für Bürgerl. Freyheit zu besorgen sey, als man hin und wieder fürchtet. Wenigstens hielt er sich nicht berechtiget, einen Gegenstand um der Theorie willen zu übergehen, der nach der Praxis aller Staaten in den Zweck derselben aufgenommen ist, und er beruft sich dabey auf mehrere Deutsche Landesgrundgesetze, welche es den Regenten zur Pflicht machen, das gesammte Wohlergehen, die Wohlfarth und Zufriedenheit ihrer Unterthanen aller Stände zu befördern. Da es nun diese selbst nicht besser haben wollen; so bleibe freylich dem Rechtsgelehrten, der die einmahl bestehenden Gesetze und Verfassungen zum Grund seiner Darstellung legen muß, nichts übrig, als mit dem Strom zu schwimmen. Indessen hat sich der Verf. bemühet, die Grenzen der Wohlfarthspolizey so genau, als möglich, zu bestimmen, wobey er von dem Grundsatz ausgeht, daß der Zweck der allgemeinen Wohlfarth dem Hauptzwecke der Sicherheit immer untergeordnet bleiben muß, und der letztere um des ersteren willen nie auf die Seite gesetzt werden darf. Der Wunsch der Wohlfarthspolizey muß immer dahin gehen, daß der Staat eine möglichst große Anzahl gesunder, wohlgezogener, arbeitamer, im Innern ihres Hauswesens zufriedener, moralisch gebildeter und aufgeklärter Einwohner besitze. Um diesen Wunsch zu erreichen, muß sie die Hindernisse der Bevölkerung, der Gesundheit, der häuslichen Erziehung, der religiösen Bildung und des zweckmäßigen Unterrichts aus dem Wege zu räumen suchen. Hierzu beziehen sich die folgenden fünf Hauptstücke. 2. Recht der Bevölkerungspolizey. Zwangsmitel wären die sichersten Mittel, den Zweck zu ver-

sichten. Daher ist auch das verhasste Hagensolzenrecht in den meisten Ländern abgeschafft. Das erste ist — genaue Aufsicht auf den Zustand der Bevölkerung. Daher Rechtmäßigkeit der Volkszählungen. Dennoch fehlt es nicht an Beyspielen, daß dagegen bey den Reichsgerichten geklagt worden ist, vermuthlich aus Furcht vor militärischer Conscription. Begünstigung der Ehen durch gewisse Vortheile, nicht aber durch Entziehung wohlverworbener Rechte. Beförderungsmittel der Ehen; insbesondere Brautcasen. Verbote solcher Ehen, wovon die Bevölkerung keine Vortheile erwarten kann, sind nur unter ganz besondern Umständen statthast; nie um der Dispensations-Lizen willen. Hinwegräumung der Hindernisse der Ehen, besonders durch die Gewerbepolizey. Aufmerksamkeit auf die Fruchtbarkeit der Ehen, hauptsächlich durch Sorgfalt für Schwangere u. Gebärende. Begünstigung nützlicher Einwanderungen. Hinwegräumung der Ursachen, welche die Verminderung der Volksmenge bewirken. In wie fern dürfen Auswanderungen verhindert werden? in wie fern Reisen in fremde Länder u. das Wandern der Handwerker? —

3. Recht der Gesundheitspolizey. Dieses nimmt wegen seines großen Umfanges den größten Raum des vorliegenden Theils ein, und zerfällt in 3 Abtheilungen: Erste Abth. Allgemeine Gesundheitspolizey. Die Medicinal-Anstalten. Die Gesundheitspolizey hat nur, wenn es der Hauptzweck des Staats erfordert, ein Zwangsrecht. Sie darf die Bürger nicht wie Kinder behandeln, denen der Vater die heilende Arznei auch wohl mit Gewalt eintreibt. Aber wenn der Bürger zur Erfüllung seiner Pflicht gegen den Staat sich selbst untüchtig machen will, es sey absichtlich oder aus Nachlässigkeit, wenn er gar Andere neben ihm in Gefahr der Ansteckung setzt u. s. w. sollte da kein Zwang Statt finden? — Nach der Er-

örterung dieser Hauptfrage handelt der Verf. von dem Rechte der Sanitäts- u. Medicinal-Gesetzgebung und Anordnung, und von dem Rechte der Medicinal-Anstalten; von medicinischen u. Sanitäts-Collegien; Physicaten, Ärzten, Wundärzten, Apothekern, Krankenküppelern u. deren Pflichten; von Krankenhäusern und Tollhäusern; von Gesundbrunnen und Bädern. Anstalten, Einrichtungen, Gesetze von vielen Deutschen Staaten sind dabey theils ausführl. angeführt, theils nachgemessen. — 2. Abth. Recht der Sanitäts-Polizey. Diese sucht die Gefahren, welche der Gesundheit der Staatsbürger drohen, abzuwenden, und nimmt daher vorzüglich auf folgende Gegenstände Rücksicht: Reinigkeit der Luft, Beschaffenheit der Lebensmittel, Gefäße, Wohnung, Kleidung, Lebensart, Hülfbedürftigkeit der Schwangeren u. Gebärenden, so wie der neugeborenen Kinder; Gesundheit der Jugend (hier untersucht der Verf. unter andern auch die Rechtmäßigkeit der Blattern-Inoculation überhaupt, und aufr der Zeit einer Blattern-Epidemie insbesondere. Er ist für jene, und gegen diese); zufällige Gefahren u. Beschädigungen. Auch hier hat der Verf. gesucht, die merkwürdigsten Beispiele von der Sorgfalt der Sanitäts-Polizey in verschiedenen Deutschen Staaten bezubringen. — 3. Abth. Recht der Medicinal-Polizey. Hier wird gehandelt von der Sorge der Polizey für die Vermeidung der Medicinal-Anstalten; von den Vorkehrungen gegen Quacksalber, Arcana u. Wundererzen; von den Vorkehrungen den epidemischen u. a. ansteckenden Krankheiten; von den Anstalten zur Rettung verunglückter u. lebenslos scheinender Personen. Eine Schlußbemerkung bezieht sich auf einige Vorwürfe, die den Juristen u. Cameralisten von manchen Ärzten wegen einer leidigen u. nicht ganz unwarren Gleichgültigkeit gegen die

Gesundheitspolizey gemacht werden. — 4. Recht der Polizey der häuslichen Ordnung. 1. Abth. Rechte der Ehe-, Erziehungs- u. Vormundschaftspolizey. Nur ganz kurz, da in andern Rechtstheilen das, was hier polizeymäßig ist, vollständig abgehandelt wird. Der Verf. hat daher das, was eigentlich in das Polizeyrecht gehört, bloß angezeigt, ohne eine vollständige Ausführung. 2. Abth. Rechte der Hauswirthschaftspolizey. "So sehr auch die Polizey die Freyheitsrechte der Bürger ehren und schützen muß; so sehr sie sich vor despotischer Einmischung in ihre häusl. Angelegenheiten hüten; so sorgfältig sie sich einer überlästigen Vormundschaft enthalten muß; so wenig kann ihr doch die Befugniß abgesprochen werden, dahin zu sehen, daß durch zweckwidrige Erwerbsmittel u. unsichere Nahrungszweige, welche die Staatsbürger ergreifen könnten, oder gar durch grobe Vernachlässigung der häuslichen Economie und durch Verschwendung aller Art das gemeine Wesen keinen Nachtheil leide." Hierauf wird das angeführte Recht begründet. Hauptgegenstände sind: Hindernisse der Industrie, gemeinschädliche Verschwendung, insbesondere Kleiderpracht, Schwelgerey, Spiel, Lotto. Die Grenzen des Rechtes der Polizey in Ansehung dieser Gegenstände hat der Verf. mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen, und durch mancherley Beyspiele aus der Reichs- und Landespolizeygesetzgebung zu erläutern gesucht. 3. Abth. Rechte der Gesindspolizey. Gesindeordnungen. Aufsicht über das Gesindewesen. Vorkehrungen gegen Mangel an gutem Gesinde. Gesindemätker. Mietzeit. Mietgeld. Lohn. Pflichten des Gesindes. Verfahren gegen schlechtes Gesinde. Rücktignungsrecht. Pflichten der Herrschaft. Die rechtlichen Verhältnisse, die bloß auf dem Miethevertrage

beruhen, sind hier übergangen, und nur das ist be-  
 rührt, was zur Verhütung gemeinschädlicher Miß-  
 bräuche von der Polizeigewalt angeordnet und vor-  
 geschrieben ist. 5. Recht der Religionspolizey. Es  
 beruht allein auf dem Rechte, die Nachtheile und  
 Gefahren, die aus Religionsmeinungen und Reli-  
 gionsgesellschaften, so wie aus Irreligiosität für  
 den Staat entstehen können. Die religiösen Mei-  
 nungen der Staatsbürger gehen die Polizey nicht  
 an, so lange sie sich nicht auf eine dem Staatszweck  
 gefährliche Art äußern. Wirksam ist die Reli-  
 gionspolizey in Ansehung der im Staate befindlichen  
 Religionsgesellschaften. — 6. Recht der Unter-  
 richtspolizey. Dieß ist, wie überhaupt die Poli-  
 zeu in der Regel, vorzüglich durch Hinwegräumung  
 aller Hindernisse einer zweckmäßigen Geistesbildung  
 und Aufklärung wirksam. Daher: Lehranstalten;  
 Elementar-Schulen, Volksunterricht in Kirchen,  
 Volks- und Industrie-Schulen, wovon Göttingen  
 das erste Beispiel gab, Bürgerschulen, Lateinische  
 Schulen, Universitäten, besondere Anstalten für  
 die höheren Stände überhaupt, Lehranstalten für  
 einzelne Zweige des öffentlichen Dienstes, Acade-  
 mien, Societäten der Wissenschaften. Recht der  
 Anordnung, Bestellung, Gesetzgebung, Aufsicht.  
 Besondere Vorschriften zur Bildung künftiger Staats-  
 diener. Schulzwang. Schulzucht. Unversitäts-  
 zwang. Einschränkung des Studirens. Unversitäts-  
 Discipulin. Lehrpolizey. Bücherpolizey.  
 Schreib- und Pressefreiheit. Der Verf. hält eine  
 wohlgeordnete Censur weder für unpolitisch, noch  
 zweckwidrig; wohl aber Leseverbote. Bücher-  
 Polizeygesetze fürs ganze Deutsche Reich und für  
 einzelne Deutsche Staaten, Lesebibliotheken und  
 Lesegesellschaften.



Paris.

*Heyne.*

Der zweyte Band von Voyage dans la haute et basse Egypte. par C. S. Sonnini, füllt 417 Seiten. Noch dauert in den ersten Capiteln der Aufenthalt zu Rosette, und naturhistorische Nachrichten füllen sie meistens aus; von Urt, einer Art Tamarix orientalis; der Ägyptische Büffel, bos buffalus, der nicht so wild ist, als man glaubt, und sehr nützlich gemacht werden könnte. Das Nilwasser als gesund, vertheidiget gegen die Plauf; die Pest nicht einheimisch, und wenn sie von fremder nach Ägypten gebracht wird, milder, als andermwärts. An jeder Leiche ist noch eine Reinigung des Körpers im Gebrauche; der Verf. findet die Trauer der Ägyptier sehr erbaulich; es fragt sich auch, ob wir nicht in der Abschaffung der Gebräuche zu weit gegangen sind; der Egoismus unserer Zeit hat dabei gewonnen; wenigstens würde ein jährliches Trauerfest zum Andenken der Verstorbenen sittliche Eindrücke machen können. Über die epidemischen Augenentzündungen spricht der Verfasser aus Erfahrung; die Ursache sey die mit nitrosen Theilchen angefüllte Luft, der brennende Staub in den großen Städten, die öftere Besprengung des heißen Bodens, wodurch glühende nitrose Theilchen aufsteigen. Über die Bescheidung bey dem andern Geschlechte spricht der Verf. als Augenzeuge. Den Ägyptierinnen gibt die Natur eine Excrescenz oben über den Schamleszen, die mitten über diese herunter hängt; diese Natureigenheit müsse über Ägypten hinaus südwärts durch Africa hin sich erstrecken, und der Verf. will sogar die ähnliche Eigenheit der Hottentottinnen dahin ziehen. Auch nach eigener Ansicht, von einem Schlangenfresser und Beschwörer (Saa-

di). Unser Reisende war besonders aufmerksam auf die Zugodgel, denn sein Wufenthal zu Koffette fiel in die letzten Monathe des Jahrs, und er zeichnet die Lage genau an, wo er einen oder die andern zuerst sah; er hat auch die Wetterbeobachtung vom November bis Februar eingerückt. Zwiebeln, eine so häufige und wohlschmeckende Kost; Brot und Zwiebeln braucht ein Landmann auf den Tag mehr nicht, als für etwa 5 Pfennige. — Da die Unruhen in Agypten (Bey Ismael hatte damals die Bays Murat und Ibrahim aus Kairo gejagt) immer größer wurden, so sah der Reisende die Unmöglichkeit, nach Ober-Agypten zu gehen; er nahm sich also eine Seidenreise vor, die Wüste Nitrien (am Natron-See) oder St. Macarius; sein Führer war ein Scheik von Beduinen; die Einrichtung zu einer solchen Reise ist lesenswürdig. Beschreibung und Zeichnung eines Beduinenzeltes, als Beantwortung einer der Fragen von Michaelis. Von den Kamelen verschiedenes nicht so Bekanntes. Die Reise ward am 1. Januar 1778 angetreten, westwärts durch die Landschaft Bahire, worin Damahur der Hauptort ist. Der Weg gibt eine Menge Orter an, die auf der Karte nicht stehen. Auf diesem Wege wechseln auf eine wunderbare Weise cultivirte Gegenden mit den öden Sandstrecken ab, gleich von der Stelle an, wo der Nil nicht hinreichet, sie zu wässern (dieß erfolgte am sechsten Tage). Dörfer und Flecken, die beständigen Plünderungen ausgesetzt sind, oder von den Worgesezten die ärgste Behandlung erdulden; folglich Menschen, die ganz zum Thiere erniedriget sind; hingegen Beduinen, die beständig auf Streifparteen und Raub aus sind, und deren edle, offenherzige Art zu denken und zu handeln der

Verf. mit Begeisterung rühmt. Ali Bey wollte die Beduinen als Räuber ausrotten; aber der Verf. glaubt, das würde nachtheilig für das Land seyn, denn durch sie erhält Aegypten Kamele, Schafe und andere Thiere (diese könnten ja wohl gezogen werden, ohne sie; oder doch, ohne daß sie Räuber seyn müßten. überhaupt kann man sich von dem ganzen Raubweifen keine deutliche Vorstellung machen). Die Sandebenen gehen in dessen bergauf, wechseln auch mit kiefigen Stellen ab. Häufig sind Hasen anzutreffen, wilde Dohlen, Gazellen; so wie die wenigen Thiergattungen, welche die Wüste belebt machen, überhaupt fleißig bemerkt sind; wilde Schweine, die ihm doch von den unsrigen verschieden zu seyn schienen. Die Natron-Seen verdienen eigenes Nachlesen. Wir übergehen die Abenteuer des Verf., der von einem Haufen Beduinen geplündert wird, aber durch Vorstellungen seines Führers Alles wieder erhält, und wollen auch nicht fragen, ob Alles buchstäblich wahr ist; der Verf. spricht gern von seinem Edelmuth und seiner Herzhaftigkeit, auch wo seine Kühnheit mehr Tollheit ist. Durch Aufsuchen von Alterthümern und Ankauf eines kleinen Obelisken hatte er unter dem Pöbel zu Rosette Aufsehen gemacht, und dadurch den Arabern weit und breit in Kopf gesetzt, er reise, um Schätze zu heben; diese waren ihm sogar nachgereiset. Dieser Bahn, so wie das Religionsverbot von Bildnissen, geht unglaublich weit, hat nun Jahrhunderte über die alten Kunstwerke vernichtet, und fährt mit blinder Wuth im Zerstoren unaufhaltsam fort. Hätte die Unternehmung auf Aegypten günstigeres Schicksal, so könnte man noch Einiges erhalten werden, das künftig noch vernichtet wird. In einem

Kopten-Kloster verläßt Hrn. S. sein Führer, und kehrt zurück in seine Heimath, warum S. zurück bleibt, ist nicht deutlich; eine Beschreibung dieser armfeligsten Klöster und der eben so elenden Mönche. Ein anderer Beduinen-Scheik bringt Hrn. S. wieder zurück nach Terrana. In einem der Kopten-Klöster in der Natron-Wüste fand er einen Mönch, welcher in Aethiopien Bruce'n gekannt hatte. Nun macht Sonnini die Reise nach Kossette zurück auf dem Nile, und gibt genau die am Ufer liegenden Dörfer an, mit vielen Bemerkungen von naturhistorischer Art, insonderheit von Vögeln. Ähren, vor der vollen Reife abgesehritten, gebürt, leicht im Ofen geerdnet, gestoßen und mit Fleisch gekocht, machen ein trefflich Gericht in Unter-Aegypten, das sehr gewöhnlich ist.

Zu der Zeit war Jemael Bey wieder aus Kairo getrieben, und der Verf. tritt seine Reise von Kossette dahin an. Die Zahl der Einwohner ist zu 400,000 gerechnet. Neues von dieser Stadt konnte S. bey den damaligen Umständen nicht berichten; aber für die Zukunft hat er desto bessere Hoffnungen. Von der Verfassung Aegyptens spricht er überall als von einem ehemahligen Zustande; so gewiß war er, daß Aegypten das Eigenthum seiner Nation sey. Das unglückliche Land! statt aus dem niedrigsten Elende gehoben zu werden, muß es noch die Greuel des Krieges erfahren, und bey Wiederherstellung seines alten Zustandes in den alten Abgrund von Elend noch tiefer versinken. Daß aber die Zeit eines Krieges zu einer solchen Colonie nicht gut gewählt war, gibt er zur Genüge zu erkennen. Viel über die Vortreflichkeit der Pferde und der Esel in Aegypten, Maillet's Nachrichten entgegen; je weiter

man hinauf in Ober-Agypten kömmt, desto edler wird die Race der Esel. Warum also die alten Agyptier diese verabscheuen konnten, bleibt unbegreiflich. Vortrefliche Maulthiere gibt es; aber von Zumaren konnte er nichts erfahren. E. spricht von Zymprovisatoren, mit denen die Straße bis Bulak angefüllt sey; er sagt aber nichts weiter von ihnen. Sklaven aus Arabien; jährlich bringen zwey Karawanen aus Sennaar 1500 bis 2000 nach Agypten, von da sie weiter verkauft werden; damahls war der Preis von 2—300 Franken, die schönste Negresse ging nie über 100 Französische Thaler; sie werden ungleich besser hier, so wie in der ganzen Türkei, gehalten, als die Neger in Westindien. Auch freye, genannt Berbern, bieren sich zu Dienstboten an, aber den Franzosen ist es seit Maillet's Zeiten verboten, sie zu halten, weil 1706 ein nach Sennaar geschickter Roule dort erschlagen ward. Eine Note vom Duc de Chaulnes über einige Theile der Pyramiden. Ein Paar Deutsche kamen damahls nach Kairo mit electrischen Versuchen; welche aber ihre Rechnung nicht finden konnten. In Agypten sey die Electricität schwächer als in unsern nördlichen Gegenden. Wetterbeobachtungen zu Kairo vom August und September 1777.

Der dritte Band von Voyage dans la haute et basse Egypte — par C. S. Sonnini, auf 424 S. führt uns endlich nach Ober-Agypten von Kairo aus, leider nicht so weit, als man erwartete, und unter keinen so günstigen Umständen, daß uns E. viel Neues sagen könnte. Die Reise auf dem Nil erlaubt nur Aufsichten vom Strome aus, und die damahligen Kriegsunruhen, ob er gleich Schutzbriefe von Murat Bey hatte, vermehrten die Gefahren noch mehr, und vergrößerten die

Schwierigkeiten, die Nengier zu befriedigen. Das erste Project, nach Aethiopien zu gehen, scheiterte durch Verrätheren seines Dolmetschers, eines Syriers, der mit dem Anführer einer Karavane aus Sennaar, die dahin zurück ging, einen Anschlag gemacht hatte, in der Wüste Sonnini zu ermorden. Den andern Anschlag, von Kus aus nach Koscir am rothen Meere zu reisen, vereitelte die Betrügerey eines Kopten. Der Verf. kam aber doch bis nach den Ruinen von Theben. Der größte Theil der Erzählung besteht in Beschwerlichkeiten, Gefahren und Abenteuern. Er reiste als Maselmann und als Arzt. Die Fahrt auf dem Nil ist mehreren Unfällen ausgesetzt, als man denkt, besonders den plötzlichen Stürmen und widrigen Winden. Auch einmal zu Siut am 15. April einiger Regen. Die Reise ward angetreten den 21. März 1778, und den 4. September d. J. langte er wieder zu Rahiro an. Die herrlichen Ruinen von Antinopolis. Von einem Siegesbogen oder Thor wird die Zeichnung von einer Säule gegeben. Von den vielen Felsenhöhlen auf der östlichen Seite des Nils in Saïd (Ober-Aegypten) hält sich der Verf. überzeugt, es seyen alte Grabgewölber gewesen. Ein Arzt in diesem Lande sieht sich großen Gefahren ausgesetzt, und muß durchaus ein Charlatan seyn; die Einwehner geben nur drey Classen von Sigen und Nahmen d. r. Krankheiten zu, Galle, Blut, Frost. Man machte an S. die seltsamsten Forderungen, als vorgeblichen Arzt. Einige merkwürdige, in diesem Lande herrschende, Krankheiten verdienen, von Ärzten bemerkt zu werden: Verschiedene Arten von Ausatz, die aber doch nicht für ansteckend gehalten werden; so wie überhaupt das Clima für das Fortpflanzen von

übeln nicht günstig ist. Die auch in Westindien bekannte Art (le Mal rouge), wo die Glieder bis an die Gelenke abfallen. Man kennt kein Mittel dagegen. Schierlingspillen hatte der Verf. nicht bey der Hand. Auf Michaelis Fragen über den Auszug der Häuser und Gewänder lasse sich keine Antwort geben. Augenübel sind häufig; und der Verf. ist selbst an einer Chemois: von welcher ihn bloß noch am Ende ein starkes narcotisches Mittel rettete. Die stärksten Abführungs- und Brechmittel wirken auf die Einwohner nichts oder wenig. Die venereischen Krankheiten in mancherley Gestalten, und seltsame Heilarthen. Die Krankheit der Luft, Erde zu essen. Allerdings kommt jezt noch jährlich zwey Mahl eine Kasrawane aus Senaar nach Sicut (nicht, wie Bruce sagt, nur ehemahls). Von Sicut bis Sichim wagte der Verf. eine Landreise, längs dem Nil, voll Beschwerlichkeiten und Gefahren. Herrliche Gegenden wechseln mit culturlosen ab. Die schöne und nützliche Palmenart (borassus flabellif.) Von einigen Naturgegenständen gibt er gute Nachrichten, aber nichts Vollständiges; so von der eigentlichen Acacia. Verschiedene Eidechsen, Lacerten. Wen andern nichts; als vom Eucomor, vom Trochilus. Daß das Nilpferd diezeit der Cataracten nicht mehr gefunden wird, ist bekannt; der Verf. findet die Ursache im Gebrauche des Schußgewehrs. Das letzte Nilpferd sah man 1678. Die Bären in Aegypten, beym Minus, sind Hyänen. Das Schwein ist äufferst selten anzutreffen. Ein Crocodil hatte bis fünfzig Junge ausgebrütet; welche Wohlthat der Natur, daß die Nilchilbkröte mit andern Thieren die Eier vernichtet! Die öffentlichen Freudenmädchen fand der Verf. nichts weniger als

reigend; aber wohl die meisten angefecht. Das erste Crocobil sah er zu Sahet; erst weiter hinauf werden sie häufiger. Die bewundernswürdigen Ruinen zu Dendyra (Tentyris). Von einigen Säulen mit sonderbaren Kapitälchen und einigen Figuren gibt der Verf. Zeichnungen; es sind Wandfiguren, vertieft und erhobene, neben einander und übermalt; der Verf. sagt S. 186, al Fresco; ganz frisch; besonders ein schönes Blau, auch ein schönes Gelb; unter den Figuren ist ein Scepter mit der oblligen Französischen Krone; warum sollte auch nicht die Krone eine Hieroglyphe haben abgeben können, so gut wie andere Blumen! Eine Figur ist Pl. 36., der wir nie etwas Ähnliches gesehen haben, auf Füßen und Händen vorwärts gehend. Mit Ausgang des Junius fing in Ober-Agypten in der Gegend von Kus der Nil an, zu schwellen. Im Fortgang der Reise zurück sah also der Verf. den Nilanwuchs nach verschiedenen Gegenden. Der Kaffee von Mokka, dessen Bohnen roh einen sehr würzhaften Geruch haben, ist nur zu Koffee, Kus und Kenne rein und echt zu haben, kostet aber bereits dort auf der Stelle das Pfund 2 r. Sous; schon zu Bahro, Alexandria und Marsaifeile wird er mit Weindischem vermischt; die großen Bölle und der Transport würden es sonst unmöglich machen, daß das Pfund zu Paris für 6 Franken feil wäre. Nicht hundert- und zweihundertfältig ist der gewöhnliche Ertrag des Getreides in Agypten (ein anderes ist, einzelne Fäcke und einzelne Ähren), sondern 25—30. Aber durch Cultur würde er steigen. Die Madrasche aus Europa, in den wenigen Franziskanerküsten in Said, halten alle bessere Einsichten



noch mehr auf; die Christen haben nur das Schädliche und Einseitige von den Mohammedanern aufgenommen; insonderheit in Ansehung des andern Geschlechts. Um die Franken von ihren Gegenden abzuhalten, machen die Mönche sie bey den Mohammedanern noch verhaßter, als sie schon sonst sind. Den Reisenden werden sie mehr nachtheilig, als behülflich. Überall zieht der Verf. den Mantuk und Araber vor. Bey den Trümmern von Theben war der Verf. vor Erstaunen versteinet; alles, was von Griechen und Römern vorhanden ist, sey Kinderwerk das gegen. Die in Saïd erneuerten Streifereyen zwischen dem übermundenen Jémael und dem Anhang des Siegers Murat zwangen den Verf., umzukehren; unter vielen Gefahren schiffte er den Nil herunter. Von Theben bis Rahîd rechnet er seine Reise zu 180 Lieues. Die Ankunft von Zugvögeln in Agypten fing schon seit dem August an; unter den frühesten waren die Grasmücken (*motacilla ticedula*) mit mehr andern kleinen Vögeln, und dauerte drey Monate, und die Wachteln in unsäglicher Menge. Für die Naturgeschichte überhaupt verdient das Werk noch eine eigene Vergleichung mit den bereits bekannnten Reisebeschreibern und den aus ihnen in Busson und andere naturhistorische Schriften übertragenen Nachrichten. Ein nützliches Register ist beygefügt.

Die Kupfer, so weit die Frage von Alterthümern ist, sind von keinem großen Belang; meist kleine Idolen, wie man sie häufig sieht. Ein Porphyrus. Einige enthalten Naturgegenstände; ein fossiler großer Dackenzahn, vorgeblich von einem Elephanten, unter dem Schutte

1472 G. N. 147. St., den 14. Sept. 1799.

vom königlichen Pallast zu Alexandria ausgegraben. Verschiedene Fische. Die Pflanze Hennah. Von den andern Kupfern: Die Säule des Pompejus, mit dem noch stehenden Obelisk der Cleopatra, kennen wir schon; doch über die erste verdient Sonnini nachgelesen zu werden; er ist geneigt, sie noch von den alten Königen abzuleiten; allein die Griechische Kunst scheint selbst auf dem Kupfer gar sehr sichtbar zu seyn. Dem Verf. stößt das Project im Sinne, daß die Säule des Pompejus nach Paris geschafft werden sollte; eine Colossal-Statue der Freyheit (nur nicht, wie die schon aufgestellte, aus Pappe) soll oben darauf gesetzt werden. Die Trümmern von Canopus; eine beschädigte cannellirte Statue, zu Abukir. Eine Moschee bey Rosette, Abu Mandur. Einige Local-Ansichten. Die in Aegypten üblichen Taubenschläge. Andere haben wir beyläufig schon bemerklich gemacht. Der Verf. sucht unterhaltend zu seyn, stößt manches Bekannte neu auf; verbindet aber doch mannigfaltige Einsichten mit freymüthigen Urtheilen bey seinen Ansichten und Abenteuern.

*Melin.*

Dresden.

Chemische Untersuchung des Carolinen-Brunnens oder Sadschiger Bades auf der Herrschaft Neudorf im Saazer Kreitz, von J. A. Keuß. 1798. In der Waltherschen Buchhandlung. Octav S. 32. Sie ist mit der bekannten Genauigkeit des Verf. angestellt und beschrieben. Der Hauptbestandtheil des Wassers ist Bittersalz, von welchem das Wasser in 100 Pfunden über 129 Grane enthält.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 16. September 1799.

Göttingen. *Kästner.*

Venträge zur Hydraulischen Architectur, von  
Reinhard Woltman, Director der Ufer- und  
Wasserbauwerke im Hamburgischen Amte Rißebüt-  
tel. . . . Viertes Band. Von Dieterich. 1799.  
422 Octavf. 5 Kupfert. Die Vorrede gesteht,  
daß Hr. W., voll Wahrheitsliebe, Mandes ver-  
bessere. Mathematische Wahrheit kann ohne Ge-  
fahr mit ruhigem Gemüthe verfolgt werden; man  
gewinnt immer, je näher man ist kömmt. Man-  
che andere zu untersuchen, erfordert Mäßigung,  
damit nicht der menschlichen Gesellschaft wichtige  
Tugenden dagegen aufgeopfert werden. Forschun-  
gen in Religion, Politik, Philosophie, scheinen  
mehr oder weniger an diese Vorsichtigkeit und  
Mäßigung gebunden; viele, in solchen Sachen  
Aufklärung rühmende Schriften, zeigen solche An-  
nehmung, als würden diese Philalethen uns gern  
§ (7)

überreden, mit ihren vermeintlichen neuen Wahrheiten, als dem höchsten Gute, dabon zu laufen, und mit allen übrigen Gütern des häus- und des bürgerlichen Lebens, mit Pflicht und Gewissen selbst, zu brechen. (Großen Ruhm rührt dieser Wahnsinn mit daher, daß die eingebildeten Verbesserer immer nur darauf ausgehen, Alles neu zu machen, ohne einmahl das Alte zu kennen. In der Mathematik wird der Neuerer lächerlich, der nicht weiß, was vor ihm gethan ist, und wie man selbst unvollkommene Kenntnisse, nicht wegwirft was Andern an ihre Stelle zu setzen, sondern berichtigt, ergänzt, erweitert. Man sieht es diesen Aufklärern bald an, daß keiner so anhaltend, zusammenhängend, zu denken weiß, als schon Studium der ersten sechs Bücher Euklid's gewöhnen kann.) Zuerst liefert Hr. W. einige Verbesserungen, beantwortet auch Erinnerungen, die man ihm gemacht hat. Dann setzt er Reisebemerkungen fort durch die Seeprovinzen vom Ausflusse der Schelde bis an die Weser. Über die Statwerke oder Häfen auf der Insel Walchern. Middelburg ist als Commerz-Hafen bedeutend, zugänglich für Ostindische Schiffe, hat große Schiffsbauereyen, und Niederlagen Ostindischer Güter; der Hafen liegt aber beträchtlich landeinwärts, und wird nicht ohne viele Mühe und Kosten nebst seinem Communications-Canal mit der Heide offen erhalten, von Zeit zu Zeit mit einer Schleuse gespült, die innerhalb der Stadt liegt, und ziemlich viel Binnenwasser hinter sich hat. Holländischer Seebau (Leewering). In Amsterdam hängt die Tiefe der Keller und Warenlager vom Wasserstande in den Canälen ab; dessen Grenze läßt sich jetzt nicht mehr ändern, sie ist an den Schleusen bezeichnet, heißt das Amster-

danische Peil, scheint von Anfange etwas zu niedrig gesetzt; dermahlen 3 bis 4 Zoll niedriger, als die tägliche Fluthhöhe; daß die Oberfläche der Südersee oder der Ege sich dermahlen etwas höher hält. Das Intervall von Ebbe und Fluth beträgt dermahlen zu Amsterdam nur  $1\frac{1}{2}$  Fuß. Bey stillem Wetter, wenn die Ebbe etwa  $\frac{1}{2}$  Fuß unter das Peil fällt, öffnen sich die Schleusen, und das Wasser aus den Canälen läuft ab; oder um die Circulation des Wassers zu befördern, wird es bey der Fluth durch einige Schleusen herein gelassen, und nachdem es ganze Canäle durchlaufen, durch andere Schleusen bey der Ebbe abgelassen. Inzwischen, die mindest lebhaften Nordwest- oder nördlichen Winde halten das Wasser in der Südersee und Ege leicht einen Fuß zurück, dann fällt die Ebbe nicht unter's Peil, und die Schleusen müssen geschlossen stehen. Ist nun zufällig das Wasser in den kleinern Canälen noch nicht ans Peil gestiegen, so ist das Verkehre für kleine Fahrzeuge mit Gütern und Lebensmitteln zwischen Hafen und Stadt noch nicht unterbrochen, sondern wird durch Ein- und Auszapfen der kleinen Fahrzeuge durch die Schleusen so lange fortgesetzt, bis die Canäle ans Peil gewachsen sind; dann dürfen die Schleusen nicht weiter geöffnet werden, und dieß Verkehr ist zum großen Theile oft Tage und Wochen lang unterbrochen. Ein zweyter Nachtheil aus der Niedrigkeit des Peils ist, Mangel an Circulation und Erfrischung des Wassers in den Canälen, welches dadurch in Fäulniß geräth, und bey so vielen aufgenommenen Unreinigkeiten im Sommer die Luft mit mephitischen Dämpfen erfüllt. Reinigen der Canäle hilft nichts, weil dadurch die Lustarten nur eher entwickelt werden. Mehr Nachrichten von Hol-

land, den Wasserbau betreffend, auch Deich- und Uferbau an den Ausflüssen der Rahn- und Weser im Oldenburgischen. . . . Eine Menge wichtiger Mittheilungen von berühmten Wasserbauverkänn- digen. Noch: Theoretisch-practische Abhandlung über die beste Construction der Futtermauern zu Uferstützung der Erddämme, Kaven, Festungswälle. . . . Fortsetzung und Beschluß der Theo- rie vom Drucke der Erde, im III. Bande.

*Smelin.*

Kopenhagen.

Nach einigen Stillstände gab die Königlich Norwegische Gesellschaft der Wissenschaften bey Prof. und Storch noch im letztverfloffenen Jahre daselbst in Dictas von der Tryeste Samling af der Kongelige Norske Videnskabs-Selskabs Skrif- ter den ersten Band S. 350, mit einem Verzeich- nisse ihrer Mitglieder und dem Stiftungsbrie- fe des Hammerschen Vermächtnisses zum Aufkommen der Wissenschaften in Norwegen, nebst der königlichen Bestätigung, heraus.

Zur Gewerbkunde, Scheidekunst und Natur- geschichte IV. I. Eysen über die Nordische Rhabarber und ihren Nutzen zum Färben. V. Eben des. Versuche mit der Säure aus den Blatt- stielen der Rhabarber mit handförmigen Blättern; beide unsern Lesern schon aus den Erelischen Aus- zügen bekannt. VI. Eben des. Versuche mit der Pottasche, um ihre Reinigkeit, oder die fremden Theilchen zu bestimmen, welche sie enthält; sie wurden mit zwey Sorten ange stellt, welche beide mit Kochsalz verunreinigt waren, die eine aber doch  $\frac{1}{2}$  von reinem Kali hielt. VII. Dr. Chr. v. Saegerup Beschreibung einer seltenen Nachtelze (Acerdola), welche Linné in seiner Fauna Svecica beschrieben hat. XII. Der Hr. Bischof J.

Chr. Schönheyder's das Leben der Pflanzen in den Nahrungswerkzeugen, und der Beweglichkeit der Blätter, der Stiele und des Stammes, vornehmlich sein Unterschied vom thierischen Leben, meist nach Botanic. . . XV. J. Rathke's Beschreibung (auch anatomische) der Land Schildkröte (Testudo scabra), welche Hr. K. von Walbaum's T. verrucosa verschieden findet; sie ist mit einigen Abbildungen begleitet.

Zur Mathematik und allgemeinen Physik gehören: I. Nils Morvæ'se besonderer Nutzen der mathematisch-analytischen Bezeichnungskunst, die Vermögen der Seele zu schärfen. II. Hans Strom's Auszug aus zehnjährigen meteorologischen Wahrnehmungen auf Eger. VIII. Dietr. Christian Jester, Mathematiker und Navigations-Examinator, über der Luft allgemeine Temperatur. Sie sey ein Mittel zwischen der Wärme im heißen Erdstriche und der Kälte bey den Polen. IX. Ders. daß der Mond bequem sey, von lebenden Geschöpfen bewohnt zu werden. X. Verhauptm. Helgen's Betrachtung der Erde im Allgemeinen. XIV. Jester ungefährer Überschlag der Menge Kosmetenmaterie, welche in einem Weltalter von 10000 Jahren unserer Sonne zur Nahrung dient. . . Zu philologischer Gelehrsamkeit. III. K. Myerup von Bischof Jens Tilly in Dyllo, und desselben Tegnebog, in dem allerley Nachrichten aus dem 16. Jahrh. angezeichnet sind. XI. Schönheyder über den Fortgang der Menschen zu Beförderung ihrer Glückseligkeit. XIII. Ders. Gottes Wort als Quelle der Glückseligkeit der Völker. XVI. Ders. Rede an des Königes Geburtstage 1797. Vom H. Oluf Tergesen. XVII. Einladung zu dieser Rede, Geschichte von Drentheim betreffend. XVIII. Schönheyder's Rede an des

Königliches Geburtstage 1798: Vom Freyheitssysteme in Gottes Weltregierung.

*Präse.*

Hamburg.

Von G. W. und P. D. J. Wörmer: Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtags-Evangelia, von Johann John, Pastor an der heil. Dreieinigkeitskirche in der Hamburgischen Vorstadt St. Georg. Erster Jahrgang. 1797. 308 S. in Octav. Zweyter Jahrgang. 1798. 308 S. in Octav.

So wie Hamburg durch manche Eigenthümlichkeiten sich auszeichnet, so hat es auch in Rücksicht seiner kirchlichen Verfassung mehrere Einrichtungen, die man an andern Orten nicht wiederfindet. Unter diese besondern Beschaffenheiten gehört auch die dort hergebrachte Ueberanz, nach welcher die Hauptpastoren vor jedem Sonntag ihren Predigtentwurf, über den sie reden wollen, drucken lassen. Er steht zwischen einer bloßen Disposition und zwischen einer förmlichen Predigt in der Mitte, und beträgt, einige bestimmte Tage, z. B. Weihnachtsfest, Neujahr, ausgenommen, nur einen Viertelbogen. Die Hamburgischen Einwohner kaufen diese Texte (so nennt man diese Entwürfe dort in der Sprache des gemeinen Lebens) sehr gern; lesen darin während der Predigt aufmerksam nach; und gebrauchen sie nachher zu ihrer häuslichen Andachtsübung: Man sieht daraus, daß Blätter dieser Art, die so unmittelbar auf das Publicum wirken, eine größere Wichtigkeit haben, als man im Anfange vermuthen sollte. — Der Hr. Verf., unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, hat mit diesen Predigtentwürfen allen denjenigen ein angenehmes Geschenk gemacht, welche eine echt-christliche Erbauung suchen, und deswegen die Einmischung gewagter Philosopheme und der willkürlichen ergetzlichen



Hypothesen aus den Predigten wegmüßigen. Die Glaubenslehren der Christlichen Religion werden nach dem Einflusse, den sie auf die Beruhigung und auf die Besserung haben, mit Sorgfalt abgehandelt. Die Sprache empfiehlt sich durch Popularität und durch Würde.

Frankfurt und Leipzig.

*Flügge*

Briefe über die Regel Benedicte. Erster Theil. 1793, 126 S. in klein Octav. Schwerlich wird man in diesen Briefen suchen, was man darin findet. Auch ist der Inhalt gar mannigfach, aber aus allem leuchtet doch ein und derselbe Zweck des Verf. hervor; und dieser Zweck besteht darin, den Benedictiner-Orden als die häßlichste Ausgeburt des menschlichen Geistes, sowohl nach seiner Ursprünge, als nach seiner gegenwärtigen Gestalt, darzustellen. Um zu diesem Zweck zu gelangen, phsygnomirt der Verf., wie er es nennt, zuerst ein — nicht anziehendes Bild Benedicte's, verbindet damit einzelne Züge von einer Zeichnung desselben, und gehet dann die Regel desselben durch, um daraus gegen den Orden selbst zu argumentiren. In diesem ersten Theile macht er damit den Anfang; wie? dieß wird eine und die andere Probe am besten zeigen können. Was die Definition von Eremiten betrifft, welche Benedict in seiner Regel gibt, so glaubt der Verf. S. 57, man dürfe sie nach derselben "als handfeste Duellanten ansehen, oder wie rüßige Kämpfer, die mit dem Teufel im ebenbürtigen Turniere täglich einige Speere zu brechen hätten." "Die nöthigen Handgriffe dazu lernten die Alten ohne Zweifel aus mündlichem Unterrichte und schriftlichen Mährchen von den ersten Fechtmeistern, Paulus, Antonius u. a. und den jün-

gern wurde, von der Heißlegende und Koswida an bis zu dem falschen Thomas von Kempis und des Scupuli geistlicher Lactif, hinlängliche Vorsetzung gethan, wie sie sich nähnlich zu verhalten hätten, wollten sie als Davide sich mit dem höllischen Goliath messen." "Und man durchgehe nur das mit altem Augsburgur Griffel gestechene heilig' Benedictinerjahr, man wird erkannt sehen, wie diese Helden (hat der Teufel gleich mehrere von ihnen listig und schändlich aus dem Sattel gehoben), wie diese Helden siegend mit ihrem Gegner verfahren;" und in diesem nicht auszuhaltenden Tone geht es weiter fort. Vorzüglich bitter erklärt sich der Verf. über die Mönchstugenden, welche die Regel empfiehlt, z. B. S. 15; über die Demuth: "Demuth ist, nach Benedict, ein beständiges Abwärts drücken der Rippen des Geistes und Körpers, oder — es sind hölzerne, zwölf sproßartige Handlungen, von dem göttlichen Ausrufe zur Klosterzucht in leiterförmige Körper und Seelen eingepaßt." Wenn der Verf., wie nicht zu läugnen ist, auch einige Wahrheiten sagt, z. B. S. 64, daß, um der Lieblich eines Prälaten zu werden, man sich durchaus bestreben müsse, nach allen Reden, Handlungen und Tugenden des gnädigen Herrn Ebenbild zu werden, so zängt doch das Gewand nicht, worin er sie kleidet. Es fehlt ihm nicht an Kenntniß des jetzigen Klosterwesens, und wenn er dieses, wie es jetzt ist, denn seit Ribbeck's Briefen über das Mönchswesen mag sich Vieles in demselben geändert haben, unparteiisch und ohne Übertreibungen hätte Schildern wollen, so würde er sich um das Publicum verdient gemacht haben.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 19. September 1799.

Göttingen.

**P**hysikalisches Wörterbuch oder: Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter, sowohl nach atomistischer, als nach dynamischer Lehre betrachtet . . . von Dr. Joh. Carl Fischer, der Physik Prof. zu Jena, der math. phys. Ges. zu Erfurt und der mineral. Ges. zu Jena Ehrenmitgliede. Zweyter Theil. Elektr. . . Hpp. Ben Dietrich. 1799. gr. Octav 987 S. 5 Kupfert. in Quart. Vom ersten Theile hat der sel. Lichtenberg geredet (G. A. 1798, 1214. S.); gegenwärtiger ist mit gleichem Fleiße und gleicher Vollständigkeit abgefaßt, auch findet man das Neueste, was in der Physik gerhan worden. Im Artikel Grundkräfte bezieht sich Hr. Prof. F. wegen der mechanisch-atomistischen Lehre vorzüglich auf Hrn. le Sage System; dynamische ist ihm Hrn. Bant seine. (Hrn. le Sage System hat der

(7)

Rec. immer, des Erfinders *Schärffinnigkeit* unverkandt, für eine Erfindung gehalten, wie mehrere, die zu den Cartesianischen Zeiten Mode waren und veralteten, auch seine Gedanken über einzelne Sätze desselben geäußert: *Dynamisch* verdient nur ein System genannt zu werden, das Kräfte der Erfahrung gemäß annimmt, ihre Gesetze mathematisch untersucht, und Folgen aus ihnen darstellt. Das ist das Newtonische, von dem man in dieser Absicht ein Paar Antrittsreden lesen kann: *Samuel Koenig*, de optimis, Wolfiana et Newtoniana philosophandi methodis, earumque amico consensu, Franeg. 1749; *J. H. van Swinden*, de hypothesebus physicis, quomodo sint ex mente Newtoni intelligendae, Amst. 1785. Kräfte annehmen, die man nicht aus Erfahrung herleiten kann, aus denen Folgen fließen, die sich bey keiner bekannten Materie finden, und daß man bey bekannter Materie andere Folgen findet, durch Voraussetzungen erklären, die man nicht mathematisch rechtfertigen kann, das müßte man, wenn es ja den Namen führen sollte, zum Unterschiede von Newton's mathematischen dynamischen, etwa metaphysisch dynamisch nennen. Übrigen3 gehört freylich zur Gelehrsamkeit, nicht nur sichere Wahrheiten, sondern auch Einfälle, selbst Irrungen, zumahl einseitigsvoller und berühmter Gelehrten zu kennen.)

*H. Mann.*

Leipzig.

In der Widmannischen Buchhandl.: D. *Georgii Rudolphi Boehmeri*, in universitate Witteb. Senioris et Med. Professoris. *Commentatio botanico-literaria de Plantis in memoriam cultorum nominatis* incepta anno MDCCCLXX nunc ad recentissima tempora continuata. 233 S. in 8. 1799.

Schon 1770 hat der verdiente Verf. durch eine ähnliche Schrift das Anfluchen der Nahmen sehr erleichtert, welche von Botanikern oder andern um die Botanik verdienten Perionen hergenommen sind. In der Zeit ist nun die Anzahl bis auf 827 angewachsen, ohne die Zusätze. Es dürften noch manche bey strenger Prüfung eingehen, andere müßten hergestellt werden. Einige verdienen vor allen eine ehrenvolle Aufnahme. In der Vorrede beklagt sich der Verf., daß er ohne befriedigende Aufklärung über manche Nahmen in Zweifel gelassen werde. Wegen *Strelitzia* verweisen wir auf *Curt. bot. Mag.* vol. 4. 119. *Mühlenbergia* ist von Dr. Mühlenberg in America hergenommen, der auch im 3. Bande der *American Transact.* eine *Flora lancastriensis*, und in diesem Jahr eine *Flora americana* herauszugeben angefangen hat. *Aiton* S. 7 und *Ayton* S. 39 gehören wohl beide zur *Aitonia*, nur die erste Schreibart ist richtig. *Andraea* und *Buddleja* S. 103 bestehen noch beide als eigene Gattungen. *Dickia* hat wohl ihre Benennung von einem sehr genauen Pflanzenkenner und Schüler *Haller's*, dessen oft in der *Hist. stirp.* gedacht wird. Von *Dietrich's* Pflanzenreich existirt nun eine sehr vermehrte neue Ausgabe durch *Hrn. Prof. Ludwig* zu Leipzig. Der vortrefliche *Catalogus Bibliothecae Historico-naturalis Josephi Banks* gehört unter die besten Arbeiten des *Hrn. J. Weyander*. Von *Desfontaines* ist das Neueste und Vorzüglichste seine *Flora atlantica*. *Gijsike termini botanici*, *Hogen Rapanculi pruffici*. *Hornke genera plantar.* *Observat. bot. in Jacq. collect.* führen wir nur als Zusätze an. *Meyera*, darunter kann nun mit vollem Recht der Verfasser einer *Wetterauischen Flora* stehen. Von *Murray* stehen eigentlich in

den Göttinger Commentat. Abhandlungen, welche ihn als vorzüglichsten Botaniker auszeichnen. Potia, wo die neue Ausgabe von du Roi eine Hauptstelle verdient; Viborgja, unter welcher der Versuch eines Systematischen Entwurfs zur Dänischen Benennung inländischer Pflanzen (Forslag til systematiske danske Navne af inoendlandske Planter af Erik Viborg, Kjöbenhavn 344 S. Octav 1793) genannt zu werden verdient. Von Wihesring's Botanical arrang. besteht die dritte Ausgabe (1796) aus 4 Octavbänden. Hr. Albt von Wulsen beschrieb die mehresten Kärnthner Pflanzen in Jacquin's Flora austriaca und Collect., Zacharius die Schwedischen Flechten in den neuern Bänden der Königl. Vetensk. Handl. — Die wenigen Bemerkungen entstanden aus der aufmerksamsten und angenehmen Lecture eines, jedem Botaniker gewiß interessanten Buches, das uns Niemand so vollständig liefern konnte, als der Verf. Es lassen sich leichter die neuern Namen nachtragen, als die ältern erklären.

*Bukle.*

Amsterdam.

Elementa metaphysica juris doctrinae, auctore Immanueli Kantio. Latine vertit G. L. Koenig, Collabor. Gymnas. Oldenburgens. Apud Petrum den Hengst. 1799. S. 235 in Octav. Mit Vergnügen zeigt Rec. einen gelungenen Versuch an, eine Kantische Schrift mit allen ihren Eigenthümlichkeiten in Materie und Form so in's Lateinische zu übertragen, daß das Original dem Ausländer einbehrlich würde. Die vorliegende Uebersetzung der metaphysischen Rechtslehre läßt ähnliche Verjache weit hinter sich zurück, etwa die Probe ausgenommen, die Hr. Lumbardt vor einiger Zeit von einer Lateinischen Uebersetzung der

Prolegomenen herausgab, und die jener an die Seite gesetzt werden mag. Der Verf., unser ehemahliger gelehrter Mitbürger, ist der Sachen, wie der Sprachen, gleich mächtig. Schon die Vorrede charakterisirt ihn als vertrauten Kenner der Erfordernisse seines Unternehmens. Er urtheilt darin über die Mängel der Lateinischen Sprache, so fern die neuere Philosophie in ihr dargestellt werden soll; über die von Kant gebrauchte wissenschaftliche Terminologie; über das Schwerfällige und Verwickelte der Schreibart dieses Philosophen insbesondere, eben so wahr und billig, als freymüthig und unbefangen. Die Bescheidenheit, mit der er dabei von seiner eigenen Arbeit spricht, gereicht ihm zu desto größerer Ehre, je auffallender man hernach an ihr selbst bemerkt, wie glücklich die Schwierigkeiten überwunden sind. Wem es Bedürfnis ist, über die Kantische Philosophie Lateinisch zu reden oder zu schreiben, oder wer sich selbst mit einer Lateinischen Uebersetzung anderer Kantischer Werke beschäftigt, mag die gegenwärtige unsers Verf. studiren. Sie kann ihm Muster seyn. Rec. hat mehr Abschnitte gelesen, ohne das Original zur Hand zu nehmen; er hat nicht nur dieses in Ansehung der Verständlichkeit nicht vermisst; er ist kaum daran erinnert worden, so gut hat es Hr. K. zu latinisiren gewußt. Den ersten Abschnitt, bekanntlich den dunkelsten in der metaphysischen Rechtslehre, hat Rec. genau mit dem Original verglichen, und die Uebersetzung nach seiner Einsicht immer treffend gefunden. S. 24 gibt Hr. K. vorsägliche und unvorsägliche Verschuldung durch *reatum prudentem et imprudentem*. Ungemeßener wäre wohl *reatus ex proposito* und *non ex proposito*. Doch das ist eine Kleinigkeit, die hier nur zum Beweise der Auf-

merksamkeit stehen mag. Der Verf. ist übrigens so gewissenhaft gewesen, sogar die Form des Kantischen Periodenbaus beyzubehalten. Equidem, sagt er, statui satius esse simulque tutius, philosophorum principum suis indutum vestimentis exteris notionibus tradere, ut vel nativo suo cultu cognoscatur, quam novis et adscititiis eum exornare, quae utrum bene sedent, nec ne, exploratum esse nequit. Totidem fere verbis auctorem plurimis locis expressi etc. Inzwischen hätte er unstreitig doch noch besser für die Deutlichkeit gesorgt, wenn er die oft so complicirten Perioden Kant's in mehr einfache zertheilt hätte, ohne den Sinn und die Schlußreihe zu ändern. Ein achtungswerther Gelehrter äußerte einmahl dem Hec. den Wunsch, daß wir eine Ausgabe der sämtlichen Kantischen Werke im Deutschen erzielten, wo ein sachkundiger Mann sich die Freiheit nähme, durchgängig eine bessere Interpunction und eine leichtere und richtigere grammatische Anordnung der Sätze und Perioden einzuführen. Dieß würde nun Hec. bey den Original-Verken für ungebührliche Anmaßung halten. Hingegen ein solcher Uebersetzer derselben, wie der Verf., hält: das immer wagen können, und wahrscheinlich würde Kant selbst, der seine grammatischen Anordnungen nicht verkennt, ihn dafür gedankt haben. Die Kunstausdrücke hat der Verf., der guten Latinität wegen, häufig ungeschrieben, und schon dadurch dem Ganzen ein gefälligeres und mehr lateinisches Colorit gegeben. Sie ganz zu vermeiden, war unthunlich, und auch unznwednäßig. Sollte es dem Verf. gefallen, auch noch andere Werke Kant's in gleichartigen Latein. Übersetzungen zu liefern: so würde er dadurch gewiß zur Beförderung eines Denkmahls der National-Ehre auch im Auslande beitragen.



Nürnberg.

Heeren.

Kurzgefaßte Geographie der Römer und Griechen, aus den besten Quellen. Ingleichen nach d'Anville Landarten und dessen Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauche für Schulen verfaßt. 1799. 340 Seiten in Octav. Das gegenwärtige Buch ist ein Auszug aus dem größern Werke, welches die Verlagshandlung zu dem d'Anvillschen Atlas unter dem Titel: Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauche der 12 größern d'Anvillschen Landarten, in 5 Theilen, schon vor mehreren Jahren durch verschiedene Gelehrte ausarbeiten ließ, und wovon eben jetzt eine verbesserte Ausgabe erscheint. Ein Auszug aus diesem Werke zum Handgebrauch war allerdings Bedürfnis, und in so fern verdient die Verlagshandlung Dank, daß sie dafür hat sorgen wollen. Wir müssen nur bedauern, daß die Arbeit nicht in die rechten Hände gefallen ist. Ein Auszug der Art dürfte keinesweges eine bloß mechanische Arbeit seyn; er mußte nicht nur nach einem festen Plan gemacht werden, so daß nur das Erheblichere mit strenger Beurtheilung herausgehoben ward, sondern der Verf. mußte auch selber die wissenschaftlichen Kenntnisse besitzen, die zu der Beurtheilung der Materialien gehören. Beides vermiffen wir aber völlig. Wie würden in einem solchen Auszuge nicht die langen Verzeichnisse von Orten suchen, von denen außer dem Nahmen, der auf der Karte steht, doch nichts weiter zu sagen ist. Die Zusätze zu merken sind, — besonders merkwürdig sind zc. machen die Sache nicht gut. Es muß bey einem solchen Abriß der Hauptzweck seyn, den Anfänger mit den Haupt-Notizen bekannt zu machen, die

ihm fortdauernd gegenwärtig bleiben müssen. Wie sehr es aber dem, uns unbekanntem, Verf. an eigener Kenntniß gemangelt habe (denn auch selbst mit Eilfertigkeit und Nachlässigkeit läßt sich nicht Alles entschuldigen), fällt nur zu oft auf, und zieht schon selbst die Vorrede zur Genüge. Was dachte sich der Verf. darunter S. IV, wenn es heißt: "auf Herodot sey ein gewisser Scylax, mit seinem Periplus oder Küstenbeschreibung gefolgt, die Arrian bengelegt werde?" Der Verf. hatte nämlich in dem größern Werke gelesen, daß wir einen Periplus des Scylax, und einen andern unter dem Nahmen des Arrian besitzen; und macht daraus einen Periplus des Scylax, der dem Arrian bengelegt wird!! Eine einzelne Nachlässigkeit der Art würden wir nicht rügen; aber leider! finden wir dergleichen durchs ganze Buch. Was mag sich der Verfasser z. B. wohl bey folgender Stelle S. 320 gedacht haben? "Zur Grundlage (es ist von den Ägyptischen Pyramiden die Rede) dienten hohe spitzige, der Sonne geheiligte Säulen, Obeliskten, oder *Pi-ra-mu-e* genannt, die man nachher umbauete! etc. Zu diesem kommt noch eine eben so unverzeihliche Nachlässigkeit in der Rechtschreibung der Nahmen, die den Verdacht erregen muß, daß der Verfasser nicht einmahl Griechisch verstand. Wie konnte er sonst Hoptanomis, das Land Dases u. s. w. schreiben? — Rec. bedauert gewiß so sehr, wie irgend Jemand, daß diese Arbeit so sehr mißlungen ist; denn von dem Bedürfniß eines solchen Handbuchs ist er, wie schon oben bemerkt, aufs lebhafteste überzeugt. Es ist aber kein Geschäft, das man einem Schüler in die Hände geben darf.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 21. September 1799.

Halle.

*Boukenweien*

In der Mengerschen Buchhandl.: Grundzüge zu einer Theorie des Abstractionsvermögens, entworfen von Wilh. Mackensen. 1799. 256 S. in Octav.

Wenigen Lesern unserer Blätter wird der Name des Verf. unbekannt seyn, aber vielleicht auch nur wenigen so bekannt, wie ein so vorzügl. Kopf es nach der vor uns liegenden letzten Probe seines Talents verdient. Der sel. Mackensen, der vor kurzem (wenn wir nicht irren, zu spät) in der ersten Blüthe des männl. Alters starb, war ein erklärter Anhänger der Kantischen Philosophie, aber nichts weniger, als ein geistloser Repetent Kantischer Ideen. Nicht sowohl Behauptungen seines Lehrers zu vertheidigen durch andere Behauptungen desselben Lehrers, allenfalls mit andern Worten; sondern in den Geist der neuen Philosophie einzudringen durch freye Thätigkeit seines eigenen Geistes; das war seine Art, die Kant. Philosophie zu studiren. Wäre es doch die allgemeine

H (7)

und herrschende Art! Der Verf. hat freylich sein Thema bey weitem nicht erschöpft. Sein ganzes Buch ist freylich mehr ein heller Blick, als ein ausgeführtes System. In der zweyten Hälfte finden sich sogar noch manche Spuren auch von blinder Anhänglichkeit an gewisse Kantische Ideen. Die Anordnung der Gedanken könnte süglich mit mehr Bedacht getroffen seyn. Und der Ton, in dem der Verf. philosophirt, ist für einen philos. Ten zu absprechend und zu schneidend. Aber diese Fehler und Übereilungen übersieht man um so eher, da das Buch nur den Grund zu einer Theorie legen soll, die der Verf. ohne Zweifel mit strengerer Aufmerksamkeit auf sich selbst getiefert haben würde, wenn es das Schicksal erlaubt hätte. Überdem ist die Darstellung des Verf. im Ganzen die Klarheit selbst, und seine Sprache gehört, ungeachtet einiger Stellen, zu dem reinsten philos. Deutsch uners Jahrzehend's. — Abstraction, sagt der Verf., ist die Seele des Philosophirens. Die crit. Philosophie wird ohne sie ein peinigendes, Herz und Geist verzehrendes Spiel mit Begriffen; aber durch Abstraction angefaßt, ist sie leicht, evident, erfreulich u. seelenerhebend. Was ist nun aber eigentlich diese Abstraction? Um es zu erklären, verseyt uns der Vf. sogleich in ein Feld, das sonst von den Philosophen aus der Kant. Schule nicht eben fleißig durchwandert wird — in die Philosophie der Sprache. Setzt man ein menschliches Erkenntnißvermögen, so setzt man zugleich ein Bezeichnungsvermögen. Zudem wir fragen: was Etwas ist? streben wir, Etwas aus dem Gegenstande zu machen. Und das erste, was wir daraus machen, ist, daß wir ihn in Gedanken bezeichnen. Durch die Bezeichnung wird der Gegenstand erst unser. Nun haben wir ihn, und können nach Gefallen auf ihn reflectiren. Ohne Bezeichnung siele selbst die anschaul. Erkenntniß als Erkenntniß weg. Sie wäre dann nichts, als thierisches

Wohlfallen oder Mißfallen beim Eindrücke des Gegenstandes. Die Bezeichnung ist das Wort in der weitern Bedeutung. An das Wort binden wir den Begriff. So ist alles Sprechen ein Denken, und alles Denken ein Sprechen zu uns selbst. Begriffe ohne Wörter, d. i. ohne Bezeichnung, sind unmöglich. Was haben wir denn also nun zunächst im Begriffe? Nichts anders, als was wir im Worte haben; die Bezeichnung. Der Begriff ist dasjenige, woran wir uns halten, um über den Gegenstand zu reflectiren; also keinesweges ein Bild des Gegenstandes; und noch weniger der Gegenstand selbst. Er ist das Wortabene in unserm Gedächtnisse. Denken in Begriffen ist also nie mehr, als ein abgeleitetes Anerkennen, nie und in keiner Bedeutung ein Erkenntnißprincip. Das selbe behauptete im Grunde schon Locke, der, wie der Vf. sagt, nicht das ehrl. dogmatische Lamm war, wofür er von vielen Kritikern angesehen wird. Locke verfaß es nur darin, daß er seine Kritik der Begriffe nicht durchführte. Darüber wurde er in der That ein Metaphysiker gegen seine eigene Theorie. Aber der Irrthum, der Zeichen für Dinge nimmt, ist so fest eingewurzelt, daß er auch den prüfenden Locke verblendete. Hatte doch Leibniz mit seinem Alles umfassenden Genie schlechterdings keinen Sinn für die Begränzung dieses ersten dogmat. Irrthums! Er ließ schlechthin die sinnl. Merkmale eines Begriffes für wesentliche, d. i. metaphysisch-reelle Merkmale eines Dinges gelten, u. philosophirte nun weiter aus seinen Begriffen als Metaphysiker. Wolf trieb zuletzt die dogmat. Trennerzigkeit, die sich vo. der dialect. Natur der Begriffe gar nichts träumen läßt, so weit sie nur getrieben werden kann. Die Seele seiner Philosophie wurden Definitionen als Unterlagen d. Demonstrationen. Was ist aber eine Definition? Nichts weiter, als Verbeutlichung eines Begriffes. Alle Definitionen sind ident. Sätze, durch die wir mit andern Worten aussagen, was wir

hey einem Worte denken. Wer aus Definitionen philosophirt, dessen Seele ist in Worte eingeklemmt, u. er kann keine neue Ansicht gewinnen. — Alle diese Wahrheiten, bemerkt der Verf. weiter, waren längst den Skeptikern bekann. Die Skeptiker sind daher, seiner Meinung nach, die wahren Urheber der Philosophie. Der Skeptiker dringt vor allen Dingen auf Prüfung der Begriffe, damit man sich im Gebrauch der Begriffe nicht betriege. Auf den Begriffen beruhet aber alle Sätze u. s. w. Aber die in unsern Tagen herrschende Vorstellung des Scepticismus läßt die Wahrheit nicht aufkommen. Man kennt kein Zweifel mehr, als das Zweifeln an Sätzen. Von dieser Gelegenheit unterscheidet der Verf. den metaphysischen, psycholog. und krit. Scepticismus. Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir ihn in das Einzelne seiner gelegentl. Untersuchungen begleiten wollten. — Das Resultat von allem diesem ist nun: Der Geist muß eine ganz andere Thätigkeit beweisen, als die ist, welche er beim Denken (log. Combiniren vorausgesetzter Begriffe) zeigt, wenn er begreifen will, was ein Gegenstand ist. Und diese Thätigkeit nennt der V. Abstraction in der eigentl. u. höchsten Bedeutung. Das Abstractionövermögen ist ein Vermögen, eine gewisse Vorstellung nicht zu haben, und an ihre Stelle willkürlich eine andere zu setzen. Daburā begreifen wir in der That. Aus der Natur der Sprache sucht nun der Vf. durch Beispiele zu zeigen, daß dieses Abstractionövermögen von dem Bezeichnungövermögen oder Sprachprincip verschieden ist, u. daß die Abstraction der Begriffe sich auf das letzte gründet. Hier wird aber die bis dahin so sichtvolle Untersuchung auf einmal dunkel und der Zusammenhang so verworren, daß man wohl sieht, der Verf. war hier mit sich selbst noch nicht im Klaren. Er abndete mehr, als er wußte. Wahre Abstraction, das will der Vf. sagen, setzt ein freyes Weisen in den Zustand einer neuen Ansicht der Wahrheit. Nur wie

dieß geschieht, und was das von ihm so genannte Abstractionvermögen im Verhältnisse zur Vernunft überhaupt ist, hat der Vf. nicht erläutert. Wenn er also das Wesen der krit. Philosophie auf Abstraction zurück führt, wobei man skeptisch alle Begriffe zuerst als nichts bedeutend ansehen muß, so ist er nur denen verständlich, die sich auf einem ähnl. Gedankengange schon durch sich selbst zurecht gefunden haben. Der Rec. glaubt sich zu diesen Lesern zählen zu dürfen. Er fand in den meisten Behauptungen des Vf. die Resultate seines eigenen Denkens wie aus seiner Seele abgeschrieben. Was der Vf. Abstraction nennt, nennt der Rec. an einem andern Orte den reinen Gedanken. Reiner Gedanke ist der lebendige Act der Geistesfähigkeit, von dem alle Begriffe ausgehen. Was nun der reine Gedanke, das Princip aller Begriffe, an sich aber durchaus kein Begriff, und noch weniger ein Satz, weiter ist, kann auch hier nicht erklärt werden. Unschicklich nennt man ihn mit einigen neueren Philosophen intellectuelle Anschauung. Denn das Anschauen muß von dem reinen Denken so gut, wie vom Denken in Begriffen unterschieden werden, wenn die Vernunft nicht in sich selbst verwirrt werden soll. Der reine Gedanke ist die reine Vernunft selbst in der eigentlichsten Bedeutung. — Hätte sich der V. nur ein Paar Schritte weiter gewagt, und die Bedeutung der Wörter Verstand, Vernunft und Urtheilskraft — denn auch das sind für die freye Skepsis zuerst bloße Wörter — durchgeprüft, so würde er auch ein bestimmtes Ziel seiner Speculation gewonnen haben. Unter dessen scharft er schon die Wahrheit ein, daß das Princip der krit. Philosophie überall kein Grundsatz ist; und damit ist schon Vieles gewonnen. Soll aber dieser Gewinn nicht wieder verloren gehen, so muß man nicht mit dem Vf. S. 112 sagen: "Die Abstraction hat, als solche, mit Sätzen nichts zu thun. Sie liefert uns nicht Zeichen und Bilder der Dinge, sondern sie zeigt

uns das Wesen der Dinge, ja sic ist dieses Wesen selbst." Aus dieser Erklärung kann man nach Gefallen Mysticismus, anischaul. Metaphysik und Idealismus machen. Sie muß ein Philosoph den Verstand herabsiezen und sagen, daß die reine Abstraction oder der reine Gedanke mit Grundsätzen nichts zu thun habe. Nur in Grundsätzen kann der Mensch sich selbst verstehen. Prüfung der Grundsätze, die wir dann Wahrheiten nennen, ist nicht Beförderung der Grundsätze. Als Princip (αρχή) alles Denkens in Begriffen und Sätzen muß man den reinen Gedanken verstehen, der weder Begriff noch Satz ist. Aber den reinen Gedanken als etwas von den Begriffen u. Sätzen genetisch Verschiedenes aufstellen, und als Princip der Begriffe ein besonderes Bezeichnungsvermögen einführen, aus dem sich denn, wie der W. selbst geschieht, nichts weiter machen läßt, das heißt des Guten zu viel thun u. ein heffnungsvolles Kind mit dem Bade ausschütten, um eine bloße Stimme, wie die verwandelte Echo, an Kindes Statt anzunehmen. Denn auch das so genannte Bezeichnungsvermögen ist mehr als ein Wort, nur dadurch, daß es eine Vernunftäußerung ist. Das Denken in Begriffen, deren sinnliche Bezeichnung die Wörter sind, mag aus der Beziehung des reinen Gedankens auf das Mannigfaltige in der sinnl. Vorstellung als Sprachfähigkeit erklärt, aber nicht dem reinen Gedanken unbedingt entgegen gesetzt werden, wenn eine Philosophie entstehen soll. Eine sprachlose Philosophie wollte doch vermuthlich der scharfsinnige Sprachphilosoph nicht einführen? — Wenn nun dieser selbstdenkende Prüfer nach seinen Prämissen die Crit. Philosophie für diejenige Philosophie erklärt, die nur durch Abstraction, keinesweges aber durch Begriffe, verstanden werden kann, so hätte er nicht verstanden müssen, was zu lehren, was denn, nach seiner Theorie des Abstractionövermögens, die Abstraction leiten muß, damit wir nicht Selbsttäuschung für Ab-



straction halten. Etwas Menschliches dieser Art scheint ihm selbst begegnet zu seyn. Denn in den Worten, die er von Kant. Sätzen gibt, deren Wahrheit er unmittelbar durch Abstraction einzusehen meint, gibt er nicht zugleich Proben seines Scharfsinnes. Daß das Leben ein Affect aus der physl. Verwandlung einer Erwartung in Nichts ist; daß das Eherecht ein dinglich-personl. Recht ist; daß die Maxime des Selbstmords sich selbst zerstört; alle diese u. dergl. ähnliche Sätze sind dem Hr. erwiesen unmittelbar durch Abstraction. Lassen wir uns aber erst darauf ein, einzelne Sätze unmittelbar durch Abstraction zu begründen, so machen wir die Philosophie zur Geisteserforschung, und alles Raisonniren hat ein Ende. — Da man über Verstorbene freymüthiger urtheilen darf, als über Lebende, so erlaubt sich der Rec., von dem sel. Mackensen zu sagen, daß er ein ausgezeichnet heller u. selbstdenkender Kopf, aber mit der Thätigkeit seines Geistes zu eingeschränkt auf das Kapitel war, das ihn eben beschäftigte. Sein Talent war mehr Penetration, als Circumspection, wenn der Ausdruck gebildet werden kann. Sein eigentl. Fach scheint die Philosophie der Sprache gewesen zu seyn. Von dieser geht er bey seinen transcendental. Untersuchungen aus, und auf sie kommt er immer zurück. Seine Theorie des Abstractionsermögens ist eine Vorrede zur Transcendentalphilosophie, und vielleicht die beste aller bisher geschriebenen Vorreden dieser Art. Aber zu einem System der Transcendentalphilosophie liefert diese Vorrede nicht einmal die ersten Ideen. — Als Anhang zur Erläuterung der Theorie des Hr. B. folgen noch S. 207 einige vortreffl. Bemerkungen über Selbstheit, besonders über den Unterschied zwischen Poesie und Veredlichkeit. In einem zweyten Anhang wird der einzig mögliche Standpunct des Hr. B. als ein sehr unrichtiger Standpunct erörtert.

1496 G. N. 150. St., den 21. Sept. 1799.

*Dr.  
Kraße.*

Leipzig.

Bei Siegfried Lebrecht Grunius: Nuovo Vocabolario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano, disposto con ordine etimologico, da *Cristiano Giuseppe Jagemann*, socio corrispondente dell'Accademia Fiorentina. Parte prima, ove le voci Italiani si convertono in Tedesco. 1799. 2 Alph. und 1 Bogen in gr. Octav.

Der Hr. Verf., der schon längst durch seine, die Italiänische Sprache betreffende, Schriften unter uns bekannt ist, gab 1790 und 1791 im Verlage bey Severin ein Italiänisches Lexicon in 2 Theilen heraus. Das gegenwärtige unterscheidet sich von dem ersten dadurch, daß auf Ersparung des Raums gedacht worden ist. In dem Dizzionario (so heißt das erste) steht jedes Wort mit seinem eignen Zwischenraume von den andern Wörtern getrennt. Im Vocabolario hingegen laufen alle Wörter, die etymologisch verwandt sind, unmittelbar hinter einander fort, ohne durch etwas Anderes, als durch einen Quersrich, von einander abgefordert zu seyn. Durch diese Einrichtung ist die geringere Bogenzahl des Vocabolario bewirkt worden, indem das Dizzionario in seinem ersten Theile 3 Alphabete und 5 Bogen beträgt. Doch hat Hr. G. noch ein andres Mittel zu Hülfe genommen, indem er manche Redensarten wegließ. Diese Abkürzung hat manchem vermiffen dürfte, z. B. *tirar le calze a uno*, einem ein Geheimniß herauslocken. Neue Bereicherungen oder Berichtigungen der Wortbedeutungen hat Rec., so viele Artikel von ihm verglichen wurden, nicht bemerkt.

—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

151. Stück.

Den 21. September 1799.

---

Paris.

*Heyne*  
**B**ey Janfen: Des anciens Gouvernemens fédératifs et de la Législation de Crète. an VII. gr. Octav. 503 S. Auch ohne Unterschrift der Vorrede, Sainte-Croix, würden wir den Verfasser erkannt haben, einen echten Humanisten, der Wort- und Sachkenntniß vereiniger; man kann mit ihm denken, wenn man liest, und erweitert aus seinen gelehrten Forschungen seine Einsichten, und belastet das Gedächtniß nicht bloß durch kritischen Wdrtertram. Der Gegenstand der Schrift war uns immer wichtig; aber in den neuesten Zeiten weit mehr, als jemahls; wo die Frage so nahe liegt, in welcher Verfassung leben doch endlich die Menschen dauerhaft glücklich! Es gehört unter die frühesten Versuche politischer Verfassungen, kleinen, schwachen Staaten eine Stärke zu geben; in der Theorie so leicht, natürlich und glücklich; und doch

3 (7)

in der Erfahrung so wenig haltbar, als irgend eine andere; was läßt der Mensch gut, wenn es auch noch so gut angelegt war! Der Verf. fängt an: Le besoin rapproche les hommes, le plaisir les rassemble, et la crainte les unit. De là sont nées parmi eux trois espèces d'associations politiques, que je nommerai *patriarcales*, *amphictyoniques* et *fédératives*. Der Anfang ist richtig ausgedrückt, und eben deswegen gibt er keine recht bestimmten Begriffe. Der Verf. sagt eigentlich so viel: Die politischen Vereinigungen mehrerer kleinen und schwachen Gesellschaften von Menschen lassen sich historisch unter drey Classen bringen; die eine rohe, welche der Verf. die *patriarchalische* nennt, und wir die Familien- und Stammverbindung nennen würden; so findet sie sich auch noch bey den Wilden; und so war sie bey den Pelasgern und ältern Hellenen. Bey den letztern trat aber schon die zweyte Stufe des Fortganges ein; wenn Stämme zu Wildkern aufwachen, so entstehen größere Verbindungen, aber ohne planmäßige Verfassung, mehr durch Zufall und äussere Veranlassung, bey den Griechen durch Volksfeste und Feyerlichkeiten, und folglich religiöser Art, das erste, älteste und sicherste Band, so lange die Menschen nicht dogmatifiren, oder Philosophen kommen, die den Volksglauben zu einer reinen Vernunftreligion machen wollen; dieß nennt der Verf. die *amphictyonische* *Saacenverfassung*, und Amphictyonien solche Zusammenkünfte, die zu Besorgung religiöser Feyerlichkeiten bestimmt waren, und Gelegenheit zu allgemeinen Berathschlagungen gaben. Da die Menschen noch zerstreut in einzelnen Haushaltungen und einzelnen Familien wohnten, war ein erbauter Tempel und Opfer ein natürlicher Vereinigungspunct. Die dritte ist eine *wirkliche planmäßige Vereinig-*

gung zu politischen Zwecken äusserer und innerer Eicheideit. Von allen gibt die Geschichte der Griechischen Beispiele, zeigt ihre Schwächen und Fehler. Die amphicyonische Association verfolgt nun der Verf. nach den einzelnen fragmentarischen Nachrichten, die sich von ihnen finden; etwas Vollständiges läßt sich freylich nicht zusammenbringen. Ganz verschieden war sie im Anfang und im Fortgang. Die zwölf darin begriffenen Völkerschaften werden gut aus einander gesetzt. (Rechnet man zusammen, so sind die Hälfte noch Pelasger, und aus Thessalien; darunter Achaer aus Phthiotis; dann Dorier und Jonier, unter den übrigen. Man erkennt das hohe Alterthum dieser Vereinigung. Daß alles nach Nordgriechenland gehört, sieht man auch aus den Plätzen der Versammlung, Thermopylä und Delphi.) Später hiu schlossen sich die Athener, als Jonier, und die Spartaner als Dorier an; die Jonier in Asien behielten aber doch ihren Antheil und eine Stimme. Die Zeit mußte eine Ungleichheit der Stimmen mit sich bringen im Verhältniß zur Macht der Stimmgebenden; und die Verbündung ward Werkzeug einer eigennütigen Politik. Sind die Institute einmahl so weit, so sind sie ihrer Auflösung nahe; nur daß nicht leicht etwas Besseres an ihre Stelle tritt, noch unter den Umständen treten kann; eine politische Einrichtung, die einmahl ausgelebt hat, wenn sie verkrüppelt ist, verjüngt sich nie leicht wieder. Man suche zwar zu helfen, auf mehr als eine Weise S. 50 f. Die Schriftsteller vom dreyfachen heiligen Krieg S. 63. Die Ursache desselben war das große Schuldenwesen aller Staaten, in welches Sparta und Athen sich und andere durch die Anstrengungen im Peloponnesischen Krieg geführt hatten. Die Schulden zu tilgen, suchten sie den Schätzen zu Delphi beyzukommen;

und durch diese Ungerechtigkeiten bereiteten beide Staaten ihren Untergang; bedenkliche Beispiele für die Staaten unserer Zeiten. Ausführlicher Erweis, wider Montesquieu, Goguet und Mably, der sich überhaupt eine eigene Verfassung Griechenlands aus seinem Kopf geschaffen hat, die niemahls war; daß die amphictyonische Versammlung niemahls eine diète fédérative war, und die Amphictyonen nie auf die allgemeinen Angelegenheiten Griechenlands gewirkt haben; es war nichts mehr, als eine religiöse Association, und auch diese schlecht organisiert, wenn gleich Cicero sie commune Graeciae concilium nennt, und sie in politische Händel eingriff, wenn diese religiöser Art waren, oder dahin einschlugen. Nach der Art jener findet Hr. S. C. mehrere Amphictyonien in Griechenland auf, Gesellschaften für gottesdienstl. Feyerlichkeiten und Spiele; ein Kapitel voll Gelehrsamkeit, wovon sich aber mehr nicht, als nur eine trockene Nomenclatur würde geben lassen. Es sind auch darunter ähnliche Verbindungen, obgleich nicht mit eben diesem Rahmen von Amphictyone, auch solche, denen bloß abusive von Schriftstellern der Nahme der Amphictyonen der Ähnlichkeit wegen beygelegt zu werden scheint, wie bey Hindar; wovon Hr. S. C. das Gegentheil behauptet. (Die Gelehrten verwechseln gar zu oft die beiden Begriffe, widerlegen und anders meinen, sich eine andere Vorstellung von einer Sache machen, die man nicht gewiß oder deutlich erkennen und wissen kann; sondern der Eine die, der Andere eine andere Meinung hat, dadurch ist aber weder der Eine noch der Andere widerlegt; beide meinen bloß.) Endlich S. 162 kommt der Verf. auch zu den eigentlichen Ligen u. Conföderationen. Daß ihr Heil in der Vereinigung mehrerer kleiner Staaten bestand, sahen die Griechen wohl ein; aber zu

einer gemeinschaftlichen Verbündung gelangten sie nicht, weil die größern und mächtigern die schwächern mit sich vereinigten, und sie also von sich abhängig machten. Ein Versuch zu einer föderativen Republik ward in Arcadien nach der Schlacht bey Leuctra und nach Anlegung von Megalopolis gemacht; dieser war sogar ein Freystaat mit einer repräsentativen Verwaltung; das Volk wählte die Magistrate nicht selbst, sondern ernannte die Wähler. Ein anderer Versuch von Conföderation ward in der Halbinsel Peloponnes von den Chalcidischen Pflanzstädten gemacht, von der heimtückischen Politik der Spartaner aber zerrütert und von Philipp vernichtet. Endlich unter den Nachfolgern Alexander's bildete sich der Achäische Bund. Da dieser schon bekannt ist, so gedenken wir weiter nichts aus der folgenden Beschreibung desselben. Im Grunde müssen wir doch sagen, der Plan ist glänzender in der Betrachtung, als er es in der Ausführung war; äußerliche Umstände, Sparta's Nachbarschaft und Roms Räuberpolitik trugen noch dazu bey, daß nichts Vollkommenes daraus ward. Einige gelehrte Anmerkungen, selbst kritischer Art, finden sich in den Anmerkungen. *ισοτης* und *Φιλανθρωπια*, die als Wafers der Achäischen Verfassung von Polob II, 38. angegeben wird, scheint uns doch durch unsern Gebrauch des Wortes *Philanthropie* nicht erschöpft zu seyn; es scheint viel vom Begriff von Mäßigung und Willigkeit in auswärtigen Verhältnissen darin zu liegen. Sehr gut wird aber der Zweck Polyb's bey seiner Geschichtschreibung aufgefaßt, daß er seinen Landsleuten zeigen will, Roms politische Größe sey nicht bloß Glückszufall, sondern Folge einer guten Politik; da diese den Griechen gefehlt hat, und selbst der Achäische Bund politische Hauptfehler beging, so war auch er von geringer Dauer. Eine Stelle S.

295 gibt viel Nachdenken: Les nations, ne se régénèrent jamais, quelques efforts qu'elles fassent pour cela; elles ne peuvent réussir qu'un instant, et bientôt après elles retombent dans un état pire qu'auparavant; la gangrène du corps politique est plus incurable que celle du corps humain. Freylich eine längst bekannte Wahrheit, die aber doch nicht eher erkannt wird, als wenn der Keim der Fäulniß von allgemeiner Sittenverderbniß den Staat schon ergriffen hat; eben dieß macht das Übel unheilbar, und wider den politischen Tod so wenig, als für Wiederaufleben, ist ein Mittel zu erdenken, es mag republikanisch oder monarchisch seyn; die Geschichte bietet noch kein Beispiel dar. Sparta behielt unter den Römern einen Schatten seiner alten Verfassung; Sie Creir bringt aus den Papieren von Fourmont zwey Steinschriften aus den Trümmern von Sparta bey, darin θεος Λυκουργους steht, und ein σφραγισμα επί θεου Λυκουργου, der gewisse Feyerlichkeiten zu besorgen gehabt hat. Neben Sparta stifteten die Römer einen kleinen föderativen Staat der Kleinherolaconen. Der Verf. gehet hierauf zum Aitolischen Bunde fort, und so weiter zu den andern kleinen Conföderationen in Griechenland und Asien, die man, oft nur dem Nahmen nach, angeführt findet. Die Aearnanische entstand aus einer Amphitryonie; die Aebolische, die Phocische, Locrische, die Theßalische; in Asien die Jonische (wo Colophon zwey Stämme hatte, die eine zum Entscheiden, Colophonem addere), die Aolische, die Dorische, die der Carier, der Lycier, der Pisidier, der Gallogræcier; endlich in Italien, das sich gegen die Unterjochung Roms leicht hätte schützen können, wenn wohlgeordnete verbündete Staaten vorhanden gewesen wären; aber sie ließen sich einzeln aufzehren, und vereinigt



ten sich, wenn sie schon geschwächt waren, Rom aber an Stärke gewachsen war. Völker dieser Art waren die Sabiner, Latiner, Volster, Samniter. Daß Rom sich an die Spitze des Bundes der Latiner setzte, war die Basis seiner Größe; jener Bund gründete sich auf eine Amphictyonie (foeriae Latinae). Dionys von Halicarnas nahm die Ähnlichkeit wahr; aber die Säule mit der Griechischen Inschrift scheint fabelhaft zu seyn (wie es scheint, spricht Dionys bloß von altgriechischen Buchstaben, mit welchen das Griechische geschrieben war). Die Etruskische Verblendung scheint auch von einer Amphictyonie ausgegangen zu seyn, erhielt aber eine höhere Ausbildung; nur war ein Fehler, daß einzelne Staaten sich von den allgemeinen Beschlüssen befreien und keinen Antheil weiter daran nehmen konnten: so lieferten sie den Römern Weiz, Weizen u. s. w.; in die Hände; und die Römer versanden sich darauf, Samen der Uneinigkeit auszustreuen: la division à la quelle ils eurent peut-être plus, qu' à la force de leurs armes, l'empire du monde. Versuche von Considerationen der Griechischen Städte in Unter-Italien S. 258. Die Pythagorischen Philosophen errichteten hier Aristocratische Verfassungen, und damit veranlaßten sie viele Unruhen; einige wurden Terannen; Ste Croix führt aus Die Cassius eine Stelle an, nicht ohne Absicht: c'est l'ouvrage de la philosophie — de repandre le trouble et le desordre parmi le peuple, de renverser les anciens Gouvernemens et d'y en substituer de nouveaux. Als eine Amphictyonie betrachtet er die Kaaba der Ästern Araber; Ähnlichkeit derselben mit Delphi und andern Orakeln; der Verf. konnte auch die Amphictyonie der Israeliten vor der Zeit der Könige, und die eigene Art einer Stamm-Consideration der

Juden anführen. Die conföderativen Staaten der spätern Zeiten seit der Besetzung des westlichen Europa mit Deutschen Völkern würden eine treffliche Fortsetzung des Werks an Hand geben, mit ihren Unvollkommenheiten, welchen man leicht hätte abhelfen können, wenn das Beste des Ganzen Regel würde. Bey den vereinigten Staaten von America ruft der Verf. aus: Ah! le sort de l'Amérique Septentrionale ne doit pas être indifférent au reste du monde, puisqu' elle offre un asyle à la liberté et à l'humanité. wir fürchten nur, daß es eher der große Lummelplatz leidenschaftlicher Cabalen und Europäischer Cabinets-Intriguen werden wird; da Europäisches Gold und Luxus dort schon den Ursprung gewonnen hat.

Der Abhandlung sind Erläuterungen in 6 Nummern nachgesetzt, deren genauere Anzeige uns zu weit führen würde; sie gehen zu sehr ins Kritische. Eine betrifft die *αυολογια*, auch *μολογια*, ein Fest zu Athen zum Andenken der in die *αορυ* von Theseus zusammengezogenen zehn *πολις* oder *φυλας*. Andere betreffen die Verfassung von Delphi, die Reichthümer des Tempels, die Vermänschungen, welche die Amphictyonen über Cirrha aussprachen, den zweyten heiligen Krieg, über dessen Zeitbestimmung Ste Croix gute Erläuterung gibt, so wie über die Veränderung des Tempels und über die Lage von Delphi, und seine Grenzen. Bestreitung von Frezer's Behauptungen über die amphictyonische Versammlung, deren hebes Alter er läugnet, da Homer und Hesiod nichts von ihr erwähnen.

Als eine verschiedene Schrift ist anzusehen die angedruckte Abhandlung de la Legislation de la Crète, über welche wir bis jetzt wohl einige oberflächliche Nachrichten und eine Compilation der darauf sich beziehenden Stellen, die wichtigsten aus

Aristoteles, von Neursus, aber noch keine Zusammenstellung der fragmentarischen Notizen zu einem solchen Ganzen hatten, als Hr. Ste Croix hier liefert; der Gebrauch einiaer Steinschriften war ihm sehr vortheilhaft. Die Gesetze des Minos sind im ganzen Alterthum berühmt; ihr Ruhm scheint aber doch mehr darauf gegründet zu seyn, daß sie die ältesten, und also sehr einfach waren; es scheint ferner, es ging ihnen, wie den Gesetzen Lycurg's, daß man sehr verschiedene Gesetze und Sitten der spätern Zeit noch unter Mines Gesetze rechnete. Auch ist dabey nicht zu vergessen, daß die Insel so verschiedene gemeine Wesen, als Städte, und jede eigene Gesetze hatten. Wie gelangten diese Städte zu einem Ganzen durch Verbündung, nie war ein föderativer Staat von Creta; was hätte sonst diese Insel werden können! Die Natur hatte durch Arme der Gebirge die Districte gerrennt; aber diese Wohlthat ward bloß zu leidenschaftlichen Absfonderungen gebraucht. Zwen Städte waren mächtiger, als die übrigen, Cnosus und Gortyna; und diese, wie gewöhnlich, waren Unerdrücker der andern, die sich wider gegen sie vereinigten. Die höchsten Obrigkeiten waren die Cosmi (κοσμοι), Ordonnateurs oder Administrateurs möchte Ste Cr. sie nennen. Die Grenzen ihrer Gewalt mögen verschieden gewesen seyn; aber an einigen Orten war sie völlig aristokratisch oder vielmehr polytyrannisch, und es war kein Vertheidigungsmittel gegen sie, als eine Faction und Volksaufstand; doch war ihnen eine Art von Senat beygelegt, γεροντες statt γεροντες genannt. Mehrere Arten von Sklaven S. 374 f. Hr. Ste Cr. sieht die Cureten als die ersten an, welche Creta cultivirt hätten; höchstens auf der niedrigsten Stufe der Cultur; etwa als eine Art Schamanen. Er gibt nur Einen Minos zu. Als Erneuerer der Gesetze sind

anzusehen die beiden so genannten Gesetzgeber von Creta, Anomacritus mit Thales oder Thaletas von Gortyna. Der Geist der Verfassung, ganz militärisch, und hierin das Muster für Sparta. Die darauf sich beziehende Erziehung der Jugend s. w. Wir erziehen durch Lehren und Dogmen; dort erzog und regierte man das Volk durch Sitten und Gesetze. Moses ging noch einen Schritt weiter, und brachte noch Religionslehren und Gebräuche; bey andern Völkern blieb man bey Gebräuchen stehen, und Lehren blieben bloße Überlieferungen und Sittensprüche. Aber in Creta war ein Surrogat: alte Gesänge mit gesetzlichen Vorschriften und Sittenlehren, welche die Jugend nach einer alten Weise singen lernte; kein neu Gedicht durfte in Umlauf kommen, ohne gesetzliche Verordnung. Auch Hymnen auf Götter und Helden wurden gesungen, und die Poesien Homers. (Dazu möchten wir aber nicht die Autorität eines Sojomenus brauchen, daß die Creter dem Homer tausend Goldstücke gezahlt haben.) Daß keine Redner und Schwärzer geduldet wurden, möchten wir nicht als vom Minos und Lycurg bereits verordnet (aus Bert. Empir. II. p. 192) ansehen; damals gab es wohl schwerlich solche Demagogen. Aber richtig ist es, das Verderben aller Republiken sind Redner und Clubs, so wie sie die Feuerbrände der Revolutionen sind; wir wollen also immer froh seyn, wenn man unter uns die Beredsamkeit bloß dem Worte nach kennen soll. Endlich die Ähnlichkeit der Gesetze Sparta's mit denen in Creta: Lycurg brachte sie dahin, gab ihnen aber bessere Haltung; was Sparta voraus hatte, war, daß es nie in mehrere Staaten getheilt war, welche die vielen innern Feindseligkeiten veranlaßten. Das ersorgte Sittenverderbnis der Creter beweist, wenn Mangel hinlänglich nachrichten, ein Problem; St. Er. führt zwar mehrere Ursachen an, die doch nicht ganz zureichen.

Anhang. Noch einige Erläuterungen zur letzten Abhandlung. Die Monathe der Creter. Menge der Slaven in Creta, wie in andern freyen Staaten. Sie Cr. meint: je mehr Gleichheit in einem Staate sey, desto unvermeidlicher sey die Slaverey: der Mensch hält dann jede schwere Arbeit für sich unanzständig. Die betannte Staatslist der Römer, daß sie den Besiegten Nahmen und Schein der alten Verfassung ließen; welches besonders aus vielen Steinschriften erhellet; zwey von Sparta und Achaja sind aus Gourmont's Papiereu eingerückt: in jener kömmt ein Βορυς, in dieser ein Βορυς των Αχαιων und Ελληνιστες vor. Noch haben sich Spuren alter Rechte in dem Archipelagus erhalten. Eine treffliche neue Karte von dem alten Creta ist beygefügt, mit einer Analyse.

Eben daselbst.

*Amelia*

Voyage en Angleterre, en Écosse, et aux Iles Hébrides, ayant pour objet les Sciences, les Arts, l'Histoire naturelle et les Moeurs; avec la Description mineralogique du pays de Newcastle, des montagnes de Derbyshire, des environs d'Edinburgh, de Glasgow, de Perth, de S. Andrews, du duché d'Inverary et de la grotte de Kingal. Avec des Figures, par B. Faujas-Saint-Fond. Bey H. J. Jansen. 1797. Octav. B. I. S. 150. B. II. S. 434. Man wird diese Beschreibung einer 1784 gemachten Reise mit desto größerem Vergnügen lesen, da sie nicht nur den Erwartungen vollkommen entspricht, zu welchen die Aufschrift berechtiget, sondern auch der Nation, von welcher die Rede ist, ihrem Charakter, ihrer Regierung und den Grundsätzen derselbigen in Beförderung der Landwirthschaft, des Gewerbflusses und des Handels, ihren Künstlern, ihren Gesetzen, ihrer

Religion, und besonders einigen edlen Britten, die sich durch vorzügliche Verdienste auszeichnen, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt; der erste von diesen ist Sir J. Banks, dessen Landhaus auch beschrieben wird; heftig erklärt sich der Verf. gegen die neuen Lehren in der Mineralogie und Chemie, so sehr er auch die Grundsätze der neueren Chemie schätzt. Versuche des Verf., den Sinesischen Hanf in Frankreich anzupflanzen, welche im mittäglichen Theil desselbigen sehr wohl ausgefallen sind. Whiteshurst; C. Cavallo; der Apotheker Winch zu London habe, was nachher Andern nicht immer gelungen sey, zuerst Federharz in Aether aufgelöst, und den Erfolg seiner Arbeiten dem verstorb. Macquer mitgetheilt. Dr. Lersson. J. Sheldon. Mahlzeit von 40 Mitgliedern der königl. Gesellschaft, der Wiss. und feyerliche Zusammenkunft von dieser, bey welcher der Verf. zugegen war; W. Herschel und seine Schwester; der Garten von Kew; das Brit. Museum, welches der Verf. der Größe der Nation nicht angemessen findet. Ramsden's Werkstätte; Wedgwood's Manufacturen, deren Waren an Güte noch nicht übertroffen, selbst (in Rücksicht auf Engl. Steingut) zu Monterau in Frankreich noch nicht erreicht seyen. Parker's Glasmanufacturen, deren Erzeugnisse man zu Creuzot in Burgund nachzuahmen gesucht hat; die große Brauerey auf der andern Seite der Black-friars-Brücke; die Cassians, Pergament- und andere Gärbereyen. Die Quäker, mit welchen der V. sehr zufrieden ist. Truay u. seine Sammlung von Insecten. Die Steie von London nach Newcastle, mit Bezeichnung der Posten; die Manufacturen und Kohlengruben in u. bey dieser Stadt. Dan. Crawford, der aus der in Holland, England und Frankreich auf Münzen und bey Gold- und Silberarbeitern gebrauchten Art noch edles Metall schei-

det; seitdem bey Ulais in Languedoc Vitriolfiedereyen beynah nach dem Muster der Englischen angelegt sind, geht nicht mehr so vieler Vitriol aus England nach Frankreich; seit der Französi. Staatsveränderung sind die Steinkohlenbrennereyen zu Moulins, Lyon und Nive de Giers eingegangen, und es kommen keine Steinkohlen mehr nach Paris. Bey Cornhill und Tibby's Inn das Feld voll Trappgeschiebe; mehrere Spielarten von Trapp aus der Gegend von Doddmill und Channel-Kirk-Inn; der W. warnt sorgfältig vor der Verwechslung dieser Gebirgsart, die er vom Wasser ableitet, mit Basalt, dessen Entstehung er dem Feuer zuschreibt, so wie er auch seinem Verf. Freunde Lammanon die Meinung benahm, der Stein von Campjaur hätte den letztern <sup>ih</sup> Ursprung, und gegen Whitchurst auch aus der Art des Vorkommens zeigt, daß der Loathione diesen Ursprung nicht haben könne. Swediaur's Anlangen zu Prestopaus bey Edinburgh; die stärkste Vitriolfabrik in Großbritannien, von welcher jedoch <sup>ihl</sup> der Verf. nur das Aussehn zu sehen bekam; Salziedereyen mit Pfannen von starkem Eisenblech; Rosten der Eisen- u. Stahlwaren in diesen Siedereyen, welches der Verf. mit Recht dem von der Erde entbundenen Theil der Salzsäure beymißt; die ungeheure Eisengießerey zu Caron mit 45 Schuh hohen Oefen, die mit Steinkohlen und einem Cylindergesbläse betrieben werden; bey Harsk-Hill eine Basaltkugel von mehr als 5 Schuh im Durchmesser; nicht weit davon auf kleinen Anhöhen unter 2½ — 3 Schuhe mächtigem Torf und Lyon mit Basaltgeschieben ein Kohlenflöz; der Basaltgürtel bey Glasgow; darin auch Granit- oder Porphyraven; auch bey Dumbarton Basalt mit eingemengtem Kalkspat und Zeolith; bey Inverary auf dem Wege nach Dalmailly Porphyrlager über Kalkstein, der bey

Dalmally selbst unter Glimmerschiefer vorkommt; gefährliche Reise von Dalmally nach Dban. Naturgeschichte der letzten Gegend; Thonschiefer, Trapp und Porphyr, Laven und (nach dem Verf.) andere vulcanische Erzeugnisse; Puddingsteine, welche der Verf. durch die Kündung der Geschiebe von den Breccien unterscheidet, und von schlammigen Auswürfen eines Vulcans ableitet. Beschreibung und Abbildung des Schottischen Liebsteins. Wasserreise von Dban nach Mull, und auf dieser letzten Insel von Dros nach Lerloist; die gefährliche Reise von da nach Staffa; Beschreibung (und Abbildung) und Naturgeschichte dieser letzten Insel, und vornehmlich der darauf befindlichen melodischen, von Banks zuerst so genannten Fiagatsöhle; ihre Reise von Basaltfäulen gehe über alles, was er noch zuvor gesehen hatte (und wer kennt nicht des Verf. Beschreibung von Beway und Bivarais?); der Basalt, woraus sie bestehen, habe eine Anlage, sich noch weiter in Säulen spalten; Zoolith sey darin sehr selten; die damit zusammenhängende Basaltinsel Buz Schala (auch abgebildet); die mancherley Abänderungen des Basalts auf Staffa. Die Schafzucht in Schottland, vornehmlich auf der Insel Mull; die eingeborne Schafe sind zwar klein, haben aber viel bessere Wolle als die Englischen; um sie gegen Krätze zu verwahren, die man da von strengeren Winterkälte ableitet, beschmiert man sie mit Lhaser, unter welchen man halb so viele Butter gemengt hat; auf der Insel Mull viele Birkhäner, eine Menge Basaltstuppen mit eingemengtem weißem Zoolith, und abgerundeten Granitblöcken auf den Basaltbergen; Lave, die von Hornstein (petrosilex) komme, schmelze vor dem Löthrohre zu weißem, solche, die von Hornschiefer komme, zu schwarzem Email; auch die große Mauer bey Achnac-



reg's habe einen vulcanischen Ursprung; Insel Kerrera; bey Dunhove eine Eiskuhütte, welche Erz aus Cumberland schmolz, aber nun, da alle Feuerung aufgegeben ist, eingegangen ist; bey Lindrum Bleigruben und Hütten; von den Perlen in den Muscheln des Sees Lax; dessen, auch von dem Hrn. von Bombelles bemerkt, hier durch Fezgen bezaubigte, Ebbe und Fluth. Perth; der Basalthügel Kinnul in der Nähe. S. Andrews; seine hohe Schut. Zwischen Kirkaldy und Kirriehorne alte Denkmähler von hartem grobkörnigem Sandstein (hier abgebildet). Edinburgh mit seinen Lehranstalten, gelehrten Gesellschaften und Männern; die öffentliche Sammlung für die Naturgeschichte hatte für den Verf. mehr Anziehendes, als das Britische Museum; auch das Gebiet dieser Stadt war ehemahls der Haub eines Vulcans; anderthalb Meilen von da bis Leiswade Sand; von da bis Selkirk Basalt. Manchester, und seine Fabriken. Wuxton; die Arbeiter in Flußspat; das Badehaus, in welchem nur 200 Herren wohnen können, und die Bedienten noch eigene Kammern haben; nur die Wäder tragen dem Herzog von Devonshire wenigstens 26,000 Französ. Pfunde ein; eine schöne Beschreibung der beiden Tropfsteinhöhlen, Woole's Hole und Devil's Urse; an dem Hügel, worin die erste liegt, mehrere Kalköfen, zu deren Seite sich die Arbeiter ihre Wohnungen einzugraben; in der letzten 2 Häuser, worin einige Haushaltungen wohnen und arbeiten. Im Flusse Wy eine Insel aus Loadstone, der in Säulen und schällichten Ragen vorkommt, wie Basalt; bey Castleton ein armer Gang von Bleiglanz in einer Art von Loadstone (Cat-dirt). Birmingham; seine Fabriken; Priestley, und Wat.

1512 G. N. 151. St., den 21. Sept. 1799.

Von dieser Reisebeschreibung hat im Dieterichschen Verlage zu

*Amelia*

Göttingen

Hr. Prof. C. R. Wiedemann zu Braunschweig unter der Aufschrift: B. Saujas S. Kond Reise durch England, Schottland und die Hebriden in Rücksicht auf Wissenschaften, Künste, Naturgeschichte und Sitten, nebst einer mineralogischen Beschreibung von Newcastle, Derbyshire, Edinburgh, Glasgow, Perth, S. Andrews, des Herzogthums Inverary und der Fingalsöhle, aus dem Französischen übersezt, mit theils eigenen, theils ungedruckten Anmerkungen des Hrn. J. Macdonald, eines gelehrten Schotten, welcher sich einige Zeit in Deutschland aufhielt, vermehrt. 1799. Octav. B. I. S. 278. B. II. S. 285, eine Deutsche Übersetzung herausgegeben, welche durch die Beurtheilung eines Eingebornen, und seine sowohl, als des Herausgebers meist bestätigende, zuweilen aufklärende und berichtigende, Nachträge sehr gewonnen hat.

*Amelia*

Wien.

Jos. Jac. Plenck Anfangsgründe der botanischen Terminologie und des Geschlechtsystems der Pflanzen. Bey Wapler. 1798. S. 186 in Octav. Nicht aus Bedürfnis unsers Zeitalters, das schon einige gute, vollständige und zuverlässige Lehrbücher dieser Art hat, sondern, wie es scheint, zum Gebrauche bey seinen eigenen Vorlesungen über die Kräuterkunde, hat der Hr. Prof. diese Anfangsgründe entworfen.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1799.

Leipzig.

*Planck*

Geschichte der Entstehung, der Bildung und der Veränderungen uniers protestantischen Lehrbegriffs. Fünften Bandes zweyter Theil — oder Geschichte der protestantischen Theologie, von Luther's Tode bis zu der Einführung der Konfordinformel, von Dr. G. J. Planck. Zweyten Bandes zweyter Theil. 1799. S. 633 in Octav. — Wir zeigen, unferer Gewohnheit nach, bloß den Inhalt dieses Bandes an, der die ganze Geschichte des nach Luther's Tode unter den Protestanten erneuerten Sacrament-Strcites in sich faßt, aber auch — was man wohl nicht bestreudend finden wird — bloß diese in sich faßt. Die Erzählung eröffnet sich mit der Untersuchung, ob und wie weit die Theologen, die nach Luther's Tode es deutlicher merken lassen, daß sie der Schweizerischen Vorstellung über den ehemahls bestrittenen Punct in der Nachtmahllehre etwas näher sind, als der

R (7)

feinigen, als die Urheber des erneuerten Streites betrachtet werden dürfen. Die bedeutendsten unter diesen Theologen sind Calvin und Petrus Martyr. Dieser erklärt sich zuerst in einer Disputation zu Oxford — jener in dem Consensus Tigurinus vom Jahre 1549, mehr Schweizerisch, als Lutherisch. Aber beide hatten doch auch schon, so lange Luther noch lebte, hin und wieder geäußert, daß sie nicht gerade seine leibliche Gegenwart im Abendmahle annähmen, und Niemand hatte Anstoß daran genommen, so wie sich überhaupt seit dem Jahre 1530 fast Niemand mehr in der Lutherischen Kirche an der Schweizerischen Meinung gestoßen hatte. S. 1—25. Es verfloßen daher auch beynabe drey Jahre, ehe es jetzt zum Streit mit ihnen kam, bis im Jahre 1552 Joach. Westphal mit einer Schrift gegen Calvin losbricht, und im folgenden Jahre 1553 alle echten Lutherische Theologen zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Sacramentirer auffordert. S. 26—35. Traurige Wirkung dieser Aufforderung, die sich auch thätlich in der Verfolgung der Englischen Exulanten zeigt, welche zum Unglück um eben diese Zeit nach Dänemark und Deutschland kommen. S. 36—45. Calvin vertheidigt sich endlich, nachdem ihn Westphal noch in einer dritten Schrift angegriffen hat. Man seiner Vertheidigung. Er führt den Beweis gegen Westphal, daß nach der Nachmahls-Theorie im Consensus Tigurinus der Wein und das Brod im Sacrament nicht bloß für leere und unwirksame Symbole des abwesenden Leibes u. d. Blutes Christi erklärt werden — daß auch nach dieser Theorie der Leib Christi in dem Sacrament wahrhaftig mit dem Brod empfangen werde — und daß also diese Theorie mit der Lutherischen in ihrer unterscheiden-

den Hauptbestimmung völlig harmonirt. S. 46—57. Wahrheit dieser Verteidigung. Fixirung des einzigen Divergenz-Punctes, wo die Calvinische Meinung von der Lutherischen abweicht. Dieser Punct betrifft bloß die Art, wie der Leib Christi im Abendmahl genossen werden soll, und auch die Art seiner Gegenwart im Sacrament, aber nicht den Genuß, und nicht die Gegenwart selbst, auch nicht die Wahrheit von dieser oder von jenem. Einwürfe Calvin's gegen die Lutherische Vorstellung darüber. S. 58—67. Neue Schrift von Westphal. Confession der Niedersächsischen Ministerien. Weitere Gegner, die gegen Calvin aufstehen. Ihre Streitart, welcher Calvin in seiner Replik zu folgen gezwungen wird, da hingegen Johann von Lasco den Streit in dem Gang zu erhalten sucht, wozu ihn Calvin zuerst einleiten wollte, indem er in einer eigenen Schrift beweiset, daß ihre Nachtmahlslehre der Augsburgerischen Confession gar nicht entgegen sey. Entwicklung und Prüfung seines Beweises. S. 99—137. Ausbruch und Geschichte der Hardenbergischen Händel in Bremen, deren Urheber der Prediger Johann Limann, und deren Absicht die Vertreibung Hardenberg's aus Bremen ist, den man wegen der Anhänglichkeit an die Calvinische Nachtmahlslehre in Verdacht hat. S. 138—228. Anfang des Sacrament-Streitens in der Pfalz, veranlaßt durch die Händel von Hefhus und Klebzig. S. 229—353. Einführung des Calvinismus in die Pfälzischen Kirchen, und berühmtes Responsum, das Melancthon unter diesen Händeln ausstellt. S. 354—381. In der benachbarten Württembergischen Kirche wird hingegen um eben diese Zeit nicht nur die rigideste Lutherische Orthodoxie in der Nachtmahlslehre, sondern auch

die Ubiquitäts-Lehre symbolisch gemacht. Antheil, den Brenz daran hat. Was den Mann dazu hinriß. S. 384 — 400. Folgen dieses unüberlegten Schrittes. Erbitterung der Calvinisten darüber, und noch schlimmere Folge davon, daß nun alle Theologen, die bisher neutral geblieben waren, besonders Melanchthon und die Wittenberger, gewisser Maßen gezwungen werden, sich zu erklären. Bisheriges Benehmen Melanchthon's unter dem Streit bis zum Jahre 1558. Gründe und Absichten dieses Benehmens. Vertheidigung Melanchthon's gegen die Vorwürfe, die es ihm so oft zuzog. S. 411 — 424. Aenderung seines Benehmens vom Jahre 1558. Er erklärt sich jetzt offener gegen die Partey, die mit Gewalt eine Verdammung der Calvinisten erzwingen will. Er mißbilligt, jedoch noch sehr vorsichtig, ihre neuen Formeln, aber mißbilligt ganz unverdeckt die Ubiquitäts-Hypothese, und würde sehr schon dadurch zum Streit mit Brenz gezwungen worden seyn, wenn nicht sein Tod dazwischen gekommen wäre. S. 425 — 446. Aber nach Melanchthon's Tode legt man es nun gekünstlicher darauf an, seine hinterlassenen Collegen in den Streit hinein zu ziehen, weil man mit ihnen leichter fertig zu werden hofft. Die Nachtmahls-Zeloten wenden alles an, um sie bey ihrem Herrn, dem Churfürsten von Sachsen, in den Verdacht des Calvinismus zu bringen; doch die Vorsicht der Wittenberger vereitelte noch eine Zeit lang ihre Bemühungen. S. 447 — 474. Dagegen wird der Heidelbergische Katechismus in der Pfalz eingeführt. Der Fürstentag zu Raumburg — das Colloquium zu Maulbronn, der Reichstag zu Augsburg vom Jahre 1566 entsprechen auch gar nicht ihren Wünschen — S. 475 — 491 — und

selbst der Churfürst von Sachsen läßt sich von den Wittenbergschen Philippisten völlig wieder einnehmen. Der Einfluß ihrer Partey am Hofe zu Dresden wird immer bedeutender; aber dieß verleitet sie, ihre Gesinnungen und Absichten allmählich deutlicher merken zu lassen, wodurch endlich ihr Fall und der Triumph der Zeloten be-reitert wird. Die Philippische Partey bringt drey neue Theologen in Wittenberg an. Das *Corpus doctrinae Philippicum* wird durch sie zum *Normatis* der Sächsischen Kirchenlehre gemacht. Das neue *Normatis* gibt einen trefflichen Verwand zu Verfolgung aller derjenigen Prediger im Lande, die nicht zu ihrer Partey gehören, und macht es ihnen zugleich leichter, die Vorschläge abzulehnen, mit denen der Friedensunterhändler, *Jac. Andrea*, um diese Zeit auftritt. S. 521—545. Doch nach der Erscheinung des berühmten neuen *Katechismus*, der im Jahre 1571 herauskommt, erhebt sich bald ein so allgemeines Geschrey gegen sie, daß auch der Churfürst dadurch in Bewegung kommt, da der Herzog Julius von Braunschweig eine eigene Gesandtschaft an ihn abfertigt, um seine Theologen bey ihm verklagen zu lassen. S. 546—577. Die Wittenberger vertheidigen sich gegen die Angriffe, die ihnen der *Katechismus* zuzieht, in ihrer Grundfeste. Inhalt dieser Hauptschrift. Neues *General-Geschrey* der Zeloten-Partey über diese Grundfeste. Wirkung des Geschreyes auf den Churfürsten von Sachsen. Neuer *Convent* zu Dresden, auf welchen er seine Theologen versammelt. *Consensus Dresdensis*. durch welchen er auf das neue beruhiget wird. Äußerungen seines Unwillens über die fortbauenden Ausfälle der Zeloten in Niedersachsen, wodurch diese selbst in Zucht gesetzt

werden. S. 578—600. Aber im Jahre 1574 erscheint zu Leipzig die berühmte Erregese, in welcher sich die Wittenbergische Partey ganz unbedeckt für die Calvinischen und gegen die Lutherischen Unterscheidungs-Ideen in der Nachtrahlslehre erklärt, und gegen die letztere selbst mit Härte erklärt. Zweideutiges Benehmen der Wittenbergischen Theologen bey der Publication dieser Schrift. Gründe, durch welche sie sich dazu gedrungen glaubten. Eindruck, den die unerwartete Entdeckung ihrer wahren Gesinnungen gegen ihre Erwartung auf ihren Herrn macht. Furchtbare Ausbrüche seines Unwillens, die mit rascher Schnelligkeit auf einander folgen. Landtag zu Torgau. Artikel, welche hier den Theologen zur Unterschrift vorgelegt werden. Fremdmüthige Erklärung, welche sie darauf geben. Unwürdige Proceduren, die der Churfürst mit ihnen vornehmen läßt. Siegesmünze, durch welche er sich zu der Ausrottung des Calvinismus aus seinem Gebiete Glück wünschet. S. 603—633.

## Paris.

*Heyne*. Bon Voyage pittoresque de l'Altrie et de la Dalmatie mit den Zeichnungen vom Mahler Cassas (f. G. A. 1798 S. 202 u. S. 2057) sind seitdem ein paar neue Hefte uns gekommen, und mit denselben der Anfang vom Text; S. 1—64 die erste Partie, mit Anfang der zweyten. Zur Zeit bekömmmt man noch nichts zu lesen, als eine zusammengetragene Geschichte von Syrien und Dalmatien von frühesten Zeiten herunter; Abt Ferris und Norris geben den meisten Stoff, auch Spon u. Wheler (hier Beller geschrieben) und Adams. Ustofen u. Morlachen, nebst ihren Sitten, dienen dem Beschreiber sehr gut, dem man das Talent, lebhaft zu beschreiben u. zu erzäh-



len, nicht absprechen kann, auch wo er Etwas anführt, das gar nicht beygebracht werden sollte, z. B. daß Istrien von der Iste, von Egeusius Zuge her, den Nahmen habe. Dagegen ist Papier u. Druck prächtig.

Die noch nicht angeführten Hefte enthalten folgende Kupfertafeln. Siebenter Hest: Allgemeine Ansicht von Trieste, mit seinem geräumigen Hafen. Eine andere vom Pallast Diocletian's zu Spalatro. Das eine Thor vom Pallast mit einem dafelbst in den Trümmern gefundenen Relief: worin man viel Befremdliches findet, aber erst von der Richtigkeit der Zeichnung versichert seyn müßte. Durchschnitt und Reliefs vom Tempel des Jupiters in jenem Pallast. Hierathen der Thüre, des Gesimses und des Inneren des Tempels des Esculaps. Aufsre Ansicht des Tempels des Jupiters zu Spalatro. Aquäduct und Kleidung der Einwohner.

Als achter Hest wird, wie wir sehen, der vorhin angeführte Text betrachtet.

Im neunten Hefte: Ansicht vom Schlosse Lueg oder Predjama, ein schönes Kupfer; ohne weitere Erläuterung. Plan, Aufsriß u. Profil vom Amphitheater zu Pola; ein Theil vom Vorhof (Vestibule) des Pallastes von Diocletian; Innere Ansichten des Tempels Jupiters im Pallaste, zwey Blätter. Sarcophagen, Heistes und Bruchstücke, welche Cassas zu Spalatro antraf.

Im zehnten Hefte: Ansicht des Abgrundes, in welchen der Strom, die Ruocca, sich stürzt, unterhalb S. Canciano. Plan vom Theater zu Pola; Aufsriß des dazu gehörigen Portico; Plan vom Sitzgebogen, das goldene Thor genannt. Allgemeiner Plan von Spalatro. Die allgemeine Ansicht vom Pallast Diocletian's von der Seite der Colonnade u. vom Hafen her, u. eine andre vom goldenen Thore her.

1520 G. A. 152. St., den 23. Sept. 1799.

*Heyne.*

### Schnepfenthal.

Im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt: Denkschrift auf Maria Wollstonecraft Godwin, der Vertheidigerin der Rechte des Weibes, von William Godwin. Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Nebst dem Bildnisse der Verstorbenen (von Sidzgel). 1799. Octav 174 S. Der bekannte sittliche Charakter der Wollstonecraft kann eben nicht als Muster aufgestellt werden: sehr reich ist aber doch ihr Leben, wenn man daraus lernt, wohin man selbst bey vorzüglichen Geistesgaben, gerathen kann, wenn man eine Stärke der Seele darin sucht, daß man sich über Vorurtheile des gemeinen Lebens wegsetzt. Eine nähere Veranlassung hatte wohl Übersetzer und Verleger darin, daß sie das auf dem Titel genannte berühmte Werk der Wollstonecraft vorhin geliefert haben, welches auch in den J. 1793 und 94 in unsern Blättern angezeigt worden ist; daß sie selbst eine Erzieherin von ganz vorzüglicher Gabe für dieß Geschäft gewesen ist; auch Erziehungsschriften ans Licht gestellt hat, insonderheit die Original stories, welche unter dem Titel, Erzählungen für Kinder, in eben der Buchhandlung übersetzt erschienen sind: so wie sie Salzmann's Moralisches Elementarbuch ins Englische übersetzt hat. Das Leben ist sehr gut und mit Wärme geschrieben, und gibt manche psychologische Betrachtungen an die Hand; die Uebersetzung ist mit Fleiß verfertigt; ihr Verfasser ist, so viel wir wissen, Hr. Weiffenborn, Lehrer an dem Salzmannischen Institut.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 26. September 1799.

Göttingen.

*Heyne*

Den Dienerich sind nunmehr die am 4. Jun. d. J. gekrönten Preischriften der hier Studirenden (s. oben S. N. 48. St. und Preis-Programm 104. St.) abgedruckt erschienen: *Lud. Aug. Pütz*, *Ufeldensis, Seminarii Regii philol. Sodalit, Commentatio de vi, quam religio Christiana per tria priora saecula ad hominum animos, mores ac vitam habuit. Daß sich der Verf. an die Quellen gehalten hat, fällt in die Augen. Eine größere Ausführlichkeit, aber auch Gründlichkeit, erhielt die Schrift dadurch, daß der Verf. auf die Lehren und Meinungen der Christen selbst zurückging, und die Vorstellungen aufsuchte und entwickelte, welche auf das Sittliche der Christen gewirkt haben: dahin gehören die Vorstellungen von der Taufe, vom Reiche des Messias und von den Freuden der künftigen Welt; von dem Heiden*

L (7)

thume als Werke des Satans, von der Herrschaft und vom Dienste der bösen Geister; endlich von der Sündlichkeit des Fleisches und vom Körper oder der Materie, als dem Sitze und der Quelle alles Bösen. Hierauf die Gründe, welche in dem äusserlichen Zustande der Christen lagen, zur christlichen Liebe und derselben Aufferungen durch Eintracht, Freugebigkeit, Gastfreihheit f. w.

*Aug. Chr. Jordan*, Göttingensis, de propriis legum poenaliu interpretandi principiis, et speciatim an extensiva interpretatio in iis locum habeat. Voraufgeschickt werden die allgemeinen Grundsätze der Auslegung der Gesetze und Rechte. Dann, was ausser dem Allgemeinen die Strafgesetze in der Erklärung Eigenes haben: also von der extensiven und restrictiven Auslegung, ihrer richtigen Bestimmung und ihrem rechtmässigen oder unrechtmässigen Gebrauche.

*Io. Lud. Jordan*, Göttingensis, Soc. phys. priv. Gotting. Sodalit, disquisitio chemica evictorum regni animalis ac vegetabilis elementorum. Die erweichenen Bestandtheile der Körper in beiden angegebenen Naturreichen sind nach zahlreichen eigenen angestellten Versuchen nicht weniger, als nach zuverlässigen Anderer, durch Zerlegung der einfachen und der zusammengesetzten Materien, dargelegt.

*Io. Aug. Bringsch*, Coburgensis, Seminarii Regii philol. Sodalit et Societatis privatae studiis humanioribus addictae Sodalit, Commentatio de momentis moralibus religionum Graecorum et Romanorum. Natürlich ging genauere Bestimmung der Moral voraus, von welcher hier die Rede seyn kann; mit Bemerkung der fehlerhaften Behandlung des Gegenstandes, in welche andere Schriftsteller aus Ermangelung der richti-

gen Bestimmung gerathen sind. Die alten Religionen konnten ihrer Natur nach nur durch die Sinne wirken; aber deswegen sind die sittlichen Bewegungsgründe nicht zu verachten, sie waren nur desto wirksamer. Ein besonderer Theil der Abhandlung führt ins Einzelne nach dem Unterschiede der Zeiten und der Gegenstände der Religion; endlich die Tugenden, welche vorzüglich durch die Religion erweckt und gestärkt wurden: Frömmigkeit, Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Patriotismus.

### Witzburg.

*Berg*

Wilh. Jos. Behr's, der Philos. u. h. R. D. der Rechte öffentl. Lehrers auf der Julius-Universität zu Witzburg, Versuch einer allgemeinen Bestimmung des rechtlichen Unterschiedes zwischen Lehenherrlichkeit und Lehenhohheit, mit Anwendung auf die Subjecte beyde sowohl im ganzen reutschen Reiche, als dessen Theilen. 1799. 176 Seiten in Octav.

So wenig man die kirchlichen Genossenschaftsrechte mit den Hoheitsrechten des Staats über die Kirche verwechseln darf; so wenig darf man auch die Rechte der Staatsgewalt über die im Staate befindlichen Lehen mit den rechtlichen Verhältnissen zwischen Lehenherrn und Lehenmann verwechseln. So wie jene das Privat-Kirchenrecht ausmachen, so müßten diese eigentlich das Privat-Lehenrecht bilden, und nur der Inbegriff der Hoheitsrechte über die Lehen wäre Gegenstand eines Staats-Lehenrechts. Auch die Lehen, die vom Staate herrühren, begründen zwischen diesem und dem Vasallen nur ein privatrechtliches Verhältniß. Bloß die hierauf sich beziehenden Rechte des Regenten, in so fern er nur *prodominus* ist, sind

staatsrechtlicher Natur, aber; selbst wenn sie in mehreren Hinsichten, wie das in dem Deutschen Reiche der Fall ist, positiv bestimmt sind, doch nicht von solchem Umfange, daß sie einen besondern Haupttheil des Lehenrechts ausmachen könnten. Die Lebensverbindung bleibt, ihres großen Einflusses auf das Staatsrecht und dessen Ausbildung ungeachtet, immer Privat-Institut, und ist als solches der höchsten Gewalt des Staates unterworfen, welche in allen ihren Zweigen darauf wirken kann, in so fern nicht die Natur des einmal rechtlich bestehenden Instituts, oder die hergebrachten Rechte Dritter entgegen stehen. Denkt man sich die Staatsgewalt im Verhältniß gegen die Lehen im Staate, so hat man die so genannte Lehenhoheit. Sie hat, als Bestandtheil der höchsten Gewalt, an und für sich nichts Besondere, und ist in so fern aus demselben Gesichtspuncte zu betrachten, wie die Staatsgewalt in jedem andern Falle, wo sie auf einzelne Gegenstände angewendet wird, wie z. B. die Forsthohheit im Verhältniß gegen die Forstherrlichkeit. Nur der große Umfang der Rechte, die dem Lehenherrn über das Lehen und über den Vasallen zustehen, die mancherley Collisionen, die daraus zwischen Landesherren und Lehenherrn entstehen können, machen den Unterschied zwischen Lehenherrlichkeit und Lehenhoheit ganz vorzüglich wichtig. Ist der Lehenherr zugleich Landesherr, so ist in vielen Fällen die Verwechslung der beiden so ganz verschiedenen Personen, die er vorstellt, sehr leicht möglich. Ist der Lehenherr ein Dritter, so kann und muß nicht selten über die Grenzcheidung zwischen seinen und den landesherrlichen Rechten Zweifel entstehen, was in mehrfacher Hinsicht doppelt wichtig und bedenklich wird, wenn der Dritte

gar ein Fremder ist. Ob nun gleich die Hoheit über alles, was im Staate ist, durch die Lehen im Wesentlichen nicht anders bestimmt wird, sondern auch in Beziehung auf sie eine und dieselbe bleibt, und eben deswegen auch der Ausdruck Lehenhoheit nicht ganz passend ist; so kann doch, da man diesen Ausdruck einmal aufgenommen hat, die vollständige Entwicklung des damit zu verbindenden Begriffes durch eine genaue Zusammenstellung mit der Lehensherrlichkeit nicht anders, als nützlich und belehrend seyn, besonders wenn dabey mit so viel Gründlichkeit und Scharfsinn verfahren wird, wie in der vorliegenden Schrift geschehen ist. Der Hr. Verf. setzt zuvörderst den Begriff der Lehensherrlichkeit und der Lehenhoheit nach richtigen Grundsätzen fest, und theilt sodann nach den Subjecten jene in die kaiserliche, landesherrliche und die der Privat-Personen ab, diese aber in die kaiserliche und landesherrliche, die reichstädtische mit eingeschlossen. Die Gegenstände der kaiserlichen Lehenhoheit — Reichs-, Aemo- und Vassal-Lehen (von Lehenern gibt es, so viel Recensent weiß, kein Beyspiel) — scheinen nicht bestimmt genug angegeben zu seyn. Auch die Territorial- und Privat-Lehen sind ja der höchsten kaiserlichen Lehenhoheit, d. h. der Reichshoheit, angewendet auf jene Lehen — unterworfen. Eine weitere Bemerkung des Hr. Verf., daß die kaiserl. Lehenhoheit nur auf die im Reichsgebiete selbst liegenden Reichs-Aemo- und Vassal-Lehen sich erstreckt, steht mit dem bekannten Grundsatz im Widerspruch, daß die Grenzen des Römisch-deutschen Reichs-Lehenhofes über den Umfang des eigentlichen Reichsgebietes nicht hinausgehen. Die Lehen, die das Reich in Frankreich und Italien hatte, waren auch der Reichshoheit

unterworfen, und es ist bloß Mißverstand, wenn der Hr. Verf. den eben angeführten Grundsatz in der Folge zum Beweis seiner Meinung brauchen will. Mit der Reichslehenchaft war allezeit auch Reichsunterthänigkeit verbunden. — Doch, das sind nur Neben Dinge. Die gleich folgende kurze historische Darstellung der Lehenherrlichkeit und Lehenhoheit ist sehr gut gerathen, um die Hauptmomente des Unterschiedes zwischen beiden vorläufig zu bezeichnen. Die Auseinanderlegung dieses Unterschiedes selbst ist sehr gründlich und zweckmäßig; er zeigt sich in dem Grunde, den Erwerbarten, den Subjecten, Objecten, den darin begriffenen Rechten, dem Zwecke und der Art der Verrentung. Der Hr. Verf. macht gleich anfangs die sehr richtige Bemerkung, daß besonders da, wo Lehenherrlichkeit und Lehenhoheit in Einer Hand sich befinden, oft schwer zu entscheiden ist, in welcher Eigenschaft manche Rechte ausgeübt wurden, und aus welchem Gesichtspuncte her, der sie ausübte, sich dabey selbst betrachtete. Vorzüglich tritt diese Bedenklichkeit häufig bey den Lehensgesetzten ein. Indessen möchte Rec. doch wohl glauben, daß sich ein feiner Punct auch hier auffinden lasse, wenn man nur an den eigentlichen Sinn des Wortes Gesetz nicht zu genau sich bindet. Der Lehensherr, als solcher, kann eigentliche Gesetze nie machen. Zwischen ihm und dem Vasallen beruht alles auf Vertrag, ausdrücklichem oder stillschweigendem — (und auf letztern gründen sich die meisten Bestimmungen des Lehenshofrechtes —) und auf den subsidiarischen Lehensgesetzen im eigentlichen Sinn; subsidiarisch in der Hinsicht, daß sie nur dann anzuwenden sind, wenn nichts Besonderes ausgemacht ist. Diese, so wie die Gesetze, die in Beziehung auf Lehen um des Staats-



zweckes willen Etwas gebieten oder verbieten, können nur Ausflüsse der Lehenhoheit seyn. — Sehr richtig betrachtet der Hr. Verf. den Lehenövertrag als den einzigen Grund der Lehenherrlichkeit; deswegen möchte aber doch Rec. mit ihm nicht sagen, daß dadurch (natürlich nur bey Staatslehen) die allgemeine Unterthanentreue zur besondern Lehentreue erhoben worden sey. — Wenn der Hr. Verf. S. 49 das Verbot, reichsritterschaftliche Güter den Reichsständen zu Lehen aufzutragen, für überflüssig hält; so scheint er den eigentlichen Zweck desselben übersehen zu haben. Die Lehenhoheit der Reichsritter würde sich übrigens gegen den Hrn. Verf. doch wohl vertheidigen lassen. — Die Lehengerichtbarkeit vindicirt der Hr. Verf. ihrem eigentlichen Grunde nach mit Recht der Lehenhoheit, ob sie gleich durch besondere Erwerbung und gesetzliche Anerkennung nicht der Regel nach in der Lehenherrlichkeit, unter gewissen Umständen als Staatsdienbarkeit, enthalten ist. Rec. hat diese wichtige Materie nirgends so gut und lichtvoll aus einander gesetzt gefunden, und ob er gleich nicht in allen einzelnen Äußerungen dem Hrn. Verf. beystimmen kann, so muß er doch :... Gänzen die Ansicht desselben billigen. Nur hätte er gewünscht, daß die polemische Form (Hr. V. hat es vorzüglich mit den Herren Haus und Pfister zu thun) mehr vermit-

Magdeburg.

Wey Keil: Neue praktische Materialien zu Banzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-erangelien, aus J. Bant's moralischen und religiösen Schriften gezogen und bearbeitet von

1528 G. N. 153. St., den 26. Sept. 1799.

Johann Christoph Greiling, Prediger zu Neugottesleben im Herzogthume Magdeburg. Ersten Bandes erstes Heft. 187 Seiten in Octav. 1798. Der Verfasser hat in diesen gedankenreichen Predigentenwürfen (vom ersten bis zum vierten Advenct) so viele Kenntniß des Geistes der Bibel und einer gesunden Religions-Philosophie bewiesen, daß er wohl dem Titel eine zweckmäßigere Wendung hätte geben mögen. Man will neuerlich die große Entdeckung gemacht haben, daß alle Religions-Philosophie ein Unding ist; werden die Anhänger dieser Secte nicht sagen, daß Hr. Greiling das Evangelium durch die Kantischen Schriften habe verbessern wollen, wie man im Mittelalter die Bibel nach der Ethik des Aristoteles berichtigte? Nach dem Urtheile des Rec. ist die Partition dieser Entwürfe im Einzelnen nicht immer richtig (z. B. S. 35, wo der ganze erste Theil außer dem Hauptsätze liegt); aber im Ganzen sind sie mit Auswähl und nach einem trefflichen Typus (dem Reinhardtischen) verfaßt, und machen eine baldige Fortsetzung, die nun auch, wie wir sehen, zum Theil schon erschienen ist, sehr beyfällig.

*Sammlung*

Altenburg.

Wey Richter: John Herdmann Versuch über die Ursachen und Erscheinungen des thierischen Lebens in Beziehung auf das Bräunische System. Aus dem Englischen, mit verschiedenen Anmerkungen von Dr. August Friedreich Diel. 1799. 211 Seiten in Octav. Ist die gut gerathene Uebersetzung des 1798 im 169. Stück dieser Blätter angezeigten Originals.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 28. September 1799.

Göttingen.

*Heyne*

Unsere Universität feyerte am 2. September ihren zwey und sechzigsten Gefeungstag; und an eben dem Tage übernahm Hr. Hofrath Weisberg das bisher vom Hrn. Hofrath Waldeck geführte Prosectorat. Als Eingang und Übergang zur Ankündigung in dem Programm des Hrn. Hofr. Seyne sind einige Betrachtungen über die Lämpfung an- gestellt, die unser Zeitalter bey seiner so sehr ge- rühmten Aufklärung erfahren hat; insonderheit bey der auf die arbeitende Classe ausgebreiteten unnützen und schädlichen Kefesucht; durch die vie- len unvorsichtig und bestimmungslos verbreiteten, unrichtig aufgefangenen und unverdauten, Be- griffe von religiösen und politischen Gegenständen; man will auf die bloße Vernunft von Menschen wirken, die zu keinem richtigen Gebrauch dersel- ben vorbereitet sind, noch vorbereitet werden kön-  
N (7)

nen; hat also die Fesseln des Glaubens und der Autorität zerbrochen, väterliche Sitten, Gebräuche, Formalitäten, lächerlich gemacht, Schwächen und Unvollkommenheiten der bürgerlichen Gesellschaften auffallend zu machen gesucht, die Köpfe der Unwissenden mit Spitzfindigkeiten angefüllt, und kennt nun keinen haltbaren Zügel, um den großen Haufen zu regieren; Man hat Weltbürger aus den Menschen machen wollen, und dadurch die Bande des Bluts, der Vaterstadt, des Landes, des Volks, der Glaubensgenossenschaft, aufgelöst, und einem allgemein herrschenden Egoismus den Weg zu einer Herrschaft gebahnt, welche durch den um sich greifenden Luxus und die verdorbenen Sitten des Zeitalters, und die in so viele Jahre dauernden Kriege noch mehr, fürchterlich geworden ist; Auf die Ausbreitung unserer Litteratur durch ein Heer von Schriftstellern und durch den erweiterten Buchhandel thaten wir uns nicht wenig zu gute; und nun ist unsere Litteratur auf dem Wege, ein bloßes Gewerbe, voll mercantillischer Speculationen, zu werden. Der Grund von allem liegt freylich in der natürlichen Anlage des Menschen bey allen Erfindungen und Einrichtungen, gleich anfangs alles zu übertreiben, die Erwartungen zu überspannen, auf keine Einschränkung im Gebrauche und auf keine möglichen nachtheiligen Folgen, noch weniger auf Ausartung und Mißbrauch zu denken; man electrifizirt und will Andere electrifiziren, um der natürlichen Eitelkeit das gebührende Opfer zu bringen; Geldvorteil und interessirte Absicht gesellet sich dazu. Aus allem diesem lassen sich nicht weniger nützliche Regeln für den Lehrvortrag, und für das Neue, das man darin anzubringen gedenkt, folgern. —

Die Erläuterungen der Gemählde des Philostrat werden mit dem Schlusse des Werks beschloffen: Particula VIII. tabulas libri II. XXVI—XXXIV. extr. complexa. 2 Bogen Die hier noch enthaltenen Gemählde sind: Xenia, eigentlich ein Fruchtstück; in dem Sinne, daß ein Pächter oder Meyer seinem Gutsherrn ein Ehrengeschenk bringt. Minervoens Geburt, aus dem Haupte Jupiter's; kein schickliches Sujet für Darstellung, doch hatte der Künstler den besten Augenblick der Handlung gewählt, da die Göttinn schon gewaffnet da stand, die dabei stehenden Götter erschauern, und Vulcan selbst voll Bewunderung ist, aber schon Wohlgefallen an der Göttinn findet. Gewebe. Undeutlich, ob es das Gewebe der Penelope, oder ein ddes Haus seyn soll, voll Spinnen und Spinnengeswebe; das erstere ist doch wahrscheinlicher; und der Fehler scheint in der Art des Vortrags des Spinnens zu liegen. Antigone, die auf der Wahrsat von Theben den Leichnam ihres Bruders Polynices aufsucht, um ihn, dem Befehl des Creons entgegen, zu beerdigen. Evadne, die sich mit dem Leichnam ihres Gemahls, Capaneus, vor Theben verbrennt. Themistocles, am Hofe des Xerxes; er siehet unerschrocken, und spricht mit dem Könige, der auf dem Throne sitzt, umgeben mit seinen Großen. Palästra, die Ringkunst personificirt. Dodona, mit dem ganzen Opfer-Apparat derer, die einen Ausspruch erwarten. Hora, die Jahreszeiten, tanzend, unten die Erdfrüchte des ganzen Jahres. In den Anmerkungen wiederum Verbesserungen und Erläuterungen des Griechischen Textes. Der Gewinn aus dieser Reihe von Aufsätzen ist, außer den Erläuterungen des Schriftstellers selbst und

der Darstellung des Sophistenfils und Wiges, ein Vorrath von Sujets für die Kunst, davon ein Theil nicht übel angelegt ist, andere eine bessere Ausföhrung erfordern, zum Theil auch verdie- nen; Wigenere darf nur nicht zum Muster ge- nommen werden; eine kleine Zahl von Einsichten in die Malerbehandlung selbst und in die Farben- gebung läßt sich auch noch daraus schöpfen. Aber zu sichern Einsichten in die Malerkunst der Al- ten, und wie weit sie ging, gelangt man dar- aus noch nicht.

*Planx.* **Gotha.** Kirchen- und Schulen-Verfassung des Herzog- thums Gotha. Von Joh. Heinrich Selbke, her- zogl. Sachsen-Gothaischem Ober-Consistorial-Rath. Zweiten Theils zweyter Band. 1799. S. 824 in Quart. Der letzte Theil dieses Werks enthält die Beschreibung von dem Zustande und der Ver- fassung der Kirchen und Schulen in der Super- intendentur Jchtershausen, in der Inspection Un- tergleichen, in der Special-Inspection Wangen- heim, in den Superintendenturen Lonna, Kran- nichfeld, Hedruff, in der gemeinschaftlichen In- spection Lhemar, in den Erfurtischen Pfarfchaf- ten, worin dem herzoglichen Hause Sachsen-Go- tha die Jura circa sacra zuziehen, und zum Schluß noch eine historische Nachricht von der unrer dem herzogl. Gotha'schen Schuß stehenden Evangelisch-Lutherischen Kirche zu Genf, von ih- rer Stiftung an bis auf die gegenwärtigen Zei- ten. Zur Empfehlung des Werks, dessen Ein- richtung und dessen Brauchbarkeit schon aus den vorigen Theilen bekannt ist, darf weiter nichts gesagt werden, als daß sich der Fleiß und die Genauigkeit des Hrn. Verfassers in der Samm-

lung und Anordnung der von ihm mitgetheilten Nachrichten bis an das Ende gleich geblieben ist; nur mag man vielleicht nicht ohne Vergnügen Erwas von den neuesten Schicksalen der Lutherschen Deutschen Kirche zu Genf hier ausgezogen finden. In dieser Kirche steht ein Pfarrer mit 1200, ein Nachmittagsprediger mit 600, ein Vorsänger und Organist, jeder mit 150 Franken Besoldung. Als die Stadt im Jahre 1782 von den vereinigten Französischen, Sardinischen und Bernischen Truppen besetzt wurde, traf die Kirche das Schicksal, daß sie in ein Wachshaus für die Bürger verwandelt wurde; und da der Pfarrer die zum Mißgebrauch angebotene Deutsche Kirche ohne Anfrage bey dem herzgl. Gothaischen Hofe nicht annehmen wollte, so wurde der Gottesdienst sieben Wochen lang unterbrochen, und darauf drey Jahre lang in einer kleinen Kapelle gehalten. Endlich wurde im Frühjahr 1786 der Kirchsaal wieder ausgeräumt, und für die von dem Magistrat bewilligte Entschädigung sehr verschönert, auch mit einer neuen Orgel versehen. Bey der Revolution des Jahrs 1794 traf hingegen die Kirche ein härterer Schicksal. Mehrere Gemeindeglieder, die viel Willkührliches bey der Verwaltung der Kirchenämter bemerkte, und zum Mißtrauen gegen einige Mitglieder der Kirchen-Direction Ursache zu haben glaubten, benutzten diese Gelegenheit, nahmen das Kirchhaus in Besitz, forderten dem Pfarrer alle Kirchenschriften ab, fingen über das Eigenthum der Kirche und dessen bisherige Administration eine weitläufige Untersuchung an, und da der Pfarrer auf ihre Einladung, wieder zu predigen, darauf bestand, daß die Kirche erst wieder in den vorigen Stand gesetzt werden müßte,

so predigten drei Monate lang Handwerker aus der Gemeinde. Endlich wurde im Jahre 1795 die Sache etwas beigelegt, und durch die Verwendung der Vorsteher bey dem Magistrat das Meiste wieder auf den alten Fuß gesetzt, aber ein Theil der Gemeinde, der seine Forderungen nicht befriediget sah, hat sich nun fast ganz von der Kirche abgewandt, und bey der lauen Gleichgültigkeit der Zurückgebliebenen wird der Gottesdienst kaum nur noch an den vier jährlichen Communions-Lagen besucht.

*Heyne.*

**Lüneburg.**

Von hier aus erhalten wir ein Paar Schulschriften, welche verdienen, in unsern Blättern erwähnt zu werden. Die Einführung des neuen Recers am dasigen Johanneum, Hrn. Heinrich Elyph. Fr. Hüllemann, Dr. der Philosophie, vorhin Recers zu Hameln, ward vom Hrn. Director Joh. Fr. Wagner in folgender Schrift angekündigt: *Spicilegium annotationis in picturas vasorum graecorum quas Böttigerus v. c. explicitas dedit in libro: Griechische Vasengemälde.* Mit Vergnügen liest man diese Anmerkungen, von gelehrten Schatzkammern. Ihre sind zwölf; die ersten über die Widersprüche in der Fabel von Bellerophon's Bezähmung des Pferdes, (wie sie häufig vorkommen und vorkommen müssen, da jene Mythen anfangs einzeln erzählt, und später hin erst zusammengeordnet wurden.) Hr. W. bestreitet verschiedene gewagte Fabeldeutungen des Hrn. Consistorial-Rath Böttiger's; er selbst waart dagegen wieder seines Dres einige andere. Nicht ohne Grund setzt er sich der neuen Bedeutung von *εὐροσύνη*, die jener Gelehrte im Xenophon finden



will, entgegen. Die Chimären will er lieber auf die Eigenschaften des Pferdes deuten. Wahrscheinlich macht er es, wie der Gebrauch von einem Zweige in der Hand entstanden sey, als Zeichen, man sey unbewaffnet. Der Mercurstab wird vom Stab, als natürlichem Zeichen der Gewalt, abgeleitet; als Zeichen des Friedens umwand man ihn mit einem Zweig; und als Stab Mercur's mit zwey Schlangenköpfen, als Zierath; die Flüssigel am Reitehuth könten aus den Enden des Leders, welche bey einer ungeschickten Bearbeitung an den Enden hervorragten, entstanden seyn. Den Beweis von der spätern Entstehung der Doyssée, und der Unrechtheit des letzten Buches der Iliade, welcher daher genommen wird, weil hier Mercur die Befehle Jupiter's überbringt, welches in der Iliade der Iris beygelegt wird, entkräftet er, und zeichnet sich darin von unsern Randstleuten aus, welche so gern bloß nachhellen, wenn einmahl durch einen laienen Ausruf ein Ton angegeben ist. Das letzte Buch der Iliade vertheidiget er aus dem Plane des Gedichtes, denn, "dieser sey nicht eine Haarlung, sondern die Person Achill's, und diese als Bild und Beyspiel eines vollkommenen Helden jener Zeitalter; daher gehdre auch die Menschlichkeit gegen den überwundenen Feind dazu." Indessen bleibt auch hierin der Verfasser achtungswürdig, daß er nach eigener Einsicht urtheilt, und vermuthlich seine Urtheile oder Meinungen Andern nicht aufdringt. Die Folgerungen aus der Ankündigung im Anfang der Iliade sucht er auf verschiedene Art zu entfernen; (das natürlichste wäre wohl dieses: daß, wer einmahl consequent zweifeln will, am allerersten an der Echtheit des Prooemiums zweifeln muß.)

1536 G. N. 154 St., den 28. Sept. 1799.

Die zweite Schrift ist vom Hrn. Rector Zülsemann: de Indole philosophica M. Tullii Ciceronis ex ingenii ipsius et aevi rationibus aestimandi. So weit wir einsehen, ist von der indoles philosophiae Ciceronis selbst die Rede. Der Verf. beschäftigt sich mit dem richtigen Begriff von der Philosophie Cicero's; es ist eine Philosophie des Lebens, und keine speculativ; Cicero wollte sie popular vortragen für seine Römer: deswegen wählte er auch die Lehren und den Lehrvortrag der Academiker. Einige Lehrsätze Cicero's, physische, metaphysische, ethische, politische, logische und dialectische, aus den Schriften gezogen. Noch folget Epimetrum l. de fontibus, ex quibus Cicero placita sua philosophica petiit: einige Stellen Griechischer Philosophen, welche Cicero vor Augen gehabt hat. II. einige Stellen aus Cicero's Reden, welche die indoles philosophica des Mannes, seinen philosophischen Charakter zu erkennen geben. Die Leser werden aus der Anzeige des Inhalts von einer Schulanstalt, an der zwey solche Männer arbeiten, keine geringe Erwartungen schöpfen.

*noten.*

#### Regensburg.

Verfuch eines Handbuchs der Naturgeschichte. Erster Band zu den Vorlesungen über Naturgeschichte an der K. K. Theresianischen Ritterakademie, entworfen von J. A. Schultes. Bey Montag und Weiß. 1799. Octav S. 231. Was dieser erste Band in sich faßt, ist in einer andern Aufschrift, unter welcher er auch ausgegeben wird: Verfuch eines Handbuchs der Naturgeschichte des Menschen, nebst einer allgemeinen Einleitung in die Naturgeschichte des Thierreiches, deutlich ausgedrückt.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

155. Stück.

Den 28. September 1799.

---

**B** Göttingen. *Ranzke.*  
Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffent-  
lichen und Privat-Lehrern für das künftige halbe Jahr an-  
gekündigt sind, nebst voraus geschickter kurzer Anzeige  
öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.  
Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 14. October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Ver-  
sammlungen in dem öffentl. Winter-Auditorio Ein Mal in  
jedem Monate, Sonnabends um 3 Uhr.

Die königl. Deutsche Gesellschaft versammelt sich von  
Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffent-  
lichen Winter-Auditorio.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet;  
Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr;  
Mittw. und Sonnab. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf  
der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach  
den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben  
geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der  
von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botanische u. der öconom. Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen und Modellen, und der physikalische Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

#### V o r l e s u n g e n .

##### Theologie.

Eine theol. Encyclopädie, d. h. eine Anleitung zur Kenntniß der Grundbegriffe, der Quellen, der Geschichte und der Methode aller theol. Wissenschaften trägt Hr. Confessorial Rath Mandt nach seiner Einleitung etc., um 10 Uhr vor.

Die Geschichte und Literatur der theol. Wissenschaften handelt Hr. Universitäts-Prediger Flügel, mit besonderer Rücksicht auf die neueren Zeiten, um 10 Uhr ab;

Die Religions-Philosophie, verbunden mit Apologie des Christenthums, Hr. M. Berger;

Die allgemeine und besondere Religionsgeschichte, Hr. Universitäts-Prediger Flügel, um 2 Uhr.

Eine historische u. vergleichende Darstellung der dogmat. Systeme, gibt Hr. Conf. R. Mandt, nach seinem Lehrbuche (Albrici. 1796), um 8 Uhr.

Eine exeget. philol. histor. u. symbol. Vorlesung über die Dogmatik hält Hr. D. Stäudlin, nach f. Grundriß Bd. 2. (Göt. 1799), um 7 Uhr. Hr. D. Ammon trägt die Dogmatik, verb. mit einer exeget. Erklärung der Beweismellen, u. einer fernhaften Gesch. der Doctoren, wöch. 6 Stdn um 8 Uhr. u. 2 St. um 11 Uhr ab, mit steter Hinsicht auf Lehrb., vor.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, nach Notus, hält Hr. M. Nöbling, 4 Stdn wöch. um 9 Uhr oder in einer a. Dequamen Stunde; Hr. M. Leber in beliebigen Stunden.

Religions-Moral des Christenthums trägt Hr. D. Ammon, nach einem neuen Grundriße, den er seinen Zuhörern mittheilen wird, um 3 Uhr vor.

Eine Einleitung in das N. u. A. T. gibt Hr. M. Berger in 4 Stunden.

Exeget. Vorlesungen über das N. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt den Hiob u. einige von den kleineren Propheten um 10 Uhr; Hr. Prof. Spring, die Seneca um 11 Uhr; Hr. Prof. Kochen, die Griechendichter u. die überh. Salomon. Schriften um 9 Uhr; Hr. M. Meyer, auserlesene Stellen aus allen verschied.

denen Theilen des N. K., um von allen Arten des Vortrags eine Probe zu geben, das Eigenthümliche ders. ins Licht zu setzen, u. die Bekanntheit mit den sämtl. Theilen der hebr. Literatur zu erwecken, 6 Stdn wöchentl., um 10 Uhr.

Herger, Vorlesungen über das 27. T.; Hr. D. Stüblin erklärt die 4 Evangelien um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, die 3 ersten Evangelien um 9 Uhr.

Eine Einleitung in das Studium und die Literatur der Kirchengeschichte gibt Hr. Universitäts-Prediger Függe Montags und Donnerstags um 1 Uhr unentgeltlich.

Von der Kirchengeschichte trägt Hr. Consistorial-Rath

Wland die zweite Hälfte um 11 Uhr vor;

Die specielle Kirchengeschichte des 17. und 18. Jahrh.,

eben derselbe, öffentlich.

Für die Mitglieder des Königl. Prediger-Seminarii hält Hr. D. Ammon ein öffentl. Collegium einen Sonntag um den andern um 11 Uhr. Hr. M. Lehne trägt die Sommerk. nach Niemeysers Handb., in Verbindung mit einem homiletischen Practicum, nach der bisherigen Einrichtung, vor.

Die Pastoral-Theologie handelt Hr. M. Adbling, nach Niemeysers Handb. für christl. Religionslehrer, wöch. 4 Stdn um 11 Uhr ab. Auch wird er ferner, wie dierher, die Aufsätze über die mit den Mittaliedern des Königl. Pastoral-Instituts angestellten pract. Hebungen in Krankensbesuchen und ähnlichen Predigergeschäften unentgeltlich fortsetzen.

Die Pastoral-Conferenzen des Hrn. M. Adbling, in welchen theils wichtige, aus der gesammten pract. Theologie entspringende, Fragen zur gemeinschaftl. Beantwortung vorgelegt, theils anzureichende Casual Reden, 1 B. Warnungsreden vor dem Meinerde etc. beurtheilt werden, behalten gleichfalls ihren Fortgang. Auch werden, außer den Mittaliedern des Pastoral-Instituts, häufig einige Candidaten an diesen Conferenzen Theil nehmen.

Die Baredetik trägt Hr. D. Gräffe theoretisch u. practisch, nach f. Grundriss (Witt. 1796), 5 Stdn wöch. um 2 Uhr vor.

Das theolog. Conversatorium setzt Hr. M. Meiner jeden Dinstag Abends mit einer geschlossenen Anzahl Zuhörer unentgeltlich fort.

Im Königl. Repetenten-Collegio erklärt Hr. M. Meiner, Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr den Kobetheil, das hohe Lied u. die Elegieen des Jeremias; Hr. M. Herger, Dinst., Donnerst. u. Sonnab. um 1 Uhr die catholischen Briefe.

**Rechts gelehrsamkeit.**

Die **Literär-Historie** des bürgerl. Rechts, als die zweite Hälfte der Gesch. desselben, trägt Hr. Prof. Hugo, nach f. un-  
 ter der Presse befindl. Lehb. der civil. lit. Gesch. um 2 Uhr vor;  
 Eine **Encyclopädie** gesammten Rechts, eben ders., nach  
 f. Lehb. d. jurist. Encycl. zweiter Versuch, um 3 Uhr; Hr. D.  
 u. Hof. Kunde handelt Encyclopädie u. Geschichte der Rechte,  
 nach Kretemier, um 3 Uhr ab.  
 Das **Naturrecht** trägt Hr. Prof. Hugo, nach f. Lehb. des  
 Naturrechts als einer Philosophie des positiven Rechts, zwey-  
 ter Versuch, um 8 Uhr vor. Vergl. Philos. Wiss.  
 Das **positive Europ. Völkerrecht** handelt Hr. Hofe. von  
 Martens nach seinem Handb., in französl. Sprache, Mont.,  
 Dinst., Donnerst. und Freyt. um 11 Uhr ab;  
 Eben ders., bestimmt an den Tagen die Stunde von 2—3 zu  
 einem politisch-diplomat. Cursus, nach der bey Rosenbusch  
 gedruckten Ebauche d'un cours politique et diplomatique.  
 Das **Staatsrecht** einiger der vornehmsten Europ. Rei-  
 che trägt Hr. Hofr. v. Martens 5 Stdn. wöch. um 9 Uhr vor;  
 Das **Deutsche Staatsrecht**, der Hr. geb. Justiz-Rath  
 Hüter um 11 Uhr;  
 Das **Ceremonial-Staatsrecht**, Hr. Prof. von Berg,  
 nach Roth, um 8 Uhr;  
 Das **älteste Churbayrische, Lüneburgische**  
 Recht, Hr. Prof. Reib um 2 Uhr;  
 Das **veinliche Recht**, Hr. Hofr. Meißer, nach seinem  
 Handbuche, 5 Stunden um 4 Uhr;  
 Das **Cameral- und Polizey-Recht**, Hr. D. und Assessor  
 Kunde, um 9 Uhr;  
 Die **juristische Hermeneutik**, Hr. D. Wittich, nach seinem  
 Compend. (Gött. den Kubrecht 1799). 4 Stdn. um 9 Uhr;  
 Die **Institutionen**, Hr. Prof. Spangenberg, nach Höpfner,  
 um 11 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 3. Ausg. f. Handb.,  
 um 11 Uhr; Hr. Prof. Wöbmer, nach Waldeck, um 11 Uhr;  
 Hr. D. Walch, privatim.; Hr. D. und Hof. Hoppenstedt, nach  
 Hofacker's Elementis, mit Hinweglassung alles dessen, was zur  
 Rechtsanschichte gehört, um 11 Uhr. Hr. D. Wittich liest  
 Institutionen des pract. Civil. Rechts, in wissenschaftl. Dar-  
 stellung, u. einem mitzutheil. Entwurf, 5 Stdn. wöch. um 11 Uhr.  
 Die **Pandecten** tragen, nach J. H. Wöbmer, vor, Hr. Prof.  
 Spangenberg um 7, 9 u. 2 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck um 9 u.  
 2 Uhr; Hr. D. Schöme, curforisch, mit Aushebung der wich-  
 tigsten pract. Materien, um 10 Uhr;

Das System der Pandecten, Hr. Hofr. Meißner, aus J. H. Wöhmer's Handb. u. den kürz. erschienenen Fragmenten G. L. Wöhmer's, nach einem eigenen Entwurfe, täglich um 9 Uhr u. Dinst. u. Donn. um 6 Uhr. Hr. Prof. Hugo, nach f. Lehrb. des heutigen Röm. Rechts, zweiter Versuch, um 9 Uhr; Hr. Sonn. D. Seidensticker, um 9 Uhr; Hr. D. Walch, privatiss.; Hr. D. u. Wff. Hoppenstedt, privatiss., verbunden mit Examina- tionen, um 9 Uhr u. a. beliebigen Stunden.

Zu Repetitionen und Examinatoris über das Einse- recht sind Hr. D. Eboms, Hr. D. u. Wff. Martin, Hr. D. und Wff. Hoppenstedt und Hr. D. Wittich eddlig.

Eine Curt des Röm. Rechts, und die Lehre von der Erb- folge wird Hr. D. Wittich unentgeltl. vortragen;

Die Lehre vom Besitz u. den possess. Rechtenmitteln, Hr. D. und Wff. Hoppenstedt, Mittw. um 1 Uhr unentgeltl.

Das Lehensrecht lehren, nach dem sel. Wöhmer, Hr. Hofr. Kunde, um 10 Uhr; Hr. D. und Wff. Hoppenstedt, nach demselben, Mont., Mittw. und Freit. um 10 Uhr;

Das canon. Recht, Hr. Prof. Wöhmer, nach dem Handb. f. sel. Waters, um 8 Uhr; Hr. Prof. Feil, um 10 Uhr; Hr.

Prof. Schönmann, 6 Stdn. wöchentl., um 11 Uhr;

Das Deutsche Privat-Recht, Hr. Hofr. Kunde, nach seinem Handbuche, um 8 Uhr;

Das Braunschweig-Lüneburgische Privat-Recht, Hr. D. u. Wff. Kunde, nach dem Grundriß seines Hrn. Waters, um 2 Uhr; (Hrn. Prof. Feil's Vorlesung s. oben.)

Das Preuss. Recht, Hr. D. u. Wff. Hoppenstedt, privatiss.;

Das Handelsrecht, vornehm. Wechsel- u. Seerecht, Hr. Hofr. v. Martens, nach f. Handb., Dinst. u. Donn. um 11 Uhr.

Die Theorie des gemeinen bürgerl. Processus trägt Hr. Prof. Schönmann, 4 Stdn. wöch., um 4 Uhr vor; Hr. Synb. D. Seidensticker, um 8 Uhr, verb. mit pract. Ausarbeitungen;

Hr. D. u. Wff. Martin Dinst., Donn. u. Freit. um 3 Uhr;

Die Lehre von d. Appellationen, Hr. Prof. Wöhmer, Mittw. um 1 Uhr, öffentl.; Hr. D. Eboms, Sonn. um 7 Uhr unentgeltl.

Den Reichs-Process, verbunden mit pract. Uebungen, Hr. Prof. v. Weiz, nach seinem Handbuche, um 1 Uhr.

Zu einem Examinatorium über das gesammte Privat- Recht, nach einer systematischen Ordnung, edictet sich Hr. D. und Wff. Kunde.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geh. J. R. Ritter hält sein Practicum Mont., Mittw. u. Freit. um 3 Uhr; Hr. Hofr.

Claprot's, sein Processuale-Practicum täglich um 8 Uhr, sein Rhetorium Mont., Dinst., Donn. und Frent. um 11 Uhr, beides nach seinen Lehrsüchern; Hr. Hofr. von Martens hält, Sonnab. um 11 Uhr, in Franz. Sprache, pract. Redungen aus dem Völkerrichte an, und Mont. um 5 Uhr Uebungen in Relationen über See- und Wechselfachen; Hr. D. und Assessor Martin lehrt den practischen Proceß um 8 Uhr.

## Z e i t u n d e.

Die Vorles. über Botanik u. Chemie f. bey d. Naturlehre. Anatom. Demonstrationen hält Hr. Hofr. Wisberg um 2 Uhr; eben ders. abt. pract. Anweisung zur Zerlegungskunst von 9—12 Uhr. Hr. D. u. Professor Hempel bestimmt zu einem anatom. Cursus die Stunde von 3 bis 4. Die vergleichende Anatomie und Ohrsologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Dinst., Donn. u. Sonnab. um 8 Uhr vor; Die Osteologie, Hr. D. und Professor Hempel Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr; Die Angiologie, Hr. Hofr. Wisberg, Mittw. und Sonnab. um 2 Uhr; Die Lehre von den einströmenden Gefäßen, eben ders., Eine Stunde wöchentlich, um 11 Uhr; Die Anthropologie, Hr. Prof. Hoffmann, um 5 Uhr; Die wichtigsten Lehren der Diätetik, eben ders., öffentl.; Eine Darstellung u. Kritik der Brownischen Theorie der Zeitkunde u. der neueren Bearbeitungen derselben, Hr. D. Cappel, Mittw. und Sonnab. um 7 Uhr; Die allgemeine Pathologie, eben ders., auf Verlangen mehrerer Studirenden, 5 Stdn. wöchentl., um 3 Uhr; Die allgem. Therapie, eben ders., 5 Stdn. wöch. um 11 Uhr; Die Arzneymittellehre, Hr. Hofr. Smelin, 5 Stdn. wöch. um 3 Uhr; Hr. Prof. Arnemann, nach der 3. Ausg. f. Handb., mit angehängter Anweis. zur Receptschreibekunst, um 11 Uhr; Die gesammte specielle Pathologie u. Therapie der hiesigen so wohl als der chronischen Krankheiten, Hr. Prof. Arnemann, nach seinem während der Vorlesung erscheinenden 'Handb. der pract. Medicin', von 3 bis 5 Uhr; Den ersten Theil der speciellen Therapie, der von den hiesigen Krankheiten handelt, Hr. Hofr. Richter, um 10 Uhr; den zweyten Theil, der die chronischen Krankheiten begreift, Hr. Leib-Medicus Stromeyer um 4 Uhr; Die Pathologie und Therapie der Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Prof. Schander, um 8 Uhr;



Die medicinische Chirurgie, Hr. Hofr. Richter, um 11 Uhr; den ersten Theil der Chirurgie, Hr. Prof. Arneman, nach seinem System Bd. 1, um 9 Uhr.

Uebungen in Anlegung des Verbandes am Fantomu. an Lebendigen, stellt Hr. D. Wardenburg in einer zu verabredenden Stunde an.

Die Erbindungswissenschaft lehrt theoretisch und practisch Hr. Prof. Dhaner, um 9 Uhr;

Die gerichtl. Arzneykunde u. medicin. Polizei, Hr. Hofr. Weisberg, um 6 Uhr. Hr. D. Wardenburg wird diese Wissenschaften mit anatom. Erläuterungen besonders für Juristen, mit Versuchen an Thieren, mit Experimenten über Vergiftung u. mit schriftl. Uebungen für Mediciner, Mont, Dinet, Donnerz, und Frey, um 4 Uhr vortragen, und verweist wegen näherer Angabe seines Plans auf sein Programm.

Die clin. Uebungen im öffentl. Krankenhaus werden unter Aufsicht des Hn. Reich- Med. Struenerer Mont, Dinet, Donn, u. Frey, um 1 Uhr fortgesetzt; das chirurgische Clinicum des Hn. Prof. Arneman um 11 Uhr; das dem Hn. Prof. Dhaner untergebene fñmal. Clinicum Mont, Pittm. und Frey, um 1 Uhr, öffentlich.

Die Thier- Arzneykunst lehrt Hr. Stallmeister Meyer.

#### Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte und Literatur der neuern Philosophie vom 14. Jahrh. bis auf unsere Zeiten, trägt Hr. Prof. Wuhle am 2 Uhr vor;

Eine philos. Encyclopädie, Hr. Prof. Wilt, nach f. kurzen Abriss philosophisch-encyclöpäd. Vorlesungen, um 1 Uhr.

Ueber Kant's Critik der reinen Vernunft wird Hr. D. Gräfe 5 Stdn wdh. eine Vorlesung halten, u. dabey auf die Art verfahren, wie er in seinem Commentar über eine der schwersten Stellen in Kant's metaph. Anfangsatunden der Naturwiss. eine Probe gegeben hat; auch wird er damit ein Disputatorium verbinden.

Die Logik und Metaphysik trägt Hr. Prof. Wuhle, nach f. Comp. 5 Stdn um 9 Uhr vor; Hr. Prof. Bouvier, nach f. Abrissen, Logik u. eine crit. Vorbereitung zum Studium der Metaphysik in denselben Stunden.

Die Idee einer Apodictik, mit den berühmtesten Systemen der Metaphysik u. Transcendental-Philosophie, erläutert Hr. Prof. Bouvier, 4 Stdn. wdh., um 10 Uhr;

Die Psychologie, Hr. Hofr. Meiners, um 8 Uhr.  
Empirische Psychologie für Mediciner trägt Hr. Prof.  
Buhle um 11 Uhr vor.

Eine historisch-critische Darstellung der Lehre von Gott,  
wie sie von den philosophischen Schülern aller Zeiten gefaßt  
ist, gibt Hr. M. Lehne.

Naturrechten: Moral, verb. in einer pract. Encyclopädie,  
trägt Hr. Prof. Bouterwek, nach 5 Vorlesn, 5 Edn wöch., um  
5 Uhr, besonders für Juristen u. Juristen vor, die der Philo-  
sophie nur wenig Zeit widmen können. Moral, Rechtegel.

Zu Repetitionen des Natur- u. Völkerechts, so wohl in  
Französl. als Deutscher Sprache erbiethet sich Hr. D. Snelloger.

Die practische Pädagogik lehrt Hr. M. Lehne.

Allgemeines Staatsrecht, nach vorausgeschickter Einlei-  
tung in die gesammte Politik, trägt Hr. Hofr. Schöler,  
nach dem 1. Bd. f. Handb., um 4 Uhr vor; Hr. M. Wehlburg  
handelt das allgem. Staats- und Völkerecht, nach eige-  
nem Plane, 4 Edn wöch., um 9 Uhr ab.

Die gesammte Politik, d. i. Staatsverfassungs- u. Staats-  
verwaltungslehre, trägt Hr. Prof. Sartorius, nach f. Grundr.  
der Politik u. Handb. der Staatswirtsch., um 10 Uhr vor.

Zu Privatstudium in der Politik, in Französl. Sprache,  
erbiethet sich Hr. M. Wehlburg.

Eine Anweisung, mit Augen auswärtsiger Länder zu be-  
suchen, gibt Hr. Hofr. Schöler, auf besondere Aufforderung,  
in seinem Reise-Collegium privatissime.

Die Polizey- und Cameral-Wissenschaft lehrt Hr.  
Hofr. Weidmann um 3 Uhr:

Die Polizey- u. Finanz-Wissenschaft, Hr. M. Wehlburg,  
beide nach f. Grundbüchern, 5 Edn wöch. um 2 Uhr.

Eine Encyclopädie der Cameral-Wissenschaften, nach  
Kamprecht, verbunden mit der Literatur derselben, trägt  
Hr. M. Conzler, 4 Edn wöchentl., um 11 Uhr vor.

Ein pract. Collegium zur Übung in schriftl. Aufsätzen über  
Account. u. cameralist. Gegenstände hält Hr. Hofr. Weidmann  
Dienst um 11 Uhr. Auch wird Hr. M. Conzler Mittw. u. Sonn-  
um 11 Uhr, oder privatim, in 2 andern del. Stdn ein Practicum  
Cameral halten, um zu schriftl. Aufsätzen über Gegenstände  
der Oeconomia, Politz u. Cameral-Wiss. Anleituna zu geben,  
nach f. Schrift über d. Zweck u. die Einrichtung eines cameral.  
Practicum' u. f. Essai u. Actenstücke, Aufg. 1c. fief. 1. in 8. fol.  
Zu ähnl. pract. Übungen erbiethet sich auch Hr. M. Wehlburg.

Die Forstwissenschaft lehrt Hr. M. Canzler, nach Matthei und einer eigenen gedruckten Einleitung, 4 Stdn wöch. um 1 Uhr; Hr. M. Mehlbura, privatiff;

Die Forst-Technologie, Hr. M. Canzler, nach eigenem Abriß, in 4 beliebigen Stunden wöchentlich;

Die Handlungswissenschaft u. das doppelte Buchhalten, Hr. Hofr. Westmann, nach seiner Anleitung ic. um 10 Uhr; Hr. M. Mehlbura, Handlungswissenschaft und Warenkunde, 4 Stdn wöchntl., um 11 Uhr.

Die Technologie trägt Hr. M. Canzler, nach Westmann u. einer eig. Einleitung, 3 Stdn wöch. um 10 Uhr vor, u. Sonn. in eben d. Stunde, unentgeltl. die Buchdrucker-, Uhrmacher- u. Drechslerkunst, nach eig. Grundriß; auch besucht er mit s. Zuhörern die Werkstätten u. Anlagen hies. Stadt u. Gegend. Hr. M. Mehlbura trägt die Technologie, nach Lamprecht, 5 Stunden wöch., um 10 Uhr vor.

Disputir. Uebungen hält Hr. Prof. Hufle, Sonn. um 8 Uhr, öffentl. Auch wird das philof. Practicum des Hr. Prof. Wauterweß, als ein öff. Collegium, Sonn. um 9 Uhr fortgesetzt.

#### Mathematische Wissenschaften.

Die Geschichte u. Literatur der mathem. Wissenschaften handelt Hr. M. Reimer um 8 Uhr privatiff. ad.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner, 5 Stdn wöch., um 10 Uhr; Hr. Hofr. Woyner, nach Kästner, um 10 Uhr; Hr. Prof. Senffer um 10 Uhr, Arithmetik und Triangulometrie nach eigner Methode, Geometrie nach Euklid; mit der Geometrie wird er die Anwendung ders., das Allgemeinnützliche der pract. Geometrie u. den Gebrauch der Instrumente verbinden; Hr. Ob. L. Müller, nach Kästner, 6 Stdn wöch. um 10 Uhr, so daß er damit den Unterricht in der pract. Messkunst u. die Anweisung zum wirkl. Gebrauche der bekanntesten u. gemeinnützigsten geometr. Werkzeuge auf dem Felde verbindet, so weit dieß erforderlich ist, um jemand zu Verriehung der gewöhnl. geodätischen Arbeiten geschickt zu machen, u. Andere, die sich demnach mit der pract. Messkunst im ausgedehntern Verstande beschäftigen wollen, nöthl. vorzubereiten; Hr. Prof. Widi, für Juristen, nach Anstaltuna seines wöchntl. Vorlesungen erscheinenden kurzen Abrißes mathem. Vorlesungen für Juristen' 1ste Hälfte, um 10 Uhr; Hr. M. Ebell, nach Kästner oder einem andern belieb. belieb., privatiff.; Hr. M. Reimer, nach Kästner, um 5 Uhr; Hr. M. Thibaut, nach Kästner, 6

Edm wöch. in einer Abendstunde; Hr. Hauc. Oppermann, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, so wie auch Hr. Collab. Oppermann, beide nach Kästner, um 10 Uhr.

Die Elemente Euklid's erklärt Hr. M. Reimer privatim. Die Algebra oder Analyses des Endlichen lehrt Hr. M. Edell, nach Kästner oder Euler, privatim; Hr. M. Reimer, nach Kästner, um 11 Uhr; Hr. M. Lohdau, nach Kästner, um 9 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr.

Von den algebraischen Gleichungen handelt Hr. M. Reimer in unentgeltlichen Vorlesungen.

Analysis des Unendl. lehrt Hr. Collab. Oppermann privatim. Die Anwendung der Rechnung des Unendl. auf Krümmungen, Hr. M. Reimer, nach Kästner, um 4 Uhr.

Die analyt. Trigonometrie trägt Hr. Hofr. Mayer, 2 Edm wöch., um 11 Uhr öffentl. vor; Hr. Coll. Oppermann lehrt ebene u. sphärische Trigonometrie, nach Kästner, um 2 Uhr.

In der pract. Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Edell privatim; Hr. M. Reimer trägt sie für Rechtsgelehrte, Camera-Listen u. Decanomen, nach Kästner's Fortsetzung der Rechenk., um 3 Uhr vor; Hr. Hauc. Oppermann lehrt sie, verb. mit dem doppelten Buchhalten, nach eig. Dictaten, um 8 Uhr.

Polit. Rechenkunst erbiethet sich Hr. Coll. Oppermann privatissime zu lehren.

Baufmannische Rechenkunst u. Buchhalten lehrt Hr. M. Canzler, nach Brodhagen, verb. mit einer Anleit., wie Handelsbekiffene sich auszubilden haben, wöch. in 5 zu verabr. St.

Pract. Geometrie trägt Hr. Hauc. Oppermann, nach Hr. Hofr. Mayer, in einer bequemen Stube vor. Wenn die Mittheilung es erlaubt, so wird des Commab. Holz vermessen, und, besonders für Forstleute, gezeigt, wie dieses in Schläge vertheilt werden kann.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Prof. Seyffer, nach eig. Meth., um 11 Uhr vor; Hr. M. Lohdau in bel. Sten;

Die mathem. Geographie, die Chronologie u. Cosmographie, Hr. Hofr. Kästner Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr öffentl.

Die Astronomie lehrt Hr. Prof. Seyffer, mit Anwendung der Instrumente auf der kön. Sternwarte, um 11 Uhr, und gibt zugleich in heiliger Nächten pract. Anleit. zur Sternkenntniß. Hr. Collab. Oppermann ist erbdilig, diese Wissenschaft privatissime vorzutragen.

Zu einem Privatissimo über die höhere Mechanik erbiethet sich Hr. Collaborator Oppermann.

Pract. Mechanik für Oeconomen u. Cameralisten wosbey zugleich das Nothwendigste vom Bergbau durch Modelle erklärt werden soll. lehrt Hr. Bau Commissar Oppermann, nach Kästner, um 3 Uhr;

Die Mühlen-Baukunst, mit den dabey vorkommenden Streitigkeiten, eben derselbe um 2 Uhr.

Die bürgerl. Baukunst, verb. mit der Anwois-, Stadt- u. Landgebäude zweckmäßig anzugeben, u. die Entwürfe dazu gehörig auszuarbeiten, trägt Hr. Ob. l. Müller, 6 Stdn möch., um 11 Uhr vor. Hr. M. Ebel lehrt sie in Hinsicht auf bürgerl. so wohl, als deon Gebäude, u. in Verbindung mit Ausarbeitungen, dem Bauanschlage u. der Lehre von d. wichtigsten Bauereigenschaften, privatl. Hr. Bauc. Oppermann, nach Horbeck u. Succow, in Verbindung mit der Land Baukunst und dem Bauanschlage, um 9 und um 1 Uhr; Hr. Coll. Oppermann, nach Succow, mit dem Bauanschlage, um 8 Uhr.

Eine historisch-ästhetische Vorlesung über die Griech. und Röm. Baukunst hält Hr. Prof. Fiorillo um 1 Uhr.

Die Brücken-Baukunst wird auf Verlangen Hr. Oberstl. Müller theoretisch pract., nach eigenen Ausarbeitungen, vortragen, u. seine Schüler lehren, wie nicht nur hölzernen u. steinernen Brücken über stehende und fließende Gewässer, sondern auch wichtige moßiv. Brücken nach verbes. neuen Grundfagen im großen u. vrächtigen Stile anzulegen u. zu erbauen sind. Einzelne oder verbundene Theile d. Kriegswissenschaft wird gleichfalls Hr. Oberstl. Müller auf Verlangen vortragen.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr vor.

Zur Kenntniß der cryptogam. Gewächse gibt Hr. Prof. Hoffmann um 1 Uhr Anleitung, und stellt, wie bisher, botan. Excursionen an: Hr. MedicinalR. D. Schrader handelt eben diesen Theil der Botanik um 11 Uhr ab, und verbindet damit Sonnabends Nachm. Excursionen.

Die Mineralogie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Mont., Mittw. und Freyt. um 8 Uhr vor;

Die Experimental-Physik, Hr. Hofr. Mayer, nach Ersleben, in einer demnächst zu bestimmend. Nachmittagsstunde;

Die Meteorologie, Hr. Prof. Senffer, nach Deluc, um 1 Uhr;

Physische Astronomie u. Geographie, Meteorologie u. Theorie der Erde, als Fortsetzung der Erläuterung des Erdenlebens Compendii, Hr. Prof. Wildt um 3 Uhr;

Die allgemeine Chemie, mit den neuesten Erfindungen bereichert u. durch 3 hftreiche Versuche erläutert. Hr. Hofr. Gmelin, 6 Stdn wöch. um 8 Uhr; Hr. M. Lentin, nach Hildebrandt, gleichfalls 6 Stunden, um 3 Uhr;

Die Fundamente der pneumatische Chemie, Hr. Hofr. Gmelin, Mittw. um 11 Uhr, öffentlich;

Die technische oder auf Künste, Fabrikenz. angewandte Chemie, eben dert., nach f. Chem. Grundfagen der Gewerbfunde, 4 Stdn wöch., um 11 Uhr; Hr. M. Lentin, 5 Stdn wöchentl., gleichfalls um 11 Uhr;

Die öcon. Chemie, Hr. M. Lentin, 5 Stdn wöch. um 9 Uhr.

#### Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die histor. Encyclopädie trägt Hr. Prof. Schönmann, nach f. Grundr. einer Encyclopädie der histor. Wissenschaften, 4 Stdn wöch. um 1 Uhr vor; Auch Hr. M. Canler gibt einen Inbegriff der vorzüglichsten geogr., chronol., universalthistor., numismat., genealog., herald. u. diplomat. Kenntnisse, begleitet mit einer Einleitung in die Geschichtskunde überhaupt, und verbunden mit Literaturkunde, nach eigenem Abtriff, 5 Stdn wöch. um 5 Uhr.

Die Geographie lehrt Hr. M. Canler, nach f. gedruckten Abtriff, Ausg. 2., verb. mit geogr. Liter. u. Landkarten-Kenntniß, 6 Stdn wöch. um 9 Uhr. u. zwar Sonntags. Einleitung in die gesammte Erdkunde unentgeltl. für künftige Schul- und Privat-Lesere. 5 Stdn wöch. nach einem gedr. kurzen Grunde, für Schulen. Auch Hr. M. Lentin lehrt Geographie für künftige Exegeten und Hauslehrer mit besonderer Hinsicht auf die Methodologie des geographischen Unterrichts.

Die Diplomatie lehrt Hr. Prof. Schönmann während der Ferien vom 23 Sept. an 3 Stdn täglich; während des halben Jahres 6 Stdn wöch. um 10 Uhr oder in einer bequem. Stde.

Von der Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange lehrt Hr. Hofr. Schöler die erste Hälfte von Adam bis Chlodowig, um 2 Uhr, u. in einer öffentl. Vorlesung trägt er f. chronol. einen Theil der Geschichte des Mittelalters von Chlodowig bis auf Carl d. Gr. vor. Hr. M. Canler lehrt Universal-Gesch. bis auf die neuesten Zeiten, nach eigenem Grundriß und besonders dazu entworfenen Karten, um 3 Uhr.

Die Geschichte der Menschheit handelt Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr ab;

Die Universal- oder alte Geschichte Hr. Prof. Heeren, nach f. Handb., um 3 Uhr; Hr. W. M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die allgemeine neuere Geschichte, Hr. Hofr. Eckhorn, nach seinem Handbuche, um 5 Uhr;

Die neuere Geschichte vom Anfange des 16. Jahrh. an, Hr. Prof. Heeren, nach seinem den der Witwe Rosenbusch erschienenen kurzen Grundrisse, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Aufklärung und Cultur unseres Zeitalters, als den zweiten Theil der Geschichte des 18. Jahrh., Hr. M. Lehne, unentgeltl.;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europ. Staaten, Hr. Prof. Stellmann, nach Stüttler, um 8 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Geschichte der Staaten die statik. Beschreibung verb., um 5 Uhr; Hr. M. Canler um 8 Uhr nach einem eigenen gedruckten Grundr. mit Zusätz. eigends dazu gezeichneter Karten, u. mit den Nord. Staaten, Ungern, der Nordamerican. Freistaaten Union, und dem Helvetischen und andern neuern Freistaaten.

Die Geschichte des Deutschen Reichs trägt Hr. Prof. v. Berg um 4 Uhr vor; Hr. Prof. Käst. mit Rücksicht auf die innere Geschichte des Staats- u. Privat-Rechts, alsichfalls um 4 Uhr; Hr. M. Canler, auch um 4 Uhr, nach f. erscheinend. Lehrbuche, mit Rücksicht auf Staats-, Kirchen- und Private-Recht und Cultur-Geschichte der Deutschen Nation.

Die Geographie, Geschichte u. Statistik von Churhannover handelt Hr. M. Canler, mit umändel. Erdkarten des Staatsrechts, in 4 bel. Sten wd. ab. und in einer 5. erzählt er das Leben der Hannoveraner aus allen Ständen unentgeltl.

Die Statistik trägt Hr. M. Canler, 6 Sten wd. u. um 11 Uhr, nach Sprengel, vor; den d. Franz. Rep., Helvetien, u. den Ital. Staaten, d. Osman. Reichs u. d. Nordamerican. Freistaaten-Union legt er einen eignen gedruckten Verß zum Grunde.

Die Statistik von Deutschland und den vorzüglichsten Deutschen Staaten liefert Hr. Prof. Stellmann um 2 Uhr

Von seinem Reise Collegium liefert Hr. Hofr. Wittberg, um 5 Uhr, privatim, denjen. Theil, der das süd. Deutschland, Italien u. die Schweiz begreift u. zeigt dabon aus f. vollständ. Samml. alle hierher gehö. Bücher, Karten, Prosodete. vor.

Ein Zeitungs-Coll. hält Hr. M. Canler, nach f. Verf. eines Grundr. zu Vorles. über polit. Zeitungsblätter, tägl. um 6 Uhr.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

*Literatur.*

Die *Allgemeine Literaturgeschichte* trägt Hr. Prof. Spring, so wie auch Hr. Prof. Reuß, vor; ersterer um 5 Uhr.  
Die *Geschichte der orientalischen Literatur* handelt Hr. Prof. Zepfen öffentlich ab.

Die *Leben der berühmtesten in diesem Jahrh. verstorbenen Gelehrten* erzählt Hr. Prof. Reuß in 4 Stdn wöch.

Die *Vorlesungen über die Geschichte* so wohl, als die *Literatur einzelner Wissenschaften und Künste*, sind bey jeder *Wissenschaft und Kunst* erwähnt.

*Schöne Wissenschaften und Künste.*

Die *Metaphysik* ist Hr. Prof. Wouterwek, nach f. Abriffen, privatim zu erlautern erböthig, und bringt dazu die *Stde von 4—5 in Warschau*. Hr. Wf. M. Reinhard trägt die *Metaphysik*, mit *Beziehung auf Kant's Critik der ästhet. Urtheilskraft*, u. mit *Vorlesung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie*, 4 Stunden wöch., um 2 Uhr vor.

Ueber den *Deutschen Styl* hält Hr. Prof. Wouterwek *Dinst. und Freyt* um 6 Uhr eine *Vorlesung*, verbunden mit *pract. Uebungen*. Hr. Wf. M. Reinhard trägt die *Critik der Schreibart in Prose*, nach f. *Ersten Linien etc. Gott. 1796* mit *pract. Uebungen* verb., 5 Stdn wöch. um 4 Uhr vor.

Die *Vorles. über die Baukunst* f. bey den *Mathem. Wiss.* Die *Geschichte der Malerey, Bildhauerey und Steinschneidekunst* von der *Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten* handelt Hr. Prof. Stovillo privatim ab. Auch *lehrt er theoret. u. pract. die Zeichenkunst und Malerey*, nebst der *Perspectiv*. — Hr. Eberlein gibt ebenfalls *Unterricht im Zeichnen*.

In der *Musik* wird Hr. Musik-Director M. Forkel *theoretischen u. pract. Unterricht* in bestebigen Stunden ertheilen.

*Alterthums Kunde.*

Die *Römischen Alterthümer* trägt Hr. Hofr. Heyne um 2 Uhr vor;

Die *Paläographie der Griechen und Römer*, so wie auch der *orientalischen Völker*, Hr. Prof. Zepfen, um 10 Uhr.



**Philologie, Critik und alte Sprachen.**

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. Corina, theoretisch und practisch, um 2 Uhr; Hr. M. Menet, nach Vater, 4 Stdn noch, um 8 Uhr, so wie auch privatim;  
Die Anfangsgründe der übrigen Semitischen Dialecte und ihr Verhältniß zu einander und zum Hebräischen, eben derselbe;

Die Arabische Sprache, Hr. Prof. Eschen um 1 Uhr.

Die Vorlesungen über das N. u. N. T. f. bey d. Theologie.

Vorlesungen über die Griech. Sprache u. Gr. Drosianus Schriftsteller: Hr. Hofr. Henne wird öffentlich, um 11 Uhr, mit den Mikaliebern des philol. Seminars die Opera et dies des Hesiodus lesen; auch ist er bereit, einer Auswahl einiger weitler Freunde der Griech. Literatur den Apollonius Rhodius oder einen Tragiker zu erklären. Hr. Prof. Mitscherlich erläutert ausgewählte Tragödien des Aeschylus und Sophokles um 4 Uhr. Hr. Rector M. Suchfort den Eucypides um 5 Uhr; Hr. M. Reimer, Plato über die Republik in beliebigen Stunden. Privatissima im Griechischen geben Hr. Rector M. Suchfort und Hr. M. Reimer.

Vorlesungen über die Latein. Sprache u. Lat. Schriftsteller: Hr. Hofr. Henne fährt fort, in der Stde von 11 bis 12 öffentlich die Mikalieder des philologischen Seminars im Schreiben und Disputiren zu üben; für Andere bestimmt er zu ähnlichen, unter seiner Aufsicht anzustellenden, Übungen eben die Stunde Mittw. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die Satzen und Verse des Horaz um 3 Uhr; Hr. Rector M. Suchfort, Ciceron. Quact. Tulcul. um 6 Uhr; Hr. Contractor M. Kirckay, Ciceron. Orat. Verrin. 4 Stunden mündlich, um 3 Uhr, und zwey Mal stelle er in derselben Stunde Medunacu im Latein. Schreiben und Sprechen an. Privatissima im Lateinischen geben Hr. Rector M. Suchfort, Hr. Contractor M. Kirckay und Hr. M. Reimer.

**Neuere Sprachen und Literatur.**

In d. Deutschen Sprache gibt Hr. M. Cenzler Ausländern Unterricht, und macht sie zugleich mit der Deutschen Literatur bekannt.

In der gesammten Französl. Literatur unterrichtet Hr. D. Sencklage, so daß er so wohl im Allgemeinen zum Lesen, Schreiben und Sprechen Anweisung gibt, als auch insbe-

1552 G. N. 155. St., den 28. Sept. 1799.

sondere den diplomatischen oder Geschäfts-Styl theoretisch und practisch lehret. Auch kündigt er ein pract Collegium an, dessen Theilnehmer ihm Französl. Aufsätze zuschicken, die er ihnen dann mit seinen Verbesserungen und Anmerkungen zurück schickt. Seine Conversations-Assemblee wird er, wenn eine gebührige Anzahl sich dazu meldet, in bestimmten Stunden forsetzen. — Ferner geben die Lectoren, Hr. Caloi und Hr. v. Darcambourg, im Französischen Unterricht.

Die Engl. Sprache lehret Hr. M. Canjler. nach der neuen Ausa. f. Engl. Sprachlehre in verschied. Stdn: Mittm. u. Sonn. um 1 Uhr erklärt er Thomson's Herbst u. Winter, nach seiner Handausg., unentgeltl. Ferner gibt Hr. Vektor Boos u. Hr. Kanakrot im Engl. Unterricht, wobei sich letzterer seiner bey Dietrich gedruckten 'Wörterbuche' wie auch seiner bey Heming u. den Raspe gedruckten Bücher, 'Geist der Engl. Sprache' u. 'Nebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische,' bedient.

Die Italiänische Sprache und Literatur lehret Hr. Vektor Caloi und Hr. Rossi:

Die Spanische Sprache, Hr. Vektor Caloi.

Die Holländische, Dänische u. Schwedische Sprache, jede für sich, oder in Verb. mit der Englischen, lehret Hr. M. Canjler. nach f. Versuch einer Anleit. zur Kunde der German. Edchter Sprachen ausserhalb Deutschland 1799, in bef. Stdn.

\* \* \*

Die Reichsbahn ist dem Hrn. Stallmeister Worer untergeben, der Kochboden dem Hrn. Rechtsmeister Wohlt, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blesmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Feide als Universitäts-Schreibmeister.

Wenn der Logie kann man sich an den Loais-Commisär, Hrn. Billerscheider Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logas suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1799.

Paris. *Heun*

Voyage de Pythagore en Egypte, dans la Chaldée, dans l'Inde, en Creta, à Sparta, en Sicile, à Rome, à Carthage, à Marseille et dans les Gaules; suivis de les Loix politiques et morales. Vol. I—VI, an septieme. gr. Octav, mit einer Landkarte und Titeltupfer für jeden Band. Es gehörte viel Muth dazu, nach dem Muster des Anacharsis mit einer Nachbildung aufzutreten. Auf die unerreichbare Grazie des Stils mußte der Unternehmer gleich Verzicht thun; die großen Tüde der Griechischen Nation und die Hauptauftritte ihrer Geschichte aus dem blühendsten Zeitalter waren auch genugt; der Verf. konnte also nicht anders, als in die früheren Zeiten zurückgehen, und wählte einen Mahnen und Charakter, welcher Aufmerksamkeit erweckt, an dessen Lebensnachrichten sich Vieles anknüpfen läßt, und der von einer andern

D (7)

Seite Manches hat, was mit dem Geschmack un-  
 sers Zeitalters überein kömmt, viel Seltames,  
 Abenteuerliches, Mystisches; und doch dabey phi-  
 losophisches Raisonnement, skeptisch und entschei-  
 dend zugleich. Nun alles dieß aus einem Zeitalter,  
 wo wir bloße fragmentarische Nachrichten haben;  
 nicht die vollständigen Erzählungen, noch die schönen  
 Artigen Schriftsteller, welche Barthelemy nur gut  
 übersehen durfte; ein Weiser, von dem alles ins  
 Dunkle und Räthelhafte gehüllt ist. Der Verf.  
 sucht sich also durch das Abenteuerliche und Roman-  
 hafte zu entschädigen, entstellt also die Geschichten,  
 so weit sie bekannt sind, durch Dichtungen, legt  
 dem Weisen moderne Philosophie und Politik in den  
 Mund; man hört einen neuen Pythagoras spre-  
 chen, welcher die Begebenheiten unserer Lage er-  
 lebet, und gelesen hat, was die Encyclopädisten  
 geschrieben haben, was sich in der Zendavesta, in  
 der Mythologie der Hindus und den Träumen der  
 Europäer über dieselbe, in den Geschichten der Re-  
 ligionen, der Staaten, Verfassungen der Kunst-  
 werke, und vor allem, was sich in dem ehrlichen  
 Court de Gebelin, in verschiedenen Universal-Ges-  
 chichten oder Geschichten der alten Völker von  
 Neuern, findet. Mit den Schriften der Acad. des  
 Inscriptions et belles Lettres und so vielen Über-  
 setzungen ist es nicht unmöglich, eine große Beles-  
 senheit sich zu verschaffen. Noch braucht er das  
 Kunststück, daß er die spätern Begebenheiten als  
 Einfichten der Klugheit oder der Divinations-Gabe  
 dem P. in den Mund legt. Bey dem allem bleibt die  
 Belesenheit des Verf., der Wiß und die Kunst, alles  
 an rechtem Ort und Stelle zu nutzen, bewunderns-  
 würdig; er weiß überall auszuföhren und zusammen  
 zustellen, was bey jedem Wolfe, Land und Stadt

sonderbar, fremd und abenteuerlich war oder seyn kann. Wer also bloß das Buch als Fiction liest, sich nicht um Geschichtswahrheit bekümmert, unterhalten seyn will, findet eine Menge hergebrachte treffliche Wahrheiten, und darunter Manches, was auf jetzige Zeitumstände anspielt oder sich anwenden läßt; man s. T. II. p. 166. Anlockend ist oft das Schwärmerische und Räthselhafte. Er citirt zwar unten alte Schriftsteller, aber so allgemein, daß Niemand die Stellen nachschlagen wird; das Gedächtniß, und nur einige Alterthumskunde, läßt den Leser gar bald das Unhistorische, die Anachronismen, den Anstoß wider Zeit, Costume, Geist der Nation und des Zeitalters, wahrnehmen. P. Lebenszeit ist zwar in so fern günstig, daß sie ehemahls sehr unbestimmt war; jetzt wissen wir gleichwohl genauer, daß sie in die erste Hälfte des sechsten Jahrh. vor Chr. Geb. (sein Sterbejahr war wahrscheinlich vor Chr. Geb. 507, Olymp. 68, 2) fiel, etwa zwey Jahrhunderte vor dem Zeitalter, in welches Anacharsis gesetzt ist. Seine Reisen sind bekannt; diese setzt der Verf. durch die ganze bekannte alte Welt fort, und erhält Stoff zu Einnischung der ganzen alten Völkergeschichte und der Länderbeschreibung; so ließ sich das Werk bequem in sechs Bände ausspinnen.

**Erster Band.** 446 S. Nach verlebten achtzig Jahren versammelt Pythagoras in seinem Aufenhalt zu Croton seine Schüler, und verspricht ihnen, seine wahre Lebensgeschichte zu erzählen. Geburt und Erziehung; er war zur Steinschneidekunst bestimmt; nach des Vaters Tode erhielt er seine Bildung von einem Weisen, Hermodamas, der ein Abkömmling vom Creophylus war, bey welchem Homer starb; durch diesen lernt P. gleich Homer's Gesänge ken-

nen; seine Bibliothek besetzt aus allen den fabelhaften Büchern von Thor, Hermes, Drypens s. w. Dictys, Dares, Zoroaster. — Vor dem Antritt der Reisen in die Fremde macht der Erzähler seinen Jünger mit der vaterländischen Insel Samos bekannt, thut mit ihm eine Reise durch dieselbe, und erzählt ihm die ganze Geschichte von Samos. Um über die Religion philosophische Begriffe einzumischen, fährt er ihn in die Höhle einer Sibylle, entdeckt ihm Priesterbetrug in verschiedenen Tempeln, von welchem er überhaupt mehr ableitet, als sich dürfte erweisen lassen. Erdichtet ist ein Weiser, der in einer kleinen Insel abgefordert lebt, welcher dem jungen P. die Entstehung der Welt erklärt. Sitten, öffentliche und häusliche, der Samier, etwa wie die der Pariser; doch auch eine glückliche Familie, und ein wenig Roman. Hof des Polykrates, welcher bey dem jungen P. einen Stein mit Jupiter und Ganymed geschnitten bestellt. Nun entfernt ihn sein Führer, und tritt mit ihm eine Reise zum Pherecydes nach der Insel Syros oder Syria an (nicht nach Scyros, wie der Vf. schreibt, und beide Inseln verwechselt); die ganze Lehre vom Pherecydes, was was von ihm erzählt wird, ist nun eingereihet, aber alles nach der eigenen Wortstellungart des Verf., so daß die echte Geschichte der Philosophie dabey so wenig gewinnen dürfte, als bey den nachfolgenden Besuchen der sieben Weisen und der Ionischen Weltweisen auf der Reise durch die Küstenküste Joniens. Von Endus aus gehet die Reise auf Cypem, wo die Erzählungen von Vaphos und Venus reichen Stoff geben, dann nach Sidon, wo die mythischen, historischen und topographischen Notizen von Phöniciern eingeschaltet sind, so wie hierauf von Aegypten, in der zweyten Hälfte

des ersten, und dem größern Theile des zweyten Bandes. Zusammengetragen findet man hier, was von Aegypten im Alterthum erzählt, gefabelt und geträumt wird; aber alles überrisft die Einweihung des P. in die Mysterien der Priester zu Theben, wohin er von den Priestern zu Heliopolis und zu Memphis wegen der Religionsgeheimnisse verwiesen wird; was nur je von Mysterien, Knittien, Orden, gesagt und gedichtet worden ist, findet man hier beysammen, zugleich mit allem Mystischen, was jemahls Schwärmer in die Philosophie und Mythologie hinzugelegt haben, selbst das Mysteriöse des Phallus, mit dem sich in unsern Tagen ein Theil der Freunde der Antike so sehr beschäftigt. Der Nahme eines Eingeweihten von Theben bahnt ihm hierauf den Weg zu den Priestern, Weisen und Großen der ganzen Welt, wo er hinkömmt. Die Gymnosophisten zu Aethio; fogar eine Reise nach den Quellen des Nils. Der Verf. sichtet hierauf den Tod des Amasis und den Überfall Aegyptens durch die Perser und die Greuel von Cambyses ein: Pythagoras begleitet die- sen nach Persien. Nach des Ungeheuers Tode macht er von Ecbatana aus eine Reise nach Syrien. Ein Priesterorden, den Carmelitermönchen ähnlich, und Tafel auf dem Berge Carmel, das wir aus dem Tacitus kennen. Reise nach den Cedern auf dem Berge Libanon. Die Religion der Syrier. Babylon. Die Sternkunde der Chaldäer und der Magier. Zoroaster und Zendaostia im Reste des zweyten, und in der ersten Hälfte des dritten Bandes, wo Pythagoras noch zu Brahmanen in Indien kömmt, und auch den Confucius zu sprechen Gelegenheit findet. Die Reise wird an den Fäden der Zeitgeschichte geknüpft durch die Krönung des Königes Darius zu Susa, und die Reise des Hofes nach Persopolis, wo

die Beschreibung dessen, was man jetzt in seinen Trümmern bewundert, gegeben wird. Reise von Indien aus nach Taprobane. Von hier erfolgt in der Mitte des dritten Bandes S. 246 die Rückreise nach Griechenland; erst nach Pelusium, von hier auf Creta, wo Minos und seine Gesetzgebung und eine Unterredung mit Epimenides eine Stelle fand, Rhodus, wo Iacobulus, einer der sieben Weisen, lebt, und nach Samos zurück, wo Anacreon den Wolken des Ptolemaeus fröhnet. Tragisches Ende des letztern, und Revolution in Samos, mit der traurigen Lehre: ein Volk, das lange Zeit eine despotische Regierung hat erdulden können, ist einer republikanischen Verfassung durchaus unfähig. Nun bereiset V. die Inseln des Archipelagus; von jeder wird, wie von andern Ländern, eine topographische, antiquarische und historische Nachricht beygebracht; und so landet er am Schluß des Bandes zu Gythium am südlichen Ufer des Peloponneses.

In dem vierten Bande nimmt die Reise durch Griechenland den größern Theil bis 406. S. ein. Hier war ihm Anacharsis vorgekommen. Sparta, wo Chilon zugegen ist. Olympia u. die Olympischen Spiele, wo ein Aufsatze über die alte Geschichte Griechenlands (sie gehet vom Caucasus und vom Prometheus aus) und die ältesten Gesetze eingebracht ist, als Rede, die V. gehalten habe. Auch Thespis liefert ein Trauerspiel vor, Hercules und Prometheus, woraus Stücke angeführt werden. Die Städte Griechenlands mit ihren Verfassungen und Gesetzen, vorzüglich Athen mit den Gesetzen Solons, die Eleusinen, Delphi: der Geist des Werks läßt überall vermuthen, was man zu finden hat; das Fremde und Wunderbare in Aegypten und Asien fällt nun hier weg. Das übrige des Bandes



und ein Theil des fünften Bandes ist mit den Denkmürdigkeiten Siciliens angefüllt; es war eben die Zeit, daß Phalaris zu Agrigent das Maß seiner Tyrannensirebel gefüllt hatte; er wird in den glühenden Stier geworfen, und Pythagoras ist Urheber der Revolution. Abaris, der Scythe, findet sich hier zu Pythagoras, und begleitet ihn auf der übrigen Reise. Zu Catanea Charondos. Von Sicilien aus setzt Pythagoras über die Meerenge nach Rhegium, und durchreiset Italien; zu Locri lebt Salcucus; der Vesuv, Herculannum, zu Cumä eine Fabrik der so genannten Etrusischen Vasen, und die Sibyllen. Alba Longa. Rom, wo das anachts Tarquin vertrieben, und ein Freystaat errichtet wird: welches bey einem Volke leichter war, als noch keine Sittenverderbnis durch Reichthümer und Hoflurus kannte. P. war einmahl auf gutem Wege, er macht also eine Reise nach Carthago, wo der Periplus des Hanno buchstäblich eingeschaltet ist, dann nach den Inseln, Sardinien, Corsica, und landet zu Masselle; von hier aus bereist er Gallien, wo die Druiden noch auf der Lise der Wissen der alten Welt nachzuhoben waren; Zalmoxis führt das Wort, und sein Sohn begleitet den Pythagoras; auch die Helvetischen Gebirge sind nicht vergessen, die einmahl Zeugen von der schändlichsten und unvernünftigsten Treulosigkeit einer Republik gegen einen verbündeten Freystaat werden sollten. Reise zurück nach Italien, durch Etrurien, von welchem sehr wenig gesagt ist, wieder auf Rom, wo das Leichenbegängnis des Consul Brutus gehalten wird. Durch das Land der Sabiner, Samniten, Lucanier, Brutier, gelangt Pythagoras in Sybaris an, von da nach Croton, wo endlich Pythagoras seine Schule an-

legt. Daß nun alles, was im Diogenes, Zamblichus u. a. vom Leben des P. gelesen wird, angebracht ist, bedarf keiner Erinnerung.

Stoff zu einem sechsten Bande fand sich doch noch in einer Sammlung der Gesetze des Pythagoras. Die Zahl derselben gehet bis 3506, und sie sind alphabetisch geordnet. Die Zahl erweckt Erstaunen; aber man kommt davon zurück, wenn man sieht, daß nicht nur alles, was je von Lehren und Sprüchen des Pythagoras gesprochen und gefäclet ist, darunter begriffen wird, auch nicht allein alle Sätze und Sprüche der Schule, sondern Sprüchwörter, sinnreiche Reden, symbolische, räthselhafte oder sonst den so genannten Pythagorischen Sprüchen ähnliche, Aesopische hinein gezogen sind; freylich eine höchst lehrreiche Sammlung. Ein beigefügtes Register ist nöthig für die Menge von Gegenständen, die das Werk in sich begreift, das als ein Zubegriff des frühem Alterthums betrachtet werden kann, viel Verwunderungsmom verrieth, aber durch die unkritische und unhistorische Behandlung, oft durch Entstellung unrichtig geschriebener Namen, daher durch das Unzuverlässige in der ganzen Darstellung, wie viel wahr und was hinzu gedichtet ist, durch den schwärmerischen Anstrich, und die Mysteriensucht, durch eine ermüdende Länge, und Ausschweifungen, um alles aufzufangen, was sich nur irgendwo auffinden ließ, großen Theils ungenießbar gemacht wird. Noch ist ein großer Wunsch, daß unsere Landsleute nicht etwa durch eine Übersetzung ein Lehrbuch für die alte Geschichte, noch weniger für die Religions- und Philosophie-Geschichte, zu bekommen hoffen.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 3. October 1799.

Göttingen. *Heyne*

**B**emerkungen über die Vortragung der gerichtlichen Arzneykunde, nebst einem Plane zu einer Vorlesung über diese Wissenschaft für den Winter 1799, von G. Wardenburg, Doctor der Chirurgie und Arzneywissenschaft. Octav, ist die Ankündigung eines Lehr-Cursus der gerichtlichen Arzneykunde, welchen der Hr. Dr. Wardenburg zu halten gedenkt. Er gibt zuerst die bisher übliche Art des Vortrags an, und setzet die seinige vor, mit den Gründen und Zwecken, die er dabey vor Augen hat.

Rom. *Manzer*

Vey Paolo Giunchi: Elementi di ostetricia scritti da Franc. Jaco Asdrubali, Pubblico Lettore nell' Archiginnasio della Sapienza, Chirurgo primario, e precettore delle Levatrici nell' Ospedale di S. Rocco. T. I. Part. 1. 1795. Octav P (7)

48 und 159 Seiten. T. I. Part. 2. ebend. in demselben Jahre. 8 und 198 S. T. II. P. 1. 1797. 16 und 242 S. T. II. P. 2. 13 und 249 S. mit Kupfern.

Der Verfasser dieses Werks reiste, unterstützt durch den Nörmischen Consistorial-Advocaten Pasqual di Pietro, zu gründlicher Erlernung der Entbindungskunst nach Paris, und war da dem ehemahligen Doctor Regens der medicinischen Facultät, Alphons le Roy, besonders empfohlen. Nach seiner Rückkunft erhielt er dann den von eben demselben Pasqual di Pietro mit Genehmigung des Papstes gestifteten Lehstuhl der Entbindungskunst an dem Archi-Gymnasio zu Rom, und die Versorgung der Gehärenden und Wöchnerinnen an dem Hospital von Sanct Marco. Zu seinen Vorlesungen über die Geburtshülfe verfertigte nun Aldrubali diese Anfangsgründe der Entbindungskunst, welche sich mehr durch eine ausgebreitete Belesenheit der in das Fach des Verf. einschlagenden Italiänischen, Französischen und Lateinischen Schriftsteller, als durch eigene Erfahrung ihres Verf. auszeichnen; und wegen der oft ermüden Weiterschweifigkeit und Hinneigung zu den Keroy'schen Grundsätzen nicht immer gefallen. Im ersten Theil des ersten Bandes kommt vor einer Zueignung an Papst Pius VI. die Abbildung einer Preis-Medaille vor, welche Pasqual di Pietro zur Belohnung des Fleißes und zur Aufmunterung zum Studio der Entbindungskunst stiftete, und mit des Papstes Bildniß verzieren ließ. Eben dieser mildthätige Beförderer des geburtshülfflichen Studiums hat auch eine Schule für Laubstümme in seiner Wohnung angelegt, und dazu einen eignen Mann die Lehrmethode des Unterrichts der Laubstümme in Paris erlernen lassen. Das Werk beginnt mit einer umständlichen Beschreibung

der Geburtstheile, dann folgt die Lehre von der Zeugung, die Beschreibung der Frucht, die Ernährung, das Wachsthum und die Lage derselben. Die Dimensionen der zeitigen Frucht und ihr Verhältnis zu den Geburtstheilen; die Lehre von der schiefen Lage der Gebärmutter und die Lehre vom Anfühlen im Allgemeinen. Die Kupfer zu dem ersten Theil stellen das Becken eines neugeborenen Kindes und einer erwachsenen Frauensperson, ferner einen vom Verf. erfundenen fingerhuthförmigen Beckenmesser vor, der an Lebenden aber unbrauchbar ist, indem wir nicht einsehen können, wie man bey der Application des Instrumentes, ohne die Finger der andern Hand einzubringen, sollte fühlen können, ob die verlängerte Spitze des Fingerhutes am rechten Ort, wo die Messung anfangen soll, fest stehe. Ferner betreffen die Vorstellungen der Kupfer übel gezeichnete Fruchtlagen nach Smellie, Nuysh, Hunter und Meili, auch unbedeutende Ansichten von Gebärmutterlagen im Frauenleibe nach Hunter. Im zweyten Theile des ersten Bandes wird der Mechanismus der natürlichen Geburten, die natürliche Kopfage, die Zeichen derselben, die Ursachen der Geburt, die gute Lage bey derselben, die Hilfe bey der Geburt des Kindes und der Nachgeburt, die Behandlung der Wöchnerinn und des neugeborenen Kindes und der vornehmsten Krankheiten einer Wöchnerinn abgehandelt. Die Kupfer dieses Theils stellen die fortreibende Wirkung des sich zusammen ziehenden Muttergrundes auf die Frucht, das Abschieben des Mutterkuchens auf eine nicht ganz zu billige Weise vor. Im ersten Theile des zweyten Bandes werden die widernatürlichen Geburten und ihre Behandlung abgehandelt, und zwar die

Abeln Kopfagen, der Wasserkopf, die Wasserfucht der Frucht, die Wendung, die Rücken-, Bauch-, Steiß- und Fußgeburt, die Zwillinggeburt, die Geschichte und der Gebrauch der Zange und des Hebels, der Schoßknorpelschnitt und Kaiserschnitt, und die Lehre von dem, was ein catholischer Geburtshelfer in Rücksicht der religiösen Gebräuche, und besonders der Nothtaufe, zu beobachten hat. Die Kupfer stellen die Lage zur Geburt mit dem Gesichte voran, und die Art, das Gesicht zurück zu schieben, die Art, das Kind bey dem gebornen Kopfe mit den Händen heraus zu ziehen, wobey die Hände aber nicht kunstmäßig gelegt sind, die Weise, den Kopf bey der Fußgeburt mit den Händen aus dem Becken zu ziehen, die Hervorziehung des Kindes am Steiß, die ganz fehlerhaft ist, die Spighakenzange des Valle zu Ausziehung des abgerissenen Kopfes, und das Zeichen des Kreuzes vor, welches bey der Taufe über den Taufling zu machen sey. Im zweyten und letzten Theil des zweyten Bandes wird von den Zukunften und Blutflüssen einer Wöchnerinn, von dem Gebärmutterriss, von den Zeichen des Lebens und Todes einer Frucht in Mutterleibe, von der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, von den falschen Wehen, der fälschlich vermutheten Schwangerschaft, vom Abortus, und endlich von der Wichtigkeit der Entbindungslehre, von den Eigenschaften des Lehrers, und von der Achtung, dem Danke und Lohn, den der Staat einem guten Lehrer dieser Kunst schuldig ist, gehandelt.

*Heyne.* Dortmund und Essen.  
Eine kleine Schrift, 1799. Octav, von dem gelehrten Westphälischen Geschichtsforscher, Wilko-

aus Kindlinger, Versuch einer Ableitung der Worte Herr, Herrgott, und Frau und ihrer ursprünglichen Begriffe — verdient eine Erwähnung. Herr war eigentlich der Höhere, im Plattdeutschen Hehr, Heer, der Erste; also Heermann, Herzog, der voran zog. Herbst, Heerfest, das höchste Fest im Jahre, Heerfest, nach Einsammlung der Früchte. Herberge, Heerstraße, Hebrauch. Hirsch, Herr, aus Herrhiet. Herrgott, Plattdeutsch Heergod, aus hehrgut; also der hehrgute Mann, der beste Mann; mit der Zeit fiel das Hauptwort Mann weg (warum soll nicht der sehr gute allein gesagt werden seyn?). Die bekannten alten drey Nahmen drückt er so aus: Ingaevones, besser Infaevones, See-wohner; Hermiones, besser Heriwones, Hehrwohner, Hochländer; Ikaevones, Ostwohner. Mit Herr, Hausherr, entstand das Wort Frau, Plattdeutsch Vro, Vrou, Vrowe; wie in Krenholz, Bernholz, Dorf, Drowp; das r versetzt wird, so wird Vor, Vro, Vorweib, Vrowife, Vrowe, Vrou, Vro, Vron, Vorn, und das noch mehr verstümmelte, Fern und Ven. So auch Jungfrau, Jungfer, Juffer; Jungherr, Junker. — Noch Oberhof, Vorhof, auch Vorwerk, auch Vronhof, Jornhof. Auch diese Beyspiele lehren, wie weit man in den Zeiten der Deutschen Sprache zurückgehen, und wie bekannt man mit dem Plattdeutschen seyn muß.

Leipzig.

*Arme.*

Bei Fleischer: Glaubens- und Sittenlehren des vernunftmäßigen und thätigen Christenthums in Predigten über die Sonn- und Festtags-evangelien des ganzen Jahres. Von Dr. Johanne

Franz Rosenmüller. Erster Theil. 1798. 480 S. Zweiter Theil. 502 S. Dritter Theil. 497 S. in Octav. 1799. Es bedurfte in der That der Versicherung nicht, daß dieses der letzte Jahrgang von Predigten seyn werde, den das Publicum von dem würdigen Verfasser zu erwarten habe, um die Erscheinung einer neuen Sammlung seiner Religionsvorträge zu entschuldigen. Keine Art von Schriftstellerey ist für Wissenschaften und Sittlichkeit weniger nachtheilig, als die des Predigers, denn so schlecht sind doch wohl nur wenige Kanzelreden, daß sie gar keine Wahrheitskraft zur Tugend und Besserung enthalten sollten; für die Verbildung des Geschmacks hingegen ist von unbedeutenden und mittelmäßigen Arbeiten schon deswegen nichts zu fürchten, weil sie von der Kritik zur Warnung benützt, und von wahren Mustern in kurzer Zeit unaufhaltsam verdrängt und der Vergessenheit übergeben werden. Die Manier unseres Verfassers ist aus seinen früheren Kanzelreden bekannt, und verläugnet sich auch in dieser Sammlung von neun und siebenzig Vorträgen nicht. Überall dieselbe weise Absonderung dessen, was man sonst Theologie nannte, von der Religion; dieselbe Auswahl des Nützlichen und Practischen; dieselbe Deutlichkeit der Begriffe; dieselbe echte Popularität und Faßlichkeit, die nur dem zuweilen an Mattheit und Weitichweiffigkeit zu grenzen scheinen kann, der mit den Kenntnissen und Bedürfnissen eines gemischten Auditoriums nicht vertraut ist. Rec. darf nicht läugnen, daß ihm Stellen aufgefallen sind, die ihn nicht befriedigt haben. So steht, um nur einige Beispiele zu geben, die Behauptung (III. 366), „daß glückliche und unglückliche Schicksale keinesweges als



Belohnungen eines guten, oder als Bestrafungen eines übelgeführten Lebens betrachtet werden dürfen," in ihrer vollen Allgemeinheit theils mit dem Begriffe der göttlichen Gerechtigkeit, theils mit den folgenden Äußerungen des Verf. (S. 371) im Widerspruche. Die Partien des Hauptsatzes (S. 370), "Betrachtungen über das jüngste Gericht: 1. was ist unter dem jüngsten Gericht zu verstehen? 2. was folgt hierauf?" muß bey strenger Entwicklung der Begriffe coincidiren, und würde leicht durch die Befügung eines practischen Haupttheiles haben fruchtbarer gemacht werden können. Da (S. 373) ausdrücklich eingeräumt wird, daß nicht die ganze Schilderung des Letztes (Matth. 25, 31 f.) buchstäblich zu verstehen sey, so wird es dem Denker oder aufmerksamen Leser noch immer zweifelhaft bleiben, ob das Äußere und Sichtbare des Gerichtes, und die Ewigkeit der ausgesprochenen Strafen (S. 373 und 389) zur reinen Lehre Jesu über diesen Gegenstand zu rechnen sey. Inzwischen ist es doch einleuchtend, daß der Volkslehrer, auch bey eigener freyen und festen Bildung, doch nicht überall die Grenzen des positiven Religionsunterrichtes überschreiten dürfe. Es sind der reinen und entschiedenen Wahrheiten in dieser, recht eigentlich zu einem Familien-Andachtsbuche eingerichteten, Sammlung so viele, daß man für einzelne Lehren des Buchstabens durch den Geist der übrigen reichlich entschädigt wird.

Eben daselbst.

*Naßner*

Zimmerwährender Calender, nebst einer Sterntabelle für die Jahre nach Christi Geburt, bis

1568 G. N. 157. St., den 3. Oct. 1799.

2700, von Christian Friedrich Rüdiger, Prof. und astronomischen Observator zu Leipzig, auch der ökonomischen Societät daselbst Ehrenmitglied. Zweyte vermehrte Ausgabe. Im Schmiedertischen Verlage. 1799. 300 Octav. Die erste Ausgabe erschien 1789 (Gel. Ausz. 1789, 89. Stück), da ging die Sterntafel von 1700 . . . 2000, hier wird sie von 900 bis 2000 dargestellt; durch die Tafel der Oster-Periode kann man die Julianischen Ostern vor 900 leicht finden, und durch Tafeln der Sonntagsbuchstaben und Epacten das Gregorianische Osterfest nach 2000. Noch sind die drey letzten Monathe 1582, und die beiden ersten 1700 beygefügt, in jenem ward der Gregorianische Kalender eingeführt, und in diesem der protestantische verbesserte.

*Väpner.*

#### Nürnberg.

Praktische Anweisung, alle in der ausübenden Geometrie, Artillerie, Kriegs- und bürgerlichen Baukunst vorkommenden Risse richtig und schön zu entwerfen . . . von Friedrich Wilhelm Krazenstein Ganz umgearbeitet, auch mit Zusätzen und berichtigenden Anmerkungen versehen von Franz Karl Schleicher, Hauptmann und ordentl. Lehrer der Kriegswissenschaften zu Marburg. Raspe'sche Buchhandlung. 1799. 184 Seiten. Das Buch ist zuerst 1779 erschienen, durch Hrn. Schl. Bearbeitung für jetzigen Gebrauch sehr verbessert worden, unter andern durch Erläuterungen über Farben und dergl. aus Physik und Chemie. Das Werk nicht zu vertheuern, sind keine Zeichnungen beygebracht.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 5. October 1799.

Berlin und Stettin.

*Gmelin*  
Anfangsgründe der Mineralogie, von **K. Kirwan**, aus dem Englischen übersezt und mit Anmerkungen und einer Vorrede versehen von Dr. **L. von Crell**. Bey Fr. Nicolai. Octav. Dritter Band. Geologische Versuche über die uranfängliche Entstehung unserer Erdoberfläche, und ihre nachmaligen Umwälzungen bis zu ihrem jetzigen Zustande (von welchen die drey ersten, nebst dem achten und elften, aus den Schriften der Trischen Academie genommen, der letzte insbesondere auch unsern Lesern (s. Götting. gel. Anz. 1795 S. 1349, 1350) bereits bekannt, die übrigen aber bisher noch nicht öffentlich erschienen waren); oder: **K. Kirwan's** physikalisch-chemische Schriften. Zweyten Bandes dritter Theil, enthaltend geologische Versuche etc. 1799. S. 525. Durchaus voll Belesenheit in den besizten Schriften aller aufgeklärten

Q (7)

ten Bilderschaften. Erster Versuch, von dem ursprünglichen Zustand unserer Erdoberfläche. Zweyter, über die große Wasserfluth. Dritter, von den nachfolgenden Veränderungen. Vierter, über die Bildung der Steine; von den Ursachen ihrer Erhärtung und ihres Anschießens; die natürlichen Steinkryallen werden, die wenigen ausgenommen, welche man in Laven antrifft, auf dem nassem Wege gebildet, da keine natürliche Hitze hinreichende, ihre Schmelzung zu bewirken; Beispiele von Kieselerde, welche durch die Natur in Wasser aufgelöst war; Gründe, aus welchen der Verf. folgert, daß dieses allein es vermag. Fünfter Versuch, über die Zersetzung und das Zerfallen der steinigen Substanzen; eine der häufigsten Ursachen der ersten ist unvollkommener Eisenkalk; bey Feldspat (aber enthält ihn dieser auch immer?) und Zeolith Kalk; bey Kalkarten, vornehmlich solchen, welche Trümmer von Thieren in sich haben, auch Stickgas, welches, indem es Lebensluft anzieht, damit Salpetersäure bildet, und den Salpetertraß veranlaßt. Sechster Versuch, über die Gebirge; Eintheilung in Urgebirge und epizootische, d. i. nach Entstehung organischer Körper gebildete, dieser in ursprüngliche und derivative, der letzteren in todte und feuerstehende, und dieser wieder in vulcanische und aetervulcanische; unter den Urgebirgsarten auch Kieselschiefer, da man ganze Berge davon ohne Spuren organischer Körper antreffe, Trapp und Mandelstein, wenigstens zum Theil, sogar Sandstein u. u. (gegen den Hütten v. Hallizin, der, strenglich im strengeren Sinne des Wortes, den Granit für die einzige Urgebirgsart hält); Kennzeichen vulcanischer und nicht vulcanischer Fossilien;

Trapp- oder Basaltfäulen, wenn sie die Masse eines Hügel- oder Berges ausmachen, oder sich darauf befinden, und ihre gewöhnliche schwarze, bläulich- oder graulichschwarze Farbe haben, nach dem Verf. zu den ersten. Siebenter Versuch, von dem innern Bau der Gebirge; die Unordnung in manchen Steinlagern Großbritanniens komme von den Erschütterungen, welche diese Insel in dem Zeitlauf der allgemeinen Überschwemmung erlitt. Achter Versuch, über die Steinkohlen. Neunter, über das Kochsalz; das Meerwasser enthalte davon in 100 Theilen immer 3—4; bey Sturm mehr, als wenn es ruhig ist; gegen Hutton's Erklärungart von dem Daseyn des Salzes im Meerwasser. Zehnter Versuch, über Erzgruben; nach der Absicht des Verf. "eine allgemeine Übersicht, wie die Metalle gebildet wurden, und in den Zustand geriethen, worin sie sich jetzt befinden, und in welcher Art der Lagerstätte die verschiedenen Arten derselben gemeinlich liegen." Die Krystallgestalt, in welcher manches gediegene Metall erscheint, sieht er als einen vollkommenen Beweis ihrer ehemahligen Auflöslichkeit in Wasser an; sie sowohl, als Schwefel und geschwefelte Metalle, seyen allerdings in Wasser auflöslich. Elfter Versuch, Prüfung der Theorie des Dr. Hutton über die Bildung der steinigen Substanzen durch das Feuer. Zwölfter, fortgesetzte Prüfung der Hutton'schen Theorie der Erde; eigentlich eine Antwort auf die bittere Erwiderungen Hutton's. Nicht alle Gebirge verwittern; eine ganze Reihe von Beyspielen aus Wasser abgefehrter Fossilien. Beweise aus dem Zeugnisse mehrerer, theils Britischer, theils Deutscher, Mineralogen, daß auch in Schottland Granit das Grundgebirge ausmache.

Tychen.

Wien.

Musei Caesarei Vindobonensis Numi zodiacales animadversionibus illustrati a P. Paulino a S. Bartholomaeo, Carmelita discalceato, LL. oriental. Professore, Missionum asiaticarum Syndico. acad. Volkorum Veliternae et Regiae Neapolitanae Socio. 1799. 57 Quartseiten. In dem kaiserl. Münz-Cabinet zu Wien befindet sich unter andern Reichthümern eine Folge der berühmten Zodiacal-Rupien, die nach der gemeinen Sage von der geliebten Gemahlinn des Kaisers Gehanghir, der Nur-Gehan-Begum, geprägt seyn sollen. Es sind ihrer 9 in Silber, 14 goldene (nach S. 31. 17) und, wie S. 52 bemerkt wird, noch 4 kupferne, die der Verf., der bey den jetzigen Unruhen Italiens zu Wien ein Aufg. gefunden hat, hier ausführlich erläutere. Zuerst Geschichte dieser Münzen, die Sagen über ihren Ursprung, und Versuche, sie zu erklären. Der Verf. vermuthet, daß diese Rupien mit Thierkreisbildern vom Gehanghir selbst geschlagen seyen, zum Andenken der von seinem Vater Achar hergestellten oder beförderten Astronomie, und aus Gefälligkeit gegen die Brahminen, die die Sonne vorzüglich verehren, und sie die Seele der zwölf himmlischen Zeichen nennen. Zur Bestätigung dieser Vermuthung-beruft er sich auf eine Münze des Achar im kaiserl. Cabinet, im Jahre 50 der Regierung zu Agra geprägt, auf welcher der Gott Schrirama mit der Sida (nach des Verf. Erklärung der Indische Bacchus und Ariadne) abgebildet sind. S. II. S. 13 Beschreibung der einzelnen Münzen, voll unnütziger Weitläufigkeit, und nicht ohne kleine Unrichtigkeiten, z. B. S. 16. Der Verf. kannte die Moor'sche Erklärung nicht. Übrigens sind die Inschriften die gewöhnlichen. S. 18 ist, wahrscheinlich durch eine Ver-

wechslung, Num. 2. Aur. zuerst gesetzt. Es muß Arg. heißen, so wie das folgende Aur. statt Arg. So auch S. 19. Da die Silbermünzen durch Inschrift und Prägeort sich unterscheiden, so wäre es besser gewesen, diese von den goldenen abzusondern, wodurch zugleich jene Verwirrung vermieden wäre. Merkwürdig ist die mit dem Waffermann, den der Verf. Sinius Indicus nennt, obgleich die Abbildung einer menschlichen Figur ähnlicher ist. Die Inschrift weicht von den übrigen ab, scheint aber unrichtig gelesen zu seyn, und aus dem Kupfer läßt sich nichts entscheiden. Die ganze Münze ist verdächtig. Unter den Kupfermünzen ist eine mit dem Zeichen des Löwen, vom Jahre 1084, was in die Regierung des Hurengzeb fiel. Diese würde, die Richtigkeit der Jahrzahl vorausgesetzt, deutlich erweisen, was der Verf. an mehreren Orten zu beweisen sucht, daß diese Bilder-Kupfen nicht von der Durgehan herrühren. Um desto mehr hätte man davon eine Zeichnung wünschen mögen. S. III. S. 28. Reise der Indischen Kaiser und Münzstädte, aus den Münzen des kaiserl. Cabinets; ein ziemlich entbehrlicher Abschnitt, da die einzelnen Münzen nicht darin beschrieben werden. Indessen lernt man daraus den Reichthum dieser Sammlung kennen, die auch in diesem Fache schätzbar ist. Es sind 3. B. zwey Münzen von Achar (keine von Haber und Homaiun), 30 von Gehanghir, 3 von Gehah Gehan, mehrere von Schah Allen, 2 von Gehandar, den Hr. Hofr. Tychsen aus dem Verzeichniß der Kaiser wegließ, weil keine Münzen von ihm bekannt waren, 8 von Ferrughfir. Die spätesten sind von Muhammed Schah 1156 (1743). Einzelne Fehler, 3. B. daß Abusaid, der zu den Mogolen in Persien gehört, hierher gerechnet, und der Afgane Schirshah zum Sohn des Homajun gemacht

wird, kommen vielleicht nicht auf Rechnung des Verf., der diesen Abschnitt nach den Notizen, die in dem Cabinet den einzelnen Münzen beigelegt sind, gearbeitet zu haben versichert, und seine Unbekanntschaft mit dieser Sache gesteht. Der Anhang S. 29 fig. enthält ein Paar berichtigende Bemerkungen zu Hrn. Luchien's Additamentum inr. d. einige Jüdische Städtnahmen betreffend, wo es aber, wie mehrmahls bey diesem Verfasser, an Deutlichkeit fehlt. Zuletzt kommt der Verf. auf den Ursprung der Bilder: Nupien zurück, und behauptet, daß die ganze Sage, die sie der Nargebau beylegt, von Europäern erfunden, und zuerst von Lavernier verbreitet sey. Auf dem beigelegten Kupfer sind vier Zodiacal-Nupien, nicht sehr deutlich, abgebildet.

## Nürnberg.

*Anzeige.* Bey Monath und Kupfer: Dr. Johann Christoph Döderlein's Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Nach dem Lateinischen des sel. Verfassers, ausgearbeitet von Dr. Christian Gottfried Junge, anruffes minist. eccles. Prediger bey St. Sebald und Bibliothekar der Stadt-Bibliothek. Siebenter Theil. 248 S. in Octav. 1798. Schon bey der Anzeige des sechsten Theiles (G. A. 1797 S. 17 f.) hat Rec. von dem Werthe dieser Fortsetzung des Döderleinschen Commentars über sein eigenes Lehrbuch mit dem gebührenden Lobe gesprochen. Die dort bemerkten Vorzüge finden sich auch in dem vorliegenden Bande wieder, der die Lehre von der Schöpfung und den Engeln enthält. Statt jene von neuem aufzuzählen, soll dafür kürzlich dessen gedacht werden, was Rec. in diesem Buche anders wünschte. Fangen wir bey der äusseren Gestalt an, so möchte die Frage am nächsten liegen, ob durch die kleinen, gebrochenen Gaben, in welchen



der Verf. diese Fortsetzung liefert, nicht das Ganze zu sehr vereinzelt, und seine Beendigung auf einen Zeitpunkt hinaus gerückt werde, wo ein Commentar über das Diderleinsche Lehrbuch kaum mehr nöthig seyn möchte? In Rücksicht auf die innere Einrichtung ist der Commentator zwar durch das lateinische Lehrbuch beschränkt; allein die Ordnung der Materien hängt doch von ihm selbst ab, und je mehr diese durch bestimmte Begriffe, ihre richtige Eintheilung und Entwicklung, sichtbar wird, desto nützlicher muß dieser Unterricht für den Anfänger werden, dem es mehr um eine deutliche Übersicht, als um künstliche Uebergänge zu thun ist. Bey den großen Fortschritten, welche Ergeese und Dogmatik in den neuesten Zeiten gemacht hat, dürfte auch der Inhalt der Paragraphen nicht immer die Freymüthigkeit des Auslegers begrenzen; es gibt Wahrheiten, die sich unmöglich mehr im wissenschaftl. Vortrage der Theologie verhehlen lassen, und die der Lehrer wenigstens historisch mit ihren Gründen darstellen muß, wenn er sich selbst nicht entschieden für sie erklären will. Nach diesen Erinnerungen würden wir fragen: Ob (S. 8, 22 f.) nicht die verschiedenen Systeme von der Schöpfung, besonders der Pantheismus, eine genauere Entwicklung und Prüfung zugelassen hätten? Ob die Schöpfung aus Nichts (ein bloß menschl. Begriff, den die Gottheit so wenig kennt, als das Mögliche) in der That Schwärzliche sey (S. 25)? Ob die Gründe für die der Theologie so wichtige Lehre, daß Gott auch Urheber der Substanzen ist, nicht aus der pract. Vernunft hätte abgeleitet werden sollen? Wir würden erinnern, daß die Frage, wann die Welt geschaffen worden sey? (S. 27 f.) eben so wenig einen Sinn habe, als die Frage von dem Siege der menschl. Seele; daß die Lehre von dem Optimismus (S. 96 f.), die der Vf. mit Recht vertheidigt, erst hätte aus einander gesetzt

werden sollen, ehe die, einer größeren Schärfe fähigen, Beweise für sie vorgetragen wurden; daß, wenn Englerscheinungen nach den Resultaten der besseren Ergeß bezweifelt werden (S. 141 f.), bey reineren Begriffen von der Vorsehung keine Gründe mehr vorhanden sind, von den unsichtbaren Wirkungen der Engel zum Wohl der Menschen (S. 144) zu sprechen. Wir würden die Untersuchung über die Möglichkeit des Teufels (S. 158 f.) mit einem bestimmten Begriffe desselben (dem Ideale aller Unsitlichkeit) angefangen, die Gedenkbarkeit desselben von seiner realen Möglichkeit in einer bösen Welt unterschieden, u. hiernach d. Behauptung seiner wirkl. Existenz geprüft haben. Daß sie der Vf. so gut wie unentschieden läßt, ist ein Beweis seiner Gründlichkeit u. Klugheit, so wie es auf der andern Seite von Freymüthigkeit zeugt, daß er den Glauben Jesu an Teufelsbesitzungen läugnet (S. 184). Aber hätte der Unterschied der idealen u. wirkl. Existenz des Teufels nicht noch weiter führen können? durfte es nicht angedeutet werden, daß die erste in der reinen Moralthologie als Maßstab der Unsitlichkeit u. Verirrung der Menschen eben so unentbehrlich ist, als die Idee eines Sohnes Gottes, deren Nothwendigkeit zur Tugend selbst Spinoza einräumte, zur Rettung und Würdigung seines Strebens nach sittl. Vollkommenheit? Müßte diese Idee den sinnl. Menschen nicht auf Personification, diese auf einen factischen Glauben, dieser auf Reflexionen von den vermeintlichen Wirkungen des Satans hinführen; und ist es nun nicht begreiflich, warum die Bibel dieses Ideal der Bosheit als wirklich darstellt, und warum der histor. Glaube an seine Wirklichkeit aus der Volkstheologie, aller Gründe der Vernunft ungeachtet, nicht verdrängt werden kann, u. vielleicht nicht einmal verdrängt werden darf? — Es sey dem Her. erlaubt, diese Bemerkungen bey d. Anzeige d. nächsten Bandes fortzusetzen.

1577

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 5. October 1799.

Paris. *Amelin*  
Mit der Anzeige der Annales de chimie (f. G. N. 1794 S. 185 ff.) sind wir in Rückstand gekommen, der zum Theil durch eine dreijährige Unterbrechung derselbigen veranlaßt worden ist; wir haben jetzt den achtzehnten bis acht und zwanzigsten Band vor uns, deren Gehalt und innere Einrichtung wie in den früheren ist; wir führen auch hier nur diejenigen Aufsätze auf, die ihnen eigen, und unsern Lesern sonst nicht schon bekannt sind, ohne der Auszüge und Uebersetzungen aus andern, vornehmlich Deutschen, Schriften zu erwähnen.

B. XVIII. S. 328, mit einer Kupferplatte. Van Mons Erfahrungen über das Daseyn der Lebensluft im rothen Quecksilberfalk, der ohne Zusatz bereitet, und noch nicht eiskalt ist; allerdings erhielt er sie daraus. Vauquelin Zerlegung.  
N (7)

der Sodapflanze (*Salsola Soda* nach Linné); zieht man Salpetersäure darüber ab, so erhält man Blausäure, eine andere, schwer in Wasser auflöslliche, Säure in kleinen weißen durchscheinenden Blättchen, und einen dem Wachs nahe kommenden Stoff, der sich aber leichter, als dieses, in Wasser auflöst; ohne Zusatz gibt sie bey starker Hitze flüchtiges Laugenfalz, sowohl als Holzjäure; auch hält die Pflanze schon ganz gebildetes Natrum, und ohne eine Spur von Kalkerde viele Bittererde. Halle über Boerhaavens Abhandlung von der Natur und Heilart der Englischen Krankheit; Hr. V. sucht jene theils in dem Mangel an phosphorfaurer Kalkerde in den Knochen, theils in der Entwicklung einer Meeresäure (für das letzte scheinen auch uns doch die Beweise nicht bündig und bestimmte genug), und setzt die letzte, von welcher er auch mehrere Beyspiele erzählt, vornehmlich in das Waschen mit Aschen- oder Pottaschenlauge, und in den innerlichen Gebrauch von phosphorfaurem Natron und dergleichen Kalkerde (gebranntem Hirschhorn), mit welcher er auch durch Versuche an Hühnern zeigt, daß sie allerdings in die Gefäße übergehe; im gesunden Harn nehme die Menge der Phosphorsäure mit dem Alter der Menschen zu, die ihn lassen; bey rhachitischen Kindern zeige er sehr wenig von derselbigen. Borda, Lagrange und Monge über das allgemeine System der Gewichte und Maße; voran eine gerechte Rüge der bisher üblichen; dann eine Eintheilung der Zeit, der Längenmaße, der Inhaltsmaße, der Gewichte, des Schrots und Korns in Münzen nach Decimalbrüchen. K. J. Haüy über die Methoden in der Mineralogie, unter welcher er die Bergmanische vorzucht, und gewisser Maßen zum Grunde legt. Prolong über

die Inseln Gorée und Senegal (in Annalen der Chemie kaum zu erwarten). Zuerst Wetterbeobachtungen; Gorée, so wie die Magdaleneninseln, das grüne Vorgebirge, dasjenige von Manuel, von Dakar, von Bernhard, vulcanischer Abkunft, voll Basaltsäulen, schwarzer schwammiger Schlacken und Pozzolaneerde, die er mit Vortheil zur Ausbesserung der Eipernen anwandte; Lebensart, wie sie Europäer zur Erhaltung ihrer Gesundheit in diesen Gegenden führen müssen: in Gorée stirbt gewöhnlich jährlich von fünf, auch wohl von sechs Weissen Einer, in Senegal von zehn drey. Zu Gorée Amber, womit die Schwarzen ihre Schiffe kalfaterten; am Strande ein Stück von 72—73 Pfunden; auch er sah unsere Schwalben daselbst, und den Zibig wild wachsen, woraus ein Dr. Koussillon Farbe bereitete; der Chamaeleon nehme eine rothe Farbe an; Panther und Leoparde, deren Fleisch weiß und geschmacklos ist, selten Löwen, keine Tiger; in der Sonne war der Zucker vor den schwarzen Ameisen sicher; Zucker, Tebak, Reis, könne da gebaut werden; Sitten der Einwohner; Lied der Solof-Neger. **Carl Messier** über die große Hitze im Heumonath 1793, verglichen mit der Hitze vorhergehender Jahre, mit einer Tabelle, auf welcher zugleich der Wind und die übrige Witterung angegeben ist. **C. L. Giller** über den Bau der Zuckerkristallen; sie stellen eine vierseitige Ecksäule vor, die am Ende mit zwey Flächen zugewandt oder mit drey zugespitzt ist, und sind hier abgebildet.

**B. XIX.** (auf dessen Überschrift die Nahmen Lavoisier und Laplace zuerst ausfallen, aber dagegen die Nahmen C. A. Preire, Chaptal und van Mons erscheinen; S. 394, und (wie die fünf folgenden) erst vom Jahre 1797. **Vandermonde,**

Monge und Berthollet Anweisung zur Bereitung des Stahls, im Auszuge; weisses Gußeisen halte mehr Lebensluft und weniger Kohlenstoff, welcher sich in größerer Menge im grauen Gußeisen finde; kein Eisen im Handel sey ohne allen Kohlenstoff; wie alles eingerichtet werden müsse, wenn das Roheisen zu Stahl, und wenn es zu Stabeisen bestimmt ist; sorgfältig geschmiedetes Eisen aus Berry und Foix gab eben so guten Stahl, als Schwedisches; Schmelz-, Brenn- und Gußstahl; die Eigenschaften, worin sie von einander abweichen; die Proben, woran man sie und ihre Güte erkennt. Prieur's Nachricht von einem Werke Vandermonde's über die Bereitung von Bayonetten, Säbeln und Ladestöcken, wie sie zu Klingenthal bey Obernheim im Elsaß, und seither auch zu Moulins, Châtelleraut, Grenoble, Thiers und Langres geschieht. Auszug aus dem Berichte von Lelievre, Pelletier, d'Arcet und M. Giroud über die verschiedenen Mittel, das Natron mit Vortheil aus Kochsalz zu scheiden; zu Franciade wurde das Kochsalz, auch durch Behandlung mit Schwefelkies und etwas Lorf, Holz- oder Steinkohle, zuerst zu Glaubersalz gemacht, und dieses dann durch gleich viele Kreide und etwas mehr, als halb so viel Kohlenstaub zersezt, indem bey der ersten Arbeit kochsalzsaures Gas aufstieg, bezugnete es in einem bleyernen Canal flüchtigem Laugensalze, welches in drey eisernen Röhren von thierischen Stoffen aufgetrieben wurde, und machte damit Salmiak; 500 Pfunde Glaubersalz gaben 276 Pf. rohes Natron, und nach der Behandlung mit Kreide und Kohlenstaub 100 Pf. 37½ Pfunde Krystallen von Natron, und 12½ Pf. trockenes Natron, und 100 Pfunde feiner rohen Soda 72½ Pf. trockenes Natron; auch zu Savalle ge-

minnt man aus Glaubersalz, wie es nach Erhaltung der Kochsalzsäure zurückbleibt, mit einem Zusatz von Kohlenstaub, Abfall von Eisenblech und glühenden Kohlen, und zwar aus 200 Pf. gebrannten Glaubersalzes 215 Pf. roher Soda, und aus 100 Pf. von dieser außer  $22\frac{1}{2}$  Pfunden trockenem, noch unreinem,  $72\frac{1}{2}$  Pf. Natron in Krystallen; Malherbe und Arbenas schmolzen das Kochsalz mit Eisenbitriol, und setzten, wenn es schmolz, Kohlenstaub zu, und zogen dann aus dem erstarrten Klumpen das Natron aus; 400 Pf. Bitriol gaben mit 160 Pf. Kochsalz 228 Pf. roher Soda; auch durch Kupfer und Zink hat Arbenas das Kochsalz zerlegt, so wie Glaubersalz durch Glaskepfz, Chaptal und Berard ergäßen die Zerlegung des Kochsalzes durch Glätte, die außer Kochsalzsaurem Wey, welches durch Brennen eine feste, glänzende, gelbe Hohlfarbe, und durch Behandlung mit Schwefelsäure ein brauchbares Weyweiß gibt, aus 100 Pf. Kochsalz 75 Pf. freylich noch nicht ganz reiner Soda. Zerlegung des Kochsalzes durch Kalk und Ziegelmehl, durch Brennen mit Meunige oder Schmelzen mit Feldspat und nachheriges Auslaugen, durch Vermischung seiner gesättigten Auflösung mit einer Auflösung der Glätte oder der Schwererde in Holzsäure; Zerlegung des Glaubersalzes (nach Ribaucourt) durch bloßen Kohlenstaub, und einen kleinen Zusatz von Eisen; Zerlegung des Kochsalzes (nach Souron) durch Kalk, sehr feinen Kohlenstaub und Wasser, die Andern nicht gelungen ist. Perruis über die Mittel, die Gewinnung der Pottasche in Frankreich zu vervielfältigen. Tabelle über die Menge von Asche, welche unterschiedene Pflanzen nach dem Verbrennen zurücklassen; eine andere über die Pottasche, welche sich aus dieser Asche ziehen läßt, und eine

dritte, worauf beides zugleich angegeben ist; Ge-  
 sträuche geben drey Mahl mehr, Kräuter fünf  
 Mahl mehr Asche, als Holz von Bäumen; Wurz-  
 schläge, wie mancherley Unkraut und überhaupt  
 Pflanzen, welche sonst zu nichts dienen, auf Pott-  
 asche genügt werden können. *Vauquelin* und  
*Truffon* Anleitung zum Verbrennen der Gewächse,  
 zum Auslaugen der Asche, zum Gewinnen der Pott-  
 asche, auch aus Weinhefe und Weinrestern, und  
 zum Sättigen der Salpeterlauge. *De: eur, Mo-  
 lard, Pellerier* und *Verfayen* Anweisung, aus  
 bedrucktem und bescriebnem Papier wieder fris-  
 ches zu machen; bey jenem geschieht es durch  
 Mislauge, bey dem letztern durch verdünnte Schwe-  
 felsäure. *D'Arcet, Le-ievre* und *Pellerier* über die  
 Bereitung der Seifen, und ihren Unterschied, nach  
 dem Unterschied des Fettes und des Laugensalzes,  
 welches man dazu nimmt; 3 Pfunde Baumöhl  
 geben 5 Pf. gute weisse, und nur 4½ marmorirte  
 Seife; auch Talg und Schmalz, Butter, Pferde-  
 fett, Öhl von Mandeln und Kohlfaat, geben mit  
 ägender Sodalauge gute, feste, weisse Seife; nicht  
 so weiß und fest war sie von Rübsamendhl, Wücheln-,  
 Mohnsamen-, Haussamen-, Wallnuß- und Lein-  
 samendhl und Thran, wenn nicht anderes thierisches  
 Fett oder Baumöhl zugleich zugesetzt wurde, auch  
 zeigte sich kaum ein Unterschied, wenn das dazu  
 gebrauchte Natron aus Kochsalz geschieden war;  
 ägende Pottaschenlauge gab keine feste Seife, wenn  
 nicht Kochsalz hinzu kam, dessen Laugensalz dann  
 geschieden wurde; Bereitung der Seife ohne Feuer.  
*B. XX. S. 396.* *Pellerier* und *D'Arcet* Bericht  
 über die zu *Remilly* angestellten Versuche, das  
 Kupfer aus dem Glockenmetall zu ziehen, im Aus-  
 zuge; auch durch Schmelzen ohne Zusatz wurden  
 aus dem Centner 68 Pfunde fast ganz reines Kupfer



gezogen; nicht so gut gelang es mit einem Zusatz von Braunklein. Lelievre's und Pelletier's Bericht über Seguin's neue Art, die Häute zu gären, nach welcher diese Arbeit in wenigen (20—24) Tagen vollendet wird; Seguin habe Pfeiffers hochgepriesene Anwendung der Steinsäure- und Lösssäure wiederholt, ohne dadurch Leder zu bekommen; nur zur Vorbereitung könne sie dienen; Kalkwasser taue nicht zur Lohung; auch eingefaltete und geschwellte Felle geben durch Kochen mit Wasser thierische Gallerte. Seguin hängt sie nach dem Waschen und Ausstreichen senkrecht in klarem Kalkwasser, oder, was noch geschwinder wirkt, in erschwefeltem Lohwasser, dem er  $\frac{1000}{1000}$ — $\frac{1000}{1000}$  Schwefelsäure zusetzt, bringt sie von da zum Aufschwellen 48 Stunden lang in Wasser, das mit  $\frac{1000}{1000}$ — $\frac{1000}{1000}$  Schwefelsäure gefäuert war, dann, zuerst auch senkrecht, in einer schwachen Lohbrühe, nach einer oder zwei Stunden in immer stärkere, und läßt sie zuletzt langsam trocken werden; der Lohstoff, der zwar Gallensäure in sich hat, aber nicht mit ihr verwechselt werden darf, verdickt die Gallerte in den Häuten, und macht sie in Wasser unauflöslich; auch das Extract der Eichendorfe kann zu dieser Verfahrensweise gebraucht, und dieses in den unzugänglichsten Wäldern an Ort und Stelle bereitet werden. Nicolas über die Salzwerke in dem Departement der Meurthe, des Jura, des Dubs und des Montblanc; die einzige (damahls, sonst noch 5) gangbare Pfanne zu Châteauneuve-Salins liefert alle 24 Stunden 90—100 Centner Salz; die Sole zu Moyencourt wird nicht versotten, aber in ihrer Pfanne ein Theil der Sole von Dieuze, dessen Sole überhaupt jährlich 194,000 Centner Salz liefert; zu Salins gewinnt man jährlich beynähe 85,47  $\frac{1}{2}$  Centner Salz; zu Arc, das

seine Sole aus verschiedenen Quellen bekommt, 118,95; Centner; zu Montmorot, wo auch Beckwerke angelegt sind, 25,000—26,000; zu Conflans 2500—5000, zu Meuriers wöchentlich 200 Centner; auch Nicolas fand das großkörnige Salz am reinsten. Bereitung des Glauberfalzes zu Montmorot aus Halberde; zu Salzbrenn eine Sole, die noch nicht verforten wird, ob sie schon jährlich 150,000 Centner Salz liefern könnte; Vorschläge, auf diesen Salzwerken auch das zu nützen, was bisher hinweggeschafft wurde. Sammlung von Aufhängen über die neuen Gewichte und Maße in Frankreich; zuerst Percur, der zugleich ein Wörterbuch über diese Maße, und eine Tabelle zu ihrer Vergleichung mit den alten liefert; Gewicht und Maß sollen von der Größe des Meridians der Erde abhängen, jenes durch ganz reines Wasser, wenn es so eben auffriert, bestimmt werden; Metre also =  $\frac{1}{10000000}$  des vierten Theils vom Meridian, Litre = einem Würfel von  $\frac{1}{10}$  Metre, Gramme = einem Gewicht von einem Würfel  $\frac{1}{1000}$  Metre reinen Wassers, Are = einem Quadrat, dessen Seiten 10 Metren sind, Stere = einem Würfel vom Metre; die Zeit bleibt noch auf die alte Weise eingetheilt. Nachricht über die ungewöhnliche Gewinnung des Salpeters, von Percur; in ganz Frankreich wurden auf den Aufruf des Convents über 6000 Salpetersiedereyen errichtet; in einem Jahre wurden 16,754,039 Pfunde Salpeter gewonnen. Obsequat über die Bildung des Salpeters und über künstliche Salpeterfabriken. Anweisung zum Klären des Salpeters, wie es jetzt in den Französischen Siedereyen geschieht. Sehr vortheilhafter Bericht über Conrè's übriges noch geheim gehaltene Bereitung von Bleystiften.

Halle.

*Juchen*

Vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit, von *Leonhard Carl Justi* — Zweyte Sammlung, 1798, 346 Octav. Zur Empfehlung dieser Sammlung bedarf es bloß der Versicherung, daß sie der ersten, die in diesen Blättern 1795 S. 1710 flg. angezeigt worden, an Geist und Gehalt völlig ähnlich ist. Rec. will daher bloß den Inhalt der einzelnen Aufsätze geben. I. Ueber die Orakel des Jesaias, die Wegführung der Juden ins Babylonische Exil und ihre Rückkehr ins Vaterland betreffend. Fortsetzung der letzten Abhandlung der vorigen Sammlung. Die von andern Kritikern angeführten Gründe, die diese Orakel dem Jesaias absprechen, werden hier theils verhäkelt, theils mit neuen vermehrt. So zeigt der Verf. S. 53 flg., daß diese Orakel zur Zeit des Jeremias schwerlich vorhanden waren. Denn damals glaubte man so wenig an Zerstörung Jerusalems und des Tempels, daß Jeremias, der Beides verkündigte, deßwegen Vieles leiden mußte; und weder er, noch seine Verteidiger (Kap. 26.) berufen sich auf den Jesaias. Auch würde Jeremias, wenn er jene Orakel gekannt hätte, sich über das künftige Strafschicksal der Chaldäer ganz anders ausgedrückt haben, als er wirklich thut. Die Versuche, die Stellen, wo Chrus mit Nahmen genannt wird, durch Verwandlung des  $\omega\text{-}\nu$  in ein adpellativum zu erklären, und die ganze Reihe von Aussprüchen, durch die Annahme, daß ein späterer Prophet sie überarbeitet, und ihnen die jetzige Gestalt gegeben habe, dem Jeremias zu vindiciren, hat der Verf. S. 35 flg. S. 68 flg. beleuchtet, und so seine Beweisführung vollendet. II. Ueber Coloss. 4, 16. Neuer Versuch eines Beweises, daß der hier

erwähnte Brief aus Laodicea der Brief an die Epheser sey, nebst kritischen Folgerungen für die Meinung, diesen als ein Circular-Schreiben anzusehen. S. 81 flg. Der Verf. sehr besonders die Ähnlichkeit beider Briefe, deren einer den andern erläutert, ins Licht. Der Brief an die Epheser war ohne Aufschrift, aber für mehrere Gemeinden des proconsularischen Asiens, also auch Ephesus und Laodicea, bestimmt; er ward zu Ephesus, als der Hauptstadt, niedergelegt, und daher nannte man ihn den Brief an die Epheser, gerade so, wie man den zweyten Brief an die Corinthier, obgleich dieser auch an alle Christen in Achaia adressirt ist, bloß von der Hauptstadt benennt. Durch diese, vom Verf. sehr gut ausgeführte, Hypothese klärt sich alles auf; auch die innere Einrichtung des Briefes stimmt damit zusammen. (Was S. 118 über das *τοιοῦτον* Ephes. 1, 1. gesagt wird, ist nicht ganz deutlich, da der Verf. es erstlich für unecht zu halten scheint, und gleich darauf glaubt, daß durch die Verbindung *τοιοῦτον* *ἐν* *Χριστῷ* die Härte wo nicht ganz wegfälle, doch unbedeutend werde.)

III. Ueber Col. 1, 12 = 16. mit einer zur Erklärung dieser Stelle einleitenden Beleuchtung der Ideen eines Ungenannten im Hentze'schen Magazin: Ueber die Aeußerungen Jesu vom Reiche des Messias, zu Matth. 19, 23 = 30. Der Verf. zeigt, daß die Aeußerungen Jesu über sein Reich nicht buchstäblich genommen, und der Sinn derselben nicht aus einzelnen abgetrennten Stellen, sondern aus dem Geiste seiner Reden und Handlungen, bestimmt werden müsse, woraus dann erhelle, daß er kein irdisches, sondern ein moralisches Reich, eine neue Religionsverfassung, als seinen Zweck angab. So sey auch Col. 1, 13., das Reich des Sohnes, zu verstehen, wo =

bey der Ausdruck, Sohn Gottes, treffend erläutert wird. Das *αὐτῶν* W. 16. versteht der Verf. nicht von physischer, sondern moralischer Schöpfung, und erklärt demnach die ganze Stelle: Durch Jesum ist alles (neu) geschaffen (in Eine Gesellschaft vereiniger), Juden und Heiden, nebst den mannigfaltigen Herrsbergewalten in der Jüdischen und heidnischen Welt. IV. Nachtrag über 1. Cor. 11, 28. 29. im I Bände, nebst gelegentlicher genauer Erklärung von Röm. 8, 38. 1. Cor. 15, 24. Ephes. 1, 21. 1. Petr. 3, 22. Der Verf. vertheidigt seine Erklärung von *ὅσα μ. κ.* und erklärt alle jene Stellen ebenfalls von irdischen, bürgerlichen Gewalten und Obrigkeiten. Röm. 8. sind *αγγελοι* Jüdische Priester; 1. Cor. 4. *αγγελοι κ. ἀρχαί* Priester und Volk; 1. Petr. 4. sind Jesu die Jüdischen Priester und die übrigen irdischen Regenten unterworfen. (So consequent hier der Verf. verfährt, und so scharfsinnig er seine Erklärung durchgeführt hat, so dürfte doch diese wohl eine andere Richtung erhalten haben, wenn der Verf. mehr auf die Vorstellungen und Denkart der Zeit Rücksicht genommen hätte. Wenn er z. B. (S. 187) sagt: "er wisse nicht, ob die Chaldischen Philosophaster und andere Juden in der Starrheit so weit gegangen seyen, zu behaupten, der Welteschöpfer habe die Engel bey der physischen Schöpfung nach Stand und Würden geschaffen;" und S. 232: "Paulus hätte sich und die Lehre Jesu beschimpft, wenn er (Ephes. 1, 21.) den krasen Irrthum von Engeln als Statthaltern über die Reiche der Erde vorbehalten, und darauf die Ehre Jesu gegründet hätte," so könnte man versucht werden, zu glauben, daß der Verf. die dogmatische Interpretation, die von gewissen Voraussetzungen ausgeht, der historis-

sehen, die er selbst sonst so glücklich angewandt hat, vorziehe. V. Ueber die den Aegyptiern von den Israeliten bey ihrer Abreise aus dem Lande abgeforderten Geräthe, 2. B. Mos. 3, 11. 12. ein Verluh, diese Sache in ihr wahres und rädelfreies Licht zu stellen, durch die Annahme, daß sie als Ersatz für die zurückgelassenen Grundstücke, Häuser 2c. der Israeliten dienen sollten, die der Verf. sehr wahrscheinlich macht. Die Abhandlung erschien zuerst 1777, ist aber hier, so wie die folgende, neu überarbeitet. VI. Ueber Röm. 9, 5. aus Hrn. Dr. Paulus Memorabilien bekannt. Der Verf. verbindet jetzt: *καὶ ἐξ ὧν (πατρῶν) ὁ Χριστός* — *ὁ ὧν ἐπιπυτων (των πατρῶν)*. und begegnet so der ehemahls in diesen Blättern (1792 S. 375.) gemachten Erinnerung, daß das *καὶ ἐξ ὧν* sich auf die Juden beziehe, und also *πατρῶν* nicht das nächste, bey *πυτων* zu supplirende, Subject sey. Dabey äußert er: daß dieses (jene Beziehung) weder der Grammatik, noch der Sache nach angehe. — Dieß Urtheil will viel sagen; man höre die Gründe! "Die Regel ist in der Grammatik, daß die Pronomina, so lange es passend ist, mit dem zunächst vorhergehenden Substantiv constractur werden müssen; dieß ist offenbar hier *πατρες: ὧν οἱ πατρες. καὶ ἐξ ὧν (πατρῶν) ὁ Χριστός*. Die Supplirung von *Ισραηλιτων* leidet die Sache nicht: daß Christus ein Israelit war, verdiente keiner (keine) Erwähnung: daß er aber von berühmten Vätern, den Patriarchen, abstamme, das ist es, was hier einer Erwähnung verdiente." — Was den letztern Punct betrifft, so scheint dem Verf., indem er dieses schrieb, nicht gegenwärtig gewesen zu seyn, daß hier nicht von den Vorzügen Christi und seiner Abstammung von berühmten Vätern,

sondern, wie er selbst S. 331 bemerkt, von den Vorzügen der Jüdischen Nation die Rede sey, von welchen der, daß der Messias aus ihr abstammen sollte, einer der bedeutendsten war. Die unndichtig angeführte grammatische Regel aber würde nur dann hier anwendbar seyn, wenn es hieße: *ὡς οἱ πατέρες, ὡς ὁ Χριστός*. Die Verbindungs-Partikel (*καί*) zeigt, daß hier offenbar nicht *πατέρων*, sondern das nämliche Substantiv, werauf sich die vorhergehenden Relativa beziehen (eigentlich *ἀδελφ. μου*) zu suppliren sey. Aus diesem Grunde könnte die Grammatik vielmehr die Erklärung des Verf. in Anspruch nehmen, wozu noch kommt, daß das *θεός* ohne Artikel steht. Doch Rec. enthält sich, darüber mehr, als die Nothwehr erheischte, hinzu zu setzen; ihm scheint noch immer die älteste Erklärung dieser Stelle, die sie als Doxologie auf die Gottheit nimmt, der Sprache, dem Zusammenhange und der Analogie am gemähesten, und die Schwierigkeiten dagegen geringer, als bey jeder andern, zu seyn. Ja, er wagt es sogar, zu glauben, daß selbst der Verf., den bey seinen Untersuchungen bloß Wahrheitsliebe leitet, einst zu dieser Erklärung zurückkommen werde.

#### Nürnberg.

*Ammon*

By Monath und Kupfer: Dr. Johann Christoph Döderlein Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Fortgesetzt von Dr. Christian Gottfried Junge. Achter Theil. 296 Seiten in Octav. 1799. Enthält die Lehren von der Schöpfung, dem Zustande der ersten Menschen, und von der Verführung. Die erste, besonders der Abschnitt von dem göttlichen Ebenbilde, ist mit der schon aus den philosophisch-theologischen Aufsätzen des Verfassers bekannten Gründlichkeit ausgeführt. Es gehört unter die schönsten Belohnungen des wahren Ver-

dienstes, Tugend und bessere Ansichten, die man nicht ohne Kampf und erlittenen Unglimpf erschaffen und mitgetheilt hat, noch von seinen Zeitgenossen aufgenommen, geschätzt und weiter verbreitet zu sehen, und Recensent freut sich dankbar, Hrn. Junge hierzu Glück wünschen zu können. Nur über die Ableitung der Menschen von Einem Paare, und die Fortpflanzung der menschlichen Seele (S. 73 ff.) ist dem denkenden Leser kein volles Genüge geschehen. In Rücksicht auf jene durfte man (nach Seeller, Coët, la Peyrouse, Blumenbach, Giranner) von der Belesenheit des Verfassers eine Lösung der bekannten Einwürfe von der Verschiedenheit der Rassen und der Bevölkerung America's und Polynesiens; in Beziehung auf diese aber die Ausführung der wichtigen Gedanken erwarten, daß die Frage über den Zeitursprung der Seele keinen Sinn hat, und daß die scheinbare Fortpflanzung derselben nur aus der zeitlosen Wirksamkeit einer unsichtbaren und letzten Ursache zu erklären ist, die allen Erscheinungen in der Sinnenwelt zu Grunde liegt. Wichtig sind in der Vorlesungslehre die Einwürfe, die den Verteidigern eines Machtspruches der practischen Vernunft in der Theodicee, mit Würde und Nachdruck entgegen gehalten werden. Recensent mag nicht läugnen, daß die Kantische Schule sich hierüber theils zu schneidender und apodiktischer Ausdrücke bedient, theils die Zahl der Leiden und Übel übertrieben, theils endlich die speculirende und reflectirende Vernunft, die uns häufig Data genug zur Verteidigung der Vorlesung an die Hand gibt, zu schändlich abgewiesen hat. Der practische Vernunftglaube hört auf, vernünftig zu seyn, und wird ein empfindender Machtspruch, wenn er mit der Speculation im Widerspruche ist, oder ihre Einwürfe



und Zweifel zurück stößt, statt sie aufzulösen. Allein genau genommen ist die Überzeugung von der Gewißheit der Vorrichtung Glaubenssache, wie die Gewißheit von Gottes Daseyn (etenim si Deus est, utique providens est. *Laſant.*), und die Speculation, die uns einzelne Reflexionen statt entscheidender Beweise darbietet, findet in den entgegen gesetzten Reflexionen des Atheists: oder Deisten ein so starkes Gegengewicht, daß sie ohne das Moment der practischen Vernunft (Fürwahrhalten aus Liebe zur Pflicht) den denkenden und aufmerksamen Naturbeobachter nie zum Ziele führen wird. Wir übergehen hier, was der Verfasser über den Ursprung des moralischen Uebels nach Leibnizischen Begriffen (S. 217 f.), was er gegen den Hang zum Bösen (S. 220), den Recensent unbedenklich für angeboren, also nicht für sich selbst zugezogen, und noch viel weniger für etwas wirklich Böses erklären würde, erinnern zu müssen glaubte, da wir in der Haupt-Idee seiner Gottesvertheidigung, daß wir ohne Irrthum keine Wahrheit besitzen, und ohne Böses nicht zur Kenntniß und Ausübung des Guten gelangen würden (nisi prius malum agnovimus, nec bonum poterimus cognoscere. *Laſant.*), vollkommen mit ihm übereinstimmen.

#### Nosstod und Leipzig.

*Gmelin*

Kritische Ideen über den zweckmäßigen Vortrag der ausübenden Heilkunde mit Rücksicht auf die medicinischen Systeme älterer und neuerer Zeiten, als Einleitung in seine medicinisch-practische Vorlesungen. Herausgegeben von Dr. G. H. Bletten. Bey C. G. Schönb. Buchh. 1798. Detav S. 207. Zuerst die Verdienste eines Hippocrates, der, von ihrem schädlichen Einflusse überzeugt, die speculative Philosophie von der Arzneywissenschaft trennte, und den

1592 G. A. 159. St., den 5. Oct. 1799.

Blick der Ärzte auf eine höhere Philosophie richtete, die schwere Kunst, richtig zu beobachten, lehrte; Fehler der Empiriker und Dogmatiker, vornehmlich ihrer spätern Anhänger. Galen's System und dessen Verfall, den seine Fehler unausbleiblich herbeiführen mußten, und bey größerer Aufklärung gewiß weit eher herbeigeführt hätten; die mechan. und chem. Ärzte, Stahl, Hoffmann u. Boerhaave; die Vorzüge des letztern, so wie die Firtümer, die er lehrte, und die Fortschritte der folgenden Zeit aufdeckte; die Nervenpathologie, Cullen's System, zu welchem schon Willis und \*aglieri die ersten Grundzüge gezeichnet hatten, und das Hr. Hoffmann weiter ausbildete; die Einseitigkeit desselbigen (so wie aller von einem Princip ausgehender Systeme). Thierischer Magnetiëmus n. animalisirte Electricität; der Metallreiz bey Ertrunkenen u. Scheintodten ein sehr unzuverlässiges Prüfungsmittel, da er nach Volta nicht auf Muskel wirke, deren Bewegung nicht vom Willen abhängt; wider die Ableitung der umgehenden Entzündungsfieber von electr. Stoff im Luftreize. Brown's System; es habe mit dem System der Methodistiker die größte Ähnlichkeit; die Widersprüche desselbigen. Einfluß der antiphlogist. Chemie auf Arzneywissenschaft, nicht immer mit der Mäßigung, die ein Schriftsteller d. m. andern, auch wenn er unzulässige Sätze behaupten sollte, schuldig ist. Etwas über Lebenskraft und Theilkraft in der thier. Natur. Humoral-Pathologie der ältern u. neuern Ärzte. Die Lehre von Cudität, Coction, Krisen u. Metastasen, nach Hippocrates, dessen Lehre neuern Aufklärungen den Eingang nicht verschleie; man müsse auf feste sowohl, als flüssige Theile Rücksicht nehmen. Proscriptio: nen der Systeme in der pract. Arzneywissenschaft. Sydenham, Brant u. Stoll als Muster eines zweckmäßigen Vortrags der pract. Arzneywissenschaft.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 7. October 1799.

Göttingen. *Neudruck.*

Bei J. C. Dieterich: Novum Testamentum graece perpetua annotatione illustratum. Editionis Koppianae Vol. IX. Complectens epistolae catholicae Fascic. I. exhibens epistolam Jacobi. Continuavit Dav. Jul. Pott, Theol. et Philos. Doct. Abbas coenobii Mariaevallensis et Prof. Theol. P. O. in Acad. Jul. Carol. 1799. 270 Seiten. Auch unter dem Titel: Epistolae catholicae graece, perpetua annotatione illustratae a etc. Fascic. I. — edit. altera, auctior et emendatior.

Der Verf. hat diesem schon in der ersten Ausgabe gelehrten und fleißigen Commentar in dieser zweyten noch einen höhern Grad von Vollkommenheit gegeben. Er hat nicht nur seine eigene Forschungen über den Brief Jacobi fortgesetzt, sondern auch die seit der ersten Ausgabe herausgekommene

S (7).

nen Schriften von Storr, Gabler, Stäudlin, Meyer u. A. über diesen Brief benutzt; beides hat er mit echter Wahrheitsliebe, Unparteylichkeit und Bescheidenheit gethan. Die erste Ausgabe hatte 208, die zweyte hat 270 Seiten. Die Prolegomena sind mehr als noch einmahl so stark geworden, als vorher. Über den gemeinschaftlichen Zweck der catholischen Briefe überhaupt hat der Verf. sich jetzt, was er vorher nicht gethan hatte, ausführlich erklärt. Den Jacobus, den Bruder Jesu, und den Jacobus, den Sohn des Alphäus, hält er jetzt für Eine Person, wobey er jedoch nicht läugnet, daß Joseph nach der Geburt Jesu noch Söhne mit der Maria gezeugt habe. Jenen Jacobus, der zugleich Apostel war, erklärt er nun auch bestimmt für den Verfasser des Briefes. Rec. ist immer dieser Meinung gewesen. Die Worte 3, 6. ο κόσμος της αδικίας erklärt der Verf. noch immer durch: complexus plurimorum flagitiorum. Die Stelle Sprüchw. 17, 6. του πιστου αλος ο κοσμος των χρηματων, του δε απιστου ουδε οβολος. auf welche er sich schon in der ersten Ausgabe berufen hatte, ist, wie er selbst gesteht, nicht entscheidend; die Erklärung: Die ganze Welt mit ihren Reichthümern, ist sogar wahrscheinlicher. Wenn er sich aber jetzt darauf beruft, daß κοσμος zuweilen im N. L. für αμαρ gesteht wird, und daß Euidas diesem Worte auch die Bedeutung πληθος zuschreibt, so ist nur dabey zu erinnern, daß multitudo und complexus nicht einerley ist, und daß man bey dieser Erklärung immer noch nicht bestimmt einseht, wie denn Jacobus von der Vorstellung, daß die Zunge ein Feuer sey, welche im ganzen 5. und 6. B. die herrschende ist, zu der Verstellung geleitet werde, daß sie ein Inbegriff von Lasten sey. Die Stäudlinsche Erklärung,

nach welcher diese Worte, so wie die ganze Stelle, eine Anspielung auf die Geschichte des Sündenfalls enthalten, hat immer den Vorzug, daß sie von der einen Seite philologisch gerechtfertigt werden kann, und daß man bey derselben, von der andern Seite, von jedem einzelnen Zuge in dieser Schilderung Grund angeben kann. "Ein wenig Feuer kann die größte Materie anzünden, so ist auch die Zunge ein Feuer, sie hat die Welt mit Sünden erfüllt, sie ist die Ursache, warum die Welt voll von Sünden ist — sie hat die Reichen der Generationen angezündet, und ist selbst an der Hölle angezündet" u. s. w. Der Verf. wendet gegen diese Erklärung, die wir hier nicht weiter ausführen können, ein: 1) daß die Ursache des menschlichen Leides nicht sowohl im Mißbrauche der Zunge, als im Ungehorsam der ersten, durch die List der Schlange verführten, Menschen gesucht zu werden pflege. Gut! aber der Grund des Ungehorsams lag doch im Zureden der Schlange, und auch ihre List ausserte sich durch das Zureden. Jacobus will die schrecklichen Folgen schildern, welche der Mißbrauch der Zunge hervorbringe. Da fällt ihm ein, daß der Teufel in Gestalt einer Schlange (so dachten damahls die Juden) durch sein listiges Zureden die ersten Menschen zur Sünde verleitet, und dadurch die Welt mit Sünden erfüllt habe. Er wollte jetzt nicht vom Ungehorsam gegen Gott und von der Arglist reden, sonst hätte er die Geschichte des Sündenfalls von dieser Seite benutzt. 2) Jacobus gedenkt der Schlange nicht, und Moses des Feuers nicht. Aber Jacobus spielt auf die Schlange an, dadurch, daß er sagt, die menschliche Zunge sey voll tödtlichen Giftes B. 8., und auf den Teufel dadurch, daß er die Zunge, die ihm ein Feuer ist, an der Hölle angezündet werden läßt B. 6.

Durch den Teufel ist nach der neutestamentlichen Lehre das Böse in die Welt gekommen, Jacobus läßt auch den Mißbrauch der Zunge durch ihn in die Welt kommen, er hat davon nicht nur das erste Beyspiel gegeben, sondern dieses Übel hat sich auch von ihm an die Menschen, und zwar zunächst an die Eva, und so fort mitgetheilt. Vom Jener sagt freylich Moses nichts, warum sollte er Etwas davon sagen? Jacobus vergleicht den Schaden, welchen die Zunge anrichtet, mit dem Schaden, welchen das Feuer anrichtet; er nennt daher die Zunge selbst ein Feuer. Darauf wird er dadurch geleitet, weil ein Funken eine große Feuersbrunst verursachen kann, und eben so die Zunge als ein kleines Glied gleichfalls den größten Schaden anrichten kann. 3) Der Zusammenhang lehrt, daß nicht von der Bändigung der Zunge Anderer und der Vermeidung der schädlichen Folgen ihres Mißbrauchs, sondern von der Bändigung der eignen Zunge die Rede ist. Allerdings ist von der letzten die Rede B. 1-4., aber nicht allein; sondern Jacobus geht ganz offenbar nachher zu einer allgemeinen Beschreibung der traurigen Folgen des Mißbrauchs der Zunge überhaupt über B. 5-12. Wir wünschen, daß der Verf. seine verdienstvolle Bearbeitung der neutestamentlichen Briefe Schussler fortsetzen möge, als bisher geschehen ist. Die beiden Briefe an die Korinther verspricht er auf nächste Messe zu liefern, welchen alsdann die zweyte Ausgabe der Erklärung der Briefe Petri und die Briefe Johannis und Judä sogleich folgen sollen.

*Rischer.*

Marburg.

In der neuen academischen Buchhandlung:  
Georg Wilhelm Stein's kleine Werke zur prakti-

sehen Geburtsstühle. 1798. 47: Seiten in groß Octav, mit 13 Kupfertafeln.

Durch diese, von dem würdigen Verf. selbst besorgte, Sammlung seiner so selten gewordenen Programmen (die unter andern einen reichen Schatz von wichtigen Beobachtungen, von gereiften und wohl geprüften Erzählungen enthalten) werden endlich die Wünsche seiner zahlreichen Schüler und Verehrer erfüllt. Außerdem hat dieser neue Abdruck noch den Vorzug vor den Original-Programmen (die in dem Zeitraum von 1765 bis 1782 erschienen sind), daß Zeit und Erfahrung manche Verbesserung veranlaßt haben, wie auch im Vorbericht ausdrücklich gesagt wird. Der Abhandlungen sind zehn, von denen die meisten bald mit Einer, bald mit mehreren erläuternden Kupfertafeln versehen sind. Der Verf. hat sie nicht nach der Zeitfolge, sondern, um des mehreren Zusammenhangs der Sachen willen, so geordnet, daß die damals angegebenen und beschriebenen Geräthschaften und Werkzeuge vorangehen, der Gebrauch derselben in der Anwendung aber nachfolgt. I. Beschreibung eines neuen Geburtsstuhls und Bettes, sammt der Anweisung zum vortheilhaften Gebrauche desselben. Im Anbange, von den zeitlichen Veränderungen am Stuhle, sagt der Verf.: "ob übrigens die Starf'schen oder die Dlander'schen Veränderungen meines Stuhls mehr oder weniger Beyfall verdienen, lasse ich unentschieden." II. Beschreibung einer Brust- oder Milchpumpe, sammt der Anweisung zu deren vortheilhaftem Gebrauche bey Schwängern und Kindererinnen. Hr. Hof-Mechanikus Breithaupt in Cassel und Hr. Schubart in Marburg liefern die Brustpumpe in leidlichen Preise; mit der Geräthschaft zum Rauchtobakz-Röstier aber um 10 Rthlr.

schwer Geld. III. Beschreibung eines Baromacrometers und eines Cephalometers, als nützlicher Werkzeuge in der Entbindungskunst. Am Ende wird auch der alten Römischen Schnellwage gedacht, welche der Mechanikus Hahn in Ludwigsburg verfertigt, und die Hr. Prof. Dillander in seinen Denkwürdigkeiten abbildet und beschreibt, und dabei erinnert, daß sie ihrem Bau und ihrer Einrichtung nach nicht wohl anders, als nur in Geburtshäusern mit Bequemlichkeit zu gebrauchen st. he. IV. Beschreibung des kleinen und einfachen Beckenmessers, als eines zur practischen Geburtshülfe nützlichen Werkzeuges. Am Schluß dieser Beschreibung heiße es: was übrigens von den nach der Hand noch (seit 1782) bekannt gewordenen Werkzeugen dieser Art, dem Beckenmesser eines Witten's, Köppen's, Stark's und Simeon's, zu halten sey, lasse ich so an seinen Ort gestellt seyn, als ich mich des Urtheils über die Verbesserung des meinigen, die wir Hrn. Creve zu verdanken haben, enthalte. V. Beschreibung des großen und zusammengesetzten Beckenmessers, als eines zur practischen Geburtshülfe nützlichen Werkzeuges. VI. Abhandlung von der Kaisergeburt in practischen Wahrnehmungen. Hierzu gehört eine treffliche und bis jetzt in ihrer Art einzige, Abbildung eines fehlerhaften weiblichen Beckens in natürlicher Größe. VII. Abhandlung von dem wechselseitigen Nutzen und Schaden des Wendungs-schäffers, je nach Beschaffenheit des Geburtsalles. VIII. Von dem Bau und den Vorzügen der Lezzer'schen Geburtszange. In einer Anmerkung am Ende wird gesagt: "nach der Existenz der Lezzer'schen Zange von letzter Verbesserung sind alle und jede Zangen ohne Ausnahme, ihrer vielleicht zwanzig und mehrere an der Zahl, das gegen-



wärtige besonders fruchtbare Decennium ja nicht etwa ausgenommen, unnütz, lächerlich zc. und daß ich den gelindesten Ausdruck gebrauche, schlechter ausgefallen und gerathen. Je mehr man die Lebrer'sche Zange verändert hat, je weniger hat man sie verbessert, vielmehr — verdorben. IX. Beschreibung eines Labimeters, sammt der Anwendung desselben in der Geburts-hülfe. X. Abhandlung von dem Vorzug der Zange zur Erhaltung des Lebens des Kindes in schwerer Geburt. Auch hier dürfen wir die Schlussanmerkung nicht übergehen, wo es heißt: "Diese Abhandlung, so wie die obige (VII.), wurden zu den damaligen Zeiten einem ruhmwürdigen, aber unglücklichen, Naturalisten in der practischen Geburts-hülfe, einem allzu großen Freunde der Wendung, dem längst verstorbenen Heirath Schlegel in Cassel, zu Gefallen geschrieben. Daher hin und wieder das Feuer im Ausdrucke. In den neuern Zeiten können diese Schriften auf einen Sacombe und seines Gleichen (Wogler, Kramp), die weder Hand noch Instrument, nur Opium, nöthig haben, gedeutet und angewandt werden."

Hamburg.

*Boulevard*

Von Perthes: Ueber die Paradoxien der neuesten Philosophie, von C. L. Reinhold. 112 Seiten in klein Octav.

Der eigentliche Zweck dieser kleinen Schrift soll wohl seyn, die von den neuesten Idealisten beliebte und etwas schroffe Absonderung der gemeinen von der philosophischen Vorstellungskunst zu erläutern und zu verteidigen. Dadurch, daß die Philosophie, von der hier die Rede ist, die abstracteste Speculation an die Stelle der Popularität, und Freyheit an die Stelle der Glückseligkeit

1600 G. A. 160. St., den 7. Oct. 1799.

keit steht, muß sie, wie Hr. K. richtig bemerkt, paradox erscheinen, und es mit dem größeren Publicum im voraus verderben. Daraus folgt denn freylich nichts gegen diese Philosophie. Aber folgt daraus etwas für sie? Das möchte Hr. K. weiter zeigen, indem er die Anerkennung des Principis dieser Philosophie — das Ich als die sich selbst denkende Freyheit — schlechthin zur Gewissenssache macht. Durch die natürl. Überzeugung, so fern sie zugleich moralisch ist, möchte er den Übergang zu der künstlichen Überzeugung bahnen, die speculativ seyn soll. Ob aber durch Schlüsse, oder wie sonst? davon erwähnt er nichts. Was ein vernünftiges Wesen, das die Natur der Schlüsse versteht, bewegen soll, aus der reinen moral. Überzeugung, die Gewissen oder pract. Bewußtseyn heißt, ein Princip zu machen, das als sich selbst denkende Freyheit absolut alleiniges Real- und Speculations-Princip ist, wird hier nicht gelehrt. Daß aber alle das Bewußtseyn übersteigende Schlüsse sich selbst widersprechen, läßt sich beweisen, so gut sich überhaupt Etwas beweisen läßt. — Was Hr. K. S. 97 gegen die Idee einer Apodiktik bemerkt, so weit das erste Buch aus dem Götting. Museum bekannt war, „daß es schlimm mit dieser Idee stehe, weil ihr Urheber sich unter der Realität, von der in der Wissenschaftslehre die Rede ist, nur logische Realität denken könne,“ ist wohl eine kleine Übertreibung. Denn wenn Hr. K. die nöthigen Prämissen zu dieser warnenden Bemerkung abgewartet hätte, würde er gefunden haben, daß auch nach der Idee einer Apodiktik mit dem Ich die Freyheit in ihrer ganzen moral. Bedeutung behauptet, aber freylich deswegen noch nicht die Anerkennung der Freyheit zu einer speculativen Welterschöpfung gemacht wird.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

---

161. Stück.

Den 10. October 1799.

---

Göttingen. *Fischer.*

Zum 9. Februar 1798 gehört die 33 Octav.  
starke Probschrift, vom Hrn. G. L. L. Mohr-  
mann, aus Hannover, verfaßt: de Gangraena  
et sphacelo. eorum causis et modis. Nach  
vorhergegangener öffentlicher Verteidigung derselben wurde dem Verf. die höchste Würde in der  
Medicinwissenschaft ertheilt. Eigenlich ist hier  
nur vom heißen Brande die Rede, und auch dies  
sehr im Allgemeinen. Über das letztere wun-  
dern wir uns um so mehr, nach der S. 2: ge-  
gebenen Äußerung: "In den Jahren 1797 und 94  
die Hannoverischen Feldlazarethe fleißig besucht zu  
haben." Gewiß konnte es da an Gelegenheit,  
wichtige und interessante Beobachtungen, nament-  
lich über den heißen und kalten Brand, zu machen,  
nicht fehlen. Der Druckfehler sind übrigens für  
die wenigen Bogen doch gar zu viele.

L (7)

Momenta quaedam generaliora circa febris gastricae distinctionem et medelam, 19 S. in Quart, ist die Überschrift der Inaugural-Dissertation des Hrn. J. F. L. Lentin, aus Clausthal, welche er den 2. April zu Erlangung der medicinischen Doctorwürde öffentlich verteidigte. Vor vier Jahren wurde schon hier der große Schade, welcher durch die so genannte antigastrische Methode angerichtet worden ist, öffentlich in einer Probenschrift (*Steincke de noxa method. antiq.*) gerügt. Nicht ohne Vergnügen sehen wir, daß der Verf. dieser wenigen Blätter noch weiter zu gehen und zu sagen wagt: Die Benennung, gastrische Fieber, müsse aus der Fieberlehre ganz verbannt werden, weil sie auf gefährliche Irrwege führe, zu dem Schkendrian nämlich, alle Krankheiten durch aufstößende, Brechen erregende und abführende Mittel heilen, und Schwäche durch schwächende Mittel heben zu wollen. Der Verf. macht zu einer genauern und weilsüßtigern Ausföhrung dieser wichtigen Materie Hoffnung, deren baldige Erfüllung allerdings zu wünschen ist.

Nach öffentlicher Verttheidigung einer mit Fleiß ausgearbeiteten Gradual-Schrift, welche *Observationes quaedam helminthologicae* 40 Quart, überschrieben ist, wurde ihrem Verfasser, dem Hrn. J. S. Eber, aus Schweinfurt, am 27. April die höchste Würde in der Medicin ertheilt. Im ersten Abschnitt wird von einer microscopischen Entdeckung Nachricht gegeben, vermöge welcher er sich für berechtigt hält, zu behaupten, daß die Blutfügelchen und das Gelbe vom Ey kleine lebende Thierchen enthielten. Im zweyten Abschnitt handelt er von den Bandwürmern des Darmcanales überhaupt, und beschreibet zwey neue

161. St., den 10. Oct. 1799. 1603

Gattungen desselben: die eine war nach dem Gebrauch des Gummi gutte von einem Menschen abgegangen, und die andere fand er bey der Zergliederung einer Ratte in den Därmen. Der dritte beschäftigt sich endlich mit den Hydatiden im Allgemeinen. Am Ende wird noch der Fall einer im hiesigen öffentlichen Krankenhause beobachteten merkwürdigen Sackwassersucht erzählt.

Vom 13. May ist die Gradual-Schrift des Hrn. E. C. A. Drüding, aus Ostfriesland, de fractura ossium nasi. 27 Octavf. Der Bruch der Nasenbeine kömmt häufiger vor, als man insgemein glaubt. Er wird oft verkannt, und erst durch die zurückbleibende Deformität, freylich zu spät für den Kranken, bemerkt. Hier wird von den Ursachen des Bruchs der Nasenbeine gehandelt, von den Kennzeichen desselben, von der Vorhersagung, von der Einrichtung und von der Behandlung der mit diesem Knochenbruch öfters verbundenen Zufälle.

De causis quare ingens Europaeorum multitudo praematura morte Bataviae pereat; et de mali huius remediis ist der Titel der 37 Octavf. starken Inaugural-Schrift des Hrn. W. Müller, aus Nework in America, nach deren öffentlicher Vertheidigung ihm am 25. May die Doctorwürde in der Medicin ertheilt wurde. Auf mehreren Seereisen und durch einen fünfjährigen Aufenthalt in Batavia selbst, hat sich der Vf. sehr genaue Kenntnisse seines zur Streitschrift gewählten Themas zu verschaffen gewußt. Darauf gründeten sich die mit vieler Freymüthigkeit aufgestellten Ursachen jener bekannnten großen Mortalität sowohl, als auch die gethanen zweckmäßigen Vorschläge, sie zu verhüten.

*meln.*

## Salzburg.

Von seinen Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde hat der Kammer-Präsident K. E. Freyherr von Moll in diesem Jahre auch den dritten Band, S. 1-2 mit Kupferplatten, herausgegeben. Auch dieser Band empfiehlt sich durch den reichen Gehalt der eiaenthümlichen Abhandlungen, durch das Interesse der erhaltenen Nachrichten und durch die Vollständigkeit der Väterkunde. und ist den beiden ersten in der innern Einrichtung ähnlich. Hr. S. A. v. Humboldt betrachtet die Entbindung des Wärmestoffes als geognostisches Vorkommen. Die Geognosie habe bisher Gegenstände von sehr unterschiedener Art zusammengeerorfen, wovon die eine der Naturbeschreibung, die andere der Naturgeschichte angehören; geschieht es, sagt der Verf., zum Nachtheile der Geognosie, daß man zur Erklärung jener großen Denkmäler der Welt weit schreitet, ehe man ihre demüthigen Verhältnisse gehörig ergründet, so ist die Willkühr, mit der diese Hypothesen gebildet werden, nicht minder schädlich; was man auch sonst für eine Meinung annehme, so bleibe die Annahme immer gegründet, daß sich die feste Erdenmasse durch Niederschläge aus Flüssigkeiten bildete, in welchen sie aufgelöst waren; in der ersten Abscheidung dieser Art liege die Ursache aller folgenden; so oft ein Stoff aus dem flüssigen Zustande in den festen übergeht, wird Wärmestoff entbunden, welche Erhitzung mußte also nicht erfolgen, indem sich mächtige Gesteinschichten niederschlugen? auch ganze Gesteinsstöcke stellen gleichsam ungeheure Gruppen von Krystallen vor, die sich um einen Kern angehäuft haben; jene Niederschläge sind pießlich erfolgt; die dabey sich ereignende Entbindung von

Wärmeftoff hat Verdampfen des Auflöfungsmittels, Verminderung des Wafers, neue Niederschläge, nach sich gezogen; inprünglich löcherichte Gekirgarten haben dieses Ansehen der Menge von Dämpfen zu verancken, welche bey ihrer Bildung durchzubrechen suchten, einige auch der entweichenden Kobleure; durch diese Entbindung von Wärmeftoff und Entweichung von Dämpfen und Gasarten änderte sich auch der Luftkreis; in den neuen Luftkreis ging eine große Masse von Wärmeftoff über; es gab Epochen der Vorwelt, in welchen die Thier- und Pflanzencüßpfung der heißen Zone auch über die kältere und gemäßigtere verbreitet war, und z. B. Knochen, die man von Thieren heißerer Länder unter der Erde findet, sind nicht angefdwemmt, sondern in ihrer damaligen Heimath vergraben. L. v. Sauffure allgemine Übersicht der Untersuchungen und Beobachtungen, deren Resultate zur Gründung einer Theorie der Erde notwendig sind, unsern Lesern schon aus dem Journal des mines bekannt. K. M. S. Schroll Fortsetzung seiner (in den v. Mollischen Vordeutschen Beyträgen zc. u. in den von Hn. Prof. Schrank ausgegebenen Abhandlungen einer Privatgesellschaft zc. angefangenen) geographisch-mineralogischen Übersicht der Salzburgerischen Berg- und Hüttenwerke im Priefen; hier der siebente Brief, welcher hauptsächlich Arsenik- und Kiese-gruben, Gift- und Schwefelhütten, zum Gegenstande hat; das Arsenikbergwerk und die Giftbütte zu Mithgülden im Lungau; der Arsenikkies bricht mit Schwefelkies und verlarvtem Silber und Gold, von welchem ersten er im Centner 1 bis 2 Quentchen, und in jeder Mark von diesem 2 bis 3 Loth Gold hält, meist in Kalkspat in Gängen, die in der Tiefe mächtiger werden; man gewinnt jährlich ungefähr

200 Centner Arsenik. Die Schwefelfiesgrube bey Mettenbach im Ober-Winngau dauer auf ein Laac, in welchem auch zufällig Kupferfies, selten Arsenikfies einbricht, und schon seit 2½ Jahrh. gebaut wird; der Kies wird zu Mühlbach auf Schwefel u. Vitriol, der Kupfer haltende auf Kupfer genüßt; jeder Kübel = 130—140 Pfunden gibt 4—5 Pf. Schwefel, und 7—8 Pf. Kupfer haltenden Eisenbitriol. Seit einigen Jahren wird am Gamsack auf (ziemlich dicken) Weyglanz, der im Centner 7—8 Loth Silber, auf Kupferfies, der mit Weyglanz, Schwefelfies und Gangart vermengt, 4—5 Loth Silber und eben so viele Pf. Kupfer, und auf Fählerz gebaut, das, mit etwas Kupferfies und Gangart gemengt, 7—8 Loth Silber u. eben so viele Pf. Kupfer hält, gebaut; im Felsberthal, das auch im Ober-Winngau liegt, bricht Weyglanz, der, mit wenigem Kies gemengt, aus dem Centner 20—24 Loth Silber, und Schwefel- und Kupferfies, die in den Sehgängen 6—8, in den Vochgängen aber 24—26 Loth Silber geben. Des Hrn. Gubernial-Rath Karl Ployer zufällige Gedanken über Vermischung der Metalle; sollte der Hr. G. die Versuche Bergman's, Eisen mit Zinn zusammen zu schmelzen, Gellert's, Achard's sehr mannichfaltige, auch Aenderer Versuche, in welchen sie zwey oder mehrere Metalle zusammen schmelzen, nicht kennen? Nachrichten von einigen Oberdeutschen Salzwerken, aus Briefen eines Reisenden. Zuerst Reichenhall, wo die alten Nachrichten von Spener berichtet werden; Reichenhall hat über 20 Salzquellen; nur das Wasser, das so schwach ist, das man es im Geschmack von süßem Brunnenwasser kaum unterscheiden kann, läßt man ablaufen; über 7 Berge muß die Sole von Reichenhall nach Traunstein geleitet werden; nur die ärmeren Solen wer-



den, besonders im Winter, mit Steinsalz aus Berchtesgaden angereichert, weber sie nur im J. 1797 104,357 Centner erhielten; die Berchtesgadischen Salzwerke, zuerst dasjenige am Schellenberg; von der neuen Einrichtung des Herdes u. der Siedepfanne (mit Zeichnungen), bey welcher nun mit Einem Kloster Holz beynah 20 Centner Salz erzielt werden; dann dasjenige zu Fronreit, auch mit Zeichnungen, welche die darin getroffenen Aenderungen vorstellen, und die zum Theil mißlungenen Versuche, welche Hr. v. Utschneider zu dessen Verbesserung machte. Nachtrag zur Litteratur des Berg- und Hüttenwesens von den Jahren 1794 u. 1795; fortgesetzte Litteratur des Berg- und Hüttenwesens vom J. 1796. Vorläufiges Verzeichniß der im J. 1797 herausgekommenen zunächst hieher gehörigen Schriften. Vermischte Nachrichten und Anzeigen zur Landesgeschichte des Berg- und Hüttenwesens, die geographische, bibliographische, museographische, academische, geographische, orpographische, mineralogische, chemische, mathematische, mechanische, rourgische, odographische, halurgische, Anekdoten; Auszüge aus Briefen; Hr. Prof. Tralles bemerkt, ein magnet. Fossil lasse sich durch einen künstl. Magnet entmagnetisiren; Hr. v. Buch über die Tyrolischen u. Apenninischen Gebirge wichtige, vorläufige Nachrichten; auf dem Stammerschiefer, der bey Braxen den Grund bedeckt, ruht eine große Masse von Urtrapp, und in dem ungeheuren Vorphyrgebirge, das von Collmann aus bis Hofen geht, liegt eine ganze ältere Trappformation, Basalt mit Olivin, Mandelstein, Wacke, Grünstein; der Brenner, 4454 Schöhe über der Meeresfläche; der Hr. Professor Treiesleben beschreibe drey Salzburgerische Fossilien aus der Brunnerischen Sammlung nach ihren äussern

1608 G. N. 161. St., den 10. Oct. 1799.

Merkmale, ein angebliches kochsalzsaures Kali von Hallein, einen andern blauen Stein in Krystallen vom Leogang, und noch ein blaues Fossil, das oft auch in Krystallen vorkommt, von Glachau.

Müller.

Paris.

De l'Imprimerie de la Veuve La Vrilliere:  
*Ponts en Fer indéstructibles et amovibles, jetés en deux minutes. Decouverte du Citoyen M. F. G. R. (Am Ende ist die Abhandlung unterschrieben: P. A Garros.) An VII de la République. 20 S. in Octavo.* Nachdem die ursprünglich Französl. Idee, eiserne Brücken zu bauen, zuerst in England, nachher in mehreren Ländern, realisiert worden, haben die Vorzüge dieser neuen Bauart sich in einem so glänzenden Lichte erwiesen, daß man kaum mehr zweifeln kann, sie werde dereinst für wichtige und schöne Unteraen der Art die herrschende werden. Die Kunst vermag, auf dem Weg: Etwas zu leiten, das ihr auf andern zu erreichen unmöglich fällt. Große hölzerne Brücken sind nicht viel wohlfeiler, als eiserne; diese nicht so theuer, als von Stein gewölbt. Außer vielen Vortheilen, welche die eisernen Brücken unwiderprechlich in sich vereinigen, kommt allerdings auch der beträchtliche Werth des Materials in Betracht. Es ist daher immer wichtig, sich mit den davon handelnden Schriften bekannt zu machen. Was die gegenwärtige Broschüre anbetrifft, so muß Recensent sich damit begnügen, selbige bloß angezeigt zu haben; da die Fazen des Verfassers in Ermangelung der Zeichnungen nicht verständlich genug sind. Vielleicht bestehen solche, wenigstens zum Theil, in bloßen Hirngeispinnsten.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 12. October 1799.

*Hauslin.*

Göttingen.

**G**öttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur, herausgegeben von C. J. Hauslin. Vierter Band sechstes Stück. klein 21. ras 10 Bogen. Im Vandenhoeck's und Ruprecht'schen Verlage. 1799.

In diesem Stücke sind folgende Schriften angezeigt: Vermischte Beiträge zur Kirchengeschichte, von Dr. Friedr. Münter — Döderlein's Christlicher Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit. Nach dem Lateinischen des sel. Verf. ausgearbeitet von Dr. C. G. Junge. — Briefe über einige theologische Zeitmerkmale, besonders über den Accommodations-Grundsatz, von M. W. J. Gess. — Liebe nach Paulus, in Betrachtungen über 1. Kor. 13. von J. J. Stolz — Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform, von

4 (7)

J. G. Hennings, — Der Christl. Religionslehrer in seinem moralischen Daseyn und Wirken, von J. C. Schwarz. — Briefe über die Regel Benedicti — Beyträge zur Schärfung des sittlichen Gefühls und der Aufmerksamkeit auf den Zustand des Herzens, in einigen Predigten von Dr. J. V. Reinhard. — Dissert. de admirando consensu inter principia rationis purae practicae et doctrinam Jesu Christi, auct. G. O. B. Bergstrup. — Versuch zur Bestimmung des Verhältnisses einer Offenbarung zu dem Menschen, von S. Köppen — Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese, von E. J. L. Rosenmüller. 2 Bde. — Der kleine Koran, oder Uebersetzung der wichtigsten und lehrreichsten Stücke des Korans, mit Anmerkungen von C. W. Augusti. — Predigten von Harezoll. Sonntag, Ribbeck, Freisch und Starke. Bisher enthielt jeder Band dieser Bibliothek 60 Bogen. In der Fortsetzung derselben wird, zu größerer Bequemlichkeit der Leser, jeder Band nur 20 Bogen, in zwey Stücken, enthalten. Diesem vierten Bande ist auch ein Register der Abhandlungen, der Recensionen, der Schriftstellen und Sachen beygefügt.

*Planen.*

Kopenhagen.

Historia Primatus Lundensis. Auctore Jacobo Neumann. Norvago-Dano, Philos. Doct. 1799. S. 180 in Octav. Ein trefflicher neuer Beytrag zur Kirchengeschichte des Nordens — mit welchem der Verf. den Manen Lagerbring's und Gubm's, denen er ihn gewidmet hat, ein wahrhaft würdiges Opfer bringt. Dieser Lundsche Primat, der so lange den leuchtenden Punkt in der Nordischen Kirchengeschichte ausmachte, machte

auch eben so lange einen Hauptgegenstand der National-Eifersucht zwischen Dänen und Schweden aus, und dies blieb auch die Geschichte davon noch lange nach seiner Erfindung. Sie wurde daher von den Historikern des einen und des andern Landes fast immer mit einer Parteilichkeit behandelt, die das Interesse ihrer Nation nur allzu sichtbar verräth, und bedurfte deswegen eine Revision oder eine neue Beleuchtung vielleicht in eben dem Grade, in welchem sie eine verdiente. Diese ist ihr jetzt in der vorliegenden Schrift eines jungen Dänischen Gelehrten geworden, die noch als eine der schönsten Früchte des durch die Ruhme und Lagerbrügge erweckten Eifers für das vaterländische Geschichtsstudium in Dänemark angesehen werden darf. Der Verf. hat sich sowohl durch die Kenntniß, als durch die Benutzung seiner Quellen, als durch den Beyfall dieser Männer legitimirt; seine gütigste Legitimation zum edlen Historiker fand aber Rec. in der Enthaltbarkeit, womit er sich allein auf die Bearbeitung seines Gegenstandes eingeschränkt hat. Er wollte bloß die Geschichte des Lundschen Primats geben, und so verführerisch auch für einen jungen Gelehrten die Versuchung seyn mußte, die ganze Nordische Kirchengeschichte bey dieser Gelegenheit zu durchstreifen, so gab er doch wirklich nur diese. Im ersten Kap. S. 24—40 schildert er daher bloß einige allgemeine Notizen über die Würde der Primaten in der occidentalischen Kirche überhaupt, und über die Vorzüge, die Gewalt und die Einkünfte der Lundschen im Besondern heraus. Kap. II. enthält kürzlich die Entstehungsgeschichte der Lundschen Kirche, und die Geschichte ihrer Schicksale bis zu der Stiftung des Primats, die aber nicht eher, als in der Mitte des 11.

Jahrh. und von der Zeit der ersten Veruche an, welche von den Nordischen Kirchen gemacht wurden, sich dem Joch ihrer bisherigen Primaten, der Bischöfe von Bremen, zu entziehen, in das Besondere hinein geführt wird. S. 41 — 54. In das J. 1103 setzt nun Hr. N. die so vielfach beschränkte Epoche der Erhebung des Ländischen Bisthums zu einem Erzbisthum durch eine, freylich nicht mehr vorhandene, Bulle Paschal's II. S. 57. Den Anstand aber, der aus einer spätern, noch vorhandenen, Bulle Innocenz II. entspringt, durch welche der Bischof Adalbero von Bremen in alle seine Rechte über die Nordischen Kirchen wieder eingesetzt wurde, schlägt er durch einen Zweifel nieder, den er mit einer, doch vielleicht etwas zu kühnen, Kritik gegen ihre Echtheit erregt. Rec. glaubt wenigstens, daß man die Echtheit dieses Briefes von Innocenz II. auf sich beruhen lassen, und dennoch den Anstand, der daraus zu erwachsen scheint, vollständig genug beseitigen könnte, denn in der Lage und in den Umständen dieses Papstes möchten sich leicht mehrere Ursachen finden lassen, welche ihn bestimmen konnten, und selbst auch schon seine Vorgänger, Calixt und Honorius, bestimmen konnten, von der Verfügung Paschal's in der Nordischen Sache keine Noth zu nehmen. Mit bescheidener Vorsicht enthält sich hingegen Hr. N., die noch streitigere Epoche der wirklichen Erhebung der neuen Ländischen Erzbischöfe zu der Würde Nordischer Primaten zu freieren, sondern begnügt sich mit einer musterhaften und musterhaft zusammengedrängten Ausführung der Umstände, welche die unerwartete Veränderung herbey führten, es S. 67 für gleich wahrscheinlich auszugeben, daß ihre Vollendung in das J. 1114 noch unter dem Pontificat von Anastasius IV. oder

in das J. 1156 unter dem Pontificat Hadrian's IV. gefallen sein möchte. Das dritte Kap. S. 71—105 umfaßt mit dem Zeitraum von 1163—1278 die glänzende Periode des Lundsichen Primats. Im ersten dieser Jahre erhält der neue Primas, der berühmte Eskill, den entscheidenden Sieg, daß ihm das Vorrecht, die neuen Erzbischöfe von Upsal zu consecriren, und ihnen das Pallium zu ertheilen, von dem Papst Alexander III. zugesprochen wird. Eskill's Nachfolger, Absalon, besteht die Kämpfe mit nicht wenigerem Glücke, in welchen er die Rechte seines Primats gegen jene Erzbischöfe, seine Rivalen, zu vertheidigen hat, denn er ist fein oder glücklich genug, sich immer die Freundschaft des Papstes, des entscheidenden Innocenz III., zu erhalten, welches bey seinem Nachfolger, Andreas Sunonis, noch mehr der Fall ist. Aber den letzten oder die zwei letzten Erzbischöfe von Upsal, die während der Primarie von Andreas gewählt wurden, ist man zwar im Dunkeln, und daher auch im Zweifel, ob nicht bey ihrer Consecration die Rechte des Lundsichen Primats etwas gekränkt wurden: der Zweifel wird aber S. 95 f. sehr glücklich von dem Verf. gehoben, und noch glücklicher wird S. 99 durch eine neuerlich aufgefundenene Bulle Gregor's IX. jener Zweifel niedergeschlagen, durch welchen man schon die Consecration des Upsalischen Erzbischofs Jarler durch den neuen Primaten Ufso ungerath machen wollte. Selbst dem Umstand, mit dem sich die Gegner des Lundsichen Primats am meisten brüsteren, nämlich jener Bulle Gregor's X., worin er einem andern Bischof den Auftrag ertheilte, den neuen Upsalischen Erzbischof Gulco zu consecriren und ihm das Pallium zu übergeben, wird alles Nach-

theilige sehr geschickt benommen, denn Hr. N. macht es S. 105 wahrscheinlich, daß der Papst diesen Auftrag nicht den 17. Aug. 1273, von welchem sein Brief fälschlich datirt ist, sondern im folgenden Jahr 1274 ausstellte, daß er ihn deswegen ausstellte, weil der Primas, Jacob Crlanzi, kaum vorher gestorben, und noch kein neuer gewählt war, und daß er dabei ausdrücklich dem Lundschen Primas seine Rechte vorbehielt. Nun kommt er aber Kap. IV. S. 107—131 an die weniger günstige Periode dieses Primats vom Jahre 1278—1353, in welcher es sich durch mehrere und härtere Stürme durchzuschlagen hatte, unter denen es auch nicht ganz unverfehrt blieb. Hr. N. schreibt dabey das meiste der veränderlichen Handlungsweise der Dänischen Politik zu, die allerdings den größten Antheil daran haben mochte; aber wenn er zu verstehen gibt, daß diese Politik selbst kein festes Ziel und keinen festen Plan gehabt habe, wenn er sogar sagt: *Nunquam sedi Romanae fuit regula certa. Consilia toties quoties Pontifices mutavit*: so könnte dieß nur allzu leicht in einem Sinn genommen werden, den sonst die ganze Geschichte des Papstthums sehr auffallend widerlegt. Hingegen hat er in diesem und in dem folgenden Abschnitt, in welchem S. 131—154 die Schicksale des Lundschen Primats vollends bis zu seiner Erhöhung durchgeführt werden, besonders seine Unparteilichkeit auf eine mehrfache Art erprobt, die eine eigene rühmliche Erwähnung verdient, wenn man schon dabey gesehen mag, daß eine unparteiische Untersuchung über das Ganze dieser Geschichte dem Dänischen Geschichtschreiber immer leichter, als dem Schwedischen werden konnte.



162. St., den 12. Oct. 1799. 1615

Berlin.

*Gmelin*

Pharmacopoea Borussica, cum gratia et privilegio Sacrae Majestatis Typis G. Decker. 1799. Quart S. 216. Auch dieses mit öffentlichem Aufsehen versichere und von Männern, die sich durch ihre allgemein anerkannten Verdienste die gerechtesten Ansprüche auf die ersten Stimmen in diesem Gerichtshofe erworben haben, verfaßte Apothekerbuch hält mit dem Zeitalter und mit der Erweiterung und Aufklärung, welche die auf die Apotheken sich beziehenden Wissenschaften erhalten haben, Schritt; freylich sind auch hier noch Arzneyen aufgezichnet, deren Nutzen oder Unnützlichkeit (z. B. Theriak, och nach einer verbesserten Verschrift) Mancher bezweifeln dürfte, allein, davon nichts zu sagen, daß ihre Anzahl gering ist, und, nach einem hinten angefügten Verzeichnisse, die Apotheker kleinerer Städte nicht gehalten sind, sich dieselbigen anzuschaffen, sind sie bey der Ungleichheit der Ärzte in ihren Meinungen von dem wahren Werthe gewisser Arzneyen einiger Maßen noch immer ein Bedürfniß; dafür sind aber die in neuern Zeiten als kräftig befundenen, sowohl einfachen und rohen, als zusammengesetzten und zubereiteten Arzneyen, und die bessere Bereitungsart, so wie meist auch die Merkmale der Güte von den ersten, zwar kurz, aber deutlich, angegeben, die für unsere Zeiten nicht mehr passenden (doch so, daß die alten Apothekernahmen, so wie bey den einfachen Waren die systematischen Nahmen beygelegt sind, und dem Apotheker durch ein alphabetisches Register der neuen, mit Wegsägung der alten, der Gebrauch von jenen erleichtert wird) Benennungen mit neuen, auf ihre Zusammensetzung und das neue

chemische System sich gründenden, vertauscht; doch sind (wie uns dünkt, mit Recht, bey allen solchen Nahmen, die auch häufig bey andern Gewerben vorkommen) die üblichen Nahmen, z. B. Mann, Borax und dergl. beyzubehalten; übriges statt Potrasche und Soda die schicklicheren Nahmen Kali und Natron angenommen, und, doch auch mit einigen Abweichungen, die Griechische Sprache eingeführt. Daß die Canella alba von Winterania Canella abgeleitet wird, könnte doch leicht zu einer Verwechslung dieser Rinde mit der Winterischen Anlaß geben; vielleicht hätte auch die häufige Verfälschung des Wibergeißs, und die Kennzeichen derselben eine Erwähnung verdient; dem Ungarischen Natron wird mit Recht eine vorzüglichere Stelle vor der Spanischen Soda angewiesen; die Bereitung der Essigsäure nach Lowsiz Vorschrift verordnet; auch Phosphor, Phosphorsäure, Essigäther, Valerian-Extract mit Weingeist bereitet, werden hier als Arzneyen aufgenommen. Den Eisenocher lassen die Verfasser aus Eisen, das durch kohlensaures Kali aus Vitriol gefällt ist, mit Baumöl, welches damit, zuletzt bey Silberhitze, destillirt wird, Kamillenöl mit einem Zusatz von Citronenöl, Brechweinstein aus Spiesglanzstein durch Umschmelzen in Urnstücken, Spiesglanzwein aus Brechweinstein bereiten.

S. 1508 Z. 15 statt Sheldon Maßzeit l. Sheldon. Maßzeit

S. 1509 Z. 15 statt Campsaur l. Champsaure  
Z. 19. 20 statt Vitriolfabrik l. Vitriol-  
öhlfabrik.

—

**Göttingische Anzeigen**  
von  
**gelehrten Sachen**  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

163. Stück.

Den 12. October 1799.

*Gmelin*

**A**nnales de Chimie. B. XXI. Guyton Beschreibung (und Zeichnung) eines Gravimeters oder Werkzeuges zur Bestimmung des eigenthümlichen Gewichtes bey festen und flüssigen Körpern, und Anweisung zu dessen Gebrauch; ursprünglich das Nicholsonische, vornehmlich darin abgeändert, daß es von Glas ist, und also auch bey scharfen Säuren gebraucht werden kann (aber auch zerbrechlicher ist), mit einem Futteral und einem Anhänge von dickerem Glase, den der Verf. le plongeur nennt, und bey Flüssigkeiten, welche mehr Gewicht haben, als Wasser, in das innere Becken legt; man hat dabey nicht gerade abgezogenes Wasser nöthig. J. A. Chaptal über die Seife aus Abfall von Wolle, und ihren Gebrauch in den Künsten; man löset den Abfall in kochender, durch Kalz geschärfter, Aschenlauge auf; nach den Gr-

Æ (7)

fahrungen eines Tuch-Fabrikanten, Sabriquette, kann sie bey Tuch sehr wohl gebraucht werden; macht man sie mit Soda, so kann sie auch zum Appretiren auf Baumwollen-Fabriken dienen. Vauquelin über eine einem Geschwür ähnliche Krankheit alter Bäume, mit welcher insbesondere Nüssen behaftet sind; es fließt dabei eine scharf gefärbene Feuchtigkeit aus, von welcher die Rinde ganz weiß und laugenhaft wird; die eine ist klar wie Wasser, eine andere, welche Schleim mit sich verbunden zu haben scheint, schwarz. Guyton Zerlegung des Französischen Hyacinths, in welchem er, wie Blaporth im Jensonischen, Circoneerde fand. Vauquelin Zerlegung des Peridot's. Pellerier über die Strontianerde; auch bey Porden sah er von kohlen- und kochsalzsaurer Schwärde einen eddlichen Erfolg. Margueron über die Wirkung der Kälte auf flüchtige Öhle und die festen Körper, welche in mehreren derselbigen anschließen; die meisten seyen doch wohl mehr Harz mit vorschlagender Säure, welche sie der Benzoesäure nahe bringe, als Kampfer. Aem Seguin über das Athmen und die thierische Wärme; auch er sah Blut aus Schlagadern in entzündetem Gas dunkelroth, und Blut aus Blutadern in Lebensluft, welche dadurch zum Theil zu kohlen-saurem Gas wurde, hochroth werden. Fourcroy und Vauquelin Prüfung der in Deutschland angestellten (und auch in Deutschland schon längst in Anspruch genommenen) Versuche über das Verbrennen des Phosphors in Stickgas, und der daraus gezogenen Folgerungen; dann über das Verpuffen (des Salzes, das die über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure mit Kali bildet, wenn es mit verbrennlichen Dingen verlegt wird) durch Stroßen (z. B. im Mörser oder auf einem Amboss), Verfahren

zur rothen und gelben Farbe auf Leder, wie sie in der Türkei üblich ist, nebst Anleitung zum Gärben der Häute. Prevost über die Ausflüsse riechender Körper, im Auszuge von Sourcrov. B. Venturi Versuche mit Colindern von Kampfer auf der Oberfläche des Wassers, auch im Auszuge, nebst einem Nachtrage; vom Kampfer löste sich wirklich ein kleiner Antheil in Wasser auf; das Umdrehen der kleinen Kampferstückchen auf dem Wasser sey der mechanische Erfolg von der Gegenwirkung, welche die öhliche Flüssigkeit, indem sie sich auf dem Wasser ausbreitet, auf den Kampfer äussert; die Bewegungen der Lemelle seyen weder die Folgen eines thierischen Lebens, noch ein Beweis für eine Anziehungskraft zwischen Lebensluft und Licht in die Ferne; in der luftleeren Barometeröhre dünstet der Kampfer schon bey der gewöhnlichen Wärme des Luftkreises. Sourcrov und Vauquelin über ein neues Mittel, reine Schwererde zu bekommen, und den Eigenschaften dieser Erde zum Unterschiede von Strontianerde, im Auszuge; die erste Erde erlangen sie rein durch Schmelzen der Salzkrystalle, welche sie mit Salpetersäure bildet. Chaptal über die Säfte einiger Gewächse, und die Mittel, wie der Kohlenstoff darin umläuft und sich zur Nahrung in ihnen absetzt, vornehmlich über den Wolsamichsaff, in einem Auszuge von Sourcrov; die Samen scheinen den meisten Kohlenstoff zu enthalten; er mache mit den Grundlagen des entzündbaren Gas und der Leuchtluft die drey Haupt-Elemente der Gewächse aus. Sourcrov Rede über die Vereinerung der Chemie mit der Pharmacie, im Auszuge; im ganzen Nachdruck seiner Beredsamkeit, und mit gerechter Würdigung auch Deutscher Männer, welche beide Wissenschaften verbunden.

B. XXII. v. Humboldt über den chemischen Proceß der Vitalität, nebst einem Anhange; der stärkste Reiz der Nervenfasern sey Lungenfals, das durch sein (noch nicht erwiesenes) Stickgas zu wirken scheine, da Salpeter- und über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure nichts wirken, und andere Säuren sie unterdrücken; habe das Lungenfals durch sein Stickgas der Faser alle Grundlage der Lebensluft entzogen, so wirke es nichts mehr; gieße man aber nachher Salpetersäure auf, so gerathen die Fasern durch jene von neuem herbeugeführte Grundlage von Zink und Silber wieder in Zuckungen; die Mineral-Säuren verstärken die Kraft der Muskeln, und die über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure bewirke bey einem todten Fische so viel, daß, obgleich Zink und Silber, mit dem Munde, dem Gehirn und dem Herzen desselbigen in Berührung gebracht, keine Bewegung zuwege brachte, sie auf das Zugießen dieser Säure sogleich erfolgte; ein Herz, in Pottaschentalge getaucht, verliere seine Reizbarkeit auf immer; Frösche, die in der eben gedachten luftartigen Säure erstickt waren, zeigten sie nach dem Tode erhöht. Die Erregbarkeit der Faser hänge vom Gleichgewichte aller ihrer Theile, der Grundlage des entzündbaren und des Stickgas und der Lebensluft, dem Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor u. d. ab. Muskeln, welche durch Weingeist alle Kraft verloren hatten, sich auf Berührung von Zink und Silber zusammen zu ziehen, erlangten sie (doch nicht immer) durch Einrauchen in die eben erwähnte Säure wieder; auch der Verf. sah gebrannte Stoffe in reinem entzündbarem und Stickgas nicht leuchten. Fourcroy über diesen Aufsat: je pense, fängt er an, que Mr. Humboldt va un peu trop vite dans les explications;

il est à craindre, qu' il ne soit obligé de reculer; je crains, qu' il n'admette trop d'hypothèses," und "J'ai peur que, si quelques chimistes continuent de se presser autant, les medécins n'aient bientôt raison de crier contre cet *empirément* de la chimie." Macquer über den Asbestoid aus dem Delphinat, der nach der ganzen Beschreibung eine gelblichgrüne, vieles ( $\frac{1}{2}$ ) Eisen haltende, Art Asbest ist. Weiman, Paris, van Croossta wyk und Lauremburg Versuche über die Wirkung des Quecksilbers auf das Leben der Gewächse; wenn sie mit Quecksilber eine Zeit lang unter einer Glocke standen, bekamen sie schwarze Flecken, und wurden später hin ganz schwarz, wenn nicht zugleich Schwefel unter der Glocke, oder das Quecksilber mit Wasser bedeckt oder mit Erde vermengt war. Bouillon la Grange wirthschaftliches Verfahren, Asblauge und Asgatz im Großen zu gewinnen. Deyeux über den Salpeteräther; er rath, zum Arznegebrauche nicht sowohl diesen, als den verästeten Salpetergeist anzuwenden.

B. XXIII. §. Sap. Beschreibung (und Abbitdung) eines Werkzeuges, den körperlchen Inhalt von Körpern zu bestimmen (Stereometres), ohne sie in eine Flüssigkeit einzutauchen. Pelletier Zerlegung der Salpetererde von dem verwitterten Kalkstein aus der Höhle Pulo bey Molfetta; er fand in 100 Theilen der Erde 40,75 Salpeter, 2,08 schwefelsaures und 2,67 kochsalzsaures Kali, 42 Kalkerde, und 9,67 Gips nebst Trümmern von Gewächstheilen. Bouillon la Grange zwei Abhandlungen über den Kork und dessen Zerlegung, die Säure, welche man dabey gewinnt, und derselben Verbindungen, im Auszuge; man erhält sie durch Abziehen von Salpetersäure; daß sie aber nicht Kieselensäure ist, mit welcher sie auch sonst einige

Ähnlichkeit zeigt, folgert der Verf. auch daraus, daß ihre Verbindung mit Kalk- und Bittererde durch diese zerlegt wird, so wie sie von ihr und einigen andern Gewächssäuren auch darin abweicht, daß sie nicht in Krystallen anschießt. Proust untersuchungen über das Berliner Blau; es gibt davon zweyerley Arten, die nach der unterschiedenen Stufe der Verkalkung des darin befindlichen Eisens von einander abweichen, ein weißes (das dann freylich seinen alten Nahmen nicht mehr verdient) und ein blaues; an der Luft geht aber jenes, das man z. B. aus ganz vollkommenem Eisenvitriol durch blausaures Kali erhält, in dieses über, auch wenn man Salpeter- oder über Braunstein abgezogene Kochsalzsäure darauf gießt; ägende Laugenmilche ziehen aus jener die Säure mit grasgrüner Farbe aus; in jenem hält der Eisensalk  $\frac{27}{25}$ , in diesem  $\frac{28}{25}$  Lebensluft; dieses geht in Schwefelberggas oder in Wasser, worein man Eisenblech und Stanniol legt, in jenes über, das sich in einem mit solchem Gas gesättigten Wasser nicht ändert. Quecksilber, das man in einer wäßerichten Auflösung des ägenden Sublimats aufbewahrt, wird und macht diesen zu verflüchtigtem Sublimat; auch Schrift mit gewöhnlicher Schreibeinte fällt nur dann recht schwarz aus, wenn darin das Eisen bis auf die höchste Stufe verkalkt sey. Descoril's Zerlegung des Zenanits, im Auszuge; er fand in 100 Theilen desselbigen 68 Alaun-, 12 Bitter-, 2 Kalkerde und 17 Eisensalk. Bartholdi über einen schalichten Stein aus dem Mastdarm eines Pferdes, der sich gänzlich in Essig auflöset. Bouillon la Grange über Kampfer und dessen Säure, die Rosengarten in einer eigenen (dem Verf. nicht bekannt gewordenen, denn er erwähnt nur eines Wrisers in dem Ceclischen



Journal) Schrift beschrieben hat; er hält sie für verschieden von der Kleeensäure, da sie Kalkwasser nicht trübt, ganz, ohne Etwas zurück zu lassen, abbrennt, und Salze macht, welche vor dem Lötthrohr mit blauer Flamme brennen. Fourcroy und Vauquelin von der Wirkung wasserfreier Schwefelsäure auf Gewächs- und thierische Stoffe; aus den ersten scheidet sie Kohlenstoff aus, und verliert durch die Verbindung mit ihren übrigen Bestandtheilen an der Eigenschaft, sich mit Wasser zu erhitzen; es zeigt sich Essigsäure, die aus der Verbindung eines Theils des Kohlenstoffs mit der Grundlage der Lebensluft und des entzündbaren Gas im Gewächse entstanden sey; auf thierische Stoffe ist ihre Wirkung mehr verwickelt, weil diese mehr zusammengesetzt sind; auch hier steigt kein flüchtiger Stoff auf, aber zeigt sich, nebst Essigsäure und Kohlenstoff, flüchtiges Laugensalz (nach dem Verf.) aus den Grundlagen des entzündbaren und Stickgas. Eben dies von der Wirkung dieser Säure auf Weingeist, und der Bildung des Aethers; dieser sey höchst reiner Weingeist, der noch einen Zuachs von der Grundlage der entzündbaren und Lebensluft erhalten habe; Naphtha nur Aether mit Kohlenstoff beladen. Gyrton hat in einem weissen Schwerpat von der Sächsischen Grube Churprinz Strontianerde gefunden, nachdem er ihn in einigen andern vergebens gesucht hatte. Eben des. Bericht über die Frage: In welchem Zustande muß der Salpeter in die Magazine des Staars geliefert werden? Mängel der alten Arten, die Reinheit des Salpeters zu prüfen, und Geschichte dessen, was seit 1775 darüber in Frankreich verfügt worden ist: der rohe Salpeter, der zum Verkauf gebracht wird, soll nicht getrocknet werden; Anweisung, wie er auf seinen wahren Gehalt an

reinem Salpeter geprüft werden soll; die Hauptsache beruht auf der Anwendung einer bey hochender Hitze geättigten Auslösung geläuterten Salpeters in Wasser, die zwar noch andere Salze, wie sie dem Salpeter im rohen Salpeter anhängen, aber keinen Salpeter selbst mehr aufsteht; damit wird der zu prüfende Salpeter auf mehrere Male übergoßen, und jedes Mal eine Viertelstunde ungerührt, die Feuchtigkeit abgegossen und durchgeseiht, und der rückständige Salpeter getrocknet und gewogen.

*23*  
*1782*

#### **Erfurt.**

Von Georg Adam Keyser: Neueste Ansicht und Beleuchtung der Geschichte der Sonn- und Festtage, so wie der Evangelien und Episteln der Christen, nach ihren ursprünglichen Benennungen, Gebräuchen, Mißbräuchen und Aberglauben, nebst andern dabei eingeschalteten interessanten Anekdoten, und vielen andern dahin zielenden nützlichen und lehrreichen Bemerkungen, zu mehrerer Aufhellung des Verstandes und besserer Bildung des Geistes. Ein sehr gemeinnütziges Lesebuch für gebildete Stände, von M. Gotthilf Anron Eberhard, Privatlehrer zu Leipzig. XXVIII und 308 Seiten in klein Octav.

Ein sehr ermüdender Titel! Die Dication, in welcher der Verf. sagt: "bey welchem fände man dieß (nämlich das Gute, Wahre und Erhabene) im schwefelichten Bund mehr vereint und amalgamirt, als bey Ew. Hochfürstl. Durchlaucht?" so wie die Vorrede, die zum wenigsten in keinem fließenden Style geschrieben ist, erweckten in dem Rec. kein günstiges Vorurtheil für des Verf. Arbeit. Inzwischen fand er sie doch brauchbarer, als er es vermuthet hatte. Der Verf. erzählt

die Entstehungsgeschichte der Feste, erklärt die Nahmen der Zeit- und Sonntage, beibringt die Gebräuche, die man in verschiedenen Jahrszeiten an denselben vornahm, und theilt manigfaltige Nachrichten über die abergläubischen Meinungen mit, welche die ältern und neuern Zeiten mit dem einen oder dem andern Tage verbanden. Im Ganzen genommen kann alle diese Schrift denen nützlich werden, welche sich von der Geschichte der Sonn- und Feiertage unterrichten wollen, und entweder keine gelehrte Hülfsmittel gebrauchen können, oder aus andern Rücksichten schon mit einer kürzern Anzeige zufrieden sind; insonderheit den Schullehrern, die gewöhnlich des Mittwochs und des Sonnabends in den Volksschulen die Verisopen herlesen lassen. Da die Kinder so oft die Nahmen Palmsonntag, Jubilate u. s. f. nennen hören, so ist es für sie nützlich, die Ursachen dieser Benennungen kennen zu lernen. Noch ein anderer Gebrauch ließe sich von diesem Buche machen, wenn der Fall einträte, daß Landesobrigkeiten Feiertage verlegen, oder ganz aufheben wollten. Man weiß, wie schwer es hält, solche Veränderungen vorzunehmen, weil der gemeine Mann in dem Wahne, daß sie göttlichen Ursprungs sind, eine unüberwindliche Anhänglichkeit an das Alte behauptet. In solchen Gegenden wäre, um die Veränderung ohne Unruhe einzuführen, nichts nützlicher, als wenn rühmlichere Begriffe über die Entstehung der Feiertage unter den Bürgern und Bauern verbreitet würden. — Da aber der Verf. nicht sowohl neue Entdeckungen und Aufschlüsse mitgetheilt, als vielmehr das Mögliche aus andern Schriften gesammelt hat, so sieht Rec. nicht ein, womit der Titel: "Neueste Ansicht und Beleuch-

tung," gerechtfertigt werden kann. S. 147 und 148 thut der Verf. den in seinen Augen wichtigen Vorschlag, das Abendmahl lieber Morgensmahl zu nennen. S. 267 findet sich eine kleine Unrichtigkeit. Der Verf. sagt, daß in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen kein festgesetzter Zeit auf das Reformationstest verordnet sey. Dieß muß näher dahin bestimmt werden, daß statt des Coangeliums Mt. 119, 29. bis 121., und als Epistel Ephes. 5, 8. bis 21., oder Galat. 5, 1. bis 15. vorgeschrieben ist. — Bey mehrerer Ausbildung seines Stils, und Bestimmtheit seiner Urtheile wird der Verf. selbst mehrere Unrichtigkeiten und Fehler wahrnehmen, und insonderheit die Unrichtigkeit und Weitschweifigkeit seines Ausdrucks selbst abändern. Beispiele dieser Art anzuführen, gehört nicht für unsere Blätter.

Rec. verbindet hiermit die Anzeige einer andern verwandten Schrift des nämlichen Verfassers, die in demselben Jahre und bey demselben Verleger herausgekomen ist: Materialien zum Katechiren über die gewöhnlichen Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien; nebst einer vorangehenden Geschichte der Sonn-, Fest- und Feiertage, in Hinsicht ihrer ursprünglichen Benennungen, so wie der Evangelien und Episteln. Ein Handbuch für Schullehrer, Informatoren und Schulseminaristen, herausgegeben von M. Gorch. Ant Eberhardt u. s. w. Erstes Stück. 224 Seiten in Klein Octav.

Die Beleuchtung der Evangelien (so nennt es der Verf.) erstreckt sich vom ersten Advents-Sonntage bis auf das Fest der Reinigung Mariä. Die Geschichte der Sonn- und Feiertage kömmt hier aus obiger Schrift abgekürzt wieder vor.

Rec. glaubt, daß dieß nicht nur gethan sey, da der Hr. Verf. doch wohl voraussetzt, daß diejenigen, welche die Materialien gebrauchen wollen, die obige Schrift sich anschaffen. Die Materialien zum Katechisiren bestehen in einer Erklärung der Perikopen, die theils exegetisch, theils paraphrasirend ist, und in einer Anzetze d. r. Auswendungen, welche von den Evangelien gemacht werden können. Man findet hier manches Gute beygebracht; aber auch dabey alle die Mängel, auf welche der Rec. den Verf. bey voriger Schrift aufmerksam gemacht hat.

Hof.

*Gmelin*

Mineralogische Beschreibung der Herrschaften Unterbrezau, Kamenitz und Manderstede im Kaurzimer Kreise, nebst einer Geschichte des ehemaligen und jetzigen Betriebes des uralten Goldbergwerkes zu Gule, von Hr. A. Kaus. Bey Grau. 1799. Octav S. 222, mit 2 Figuren, welche die Ansicht des erzbischoflichen Schlosses von der Morgen- und Mitternachtsseite geben. Auch diese Schrift des um Geognosie und Mineralogie, vornehmlich seines Vaterlandes, so sehr verdienstlichen Verf. zeichnet sich eben so sehr durch genaue Beobachtung, als durch klare und bestimmte Beschreibung des Beobachteten aus; insbesondere findet man hier sehr sorgfältige Beschreibungen von mancherley Abänderungen des Thon-, Chlorit- und Stimmerthonschiefers, des Granites, Suenites und Grünsteins; das Vorkommen der beiden letzten in und mit gemeinem und porphyrtartigem Granite beweise, daß sie nicht immer zu der neuesten Porphyre-Formation gehören: sie machen übrigens mit Granite, den erwähnten Arten des Schiefers, wenigem Gneis, Porphyre, Feld- und Thonschiefer,

Sand und Keim die einbrechenden Gebirgsarten aus. Zuerst der ebne Theil der Herrschaft Unter-Brzjan; die drey aus Thonschiefer bestehende Gebirgskuppen Hradist, Na Gzhadlech und Haroczensky Wch; gegen Nordwest von diesen der Zabag, und nach Königsaal zu an der Moldau mehrere Felsen aus abwechselnden Schichten von Thon- und Sandsteinschiefer; in beiden oft große Knauer von Quarz oder Lößlichem Stein; dichter an Königsaal ändert sich der Einfallswinkel der Schichten, der  $68^{\circ}$ — $70^{\circ}$  gegen Mitternacht war, in einen Winkel von  $50^{\circ}$  gegen Mittag; etwas weiter biegen sie sich krumm, wie concentrische Wdgen, weiter hin wie Wellen; diese Änderungen, welche eine Strecke hindurch mit einander abwechseln, leitet der Verf. nicht von Erdbeben, sondern von der mechanischen Einwirkung des Wassers ab, welches den Thonschiefer erweichte, und ganze Schichten davon hinwegführte, dadurch das gleiche Schicksal auch denen dazwischen liegenden Schichten von Kiefelschiefer bereitete, und dem aufsteigenden Gebirge seinen Unterstützungspunct nahm; diesen Schiefer erklärt der Verf., da er sich hier und da in Grauwacke verliert, mit Sandsteinschiefer, und in ihm dichter Kalkstein vorkommt, sehr zarten Glimmer eingeprengt hat, und auf anderem Thonschiefer aufsteigt, für Hitzgebirgsart. Krfawska Skala, ein Thonschieferfelsen, und nahe dabey eine abgerundete Kuppe, auch von Thonschiefer. Woprotstite, eine Gruppe von Gebirgskämmen. Das Euler Gebirge; die Grube an der Schlucht Hodawa bey dem Dorfe Wobara; der alte und neue Bau dafelbst; der letzte ein Stollen, der nur mit 4 Mann belegt ist, in Thonschiefer mit Quarz, der in 1000 Centnern 2 Loth Gold hält,

und Kupfer- und Arsenikkies eingesprengt hat; zwischen Radlitz und Petow Felsen, welche aus einem Mittelsting von Thon- und Chloritschiefer bestehen; bey Boholib wurden noch 1771 und 1772 1½ Pfund und darüber Quicksilber gewonnen; an dem Bache, der durch Boholib fließt, Geschiebe von Gestellstein (der, doch bey weitem nicht aller, leicht verwittert). Der Felsen von Prdelern aus einer Art Chloritschiefer; in den Gebirgszügen am Ufer des Chotanner Baches Glimmerschiefer auf Spenit, der demnach vor ihm gebildet gewesen seyn muß. Das (ehemahls so reiche und berühmte) Bergwerk zu Eule; das Benzelsbad bloß reines Wasser, ohne Kohlenäure oder andern merkwürdigen Gehalt; Geschichte dieses Bergwerkes; die vier noch vorhandenen Haldenzüge; die Gebirgsart Thon- und (welcher eigentlich Gold führt) Chloritschiefer, die Gangart Quarz mit Schwefel- und Arsenikkies und gediegenem Golde; jetzt schränkt sich der ganze Bergbau auf den Erbfolhen Maria Theresia (sonst S. Jacob) ein; in diesem hat die Bergart auch Strahlstein und Kalkspat, welcher letztere nebst dem Quarz die Gangart des darin brechenden Kiesel ist; das meiste Gold wird auf den Goldwäschen gewonnen, von welchen die vorzüglichsten an dem Bache liegen, der an der Abendseite an der Stadt vorbeystreift, 1798 nur noch Eine im Gange war; in den Jahren 1795—1797 wurden von diesen Goldwäschen 3 Pfund 5 Loth eingeldset. Der gebirgige Theil der Herrschaft Manderscheid; am Wege von War nach Sulz in Thonschiefer ein Lager Splittersichten Hornsteins; am Wege von Gniezwo Hora nach Jeytin Wäcke von Granit mit einmengtem Tremolith, und 1—: Zoll langen Säulen von Glimmer; bey dem Schlosse Kamenitz in Kleinför-

nigem Granit faust- und kopfgroße Stücke von Syenit, und von einem Mittelstück zwischen diesem und Granit. Bey Kosteletz Glimmerschiefer mit Gängen von sehr kleinörnigem Granit; bey Dreßdel Felsen von kleinörnigem Syenit, und Grünstein, in welchem der Feldspat zuweilen kaum merklich ist. Zuletzt noch der ebenere Theil der Herrschaft Manderscheid.

*Rapin.*

Leipzig.

Ge. Adams, mathematischen Instrumentmachers Sr. Majestät, und Optikus Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales, Vorlesungen über die Experimentalphysik . . . Aus dem Engl. mit einigen Anmerkungen übers. von J. G. Weißler, Mitglied der naturf. Ges. zu Halle. Erster Theil. 1798. Bey Cruffius. XVI u. 686 Octavf. 7 Kupferpl. von halben Fogen. Der Übersetzer meldet in seiner Vorrede, A. habe den Entwurf dieses Werks seit 25 Jahren verfaßt; sein Aufenthalt in der Schweiz habe ihm dazu Gelegenheit gegeben, wo er Augenzeuge verkehrter Anwendung physischer Wahrheiten gegen die geoffenbarte Religion gewesen; die völlige Bearbeitung sey befördert worden, da er sah, wie selbst in England ähnl. Begriffe herrschend zu werden anfingen. Hr. G. urtheilt, in unsern Zeiten müßten Rückblicke von Naturerscheinungen auf ihre Endursachen mit mehr Sorgsamkeit behandelt werden; A. habe nicht selten solche Übergänge auf die Endursachen phys. Wahrheiten glücklich getroffen, aber auch zuweilen sie erzwungen: da hat er sich nicht verbunden gehalten, seinem Autor zu folgen. Alle Maßregeln, dessen bey unterschiedenen Gelegenheiten wohl allzu strenge Religiosität in Kleinigkeiten, wo mehr Meinung als bestimmte Wahrheit ist, vielleicht



zum Theil seinen, für die Kunst zu frühen, Tod beförderte. Er starb 14. Aug. 1795 zu Southampton im 45. Jahre seines rastlosen Lebens. Das Buch hat die Gestalt von Vorlesungen, die beständig an Zuhörer und Zuschauer gerichtet sind. Eif Vorlesungen handeln von: Luft, Schalle, Feuer, Wärme, Ausdünstung, Aufstufungen, den elast. Flüssigkeiten, Luftarten. Die Lehren sind mit mannigfaltigen Versuchen erläutert, die Werkzeuge dazu deutlich u. sauber abgebildet. Hier läßt sich nur Einiges anzudeuten. Die Engländer haben bey ihrer Schröpfzurichtung eine kleine Luftpumpe, die auf den Schröpfkopf angewandt wird; ihre Schröpfköpfe sind viel größer, als die in Deutschland gewöhnlichen. Mit Dr. Horsley glaubt A., jedes Weltkörpers Atmosphäre könne sich wohl ins Unendliche erstrecken, u. so könnten sich die Atmosphären unterschiedener Weltkörper mit einander vermischen, eine gemeinschaftl. Atmosphäre bilden; ein feines elastisches Fluidum, das nahe an irgend einer größern Masse verdichtet, da, vermöge der Schwerkraft dieser Masse, eigene Atmosphäre bildet. Kamine sind in England eben nicht vor gar langer Zeit eingeführt worden, sonst stieg der Rauch durch eine Öffnung im Dache. Nach dem Protocolle eines unter der Königin Elisabeth gehaltenen Parlaments, berichtete ein Parlamentsglied, daß seit kurzem verschiedene Härder, Brauer, Schmiede u.a. Künstler die Steinkohlen zur Feuerung statt des Holzes anwendeten, wodurch die Luft mit schädl. Dünsten u. mit Rauch angefüllt würde, die der Gesundheit sehr nachtheilig wären, besonders solchen Personen, die vom Lande kämen; trug also auf ein Gesetz an, das dieses Feuer-Material den Künstlern verbiete, wenigstens so lange das Parlament dauerte. Von 115. . . 317. S. Tafel unterschiedener Wärmen nach Jones physiol. Untersuchungen. Wedgwood setze einige dieser Grade

hdher an. aber A. gefest, das Thermometer leiste ihm nicht Genüge. Wie Lebensluft Feuer unterhält und wirksamer macht. 40. S. Lichtenberg löthete so die Klinge eines Messers an eine Taschenuhrfeder. Jostler von Göttingen fand das Licht des Johanniswürmchens in Lebensluft so schön und hell, daß ein einziges Inject Licht gab, ein Buch mit klarer Schrift deutlich lesen konnte. (Ist wohl Ge. Hostler, vielleicht dazumahl zu Göttingen.) Der Franzos. Chemisten Bezeichnung des Phlogiston gibt A. 409. S. keinen Beyfall. u. glaubt, bey Lavoisier großen Verdiensten um die Chemie, 507. S. viel Irrthümer desselb. zu rügen. Nützlich ist am Schlusse von A. Buche, Beschreibung der Figuren, nach ihrer Ordnung. Hr. G. hat im Werke selbst Einiges mit Anmerkungen erläutert, und gibt am Ende noch Anmerkungen und Zusätze, unter andern von der Luftpumpe Hrn. Prince zu Boston, welche A. die Americanische nennt. Sie ist auf der I. Taf. vorgestellt, imgl. auf der VII. Hr. G. beschreibt sie aus *Hall's new roy. Encyclop.* erzählt u. beurtheilt auch unterschiedene Werkzeuge zur Kenntniß der Luft, Pyrometer und dergl.

Dieser Vorlesungen zweiter Theil, 1799. VIII u. 774 S. 16 Kupftr. halbe Wogen, enthält XII. XIII. Vorles. Wasser u. Eis. XIV. Wie man in der Physik philosophiren muß. XV. . . XX. Optik. XXI. Phosphore, Reflexionen des Lichts, physische Wirkungen desselben. XXII. XXIII. Telescop, Microscope. Zusätze des Übersetzers. Herichels Beschreibung seines 40fuß. Telescops. Da Adams Werk viel Neues beschreibt, erwirbt sich Hr. Geißler ein großes Verdienst durch desselben allgemeiner Bekannmachung, so auch durch die Beschreibung des Maschinenwerks zu Herichels großem Telescop.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

164. Stück.

Den 14. October 1799.

---

Helmstädt.

*Amelin*

Dieselbst hat Hr. Bergr. v. Crell von seinen chemischen Annalen für das Jahr 1799 nun den ersten Band S. 534, herausgegeben, der nicht nur schätzbare Auszüge aus den Schriften der Londonischen Gesellschaft (für 1798) und der Stockholmschen Academie (für 1795, 1796 und 1797) der Wissenschaften, und aus den Französ. chemischen Annalen (B. XXVI. XXVII. und XLX. . mit Anzeige der Quellen, und einigen andern, unsern Lesern sonst schon bekäunten, Aufsätzen in eigene enthält, von denen einige durch mehrere Stücke gehen. Von diesen kommen wieder mehrere von dem Hrn. Grafen von Musin Puschkin vor; er setzt (St. 1.) seine Versuche mit dem rothen Sibir. Bleispat fort; Versuche mit der Säure, die er durch Schwefelsäure aus dem Spat geschieden hatte; durch kohlensaure Natron und Salpeter konnte er den Spat nicht ganz zerlegen; auch das Mittelsalz, das seine Säure mit  
D (7)

Laugenfals bildet, durch Kochsalzsäure nicht; achtfache Pyramiden dieser Säure, amethystblau gegen das Sonnenlicht, granatroth gegen ein Wachslicht gehalten (St. 6.); der Hr. Graf will bemerkt haben, je schwerer sich die Metalle verfallen, wenn sie für sich verfallen sind, desto leichter ereigne sich diese Veränderung mit ihnen, wenn sie mit Quecksilber versetzt sind, u. umgekehrt; auch habe er durch Waschen des Platinamalgams ein pomeranzengelbes Salz in Weidein erhalten; auch er bekam (St. 7.) durch Behandlung der Phosphorsäure mit Zink Phosphor. Vorschläge zu Versuchen, um zu entscheiden, ob die gemeine Luft bei der Auflösung der Metalle in Säuren nichts zu ihrer Verfallung beitrage. Hr. Hofr. Hildebrande zu Erlangen theilt (St. 1. 2. 3.) seine Versuche und Gedanken über Blut, Ernährung und thier. Wärme mit; die Phänomene des Lebens seien zusammengesetzte Wirkungen mehrerer allgemeiner chemischer und mechanischer Kräfte, welche einzeln auch in der unbelebten Schöpfung wirken, aber im belebten Körper auf besondere Weise zusammengestellt u. geordnet seyen; die Lebenskraft sey die Mischung der belebten Materie selbst, denn die Form habe ihren Grund in der Mischung; so wie die belebten Körper in den Ausfaltungen ihres Lebens verschieden sind, so auch in ihrer Mischung; die Feuchtigkeit in den mancherley innern Höhlen des Leibes enthalte mehr Wasser, als das Serum; daß im Eisen der Grund von der Röhre des Blutes liege, sey keinesweges eine verwerfliche Meinung; ungebundenes Natron habe er weder in klaren, farblosen Säuren, noch im Blute selbst entdecken können; auch gebe der Sauerstoff, zu Mische gebrannt, nichts davon, wohlta. er ziemlich der geronnene Theil des Serums, weil in jenem die größte Menge des Drogens die Verbindung des Stickgas mit dem Wasserstoff verhindere (solte hier nicht etwas voreilig angenommen seyn, daß auch das feuer-

feste Laugenfalz aus diesen beiden bestehn?); auch das Gerinnen des Faserstoffes komme wahrscheinlich vom Drygene, und zuweilen von dem natürlich im Blute befindlichen, wenn es ungleich vertheilt ist; auch dem Hrn. Hofr. ist es nicht geglückt, nach Sourcroy's Anleitung Galle aus Blut zu bereiten, doch hält er ihre Absonderung aus dem Blute, so wie diejenige der übrigen Säfte und die Ernährung für einen chem. Proceß; in den äußersten Enden der Schlagadern werde das Serum zersezt, ein Theil, welcher mehr Drygen bekomme, werde zu Faserstoff, der andere bleibe flüssig; daher sey auch das Blut in den Blutadern dunkler; die Saugadern saugen auch diesen Faserstoff ein, nachdem er durch Entziehung seines Drygene wieder flüssig geworden ist; aus der eingeathmeten Luft werde keine Wärme frey; diese gehe wieder auf die Bildung des kohlensauren Gases, sie werde vielmehr an der Grenze der Schlag- und Blutadern entbunden. Von dem Hrn. Hofr. sind auch (St. 5.) die Erfahrungen über die Erzeugung des Glaubersalzes aus Gips und Kochsalz; es ist ihm nicht gelungen, dasselbige auch bey einer Kälte, bey welcher das Quecksilber im Reaumur. Thermometer  $13^{\circ}$  —  $17^{\circ}$  unter 0 stand, zu erhalten; er vermuthet daher, daß, wo man es aus dem Pfannenstein gewinne, es schon gebildet darin stecke. Hr. Savarzi (St. 1. 2. 3.) über die Vulcane; die Kaven bieten ein Beyspiel einer unvollkommenen Schmelzung dar; wenn schon unser künstl. Feuer auf die wenigen Zusammensetzungen, mit welchen wir bis jetzt Versuche angestellt haben, so mannigfaltige Wirkungen äuffert, wie muß es um die mannigfaltigen Verbindungen aussehen, welche in einem Vulcan behandelt werden? mitten in den Strömen des electr. Feuers, mitten in der Wirkung und Entbindung von so vielen Luft- u. Gasarten, in Berührung mit salzigen und verbrennl. Stoffen von allerley Art? Die Producte

des Feuers seyen unter einander so verschieden, daß es vielleicht keine Grenzlinie gebe, um sie im Allgemeinen von den Erz, quassen des Wassers zu unterscheiden; die Natur erzeuge augenscheinlich auch auf dem nassen Wege Gläser; der Beweis, welchen die Schwed. Mineralogeaen aus der Schmelzbarkeit des Obsidians gegen seinen vulcan. Ursprung führen, treffe die Laven alle; es gebe einen vulcan. u. einen nicht vulcanischen; jener schmelze leicht, dieser schwer, jener, den Hr. S. daher vulcan. Glas nennt, gebe in Bimsstein über. Hr. Dierk. Wiealeb erzählt seine Versuche über die Verwandlung der Wasserdünste in Luft (St. 1. 2. 3.); zuerst eine Verantwortung gegen die Niederländ. Naturforscher, welche seine Folgerungen aus seinen frühern Versuchen in Zweifel gezogen hatten; der innere Raum der Pfeifenröhre bleibe in dem erwähnten Versuche beständig mit Wasserdampf angefüllt, sey also nicht leer; die Glasröhre, worin er einen seiner Versuche angestellt habe, sey nach Vollendung desselbigen ganz unverfehrt gewesen; ihre Versuche seyen zu flüchtig, u. die Glasröhre, worin sie einige derselbigen anstellten, zu weit gewesen, in andern dürfte wohl die Verfüttung nicht stark genug gewesen seyn. Nun die neuen Versuche, im Detail erzählt: Auch nachdem alle darin befindl. gemeine Luft durch die Hitze aus der Geräthchaft ausgetrieben, diese also inwendig luftleer war, zeigte sich keine Spur einer von aussen her eingedrungenen Luft, wohl aber gingen Luftbläschen über, so bald Wasserdämpfe durch die erhitzte, wenn auch nicht glühende, Röhre getrieben wurden; auch geschah dieses, wenn die Röhre eine Linie dick mit Thon beschlagen oder von aussen glastirt war; doch hatte die übergegangene luftförmige Flüssigkeit noch Lebensluft und kohlensäures Gas in sich; auch wenn er Glasröhren von 1 — 4 Linien im Durchmesser so gebrauchte, daß sie unverfehrt blieben, erhielt er, doch nicht so ununterbrochen, solches Gas, aber kein

Bläschen mehr, so bald sie im Feuer einen Riß bekamen; daß der Versuch in thönernen Röhren besser stattfand, als in gläsernen, leitet d. Hr. D. K. von d. wasseranziehenden Kraft der ersten ab. Die Hn. Weisman, van Croostwyk, Lauremburg u. Uralik untersuchen diese Verwandlung des Wassers in Stickgas näher; sie bedienen sich dazu einer eigenen Geräthschaft, welche hier auch abgebildet ist, u. haben vornehmlich die Wurzer'schen Versuche zum Gegenstand; Hn. Wurzer's Geräthschaft sey nicht im Stande gewesen, dem Eindringen der äußern Luft zu widerstehen; so wie sie durch die Einrichtung ihrer Geräthschaft diese abzuhalten wußten, erhielten sie unter übrigens gleichen Umständen außer wenigen Bläschen gemeiner Luft bloße Wasserdämpfe. Hr. Hofr. Lowiz zeigt (St. 2.), wie man durch Kreide, wenn man sie bis zur Sättigung zusetzt, u. durch kochsalzsaure Kalkerde aus rohem Weinslein die Säure vortheilhaft u. vollkommen ausscheiden kann; er erhielt aus 15 Pfunden des ersten 8 Pf. der letzten in Krystallen; er setzt aber der weinstein-sauren Kalkerde, um sie gewiß ganz zu zersetzen, etwas überschüssige Schwefelsäure zu; vor ihm sind auch (St. 2.) einige Bemerkungen über das Titanium; er erhielt es (3 Theile seines Kaltes aus 100) aus einem eisen-schwarzen Erze vom Ural, in welchem es mit Eisen (47 Th.) verbunden war; vom Eisen läßt es sich durch Kochsalzsäure, welche den Titanalk nicht angreift, leicht u. vollkommen scheiden; durch Blut-lauge wurde es immer mit schmutzgelber Farbe gefällt, u. nur wenn er Eisenheilchen eingemengt hatte, mit dunkelgrüner. Hr. Hofr. Hermann Anmerkungen zu den Beiträgen zu einer Dreytographie von Rußland, und vorzüglich von Sibirien im 1. Bande des neuen bergmännischen Journals (St. 2. u. 3.); Granit sey im Ural nicht sonderlich häufig; derbes Granatgestein, in den Banco-Kupfergruben an der Turja, in der alten Schilowskischen Kupfergrube bey

Katharinenburg und in einer ehemaligen Kupfergrube am Jas im Kasnojarischen Gebirge; der Uralische (von Murfinsk) und der Nertschinskische Topas seyent sehr selten weingelb, der erste in sechseckigen, der zweyte weit häufigere in 4seitigen Eckstücken; die Tigereckische Bernsteine seyen viel dunkler blaugrün, minder klar, und sehr viel größer, als die Nertschinskischen; Turmaline seyen ihm nicht vorgekommen; auch der Rubinshöril von Murfinsk, der auch in einzelnen runden gestreiften Säulen vorkomme, sey nach neuern Nachrichten ein Zirkonit; der dunkelponceaurothe Haarschöril von Ustak, der lichtponceaurothe von Polemskoi; rosenrother Quarz in den Tigereckischen Schneegebirgen, und von dunklerer Farbe in Finnland; der Hornstein im Ural selten; Halboval u. Chrysoptas bey Kusnez; Wechstein bey Murfinsk u. in 2 mächtigen Geküften bey Kolwan; von Labradorstein am Baikal wisse er nichts; Cyanit in Quarz; bey Bruchianka; Feuersteine in Kreide, bey Serpuchow zu Flintensteinen verarbeitet; Schwefel in den meisten Altaiischen Gruben; Steinsalz bey Solikamsk sey nicht sichtbar; natürl. Salmiak finde sich durchaus nicht in Sibirien; im Altai halten alle Silbererze mehr oder weniger Gold; in den Vermischen Sanderzen habe er noch keinen Kupferkies gesehen, der überhaupt nach Verhältnis in Sibirien selten sey; schlacktes Kupfergrün mit gediegenem Gold u. Silber am Altai; in der Salairischen Grube am Altai ein Gang derben Schwefels, meist von 20 Faden Mächtigkeit, dessen Streichen sich auf 1500 Faden erstreckt, u. dessen Erze im Durchschnitt 1 Solotnik Silber im Pude halten; etwa 20 Werste davon Kohlenstoff in Sandstein, mit ganzen verfeinten Baumstämmen in diesem; der Werth aller in Sibirien ausgebrachten Metalle betrage jedes Jahr gegen 1 Mill. Rubel; der Schlangenberg allein habe von 1747—



1793 37,784,749 Und Erz geliefert, welche nach den Proben über 34,4441 Pfd Silber hielten; Nachricht von dem Gehalt der neuesten, zum Theil noch nicht vollendeten, Werke des Hn. Hofr. über das Sibirische Berg- u. Hüttenwesen. Hr. Bergv. Crell selbst liefert (St. 2. 3. 4.) Nachrichten zu Priestley's Betrachtung über die Lehre vom Phlogiston; er stellt zuerst die Thatsachen, auf welche sich beide Systeme stützen, nebst den Folgerungen, welche beide Systeme daraus ziehen, dar, und zeigt, daß, was das neue System als reine Erfahrung aufstellt, gemischte Erfahrung, d. h. Erfahrung mit einem Schluß aus derselbigen, gegen welchen sich allerdings mit Vernunftgründen streiten lasse, sey; da die in den Versuchen als rein angenommene Lebensluft sehr wohl nicht als rein (sondern als Wasser in sich haltend) angesehen werden könne, so sey der Beweis für das neue System, der auf der elementar. Beschaffenheit der Salstanzen beruht, wenigstens sehr schwankend; auch die Entzündung d. Phosphors, wie sie von Macum in sehr verdünnter Luft beobachtet, deute auf eine Zusammensetzung desselbigen; Wasser sey zur Bildung aller luftförmigen Stoffe nöthig; wenigstens ein Theil d. Kohlenäm. sey bereits gebildet in d. Kohle, weil Zugsäure, auch ohne Verbrennen, davon mehr oder weniger mild werde; bey d. Verbindung mehrerer Metalle mit Quecksilber und Phosphor zeige sich entzündbar's Gas; die Metalle seyen also keine Elemente; daß die bloße Entziehung der Lebensluft den Metallen nicht zum Metalle mache, erhelle aus der Vereinigung des Mastitets, der, obgleich die Mennige dabey einen großen Theil ihrer Lebensluft verliert, sich eher vom Zustand des Metalls entfernt, als demselbigen nähert, noch mehr entfernt, wenn er zu Glas geschmolzen wird; das ältere System sey die vorzüglichere Hypothese, das neuere nur mehrern Thatsachen nicht vereinbar, folg. v. n. 117

lich; chem. Verdienste, auch ohne dieses System mög-  
 lich; unbedenklich. Annahme von wissenschaftl. Sätzen  
 aus Vertrauen auf die größte, selbst die aufgeklärteste  
 Majorität, lähmt d. Forschungsgelust, begünstigt In-  
 toleranz u. veräußert vernünftigen Scepticismus; Ant-  
 wort auf Koppé's Einwürfe gegen Priestley Hr.  
 Hüttenw. Wieder sehr seine Beschreibung einiger  
 der Russ. Monarchie erst kürzlich eigen gewordener Er-  
 scheinungen im Mineralreiche (St. 4. 7.) fort; glas-  
 artiger Tremolit theils in Krystallen, theils strahlicht,  
 u. büschel- u. sternförmig aus einander laufend in Gän-  
 gen in Urkalk bey der Saporiskischen Festung im mit-  
 teltägigen Ural; blätterichtiger Chlorit zugleich mit Eisen-  
 stein, der roh vom Magneten gezogen wird, u. die Ge-  
 stalt doppelt 4seitiger Pyramiden zeigt, u. Chloriterde  
 in sehr regelmäßigen, meistens 6seitigen, Tafeln, in  
 Chloritstiefer, auch vom Ural; blaß apfelgrüner,  
 sternförmig strahlichter, Talk, u. anderer in 4seitigen  
 zugehörten Tafeln vom Ural; grüner Bleispat  
 in 4seitigen Tafeln u. sternförmig fasericht im Bru-  
 che aus den Beresowskischen Gruben. Hr. Berg-  
 hup. Wille sucht (St. 6.) die Ursache von der blauen  
 Farbe der Eisenschlacken auf; Eisen gebe keine blaue,  
 sondern eine dunkle, schwärzlichgrüne oder ganz  
 schwarze Schlacke; auch Eisensteine und Erze, welche  
 Thon, Kalkerde oder Braunklein halten, auch Schwefel  
 haltende, u. a. Erze geben sie nicht, das Schmelzen  
 möge gahr oder roh seyn, sondern nur solche, welche  
 Sieseerde halten, desto schädlicher, je reiner und unver-  
 miedlicher sie verschmolzen werden; selbst andere geben  
 mehr oder minder schöne Schlacken, wenn man der Be-  
 schickung bloß Sieseel zusetzt. Zuletzt noch ein Auszug  
 aus Hn. Coll. M. Gidebrand's nützl. Erfindung, auf  
 eine leichte u. wohlfeile Art das Russ. Sohlleder so zu  
 bereiten, daß es dauerhafter wird, als das Englische.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 17. October 1799.

London.

*Hoffmann*

**F**lora Londinensis; or Plates and Descriptions of such plants as grow wild in the Environs of London: with their places of Growth and Times of flowering, their several Names, according to Linnaeus, and other Authors with a particular description of each Plant in latin and english. To which are added, their several uses in Medicine, Agriculture, rural Oeconomy and other Arts. By *William Curtis*. Vol. II. (1798. Number 71, 72.) Folio.

Curtis's Meisterwerk kann man nun mit 432 Tafeln als vollendet betrachten, wozu noch die beiden neuesten Hefte gehören: 71, welches folgende Pflanzen enthält: Lathyrus Nissolia, Orchis bifolia (merkwürdig ist die Zergliederung der Geschlechtsheile), Chenopodium rubrum, Primula farinosa, Fumaria capreolata (ausführliche

3 (7)

Anzeige des Unterschieds zwischen ihr und der F. officinalis). Saxifraga hirculus — und 72, welchem der kürzlich verstorbene Verfasser noch Register und obigen Titel für den ganzen zweyten Band zugefügt und darin aufgenommen hat: Agrostis setacea (ein sehr feines und nicht seltenes, aber bisher unbekanntes Hildegras), Lobelia urens (als wilde Pflanze 1796 in England entdeckt), Cerastium tetrandrum (Sagina cerastoides, Smith Transact. Lin. Soc. Vol. 2.), Poa procumbens (Mittelart zwischen P. annua und rigida), Pulmonaria maritima (von schönen Menschen, aber nachtheiligem Genuss). Cistus gurgatus. — Ob Cistus als zäusüta oder absichtlich diese Pflanze zum Versuch gewählt hat, wissen wir nicht, aber gewiß ließen sich manche Ähnlichkeiten (Seltenheit, kleibender Eindruck, Zartheit der Blumen im vollen Sommer, noch vor der Mitte des Tages verblühend), zwischen beiden auffinden.

*P. Heberwasser.*

Münster.

Von Heißung: Ueber Vernunft, Vernunftbegeißte, und den Begriff der Gottheit insbesondere. Eine philosophische Vorlesung von Ferdinand Heberwasser, Prof. der Philosophie zu Münster. 1799. 39 S. in Octav.

Die zweite Hälfte dieser kleinen Schrift erläutert, nach der Einsicht des Rec., auf eine faßliche Art die Überzeugung vom Daseyn der Gottheit vortreflich aus dem Vertrauen und der Achtung, die der Mensch gegen die Aussprüche seiner Vernunft und seines Herzens hat, und folglich aus dem Vertrauen und der Achtung gegen sich selbst. Was aber in der ersten Hälfte eben dieser Schrift zur Erläuterung des Begriffes der Vernunft gesagt wird, möchte wohl weniger be-

165. St., den 17. Oct. 1799. 1643

friedigen, und wohl schwerlich zum Ziele der Überzeugung vom Daseyn der Gottheit führen. Denn Vernunft ist dem Verf. nichts weiter, als "das Vermögen mittelbarer Urtheile nach deutlichen Erkenntnissen." Rec. fragt hier nur: Woher denn die Deutlichkeit der Erkenntnisse?

Berlin.

*Kästner*

Großes Einmal-Eins, von Eins bis Hunderttausend. Erstes Heft, von Eins bis Zehntausend. Berechnet von Joh. Philipp Gräbon, Königl. Prof. der Mathematik und ordentl. Mitgliede der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften. Bey Lagarde. 1799. gr. Folio. 1 Bogen Titel und Gedruckt, 10 Bogen Tafeln. Vielsache jeder Zahl bis mit ihren Neunfachen. Jede Seite hat zwei Hauptabtheilungen, jede Hauptabtheilung neun Spalten, deren Überschriften sind: No. 2; 3 . . . 9; unter No. die Zahlen, auf jeder hat 125 Zeilen. Der Gebrauch dieses colossalischen Einmal-Eins . . . so nennt es Hr. Gr. selbst . . . ist wie des gemeinen. Seine Einrichtung erklärt er für die möglichst vortheilhafteste; nur bey ihr ließ sich ein so kostbarer Verlag mit Vermeidung der allgeringsten Druckfehler bey so ungeheurer vielen Zahlen ausführen. *Derwart ab Hohenburg:* Tabulae arithmeticae *περὶ τῶν ὀξυπρωγῶν* universalis 1610. sind weder so bequem, noch auch mehr zu haben. Hr. Gr. gibt von dem sehr seltenen Buche und dem Verfasser einige Nachricht. (Kästner Geschichte der Mathematik III. B. S. 8. C. Schübler's Rechnungs-Lexicon, Nürnberg. 1739. liefert Producte aus Factoren, jeder von mehr als Einer Zifer. Man hat auch: Andr. Adams feingesezte Berechnungstafeln . . . Gießen 1760. Von *Charles Hutton* Tables of the Products and

Powers of Numbers, Philos. Transact. Vol. 72. for 1782. P. II. p. 447. Ge. Michael Lohrer's analytische Rechnungstabellen, Memmingen 1787, geben die 1 . . . 9fachen der Zahlen bis mit 4999, auf Detarheiten, jede Seite drey Arbeitstunnen, jede Abtheilung fünf Spalten, jede Spalte Eine Zahl mit ihren 2 . . . 9fachen.) Hr. Gr. hat sich schon durch sehr viel Hülfsmittel Dank der Rechner erworben, neuerlich noch durch seine Pinacothek (Gel. Anz. 1798, 52. St.). Rec. hat jetzt ein Exemplar mit Französischem Texte vor sich: Pinacothèque, ou collection des tables . . . Hr. Gr. rath, sich jede Tafel derselben einzeln auf Wappe zu kleben. (Die Blätter sind auf beiden Seiten bedruckt, so gehörten hierzu 2 Exemplare.) Der Verleger hat schon viel mathematische Werke sauber und bequem zum Gebrauche geliefert; gegenwärtiges erhält ihm auch die Empfehlung, die er sich dadurch bey Freunden der Mathematik erworben hat. Hr. Gr. erläutert den Gebrauch mit mehr Exempeln. Das erste ist: Dr im Preussischen eingeführte Rheinländische Fuß. Hr. Erxleben nennt ihn den Brandenburgischen Fuß = 0,9562 Pariser: wie viel Pariser sind 573 Brandeb. Fuß? (Der Rec. hat sie so gerechnet: Brandeb. F. =  $(1 - 0,0358)$  Pariser, so gibt ihm  $\log(573 \cdot 0,9562)$  genau, was Hr. Gr. findet, 551,6, 26.) Hrn. Gr. VII. Exempel verlangt den Quotienten  $\frac{2^4 \cdot 3^4 \cdot 5^4}{7^4}$ . Hr. Gr. gibt ihm  $973 \frac{4}{5}$ . (Der Rec. berechnete auch mit Logarithmen  $\frac{2^4 \cdot 3^4 \cdot 5^4}{7^4} + \frac{1}{5}$ , fand 900,08886, die niedrigsten Ziffern begreiflich nicht zuverlässig. Der große Unterschied veranlaßte ihn, nach Lohrer's Tafel zu rechnen, die gab ihm 900,51141; Also ist Hrn. Gr. Quotient sehr unrichtig. Ver-

mutzlich ist er bey Aufsuchung der Producte in unrechte Zeilen gefommen, welches bey dem Format leicht angeht. Gerade das Colossalische macht sein Einmahleins zum Gebrauch beschwerlich, und der Gefahr, sich zu verirren, ausgesetzt. Lohers Format ist bequemer und sicherer. So haben die Franzosen es Celler als wichtiges Verdienst angerechnet, daß er das Quatiformat von Gardiners Tafeln in Octav verwandelt, und dieses Quart ist noch lange nicht colossalisch.)

Paris.

*Archer.*

Im 4. Jahr der Republik: Des Glaires, de leurs causes, de leurs effets. et Decouverte d'un medicament propre à combattre cette humeur. Par J. L. Doussin-Dubreuil. Docteur. Medecin. Octav 62 Seiten. Die meisten chronischen Krankheiten entständen vom Schleim. Gegen diesen habe er ein untrügliches (geheimes) Mittel entdeckt, seine "poudres vegetales" etc. Wir gedanken dieser marktchreverischen Flugschrift hier bloß zur Warnung, damit unsere allezeit fertigen Übersetzer nicht auch auf dieses jämmerliche Machwerk Frage machen, wie sie es, leider! bey andern ähnlichen des gleichen Verfassers schon gethan haben.

Stiefen.

*Flügge.*

Joh Peter Ludwig Snell's, Pfarrers zu Dachsenhausen, praktisch-katechetisches Handbuch über seinen Katechismus der christlichen Lehre. Zum Gebrauch für diejenigen Prediger und Schullehrer, die sich dieses Katechismus bedienen. Erster Theil. Bey Heyer. XXXII und 2. Seiten in Octav. Da der Katechismus des Verf. in mehreren Schulen eingeführt ist, und

mehrere Schullehrer sich desselben beim Religionsunterrichte bedienen; so hofft der Verf., daß diesen ein solches practisches Handbuch zur Erläuterung desselben nicht unwillkommen seyn werde. Wer ein solches Noth- und Hülfsbüchlein nöthig hat, wird sich über die Erscheinung desselben freuen, da er hier eine Sammlung von Materialien, die aber oft zweckmäßiger hätten geordnet werden können, zur Erläuterung des Katechismus antrifft. Wenn der Verf. bemerkt, daß er dabey besonders auf Prediger Rücksicht genommen habe, welche ihre Confirmanden unterrichten, so scheint er wenig Vertrauen zu den Kenntnissen derselben zu verrathen, und ein großes Vertrauen auf sich, wenn er glaubt, daß sein Handbuch selbst dem geübten Katecheten gute Dienste bey der Vorbereitung leisten werde. Rec. glaubt, daß die Erfahrung diesem widerspreche, indem dem Katecheten die Katechisationen immer besser gelingen werden, auf welche er sich, ohne Zuziehung eines solchen Handbuchs, präparirt hat, weil es dabey nie darauf ankommen muß, erst Materialien für den Unterricht einzusammeln, sondern sich die Lehren deutlich und bestimmt zu entwickeln, welche eben der Gegenstand des Unterrichts sind; und da bedarf es nur eines Lehrbuchs und eigener Meditation. Hr. S. will es aber den Katecheten gar zu bequem machen, wenn er ihnen den Rath gibt, mit diesem Buche in der Hand die Confirmations-Stunde zu halten, und bey jedem Tag sich durch einen Blick in dasselbe sogleich wieder an das zu erinnern, was er sich zu sagen vorgenommen hatte, Das hieße doch wohl das Katechisiren mechanisch treiben! — Ubrigens enthält die Vorrede manche Winke und



Vorschläge, welche wohl Beherzigung verdienen. In diesem ersten Theile sind nur vier Kapitel abgehandelt. Die Lehre von Gott, S. 1—12; von dem Menschen, S. 53—96; von der heiligen Schrift, S. 97—110; vom Inhalte des alten Testaments, S. 111—232. Dieser letzte Abschnitt hat dem Rec. am wenigsten gefallen. Eine einfache Erzählung der Religionsgeschichte des A. T. wäre hier zweckmäßiger gewesen, als die ermüdende Weiterschweifigkeit des Verf., welche den größten Theil der politischen Geschichte einweht, und dadurch das, was eigentlich zur Religionsgeschichte gehört, dem Blick entzieht.

Berlin.

Müller.

Wey Mauer: Berichtigungen einiger Angaben, welche in dem vom Generalleutnant Grafen von Schwerin herausgegebenen Buche: Wahre und mit Umständen belegte Darstellung der Veranlassung, auf welche ich, nach dreyn und vierzig Dienstjahren, aus dem Königlich-Preussischen Militärdienste entlassen worden bin; enthalten sind. Von dem Königl. Preussischen Generalleutnant Grafen von Klinkowström. 1799. 112 Seiten in 8. Octav. Wer die Schwerin'sche Darstellung und Javari'sche Gegenschrift besitzt, wird nun frenlich zur Ergänzung noch die Klinkowström'schen Berichtigungen daneben stellen müssen. Hoffentlich ist mit letzteren eine Fehle beendigt, die wenigstens den Nutzen hatte, das Publicum von manchen auf den Preussisch-Polnischen Krieg Bezug habenden Verhältnissen näher zu unterrichten; und so erseheres in Stand gesetzt hat, über letzteren desto bestimmter urtheilen zu können.

1648 G. A. 165. St., den 17. Dec. 1799.

*Zmelin.*

Turin.

Lepidoptera Pedemontana illustrata a Leonard. de Prunner. 1798. Octav. S. 124. Der Hr. Lieutenant liefert hier nach einigen voraus geschickten, zum Theil selbst gemachten, allgemeinen Beobachtungen über Nahrung, Lebensart, Verwandlung, äussere Gestalt der Schmetterlinge, ihre Eintheilung nach den Raupen, wie sie die Wienerischen Naturforscher entworfen haben, nach Linneischer Ordnung ein Verzeichniß von 197 Tag- und Dämmerungschmetterlingen, welche er und einer seiner Freunde, der Graf Erceffier de Loszolo, in Piemont und einigen angrenzenden Ländern gefunden haben, mit Anführung mehrerer Synonymen (unter welchen wir doch die neuern Schriften vermissen) und Bezeichnung des Aufenthalts, des Orts, der Verwandlung, wie er sie beobachtet hat; ganz neue Arten finden wir nicht, und von Trojanischen Nittern den einzigen Pierluccy-Vogel; zuletzt ein alphabetisches Namensverzeichnis aller (in den ihm bekannten Schriften) beschriebener Schmetterlinge, deren Anzahl auf 2638 geht; und eine Norm von Tabellen, in welche sich Beobachtungen über Schmetterlinge eintragen lassen.

---

Von diesen gelehrten Anzeigen werden nächstentschiedlich vier Stücke, welche dritthalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 19. October 1799.

Göttingen. *Sommering.*  
 Von Dieterich: *Karl Hinly* Abhandlung über  
 den Brand der weichen und harten Theile, nebst  
 einigen Grundzügen der medicinischen Theorie.  
 128 Seiten in Octav. Diese Abhandlung ward  
 durch eine Preisaufgabe der kaiserl. königl. Jese-  
 phinischen Militär-Academie veranlaßt. Wir  
 freuen uns, gerade von unterm ehemahligen ge-  
 lehrten Mitsdrager, der den Preis über die Lehre  
 vom Tode gewann, diesen Gegenstand bearbeitet  
 zu sehen. Ruhiger und mit mehrerer Urbanität  
 haben wir noch Niemand die Grundsätze des Browns-  
 nischen Systems würdigen und auf eine medicinis-  
 che Lehre anwenden sehen. "Überall scheint  
 ihm die Brownische Theorie weit mehr von der  
 bisherigen Theorie entfernt zu seyn, als die Browns-  
 nische Praxis von der unferer guten Practiker."  
 "Nach dem, was ich bis jetzt fand, wird das  
 Brownische System, so wie es Brown gab, fals-  
 ch (s)

ten durch seine Einseitigkeit." Dann handelt er vom Brande im Allgemeinen, vom Brande in den weichen Theilen, von der Beschaffenheit, den Arten und Ursachen und von der Kur desselben. Von einigen besondern Brandarten, z. B. vom Ausliegen, vom schmerzlosen und schmerzhaften Brande an den Zehen, vom krampfhaften, scorbutischen und vom Hospital-, Schlemmer- und Säuerbrande. Im zweyten Abschnitte handelt Hr. J. vom Brande in den harten Theilen, desselben Beschaffenheit und Verschiedenheit vom Brande in den weichen Theilen, von den Ursachen und der Kur des Knochenbrandes, vom Brande der Haare und Nägel.

*Sommering*

London.

An Inquiry into the causes and effects of the Variolae vaccinae a disease discovered in some of the western countries of England particularly Gloucestershire and known by the name of the Cow pox, by *Edw. Jenner*, M. D. F. R. S. 1798. 75 Seiten in gr. Quart. Diese vortrefliche Schrift würde in den medicinischen Annalen Epoche machen, falls sich die Hauptsätze desselben noch ferner bestätigen sollten. Die Pferdefuß-Krankheit, die man in England the grease nennt, erzeugt ein Eiter, welches höchst wahrscheinlich die Quelle der Blattern ist. Melkt ein Mädchen, das ein solches Pferd verband und sich nicht reinlich hielt, eine Kuh, so bekommen die Kühe eine Krankheit, die man Kuhpocken nennt, und von den Kühen die Milchmägde. Zink- oder Kupfervirriol ist ein beym Vieh schnell dazugegen wirkendes Mittel. Das ganz Besondere hierbey ist, daß solche Personen nicht mehr von den Kinderpocken angesteckt werden. 1. Fall. Ein

Mann, der die Kinderpocken nicht gehabt hatte, bekam 1770 die Kuhblattern, und konnte 1795, nach 25 Jahren, von den Kinderpocken auf keine Weise mehr angesteckt werden. 2. Fall. Desgleichen eine Fremdsperson nach 27 Jahren. 3. Fall. Ein 6-jähriger Mann ward von den Pocken nicht angesteckt, da er in seinem neunten Jahre die Kuhblattern gehabt hatte. 4. Fall. Es ist merkwürdig, daß wenn die Einimpfung der Pocken nicht anschlägt, das Pockengift schneller eine örtliche Entzündung erregt, als wenn sie anschlägt. 6. Fall. Unter den Pächtern ist es schon längst bekannte Sache, daß Personen, welche die Kinderpocken gehabt haben, von den Kuhpocken wenig oder nichts leiden. 9. Fall. Die Kuhpocken kann man zwey Mahl wieder bekommen, doch sind sie gemeinlich das zweyte Mahl gelinder. 11. Fall. Ein Patient selbst bemerkte die auffallende Ähnlichkeit zwischen den Kinder- und Kuhpocken. 12. Fall. Acht Personen, welche die Kuhpocken gehabt hatten, konnten von den Kinderpocken nicht mehr angesteckt werden. 13. Fall. Hr. F. sah einen Menschen, der durch das Eiter vom Pferdefuß eine Krankheit erlitten hatte, nachgehends vor den Pocken gesichert; einen andern sie nur leicht bekommen, einen dritten völlig bekommen. Es sey in England vieler bekant, daß bey Grobschmieden öfters die Pockenimpfung schief schlägt, wofür man also jetzt einen vernünftigen Grund angeben könnte. Das Eiter an den Pferden muß erst an den Kuhheutern Blattern erregt, und diese ein Mensch gehabt haben, um gegen die Kinderpocken zu sichern. 16. Fall, mit einer sehr schönen ausgemahlten Abbildung. 17. Fall. Einem achtjährigen gesunden Knaben inoculirte der Verf. die Kuhblattern im May 1796. Den 7ten Tag

darauf klagte er Empfindung in der Achsel, fieberte am 7ten, und wurde am 10ten wieder wohl. Die Erbsen münzen an der Impfstelle waren den in den gewöhnlichen Pocken gleich, doch war die Flüssigkeit dunkl., und die Impfröthe mehr eiterartig. Er suchte ihn zu zwey verschiedenen Zeiten vergebens die Pocken einzupocken. 18. Fall, mit einer Abbildung. Ein Knabe ward aus der Pustel, die durch das Euer vom Pferdefuß entstanden war, inoculirt. Er bekam eine eiterartige gebildete Blatter, aber ob ihn diese vor der Pockens ansteckung geschützt haben würde, ist noch zu entscheiden. 19. Fall, dem 17ten Falle ähnlich. 20. Fall, mit einer Abbildung. Ein achzjähriger Knabe ward aus der Pustel eines Knaben geimpft, dem man die Blätter geimpft hatte, und erhielt eine den gewöhnlichen völla gleiche Pocke. 21. Fall. Von dem Arme des vorhergehenden Knaben wurden verschiedene Kinder und Erwachsene geimpft; die mehrsten künfelten am 7ten Tage, und waren am 7ten wieder wohl, doch litten einige an einer nachkommenden rosenartigen Entzündung des Arms, welche jedoch den Quecksilberreibung gen wich. Der einzige Unterschied zeigt sich darin, daß die Flüssigkeit des Bläschens klar bleibt, bis sie gänzlich vergeht, und nicht eiterartig wird. 22. Fall. Von einem der vorhergehenden Kinder wurden wieder drei Kinder inoculirt. Da der Herr sich vor einem Erythelas fürchtete, so legte er auf die Bläschen bey zw. v. Kindern ein gelindes Mittel, und in einer halben Stunde waren die Kinder wohl. 23. Fall. Von diesen wurden wieder Kinder geimpft. Verschiedene darunter wurden bestmöglichst mit echtem Pockengist geimpft, ohne daß es ausblug. Mundarzt Dolland befähigt durch eigene Erfahrung diese Thatfachen.

Merkwürdig ist es, daß die Materie vom Pferde-  
fuß seinen Geschwür macht, und erst so wirksam  
wird, nachdem sie auf die Kuhheute gewirkt hat.  
Nur die frische Materie vom Pferdefuß ist wirk-  
sam, so lange sie noch nicht eiterig geworden ist.  
Willeicht könnten andere Ausschlagkrankheiten  
ebenfalls einen zusammengesetzten Ursprung haben.  
Hr. Z. sah vor sieben Jahren so milde Blattern  
in Gloucestershire, daß er sie für eine Varietät  
der gewöhnlichen halten möchte. Es ist nicht  
einerley, ob man mit alter oder faul gewordener  
Pockenmaterie inoculirt; alte Materie macht nicht  
die nämliche Krankheit, und schützt daher auch  
nicht vor neuer Ansteckung. Auch, glaubt er,  
schade das zu tiefe Inoculiren, wenn die Nadel  
bis ins Fett dringt, wenigstens sah er davon  
sehr schlimme Fälle. Eben so schädlich war der  
Handgriff, wo man durch die aufgehobene Haut  
eine Nadel mit einem vergifteten Faden zog.  
Sehr richtig und unserer Erfahrung gemäß be-  
merkt der Verf., daß auf die Art der Inocula-  
tion sehr Vieles ankomme. (Und doch gibt es  
leider noch Ärzte genug, die mit einer Blase und  
gar mit einem Einschnitt zu inoculiren wagen.)  
Die verschiedenen Theile, woraus die Haut be-  
steht, bringen eine Variation in der Qualität der  
Materie hervor, ehe sie noch den Körper affi-  
cirt. In Irland sind die Kuhblattern öftig un-  
bekannt, weil dort bloß Weiber, nicht Männer,  
die auch mit Pferden umgehen, die Kühe mel-  
ken. Der Verf. sah nie tödtliche Folgen von den  
Kuhblattern, bey denen ausser der Local-Pustel  
weiter keine Pusteln erscheinen. Sie scheinen auch  
nicht durch «fluvia anzustecken. Nicht bloß der  
Fuß, sondern auch andere Theile des Pferdes  
scheinen das Gift der Kuhblattern zu erzeugen.

Anmerkung.

Eben daselbst.

Further Observations on the Variolae vaccinae or Cow Pox. by *Edm. Jenner*. 1799. 64 Seiten. Man solle ja sorgfältig die unechten Kuhpocken (specious Cow Pox) von den echten unterscheiden. Es gibt einen weissen blasigen Ausschlag an den Kuhheuten, der nicht so tief frist, nicht so bläulich aussieht, als die echten Kuhpocken, auch lange nicht so ansteckend ist. Briefe von *Mr. Carle* und *Trye* zeigen, wie viel darauf ankommt, frisches, nicht altes, Gift bey den Kinderblattern zur Inoculation anzuwenden, um für die künftige Zeit wirklich gesichert zu seyn. Das Gift echter Kuhpocken erhält sich auf Glas getrocknet drey Monate lang gut. So bald die Kuhpocke in ein Geschwür ausartet, scheint die Materie sehr verschiedene Eigenschaften zu erhalten, und nicht vor der Ansteckung der Kinderpocken zu sichern. Quecksilbersalben und Aegmittel bezeugten sich als ein Gegenmittel der Kuhpocken, z. B. das Ungt. hydrargyri fort. auf die Brust gelegt, hilft in zehn Minuten. Es ließe sich also hoffen, daß man einen örtlichen Ausschlag brauchen könnte, um die tödliche Tendenz der Pocken aufzuhalten, wenn sie in ihrer schrecklichen Gestalt erscheint. Der Sicherheit wegen sollten sich indessen Personen, welche die Kuhpocken überstanden, die Kinderblattern einimpfen lassen. *Hr. Darke* und *Fry*, *Tierny*, *Eline*, *Pearson*, *Woodville*, bestätigten des Verf. Satz, daß diejenigen, welche die Kuhpocken hatten, von den Kinderblattern nicht angesteckt werden. Er sah ein Kind, dem die Kuhpocken zwanzig Stunden nach der Geburt eingeimpft wurden, und das dadurch vor den



166. St., den 19. Oct. 1799. 1655

Kinderblattern gesichert ward. Die Kuhpocken, die man in London einimpfte, steckten leichter an, machten aber weniger Entzündung auf dem Arme, als auf dem Lande, gerade so wie die erysipelatöse Entzündung auch auf dem Lande und in London verschieden erscheint. Masern, die sonst die Wirkung des Pockengiftes aufhalten, fördern die Kuhblattern in ihrem Fortgange nicht. (Wie wir hören, hat man in Wien Hrn. Jenner's Versuche mit Erfolg nachgemacht.)

#### Lübingen.

*Haudlin.*

In der Cottaischen Buchhandlung; Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert. Ein litterarischer Bericht von Christian Friedrich Schurrer, Prof. in Lübingen. Derav VIII und 128 Seiten. 1799.

Diese Schrift kann als eine Beylage zu den von uns zu einer andern Zeit angezeigten Erläuterungen der Württembergischen Kirchen-, Konformations- und Gelehrten-Geschichte von demselben Verfasser betrachtet werden. Diese Beylage ist sowohl für den Literator und Sprachgelehrten, als auch für den Erforscher der mannigfaltigen und unerwarteten Folgen der Reformation von großer Wichtigkeit. Sie gründet sich vornehmlich auf einen Vorrath von Originalurkunden, welche sich bey der Universität Lübingen erhalten haben, und ist in so fern der erste und zuverlässige Bericht über den Druck Wendischer und Erbarischer Bücher mit Slawolischer und Rorulischer Schrift in Württemberg im 16. Jahrhundert. Einen Auszug leider dieser Bericht nicht wohl; er besteht theils in biographischen Notizen von den Männern, welche den Slavischen Bücherdruck in Württemberg am meisten beförderten und

1656 G. A. 166. St., den 19. Dec. 1799.

unterstützten, vornehmlich von Truber, Vergesius, Ungnad, Stephan Oniul, Anton Dalmarza, theils in Beschreibungen der in Slavischer Sprache gedruckten Bücher, theils in andern Nachrichten, welche zur Geschichte des Slavischen Buchdrucks gehören. Die Crobatische Druckschrift ist nach Ungnad's Tode nach Rom in das Collegium der Congregation zur Ausbreitung des Glaubens gekommen. Der Verf. beweiset dieß aus *Joh. Sim. Ayrmanni* *Kalencaria ecclesiae universae* Rom. 1775 p 432 sqq. Wie und wenn dieß geschehen ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Unser Verf. sagt: "Hr. D. Fabricy in dem Casanatensischen Collegium zu Rom wurde ersucht, an Ort und Stelle ganz bestimmte Nachrichten einzuziehen. Allein in der Registratur der Propaganda war nichts davon zu finden. Nur bezugte der Hr. Cardinal Borgia, die Typen seyen zunächst von Fiume nach Rom gekommen. S. 78. — Nach der entscheidenden Schlacht bey Nordlingen kam Pirtemberg in die Gewalt der Oesterreicher. Jesuiten trieben jetzt ihr Wesen im Lande. Vielleicht waren es diese, welche jene Verlassenschaft aufspürten, welche den Gedanken angaben, sie nach den Oesterreichischen Erblanden, und von dort nach Rom bringen zu lassen. So begreift man, warum die Schrift gerade nach Ferdinand III. Regierungsantritt, warum nicht früher, warum nicht später, nach Rom gekommen ist. S. 80. Und nun ist wohl die große Nationale-Druckerey zu Paris im Besiz der Glogosischen und Kyruischen Stämpel und Matrizen." S. 71. Die ganze Schrift ist mit der Genauigkeit und Zweckmäßigkeit geschrieben, die man an diesem Schriftsteller gewohnt ist.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

167. Stück.

Den 19. October 1799.

London. *Heerer.*

**T**ravels in Africa, Egypt and Syria from the year 1792 — 1798. by *H. G. Browne*. 1799. Quart XXXVIII und 496 S. — Nachdem unsern Lesern erst kürzlich die Reise des Hrn. Mungo Park ins innere Africa angezeigt ist, können wir ihnen bereits wieder von einer andern, nicht weniger merkwürdigen, Reise Nachricht geben, die an der entgegen gesetzten östlichen Seite ausgeführt worden ist. Mungo Park reiste auf Kosten der African Society; Hr. Browne, dem wir diese Reise verdanken, stand nicht in ihrem Dienst, sondern reiste auf eigene Kosten, bloß von dem Eifer zu Entdeckungen befehlt. Der eigentliche Zweck des Hrn. B. war, von Agypten aus südlich in Africa einzudringen, und den Lauf des weißen Stroms (Nahr el Abjad), der in Abyssinien einen der Hauptarme des Nil, nämlich den westlichen, ausmacht, und von

B (3)

dem Verf. für den eigentlichen Strom gehalten wird, wo möglich bis zu seinen Quellen zu verfolgen. Dieses Project hat zwar nicht können realisirt werden; allein der Verf. ging dennoch mit der Sudan-Caravane nach Warf, einem Reiche westlich von Sennaar, wohin noch kein Europäer kam, und mußte in demselben zwei Jahre sich aufhalten. Ausser dem machte er von Agypten aus auch verschiedene Reisen, sowohl nach W. als nach O., und auch über dieses Land sammelte er eine Menge interessanter Nachrichten. Wir heben aus seinem Werke dasjenige aus, was durch seine Neuheit unsern Lesern am wichtigsten seyn wird. Der Vf. langte den 10. Jan. 1792 in Alerandrien an, und nach einigen Bemerkungen über diese Stadt beschreibt er sogleich seine Reise, die er zur Entdeckung des Jupiters-Ammon-Tempels unternahm. Er reisete den 24. Febr. in Begleitung einiger Araber ab. Sie nahmen zuerst den Weg längs dem Meere, den auch einst Alexander wählte; und bis zum 4. März behielten sie es beständig im Gesicht. Die Küste ist eben und sandig; zwar hin und wieder etwas Vegetation, aber doch so sparsam, daß sie das Futter für ihre Pferde mit sich nehmen mußten. Die Kamelle fanden ihre Nahrung an den dornigen Pflanzen; und die Araber aßen häufig die zahllosen Schnecken, mit denen diese bedeckt sind. Sonntags den 4. März verließen sie die Küste, nachdem sie noch vorher an einer Quelle reichlich ihre Kamele getränkt hatten, und gingen südwestlich landeinwärts. Am 9. des Abends kamen sie zu Siwa an; die wirkliche Reise bis dahin betrug 6 $\frac{1}{2}$  Stunden. Der Weg war anfangs eine völlig dürre Wüste, bis sie am 7. des Abends zu einem elenden Dorf gelangten, wo man Datteln und etwas Wasser fand; dann fing die Wüste wieder an; einen großen Theil des Wege

war der Boden völlig mit Salz bedeckt. Suez ist einer der fruchtbaren Flecke, die gleich Jusein in den Africanischen Sandmeeren zerstreut sind, und den den Alten unter dem Namen der Oases bekannt waren. Sie ist etwa 6 (Engl.) Meilen lang, und 4 — 5 br. it. Von den Mauern der Stadt machte Hr. Br. sogleich die Erfahrung von ihrem wüthenden Haß gegen die Emira. Ungeachtet er anfangs für einen Mammeluk passirte, so entdeckte man doch bald, wer er sey; und obgleich die Häupter durch Geschenke gewonnen wurden, so durfte er sich doch nicht auf der Strafe zeigen, ohne mit Steinen begüßet zu werden. Doch fand Hr. Gelegenheit, ein merkwürdiges altes Monument zu betrachten, das sich unweit der Stadt erhalten hat. Es ist ein viereckiges Gebäude von massiven Steinen, von derselben Art als die Pyramiden, erbauet, und mit 6 breiten und feilen Nischen, die von einer Mauer bis zu der andern reichen, bedekt. Es ist 32 Fuß lang, 18 hoch und 13 breit. Außer dem Haupteingange sind noch zwei Thüren, einander gegen über. Das eine Ende hat zwar in Namen, doch scheint es nicht, daß das Gebäude je größer gewesen sey; aber auf dem Platze herum stehen andere Gebäude einß gestanden zu haben. Inwendig steht man an der Mauer die in Reihen entlemmader Figuren, die eine Procession vorzustellen scheinen; (hätte doch nur der senß genaue Erzähler mit ein paar Worten eine Beschreibung davon gegeben; vielleicht würde man die von Diodor beschriebene und auf den Ruinen von Loeben in Ober-Ägypten noch erhaltene Procession der Kammern-Priester mit dem h. Schiffe erkennen;) und auch die Decke, von der jedoch Ein Stein herunter gefallen war, war so verziert. Das Gebäude selbst ließ aber gar keinen Zweifel übrig, daß es Alt-Ägyptischen Ursprungs

ges sey. Außer dem ward der Verf. noch zu Grabmählern geführt, die in den Felsen gehauen waren, aber weiter keine Verzierungen hatten. Der bisherige Erfolg ließ nun den Verf. hoffen, daß er das Ziel seiner Wallfarth, die Ruinen des Ammons-Tempels, auffinden würde; allein diese Hoffnung wurde dennoch getäuscht. Nach genauer Erkundigung hörte zwar der Verf. von einem Platz Arafchie (einen Ort Santeie, der gewöhnliche Name auf den neuern Karten für die Dasis des Ammons, kannte man nicht), wo noch andere Ruinen seyn sollten, und ungeachtet aller Hindernisse gelangte er dahin nach einer Reise von zwey Tagen westlich, bey Gzagib nach Kennel's Karte. Er fand aber nur einen Salzsee mit einer Insel in der Mitte, voll von ungestalten Felsen, die gar nicht Ruinen zu seyn schienen. Auch war die Gegend ohne frisches Wasser und Bäume. Von hier setzte Dr. seine Reise nach S. fort, bis  $28^{\circ} 40'$  N. Br., ohne auf irgend Etwas zu stoßen; und sah dann durch Mangel an Wasser sich genöthigt, umzukehren. Die Bestimmung der Lage des Ammons-Tempels bleibt also noch immer einem künftigen Entdecker vorbehalten. Auf dem Platz, wohin Kennel's Karte ihn setzt, ist Dr. zwar nicht gewesen, weil die Reise ihn nach Arafchie, weiter westlich, führte; gleichwohl ist es sehr wahrscheinlich, daß jener Tempel an einer andern Stelle, weiter südlich, gesucht werden muß, wofern überhaupt noch Überbleibsel davon vorhanden sind. Die Dasis von Sira beschreibt der Verf. als einen äußerst fruchtbaren Fleck, reich an Datteln, Granat-Äpfeln, Feigen, Diben und Aprikosen. Auch wird eine beträchtliche Menge Reis gebaut, von röthlicher Farbe; und Weizen so viel, als die Einwohner gebrauchen. Wasser, sowohl salziges als süßes, ist im Überfluß vorhanden; doch

sind die süßen Quellen großen Theils warm; und Eine in der Nähe des antiken Gebäudes ist, wie die Einwohner erzählten, zuweilen warm, zuweilen kalt. (Genau dasselbe, was Herodot von dem Quell der Sonne beym Tempel des Jupiter Ammon erzählt.) Die Regierung ist in den Händen von 4 oder 5 Schems; deren Ansehen jedoch ziemlich beschränkt ist. Alles hängt an der Verwandtschaft, und Krieger zwischen den einzelnen Familien sind sehr gewöhnlich. Die Farbe der Einwohner ist im Ganzen dunkler, als in Ägypten; auch ihr Dialect ist verschieden. Die Armeren gehen ganz nackt; die andern kleiden sich mehr den Beduinen, als den Ägyptern ähnlich. Ihr wenigtes Hausgeräthe machen sie selbst. Ihre Sklaven kaufen sie gelegentlich von der Fezzan- oder Murzuk-Caravane. Das Ubrige ihrer Bedürfnisse tauschen sie in Cairo oder Alexandrien gegen ihre Datteln ein. Man zählt von Siwa nach Dirna an der Küste 13 Tagreisen, nach Cairo 12 Tagreisen, und eben so viel nach Charie, dem Hauptort auf der großen Daffs. — Von Alexandrien ging der Verf. nach Kosette (Kassid), wo die üppige Fruchtbarkeit des Landes mit der Dürre der Wüste, die er so eben verlassen hatte, einen wunderbaren Contrast bildete. Und von Kassid aus machte er darauf eine Reise nach den Natron-Seen bey Teranè, welcher Ort nahe bey dem westlichsten Arm des Nils liegt. Der Ort und die ganze Gegend gehörte damahls noch Murad Bey, von dem der kaiserliche Consul Rosetti, ein Venedianer, das Recht, dieß Product zu sammeln und zu exportiren, ausschließend gepachtet hatte. Die Speculation ist indessen nicht so ergiebig ausgefallen, als man gehofft hatte, weil der Absatz in Europa geringer wurde. In dem Jahre, wo er am höchsten war, betrug die Abgaben an die Regie-

runa etwa 6000 Pf. Sterling. Es sind dort zwey Seen, der eine war jetzt etwa 1 Engl. Meile breit und 4 lang. Aber das Wasser nimmt ab und zu; gegen Ende des Sommers sind sie völlig trocken, und der Boden ist dann mit einer dicken Salzrinde bedeckt. Die Farbe des Wassers ist in beiden röthlich; und wo man den Boden sehen konnte, war er wie mit Thier bedeckt. Der Boden ganz herum ist mit Salz geschwängert; übrigens aber dürre Sand. Das Laaenialz in den Seen ist, wie die Leute, die es sammeln, versicherten, nie über eine Elle dick; es regenerirt sich aber gleich wieder, wenn man es wegnimmt. Nach der Erzählung der Araber soll sich das Natron-Land 20 Tagereisen weit erstrecken; der Verf. hatte auch wirklich etwas der Substanz Ähnliches bey Siwa gefunden. — In der Nähe der Seen sind 2 Ceptische Klöster, deren Einwohner freilich zu den unwissendsten, aber auch unschädlichsten, menschlichen Wesen gehören. Sie leben fast bloß von Wasser, trockenem Brod und Kräutern, die jeder in seinem Gärtchen banet; und kümmern sich um theologische Fragen nicht. Der Verfasser ward von ihnen gastfrey aufgenommen; und fand bey ihnen keine Spur, daß ein Europäischer Reisender da gewesen sey, außer einem Varen Tunis, den Catharina II. vor einigen Jahren hingschickt hatte, um die Wens zum Aufstande zu bewegen; der es aber so ungeschickt anfang, daß die Wens selber ihn in Cairo in der Stille hinrichteten ließen. Nach der Versicherung des Superiors in dem einen Kloster sollte zwar eine Bibliothek von 800 Bänden da seyn; sie wollten aber nichts davon zeigen; (vielleicht weil sie sie nicht lesen konnten, denn sie verstanden weiter nichts, als das gemeine Arabisch). Wir übergehen, was der Verf. von Cairo und von der Geschichte von Africa in den



folgenden Kapiteln sagt, um für die wichtigern Gegenstände Platz zu behalten. Der Verf. verließ Cairo den 10. Sept. 1792 in der Absicht, nach Ober-Aegypten, und wo möglich, von da weiter nach Abyssinien zu gehen. „Man kann sich nicht leicht eine angenehmere Art zu reisen denken, als die auf dem Nil zur Zeit seiner Überschwemmung. Die große Wasserfläche, in der vollkommensten Ruhe, die Ufer zu beiden Seiten mit den reichsten Producten des Ackerbaues bedeckt, bilden eine bezaubernde Scene. Die Reisenden werden durch ein einfaches Dach von Zweigen vor der Sonne geschützt; und die große Hitze der tropischen Breite wird durch eine sanfte Kühlung, die stets 4 bis 5 Stunden des Mittags dauert, gemildert. Der Gesang der Matrosen antwortet der Bewegung ihrer Ruder; und das Schiff scheint ein Emblem des lächelnden Glücks in seinem glühendsten Laufe zu seyn.“ — Der Verf. landete zu Ajfut, jetzt bey weitem der beträchtlichsten Stadt von Ober-Aegypten. Von Cairo bis dahin hatte er an der östlichen Seite 160, an der westlichen 228 Städte und Dörfer gezählt. Er fuhr am 4. Octob. ber den Nil weiter aufwärts, und kam am 22. bey Theben an. Die erstaunlichen Ruinen reichen zu beiden Seiten des Nils bis zu der Gebirgskette, die das Nilthal einschließt; und haben einen Umfang von 27 Engl. Meilen. Außer den bekannten Monumenten sah der Verf. eine Anzahl in den Felsen gehauener Grabmähler, die erst seit 30 Jahren entdeckt seyn sollen. Sie haben alle ungefähr dieselbe Einrichtung (die der in der großen Pyramide ähnlich ist); zuerst ein Gang von einiger Länge; eine Kammer; eine Fortsetzung des Ganges, der sich auf einmahl rechts wendet; und eine zweyte Kammer, mit einem Sarcophag von rothem Gra-

nit in der Mitte. In demselben sind theils hieroglyphische Figuren, welche die Wände bedeckten; theils auch frisch erhaltene Malereien; unter denen der Verf. auch die von Bruce beschriebenen zwey Harfenpieler sah, wovon jedoch, nach seiner Meinung, die Abbildungen aus dem Gedächtnisse gezeichnet seyn müssen. Nach einem Aufenthalte von 3 Tagen zu Theben ging der Verf. den Nil weiter hinauf bis nach Assuan. Allenhalben sah er Ruinen, und selbst die neueren Städte werden dazu. Auch auf der Insel Elephanrine sieht man Alterthümer. Viele der jetzigen Einwohner derselben haben die Gestalt und das Haar der Negier. (Auch bey Herodot fangen hier die Äthiopier an.) Hier mußte aber der Verf. umkehren: denn nach Habesch zu kommen, war unmöglich, weil durch einen Krieg zwischen den Mammelucken von Ober-Ägypten und dem Caschef von Äthiopien die Passage durch Nubien gänzlich gesperrt war. Dafür machte der Verf., nachdem er nach Ghenné zurückgekehrt war, eine Reise nach Cossir am rothen Meere. Es war ein höchst gefährliches Unternehmen, weil die Einwohner wegen eines Streits mit einem Englischen Schiffs-Capitän, der auf die Stadt geschweert hatte, geschworen hatten, den ersten Engländer, den sie in ihre Hände bekommen würden, zu ermorden. Allein die Neugierde oder Wisbegierde übermug die Besorgnisse, und der Verf., der sich dort für einen Georgiäner ausgab, kam, ungeachtet des Verdachts, den man gegen ihn äußerte, durch, ohne erkannt zu werden. Der Weg von Ghenné nach Cossir, den er in drey Tagen auf Dromedaren machte, betrug 40 Stunden. Er nahm die nördliche, etwas längere, auf der Rückreise aber die südliche, von Bruce beschriebene, Straße. Es ist dieß die alte Caravanen-Straße

von Coptos nach Menehormos, auf der einst, besonders im Ptolemäischen und Römischen Zeitalter, die Waren des Orients nach dem Nil geschafft wurden. Die rauhen und harten Felsen von Granit und Porphyr, die sie allenthalben einschließen, gewähren ein eben so prächtiges und furchtbares Schauspiel, als der Weg, der durchaus wagenrecht durch Menschenhände zwischen ihnen fortgeführt ist, Erstaunen erregt. Diese Gebirge waren die Magazine der Marcialien, welche einst die Nationen ihren Monumenten und Kunstwerken gebrauchte; und die Straße mußte so gebauet seyn, um die unerscheynen Massen fortzubringen zu können. Allenthalben sieht man in den Felsen unermessliche Ausbühlungen, geräumig genug, wie der Verf. sagt, um allen bekannten Marmor in der Welt hergegeben zu haben. Der rothe Granit war der gewöhnlichste; ausserdem, rother und grüner Porphyr. Auch entdeckte der Verf. zuletzt Verde antico. — Von einem Canal in diesen Gegenden, der vom Nil nach dem rothen Meere fährt, wovon einige Schriftsteller aus Mißverstand reden, findet sich nicht die mindeste Spur. Cosicic selbst ist übrigens jetzt ein ziemlich unbedeutender Ort. Der Handel mit dem Mecca-Kaffee ist der wichtigste. Die Einwohner gleichen mehr den Arabern, als den Ägyptern. Der Verf. wünschte auch nach die Smaragden-Insel zu besuchen, allein die Gefahr, erkannt zu werden, in der er schwebte, nöthigte ihn, bald auf die Rückreise zu denken. — Nach seiner Rückkunft nach Cairo machte der Verf. eine Reise nach Sejum und den angrenzenden Gegenden, so wie nach den Pyramiden, von denen er nicht bloß die von Gize, sondern auch die von Sacara und andere untersucht hat. "An absurd opinion has recently been stated, that the

„pyramids are hewn out of the rock on which they stand; but the first ocular inspection would set this aside, the joinings of the stones being every where marked with cement. But it is unnecessary to dwell on a conjecture. So facile.“ — Doch wir haben unsern Lesern bereits zu lange den wichtigsten Theil der Erzählung, die Entdeckungsreise nach Darfur, vorenthalten. Da dem Verf. sein erster Plan, nach Abyssinien zu gehen, mißglückt war, so fand er Gelegenheit, diese Reise zu machen, indem um die Zeit, als er von Assuan zurückkehrte, die Sudan-Caravane in Ägypten ankam. Es hieß zwar anfangs, sie würde nach dem Verkauf ihrer Waren bereits nach zwei Monaten nach Darfur zurückkehren; gleichwohl blieb sie den ganzen Winter, und erst im März 1793 hina die Aereise der Kaufleute (Zelabs) von Cairo nach Ober-Ägypten an. Der Verf. reiste den 21. April von Bulac ben Cairo, und ging zuerst auf dem Nil nach Assut, wo er sich 2 Kamele, das Stück zu 13 Pf. Sterling, kaufte. Die Caravane sammelte sich nun allmählich; und nach langer Zögerung kam, gerade in der heißesten Jahreszeit, der so schnell erwartete Augenblick zum Ausbruch. Am 28. May brach die Caravane, ungefähr 500 Kamele stark, von Assut nach El Wah (der großen Oasis) auf. Der Weg ging über die sandigen und steinigten Gebirge, die das Nilthal an der Westseite einschließen; und schien an manchen Stellen durch die Kunst gebahnt zu seyn. Am 31. stiegen sie, nicht ohne große Beschwerde der Kamele, in die Ebene hinab, und erreichten am folgenden Morgen Lime Dize, den nördlichsten Punct der großen Oasis, und den ersten, wo sie Wasser fanden. Nach der Versicherung des Verf. ist dieser Ort nur 40 Engl. Meilen oder 2 Tages-

167. Bl., den 19. Oct. 1799. 1667

reisen von der Südspitze der kleinen Oasis (El Wab el Gurl) entfernt, deren Lage daher bis jetzt auf unsern Karten falsch angegeben ist. Die große Oasis enthält zwar mehrere Dörfer, die von Jorabem Ben abhängig sind: allein sie bietet nicht das Bild der üppigen Fruchtbarkeit dar, das die Oasen von Sina zeigte. Am 15. Jun. verließ die Caravane Mugheß, den südlichsten Ort der Oasen, und begann ihren Zug durch die große Wüste. Er dauerte 39 Tage, worunter nur 8 bis 9 Ruh-tage waren; denn erst am 23. Julius erreichte sie Sweini, das erste Dorf in Darfur. Auf diesem ganzen Wege kamen nicht mehr als 4 Wasserplätze vor, Sheb, Selime, Leabea, Bir el malha, und auch da war das Wasser theils schlecht, theils in geringem Vorrath. Man kann sich daher leicht vorstellen, mit was für Mühseligkeiten die Reise verbunden war. Viele Kamele starben unterwegs; und die Kaufleute gruben die Waren ein, um sie nachmahls abhehlen zu lassen. Dabei litt man von dem erstickenden Schwand, der ganze Wolken von Sand aufjagte. Doch streifen in diesen unwirthbaren Gegenden Herden von Arabern herum; zum Theil auf schnellen Dromedaren, um die Reisenden zu plündern. Sie haben indess kein Feuergewehr; und konnten daher der zahlreichen Caravane nicht fürchtbar werden. Der Verf. hatte gehofft, als ein Fremder des Königs, an den er Briefe mitgebracht hatte, von diesem so gleich zugelassen und begünstigt zu werden; aber diese Aussichten wurden ihm, vorzüglich durch die Hänke und die Bosheit eines Bedienten, den er aus Cairo mit sich genommen hatte, vereitelt. Dieser Mensch suchte gleich anfangs für einen Zwist, den er mit seinem Herrn auf dem Wege gehabt hatte, sich dadurch zu rächen, daß er ihn

verdächtig machte, als sey er aus bösen Absichten nach Darfur gekommen. W. kam zwar nach Cobbe, der Hauptstadt des Landes, aber ein Befehl des Sultans machte ihn hier so gut, wie zum Gefangenen. Er litt an einem Fieber; und seine besten Sachen wurden ihm genommen, indem man sie willkürlich raubte. Durch die Bekanntschaft, die er mit einigen Hofbedienten machte, glückte es ihm endlich, Zutritt zu dem Sultan zu bekommen. Er sah ihn öfters, auch einmal bey einer großen öffentlichen Audienz, wo der Monarch in vollem Pomp war. Er saß unter einer Art von Thronhimmel, wo die Vorhänge von Syrischen und selbst Indischen Zeugen waren, und zwar so bunt zusammengestellt, wie irgend möglich. Hinten ständen 14 oder 15 Verschnittene in seidnen Kleidern; vorn saßen in zwey Reihen die Meliks oder Statthalter. Zur Linken des Sultans stand der Hoispeet, der während der ganzen Ceremonie aus vollem Halse das Lob desselben absang: „Seht da den Büffel, den Abkömmling eines Büffels, den Stier der Stiere, den Elephanten, den gewaltiger Macht, den mächtigen Sultan, Abreirachman el rashid! Möge Gott sein Leben verlängern! O Herr! Gott siehe dir bey, und mache dich reich!“ Allein diese Laudienzen halfen den Verf. im Grunde zu nichts. Er konnte weder die Erlaubniß erhalten, nach Senaar zu gehen, noch nach Agypten zurück zu kehren. Endlich im März 1796, da eine Caravane nach Agypten abgehen wollte, erhielt der Verf. diese Vergünstigung, und eilte, davon Gebrauch zu machen. Die Caravane nahm völlig denselben Weg, den er auf der Herreise gemacht hatte; und ungeachtet der schrecklichen Hitze und der schlechten Nahrung, die fast bloß aus Kamelfleisch bestand, langte der

167. St., den 19. Oct. 1799. 1669

Verf. doch, wenn gleich sehr geschwächt, nach einer Reise von 4 Monaten zu Asfiut an. — Das Reich Darrur liegt zwischen 15 und 12° N. Br. und 25 und 30° O. L. von Greenwich. (Die Lage ist daher auch auf der neuesten Karte von Kessel um 5 Grad zu weit nach Süden gesetzt.) Nach Osten wird es durch das zur Hälfte eroberte Cordofan, das an Senaar, und nach Westen durch Bergoo, das an das Reich Bornu stößt, begrenzt. Es ist zum Theil Ebene, zum Theil gebirgig. Die Hauptstadt Cobbe ist fast gänzlich von fremden Kaufleuten bewohnt, und also eine Handelsstadt. Der Handel wird nach allen Seiten getrieben, wiewohl der nach Aegypten der wichtigste ist. Er leidet sehr dadurch, daß der Sultan von großem Theils für seine Rechnung treibt. Die Einwohner sind zwar schwarz, aber keine Negern; sie sollen als Eroberer aus dem nördlichen Africa gekommen seyn. Sie haben ihre eigene Sprache, wiewohl man auch daneben ein verdorrenes Arabisch spricht. Die Verfassung ist streng despotisch; zwar sollte der Sultan, da die Mohammedanische Religion hier Eingang gefunden hat, durch die Gesetze des Korans gebunden seyn: allein er thut Alles, was er vor seinen Soldaten thun darf. Eine eben so despotische Gewalt ist den Statthaltern in den Provinzen, den Melek, anvertrauet; in einigen eroberten Ländern bleiben aber auch die Sultans als tributaire Fürsten. Die größere Macht entscheidet auch gewöhnlich die Succession; auch der jetzige Sultan, der seit 1787 regiert, ist Usurpator, und allgemein gehaßt. Das Land erzeugt kein Gold; aber in den südlichen Ländern sehr großer Reichtum an Silber seyn. Ackerbau wird ziemlich getrieben; einem alten Herkommen gemäß, muß der Sultan selber jährlich in Begleitung seiner Weib-

eine Furche ziehen; welches auch in Form und andern Staaten von Africa Sitte seyn soll. Die Reisezeit dauert von der Mitte Junii bis Mitte Septembers. Der Platz erlaubt es uns nicht, Alles auszuzeichnen, was wir wünschten; wir bemerken daher nur noch Folgendes: Es hat unendliche Schwierigkeiten, den Weg durch die Wüste zu finden. Die Caravane des Verf. verirrte sich 3 Mal, ungeachtet mehrere 100 Reisenden schon 10 Mal die Straße gezogen waren. Von den dreyn Haupt-Caravancen, die aus dem innern Africa nach Aegypten kommen, der von Sezsan, von Sudan und von Sennaar, ist die erste (mit der im September v. J. Hornemann abreisete) die regelmäßigste. Sie kommt jährlich, und macht den Weg von Cairo nach Murzuk in 20 Tagen. Die 3. ist der andern dagegen ist unbekannt. Nachrichten der Reisenden von den Gefahren des Flußlandes hält Hr. W. für übertrieben. Zu Tegea hielt er einen solchen Sandsturm aus. Es dauerte 30 Minuten, bis ein hölzernes Gefäß, das ungefähr 6 Gallonen hielt, in der freien Luft vom Sande angefüllt wurde. Nur wenn Wasser mangel oder der brennende Saunum eine Caravane tödtet, läßt es sich annehmen, daß sie vom Sande begraben werden kann. — Von Aleppo reisete der Verf. über Palästina u. Syrien nach Constantinoel. Ohne das Bekannte zu wiederholen, sagt er auch über diese Gegenden und Länder, besonders über ihren neuesten Zustand, so wie auch über manche jetzt wichtig werdende Personen, wie die Agypt. Pensch, Geczar Pascha, Paswan Dalgic, viel Interessantes. Wir werden nicht erst nöthig haben, das Publicum auf die Wichtigkeit dieser Reisebeschreibung aufmerksam zu machen. Im Westen und Osten ist nun schon ein großer Theil des unbekanntn Africa erschickt. Wißt es Hornemann, seinem Plane gemäß in



den Mittelpunct vorzudringen, so sind bereits die Hauptbrüche geschehen. — Im Ubrigen erscheint Hr. Br. in seinen Berichten durchaus als einer der ruhigsten und unbefangenen Beobachter, der keine Hypothese von irgend einer Art mit sich brachte. Er besaß dabei die nöthigen Vorkenntnisse, um sich über alle merkwürdigen Gegenstände zu verbreiten. Sein Ton ist durchweg der Ton einer einfachen Erzählung, ohne den mindesten gesuchten Anstrich des Wunderbaren oder Abenteuerlichen, wodurch der Credit von Bruce so sehr geschwächt ward. Wenn seine Lectüre für uns höchst lehrreich war, so erinnern wir uns daher auch nicht leicht einen Reisebeschreiber gelesen zu haben, von dem wir uns so mit der Überzeugung trennten, daß er die reine Wahrheit uns gesagt habe.

Leipzig.

*Anmer.*

Von Fleischer: Postille, von C. J. Sinenis, Consistorialrath und Pastor zu Zerbst. Zwcyer Theil. 374 S. 1798. Dritter Theil. 374 S. Vierter und letzter Theil. 380 S. in Detm. 1799. "Christus und Paulus haben alle Ceremonien für gottesdienstliche Kindereyen erklärt; wenn der große Haufe ohne Ceremonien keine Religion haben würde, so ist an einer solchen Religion nichts gelegen; es ist der Beweis noch nicht geführt, daß die Taufe allgemein habe fortzuauern sollen; vom Abendmahle hat vollends Jesus nicht gesagt, daß es Ceremonie, oder Gottesverehrung seyn sollte; alle eönnliche Ceremonien müssen daher als die größten Menschenjähungen ausgereutet werden; der Wahlspruch des protestantischen Christen ist, was ich nicht begreife, das nehme ich auch nicht als Wahrheit an; was würde Jesus sagen, wenn

1672 G. A. 167. St., den 19. Oct. 1799.

er den hantschäligen, von Gelehrsamkeit strengenden, Wust der älteren theologischen Systeme für seine Religion anerkennen sollte; schlägt nur darinnen die Lehre von Vater, Sohn und heil. Geist nach, und greift mit Händen die offenbarsten Widersprüche; wie ist es möglich, daß ein Amd. rer für unsere Sünden gebüßt habe, und daß wir durch den Glauben an diesen Sündenbüßer Vergebung erhalten?" Es ist voranzusehen, daß diese Sätze, die nur in einer Predigt dieser Postille (V. 107 ff.) enthalten sind, die Erbauung vieler Leser nicht befördern werden, und wenn man hinzusetzt, daß nach der Meinung des Verf. (IV. S. 292) "man ohne den Glauben an ein künftiges Leben zwar tugendhaft und heilig seyn, es aber schwerlich in allen Lagen des Lebens bleiben möge;" und daß Ausdrücke, wie folgende: **Nichtschmerzwerke, majorenn Platoniker, Scholastiker, Herkommensmänner, modificirt, Lebenslagen, Biographien, simpatistischer**, in diesen Vorträgen häufig vorkommen; so wird man auch die Grundsätze und die Sprache derselben nicht tadellos finden. Nach Abzug dieser Paradoxien und Zwittermaximen, so wie mancher unbestimmten und halbahren Sätze, bleibt nichts desto weniger ein reiner Gewinn vieler vorzuziehlichen und in die mannigfaltigsten Verhältnisse des Lebens herabgeführten Lehren und Vorschriften übrig, die eine dankbare Aufnahme verdienen; wenigstens wird jeder Unbefangene dem helldenkenden Verfasser die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Alles gerhan hat, seine Zuhörer und Leser aus dem Schlummer der faulen Vernunft und des trägen Dogmatismus aufzuwecken, und sie zur freyen moralischen Selbstthätigkeit anzuspornen.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1799.

Celle.

Bei Schulze dem Jüngern: Katechetisches Journal, herausgegeben von Johann Friedrich Christoph Graffe, Doctor der Theologie und Philosophie und Pastor an der St. Nicolai Kirche in Göttingen. Fünfter Jahrgang. Erstes Heft. 1-98. 184 S. Zweytes Heft. 160 S. Drittes Heft. 176 S. und Viertes Heft. 1799. 176 S. Derav.

Dieses nützliche Journal geht den Gang fort, welchen der anfangs mitgetheilte Plan vorgezeichnet hatte. Auch dieser Jahrgang enthält Recensionen, literarische Notizen und geschichtliche Nachrichten, die den Zustand des Unterrichts- und des Erziehungswesens in verschiedenen Gegenden betreffen. Die vier Hefte liefern nur 2 Recensionen; allein mehrere derselben sind eigentlich Abhandlungen zu nennen, in welchen wichtige Punkte aus der Katechetik und Pädagogik ausführlich, je

nachdem es das Interesse unserer Zeiten erforderete, erwogen werden. Die angezeigten Bücher sind für die katechetische Litteratur wichtig. Von ausländischen Schriften werden außer einem Schwedischen Katechismus und einem Ebstmischen Lehrbuche mehrere Englische öffentliche und Privat-Katechismen beurtheilt. Aus den Büchern, die philosophischen, psychologischen und mathematischen Inhalts sind, und in einer genauen Verbindung mit der theoretischen und practischen Katechese stehen, wird dasjenige ausgehoben, was für die Bürger- und öffentlichen Schulen, für die Verbesserung der Methode im Unterrichte, und für die zweckmäßige Behandlung der Volkjugend besonders ausgezeichnet zu werden verdient. Was solche Schriften betrifft, welche in Dialogen und Katechisationen den practischen Unterricht selbst darstellen, so wird man solche Stellen aus ihnen vorgelegt finden, aus welchen der Leser sogleich sehen kann, wie weit es ihre Verfasser in der Kunst gebracht haben, die Begriffe zu entwickeln, und die Religionswahrheiten der Jugend an das Herz zu legen. Für die katechetische Geschichte finden sich in diesem Jahrgange besonders zwei wichtige Beyträge: Über den Zustand des theologischen und katechetischen Studiums im Canton Bern, und Nachrichten, die Dauer des Confirmanden-Unterrichts im Hessischen betreffend.

Da die Katechese immer mehr ihr Haupt aus der bisherigen Vernachlässigung emporhebt, und sie nach ihrem Einflusse und nach ihren Verdiensten, die sie sich um das gemeine Beste erwirbt, immer mehr als eine wichtige Wissenschaft anerkannt wird, so muß dem Publicum ein Journal willkommen seyn, in welchem die Verfasser mit dem Herausgeber sich beistern, alles, was für

die vollständige Übersicht des katechetischen Studiums wichtig ist, aus den verschiedensten Gegenden zu sammeln. — Laut einer Anzeige auf dem blauen Umschlage wird der Herausgeber in dem ersten Hefte des sechsten Jahrganges eine Beschreibung des katechetischen Instituts in Eßlingen mittheilen.

## Schleswig.

*Beckmann*

Landbuch der Schleswig-holsteinischen Landeskunde, von August Niemann, Professor zu Kiel. Topographischer Theil. Erster Band. Herzogthum Schleswig. 2 Alphabet und einige Bogen in Octav. Außer den vielen Nachrichten zur Kenntnis der beiden Herzogthümer, welche der Verf. in den von ihm herausgegebenen Provinzialberichten und Miscellaneen theils selbst geliefert, theils veranlassen hat, hat er auch alle übrigen Hülfsmittel und nicht wenige noch ungedruckte Beiträge, nach einem vortreflichen Plane, mit größter Sorgfalt, zu einer Topographie verarbeitet, die man sicherlich als ein Muster zu ähnlichen Arbeiten empfehlen kann. Mit einer anständigen Bescheidenheit hat er seine Quellen angezigt, und sein höchst mühsames Werk nur als ein Fachwerk angegeben, zu dessen Ausbaunng er Materialien erbitten will; und sie könnten auch wahrlich an keinen bessern Mann kommen. Nach Vollendung des topographischen Theils soll noch ein statistischer folgen, und hoffentlich erhalten wir am Ende vollständige Register, die desto nöthiger sind, weil keine Columnentitel das Nachschlagen erleichtern. Aus dem Vorberichte sieht man, daß weder Größe noch Volksmenge von den beiden Herzogthümern bekannt ist; letztere wird mit Wahrscheinlichkeit auf 600,000 geschätzt. Die Versicherungssumme

der Gebäude in den königl. Land-Districten berrug im J. 1798, 26,670,780 Thaler. Ungeachtet der großen Summen, die jährlich ausgehen, ist dennoch der Wohlstand größer, als in Dänemark. Ausgeführt werden jährlich 120,000 Pfund feine Wolle, und von den 16,000 Pferden, die nach zuverlässiger Nachricht im J. 1797 aus den Dänischen Staaten ausgeführt sind, waren 10,032 aus den Herzogthümern, deren Werth auf 6 bis 7 Tonnen Goldes geschätzt wird. Von dem Hofkeinschen Canal ist alles Wissenswürdige zusammengetragen worden, mit Anzeige der darüber vorhandenen Schriften. Dann folgen zuerst die königl. Land-Districte. Von jedem Amte und Orte sind die Topographien und Karten angezeigt worden. Besonders angenehm sind die Nachrichten von den Koenen, oder von den nach der Einreihung angebauerten Ländereyen. Sie verdienen inzwischen wohl eine besondere Geschichte und Beschreibung der dabey vorgenommenen Arbeiten. Wie hoch mag sich wohl jetzt das darauf verwendete Capital verinteressiren? — Hin und wieder gute Nachrichten von der eigenthümlichen Beschaffenheit der Landwirthschaft. Die Londerschen Fennschafe grasen im Sommer auf den Fennen, suchen auch dort im Winter ihr Futter selbst, bis sie wegen Eises und Schnees nichts mehr finden können, da sie dann mit Heu und Stroh, aber beständig ohne Dach, gefutert werden. Alle sind einschürig, und werden den ganzen Sommer gemolken. Besonders angenehm sind die Nachrichten von den Inseln. Höhr ist die Pflanzschule der Wallfischlänger. Da her verschrieben die Engländer ihre ersten Harpunirer, und im J. 1796 befanden sich zwey dortige Harpunirer in Spanis

schen Diensten im Südmeere. Seltener sind jetzt die Grönlandsfahrten, häufiger die Kauffahrten, wobey aber die Sitten schlechter werden. Noch merkwürdiger sind die Nordstrandischen Inseln, oder die Überbleibsel von der Insel Nordstrand nach der schrecklichen Fluth vom 11. October 1634. Halligen nennt man alles an der Schleswigischen Westküste liegende Land, welches bey jeder Fluth, nach der verschiedenen Höhe des Wassers, ganz oder zum Theil überschwemmt wird. Auf manchen findet sich eine ungeheure Menge Seevögel: Eyer, wovon den Sommer über der größte Theil der armen Leute von Pestwurm lebt, auch Schweine gemästet werden. Auf Sæderoog nisten die Vögel so dicht an einander, daß es unmöglich ist, in ihrem Bezirk einen Fuß anzusetzen, ohne Eyer oder Junge zu zerretten. Auf einer andern Insel erlegt eine Familie jährlich 130 Seehunde. Auf den fetten Ufern, wo die gewöhnlichen Sandpflanzen nicht wachsen können, befestigt der Strandwegerich, *Plantago maritima*, das Ufer, und dient als Kohl zu einem angenehmen Gemüse. Noch mehr Merkwürdigkeiten bietet Helgoland dar, wovon die Beschreibungen in neuern Zeiten zahlreicher geworden sind. Von dem dortigen Fischefang, Fang der Schelffische, der Hummer. Ausführlich und lesenswürdig ist die Nachricht von der Verfassung und der Landwirthschaft in der Landschaft Eiderstedt. Die fetten Käse, welche ehemals berühmt waren, werden jetzt nicht viel gemacht, seitdem die Butter im Preise gestiegen ist. Bekanntlich sind die Schafe von vorzüglicher Race, aber es werden doch nicht mehr als 25,000 Stück gehalten, weil die Schäferey dem einträglichen Ackerbau Abbruch thut, Daß die Frachten die Sitten verderben, beweiset die Erfah-

rung in vielen Ländern; aber seltener ist das  
 S. 353 angeführte Beispiel, daß, durch Verbesse-  
 rung der Landwirthschaft, der Hang zum Fracht-  
 fahren und die damit verkündeten Laster, Träg-  
 heit und Trunkenheit, abgenommen haben, und  
 die Sitten verbessert sind. Die Insel Mien hat  
 einen so starken Obstbau, daß sie im Sommer  
 einem Ostgarten gleicht. In J. 1790, als doch  
 die Ernte nicht besonders ergiebig war, sind von  
 Sonderburg 10 Schiffe mit Äpfeln abgegangen,  
 deren Ladung zusammen wenigstens bis 10,000  
 Thaler betrug. Mancher Landmann verkauft für  
 150 bis 200 Thaler aus seinem Garten, und rech-  
 net darauf, wenigstens seine jährlichen Abgaben  
 vom Citrage seiner Obstbäume bestreiten zu kön-  
 nen. Die meisten Äpfel gehen nach Rußland,  
 S. 445 von der Insel Femern, ihrem Landrechte,  
 von den königl. Beamten, die von den Infantern  
 de Königs Lände genannt werden. Der Mangel  
 der Feuerung und eines Hafens erschwert die Ges-  
 werbe. Die Ackerpferde werden dort gar nicht,  
 oder nur an den Vorderhufen beschlagen. Die  
 Insel hält 36 Fahrzeuge zur Ausfuhr ihrer Pro-  
 ducte und zur Zwischenfuhr zwischen den Ostsee-  
 schen Häfen. Vorzüglich fahren sie von Kopen-  
 hagen und Bergen nach Lübeck; dahin bringen sie  
 auch Kreide und Kalksteine von der Dänischen  
 Küste. S. 481 folgen die 24 adelichen Districte  
 und Kirchspiele, und darunter zuerst die Besitzun-  
 gen des Herzogs von Holstein-Augustenburg, die  
 größten Theils auf der Insel Misen liegen. Res-  
 denten, die einzige Lehenstiftung im Herzog-  
 thum Schleswig. S. 505 vom Heiningstane im  
 Kirchspiel Kerp, und von der Zubereitung der  
 dortigen geräucherten Heringe oder Wietlinge, wel-  
 che nach diesen Gegenden von Deutschland ver-



schickt werden. S. 519 Städte und Postörter in alphabetischer Ordnung; unter diesen Christianitätsfelder, oder der Ort im Amte Hadersteden, wo seit 1771 die Mährischen Brüder sich anbauen haben. Büsching hat dieser Unternehmung S. 262 nur kurz gedacht, aber sie verdient die Beschreibung, welche man hier liest. Wenige Topographien enthalten so mannigfaltige gemeinnützliche Nachrichten, als diese enthält, und in den folgenden Theilen enthalten wird. Gelegentlich wollen wir noch anzeigen, daß zwar die Schießwieg-Holsteinischen Provinzial-Berichte mit dem Jahre 1798 geschlossen sind, daß aber mit dem Jahre 1799 die Schießwieg 20 stücklichen Blätter für Polizei und Cultur, nach einem etwas geänderten Plane, angefangen haben. Jährlich erfolgen davon acht Stücke oder ungefähr 50 Bogen, die zwey Bände ausmachen, und acht Mark kosten.

Leipzig.

*Ka/Mner.*

Expositio quarundam formularum de centro gravitatis, quam ampl. ph. ord. auct. pro loco in eodem rite obtinendo d. 21. Aug. 1799 publice defendit *Mauritius de Praef.* Ph. D. et in univ. Lips. Math. P. P. O. respondente *Josepho de Charpentier*, Equite Freiberga Militico. Gedruckt bey Tauchnitz, 26 Quart. 1 Kupfert. Die Untersuchung geht von parabolischen krummen Linien aus, wo sich die Ordinate wie eine Potenz der Abscisse eines ganzen oder gebrochenen Exponenten verhält. Schwerpunct einer unbestimmten Ebene, wo eine solche Linie die krummen Grenzen macht. Bey ihr liegen die Schwerpuncte der Elemente in einer geraden Linie. Man setze, diese Elemente werden so verschoben, daß ihre Schwerpuncte in einer paras-

1680 G. A. 168. St., den 21. Oct. 1799.

bolischen Linie liegen. Schwerpunct der Ebene, die so gebildet wird. Ein Körper sey durch eine ebene Figur begrenzt, auf welche durch ihren Schwerpunct ein Loth steht, jeder Schnitt mit einer Ebene durch dieses Loth gebe auf seiner Fläche eine und dieselbe parabolische Linie; Schwerpunct eines unbestimmten Stückes dieses Körpers. Bey ihm liegen der Elemente Schwerpuncte in genanntem Lothe. Man verschiebe dieses Körpers Elemente, daß ihre Schwerpuncte in einer parabolischen Linie liegen. Schwerpunct des Körpers, der so entsteht. Die Abhandlung zeigt, wie unzählige Fälle in einer einzigen analytischen Formel enthalten sind. Hr. v. Pr. ist schon längst durch mathematische Aufträge bekannt (G. A. 1796, 1039. S.), auch Correspondent der Petersburgischen kaiserl. Academie. Beym Antritt des außerordentlichen Lehramtes 1798 handelte er de ellipso evoluta et aequidistantibus. Nach der Verfassung der Leipziger philosophischen Facultät, muß man außer der Habilitation zwey Mahl pro loco disputirt haben, in ihr eine Stelle zu erhalten; bey dem, welcher zum ordentlichen Professor ernannt worden, ist eine Disputation zulänglich, wie gegenwärtige.

Hr. v. Preße hat das durch Wozens Tod erledigte ordentliche Lehramt erhalten. Zur Antrittsrede den 24. August lud er durch eine Schrift de reticulis crypographicis ein, 14 Quartf. Gitter, die zu geheimer Schrift dienen; in Hrn. Prof. Hindenburg's Archive III und V. Heft sind dergleichen bekannt gemacht. Die Theorie davon beruht, außer der Eintheilung in Quadrate, auf Variationen und Combinationen.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 24. October 1799.

Altona. *Tychsen*

**N**achrichten und Bemerkungen über den Altonaer Staat. Zweyter Theil 1799. 28 und 114 Seiten in gr. Octav. Von dem ersten Theile dieses inhaltreichen Werkes ist im 26. St. dieser Blätter von einem andern Recensenten Nachricht gegeben worden; der vorliegende enthält den vierten und fünften Abschnitt des Ganzen, nämlich die Geschichte des Landes, und Nachrichten von der Religion, dem Gottesdienste und dahin gehörigen Materien. (Daß in dem ersten Theile noch der dritte Abschnitt von den Sitten, Gebräuchen, der Kleidung und Lebensart der Altonaer enthalten sey, ist zu jener Anzeige noch nachzutragen.) Die Geschichte ist sehr ausführlich abgehandelt (sie füllt 863 Seiten); gleichwohl nennt sie der Verf. zu bescheiden: Versuch eines kurzen Abrisses der Geschichte. Er

D (3)

theilt sie in sechs Zeiträume: 1) den fabelhaften bis 503 vor Chr. Geb. 2) den Carthagischen bis 145 vor C. G. 3) Römische Oberherrschaft bis 435 nach Chr. 4) Wandalisch-Griechische bis 709. 5) Arabische bis 1516. 6) Türkische Oberherrschaft bis auf die gegenwärtige Zeit. Dieß ist in 9 Kapiteln ausgeführt, die aber nicht den angegebenen Perioden correspondiren, weil der Verf. nicht bloß politische, sondern auch Geschichte der Cultur und Verfassung geben wollte, und diesen eigene Kapitel angewiesen hat. So handelt Kap. 3. S. 127 fg. von der politischen Verfassung Numidiens während der Römischen Periode, von den Grenzen, der Bevölkerung, der Cultur und den Wissenschaften; Kap. 5. S. 179—495 von der Kirchengeschichte Numidiens; Kap. 7. von der Cultur und Literatur der Araber, und zu Anfang des 9. Kapitels spricht er von der Verfassung, Seemacht, dem Handel, der Cultur u. der Algerischen Länder unter Türkischer Oberherrschaft. Der Verfasser hat die Geschichte bis auf den Dey Mohammed, unter dessen Regierung er in Algier war, und von welchem er viel Rühmliches sagt, herabgeführt. Dieser starb 1791, und hat jetzt schon den zweyten Nachfolger. Der fünfte Abschnitt, von der Religion, besteht aus fünf Kapiteln: 1) Allgemeine Betrachtungen über den Ursprung der Jüdischen, Christlichen und Muhammedanischen Religion, über Mohammed als Religionsstifter; und ob er Betrieger oder Betrogeney sey. Der Verf. erklärt sich für das letztere. 2) Vom Alkoran, dessen Berth, und den Urtheilen der Muhammedaner über ihn. Muhammedanische Secten. 3) Dogmatik der Muhammedaner. 4) Moral, nebst Beantwortung einiger Vorwürfe, die man dem

Islamismus gemacht hat. 5) Muhammedanische Religionsgebräuche, oder, wie es der Verfasser nennt, "Liturgie; zulezt von den Muhammedanischen Heiligen, oder vielmehr den Marabouts im Algierischen, größten Theils aus eigener Beobachtung. — Man muß den Fleiß und die Sorgfalt des Verf. bewundern, mit welcher er aus so verschiedenen Quellen die Materialien zu seinem Werke gesammelt hat, um eine vollständige Schilderung des Algierischen Staats zu liefern, in welcher man weit mehr findet, als man zu erwarten berechtiget war. In dem historischen Abschnitt ist die Ausführung etwas ungleich, je nachdem der Verf. reichere oder sparsamere Nachrichten vorfand; einzelne Theile sind fast mit zu großer Ausführlichkeit bearbeitet, z. B. die Römische Periode, wo allein die Nachricht von Apuleius und die Beurtheilung seiner Schriften 30 Seiten einnimmt, und die Numidische Kirchengeschichte, die eigentlich die Africanische Kirchengeschichte überhaupt umfaßt; bloß vom Augustin wird 50 Seiten hindurch gesprochen. Der Verf. scheint dieses Mißverhältniß selbst gefühlt zu haben, und sucht sich deswegen in der Vorrede zu rechtfertigen; gesteht aber doch, daß seine Darstellung der Numidischen Kirchengeschichte mit einigen Änderungen und Zusätzen auch in die Special-Geschichte von Tunis, Tripolis oder Marokko würde eingerückt werden können. Verhältnißmäßig am kürzesten ist die Geschichte der Arabischen Periode, wo sich der Verf. weislich bloß an das Allgemeine gehalten hat, und die Namen der einzelnen Regenten nur in den Noten beybringt. Übrigens scheint der Verf. selten auf die ersten Quellen zurück gegangen zu seyn, führt auch nicht überall seine Gewährsmänner an, daher es sei-

nen Angaben oft an Genauigkeit fehlt. So be-  
ruht die Nachricht von 60 Kamelladungen Arabi-  
scher Wörterbücher (S. 562) wahrscheinlich auf  
einem Mißverständnis. Daß die Araber Brannt-  
wein und Thee von China brachten, und diese,  
nebst dem Kaffee, zuerst in Europa einführten,  
wie S. 583 ohne benzeigte Autorität gesagt  
wird, ist ganz unrichtig; da man historisch weiß,  
daß Thee und Kaffee erst in der Mitte des vorzi-  
gen Jahrhunderts durch Holländer, Britten und  
Franzosen nach Europa kamen. Eben so, daß  
auf manchen Münzen der Chalifen ihr Bildniß  
geprägt war, S. 578. S. 584 sind aus 1200  
Kaschieren für das Geräthe des Abu Moslem  
12000 geworden, und aus 5000 Kuchem so viele  
Kühe. Der Reichthum, der hier dem Chalifen  
Motamed bengelegt worden, gehörte, den Arabi-  
schen Schriftstellern zufolge, dem Tuluniden Ab-  
med. Auch die Ableitung des Rittergeistes, der  
Turniere und Duelle von den Arabern beruht auf  
anzuverlässigen Angaben. Ueberhaupt ist von dem,  
was in dem 7. Kapitel von der Cultur und den  
Verdiensten der Araber gesagt wird, das Wenig-  
ste auf die Algerischen Araber anwendbar. In-  
dessen, ungeachtet dieser Mängel und Überladung  
im Einzelnen, weiß der Verf. so gut zu erzäh-  
len und so viele eigene Bemerkungen einzustreuen,  
daß man ihn meistens mit Interesse liest, vor-  
züglich in der neuern Geschichte, wo besonders  
die V. gebenenheiten ausgehoben sind, die mit der  
Geschichte Europäischer Staaten in Verbindung  
stehen. Eben das Bestreben, alles vollständig  
abzuhandeln, ist auch in dem fünften Abschnitt  
sichtbar, wo man anstatt einer Darstellung des  
Eigenthümlichen in dem Religionswesen der Ara-

gierer, in welcher das, was sie mit allen Mohammedanern gemein haben, vorausgesetzt, oder mit wenigen Sägen angedeutet werden konnte, eine Schilderung der Mohammedanischen Religion überhaupt findet, bey welcher der nämliche Fall eintritt, wie bey der Kirchengeschichte, daß sie größten Theils eben so gut in einer Beschreibung von Aegypten, Syrien &c. Platz finden würde; denn der geringste Theil bezieht sich speciell auf Algier. Der Verf. folgt in der Darstellung des Islam meistens der Sale'schen Vorrede zum Koran, wemir er seine eigenen Rayonnements verbindet. In diesen veräth sich überall der selbstdenkende, von Vorurtheilen freye, Mann; mehrmahls merkt man jedoch, daß der Verf. hier nicht in seinem Fache war, und daß ihm die leitenden Principien für diese Untersuchung nicht geläufig waren, z. B. wo er von dem Werth des Koran, und von der Muhammedanischen Religion spricht, und das Christenthum mit dem Islam parallelisirt. Daß die Mohammedaner ein Evangelium des Barnabas in Arabischer Sprache haben, in welchem Pericles (der Berühmte) für Paracletus (der Tröster) siehe &c. hätte nicht (S. 888) sollen wiederholt werden, da dieses angebliche Evangelium, welches kein Mohammedaner kennt, unstreitig ein späteres Product des Betrugs ist. Ein eigenes Verdienst des Verf. sind die häufigen und genauen Verweisungen auf den Koran selbst, nach der Savary'schen Übersetzung. Der dritte Band wird die Bemerkungen über die Regierung, Staatsverfassung, Cultur und Klima von Algier enthalten; es wäre sehr zu wünschen, daß der Verf. dann auch über die zum ersten Bande gehörige schöne Karte und

7 Kupfer, bey welchen die Beschreibung und selbst die Unterschrift gänzlich fehlen, obgleich Zahlen und Ziffern den Ansichten beygeschrieben sind, eine Erklärung nachlieferte.

*Nachh.*

London.

Wey Cooper und Wilson: Epitome of the ancient history of Persia, extracted and translated from the *Jehan Ara*, a persian Manuscript, by *W. Ouseley*, Esq. 1799. XXXVI und 92 Seiten in Octav. Das *Gebau Ara*, woraus der Verf. hier eine Probe mittheilt, ist eine Persische Chronik, die von den Patriarchen, Propheten, Juden, Arabern, Persern, Königen der Tartarey und Hindostans handelt, bis auf das Jahr der Hegire 972 (1564) herabgeführt, von dem Kadi Ahmed al Ghuffari, der 1567 starb. Hr. D. hat die Geschichte der Persischen Dynastien, der Pischdadier, Sairnier u. Persisch, mit gegen über stehender Uebersetzung, abdrucken lassen, auch einige erläuternde Anmerkungen beygefügt. Die Geschichte ist sehr kurz, und enthält wenig mehr, als die bloßen Nahmen der Regenten, und einige Anekdoten. S. 70 flg. zeigt der Verfasser unter dem Titel: *chronologische Bemerkungen*. die großen Abweichungen der orientalischen Schriftsteller (die aber nicht vollständig gesammelt sind) in den Angaben von der Dauer der Persischen Dynastien, verspricht aber die genauere Vergleichung der Regierungsjahre der einzelnen Fürsten, und die Vereinigung mit den Nachrichten Europäischer Schriftsteller in einem künftigen Werke zu liefern. Denn diese kleine Schrift ist nur der Vorläufer eines großen Werkes über die Persische Geschichte, von welchem



der Verf. hier in der Vorrede den Plan darlegt. Es soll enthalten: 1) eine Einleitung über das Studium der Persischen Geschichte, Alterthümer und Dichtung. 2) ein beschreibendes Verzeichniß der Manuscripte, woraus die Materialien zu diesem Werke genommen werden. 3) die alte Geschichte von Persien aus dem Leb al Zavarich, vom Cajumaras bis Jetztedscherd; denn diese Chronik will der Verf. zum Grunde legen, weil sie weniger Fabel und Dichtungen hat, als die meisten andern. 4) ausführliche Erläuterungen; aus den angeführten Handschriften sollen die Sagen von jedem Könige gesammelt und mit den Nachrichten der Bibel und der Griechischen und Römischen Schriftsteller verglichen werden. Ferner chronologische, geographische, philologische Bemerkungen. 5) Einen Anhang von vermischtem Inhalt, chronologische Tafeln; Auszüge aus seltenen Handschriften, Bemerkungen über die Alterthümer von Persopolis, Untersuchungen über die Zend und Pehlevi Handschriften u. c. Der Verfasser verspricht, lauter noch unbenutzte Hülfsmittel zu gebrauchen, und gibt zum Beweise, daß er nicht zu viel verspreche, hier Vorrede S. 7—29 eine kurze Übersicht von seinem hierher gehöri gen Handschriften-Apparat. Es sind allein 17 Persische Chroniken, außer einer Menge poetischer, historischer, geographischer Schriften und Wörterbücher, die zur Erläuterung einzelner Stellen und Ausdrücke dienen. Schwermüth findet sich irgendwo eine so vollständige und auserlesene Sammlung Persischer Handschriften, als Hr. D. besitzt; desto glücklicher ist der Umstand, daß der Besitzer dieses Reichthums mit ausgebreitetem Studium

1688 G. N. 169. St., den 24. Oct. 1799.

und Kenntniß der Sprache den räthlichsten Eifer verbindet, die Persische Literatur zu fördern. Er arbeitet jetzt an der Uebersetzung des *Mesalek und Kemalek*, eines geographischen Werkes, etwa aus dem 11. Jahrh., worin die Gegenden um Schiras und Fstahr (Persepolis) umständlich beschrieben werden. Hier ist im Anhang S. 87 flg. eine Notiz davon gegeben. Auch äußert der Verfasser hier wiederholt seinen Entschluß, eine Reise nach Persien zu machen. Noch bemerken wir, daß diese Schrift, die sich durch ein geschmackvolles Wasser empfiehlt, mit 3 Kupfern und Dignetten und einer kleinen Karte von Persien verziert ist. Das Titelkupfer ist eine verkleinerte Ansicht der Ruinen von Persepolis, nach Kämpfer; die übrigen sind Persische mythologische Vorstellungen und Gemmen mit Pehlvischer Schrift, von welchen der Anhang S. 75 flg. ausführlichere Nachricht gibt.

*melin.*

#### Paris.

Hier ist unter dem Nahmen einer Nouvelle Edition revue, corrigée, et augmentée d'un supplément considerable von Geoffroy's *Histoire abrégée des insectes* (f. Göt. gel. Anz. 1763 S. 980 ff.) bey C. Weiland und Remont im siebenten Jahre der Republik ein neuer Abdruck (B. I. S. 556 10 Kupfert., und B. II. S. 744 12 Kupfert.) erschienen, worin außer einem kleinen (B. I. S. 514—545, B. II. S. 689—724), meist aus der *Entomologia parisiensi* (f. Göt. gel. Anz. 1786 S. 1011) entlehnten, Nachtrage, auf spätere Entdeckungen keine Rücksicht genommen ist.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 26. October 1799.

Paris. *Sommering.*  
**T**raité des Maladies des Voies urinaires. par  
*P. J. D. Joubert.* Chirurgien en Chef. Ouvrage  
 extrait du Journal de Chirurgie. Augmenté et  
 publié par *Nov. Bichat.* 1798. 332 Z. in Octav.  
 Desault übernahm es, die Krankheiten der Harn-  
 wege ex professo zu behandeln, und benutzte die  
*Algaliæ de Bernard.* Evident ist dieß, wie auch  
 unsere Anzeige deutlich genug zeigt, das vollständige  
 Werk über diese wichtigen und fatalen Krankheits-  
 ten, durchaus geschöpft aus der Jülie eigener Er-  
 fahrungen, reiflichem Nachdenken und sehr großer  
 Geschicklichkeit der Hände. Krankheiten die  
 auf die Absonderung des Urins Bezug haben.  
 1. Kap. Von der Harnruhr. Der Schluß dieses  
 Kapitels ist: La matiere est entiere ou neuve,  
 le champ des hypothèses est vaste — und nun eine  
 Menge von Thatsachen föhnten einige Gewißheit über  
 C (8)

die Behandlung der Diabetes verschaffen. 2. Kap. Von der Harnverhaltung par l'embarras des vaisseaux du rein, par l'embarras des conduits sécréteurs, durch Nierenkrampf und Lähmung der Nieren. 3. Kap. *De la dépravation des urines*, welche den Urin theils blutig, theils eiterig, theils säuerlich (glaireuse) macht. 4. Kap. Von Harnsteinen (Pierres urinaires), nämlich im Allgemeinen, von den Steinen der Nieren, der Harnleiter und der Harnblase. (Von den neuern Entdeckungen des Ursprunges dieser Steine aus Schleim war D. noch nichts bekannt.) Seconde Partie. *Maladies relatives à l'excrétion des urines*. 1. Kap. *de l'incontinence d'urine*. 2. Kap. *de la rétention d'urine*. Beobachtung von einer Retentio urinae vom Alter, von Ausschweifungen, vom Mißbrauch harntreibender Mittel, von angegriffenen Nerven der Harnblase, von Ausdehnung der Fasern der Harnblase, von Entzündung der Harnblase, von einer scharfen Feuchtigkeit, die sich auf die Blase festgesetzt hatte, vom Bruche (hernia) der Harnblase, von Verletzung der Eingeweide des Unterleibes, vom Druck des Uterus, oder der Scheide, oder des Mastdarmes auf den Hals der Harnblase, von Geschwülsten, die in der Harnblase sitzen, von fremden in der Harnblase befindlichen Körpern, von Entzündung der Harnröhre. Hier handelt D. auch von der Gonorrhoe, in so fern sie hierher gehört. Verhaltung des Urins von Verletzung der Harnröhre, von Geschwülsten, die im Damme, oder im Hodensacke, oder längs der Ruthe liegen, von Anschwellung der Vorsteherdrüse, von Anschwellung der Wände der Harnröhre, von widernatürlichen Bändchen (brides), Auswüchsen, fremden Körpern oder Ausdehnung der Harnröhre. Von der Zurückhaltung des Urins

170. St., den 26. Oct. 1799. 1691

in der Vorhaut. Von den Dépôts urineux. Von den Harnsteinen. Von den Douglen. Vom Anstechen der Harnblase über den Schambeinen, im Damm oder durch den Mastdarm. Endlich von der so genannten Operation de la boutonniere.

London.

English Botany or coloured Figures of British Plants. with their essential Characters, Synonyms, and places of Growth; to which will be added occasional Remarks. By *James Edward Smith*, M. D. F. R. S. President of the Linnaean Society. The Figures by *James Sowerby*, F. L. S. — Viresque acquirit eundo. — Vol. V. Tab. 289-360. 1796. Vol. VI. Tab. 361-432. 1797. Vol. VII. T. 433-504. 1798. Vol. VIII. T. 505-582. 1799. Octav.

Durch die glückliche und thätige Vereinigung eines Gelehrten und Künstlers vom ersten Range erhält sich dieses Werk fortdauernd bei gleichem Werth, und wir verdanken gegenwärtigen vier neuen Bänden eben die mannigfaltige Belehrung und Aufklärung, welche bereits an den ersten von uns sind gerühmt worden. In derselben Ordnung verfolgen wir auch die Anzeige der merkwürdigsten Tafeln. — 295, 296. *Hypericum perforatum* und *dubium*, gegen einander gehalten. Der vorzüglichste Unterschied besteht in dem elliptischen stumpfen Keich des letztern. 299. *Sphaerocarpus terrestris Mich.* *Dickson's Taraxia Sphaerocarpus*, mit Recht zu einem besondern Genus erhoben. 300. Lichen *Burzeffii*, in meinen Gegenden von England, und eine der schönsten Gallertflechten. 303. *Campanula latifolia* kann als *Trachellium* leicht übersehen werden. 306. *Carex ovalis*. *senfi C. leporina*. 323.

*Potamogeton pectinatus*, an der Wurzel ein besonders runder Anlaß. 333. *Euphorbia stricta*, fällt in den spätern Linneischen Schriften mit *E. verrucosa* zusammen, welche durch haarige involucre und Kapseln hinreichend davon abreicht. 336. *Chara vulgaris* erbält mit andern wahrscheinlich von anhängender Kalkerde das Rauhe auf der Oberflache. Bey *Lich nigrescens* 345. dürfen wohl die Körner, wie Gemmen oder ähnliche Körper mit *Desortaria bulbifera*. überhaupt als Vermehrungstheile der Flechten zu betrachten seyn. *Ornitho peucedanifolia* 348. Auch in England wild. 353. *Lichen plumbeus*. 367. *Thalictrum flavum* (*nigricans* Jacq.). 375. *Campanula hybrida*, doch immer als eigene Art zu unterscheiden. 377. *Scilla nurans* (*Hyacinthus non scriptus*). 378. *Cuscuta europaea*, und nicht 55, welcher Hr. S. nun den Namen als *C. Epithymum*, mit Schwuppen an den Staubfäden, beylegt. 380. *Dactylis stricta* (*cynosuroides* Hudf.). *Linum angustifolium* 381. ist was ganz anderes, als *L. tenuifolium*. Neres hat drey Nerven im Blatt, dieses einen Mittelnerve und keinen glatten Rand, dabey lang gespitzte, mit drüsigten Zähnen besetzte, Kelchblätter. 384. *Gaium anglicum* (*pariense* Reih. vielleicht Lin.). 386. *Carduus eriophorus*. 392. *Asplenium marinum*. 396. *Cistus maritimus* (*anglicus* Lin. *canus* Jacq.) 404. *Geranium pratense*. Hr. S. führt auch die Schwierigkeit der Unterscheidung von *G. sylvaticum*. 409. *Hordium pratense* (*nodosum* nach dem Linneischen Herbarium). *Marrubium vulgare* 410. wächst bekanntlich an feuchten trocknen Stellen; durchaus mit silbigen Haaren bedeckt, die nach der Reinigung des Hrn. S. wohl eher gegen die Hitze, als gegen die Kälte schützen dürfen. 422. *Carduus tenuiflo-*

rus (Curt.) 415. *Salicornia annua* (herbaea Lin. europ. & Hudf.). 419. 420. *Uva atomaria*, *ligulata* (Woodw. Lin. Trans. 3.). 422. *Orobanche minor* im Vergleich mit *O. maior*. 423. *Orobanche caerulea* (purpurea Jacq.). 432. Lichen? *byssinus*. 433. *Linnaea borealis*. Eine neue Entdeckung von 1795. 434. *Tragopogon pratensis* läßt sich nach den eigenen Linneischen Exemplaren nicht von *T. orientalis* unterscheiden. 440. *Saxifraga nivalis*. Weit besser, als das ästige krummende Exemplar in der Flora danica t. 8. 441. *Euphorbia portlandica* (Portland-Insel), wegen *E. amygdaloides* specieller definiert. *E. Characias* 442. *Erysimum herbacea* 443. In Engl. Gärten zieht man Americanischen Winterfalar oder Winterkresse unter diesem Nahmen, aber von einer ganz andern Pflanze. 446. *Viola lactea*, mit schmälern, lanzettförmigen Blättern wie an *V. canina*. Übrigens wohl nur *Halba*. 446—49. *Mentha rotundifolia*, *hirtuta*, *lativa*, *gentilis*, behandelt Hr. S. mit Kritik und aller der Vorsicht, welche unzuverlässige Charaktere bedürftig. 450. Lichen *punctatus* (*Verrucaria testulata*). 454. *Saxifraga hypnoides*. An der Spitze der Blumenblätter zerfällt die Mittellinie, nicht so an *S. ajugifolia*. 455. *Saxifraga palmata* (*petraea* *Hill.* *caespitosa* *Fl. dan.* 71. *decipiens* *Elph.*). 460. *Phaeum ferratum* *Dicks.* nicht das gleichnamige Schreberische, vielmehr *P. velutinum*. 460. *Tremella Nothoc.* Diefes sollen thierische Substanzen für Tremellen gehalten worden seyn. 469. *Cordarine hastulata* (*petraea* Lightf. Für Deutsche Botaniken nicht weniger bemerkenswürdig, da *petraea* Lin. ganz eine andere Pflanze ist). 472. *Cerastium alpinum, latifolium*. 477. *Ajuga alpina* scheint die *A. genevensis* der meisten Deuts-

schen Floren. 481. 482. *Vicia lutea*, hybrida. Erstere hat rothe, letztere grüne Blätteransätze und behaarte Blumenhülle. *Vicia laevigata* 483. Ganz glatte Hülsen. 486. Lichen haematoma (*V. frondosa?*). 487. Das von *Lychnitis ver-*  
*schiebene Verbascum pulverulentum*. 491. Zu glei-  
 cher Zeit, wenn *Colchicum autumnale* blüht,  
 kommt auch *Crocus nudiflorus* hervor. 492.  
*Cardamine hirsuta*. 498. Eine schöne Abbildung  
 des Lichen *croceus*. 522. Lichen *probolescens*  
 Lin. dem Namen nach, aber nicht der Synony-  
 mie, besser *Umbilicaria crinita*. 525. *Silymbrium*  
*tenuifolium* (*Brassica muralis Curt.*). 532. *Poa*  
*procumbens*. Bekannt von Ansehen, aber unser  
 Wissens noch nicht in Deutschland gefunden: *Cul-*  
*mo tereti procumbente*, *panicula lanceolata*,  
*secunda, dense scabra, spiculis 5-floris nervosis*.  
 533. 534. Wahrscheinlich ein paar neue Fichten  
 auf gebrannten Steinen, Lichen *tesselatus* und  
*coarctatus*. 544. *Cistus guttatus*. 545. *Fucus*  
*pedunculatus*. Eine ganz auffallende *Conser-*  
*villosa* 546. 547. *Conserva byssoidea*. 550. *Ver-*  
*bascum virgatum* (With.) 552. *Cochlearia angli-*  
*ca*. 553. *Leontodon palustris*. Allerdings in Keld  
 und Blättern eigen. 557. *Fontinalis minor* (?).  
 561. *Potentilla aurea*. 568. *Orobanche elatior*.  
 An *Fucus loreus* ist der schüsselförmige Untersatz  
 merkwürdig. 571. *Fucus asparagoides*. 574. *Se-*  
*necio tenuifolius* (*erucifolius Curt.*). 582. Li-  
 chen *canescens*. Am Schluß unserer Anzeige  
 erinnern wir uns der Verrede des Hrn. Smith  
 zum sechsten Bande, nach welcher zu urtheilen  
 dem Verz. unser Urtheil ganz falsch überlegt wera-  
 den ist. Wir sollen nämlich gesagt haben:  
 "The English have no ideas of the botanical  
 revolutions in Germany, but go all in the old



170. St., den 26. Oct. 1799. 1695

style, ever averse to reform or improvement." Gerade das war es, was uns an den Englischen Botanisten so wohl gefiel, und wir geben Hrn. Smuth in seiner eigenen Sprache mit Vergnügen die Erklärung, daß: the English have very good Ideas of the botanical revolutions in Germany, but go much better and surer in the old style, ever averse, with good reason, to reform or improvement, the Germans in the botanical World are so very fond of, and even to the prejudice of Science; we rather admire and recommend their learned simplicity in the botanical Science.

Wien.

Ka<sup>ser</sup>l<sup>er</sup>.

Ephemerides astronomicae anni 1800 . . . .  
a Fr. de Paula Triesnecker et Jo. Birtg. . . . .  
1799. Der Anhang enthält: I. viele astronomische Beobachtungen von vielen Dichtern. Zu Danzig zeigte die Bedeckung  $\alpha$  des Stiers, 7. März 1794, dem Beobachter (Hrn. Dr. Koch) etwas Unerwartetes. Der Eintritt geschah am dunkeln Rande des Mondes zunächst beim obern erleuchteten Herne. Nach ihm waren kaum 10 S. verfloßen, als sich der Stern plötzlich wiederum einige Secunden lang mit vollem Glanze zeigte; er verschwand zum zweiten Male, und kam wiederum hervor, verschwand zum dritten Male um 7 Uhr 28 M. 31 S. Als der Beobachter nach diesem Eintritte 30 S. gezählt hatte, und den Stern nicht weiter sah, verließ er das Fernrohr, die Zeit der Beobachtung aufzuzeichnen. Darüber versäumte er den Austritt; als er wiederum ans Fernrohr kam, hing der Stern schon am hellen Rande des Mondes. Ohne Zweifel rührte diese Begebenheit vom gezackten bergigen Mondrande her; für Bestimmung geographi-

1696 G. N. 170. St., den 26. Dec. 1799.

cher Längen ist freulich die Beobachtung nicht sehr zu brauchen. (342. S. 1. 3. statt *Bohn* *ub* *her* lese man *Bohn* *ub* *her*.) II. Von der Steinwarte zu Carlsburg in Siebenbürgen (Spee, Aboenti). Der Graf Ignaz Batthyani, Bischof von Siebenbürgen, hat sie geüffnet. Geographische Lage derselben. III. Geographische Längen aus Sonnenfinsternissen und Bedeckungen der Fixsterne. Was aus einer einzigen Beobachtung hergeleitet wird, sieht Hr. Tr. nur als eine Näherung an, die durch mehrere muß bestätiget und berichtiget werden. Die Bedeckungen des Siebengestirnes erklärt er für am wenigsten brauchbar, es sey, daß ihre Beobachtung schwerer ist, oder aus andern Ursachen. Selbst der Sterne Stellen werden nicht ganz einerley von Mayer, Carle, Bradley, Baurat, angegeben, wie er in einer beygefügten Tafel zeigt.

<sup>174</sup>  
Lehrer.

Berlin.

Vollständige Anleitung zur niedern, höhern und angewandten Mathematik, in so fern solche sowohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur, Artilleristen und Seemann unentbehrlich ist, von Joh. Phil. Gräffon, K. Prof. d. Math. b. d. adel. Cadettencorps u. c. M. d. K. Pr. K. v. W. Erster Theil, welcher die Arithmetik enthält. Bey Kasgarde. 1794. Detras: Mph. 4 Boggen. *Précis* Cours de Math. a l'usage du corps royal de l'Artill. liegt zum Grunde, ist aber nicht bloß übersezt; militärische Beispiele sind aus den besten Hrn. Gr. bekannten Schriftstellern gewählt, auch viel Nachrichten zur Anwendung der Arithmetik beygebracht. Schnell sollen die andern Theile folgen, und wie gegenwärtiger das zu Grunde gelegte Werk an Genauigkeit ansehnlich übertreffen.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 26. October 1799.

Winterthur.

*Meiners.*

Helvetische Monatschrift. herausgegeben von  
 D. Albrecht Göpfner Erstes und zweytes  
 Heft. 1799. Octav. Der verdienstvolle Hr. Her-  
 ausgeber vereinigte die gelehrten Freunde seines  
 Vaterlandes zur Herausgabe eines Helvetischen  
 Magazins, welches Beiträge sowohl zur Schweiz-  
 zerischen Naturkunde, als zu den damit verbun-  
 denen Cameral- und Polizey-Wissenschaften ent-  
 halten sollte. Man fand bald, daß es besser  
 sey, die Wahrnehmungen und Betrachtungen über  
 naturhistorische Gegenstände von den politischen  
 Untersuchungen zu trennen, und jene für das  
 Magazin aufzubewahren, diese hingegen in einer  
 besondern Monatschrift bekannt zu machen.  
 Wir haben die beiden ersten Hefte der Monats-  
 schrift, denn das Magazin ist uns noch nicht zu  
 Gesicht gekommen, mit dem lebhaftesten Interesse  
 ⚭ (8)

gelesen; und wir gesehen gern, daß dadurch unsere Hochachtung gegen die Verfasser, und unsere Ehrfurcht gegen die biedere Schweizerische Nation um Vieles vermehrt worden ist. Alle Aufsätze verkündigen nicht nur echte Vaterlandsliebe und ein eifriges Bestreben, die von einer Revolution unzertrennlichen Übel so bald, als möglich, wieder gut zu machen, und das übrig gebliebene Gute nach besten Kräften zu hegen und zu pflegen, sondern auch einen Geist der Schonung, der Mäßigung, der Gerechtigkeit und Billigkeit, der in solchen Lagen und Zeiten, als in welchen die Schweizer sich in den letzten Jahren befanden, vielleicht ohne Beyspiel ist. Man trifft nirgend übertriebene Lobreden auf die Revolution und die Folgen derselben; nirgend übertriebenen Tadel der Gebrechen der ehemaligen Verfassung: nirgend Schmähungen gegen die alten Regierungen und deren Anhänger: am wenigsten niedrige Schmeicheleyen gegen die jetzigen Gewalthaber, oder das Neufränkische Gouvernement, an. Man redet vielmehr von der Revolution als von einer vielleicht nothwendigen, aber immer schrecklichen, Umwälzung, die nicht geschwind genug geendigt werden könne. Man gesteht, daß die Mitglieder der vornehmlichen Regierungen die Gebrechen der alten Verfassungen nicht verschuldet, und läßt ihnen die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie sich auf vielfache Arten um ihre Väter verdient gemacht haben. "So fielen sie, heißt es unter andern II. 87. S., unsere ehemaligen Pflegeräter, unter deren sanfter und treuer Vormundschaft uns die Vorsehung zu einer bessern Freiheit groß zog. Kein weiser Bürger hält die Rückkehr der alten Ordnung für möglich, aber nur der Elende sucht ihr — ihr, die uns

Bis auf diesen Punct geführt; ihr, welcher einzig wir all das Gute verdanken, was noch in unserer Gewalt ist." Man macht die Freunde der alten Ordnung, mit welcher viele so Vieles verloren haben, nicht als gefährliche Feinde der neuen Ordnung der Dinge verdächtig. Man ermuntert sich vielmehr unter einander (1. St. S. III der Vorrede), die Freunde der alten Ordnung durch Eauftrieb und gründliche Belehrung zu gewinnen; und ertheilt ihnen das Lob, daß sie sich mit Gelassenheit in ihr Schicksal ergeben, alle Lasten willig tragen, mit Genauigkeit den neuen Gesetzen und Ordnungen gehorchen, allen Antheil an einer Contre-Revolution verabscheuen, und sich ganz leidend und ruhig verhalten. Indem man bemerkt, daß man (1. St. XI: S. der Einleitung) wegen des Dranges der Umstände die nicht einmal in Helvetien entworfene Constitution in den meisten Urversammlungen ungeleitet und ununtersucht angenommen: daß man in vielen Gegenden die Wahlmänner gewählt, ohne zu wissen, wozu? daß diese gewählt, ohne zu wissen, wen? daß diese gewählten Repräsentanten des Volkswillens sich selbst ohne weitere Bevollmächtigung, ohne Instructionen, ohne Bestimmung ihres Auftrages, gebildet haben; protestirt man zugleich die Kraft und den Edelmut des Directoriums, die entschiedenen Talente und unbeschreibliche Thätigkeit der Minister. Man spricht mit Nachdruck und Freymüthigkeit zu den höchsten Gewalten, ohne im geringsten die Achtung zu vergessen, die man den Doeren schuldig ist. Man tadelt, nicht um zu erbittern, sondern um zu bessern; und man will bessern, nicht durch plötzliches Niederreißen dessen, was besteht, sondern durch langsame Ergänzungen des Guten, was

fehlt, und vorsichtige Begräumung dessen, was schadet. Für den unterrichteten Schweizer, und selbst für den auswärtigen Kenner und Freund der Schweiz, ist in beiden Hefen kein Aufschlag, der nicht Vergnügen und Nutzen gewährt. Am meisten hervorstechend ist aber doch die Untersuchung der Frage: Ist Religion zur National-Berfittlichung notwendig? welche Untersuchung der verehrungswürdige Jch im ersten Stück angefangen, und im zweyten fortgesetzt hat. — Nach der neuen Helvetischen Constitution sind die Diener der Religion von allen Staatsverrichtungen und Urversammlungen, von den Sitten- und Ehegerichten ausgeschlossen, I. 35. 110. 111. S. Sie sind den Dorf-Agenten untergeordnet, und mit den Dorfschulmeistern in Eine Linie gestellt. Das Kirchengut ist zu den National-Gütern gezogen: das schon erworbene Einkommen der Geistlichen suspendirt, und die decretirte Entschädigung bey einigen auf die Hälfte, bey andern auf ein Viertel der ehemahligen Einkünfte vermindert, und zugleich sind den Geistlichen gleiche Lasten mit allen übrigen Bürgern, und mehrere Arbeiten, als sie vorher hatten, aufgelegt worden. Hr. J. zeigt die Ungerechtigkeit, und selbst die Unklugheit dieses Verfahrens mit unwiderstehlicher Gründlichkeit und Beredsamkeit. — Keine Classe von Bürgern genießt jetzt eine so allgemeine Popularität, als die Geistlichkeit, II. 107; und sie verdient diese zärtliche Anhänglichkeit durch den verdoppelten Eifer ihrer Pflichterfüllung, durch jede bescheidene Tugend, durch ihre großmüthige, erhabene Duldung, durch die selbstverläugnende Unterwerfung unter jede Verfügung, durch die schöne Entwicklung der Christlichen Sittenlehre in Harmonie mit den politischen, recht verstandenen

171. St., den 26. Oct. 1799. 1701

Formen, endlich durch die wesentlichen Dienste, welche sie in allen Gemeinden des Landes der neuen Ordnung der Dinge täglich leistet, und ohne welche auch sogar der mechanische Gang derselben unmöglich seyn würde. Mit Recht fragt Hr. Z., sollte die Politik wohl die Kränkung, Herabwürdigung, Beschimpfung solcher Bürger rathe? — Um desto weniger, da das schon vorher religiöse Schweizervolk durch die erlittenen Drangsale um viele Grade an Religiosität zugenommen hat. Bey dem Einrücken der Franken, II. S. 90.; zitterte man durchgehends mehr vor ihrer verschrieenen Irreligiosität, als vor ihrer berühmten Tactik: mehr für Religion, als für Eigenthum und Leben. Auch jetzt hört man täglich mit der größten Entschlossenheit die unabänderliche Erklärung geben: Nein, unsere Religion lassen wir uns nicht nehmen! Je mehr diese Besorgniß wächst, desto eifriger werden die Kirchen besucht: desto enger und vertraulicher schließt sich das Volk an seine geistlichen Vorsteher an. Auch in Genf ist die Religiosität lebhafter und allgemeiner, als jemahls, und nie wurde ein Bußtag in dieser Stadt so rührend, als der letzte, gefeyert. Welcher Freund der Tugend und Menschheit könnte sich des heifßesten Wunsches erwehren, daß ein Volk, das so viele Tugenden besitzt, als die Schweizer während und nach der unglücklichen Revolution bewiesen haben, I. 76, 77, bald von allem unverschuldeten Elend und von jeder Art von Unterdrückung möge befreyt werden?

London.

Wessfeld

General view of the agriculture of the County of Suffolk: drawn up for the consideration of the board of agriculture, and inter-

nal improvement. By the Secretary of the board (A. Young). Printed for G. Nicol. Pall-Mall. etc. 1797. 314 S. in Octav, mit Kupfern.

Unter allen den allgemeinen Übersichten der Grafschaften, welche der Board of Agriculture hat aufzeichnen lassen, mußte diese von der Grafschaft Suffolk am meisten von Kennern erwartet werden; da ein Mann sie zu verfertigen übernommen hatte, der als Secretär des Boards den Plan dieser Beschreibungen am besten gefaßt haben konnte, und selbst nicht nur practischer Oeconom war, sondern auch seit mehr als dreißig Jahren als öconomischer Schriftsteller durch seine Beobachtung und Darstellung neuer öconomischer Practiken Aufsehen erregt hatte. In der That ist auch diese Erwartung nicht unbefriedigt geblieben. Zwar brillirt das Werk nicht so von neuen Ideen, wie man es von den Young'schen Schriften sonst gewohnt ist; aber gerade dieß rechnet Herr dem Verf. für ein großes Verdienst an: indem es dem Leser hier mehr darauf ankommt, zu erfahren, was wirklich ist, als was seyn könnte — wobei den Hrn. Y. seine feurige Phantasie zeitlich obendreiß gemeinlich nur auf Reuelate gebracht hat, die sich wegen der zu unvollständigen und ungenauen Beobachtungen, woraus sie abstrahirt waren, nachher nicht bewährt haben.

Das Werk, das wir hier anzeigen, ist die zweite, umgearbeitete Ausgabe; die erste ist uns nicht zu Gesicht gekommen. Der bekannte, schon dem Board vorgeschriebene Plan liegt bey der Arbeit unverändert zum Grunde; und der dreifache Zweck, nämlich die vorzüglichsten öconomischen Einrichtungen für Andere zur Nachahmung, die fehlerhaften zu Veranlassung ihrer Verbesse-



zung darzustellen; zugleich aber die zur statistischen Beschreibung der Grafschaft erforderlichen Nachrichten zu liefern. Dieser Zweck ist nach unserer Meinung meisterlich erreicht. Die über die erste Ausgabe des Werks eingekommenen Bemerkungen hat der Verf. nicht in den Text verwebt; sondern so, wie er sie erhalten, darunter gesetzt, und sich nach den Umständen darüber erklärt.

Da uns der enge Umfang dieser Blätter nicht gestattet, den Inhalt vollständig anzuführen; so zeichnen wir unter der Angabe des Inhalts der Kapitel nur-Eins und das Andere aus, was uns der Aufmerksamkeit unserer Leser vor andern werth zu seyn scheint. 1. Geographischer Zustand. Der Boden der Grafschaft, der auf der vorgelegten Karte durch die verschiedene Erleuchtung angegeben ist, ist mitten durch das Land durch von Essex bis Norfolk sehr bindig, oder starker Leim; in dem untern Winkel zwischen den Flüssen Stour und Orwell fruchtbarer Leim (vermuthlich Marscherde), an den Küsten Sand; in dem Winkel zwischen Norfolk und Cambridgeshire oben Sand, unten Moorerde: eine Angabe, welche die Lage der Flüsse ungemein wahrscheinlich macht! Uns befreundeter nur, daß der Board in seinem Plane nicht auch eine nähere Bestimmung des Hakens der Flüsse verlangt hat, da bey Veranlassung von allgemeinen Landesverbesserungen so nützliche Folgen daraus gezogen werden können. 2. Beschaffenheit und Verleihungsart der Güter. Der großen Güter sind nur wenige; die meisten sind kleine. Die Verleihungsart ist theils freehold, theils copyhold. Auch fehlt es nicht an eigenen Bauerzüttern von 100 bis 400 Pfund Einkünften des Jahrs. 3. Gebäude. In Anse-

hung dieser verdient die gegenwärtige Einrichtung keine Aufmerksamkeit. 4. Occupation. Unter dieser hier unübersehbaren Rubrik von der Größe der Pachtungen, die sehr verschieden ist; von dem Pachtzins, der von dem starken Keim auf 13 Schilling, von dem fruchtbaren auf 14 Sch., von dem Sande an der Küste auf 10, von dem in dem westlichen Theile der Grafschaft auf 5, und von der Mooreerde auf  $2\frac{1}{2}$  Schillinge für den Englischen Morgen gerechnet wird; von dem Zehnten; von der Armensteuer, die in Glensdorf in den Jahren von 1772 bis 1796 von 678 Pf. 5 Sch. 8 D. bis zu 2129 Pf. 12 Sch. 11 $\frac{1}{2}$  D. gestiegen ist; von den Pacht Contracten, die gewöhnlich auf 7 bis 21 Jahre, oft aber auch at will, d. i. auf eine unbestimmte Zeit, die der Gutsherr mit jedem Jahre sich endigen lassen könnte, ertheilt werden; von den Kosten und dem Gewinne bey Pachtungen. Das anzulegende Capital rechnet man auf 3 bis 6 Pf. auf den Englischen Morgen; und den Gewinn auf die Verzinsung dieses Capitals mit 10 von 100. 5. Ackergeräthe, wovon der etwas ungewöhnlichen Pferdeharke zum Nachharken, der auch schon bekannten Walze zum Drillen, eines neuen Drillpfluges und des Ersterpators erwähnt wird, welcher letzte uns mit der Dutetschen Pferdeharke sehr übereinzukommen scheint. 6. Verkoppelung. Ein großer Theil der Grafschaft sey schon in alten Zeiten verkoppelt; in neuern Zeiten habe diese Verbesserung keinen sonderlichen Fortgang gewonnen wollen: jedoch sey der Erfolg von einigen Verkoppelungen, die doch durchgeführt werden, anfallend vortheilhaft gewesen. 7. Ackerland. Hierunter von der Bearbeitung der Biache, der Folge der Saaten, und von den Früchten, die

gewöhnlich, wie auch von denen, die ungewöhnlich gebauet werden. Wir finden hier nur etwa Folgendes auszuzeichnen: Buchweizen lasse sich nach früh abgetrierten Winterweiden mit gutem Erfolge zur Düngung zu Weizen säen. Ein Genülicher, Namens Laurents, habe durch Versuche gefunden, daß Winterweiden im Frühjahr, und Sommerweiden vor dem Winter gesäet, nicht gerathen; und daß sie also wesentlich verschieden seyn müssen; da jedoch mit jeder Sorte nur Ein Versuch gemacht worden ist, so dünkt uns die Sache damit noch nicht entschieden. Der Kobitz-, Möhren- und Eschorienbau wird aus den den Lesern der Young'schen Schriften bekannten Gründen sehr empfohlen. Von dem Hanfbaue unständiglich, aber für uns Deutsche nichts Neues. 8. Vom Grasbaue. Dieser werde in Suffolck über der Sorge für den Ackerbau gänzlich vernachlässigt; indessen sey hier doch ein beweglicher Strahl zum Abladen des Heues auf die Hiemen, welchen der Verf. beschreibet, erfunden worden. Der Ertrag des Graslandes wird auch nicht niedrig, nämlich zu 1 bis 2 Tonnen, und das Pachtgeld zu 1 Schilling vom Centner Ertrag, angegeben. Wenn man — welches aber selten geschieht — neue Wiesen mache, so besäe man das Land mit dem gemeinen, bekannlich schlechten, Heusamen. Die Gutsherren seyen nicht vorsichtig genug, das Aufbrechen des Graslandes zu verhüten, so sehr es auch zu ihrem Schaden gereiche. 9. Von den Gemüses- und Baumgärten, und 10. von den Holzungen und der Holzanziehung nichts Erhebliches. In Ansehung der letztern besteht Hr. V. auf seiner Äthern, gewiß nicht genug erwoogenen, Behauptung, daß das Holz noch nicht theurer genug dazu sey. 11. Von unculturnissen

Gründen (wastes) und Schafweiden. Hr. V. hält beide für das gemeine Wesen höchst schädlich, und dringt auf die Urbarmachung. Dagegen wendet ihm ein gewisser F. N. in der Anmerkung ein, daß die Lämmer sich auf dem aufgebrochenen Weidelande ungesund fressen, und daß die Cultivirung dieses Landes als Ackerland die Kosten nicht erzeuge. Hr. V. erwidert, daß beides der Fall nicht seyn werde, wenn man dergleichen Grundstücke zu Grase cultivire. — Um sowohl die Einwendung als die Antwort richtig zu finden, müßte man das Locale kennen. 12. Verbesserungen. Unter dieser Aufschrift vom Abwässern, vom Brennen des Landes, vom Düngen mit eigentlichem Mergel, mit Kuckhalmmergel, mit Abfällen aus den Städten, mit Hofmist, und endlich vom Bewässern. Bey der Nachricht vom Abwässern beschreibt ein gewisser James Young seine Weise, die für uns Deutsche nur das Besondere hat, daß er die Abzugsgräben mit Weizenstoppeln (die Engländer lassen bey dem Schneiden des Weizens hohe Stoppeln stehen, die dann zu dergleichen Behufe abgemähet werden) füllt. Das Brennen des Landes wird sehr empfohlen, so wie auch wir es bey Moorboden nicht mißbilligen: indessen gehet Hr. V. weiter, und schlägt vor, auch Schafweiden zu brennen, ein oder zwey Mal mit Korn oder Kläben zu besäen, und dann wieder liegen zu lassen. 13. 5. Domestisches Vieh. Bey dem Hündich wird von dem als vorzügliches Milchgebend bekannten, nicht großen, hornlosen Rähm des Landes die Einnahme von Einem Stück im Mittel an Butter zu etwa 230 Pfund, an Käse zu 256 Pfund, der Gewinn von der Schweinemästung zu Einer Guinee, und das vierzehntägige Kalb zu einer halben Guinee angegeben: die genauere Nachricht von der Weide und

Witterfütterung ist aber dabey übergangen. Das Schafoch, das man am gewöhnlichsten hält, ist die Norfolkische Art, und es wird davon versichert, daß sie alle wünschenswerthe Eigenschaften habe, außer daß sie zu ihrem Unterhalte und zum Fette werden zu viel Futter erfordere, weßwegen sie durch eine sich besser nährenden Art nach und nach verdrängt werde. Die Anzahl der Schafe in der ganzen Grafschaft wird zu 240,000 Stück berechnet. Von den Pferden hatten die von der alten Suffolkschen Race, so unansehnlich sie auch waren, doch als Zugpferde sonst großen Ruhm; in den neuern Zeiten hat man sie schöner, leichter und thätiger zu machen gewußt; und nun sind sie auch vor die Kurche sehr brauchbar. Darin begeht man aber einen großen Fehler, daß man nicht-Vorsicht gebraucht, nur die besten Individuen davon zur Zucht zu wählen. Unter den Schweinen hält man die kurze, weiße Race, die im Kuh-Districte der Grafschaft überall gehalten wird, für die beste. Die Kaninchenheiden werden noch geduldet, weil man dergleichen Grundstücke nicht besser nutzen zu können meint, als mit der Zucht dieser Thiere. Von einem Englischen Morgen rechnet man jährlich 20 Stück, wovon das Fleisch die Kosten ersezt, das Fell aber den Landzins abwerfen soll, welcher also, wenn man das Duzend zu 5 Schilling anschlägt, 8½ Schilling betrüge; allein auf der Heide bey Brandenburg sollen jährlich 40,000 Kaninchen gefangen werden. In Abficht auf das zahme Federvieh, die Lauben und die Bienen zeichnen sich die Suffolkschen Einrichtungen durch nichts aus. 14. Ueher der Aufsicht: Ländliche Wirtschaft, einige Worte von der Landbauarbeit, von den Lebensmitteln und von der Feuerung. Der Preis der Arbeit ist für Mannspersonen 1 Schilling 6 Pence

nige im Sommer, 1 Schilling 4 Pfennige im Winter, 2 Schilling 10 Pfennige in der Ernte, und dabey Bier. Von den Lebensmitteln werden die gewöhnlichen Preise angegeben. Die Feuerung ist gemeinlich Holz, seit 20 Jahren fängt man aber auch an, Kohlen zu brennen. In der Nähe von Heiden nimmt die Armuth Heideplaggen und Torf mit zu Hilfe. 14. Unter der Aufschrift: Oeffentliche Wirthschaft, von den Wegen; die hier von Natur durchaus gut sind; von den Canälen, und zwar besonders von dem von Stommarkt nach Ipswich umständlich; von den Viehmärkten; von dem Handel, besonders von der Koweitovschen Heringsfischerey; von den Manufacturen; von dem Ertrage der Grundstücke, und von der Bevölkerung. Mit den Manufacturen sollen sich 37,500 Menschen in der Grafschaft beschäftigen, 164,400 Pfund verdienen, und 3397 Packs Wolle sollen von ihnen verarbeitet werden. In Betreff der Unterhaltung der Armen rüdt Hr. V. einen Aufsat des Hrn. Ruggle ein, worin die Vortheile von den Werkhäusern auf eine sehr interessante Art nach Erfahrungen aus der Grafschaft untersucht werden. Bey Gelegenheit eines Rückblicks auf den Ertrag der Grundstücke stellt der Verf. ungemein scharfsinnige Betrachtungen an; wie sich dieser Ertrag unter die verschiedenen Classen, die aus irgend einem Grunde daran Theil nehmen, vertheilt: freylich nur leere Speculationen, weil sich darüber im Allgemeinen nichts bestimmen läßt, aber doch sehr unterhaltend. In Ansehung der Bevölkerung hat sich der Verf. um deren Erforschung viele Mühe gegeben, seinen Zweck aber wegen des Mangels an Unterfügung nicht ganz erreichen können. Die gefundenen Resultate geben gegen 30 Menschen einen Gebornen, gegen 60 einen Gestorbenen, und

171. St., den 26. Oct. 1799. 1709

5½ Menschen auf ein Haus; und in den 10 Jahren von 1786 bis 1795 einen Zuwachs von mehr als 6000 Menschen gegen die 10 Jahre vorher. Im Jahre 1796 sind in der ganzen Grafschaft, die auf 300,000 englische Morgen gerechnet wird, gezählt 16,944 Häuser, 1065 Bediente, 4012 Pferde zum Vergnügen, 33,474 deraelichen zur Wirtschaft, 6026 Hunde zu 5 Schilling Vergabe, 4710 dergl. zu 3 Schilling, 456 vierräderige und 10 zweyräderige Fuhrwerke: eine Zahl, woraus sich die Unrichtigkeit derjenigen, welche von England und Wales wirklich verschätzt wird, nicht verkennen läßt.

16. Der Grafschaft eigenthümliche Hindernisse der Landesverbesserungen, wovon der Verfasser jedoch nur die niedere Jagd nennt.

17. Vermischte Bemerkungen. Hier zuerst Etwas von den Landwirthschaftsgesellschaften, und dann von den Maaßen und Gewichten. Die Landwirthschaftsgesellschaften können nicht gedeihen, weil sie insgemein nach unrichtigen Grundsätzen errichtet werden; man müsse aber in jeder Provinz eine erhalten, damit doch Jemand sey, an den sich andere Gesellschaften vorkommenden Falls wenden können. Unserer Meinung nach können keine bestehen, weil practische Wirthe, woraus sie bestehen sollen, nicht nur nicht genug gelehrte Kenntniß der Landwirthschaft dazu haben können, sondern auch weil eine solche Verbindung ihrem Gewerbe und Handel unmittelbar nachtheilig ist. Ein Anhang, der das ganze Werk schließt, enthält nur noch einige Nachrichten von dem Bevölkerungsweisen.

Paris.

*Gmelin*

Histoire naturelle de la montagne de Saint-Pierre de Maëtricht, par B. Fayas-Saint-Fond. Bey J. J. Jansen. gr. Quart. Livraël. prém. et

seconde. Im siebenten Jahre. S. 48—80. Pl. I-V-X. Der Geschmack für Kenntniß der Natur sey schon alt; schon Plinius führe 667 theils Latein., theils Griech. Schriftsteller an, welche sich mit den verschiedenen Zweigen der Naturgeschichte beschäftigt haben; aber die Kenntniß der ausgegrabnen Trümmer von organisirten Körpern sey noch in ihrer Kindheit; denn vor Camper'n war die Zergliederungsfunde der Thiere noch sehr zurück; auch mit der genauern Kenntniß der Schalenthiere fing man erst am Ende des vorigen Jahrhunderts an, sich zu beschäftigen, welche (hier finden wir die Verdienste eines Martini, Chemnitz, Spengler, Schröder, nicht erwähnt) der nun verstorbene Bruguiere und La Mark zu höherer Vollkommenheit gebracht haben; auch sind die Hauptveränderungen, welche mit unserer Erde vorgegangen, von unsern Vorgängern, welche Zeugen davon waren, viel zu unbestimmt aufgezeichnet; ein Verzeichniß einiger Schalenthiere, die man in einem Berge bey Courtagnon in Champagne, zum Theil noch mit der äußern Schale, findet; denn im Ganzen finde man da, die microscopischen nicht einmahl gerechnet, über 80 verschiedene Gattungen, und über 300 unterschiedene Arten, lauter Schalenthiere entfernter Meere, von allen Altern und Größen, deren genauere Beschreibung, so wie eine genauere Schilderung des Berges und der Gegend über Veränderungen der Erdoberfläche Aufschluß geben müßten. Nach dieser Einleitung, die den Mann voll warmen Eifers für seine Lieblingswissenschaft zeigt, kommt der Verf. an die Beschreibung von Maastricht und dem St. Petersberg und seinen Höhlen, welche hier sowohl von außen als von innen sehr genau beschrieben und abgebildet werden; am steilen Abhange des St. Petersberges in sehr feinem weissem Sande Feuerstein mit Spuren von Sternsteinen.



rallen, Schalenthiere und Holz, welche darein übergegangen sind, die man auf der andern Seite kiesel kalkartig findet; bis zu einer Tiefe von  $2\frac{1}{2}$  Schuhen besteht der Berg übrigens aus Gesehieben von undurchsichtigem körnigem Quarz und grobem Taspis, unter diesen aus Lagern von Quarz sand. Die Höhle selbst ist 52 Schuhe 2 Zolle weit, und über 43 Schuhe 9 Zolle hoch, die Öffnung der Höhle etwa 50 Schuhe hoch über dem Bache, der am Fuße des Berges fließt. Die erste Höhle ist ganz Werk der Natur, eine zweite nicht so hohe, aber noch sehr tiefe, Werk der Kunst, angelegt, um den Stein, der in der ganzen Gegend und in einem großen Theil der übrigen Niederlande zum Mauern gebraucht wird, aus den hier angelegten Brüchen zu fördern; alle Gemölde sind durch Pfeiler und Mauern aus dem Gesein selbst unterstützt; auch sind von Flüchtlingen während der letzten Belagerung Backstein, Kuh-, Schaf- und Schweinehälle darin angebracht; in einer dieser Höhlen fand der Verf. mit seiner Gesellschaft eine vertrocknete Leiche; zu einer Zeit, da das Quecksilber des Thermometers im Freyen  $16^{\circ}$  unter  $0$  (nach Reaumur) stand, stand es in der Höhle  $6^{\circ}$ , tiefer  $5\frac{1}{4}^{\circ}$ , und da, wo sich jene Leiche fand,  $9^{\circ}$  über  $0$ . Beschreibung eines (auch in der ersten Lieferung abgebildeten) Schädels von einer vermuthlichen noch unbekanntem Crocodillart, den man 1770 etwa 500 Schritte von der Hauptöffnung gefunden, und nachher nach Paris gebracht hat; die Kinnladen eines andern noch unbekanntem Thieres in einem Gemenge von allerley Korallen und Schalenthiere (auch noch in der 1. Lief. abgebildet) aus der Leykischen Sammlung zu Haartem. Ein gerader Döckiefer aus der Camperischen Sammlung (auch abgebildet), den Camper von einem Walfisch ableitete; elf Wirbelknochen, jetzt in der Sammlung zu Paris, auch abge-

1712 G. N. 171. St., den 26. Oct. 1799.

bildet; 9 Wirbelsknochen, welche auf einander passen, eben so; 8 bey nahe dreieckige Wirbelsknochen, eben so; ein Schenkelknochen. vielleicht von ein. r großen Schildkröte, eben so; zuletzt noch ein Schulterblatt, das entweder einem Crocodile angehört, oder aus dem Becken einer Schildkröte ist, eben so.

*Trichter.*

#### Newark und London.

Ben S. u. J. Rudge und Robinson: Advice to Parents on the management of their children in the natural small pox, and during inoculation, with a few cases, confirming the author's opinion. The second edition. gr. Octav 59 S. 1797. Der uns unbekante Wf. gründet die hier mitgetheilten Rathschläge des kühlen Verhaltens und einer zweckmäßigen vorsichtigen Wahl der Speisen u. Getränke auf den Satz: daß im Allgemeinen die Blatterkrankheit entzündlicher (sthenischer, "where the vis vitae is required to be lowered") Art sey. Von beständiger Aufmerksamkeit darauf während des ganzen Verlaufs der Krankheit hänge der glückl. Ausgang derselben ab, so wie vom Gegentheil der unglückliche. Sollte wohl der Genuß der Milch, gegen welchen der Wf. so sehr eifert, wirklich mit so vielem Nachtheil für Blatterkranke verbunden seyn? In einem besondern Anhang wird noch mit vieler Wärme von dem großen Schaden gehandelt, welchen das Theertrinken in allen Ständen der Gesundheit überhaupt zufügt. — Schon von der ersten Ausgabe dieser nicht uninteressanten kleinen Schrift erschien zu

*Trichter.*

#### Leipzig

eine Deutsche Übersetzung: Unterricht für Eltern über die Behandlung der Kinder in den natürlichen Blattern und während der eingimpften. Nebst einigen pract. Fällen zur Bestätigung. 1795. Octav 80 S.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 28. October 1799.

Göttingen.

*Blumen*

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 17ten dieses Monats legte Hr. Hofr. Blumenbach eine vierte Decade aus seiner nun über hundert Numern enthaltenden Sammlung von Schädeln verschiedener Völkerschaften vor. Sie zeichnete sich unter andern durch drey Köpfe von hohem Alterthum, und zwar aus allen dreyen den Alten bekannt gewesenen Welttheilen, aus. — Dieß waren: 31) ein ausnehmend gut erhaltener männlicher Mumienkopf, und zwar von der kostbarern Bereitungsart, wobei auch die fleischichten Theile conservirt und mit Harz durchzogen sind. Er hat eben so sonderbar dicke, stumpfe Vorderzähne, wie sie neuerlich an so manchen andern Mumien derselben Bereitungsart bemerkt worden sind. (Nahmentlich z. B. an der Stuttgarter, von deren Gebiß Hr. Prof. Auzenrieth in Tübingen eine treffliche Abbildung in

G (8)

Kupfer gebracht hat, die dem an diesem Kopfe so auffallend ähnelt, als ob sie genau nach selbigen gemacht wäre.) Die innere Nase war nach der Hühnbhle durchstoßen, weil die Leichenbereiter nach Herodot's Bericht durch diesen Weg das Gehirn ausjeg. u. (Gerade so fand es der Hr. Hofr. an einem Stück eines Mumienfahdels, das er von Hrn. Dr. Weigel aus Leipzig erhalten, nachdem er das Harz, womit es noch ganz gefüllt war, behutsam schmelzen und auslaufen lassen.) Hingegen waren die obern Halswirbel, und selbst die fleischichten Theile des Nacken, noch in ihrer ganz unverletzten Verbindung mit dem Hinterhauptsbein, so daß hier die von Middleton u. A. behauptete Ausleerung des Gehirns durchs for. mag. occipitale unmöglich gewesen wäre. Die Gesichtsbildung nähert sich der Äthiopischen, so wie sie sich an einer gewissen Classe Ägyptischer Kunstwerke zeigt, z. B. an einer kuppernen Fiß, die der Hr. geh. Rath Guldberg nebst mehreren andern Ägyptischen Freyen dem hiesigen academischen Museum geschenkt hat. Den Mumientopf verdankt der Hr. Hofr. unserm ehemahligen gelehrten Mitbürger, Hrn. Th. Turner in London. — 3.) ein alter Römischer Soldat, aus einem bey Rom aufgegrabenen castrum praetorianum. Zugleich nebst dem dabey gefundenen Marmor mit dem Namen des alten Kriegers V. L. Al-ius) ein Geschenk des Hrn. Cardinal Borgia. Daß auch dieser brave Römer so wenig, als andere Adamsfinder, ein iberisches os intermaxillare hat, daß Galenus dem Menschen zuschrieb, wäre kaum einer Erwähnung werth, geschähe es nicht des alten Sponius halber, der, um die Galensische Behauptung zu retten, lieber gar meinte, das Menschengeschlecht könne doch wohl zur Römerzeit diesen

Knochen gehabt haben — und daß er bey den folgenden Generationen verwachsen und gleichsam verschwunden, ja da sey Cialen nicht Schuld daran, "sed naturae impedimenta quaedam nostris corporibus in victu et venere intempeſtiva ac immodica vitis succedentia" — 33) ein durch die Länge der Zeit fast calcinirter Schedel aus einem der uralten sogenannten Eſchudischen Grabhügel am Ober-Friſch, die einem fremden Volke zugehören ſcheinen, das in jenen Gegenden des ſüdlichen Sitirien vor langen Zeiten zuerſt Bergbau betrieb. Die Bildung im Ganzen iſt eigen. In einzelnen Partien hält ſie das Mittel zwiſchen der Tatarischen und Caſmückiſchen. Der Hr. Hofr. hat ihn durch die unermüdete Sorgfalt des Hrn. Baron von Aſch, und dieſer durch Hrn. Hofr. Schenk, aus Warnaul erhalten.

Nun die übrigen ſieben, von Menſchen jehziger Zeit: — 34) von einem hundertjährigen Juden. Zum Sprechen charakteriſtiſch. — 35) von einem Perſiſchen Neg, aus deſſen Begräbniß-Capelle am Kur der Kopf im letzten Ruſſiſchen Feldzuge gegen die Perſer dem Hrn. Baron von Aſch mitgebracht worden. — 36) und 37) zwey Ordnungsländer Schedel von dreyen, die der Hr. Hofr. der Güte des Hrn. Prof. Wad zu Kopenhagen verdankt. Sie ähneln den in der vorigen Decade beſchriebenen Eſkimoköpfen auffallend; ſind auch, wie jene, ganz ausnehmend leicht. — 38) von einem Nordameriſchen Indianer bey Canhoſia am Miſſiſſippi. Der Schedel dachförmig zulauſend. Von Hrn. Prof. Barron in Philadelphia. — 39) von einem Jarancee Ganz Malaviſche Geſtaltung, und die Zähne von Beſelkauen mit einer rotbraunen (recht wie es Mandelſto vergleicht, "als aufgedrirt Blut anzusehenden") Glasur über-

zogen. Von Hrn. Prof. Forsten aus Haderwyl. — 40) von einem Neuholländer von Botamban. So, wie der in der vorigen Decade beschriebene, ein Geschenk des Hrn. Baronet Banks. Beide Schedel sind wie aus Einer Form gegossen. An beiden ist auch die Zahnzelle des einen obern Vorderzahns verwachsen, der den Neuholländischen Knaben, wenn sie unter den (nun in Collins's Werke ausführlich beschriebenen) seltsamen Fehlichkeiten wehrhaft gemacht worden, zum Beschlusse ausgeschlagen wird. Also sagt wie der Bachantenzahn, der weiland in den Zeiten des Pannalasmus auf einigen Deutschen Universitäten den neu angekommenen Musenöhnen ausgerissen ward; zwar diesen, wie man sagt, nur pro forma: indessen bleibt doch eine curiose Ähnlichkeit, die einen Kastrau auf curioje Folgerungen hätte leiten können.

29  
immering.

## Paris.

Herr Fuchs: Mémoire de F. A. Mesmer. D. en M. sur les Découvertes 1799. 110 Seiten in Klein Octav. Hr. Mesmer scheint keine ädle Periode zu seiner Wiedererrettung zu wählen, indem Unglauben und Unwissenheit mit Aberglauben gepaart zu gehen pflegt; da seine Neugkeiten in Deutschland ehemahls gar keinen Beyfall finden wollten, und man allenthalben Betrug währte (on cria par-tout à l'imposture), so wandte er sich nach Frankreich. En France. où la nation est plus éclairée, et moins indifférente pour les nouvelles connoissances. habe er inzwischen doch auch Hindernisse gefunden. (Echte Französische Ärzte sprechen hiervon in einem ganz andern Tone.) Je présenterai une Théorie aussi simple que nouvelle des maladies, de leur marche

et de leur développement et je substituerai une pratique également simple, générale et prise dans la nature, aux principes incertaines, qui jusqu' à présent ont servi de règle à la médecine. La cohésion, l'élasticité, la gravité, le feu, la lumière, l'électricité, l'irritabilité animale, qui jusqu' à présent ont été regardées comme des qualités *occultes* seront expliquées, par mes principes, et leur mécanisme mis en évidence. In gegenwärtiger Abhandlung hat Rec. wenigstens gar nichts von allem diesem gefunden, sondern bloß, was Hr. M. ehemals schon gesagt hatte, und verrachtet daher das Ganze geschrieben, um die Leser wissen zu lassen, daß er sich künftig bloß mit der Ausübung seines großen Meistels abgeben wolle.

Berlin.

Müller.

Von Homburg: Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen, mit Rücksicht auf den französischen Krieg. Von einem preussischen Offizier der leichten Truppen. Mit Anmerkungen von S. L. von Brens Eenhoff, Königl. Preussischem Major der Cavallerie und des Verdienstordens Ritter. Mit neun Plänen. 1799. XII und 354 Seiten in Octav. Der Zweck des Werks, welches der ungenannte Verfasser dem militärischen Publicum übergibt, ist zum Theil der, durch eine gründliche und durch Beispiele unterstützte Theorie über die Obliegenheiten eines Officiers, welchem im Felde ein Despatchement anvertraut wird, auf eine leichte und einleuchtende Art, Kenntnisse zu verbreiten, die dem Mangel der practischen Übung, zu der in den Friedens-Garnisonen nur selten zweckmäßige Gelegenheit sich findet, wenigstens einiger Ma-

ßen abhelfen. Mehrere hierher zu rechnende, von dem Verf. benutzte, Schriften, unter denen das Scharnhorst'sche Taschenbuch eine der ersten Stellen behauptet, machen die gegenwärtige Abhandlung keineswegs überflüssig. Ersteres dient dem Officier, der es verkannte, sich im Frieden die ihm nöthigen Kenntnisse zu erwerben, im Kriege statt eines erfahrenen Rathgebers, dessen Belehrungen sich über alle Fälle der verschiedenen Zweige der Kriegeskunst erstrecken, die dem Officier der geringern Grade im Felde vorkommen können, und kann zugleich bey mündlichem militärischen Unterricht zum Leitfaden dienen. Letztere hingegen schränkt sich auf engere Grenzen ein, indem sie Geschütz- und Verwundungskunst anschließt, und dem Officier bloß als Lehrbuch dienen, ihn schon in Friedenszeiten zum Nachdenken über den Dienst leiten, und verschiedenen Ideen, auf welche der Verf. durch Selbsterfahrung und durch die im Umgang mit erfahrenen Officieren gesammelten Bemerkungen und Begriffe geleitet ward, in Umlauf bringen soll. Wir glauben mit dem Verf., daß beide Werke in Verbindung zur Belchrung auf eine vortheilhafte Weise benutzt werden können, da die gegenwärtige Abhandlung gewisser Massen als das Requisite des Nachdenken eines aufmerkamen Lesers des Taschenbuchs zu betrachten ist, und daher bey Anfängern die Stelle eines mündlichen Vortrags darüber vertreten kann. Allerdings wäre es eigentlich für jeden Officier, und ganz vortheilhaft für den Officier der leichten Truppen, notwendig, von dem Gebrauche aller Truppenarten oder Waffen Kenntnisse zu besitzen. Der Verf., welcher sich durch seine Bescheidenheit überall von einer vortheilhaften Seite zeigt, ent-



schuldig sich als Infanterie-Officier in der Hinsicht gegen die Herren Cavalieristen. Allein er durfte es dreist wagen, auch über den Dienst der Reiterey sich zu verbreiten, da Hr. Major von Brenkenhoff, dessen Verdienste als Soldat und als Schriftsteller anerkannt sind, es übernommen hatte, das hierher Gehörige zu berichtigen und mit Anmerkungen zu begleiten. Zudem der Verf. zu Zeiten ganze Bataillonen und Schwadronen auf den Schauplatz treten läßt, scheint er freylich von dem ihm vorgesetzten und vorhin angezeigten Zweck abzuweichen; that aber sehr wohl daran, weil allerdings Jeder, der eine Triebfeder, selbst die kleinste, einer Maschine regieren soll, notwendig von der Zusammensetzung und dem Gange des Ganzen wenigstens einen oberflächlichen Begriff haben muß.

Die zur Erläuterung der Regeln angeführten Beispiele beruhen entweder auf Kriegsbegebenheiten, die im letzten Kriege der Preußen gegen Frankreich sich wirklich ereignet haben, oder sie sind doch wenigstens größten Theils auf Terrains dieses Kriegsschauplatzes projectirt, und erhalten dadurch ein eigenes Interesse. Unsere Leser wissen nunmehr, was sie hier im Ganzen zu erwarten haben. Jetzt noch die Anzeige der Abschnitte: I. Von den Marschen. II. Verhalten in Actionen. III. Von den Patrouillen. IV. Von Recognosciren. V. Von Feldwachen, Piquets, Lagerwachen und postirten Detachements. VI. Von Cantonirungs-Quartieren. VII. Von den Überfällen. VIII. Von dem Verstärken. Die genannten Gegenstände sind ohne Ausnahme sehr gut bearbeitet. Der Vortrag ist faßlich und bestimmt. Die Zeichnungen sind zweckmäßig und nett. Wir dürfen daher das Buch Ausgängern bestens empfehlen.

1720 G. A. 172. St., den 28. Oct. 1799.

Paulin.

Hildburghausen.

Gedruckt und verlegt bey J. G. Hanisch: Nicard Steinachers, Mitalliedes und Prof. der Theologie in der Siftercienser-Abtei Hildburghausen, Betrachtungen über Puncte aus Moral, Religion, Offenbarung und Christenthum. 1798. Octav. 147 S.

Der Verf. hatte sich über die auf dem Titel genannten Gegenstände mit dem Hrn. v. Dalberg unterredet, welcher ihm darauf seinen Wunsch zu erkennen gab, daß er ihm seine Gedanken zu weiterer Überlegung schriftlich aufgesetzt übergeben möchte. Er kleidete sie also in Briefe an den Hrn. v. Dalberg ein, und diese Briefe erscheinen hier gedruckt, ganz wie sie ursprünglich geschrieben worden sind, ungeachtet sie nicht zum Drucke bestimmt gewesen waren. Es ist nicht sowohl ruhiges, systematisches und präcises Philosophiren, was man hier suchen muß, als Ausdruck eines sehr warmen Gefühls für Religion, Moral, Offenbarung und Christenthum, Gedanken und Betrachtungen über diese Dinge. Ungeachtet der Rec. dem Verf. in vielen Puncten in Ansehung der Grundsätze nicht beyzutreten kam, so ist ihm doch die Gemüthsstimmung, von welcher diese Briefe ein Abdruck sind, sehr ehrwürdig; er freuet sich, daß in einem Deutschen Kloster so studirt und so gedacht wird, und findet in manchen; wenn auch abgedrohen, dunkel und schneidend vorgetragenen Raisonnements dieses Schriftstellers das Bestreben, selbst zu denken und in der Erkenntniß fortzurücken. Sein System, wenn es anders diesen Nahmen verdient, ist übrigens aus so heterogenen Theilen, aus Feder'schen, Kant'schen, Fichte'schen, Dalberg'schen u. d. d. eigener Zuthat zusammengesetzt u. so wenig bestimmt u. deutlich ausgedrückt, daß Rec. sich alles weitern Urtheils darüber enthält.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

---

173. Stück.

Den 31. October 1799.

---

Göttingen.

*Heyne*

Der Dieterich ist eine kleine Schrift gedruckt: *G. F. Grotsfendi, Gymnasil Gottingensis Collaboratoris. Commentatio de Pisiographia, seu scriptura universalis, 1799.* Quart, bey einer Veranlassung, welche den dankbaren Bestimmungen des Verf. und seiner Freunde, die sich seit einigen Jahren zu einer Societas privata Gottingensis literis humanioribus addicta vereinigt haben, Ehre macht. Bey dem durch verschiedene Zeitumstände immer mehr erkaltenden Eifer für gründliche humanistische Studien ist es eine erfreuliche Erscheinung, eine solche Gesellschaft sich bilden, aber auch sie bestehen zu sehen. Schon die Latinität der Schrift läßt viel Gutes hoffen. Der Gegenstand ist aus der Literatur unserer Zeit gewählt: die Pisiographie, oder Universalchrift, von welcher viel gesprochen wird, und über welche Deutsche, Französische u. Englische

Versuche erschienen sind; da er für den bestimmten Raum der Schrift von zu großem Umfang ist, so schränkt sich der Verf. nur auf einen Theil, die Universalgrammatik, ein, wie diese eingerichtet werden müßte, um zu einer Pictographie zu gelangen. Die Sache erlaubt keine kurze Darstellung, die Schrift aber legt Scharffinn an den Tag.

*Houtenweert.* Halle.

In der Kriegerischen Buchhandl.: Propädeutik zu jedem wissenschaftlichen Studio, von J. S. Beck, ord. Prof. der Philos. zu Rostock, 1799, 535 S. in 8.  
Ein Buch, das nicht sowohl zur Erweiterung der Wissenschaften, als zur Verbreitung schon bekannter Wahrheiten zunächst bestimmt ist, setzt voraus, daß der Verf. eine bestimmte Classe von Lesern vor Augen hat. Mit wie viel Glück er gerade für diese Classe arbeitete, das entscheidet großen Theils über den Werth eines solchen Buchs. Dem ganz anders muß z. B. der Schriftsteller verfahren, der sich Leser denkt, die mit einer Wissenschaft nur bekannt werden wollen, ohne sie wissenschaftlich zu studiren; ganz anders, wer eine Vorbereitung zum eigentl. Studium einer Wissenschaft schreibt. Hrn. Beck's vor uns liegende Propädeutik soll, wenigstens dem Titel nach, zu den Büchern der letzten Art gehören. Der Vorrede nach ist ihr Zweck überhaupt, "auf die Verbreitung einer wahren Philosophie, die keines Mannes Namen tragen darf, hin zu wirken." Das kann aber freylich noch auf manche andere Art geschehen. Es fragt sich: welchen Wirkungsbereich sich der Verf. zunächst dachte? Dagegen Zweifel doch wohl, nach dem Titel des Buchs zu schließen, studirende Jünglinge. Und nun fragt sich weiter: ob die Art, wie der Verf. in dieser Propädeutik die philos. Wissenschaften encyclopädisirt hat, den studirenden Jüng-

fang auf einen Standpunct führt, von wo aus er den Zusammenhang aller Theile der Philosophie unter einander am deutlichsten übersehen und den Weg zu jeder andern Wissenschaft finden kann? Denn das ist doch der Zw.ck jeder wissenschaftlichen Encyclopädie der philos. Wahrheiten. Der Verf. theilt seine Propädeutik zuerst, nach Kantischer Art, in Elementarlehre und Methodologie. Die Methodologie nimmt im Verhältnisse zur Elementarlehre nur einige Blätter ein. Die Elementarlehre setzt die Erfahrung zuerst der Vernunft entgegen, um sie dann wieder damit zu verbinden. Sie handelt in drey Hauptstücken 1) von der Erfahrung als einer Erkenntnisquelle, 2) von der Vernunft als einer Erkenntnisquelle, 3) von der aus Erfahrung u. Vernunft zusammengesetzten Erkenntnisquelle. (Zusammengesetzte Erkenntnisquelle? Kann man das sagen?) Das erste und dritte Hauptstück haben keine genau bezeichnete Unterabtheilungen. Das zweyte aber begreift drey Abschnitte: 1) von dem Verstande, als dem Vermögen der Begriffe, 2) von der Urtheilskraft als dem Vermögen der Urtheile, 3) von der Vernunft als dem Vermögen zu schließen. Dieß ist der Abriß des Systems. In dieser Form verbindet Hr. B. sowohl die gesammte theoretische, als auch die practische Philosophie. Mir Vergnügen sieht der Rec. in dieser Anordnung der philos. Begriffe den Mann von Verstand. Überall ist der logische Zusammenhang der Theile vortrefl. ver deutlich. Die Beispiele sind, nach der Einsicht des Rec., gut gewählt, um die Verbindung der Philosophie mit allen Wissenschaften zu zeigen. Aber ist es denn allein der logische Zusammenhang, was verlangt wird, wenn sich der Anfänger im Denken zu Philosofiren erheben soll? Wird nicht der Zweck des philos. Studiums in der Hauptsache verfehlt, wenn man den

generischen Zusammenhang der philof. Wahrheiten dem logischen so subordinirt, wie es Hr. W. gethan hat? Der generische Zusammenhang der philof. Wahrheiten entspringt mit den ursprüngl. Unterscheidungen, ohne welche überall kein Wissen möglich wäre. Auf diesen ursprüngl. Unterscheidungen beruht z. B. alle Abfonderung der theoret. Begriffe von den practischen, des Formalen in unserm Wissen von dem Materialen u. s. w. Gesezt nun, die Philosophie könnte bis zur logischen Verdeutlichung des Letzt u. Unterscheidungs- und Entscheidungsprincips nicht durchdringen; gesezt, wir müßten es nach wie vor von einem psychologischen Verzeichnisse von mancherley Vermögen bewenden lassen, aus denen die apodictisch verchiednen Bestimmungen unsers Wesens abgeleitet würden; so darf denn doch die Abfonderung dieser mancherley Vermögen nicht als eine Nebenfache behandelt werden, als ob die logische Unterscheidung der drei Denkfacte, des Vearnehmens, Urtheilens und Schließens, das wahre Fundament der philof. Unterscheidung und Entscheidung wäre. Zu einer solchen bloß logischen Ansicht der Philosophie führt aber die Propädeutik des Hrn. W. Schon die Einleitung beschäftigt sich vorzugsweise mit der Logik. Dagegen wäre nun nichts zu erinnern, wenn nicht schon bei dieser Gelegenheit Behauptungen beigebracht würden, bey denen sich nach bloß logischen Principien kaum Etwas denken läßt, und die vollends dem Anfänger als willkürlich erscheinen müssen. So heißt es, nachdem bis dahin nur von Begriffen, Urtheilen und Schließen, von Subject, Prädicat und Copula u. s. w. die Rede gewesen ist, auf einmal S. 12: "Verstand, Urtheilskraft und Vernunft machen nun das Erkenntnißvermögen aus." Von den übrigen Vermögen heißt es unmittelbar darauf, daß sie das

Erkenntniß-Constituierende nicht enthalten, und deswegen unsere Erkenntnißvermögen heißen; und diese sollen seyn: die Sinnlichkeit, das Gedächtniß, die Einbildungskraft und das Associationsvermögen. Wer den einzig möglichen Standpunct des Verst. kennt, der kann ungefähr errathen, in welchem Verstande hier von der Sinnlichkeit behauptet wird, daß sie das Erkenntniß-Constituierende nicht erhalte. Aber was soll sich der Anfänger dabey denken? — Weiter werden S. 13 die Aufmerksamkeit, die Abstraction und die Reflexion Functionen des Gemüths genannt, die nur unter Voraussetzung der vorher verzeichneten Vermögen möglich seyn sollen. Ist auch das, so wie es hier hingestellt ist, mehr als willkürliche Behauptung? — Weiter wird S. 19 schon die Wahrheit als — die zweyte Vollkommenheit eines Erkenntnißs aufgeführt. S. 22 wird schon der Glaube erklärt als — eine unvollständige Gewißheit. Ist dieß Alles in der That präpödeutisch? — Aber noch weit seltsamer nimmt sich die Philosophie in der Zerstückelung aus, die sie sich vom Anfange des ersten Hauptstücks S. 25 gefallen lassen muß. Dieses erste Hauptstück fängt mit der empirischen Psychologie an, verbindet damit Erläuterungen aus der Physiologie (z. B. S. 46. eine ausführliche Beschreibung des menschlichen Auges), geht mit dem 48sten S. über zur Transcendental-Philosophie, und kehrt mit dem 74sten S. zurück zu empirischer Psychologie. Das zweyte Hauptstück beschäftigt sich in dem ersten Abschnitte vorzüglich mit der Logik, erörtert aber dabey mehrere transcendente Fragen, z. B. die Unterscheidung der Begriffe a priori und a posteriori. Im zweyten Abschnitte, der von der Urtheilskraft

handelt, führt der Begriff eines Urtheils den Verf. zuerst wieder zu transcendentalen Untersuchungen über den Ursprung der Erkenntnisse, von da weiter durch den Begriff eines Zweckes zur Philosophie des Schönen, von da wieder zurück zur Modalität des Urtheilens überhaupt, besonders der Identität des Bewusstseyns, von da gelegentlich in die praktische Philosophie zur Erklärung der Freyheit in der Übereinstimmung mit der Naturnothwendigkeit und dem Begreifen. Darauf wird unter andern die Philosophie der Mathematik berührt, das System der Kategorien erläutert, dann durch die Eintheilung der Urtheile nach der Quantität, Qualität u. s. w. zur Logik der Rückweg gebahnt, und mit logischen Untersuchungen dieses Abschnitt beschloffen. Im dritten Abschnitte, der, nach der Überschrift, von der Vernunft, als dem Vermögen zu schließen, handelt, macht ein Theil der Theorie der Schikse den Anfang. Daraus soll denn nach S. 319 entspringen — die Idee einer Philosophie. Diese wird nun eingetheilt in Logik und Metaphysik. Die Metaphysik wird erklärt als die Wissenschaft der schlechthin obersten Grundsätze. Dieß wird nun weiter auszuführen, um nach Kantischen Grundsätzen in diesem Abschnitte die Metaphysik der Natur, und hierauf die Metaphysik der Sitten zu erläutern. Nach dem auf diesem Wege die Grundwahrheiten der Moral und des Naturrechtes bewiesen seyn sollen, wendet sich der Verf. S. 44: noch einmahl zur allgemeinen Logik, erläutert jetzt ein, was ein Obersatz, ein Untersatz und eine Conclassen ist, beschäftigt sich nun ziemlich lange mit der Theorie der syllogistischen Figuren, und endat den Abschnitt von der Vernunft mit der Unterscheidung



der progressiven und regressiven Sorten. — Weiter braucht der Rec. seine Darlegung des Inhalts dieses Buchs wohl nicht fortzusetzen, um noch einmal die Frage wiederholen zu dürfen: Ist das eine philosophische Propädeutik? Der Rec. würde von dem Verf. mißverstanden werden, wenn nicht die Frage so verstehen wollte, als ob das Tactur des Verf., eine Propädeutik in der That zu schreiben, bezweifelt werden sollte. Aber statt einer solchen, die disjuncta membra philosophi nach bloß logischen Principien, und überdem noch in einer großen Theils willkürlichen Verbindung zusammen bestehende Propädeutik möchte doch wohl eine ordentliche Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften von der Hand des verdienstvollen Verf. dem Publicum willkommener gewesen seyn. Die Kritik einzelner Sätze des Verf. würde uns hier zu weit führen. Die dem Verf. eigene Theorie des ursprünglichen Vorstellens scheint überall durch. Die Bedeutung mancher Sätze, z. B. S. 152, daß "es außer den Begriffen a priori und a posteriori noch Begriffe gibt, die keines von beiden sind, und die eigentlich das alle Erfahrung Constituirende ausmachen, und daß Raum und Ursache solche Begriffe sind," ist nicht ganz leicht zu errathen. Als merkwürdig für die Geschichte unserer Zeit muß Rec. noch die Religions-Philosophie des Verf. erwähnen, die in der Metaphysik der Tugend vorkommt. Da heißt es S. 440: "Eine Religionslehre kann in nichts mehr bestehen, als in der Entwicklung der symbolischen Vorstellungsarten, um das Substrat der Natur in Beziehung auf den Menschen als ein moralisches Wesen zu denken. — Alle Theologie als Doctrin ist ein nichtiges und lee-

res Ding." Auch vorher S. 438 wird vom Ges  
wissen gesagt: "Dies erzeugt den Begriff eines  
Richters — welchen Gerichtshof jeder Mensch  
kraft seiner stitlichen Natur in sich selbst trät.  
Diesen Richter denkt der Mensch in einer symbo-  
lischen Vorstellungsart als ein Wesen außer sich,  
und hat dann den Begriff von Gott" — Der Rec.  
wünscht, daß diese Stellen den Streit über symbo-  
lische Vorstellungs-Religion nicht wieder ansähen  
mögen. Der Propädeutik des Hrn. B. wünscht er  
aber als einem auf mannigfaltige Art unterrich-  
tenden Werke deswegen nicht weniger Leser, weil  
er mit dem Verf. über die Idee einer solchen Pro-  
pädeutik nicht übereinstimmen kann.

*Reflex.*

Marburg.

Handbuch der Artillerie, zum Vortrag wie  
zum Selbstunterricht, von Franz Carl Schlei-  
cher, Hauptmann in Hochfürstl. Hessen-Cassels-  
schen Diensten, ordentl. Lehrer der Kriegswissens-  
schaften, ordentl. Militärdirector der hiesi-  
gen Rünste in Cassel und des Staatswirthschaftl.  
Instituts in Marburg. Erster Theil. In der  
neuen akademischen Buchhandlung. 1799. 400  
Seiten. 11 Kupfert. Die Einleitung handelt his-  
torisch von Kriegs-Maschinen, vom Pulver, Ge-  
schütz. I. Abschn. Schießpulver. II. Kanonen.  
III. Mörser. IV. Haubitzen, Vermaalen der  
Stücke, Petarden. V. Minen. VI. Fuhrwerk.  
Die Lehren sind deutlich und vollständig vorge-  
tragen, mit den nöthigen Beweisen versehen, auch  
Rechnungen zu ihrer Anwendung gegeben, übere-  
all die besten und neuesten Schriften mit Prü-  
fung gebraucht.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 2. November 1799.

Hannover.

*Meiners*

**G**eschichte des weiblichen Geschlechts, von  
C. Meiners, Hofrath u. s. w. Dritter Theil.  
576 Seiten in Octav. 1799. Dieser dritte Band  
enthält folgende Abschnitte: I. Über den Zustand  
des andern Geschlechts in Spanien, vom Anfange  
des sechzehnten bis ungefähr in die Mitte des  
letzten Jahrhunderts. II. Über den Zustand des  
andern Geschlechts unter den übrigen gebildeten  
Europäischen Völkern, vom Anfange des sechzehn-  
ten Jahrhunderts bis in die Mitte des siebenzehn-  
ten. III. Über die Regierung und den Hof Lud-  
wig's XIV. von Frankreich, in Rücksicht des Ein-  
flusses der einen und des andern auf den Zustand  
des andern Geschlechts. IV. Über die Bildung  
des andern Geschlechts unter der Regierung, und  
besonders an dem Hofe Ludwig's XIV. V. Über  
die Galanterie am Hofe Ludwig's XIV. VI. Über  
3 (8)

den Zustand der Sitten, besonders des weiblichen Geschlechts, unter Ludwig XIV. VII. Über den Einfluß des andern Geschlechts auf die Ansehnlichkeiten des Hofes und des Staats unter Ludwig XIV. VIII. Über den Geschmack in Kleidern und Putz unter Ludwig XIV. IX. Über den Einfluß des Hofes Ludwig's XIV. und der Französischen Sitten überhaupt auf andere Europäische Höfe und Völker. X. Über den Zustand des andern Geschlechts unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans. XI. Über den Zustand des andern Geschlechts unter der Regierung Ludwig's XV. XII. Über den Zustand des andern Geschlechts unter den übrigen gebildeten Völkern Europas während der Regierung Ludwig's XV. von Frankreich. — Ein vierter Band wird das ganze Werk schließen.

*Anmerkung.*

#### Würzburg.

De Mania ac Amentia commentatio quam quum in facultate medica locum ac dignitatem caperetur d. 10. Jan. 1798 publico habuit J. N. Thomann, principalis nosocomii Juliane Medici. 1798. 42 Seiten in Octav. Obgleich das Brownische System zu rühmen sey, so solle man ihn doch nicht einen Brownianer im stricteren Sinne schelten: respersum Brunonis systema multis adhuc erroribus dudum scio — insuper novum quod aliqui depraedicant non illud esse video systema. — Man begreife Mania und Amentia unter Einem Genus von Krankheit, da sie doch in der Art, im Ursprung, den causis incitantibus und Phänomenen verschieden seyen: verum eisdem licet generis sint in omnibus tamen eos sibi invicem adversari patebit. Manie sey ein morbus sthenicus, die Amentia ein asthenicus. Der Verf. nennet nämlich Amentia, was man

senß fatuitas nannte. *Sydenham* erravit, dum monet, *prae omnibus* indagandas esse causas. ut maniae curatio eo firmiter innotatur fundamentis. (Wo ist hier ein Irrthum, da es doch wohl klar genug ist, daß zu den causis auch der status valetudinis qui morbum antecessit gehört?) Die Manie der Kindbeterriamen komme nicht von einer Milchverfäulung. In Gratula quam summis laudibus nuper *Lusitania* et *Lantia* extulere, me quidem in variis aegris, diverso tempore, iterum iterumque adhibita et spes sefellit et medicamen. Besser thaten ihm Coloquintenmark, Arcanum duplicatum, Spiesglanzmittel, Veratrum alb., Helleborus, vegetabilische und mineralische Säuren, kalte Bäder, Eis auf den Kopf, doch sey man vorsichtig mit dem Blutlassen; in der Fatuität Opium, Wein, Campber. Zum Belege wird ein von ihm aufs glücklichste behandelter Fall sowohl von Manie, als von einer in wenig Tagen geheilten Amentia, erzählt.

Paris.

*Commen*

Observation sur l'Opération dite césarienne faite avec succès; ou sur l'accouchement contre nature, avec la description d'une nouvelle methode de l'opérer, par *J. A. Millot*, accoucheur, Membre de ci-devant College et Acad. de Chirurgie, Correspondant de la ci-devant Acad. des Sciences de Dijon. An VII. 38 Seiten in Octav. Etwas von dieser Beobachtung findet man in *Baudelocque's* bekanntem Werke der Ausgabe von 1781 gedacht. Dieser für Mutter und Kind glückliche Kaiserschnitt geschah 1774, des Verf. Aufsatz blieb aber liegen, weil die Mémoires de l'Acad. de Chirurgie ins Strecken gerietzen. Er nennt den Kaiserschnitt Accouche-

ment contre nature, alle andere seyen bloß laborieux. Hr. M. machte den Schnitt auf der linken Seite längs des geraden Bauchmuskels; den 32sten Tag war die Kranke geheilt, die nachgehends mehrere Male wieder schwanger ward, aber doch nie das Kind austrug. Er erzählt noch einen merkwürdigen Fall, wo er nämlich ein lebendiges Kind, das sieben Jahr lang lebte, aus der an einer Brustkrankheit gestorbenen Mutter schnitt. Griechenland, meint der Wf., würde Hrn. Leuret für die Verbesserung der Geburtszangen einen Altar errichtet haben: Je suis persuadé que chez une nation moins frivole que la nôtre, chez les Grecs (par exemple) on eût élevé des autels à Leuret pour le perfectionnement de cet instrument.

*Melin.*

London.

Dieselbst hat G. Shaw von seinem Naturalist's Miscellany noch 1798 die Numern CIV - CXII. herausgegeben, und vom Jahre 1799 haben wir die Numern CXIII. CXVIII. vor uns; auch in diesen Heften ist für alle Classen des Thierreichs gesorgt. Von neuen Säugthieren ist (CXVIII.) eine Säuindische Gattung (Platypus), dem Ameisensendären zunächst verwandt, abgebildet und beschrieben; sie hat Schwimmsüße, und, was wirklich auch bey dem Verf. anfangs den Verdacht eines Betrugs erregte, da er das Thier bey Hrn. Dobson sah, einen Rüssel, der einem Entenschnabel ganz ähnlich ist. Von Vögeln ist (CIV.) der gemeine Sperling, (CV.) eine vermuthliche Spielart des Mango (Trochilus Mango), eine neue Art (gularis) des Bienenfressers mit feuerrother Kehle (CVI.) von Sierra Leona, und (CXI.) der rothköpfige, (CVII.) die Purpurdrossel (Oriol. phoeniceus) und (CXIII.) der Blutschwanz (Or:

haemorrhous), eine bleigraue Californische Wachstel (*Tetrao californicus*) mit einem aufrechten Federbusch auf dem Kopfe (CVIII.), der Siahr aus Louisiana (CIX.), eine neue Art Fasan (*Phasianus varius*), oben grün, unten schwarz, mit herunter hängenden Deckfedern am Schwanz (CX.), der Goldhuhn (*Fring. tristis*) (CXII.), eine neue Art (*venusta*) Baumläufer aus Sierra Leona (CXIV.), goldglän, unten blägelb, mit weißlichenblauer Stirne, Kinn und Brust und rüßbraunen Flügeln, und (CXVII.) der reich bänderte (*Certhia chalybea*), der Auhingo mit schwarzem Bauch (CXV.), und der Finkenbeißer (CXVI.); von Amphibien (CVI.) eine neue Indische Art Natter, sonst mit *Col. Domicella* verwechselt, mit 186 Schildern am Unterleibe, und 36 Schuppen unter dem Schwanz, einige Arten des Frosches, als: (CX.) der Bastardfrosch (*Rana paradoxa*), der, wenn er vollkommen ausgebildet sey, keinen Schwanz habe, mit seinen vermuthlichen Kaulquappen, aus Mexico und Surinam (CVII.), und (CXIII.) der zweifarbige; von Fischen (CVI.) eine neue Art des Weinfisches (*auritus*) aus dem stillen Meere, braun, mit einem Stachel über beiden Augen, zwey zu beiden Seiten des Rückens, zwey am Bauche, und einem zur Seite, (CVII.) eine neue Art Hecht (*Stomias*) aus dem Mittelmeere, mit vier aus dem Munde hervorragenden längeren Zähnen, (CVIII.) der Africauische Hay, einige Arten der Blochischen, sonst den Barsen einverleibten, Gattung *Anthias*, als (CX.) *Argus*, und (CXIV.) *lacer*, eine Art der Blochischen Gattung *Lonchirus*, nämlich *barbatus* (CXV.), und (CXVII.) einer andern, *Ennephellus Merra*, der Schleimfisch (CXII.), der Bartumber (CXIII.), und (CXVI.) eine neue Süd-

indische Gattung (Trachichthys) aus der dritten Linnéischen Ordnung, mit zahlosem Munde, acht Strahlen an der Kiemenhaut, rauhen und harten Schuppen und gepanzertem Unterleibe mit Einer Art (australis); von Insecten einige Tagfalterlinge, als (CIV.) Thoas, (CXI.) Leilus, und (CXVII.) Jo, von Dämmerungsfaltern (CXIV.) der Meandervogel, von Nachtfaltern (CX) Polyphemus; von Erbkäfern (CIV.) der Elefant, und eine neue (macropus) von Potofi (CXVII.), goldgrün, unten von Kupferglanze, mit einem Schilde, vorstehender Brust und sehr dicken Hintersehenkeln; (CV.) eine neue Spinne (nobilis) aus Samatra, mit pomeranzengelbem Vorderleibe und sechs schwarzen Flecken auf demselben, und hochgelbem Hinterleibe und sieben schwarzen Flecken; (CV.) eine neue (rhombatus) Witbe aus der Haut einer großen Schlange, braun und rund, mit etwas gekerbtem Hinterleibe und einem weißlichen, etwas rautenförmigen und braun gepunkteten, Flecken zu beiden Seiten des Vorderleibes; (CVIII.) von der neuen Gattung Phasma Eine Art (dilatatum), der Wasserfloh (CXII.), und (CXIII.) der Riesenfuß, (CXIV.) der Surinamische Wasserfisch, und (CXVIII.) die Schmalbenlaus; endlich von Gewürmern (CIV.) die Musfiernesse, (CV.) der Korfbaum oder Alcyonium arboreum, und (CXV.) eine vermuthliche neue (botryoides) Art der gleichen Gattung aus Neuholland und der Insel Norfolk, gelb und roth, mit dickem schwammichem Stamm, welcher sich oben in Äste und dicht zusammengedrückte Zweige verbreitet, (CVI.) der vierseitige Steinbohrer, (CIX.) die vielblättrichte Horncoralle oder Antiparhes myriophylla, (CX.) der Glockenfächer oder Tubularia campanulata, (CXII.) der gemei-



ne, und (CXI.) der achtfüßige Lintenvurm, der oft von ungeheurer Größe vorkommt, und Bin. Sch. zu dem Mährchen von den Kraken Anlaß gegeben zu haben scheint, die Massauische Mondschnecke (CXI.); von Schnirkelschnecken (CXV.) die Mündische Lampe (Helix ringens) und die Wasserflandlampe (Carocolla), (CXVI.) das Wasserflänglein oder Nais proboscidea, (CXVI.) der fächerförmige Rostschwamm, und (CXVII.) die rosenrothe Sterncoralle (nach Pallas) abgebildet.

## Paris.

Hofma

Wey Dugour und Durand: Plantarum historia succulentarum. Histoire des plantes grasses, par A. P. Decandolle de Genève, Membre de la Société des sciences naturelles etc.; avec leurs Figures en couleurs, dessinées par P. J. Redouté, Peintre du Muséum d'histoire naturelle etc. 1798. Klein Folio. 1ere, 2me, 3e Livraison.

Jedes Heft enthält sechs Tafeln und eben so viele Blätter Text mit lateinischer und französischer Beschreibung. Die Abbildungen sind Farbenabdrücke in der Manier, wie Williard's Herbar de la France. Auch dasselbe Format. Sie fallen, mit Ausnahme der kleineren Zergliederungen, welche schärfere Umrisse erfordern, angenehm ins Auge. Da man über die succulenten Pflanzen außer Bradley keine eigene Monographie besitzt, nur zerstreute mehr oder weniger gute Vorstellungen, so verdient der Verf. bey Eröffnung seiner botanischen Laufbahn alle Aufmerksamkeit. — Haworth's observations on the genus Mesembryanthemum in two parts, containing scientific descriptions of above one hundred and thirty species, about fifty of which are new; directions for their management; new arrangements of the species; references to Authors; and a great variety of critical, philosophi-

1736 G. A. 174. St., den 2. Nov. 1799.

cal and explanatory Remarks. Lond. 1794. — scheint er nicht zu kennen, wodurch aber seine Arbeit sehr gewinnen dürfte. Abgebildet und beschrieben werden in diesen drey vor uns liegenden Heften: *Crasula coccinea, acutifolia* (Lam.); *Talinum* (*Portulaca*) *Anacampteros*; *Sedum aizoides* (Lam.); *Mesembryanthemum calamiforme, dolabriforme, noctiflorum, aureum, geniculiflorum*; *Crasula perfoliata, ciliata*; *Anthericum annuum, frutescens*; *Sesuvium portulacastrum*; *Cacalia Kleinia, laciniata*; *Aloe rubescens, viscosa*.

*Annon.*

Leipzig.

Wey Fleischer: Predigten und Reden, gehalten bei Trauungen von verschiedenen Verfassern, und gesammelt von Georg Friedr. Gög, erstem Prediger bei der evangel. Luther. Gemeine in Cassel. 328 S. in Octav. 1799. Der verdiente Prediger, Hr. Gög, erfüllt durch diese Sammlung einen Wunsch, den sich Rec. bey der Anzeige einer andern ähnl. Sammlung erlaubt hatte, und er hofft, daß ihm viele Leser dafür Dank wissen werden. Maser, J. T. Hermes, Tiede, Miller, Wolfrath, Bauerschubert, Ackermann, Scharrer, Sack, Biederstädt, Mosche, Dan, Herzmus, List und Münter sind die Verfasser, deren Arbeiten hier gemustert und zu einem Ganzen vereinigt werden. Man weiß, daß Trauungsreden zu den schwersten Casual-Vorträgen gehören, und daß diejenige Münter, welche Hüfnagel mit so gerechtem Beyfalle aufgestellt hat, unter die seltenen Erscheinungen in der homil. Literatur gehören. Schon deswegen dürfte die Mittelmäßigkeit einiger von den hier gelieferten Reden entschuldigt werden, wenn man auch nicht durch die besseren von Sack und Biederstädt, und durch die drey ausgezeichneten des vollen Münter für sie entschädigt würde.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 2. November 1799.

Wir hohlen ein altes Werk der Fortsetzung wegen nach: Observations on the causes of distortions of the legs of children and the consequences of the pernicious means generally used with the intention of curing them; with cases to prove the efficacy of a method of cure invented and practised only by *T. Sheldrake*, Truss-maker to the Westminster Hospital and Mary-le-Bone infirmary. 1794. S. 95.

A practical essay on the Club-foot, and other Distortions in the Legs and Feet of Children, intended to show, under what Circumstances they are curable, or otherwise; with thirty-one Cases that have been successfully treated by the method for which the Author has obtained the King's Patent, and the specification of the Patent for that purpose, as well as for curing

£ (8)

*Dr. Wank*

distortions of the spine, and every other Deformity that can be remedied by mechanical applications. by *T. Sheldrake*. 1798. S. 214.

Diese beiden Abhandlungen verdienen wegen ihrer Seltenheit in Deutschland sowohl, als auch der Wichtigkeit ihres Inhalts, hier eine etwas umständlichere Anzeige. Bey allen den großen Fortschritten, welche in der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts die chirurgische Anatomie (warum sollte man der großen Mutterwissenschaft nicht auch hier einige Tochterwissenschaften, in Hinsicht auf ihre verschiedenen Zwecke, unterordnen dürfen? Eine andere Anatomie ist die, welche der Wundarzt, eine andere die, welche der Physiologe braucht u. s. w.), und gewiß größtentheils durch diese die Wundarzneykunst selbst, gemacht hat, hatte man es, bis vor etlichen und dreyßig Jahren, in der Dierthose verdrehter und verbogener Glieder nicht viel weiter gebracht, als man vor zwey tausend Jahren damit gekommen war. — Viele Ärzte und Wundärzte sahen dieses ein, und beklagten sich darüber: aber meistens blieb es auch bey diesem Einsehen und Klagen, und dieses Fach blieb immer eine terra derelicta, in der Schäfer, Scharfrichter, Dorf-Barbiere und alte Weiber ungeführt ihr Unwesen trieben. Der menschenfreundliche Dr. Venel in der Französischen Schweiz unternahm es endlich, auch hier durch die Verbindung der Chirurgie mit der ihr unentbehrlichen Gelehrinn, einer feinem Mechanik, der Wohlthäter und Retter so vieler Unglücklichen zu werden, die vorher oft, bey übrigens vollkommener Geundheit, dazu verdammt waren, als elende Krüppel ihr Leben hüßlos hinzubringen, oder wohl gar unter heillosen Heilungsversuchen die Schlachtopfer unwissender Quacksalber zu werden. — Was

halb nach dem Bekanntwerden der Venel'schen Kurmethode in Deutschland ein Ehrmann, Brückner, Meinshausen und Andere leisteten, ist jedem Deutschen Arzte bekannt. Fast zu gleicher Zeit tritt nun auch, ohne von diesen glücklichen Versuchen auf dem festen Lande das geringste zu wissen, in England ein zweyter Venel auf — der Verfasser obiger Schriften. — Venel war *Mechanico-Medicus*; *Scheldrafe* ist, wie aus dem Titel erheller, *Medico-Mechanicus*. — Dieß zeigt im Allgemeinen das Verhältniß, in dem beide Erfinder gegen einander stehen.

Das erste Werkchen ist gleichsam nur eine pragmatische Ankündigung von des Verf. Erfindung an das Publicum. Er kündigt sich darin beyläufig als einen Eliten der beiden Hunter, eines Cruikshank, Lynn, Turnbull &c. an, und beweiset dieses auch durch gute anatomische Kenntnisse, und überhaupt sehr richtige Ansichten von dem Gegenstande, den er bearbeitet. — S. 3 theilt er alle Verdrehungen, denen die Knochen der Kinder unterworfen sind, 1) in solche, bey denen wider natürliche Bildung, 2) bey denen ungehörige Verbindung eines oder mehrerer Knochen, 3) beides zugleich Statt findet. — Der Definition nach, welche der Verf. von *Club-foot* gibt (all the circumstances of unnatural form and improper combination of bones) sollte man glauben, er verbinde damit einen viel weiteren Begriff, als wir mit dem Deutschen *Alumpfuß*. Berücksichtigt man aber, daß Definitionen-Machen sein Fach nicht ist, und vorzüglich die bald darauf folgende Beschreibung und Abbildung: so erhellet deutlich, daß es unsere *Alumpfüße* sind, von denen er spricht. — Sie seyen *acquist* oder, von einer falschen Lage des Kindes in der Gebärmutter, an-

gehören. — Man habe bisher bloß Rücksicht auf die äussere Gestalt der Füße genommen, und daher ganz unvollständige und irrige Begriffe von den Heilarten dieses Übels gehabt. — S. 8 sehr richtige, sachkundige Einwürfe gegen die ihm bekannten Heilmethoden, wobey freylich zu erinnern ist, daß er die besten älteren, z. B. des Fabrizio von Hilden, noch weniger, wie oben schon angemerkt worden, die Venetische und Brücknerische u. kannte; weßwegen es ihm auch weniger hoch anzurechnen ist, wenn er behauptet, es sey "difficult if not impossible, to produce a single instance of a club-foot compleatly disealed being cured by any method hitherto known" S. 16: Seine Heilart, die er nach vielen mißlungenen und wiederholten Versuchen ausgefunden habe, hebe das Übel spielend, und sey allen den, gegen die älteren Methoden gemachten, Einwürfen nicht unterworfen. Als das Wesentlichste derselben gibt H. S. an: "Eine Feder (a spring), so angebracht, daß sie die verunstalteten Theile in ihre natürliche Lage zieht, und, bey erzwungener Bewegung des Gliedes, durch ihre hierbey vermehrte Reaction die Kur beschleunigt." Diese Kur-Methode sey der Natur des Übels angemessen, die, wie er S. 20 ganz artig zeigt, in bloßer Zurückung, nicht Mißbildung, der Knochen und Übergewicht der Flexoren des Fußes über die Extensoren besteht. — Seine Prognose ist: 1) angeborne Klumpfüße, auf denen noch nicht gegangen worden, können völlig geheilt werden; 2) ist der Patient schon gegangen, so ist wenigstens Erleichterung zu hoffen, wenn bald zu den gehörigen Mitteln geschritten wird; 3) kann Einer seine Füße schon fertig gebrauchen, so sind alle Versuche zur Heilung vergebens: die Kunst kann als-

dann bloß das Gehen erleichtern, und das Schlimmerwerden verhüten. — S. 26 drey mit Certificaten bestätigte Beobachtungen von glücklicher Anwendung seiner neuen Kur-Methode an einem Kinde von 23 Tagen, an einem von 4 Monaten, und an einem von 18 Monaten. Der erfteren ist eine Abbildung von dem Zustande der Füße vor und nach der Kur beygefügt. — Die Krümmung der Untersehenkel (S. 46) zeige sich mehr oder minder früh nach dem Gehen bey rachitischen Kindern; man schreibe sie daher mit Unrecht bloß auf Rechnung des zu frühen Stehens und Gehens der Kinder. — S. 50 Abbildung eines ungeheuren Grades dieser Verbiegung. — Widerlegung der Volksmeinung, sie verwache sich. — Nächste den inneren sehen auch äußere, mechanische Mittel dabey nothwendig, um wenigstens der Verschlimmerung vorzubeugen. Sogar gelang es dem Verf. (S. 55), mit den von ihm erfundenen Maschinen diese Verbiegung gänzlich zu heilen; welche er, mit ganzer Bestimmung des Rec., für die unter allen am schwersten, mühsamsten und ungewissten zu heilende erklärt. — Dagegen ist, seiner Meinung nach, am leichtesten zu heben, zugleich aber auch am häufigsten, die Krümmung der Kniee (S. 56) nach innen, vermöge des Baues der untern Extremitäten eine nothwendige Folge jeder Schwächung des Kniegelenkes. Der Verf. gibt hier als einen der höchsten Grade dieser Verdrehung an, wenn die Füße 12 Zoll von einander entfernt sind, während die Kniee einander berühren. Daß es bey einer solchen Bestimmung gar sehr auf die beiden Schenkel des Triangels, dessen Bass hier bloß angegeben wird, also auf die Länge der Untersehenkel, ankomme, ist leicht einzusehen. Rec. sah einen

jungen Menschen von mittlerer Statur, dessen Füße 22 Zoll Pariser Maasß unter gleichen Umständen von einander entfernt gewesen waren, und den Venel glücklich geheilt hatte. Er selbst behandelte mit dem besten Erfolge einen siebenjährigen Knaben, dessen rechter Fuß von dem linken, dessen Knie gerade war, 8 Zoll abstand. — S. 58 Krümmung der Kniee nach aussen komme nur als Folge der Krümmung des Unterschenkels vor. (Doch sah Rec. das erstere zwey Mal ohne das letztere.) — S. 61 Kritik der dem Verf. bekann- ten bisher angewandten mechanischen Mittel. So sey z. B. Erhöhung der einen Schuhsohle, welche ein Feld-Chirurgus mit Nutzen bey Rekruten, die krumme Kniee hatten, angebracht haben soll, bey Kindern nicht anwendbar. — S. 68 Empfeh- lung seiner elastischen Maschinen. — S. 73 Kur- geschichten. — Der Verf. schließt mit der Ver- sicherung, daß es nicht eigennütziges Geheimniß- krämerey sey, was ihn abhalte, sich specieller über seine Erfindung zu erklären. Sachverständige würden ohnedieß nach den von ihm ange- gebenen allgemeinen Grundsätzen arbeiten können; Unwissende hingegen würden bey einer näheren Bekanntmachung seiner Instrumente diese, ohne nöthige Unterscheidung der Fälle, zum Nachtheil seines Rufes und der ihnen anvertrauten Patien- ten mißbrauchen.

Die zweyte Abhandlung verdankt ihre Entste- hen den vielen Erfahrungen, welche die Bekannt- machung seiner Erfindung dem Verf. verschafft, und einem königl. Patent, welches er über die- selbe bekommen hat. — In der Vorrede warnt er das Publicum vor mehreren Pseudo-Scheldra- kes, die sich gegenwärtig in London aufhalten, und undvorsichtige Eltern um ihr Geld, oft gar



auch um die Gesundheit ihrer Kinder, betrogen. Er erzählt mehrere dieß bestätigende tragisch-comische Anekdoten, und gibt deswegen auch vor dem Titelblatt der Abhandlung seine ganze Adresse, nebst der Abbildung seines Ladens. — Fünfzehn Fälle von Fußkrümmungen, meist durch vergrüßte Abbildungen der Füße vor und nach der Kur erläutert. — Unter diesen wurden alle diejenigen vollkommen geheilt, deren Kur er selbst dirigirte. Der älteste unter diesen von ihm geheilten Patienten war zwischen 3 und 4 Jahre alt. Die erste Periode der Kur (der Gerademachung) war meist innerhalb Einem bis drey Monaten vollendet. Die zweite, ungleich langwierigere (Periode der Festhaltung) gibt Hr. S. selten bestimmt an. — Der zwölfte Fall ist vorzüglich deswegen merkwürdig, weil ein Wundarzt zur Heilung "Zerschneiden der Wadenmuskeln und des tibialis postici, oder Brennen der oberen Theile des Fußes vorgeschlagen hatte!" — Fünfzehnter Fall. Ein nach der Geburt entstandener valgus nach Verlauf von 2 Jahren vollkommen geheilt. (Hec. brachte in einem ganz ähnlichen Falle, vorzüglich durch die umgekehrt angelegte Brücknersche Binde, in Zeit von einigen Monaten den Fuß so weit, daß jetzt nur noch, unter dem Gebrauch eines angemessenen Schnürstiefels, das vollkommene Erstarfen der Muskeln und Bänder abgewartet und befördert zu werden braucht, und die kleine Patientin jetzt schon ganz artig gehen kann.) — Das sehr schöne anatomische Detail, in welches der Verf. von S. 52 an sich einläßt, erlaubt hier keinen Auszug. Nur so viel, daß es meist mit den Resultaten der neuerdings in Deutschland hierüber angestellten Untersuchungen übereinstimmt, daß aber auch der Verf. in

den bisher fast allgemeinen Irrthum verfiel, das Wesen dieser Verdrehung in einer vollkommenen Luxation des astragali mit dem Unterschenkel zu suchen. Brückner's Muthmaßung, daß diese hier gar nicht Statt habe, und es vorzüglich auf die Verdrehung des ossis navicularis von dem capitulo astragali ankommen müsse, ist nun durch die Sectionsgeschichten mehrerer Klumpfüße in der Inaugural-Disputation de talipedibus varis von Dr. Wanzel (desselben, der als Knabe durch Mittheilung der Medelle von der Wenel'schen Einrichtungsmaſchine an Hrn. Dr. Ehrmann in Frankfurt am Main diese Erfindung auf Deutschen Grund und Boden verpflanzte) hinlänglich bestätigt. vgl. Arneman's Magazin für die Wundarznehwiff. II. B. 3. St. S. 282 ff. — Auch nimmt der Verf. darauf keine Rücksicht, daß die bey den Klumpfüßen so sehr aus ihrer Lage verrückten Theile in Hinsicht ihrer Vervollkommnung mit denen eines gesunden Fußes nicht gleichen Schritt halten, sondern, so zu sagen, immer um einige Jahre ihrem Ursprunge näher sind, als diese. — So oft und sehr Hr. Sh. übrigens mit Recht darauf dringt, die Kur so bald, als es nur irgend thunlich ist, anzufangen, rückt er doch in dieser Abhandlung die Möglichkeit der Heilung über die Zeit des fertigen Geheus, sogar bis in das zwölfte Jahr hinaus. (Eine Möglichkeit, die Wenel und Brückner, Gott lob! schon längst zur Wirklichkeit gemacht haben.) — S. 105, wo der Verf. von den Wändern spricht, erzählt er eine warnende Geschichte, welche beweiset, wie nothwendig das langsam eilen in der Heilung dieser Übel ist. — In dem Kapitel von den nach der Geburt entstehenden Klumpfüßen macht er beyläufig S. 148 die Bemerkung, daß gewöhnlich die Unterschenkel

neugeborner Kinder gekrümmt, und nur bey den mit Klumpfüßen behafteten auffallend gerade find. Hieraus schließt er nun: "Wenn die, der Gestalt der Gebärmutter nach, notwendige Krümmung des Unterschenkels, statt über diesem vertheilt zu seyn, sich auf den Fuß concentrirt, so entsteht ein Klumpfuß." — Ein echt Englischer Gedanke! dem aber doch ein wahres Factum zum Grunde liegt, das nähere Berücksichtigung verdient. — Nicht genug zu beherzigen ist es, wenn der Verf. S. 154 darauf dringt, man solle bey Kindern eine im gemeinen Leben so genannte kleine Schwäche, die bald wieder vergehen werde, ja nicht vernachlässigen, indem oft so traurige Folgen aus einer solchen Vernachlässigung entstehen. — Das Kapitel von der Kniekrümmung fängt der Verf. wiederum mit der Erzählung von zwölf meist glücklich durch ihn kurirten Fällen an. In seinen Bemerkungen über diese nimmt er bloß starke Erschlaffung oder Zusammenziehung der Bänder des Kniegelenkes in Anschlag, ohne der allmählichen Reizerbiten des einen oder andern Condyl. ossis femoris und des mit ihm correspondirenden Theils der Tibia zu erwähnen, welche allerdings doch auch zuweilen Statt findet. — S. 176 zeigt er die Unschädlichkeit, ja die Nothwendigkeit, die Maschinen bey Nacht wie bey Tage zu tragen, sehr einleuchtend. — S. 186 vier Fälle von glücklicher Heilung gekrümmter Unterschenkel. Es ist erstaunlich, wie weit es zuweilen mit dieser Krümmung kömmt, wenn sie vernachlässigt, und dabey den Varieten das Gehen nicht gänzlich unter sagt wird. Der Verf. sah einen Fall, wo der Fuß die äussere Seite des Unterschenkels berührte. (Vor einem Jahre kam dem Rec. bey einem siebenjährigen Mädchen eine sol-

che Krümmung des Unterschenkels nach vornen vor, wo die untere Hälfte der beiden Röhrenknochen mit der oberen einen Winkel von höchstens 60 Graden bildete. Dabey konnte dennoch das Kind ganz fertig laufen. — Zum Beschlusse ist nun noch die Specification von des Verf. Erfindung, die er zur Erlangung eines Patents einreichen mußte, angehängt. Man verspricht sich eine desto reichere Ausbente, da, seiner Aussage nach, ein Juriste sie als den Gesetzen oblig Genüge leistend, und einige Ärzte sie in jeder Rücksicht für so deutlich erklärt haben sollten, daß jeder Kunstverständige sie verstehen müsse. Allein es wäre schlimm, wenn das Umgekehrte Statt fände, und Jeder, dem sie undeutlich ist, auch kein Kunstverständiger wäre. Sie war den Herren wahrscheinlich allerdings sehr verständlich, weil sie die Instrumente, und vielleicht gar den näher erläuternden Verfasser selbst dabey hatten. Ob dieser übrigens, der sonst in der That die Gabe der Deutlichkeit besitzt, wegen zu genauer Bekanntheit mit der zu beschreibenden Sache, oder absichtlich, aus öfters geäußelter Furcht vor Mißbrauch derselben, sich etwas delphisch ausdrückt, will Rec. nicht entscheiden. — So worreicht die Specification in Wiederholung der bereits angegebenen allgemeinen Principien der neuen Heilart ist, so gedrängt ist sie da, wo es auf Anwendung dieser Grundsätze auf bestimmte Fälle ankommt. — Als Beispiel von seiner Methode, Verunstaltungen der Knochen zu heben, beschreibt er eine Maschine, deren er sich gegen die Krümmung der Schienbeine nach aussen bedient. So viel sich aus der Beschreibung und aus der, wie diese, bloß skizzirten Abbildung des Instruments ersehen läßt, machen metallene Stäbe, die bis an

die Hüften reichen und durch Charniere verbunden sind (ganz nach Art der Goody'schen Fußmaschine, die in Well's System of Surgery Vol. VI Pl. 83. Fig. 4. abgebildet ist, deren der Verf. mit keiner Solbe erwähnt, und die ihm, durch ihre elastische Fäden, doch wahrscheinlich zu seiner Erfindung Veranlassung gab), eine Art Schnürstiefel und lederne Riemen mit Schnallen, endlich eine elastische Feder, von der man aber nicht recht erfährt, wie und wo sie befestigt wird, das Wesentlichste derselben aus. So viel ist jedoch deutlich, daß er die Feder auf den convexen Theil des Unterschenkels wirken läßt, und dieß ist offenbar ein nachtheiliges Verfahren, indem die angebrachte Kraft viel eher das dünne Wadenbein widernatürlich an die Tibiam andrücken, als beiden Knochen eine gerade Richtung geben wird. Eben so verhält es sich mutatis mutandis mit dem als Beispiel von Diorthose widernatürlich verdrörter Knechen mitgetheilten Instrumente zur Heilung einwärts gebogener Kniee. Daß es übrigens unter Anwendung dieses sowohl, als des vorigen, um die freie Bewegung des Patienten, welche der Verf. davon verspricht, ohne Verrückung der Bandagen und andere nachtheilige Folgen eine äußerst missliche Sache ist, springt Jedem in die Augen, der sich nur je mit dergleichen Dingen abgegeben hat. Endlich sucht der Verf. auch noch die von ihm verbesserte le Wacher'sche Maschine gegen Rückenskrümmungen durch Anbringung seiner Springs diesem Patent einzuverleiben. — Von seiner Kurart aller übrigen Verunstaltungen, besonders der Klumpfüße, weiß man nun, nach wie vor, so viel als nichts. Läßt sich aber nur irgend aus dem Gegebenen auf das Unbekannte schließen, so erheller aus diesem sowohl, als aus allem bis-

her Angeführten, daß der Verf. zwar alles Lob verdient, in der Kenntniß und in der Heilung einer bisher zu sehr vernachlässigten Cohorte von Übeln einige Schritte vorwärts gethan zu haben, aber die Schweizer und Deutschen hierin bey weitem noch nicht erreicht hat; endlich daß der Gesichtspunct, den ein Recensent in der English Review für die erste Abhandlung angibt: *figulus figulum odit. one trufs-maker another. weniger* darin, daß der Verf. die bisherigen Erfindungen Aenderer zu tief herab, als darin, daß er die seine zu hoch hinauf würdigt, auch auf diese zweyte Abhandlung ganz gut paßt.

*Zweytel.*

Lissabon.

Hier hat die academische Buchdruckerey noch 1797 drucken lassen: *Memorias para Historia da Capitania de S. Vincente hoje chamado de S. Paulo do Estado de Brasil. por Fr. Gaspar da Madre de Deos. 242 Seiten in klein Quart.* Eigentlich werden in dieser Schrift alle diejenigen Auroren widerlegt, die entweder von Brasilien überhaupt schrieben, oder gelegentlich den ersten Anbau der Provinz S. Vincent behandelten. So streng nun auch der Verfasser, ein Benedictiner-mönch, die kleinste Unrichtigkeit seiner Vorgänger rügt, und so mühsam er aus längst vergessenen oder außer Portugall völlig unbekanntem Schriftstellern jedes falsche Datum und jede unerweisliche Angabe aushebt, und durch diese Einschüßel und deren Beurtheilung seine Leser beynahe abschreckt, so hat er dabey doch den Zweck seines Werks nicht übersehen, und einzelne gute Nachrichten über die ersten Niederlassungen der Portugiesen in dieser Provinz zusammengetragen. Da die bisherigen Geschichtschreiber von Brasilien

diesen Gegenstand entweder oberflächlich berührt, oder in vielen Punkten verfehlt haben, so untersucht er diese Begebenheiten von neuem, und fügt jede hier erzählte Thatsache auf Urkunden, die er in einzelnen Kisten und andern Landes-Archiven über diesen Zeitraum vorfand. Nur haben ihn diese reichen Quellen zu oft verleitet, Nebendinge und unbedeutende Facta bis ins kleinste Detail zu ergrübeln. So finden wir hier ausführliche Genealogien der ersten Portugiesen, welche sich in S. Vincent niederließen, eine Menge kleinlicher, mit großem Citaten-Aufwande angestellter, Untersuchungen, warum Vorgebirge, Flüsse und Meerbusen ihre heutigen Namen erlangten, oder ihre alten behielten, und die detaillirtesten Anzeigen, wie oft ein kleiner oder großer District seine Herren veränderte, nebst den unendlichen Streitigkeiten der verschiedenen Besitzer.

Da der Verf. dieses Buchs sich bloß auf die Geschichte von S. Vincent einschränkt, welche jetzt S. Paul heißt, so berührt er die Entdeckung von Brasilien nur, und übergeht den Anbau der elf andern Capitanias. S. Paul, eine von den südlichen Provinzen Brasiliens, ward 1531 von Martin Alons de Sousa untersucht und bevölkert, nachdem vor ihm Amerigo Vespucci und Gonzallo Coelho die kühnsten Brasiliens befahren, vorzüglich aber die nördlichen erforscht hatten. Vor ihm hielten sich auch einzelne Portugiesen unter den Wilden auf, und die Franzosen pflanzten Pernambuco des Farbholzes wegen zu beschiffen. Um 1531 war von der Krone noch kein Land verliehen, auch keine Capitania eingerichtet, daher S. Paul die älteste Niederlassung dieser Art ist: denn Pernambuco und Espirito Santo, welche man bisher für die ältesten hielt, wurden, wie der Verf. erweist, später angelegt. M. A. de Sousa entdeckte auf der Reise gleichfalls Rio

Ranciro. Außer den eingebornen Portugiesen kamen viele Colonisten aus Madera und den Azoren: diese hohleten Zuckerrohr zum Anpflanzen aus Madera, und dasselbe verbreitete sich von hier nach den andern Capitania's. Dieß Gewächs war also hier eben so wenig einheimisch, als in dem Span. America, wenn gleich Vizefarra versichert, daß Magellan Zuckerrohr von den Wilden in Brasilien eingetauscht habe. In den ersten Zeiten galt eine Arrobe Zucker 400, und eben so viel Reis, der hier ebenfalls gewonnen ward, 50 Reis. Da die Colonisten von Eingebornen ihre im Kriege gemachten Gefangenen kaufen konnten, so bediente man sich sehr frühe dieser Sklaven; für einen solchen Gefangenen bezahlten sie an Kleinigkeiten und allerhand Spielwerk 4000 Reis. Um welche Zeit die ersten Neger aus Africa eingeführt wurden, erfahren wir vom Verf. nicht, weil er die Theilungen der Länder, die abwechselnden Besitzer der Niederlassungen, Grenzstreitigkeiten und die langweiligsten Verhandlungen der Colonisten mit der Krone oder deren Stellvertretern lieber erdret, als die Brasilische Cultur-Geschichte. Die ersten Colonisten mußten sich nach den Befehlen der Krone längs den Küsten niederlassen, aber sie verbreiteten sich dessen ungeachtet und trotz der Widersehtlichkeit der Wilden in das Innere des Landes. Zuweilen wurden auch aus Brasilien Sklaven nach Lissabon gebracht.

Von den Paulisten, welche durch Charlevoix u. a. Jesuiten eine Zeit lang in der Geschichte von Brasilien berühmt waren, und die aus einem Haufen zusammen gelaufenen Gefindels verschiedener Nationen bestanden haben sollen, handelt unser Verf. ausführlich, und widerlegt alle von diesem unbändigen Räuber-volk verbreiteten Fabeln, welche Kanak in seiner Geschichte wieder aufgeführt hat. Sie waren kein Abschäum Europ. Nationen, sondern Abkömmlinge



der alten Colonisten der Stadt S. Paulo de Piratininga. Weil sie mit den Span. Missionen in Paraguan grenzten, und während der Vereinigung beider Reiche von 1581—1640 sich hier Spanier ebenfalls niederließen, so suchten diese, als das Haus Braganza wieder den Thron von Portugall bestieg, die Provinz S. Paul der Span. Herrschaft zu unterwerfen. Sie bewiesen den Einwohnern, Johann IV. von Portugall wäre ihr König nicht, da sie ihm den Eid der Treue nicht geschworen hätten; auch mußten sie sich aus ihrem Mittel ein Oberhaupt wählen, das sie als Span. Vasall beherrschen könnte. Der durch diese Reden erhitzte Pöbel trug auch wirklich einem reichen angesehenen Einwohner von S. Paul, Bueno de Ribera, die Herrschaft an. Er weigerte sich aber standhaft, die angebotene Würde anzunehmen, und brachte es mit vieler Mühe dahin, daß die Paulisten ebenfalls Johann IV. als ihren Oberherrn erkannten, der bereits in den Seefäbren als König ausgerufen war. Dieser vereitelte Plan vermochte die Jesuiten hernach, die oben erwähnte allgemein geglaubte Erzählung von den Paulisten in Umlauf zu bringen. Obgleich der Verf. in seiner Geschichte der einzelnen Ortichaften dieser Provinz die dortigen Vorfälle häufig bis auf ganz neue Zeiten ausdehnt, so verspricht er dennoch, in einem zweyten Bande die neueren Schicksale von S. Paul zu beschreiben, den wir aber noch nicht gesehen haben.

Ohne Nennung des Druckorts *Meiners*

ist folgende Schrift erschienen: Du Debut de la revolution en Suisse, ou Détail de ce qui s'est passé devant General de Weiss contre ses Détracteurs. Avril 1799. 128 S. in Octav. Rec. hat gegenwärtige Schrift, von welcher er auch eine zu Nürnberg gedruckte Deutsche Uebersetzung in Händen hat, mit großem Interesse gelesen. Sie ist gegen die Verläumder des Verf.,

1752 G. A. 175. St., den 2. Nov. 1799.

besonders gegen Mallet du Pan, gerichtet, der seine schwarze Galle am meisten über den jetzt in Erlangen lebenden General Weis ausgeschüttet hatte. Der Verf. beweiset, so viel wir urtheilen können, mit unverwerflichen Zeugnissen und Urkunden, daß die Regierung in Bern über die Anfänge und Fortgänge der Revolution im Pays de Vaud nie gehörig unterrichtet war, oder wenigstens die wahren Nachrichten nicht glaubte und erwog: daß im Januar 1798, wo der Verf. zum commandirenden General aller Truppen im Pays de Vaud ernannt wurde, der Geist der Empörung und Neuerer schon so sehr überhand genommen hatte, daß man mit den wenigen Truppen, die noch übrig waren, nichts ausrichten konnte: daß er nichts desto weniger Alles that, was man bey einem fast gänzlichen Mangel von Hülfsmitteln und in dem Drange gebietender Umstände thun konnte (S. 32, 33): daß jeder Versuch, sich dem Einmarsch der Franken mit Gewalt zu widersetzen, nicht nur unnütziges Blutvergießen verursacht, sondern auch den ganzen Staat in einen augenblicklich verderbtl. Krieg verwickelt haben würde: daß der Rückzug der wenigen Deutschen Truppen aus dem Pays de Vaud der Regierung in Bern eine Frist verschaffte, welche man besser hätte nutzen können, als man sie nachher wirklich nutzte: daß er endlich an dem Tode der beiden Französl. Husaren, die bey Theres erschossen, u. deren Tod als ein Vorwand von Kriegserklärung gebraucht wurde, eben so unschuldig war, als an der Entwendung eines Theils der Kriegscasse, welche man einem Commissäre Wyß übergeben hatte. Der Verf. trägt zuerit die Unrichtigkeiten und Widersprüche des Generals Danican, und dann die von Mallet du Pan. Letzterer darf sich nicht wundern, daß ein Mann, den er auf das schrecklichste gemißhandelt hat, ihn so schildert, als er 113. u. f. S. geschildert wird.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 4. November 1799.

London. *Westfal.*

**G**. Nicol hat: Communications to the Board of agriculture; on Subjects relative to the Husbandry, and internal improvements of the Country. Vol. I. Parts III. and IV. 1797. 294 Seiten, ohne Inhaltsanzeige und Register, in Octav. Mit 14 Kupfern.

Den Zweck und Plan dieses fortgehenden Werks nehmen wir als aus unserer Anzeige der ersten beiden Theile dieses ersten Bandes bekannt an; und wenden uns nun gleich zu dem gegenwärtigen dritten und vierten Theile (v. J. S. 497).

Der dritte Theil beschäftigt sich allein mit der Wege-Baukunst in sieben Aufsätzen von lauter verschiedenen Verfassern. In dem ersten theilt ein abgegangener Ingenieur-Officier, Rob. Watson, seine Beobachtungen über die Anlegung und Ausbesserung der Wege mit, die zwar nichts weniger als

£ (8)

practisch, aber doch sehr interessant sind, und zu reellen Verbesserungen Gelegenheit geben können. Die gegenwärtige Organisation des Wegbauwesens in England, meint er, taue nichts. Besser werde daselbe einem Board of Roads and internal Communications untergeben werden, der auch die Canäle, die noch anzulegen seyen, und hier und da sogar wohlfeiler, als Wege werden angelegt werden können, mit unter seine Aufsicht nehmen müßte. Die kürzesten Wege seyen nicht die besten, wenn sie nicht auch die ebensten und wohlfeilsten seyen. Gegen die bogige Figur der Wege komme in Betracht, daß, wenn die Fuhrwerke nicht gerade die Mitte halten, die Last zu sehr auf Eine Seite drücke, woben die Wagen, die Pferde und die Wege selbst leiden. Concave Wege haben die Uncorrität des Hrn. Bakewell's für sich. Ganz ebene Wege mit etwa  $\frac{7}{8}$  Fall können vermittelt an gehdrigen Stellen angebrachter Wasserabzüge leicht trocken gehalten werden. Noch vorzüglicher scheinen jedoch dergleichen ganz ebene Wege ohne Fall, aber mit einer flachen, quer durch den Weg gezogenen, Wasserableitung auf jede 150 bis 180 Fuß Länge. Diese Figur der Wege schickt sich auch am besten zu des Verf. Theorie der Construction der Wege, die darin besteht, daß der Grund für das Wasser undurchdringlich gemacht, darauf mit Grand übersezt, und oben mit einer festen Steindecke beschlagen werden soll. Bey dieser Construction werde sich das oben auffallende Wasser leicht in die Unterlage von Grande ziehen, und aus solcher auf die bekannte Weise ableiten lassen. Wenn die Wege Befriedigungen nöthig haben, so müssen diese unter 2 Fuß hoch seyn. Bäume müssen weit entfernt, und nur einzeln angepflanzt werden. Zur

Besserung der Wege müsse man auf gewisse Strecken gewisse Leute bestellen; die Steine zum Besetzen müsse man nicht auf die Wege, sondern daneben legen. Damit die Fuhrwerke nicht immer dasselbe Geleise halten, müssen die Achsen von verschiedener Länge gemacht werden. — Alle Wegebesserung müsse im Sommer, nie aber im Winter, außer im Nothfalle, geschehen. Materialien müssen bey Froste angefahren werden. Die Wege müsse man mit einer Walze, wozu der Verf. einen sehr zweckmäßigen Vorschlag thut, oft walzen. Auch könne das Eggen der Wege, besonders mit Harriot's Egge, von Nutzen seyn; und zum Zertrümmern der Steine lasse sich wohl noch eine brauchbare Maschine erfinden. Hier nächst gebe es aber noch eine neue Weise, Wege zu machen, die sehr große Vortheile gewähren könne. Diese bestehe darin, daß man die Wege ganz eben mache, so wie Canäle geführt werden müssen; da aber, wo sie nothwendig steigen oder fallen sollen, eine schief liegende Fläche anbringe, worüber man die Fuhrwerke durch die gehörige Maschinerie hebe oder herabsenke. Ein solcher Gedanke könne so sehr nicht mehr auffallen, da es ja bekannt sey, daß man nicht weit von Coalbrookdale nahe bey der eisernen Brücke über die Severne die Hote auf eine solche Weise 220 Fuß in die Höhe bringe, und damit 22 Schleusen, jede von 10 Fuß, erspare. Dergleichen Wege müssen aber freylich so genannte eiserne seyn, d. i. solche, wo die Räder auf eisernen Barren laufen. Von Manchester habe ein solcher Weg nur etwa 300 Pf. Sterl. die Meile gekostet; und das Fuhrwerk gehe darauf so leicht, daß Ein Pferd wohl 6000 Pfund fordringen könne. In dem zweyten Aufsatze dringt ein Hr. John

Wright zur Beförderung der Vervollkommnung des Wegebauwesens hauptsächlich auf eine bessere Einrichtung in Ansehung der Aufsicht und Ausführung, und daß Alles mit mehr Ordnung und Richtigkeit besorgt werden möge; dabey erklärt er sich für die bogige Figur der Wege, und für die Einführung der breiten Räder bey allen Fuhrwerken. Im dritten Aufsatze empfiehlt ein Hr. Jessop die Vermehrung der Schiffcanäle. Ein allgemeines Nivellement des Landes und die Verbreitung der davon aufzunehmenden Kosten werde die Sache sehr fördern. Canäle seyen meistens so kostbar nicht, als man fürchte; es gehe wenig Boden dadurch verloren; der dazu gebrauchte Boden verzins sich durch die Fischerey reichlich; sie können auch zugleich zur Bässierung dienen. Die Verbesserung des Wegebauwesens betreffend bemerkt Hr. Jessop unter andern nicht unrecht, daß die breiten Räder mit der jetzigen bogigen Oberfläche des Ringes mehr schaden, als nützen, indem sie den Weg nicht walzen, sondern die Steine zerknirschen; cylindrisch müsse der Ring seyn. In dem vierten Aufsatze gibt Hr. Holt aus Erfahrung viele gute Lehren über die Verbesserung des Wegebauwesens, woraus wir hier nur bemerken, daß er die eisernen Wege gleichfalls sehr billigt. In dem fünften Aufsatze ertheilt ein Hr. Jos. Wilkes über die concaven Wege Auskunst. In dem Bilde von einem solchen Wege ist die ganze Breite des Weges zu 60 Fuß angenommen, und in drey Theile, jeden von 20 Fuß, getheilt. Der mittlere Theil ist ganz eben; jeder der beiden Theile zur Seite neigt sich aber mit 9 Zoll Fall nach dem mittlern. In der Länge fällt der ganze Weg auf 40 Fuß immer Einen Fuß. In dem sechsten

Aufsätze beschreibt Hr. J. H. Erskine einen eisernen Weg von 2 Meilen Länge, der nur etwa 1800 Pf. Sterl. anzulegen, und in mehr als 10 Jahren kaum 200 Pf. zu unterhalten gekostet hat: Ein Pferd bringt darauf an 9000 Pfund Rehlen, aber auf mehreren an einander gehängten Führwerken, fort. In dem siebenten Aufsätze schlägt Hr. Wright einige Verbesserungen in Verreß der Wäzferung der Wege vor, und empfiehlt zugleich das Waichen oder Abspühlen derselben, wo es möglich zu machen, als ein viel besseres Unterhaltungsmittel, als das Abschneifen des Reths.

In dem vierten Theile befinden sich einige aus dem Auslande dem Board mitgetheilte Aufsätze, wovon wir hier nur der aus Deutschland erwähnen wollen. Der erste ist des Hrn. Amtmanns Marwedel zu Otterndorf Verantwortung der Fragen des Board in Betreff der hiesländischen Schafarten. Der Verf. schränkt sich eigentlich nur auf das Heidschnuckenwied ein, und hat nicht anders antworten können, als die Fragen gestellt waren; scheint auch von dem Englischen Herausgeber in Absicht auf die Heugewinnung von Heide und den Gebrauch derselben zu Stallfutter sehr mißverstanden zu seyn. Der zweyte Aufsatz, von dem Hrn. Amtsverwalter Fink zu Gdzig, beantwortet eben diese Fragen in Ansehung der Deutschen Schafseihen überhaupt, und ist in Deutschland schon gedruckt und bekannt. Im dritten Aufsätze gibt die öconomische Gesellschaft zu Leipzig dem Board eine historische Nachricht, wie der Karrefteinbau in Sachsen getrieben wird. Im vierten Aufsätze sagt der Hr. v. Jhenplig den größern Gewinn an Dünge bey dem Ausfällen der Schafe gegen den, der bey dem Behärden erfolge, aus einander; findet das

Verhältniß in der Quantität wie 110 $\frac{1}{2}$  zu 82, und bemerkt, daß der Stalldünger noch dazu 3 bis 4 Jahre wirke, da es das Hürdenlager nur 1 bis 2 Jahre thue. Unserer Meinung nach gibt es aber nach den Umständen doch noch immer entscheidende Gründe für die Wehürdung. Im fünften Aufsatze theilt Hr. Graf v. Herzberg dem Board nur einige allgemeine Nachrichten mit; und im sechsten beantwortet unser Hr. Leibmedicus Lhaer das Schreiben des Board an die Landwirthschafts-gesellschaft zu Belle in einer interessanten Darstellung der gegenwärtigen Lage und des Zwecks dieser Gesellschaft, und der Beschaffenheit unserer Landwirthschaft überhaupt, und schließt mit einer Erzählung des ersäunlichen Erfolgs, den die neuen Einrichtungen des Hrn. Landschafts-Directors v. Bülow auf seinem Gute gehabt haben. Der Hr. Leibmedicus berechnet den dadurch hervorgebrachten reinen Ertrag von 760 Morgen auf 6940 Rthlr. des Jahrs; und da die Einführung der Stallfütterung die Seele der Veränderungen gewesen ist, so untersucht er, wie der reine Ertrag gewesen seyn würde, wenn die Koppelwirthschaft dafür eingeführt worden wäre; und da er denselben in diesem Falle nur 5013 $\frac{1}{2}$  Rthlr. groß findet: so zeigt er daraus die Vorzüglichkeit der Stallfütterung, und behauptet, daß es nur Vorurtheil sey, was das Allgemeinwerden dieser Wirthschaftsverbesserung hindere. Es kann nicht fehlen, daß dieser Aufsatz in England eine desto größere Sensation erregen muß, da dieses behauptete Vorurtheil gerade da noch allgemeiner ist, als in Deutschland, und da man — wenigstens so viel Rec. sich erinnert gelesen, oder bey seinem Auf-enthalt in England gehört zu haben — den reiz-



nen Ertrag eines ganzen Gutes bey weitem so hoch nicht bringt, daß man ihn von einem hiesigen Morgen durch die Hand zu 9 bis 10 Rthlr. rechnen könnte.

Am Ende dieses ersten Bandes der Communications ist noch ein Anhang hinzugefügt, der 1) einen Auszug aus dem Cointeraux von dem Bauern mit gestämpfter Erde; 2) eines Mr. Jaucour Nachrichten von eben dieser Bauart, und 3) des Hrn. Thomas Bernard Bericht von einer kleinen Köttherey mit einem Garten bey Tadcaster zum Beweise der Wohlthätigkeit dergleichen Anbauereyen, enthält.

Paris.

*Summe*

Hey Migneret: Observation sur l'amputation de la Cuisse nécessitée par le *spina ventosa* du Tibia et du péroné, chez un sujet écronelleux et qui a été suivie du plus heureux succès; par *Cyprien Bertrand Lagriffe*, Docteur Med. Chirurgien en Chef des armées de la République, Chirurgien en Chef titulaire de l'hospital de Liege. 1799. 26 Seiten in Octav. Mit einem neuen Kupfer, das die kranken Knochen darstellt. Man verflagte Hrn. Lagriffe nach der Schlacht bey Gemappe, daß er guidé, non par un aveugle empirisme, mais par une théorie soine nicht genug amputirt, sondern sich dagegen gesetzt hätte. Wegen Empfindlichkeit des Kranken, von dem hier die Rede ist, durchschnitt er Haut und Muskeln mit Einem Schnitt, die er sonst, nach Englischer Art, besonders zu durchschneiden pflegte, il serait à desirer pour nos freres d'armes, qu'on ne pratiquât pas d'autres amputations aux armées. Der

1760 O. A. 176. St., den 4. Nov. 1799.

Wers. sah schon 1788 im Ser: Spital zu London einen Armitumpf in 18, und einen Schenkelstumpf in 27 Tagen geheilt werden. Er erzählt füglich noch eine glücklich von ihm verrichtete Amputation; diese zwey Fälle bewiesen unwiderräglich die großen Vortheile der Chirurgie bey jedem veralteten Beinstraß, weil sie die unendlichen Leiden in dieser grausamen Krankheit endigt, und allein das Leben rettet. In den Schlußbetrachtungen schildert der Wers. die dermalige traurige Beschaffenheit der Wundarzneykunst in Frankreich: Il n'est pas rare, de voir se retirer dans nos départemens de jeunes Chirurgiens qui — se trouvent dans l'impossibilité de remplir l'essentiel de leur état — et cette ignorance, elle est toute le résultat de leur mépris pour l'anatomie. Un Chirurgien sans anatomie est presque toujours timide, quelquefois aussi il est cruellement audacieux: dieß sage er zur Uebersetzung der Wundärzte, die unter ihm in den Armeen dienten. (Unser Schmucker und Theden wußten ihre Untergebenen besser zu ziehen.)

*Heyne.*

Nürnberg.

Die Lacedämoner, dargestellt, nach ihrer Staatsverfassung, nach ihren Sitten und Gebräuchen. In der Käse'schen Buchhandlung. 1799. Octav 260 Seiten. Eine Uebersetzung aus dem bekannten Buche des Cragius de republ. Lacedaemon. mit Weglassung der im Original befindlichen Belege und Citaten, so wie es ein Leser wünschet, welcher, zwar nicht ganz oberflächlich, aber doch nur historisch, unterrichtet seyn will.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

177. Stück.

Den 7. November 1799.

*Kästner*

Viro illustri A. G. Kästner, de problemate  
e Geometria curvarum respondet . . . Jo. Fried.  
Pflüger, 1799. Hr. Prof. Kästner hielt sich im Sep-  
tember 1795 zu Göttingen auf. (Er beobachtete  
den 23. mit Hrn. Prof. Wilder die Bedeckung Ju-  
piters vom Monde, S. N. 1795, 1201. S.) Hr.  
Hofr. Kästner erwiderte ihm die Frage: Eine  
krumme Linie zu finden, deren Bogen so groß  
ist, als das Stück der Aue, das von der Normal-  
Linie abgetrennt wird. Er gab Hrn. K. ein  
Büch der Auflösung, der dessen Inhalt erhielt,  
und beschäftigte sich bey erhaltenen Mufe feiner  
damit. Daben gerieth er auf neue Bemerkungen  
in der Lehre von krummen Linien. Die geuchte  
Linie stimmt mit der überein, welche als die  
Linie der Parabel sonst ist bekannt gewesen, und  
M (8)

neuerlich von Hrn. Fuß Nov. Act. Ac. Sc. Petrop. T. VIII. betrachtet worden. Wie er hierbey auf neue Eigenschaften dieser Brennlinie kam, so untersuchte er auch, was bisher noch nicht gesehen ist, Brennlinien höherer Parabeln. Das führte ihn darauf, Unterschiedenes von der verkehrten Methode der Tangenten aus einander zu sehen, die in den meisten neuern Büchern nur berührt wird, auch die Trajectorien und die Linien, die durch Abwickelung ihnen ähnliche geben, gehören dahin. Jetzt zwar pflegen die Analysten sich weniger mit Betrachtung von Figuren zu beschäftigen, als mit abstracten Rechnungen, aber Untersuchungen, wie den Bernoullien, Schirnhaußen, l'Hospital, Euler . . . wichtig waren, behalten auch noch jetzt ihren Werth. (Eine Folge von der so weit gehenden Vernachlässigung der Figuren bey den neuern Calculatoren ist, daß ihre Rechnungen oft so unverständlich und unbrauchbar scheinen, als Sätze der scholastischen Philosophie.) So hat Hr. Prof. Pfaff ein Tractatum geometrico-analyticum de methodo tangentium inversa verfaßt. Weil desselben Abdruck noch einigen Aufschub leidet, braucht er diese Ankündigung, dem Hrn. Hofr. Kästner bey desselben achtzigstem Geburtstage seine Freundschaft zu bezeigen.

*Tychen.*

London.

Von den Oriental Collections des Hrn. Ouseley (vergl. oben St. 32.) haben wir nun auch das dritte und vierte Stück vor uns, die Rec. mit desto größerem Vergnügen anzeigt, je weniger nach einem so langen Stillstande die Fortsetzung zu hoffen war. Da mit diesen beiden

Numern der Jahrgang 1797 vollendet ist, so ist ein allgemeiner Titel beygelegt: The oriental Collections: consisting of original essays and dissertations, translations and miscellaneous papers; illustrating the history and antiquities, the arts, sciences and literature of Asia. Vol. I. Aus der Menge von Aufsätzen (beide Stücke enthalten über 50 Rubriken) können wir nur die vorzüglichsten oder merkwürdigsten anführen.

St. III. S. 291 über die Sculptur-Werke von Bisutum in Persien; Nachrichten und Persische Traditionen davon aus Thabari und Caswini, die Hr. D. anderswo vielleicht vollständiger geben wird. (Daß das Arabische Original des Thabari verloren sey, ist wohl ein Irrthum, da sich in Europäischen Bibliotheken wenigstens einzelne Theile davon finden, z. B. Cod. Leid. 1737. 1987. woraus Schulens Excerpte gegeben hat; der 5. 10. 11. Theil sind in Berlin.) S. 218 die Liebe Chosru's und Schirin's, übersetzt aus dem Schah Nameh Nesfi, einer Handschrift des Britischen Museums, die einen, wahrscheinlich für Hyde verfertigten, prosaischen Auszug aus dem Schah Nameh des Ferdusi enthält. Aus der hier mitgetheilten Probe sieht man, daß sich der Epitomator nicht bloß an den Ferdusi gehalten, sondern auch Fictionen späterer Dichter eingewebt habe, wie hier S. 221 fig. eine Stelle aus Negami excerptirt ist. Hr. D. verspricht, diesen ganzen Auszug Persisch und Englisch herauszugeben; vielleicht würde er sich ein größeres Verdienst machen, wenn er selbst einen genauen Auszug des Historichen im Ferdusi verfertigte. Der Persische Epitomator scheint besonders auf das Wunderbare gesehen zu haben. S. 222 Auszug aus

dem *Tosbat al Colub*, einem geographischen Werke des *Haridallad*, das *Herbelot le géographique Persien* nennt; die Reise-Stationen von *Sultania* bis *Kair Schim*. *Basdad*, *Medjef*. S. IV. S. 340 von *Nikhadur* bis *Sarkesch*, von *Mera* bis *Chomaresm*. Überall sind die Distanzen in *Kirantz* angegeben. S. 237 Dufelen über die Türkische Poesie. Einige Türkische Dichter werden angeführt, und bemerkt, daß sie meist Persische Dichter nachahmen oder übertreffen. Am Ende ein Türkisches Sonnet von *Nasir*. S. 245 Nachricht von einer Handschrift der Arabischen 1001 Nächte. Der berühmte Uebersetzer des *Kerückta*, *Hr. Jonathan Scott*, wird die ganze Sammlung übersezt herausgeben, und gibt hier zu Probe die 7. Nacht, Arabisch und Englisch. S. 258 Auszug aus einem *Sanscrit*-Buche, *Ses rebagabur Poran*, übersezt von *J. Marshall* 1677. Aus einem Manuscripte des Britischen Museums. Fortgesetzt S. IV S. 225. (Es scheint der vierte *Puranam*, der *herv* *Abufazel* im *Alin* *Ueberi*, *Maawar* heißt. Das Buch enthält die mythische Geschichte des *Govind*, und gibt von dem Gehalt der *Puranams* keinen großen Begriff.) S. 27 *Dee von Hahz*, mit genauer Uebersetzung, vom Herausgeber. S. 278 *Herrans*, über die *Physische Sprache*. Der Verf. glaubt diese Sprache bis in die Zeit *Abraham's*, und selbst *Noah's*, hinauf verfolgen zu können. *קנח* 2. Kön. 18, 4. sey von *קנח* mit der Persischen Endung *ست*, *Shiangenot*; *Onotrus*, *онотръ*, von *ן* und *ל*, *Vinifer*, d. i. *Noah*, der vermuthlich 100 Jahre nach der *Fluth* nach *Europa* überging. S. 284 des *Abbe Caspary* Ankündigung eines Werks:

sur les vrais principes de Pétymologie, ou le méchanisme des langues, développé d'après Ph. breu. qu' on démontre être hieroglyphique et la plus ancienne de toutes les langues. Das Werk scheint eine neue Modification des Neumanischen Systems zu versprechen. Der Verf. will seine Entdeckung auch auf andere Sprachen anwenden, und am Ende die Grammatik von zwölf Sprachen, auch neuern, liefern. S. 88 Scott, Probe seiner Uebersetzung der Persischen Erzählungen aus dem Wehar Darsch (Hühling oder Gärten der Kenntnisse) des Quatulla, die jetzt in vier Bändchen gedruckt wird. Die Erzählung selbst ist unbedeutend, die Schreibart noch schwülftiger, als die des Arabisch. S. V. der König setzt den Fuß der Verachtung auf die Köpfe der Varen (am Himmel) — und beugt die Stirn der Demuth in den Staub des Dankes — Vermuthlich sind nicht alle in dieser Manier. Zuletzt ein Paar Gedichte von Amari und Senai.

Das IV. Stück eröffnet ein Brief des General Vallancey an Hrn. D. über die orientalische Auswanderung der alten Einwohner von Britannien und Ireland. Diese waren ursprünglich Pali s oder Hiten am Indus, vereinigten sich mit Chaldäern von Detan, woraus dann die Phönizier entstanden, die die westlichen Inseln bevölkerten. Es sind die Indo - Tythä der Griechen. Der Aufsatz, der viel Sinnreiches enthält, ist keines Auszugs fähig. Die Beweise sind auf Etymologien, besonders der Nahmen von Sternbildern, gebauet, wo der Verf. zwischen dem Hebräischen, Chaldäischen und Sanscrit große Ähnlichkeit entdeckt. S. 18 Auszug aus einer Äthiopischen Handschrift, über die Gewinnung des Sans

desholzes, und das fabelhafte Thier Ghul (192).  
 S. 329 orientalische wichtige Reden, von Hrn. Scott, der davon eine Sammlung, nebst Briefen des Kaisers Alengbir, bekannt machen wird. Aus letzteren scheint S. 320 der Brief vom Nuzrengeß an seinen Vater, den er bekriegte, gemeynen zu seyn, der für die listige Gemüthsart des ersten charakteristisch ist. S. 333 Arabische Invasen in Nubien, aus dem Ibn Assem, von Hrn. D., der die (oben S. 317) gemachte Bemerkung über diese Chronik bestätigt. S. 337. Das Stück ist kurz und fabelhaft, und enthält gar mehrs Geographisches; doch sieht man, daß noch dazumahl die Nubier gute Bogenschützen waren. S. 337 Phöniciische Inschrift in Wales, erklärt von Hrn. Zenley. Der Bischof Gibson, der sie beschreibet, las sie Deffroni, und verglich (sehr treffend) den Britischen Eigennahmen Dyvrod. Hr. H. findet klar, daß die Schrift Phöniciisch sey, und liestet 77 822 772, welches bedeute, daß der Stein den Versammlungsplatz des Berges für den Handel, bezeichnete, wenn neue Schiffe ankamen. (Der Verf., der hier mit zu gelehrten Augen sah, scheint consilium und concilium verwechselt zu haben. Anderer Unwahrscheinlichkeiten nicht zu gedenken.) S. 359 die Geschichte des Caicau's, aus dem Schah Nameh Nest. Von Hrn. D. S. 368 orientalische oder Persische Handschriften (33 Numern), meist zur Geschichte von Hindostan, die Hr. J. Scott, nebst einer großen Sammlung von Indischen Gemälden, verkaufen will. Die Handschriften sind ausgefücht, wie man es von einem solchen Manne, der mehrere Jahre Persischer Secretär von Hastings war, erwarten kann, und erregen den Wunsch, daß Hr. Scott lieber diesen



Schatz für die Geschichte benutzte, als solche Erzählungen, wie die oben angeführte, übersezte. S. 374 Proben aus Caswini Thierbeschreibung, von Löwen, Panther, Luchs und Giraffe, mit Abbildungen; von Hrn. D. Gedichte sind in diesem Stücke S. 378 flg. ein Türkisches von Nuwa, ein Arabisches von Abulfadl Bohair, zwey Persische von Gjami und Schacani. Merkwürdig in seiner Art ist der durch beide Nummern fortgehende Aufsatz von Hrn. Penn über den Ägyptischen Ursprung des Wortes  $\pi\upsilon\rho$ . S. 263, 303 flg. Solche Aufsätze, statt welcher das auswärtige Publicum mehrere und gewähltere Auszüge aus Handschriften für die Geschichte, Geographie, Literaturgeschichte u. wünschener würde, sind vermuthlich auf den Geschmack des güttern Theils der Leser berechnet. Allerdings lassen solche gelehrte Spiele (beim etwas anderes sind Etymologien nicht, wenn sie nicht an der Hand der Geschichte gehen) viel Wiß und Gelehrsamkeit zu, die man auch diesen Aufsätzen nicht abprechen wird; aber welcher critische Sprachforscher würde das Ägyptische  $\pi\epsilon$ - $\rho\eta$ , wo  $\pi\epsilon$  der Artikel ist, also die Stammsylbe  $\rho\eta$ , mit  $\pi\upsilon\rho$ , wo das  $\pi$  zur Stammsylbe gehört, vergleichen? — Die Kupfer zu diesen Stücken enthalten S. 232 eine Indische Wasserinn, die sich von Rauch tödten läßt, weile sie sich mit ihrem Manne zu verbrennen geweigert hatte. S. 262 Ruinen der Brücke Paggala in Bengalen. St. IV. S. 324 eine alte Kupferplatte mit angeblich Ägyptischen Figuren, die aber gewiß nicht antik ist. Oben scheint  $\lambda\lambda\lambda$  zu stehen. S. 343 Sinesische Musikstücke. S. 374 die vier angeführten Thiere, zum Caswini. Die beiden Miscellau-Platten enthalten verschiedene orientalische Merkwürdig-

1768 G. N. 177. St., den 7. Nov. 1799.

zeiten. Rec. bemerkt nur, daß die nicht deutlich abgebildete Münze S. 18; eine Sammandens Münze von Ahmed Ben Hamael zu seyn scheint, und daß es auf dem so genannten Jüdischen Tassisman wohl Saturatus longitudinalis dier heißen müsse. Aus den Nachrichten zeichnen wir noch aus: Die Persischen Ausdrücke im Core of gentoo Laws, die Richardson a. s. auffallend bemerkte, rühren von dem Persischen Uebersetzer her, der auch technische Wörter ins Persische übertrug; Hr. Debret hat ein Asiatick register angeknüpft, das jährlich eine Übersicht der Geschichte, Politik, des Handels und der Literatur von Hindostan geben soll. Hr. D. wir eine neue Ausgabe der Asiatick Researches mit Bemerkungen und Kritiken von Britischen, und selbst Deutschen, Gelehrten besorgen; auch die Oriental Collections fortführen; deren zweyter Jahrgang schon im August vollendet seyn sollte. Ein brauchbares Register beschließt diesen Band.

*Sammering.*

**Braunschweig.**

In der Schul-Buchhandlung ist von dem zweyten Bande von Hr. Silberander's Lehrbuch der Anatomie des Menschen so eben die zweite verbesserte Auflage auf 422 Seiten in Druck erschienen. Von den Zusätzen, die wir durch aus in diesem trefflichen Werke bemerkten, zeugt auch schon die vermehrte Seitenzahl, die vorher nur 404 Seiten betrug; besonders ist die Lehre von der Haut bereichert worden, auch ohne das, was Cruikshank und Abernethy dar zu beytragen.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 9. November 1799.

Lübeck.

*Meyer.*

**B** n Friedrich Robt: Versuch einer Hermeneutik des Alten Testaments, von Benjoh Wilhelm Meyer, Doctor der Philosophie und Reptenten der theologischen Facultät zu Göttingen. Erstes Theil. 1799. X u. 1 und 528 S. in 8. Detav.

Der Verf. wünschte durch den gegenwärtigen Versuch ein Handbuch zu liefern, das vorzüglich den angehenden Ergänzern mit den wichtigsten Hilfsmitteln zur Erklärung des A. T. bekannt mache, und ihn zu einer vortheilhafteren Benutzung derselben, wie die Bedürfnisse unserer Zeit solche notwendig machen, die gehörige Anleitung ertheile; und er glaubte um so viel eher dieser Art zu unterziehen zu dürfen, da es noch zur Zeit an einem Handbuche fehle, wenn eine vollständige Theorie der Erklärung des A. T. nur jetzt Aussicht auf die Fortsetzung der letzten H. (8)

Decennien nicht bloß kürzlich entworfen, sondern genau nach ihren Gründen entwickelt wäre. Dieser Zweck brachte freilich eine gewisse Ausführlichkeit in der Behandlung einzelner Artikel mit sich; aber diese war gewisser Massen nothwendig, da es bey der großen Willkührlichkeit, wovon ältere und neuere Erregten so oft verfallen sind, darauf ankam, in dieser Theorie der Interpretation keine Behauptung ohne hinlängliche Beweise anzunehmen.

Die Vorrede erklärt den Zweck des Werks im Allgemeinen, und setzt das Verhältniß dieser Schrift zu den bisherigen Vorarbeiten aus einander. Dem ganzen Werke ist eine Einleitung voraus geschickt, worin von Hermeneutik im Allgemeinen und den Hauptgrundsätzen derselben ausführlicher, als sonst irgendwo geschehen ist, gehandelt wird. Sodann ist von der Hermeneutik des A. T. insbesondere die Rede, deren Inhalt und Grenzen hier bestimmt werden. Es folgt ein drittes Kapitel, welches Grundlinien zu einer Geschichte der Hermeneutik enthält. Noch ist etwas Weniges über die Vorkenntnisse hinzugesetzt, welche wesentlich erfordert werden, ehe man mit der Erklärung des A. T. selbst den Anfang macht. Endlich ist der Plan des ganzen Werks angegeben, welches in zwey Haupttheile zerfällt. Der erste begreift die allgemeine, der andere die specielle Hermeneutik des A. T.

Der erste Haupttheil des Ganzen, welcher die allgemeine Hermeneutik des A. T. befaßt, zerfällt wieder in zwey Theile. Der erste handelt von der Wortkenntnis, der zweyte von der Sachkenntnis, die zum Verstehen des A. T. erfordert wird. Zuerst also von Auffindung der eigentlichen Bedeutung Hebräischer Wörter, welche entweder nach ihrem Stoff, oder nach ihrer Form

und Zusammenfügung betrachtet werden. Der Verf. theilt die Hülfsmittel zur Auffindung der eigentlichen Bedeutung Hebräischer Wörter in nähere und entferntere. Die näheren findet er entweder in der Hebräischen Sprache selbst, wozu bey von Etymologie Hebräischer Wörter, vom Context und von Parallelstellen geredet wird; oder in den verwandten Dialecten, wozu ausführlich angegeben ist, theils was das Arabische, Syrische, Chaldäische, Samaritanische, Ethiopische, Chalmudische und Rabbinische zur Erläuterung Hebräischer Wörter beitragen können, theils in welchem Verhältniß diese Dialecte zu einander stehen. Hier hat der Verf. gesucht, über den Gebrauch der Dialecte fürs Hebräische bestimmtere Regeln, als bisher angegeben sind, festzusetzen. Die entfernteren Hülfsmittel finden sich entweder in den alten Versionen, oder in den früheren Erläuterungen des Hebräischen Textes, wie auch der alten Versionen. Unter der ersten Rubrik ist von den LXX, den Syrischen, Chaldäischen, Arabischen und Samaritanischen Versionen, auch von den heraplarischen Fragmenten, und ihrem Gebrauch für die Exegese des A. T. ausführlich geredet. Auch hier hat der Verf. versucht, theils aus Benützung der bisher erschienenen Vorarbeiten, theils aus eigener Untersuchung aller dieser Versionen die Regeln über den Gebrauch derselben genauer zu bestimmen, und die Einschränkungen, denen derselbe notwendig unterworfen seyn muß, anzugeben. Von den früheren Erläuterungen des alttestamentlichen Textes oder seiner Versionen ist nur ganz kurz gehandelt, und an einigen Beyspielen aus Ephraim Syrus, Origenes, Hieronymus, gezeigt, was sich etwa hier für Hebräische Worterklärung erwarten läßt. Zuletzt redet der Verf. von

den entformtesten Hülfsmitteln, nämlich denen, w. l. b. in Nomenclature aus allen bisher angeführten gesammelt haben, oder von den Hebräischen Wörterbüchern, deren Geschichte kurz beigefügt wird. Als dies begreift der erste Abschnitt des ganzen Werks.

Der zweite Abschnitt beschreift sich mit der Hebräischen Wortformen und der Zusammenfassung der Hebräischen Wörter, so fern die Kenntnis davon dem Exegeten nöthig ist. Auch in diesem Abschnitt ist, wie bey dem erst. v. jede Behauptung und jeder Grundsatz mit hebräischen und sorgfältig ausgewählten Beispielen erläutert. Auch hier sind, wie im ersten Abschnitt, jedem einzelnen Kapitel einige allgemeine Bemerkungen als leitende Principien voran gesetzt. Auch hier ist, wie vorhin bey den Hebräischen Wörterbüchern, eine kurze Geschichte der Hebräischen Grammatiken hinzugefügt.

Der Anhang enthält noch einige Bemerkungen darüber, wie die An-fassung ganzer Sätze zu beginnen sey, nachdem von ihrer Wortbedeutung, Wortformen u. Wortfügung das Nöthige voran gegangen ist.

Die zweite Abtheilung dieses Hauptabschnitts über die unzeitliche Bedeutung Hebr. Wörter, so wie der zweite Hauptabschnitt über die Sacherklerung, sind auf den zweyten Theil des ganzen Werks verspart, welcher zugleich die Specielle Hermeneutik des A. T. begreift, und das Ganze beschließen wird.

*Melina.*

Königsberg.

Von des Hrn. Dr. Georgi arographisch-physikalischer Beschreibung des Russ. Reichs (i. G. A. 797 S. 1898) haben wir noch 1798 des zweyten Theils, welcher die einzelnen Gouvernementen beschreibt, erste Abtheilung (S. 266), welche das nördliche Rußland, und (mit mehr Sorgfalt im Druck, als



eine Million Pud Kochsalz gefotten; beide Siedereyen bey Torma liefern jährlich 40,000 — 18,000 Pud Salz, eine andere am Vesnefa 12,000 — 14,000 Pud; nur die Privatwerke zu Solikamsk zwischen 4 und 5 Millionen Pud; nur das Salzwerk zu Stara Russa hat Beckwerke, einige andere Salzwerke Eisgradirung; nur im Bogdese werden jährl. 300,000 bis 400,000 Pud Salz ausgebrochen, aus dem Duonborfa 20,000 Pud, aus dem Wasser des weissen Meeres jährlich 100,000 Pud gefotten, und doch bey allem diesem natürlichen Reichthum in den Häfen der Ostsee Sp. misches und Französ. Weissalz, nur in den Häfen von Kewal, Riga und Wyburg in den Jahren 1705 — 1775 1,645,600 Pud eingeführt. — Der zweyte Band handelt von den Erd- und Steinarten, den Salzen und brennbaren Mineralien (daß dem Verf. hier einige Bemerkungen von Parcin u. Macquart entweicht, und die neueste eines Meder, Hermann, Lowiz und des Grafen v. Müßin Puschkin, so wie die Zerlegungen Sibirischer Mineralien von Dauqugin u. A. noch nicht bekannt waren, darf ihm nicht zum Vorwurf gereichen; vielleicht noch eher, daß er sich auch bey Mineralien, die er selbst gefehen, "lieber nach fremden Autoritäten, als nach eigener" Wahrnehmung gerichtet hat); Beroll in seinen Mannigfaltigkeiten nach der Zerlegung von Lowiz und Bindheim, welche beide keine Silberde darz in abndeten; auch in Rußland werden jährlich über eine Million Flintensteine eingeführt, obgleich das Reich einen Überfluß an Feuerstein hat, und im Moskwaitschen Gouvernement, auch am Dnepr, selbst Dorfsteu den Stein sehr wohl zu spalten wissen und fabrikmäßig zu bereiten. Larman's Kasurstein führt Hr. G. unter dem edeln Feldspat, den Beszbian von Wilui unter den grünen Granaten, aus mehreren Gegenden des Ura's 6 — seitige Säulen



von Stangenschörl, die Haarsteine und den so genannten Rubinischörl, ohne des darin befindlichen Titans zu erwähnen, das Bafalit unter der Herblende, den Baktinit (vom Bergzuge Baktin) unter dem Trapp mit Krystallen von Herblende, den wahren Kafirstein unter Zoolith, den Marekanischen und Perlslein unter den vulcanischen Erzeugnissen auf. Mancherley Arten von Porcellanerde zum Gebrauch der im Russ. Reich, zu O. Y. tersburg, Dmitriewsk u. Sewsk, angelegten Porcellan-Fabriken, die über das Bedürfnis des Reichs so wenig befriedigen, daß außer einer großen Menge Schmelzstein nach Zollangaben von S. Petersburg z. B. 1794 für 6635 Kubel anderes fremdes eingeführt wurde; eben so wird, ungeachtet vieler Serpentinsteine in der kaiserl. Steinschleiferey und von den Bauern am Ural verarbeitet wird, viele dergleichen Waare noch aus Sachsen eingeführt; in mehreren Gruben zu Nertschinok auswütrndt zinkischer Eisenerz; auch Witriol und Vitriolöl wird häufig eingeführt, obgleich nur die kaiserl. Fabrik am Olonez für die Gold- und Silberseidungs-Fabrik zu S. Petersburg jährlich 2000 Pud des ersten liefert; bloß zu S. Petersburg sind 1794 27,228, und zu Niga 1795 über 13,000 Pud Alaun eingeführt worden. Von Glaubersalz, welches, nachdem er durch Kohlen die Schwefelsäure ausgeschieden hatte, Laxmann auf der Salzinseln Glasbüttel zu Glas zu nützen versuchte, sind 20 Pud, und eben so viel bey dem Kosackendorfer Urn gewonnen. Das Sieden des rohen Salpeters ist Privatgewerbe; auch die Zwengeren machen aus 5 Theilen davon, 4 Th. Schwefel und eben so vielen Kehlen ihr Schießpulver. Bey Flez wurden von 1782 bis 1788 4,881,693 Pud Steinsalz gewonnen; im ganzen Reich noch keine bedeutenden Fände von guten Steinkohlen, so daß noch 1794 für 56,755 Kubel Englische eingeführt wurden.

Der dritte Band handelt von den Metallen, ihren Erzen, wie sie im Russ. Reiche vorkommen, und deren Förderung, den dazu in Verbindung stehenden Hütten und Fabriken und ihrem Ertrag; daß Zinn und Tellurit, vielleicht auch Uran, wenigstens erwähnt der Verf. nichts davon, ausfallen, von Wismuth, Kobalt, Wulfstaa, Wasserbley, Quecksilber, nur schwache Spuren vorkommen, dürfte bey einem Reiche von diesem Umfangs befremden; desto reicher ist es an den meisten übrigen: die Kolywanische Silberhütte steht schon seit 1759 wegen vermehrter Waldungen still; das aus den Sibirianischen Erzen gewonnene silberne Silber lieferte sich 1796 auf 1000 Pude. Wey liefert doch Sibirien nicht mehr, als es gerade bedarf, seine edeln Waaren auszubringen, obgleich die jährliche Förderung von Wenglanz gegen 100,000 Pud beträgt; reicher Bleyspat (ohne noch des Chromits zu gedenken). Der Prägestich der Kupfermünze sey auch ohne zufällige Unglücksfälle, die doch nicht ausbleiben können, bey weitem geringer, als er bey dem ersten Anblick schiene, und von Hermann u. Lepetchin anzugeben sey; obgleich der Ertrag der Kupferhütten sehr beträchtlich ist, und z. B. 1790 auf den Kronhütten 2,000, und auf den Privatthütten 1,000 Pud Gahrfupfer gewonnen wurden, so wird doch immer noch fremdes Kupfer, und z. B. 1794 nur im Hafen von S. Petereburg für 2,500 Rubel eingeführt. Unter den natürl. Gestalten des Urens auch das gediegene vom linken Ufer des Jenissei (wenn H. G. sagt, alle Naturforscher, welche davon geschrieben haben, hätten es für gediegen, so scheint er sich zu irren; denn z. B. Engeström, nicht, wie er hier durch einen Druckfehler heißt, Eckström, erkundete sich sehr dagegen); aus der Eisenhütte P. re. ost, so wie in der Sibirianischen Silberhütte, ist nun auch nach Engl. Art d. Zyndergebälge eingeführt.

1777

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 9. November 1799.

Berlin.

*Amelin.*

Der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin neue Schriften. Auf Kosten der Gesellschaft. Erster Band. 1795. S. 380 und 4 Kupfer. Zweyter Band. 1799. S. 458 und 8 Kupfer. In der Vorrede zu beiden Bänden sind die Veränderungen in der innern Einrichtung, so wie die neu erwählten Mitglieder der Gesellschaft, erwähnt. Der erste Band liefert 22 Abhandlungen, von welchen des Hrn. Oberforstm. v. Wangenheim Naturgeschichte des Preussisch-Lithauenschen Elendthiers den Anfang macht, die durch eine treffliche, mit Farben erleuchtete, Abbildung des Thiers nach beiden Geschlechtern und nach seinen verschiedenen Altern erläutert ist; der Name Elendthier gründet sich auf das Märchen, daß das Thier von der Fällsucht befallen werde, und sich dann mit den Schalen der Hinterläufe hinter den Ohren frage; der Hr. D. B. M. zieht daher den in  
D (8)

seinem gegenwärtigen Standorte äbl. Nahmen Esch vor; Ausmessungen des Thiers nach allen Richtungen u. Theilen von beiden Geschlechtern; seine Hauptnahrung sind Eschpflinge, Knospen, junge Triebe, Laub und Rinde einiger Baum-, vornehmlich einiger Weidenarten (*S. incubacea* und *Caprea*); dem Getreide ist es nur, wenn es ausstößt, gefährlich; es wird kaum 16 — 18 Jahre alt; vor der Brunstzeit wiegt ein Hirsch im Durchmesser, Gehörn und Haut mit den Haaren eingerechnet, 529 $\frac{1}{2}$ , so wie er geschossen worden, 661 $\frac{1}{2}$ , ein altes Thier im October 446 $\frac{1}{2}$ , so wie es geschossen worden, 558 $\frac{1}{2}$ , ein Schmalthier 327 $\frac{1}{2}$ , und so wie es geschossen worden, 409 $\frac{1}{2}$  Pfunde; die Jagd dieses Thiers; das mancherley Ungeziefer, von welchem es geplagt wird; mannigfaltiger Gebrauch des Fleisches, Fettes, Gehörns, der Knochen, Schalen, Haare, u. vornehmlich der Haut; vergebliche Versuche, es jung aufzuziehen. II. Dr. Lampe von den Waidaschen überhaupt, u. besonders von der Danziger Waidasche oder Caschubische, nebst einer Abbildung des Ofens, worin die letzte gebrannt wird; sie hält in 100 Theilen nur 18 — 30 Kalgenfals, und viel Schwefel. III. Dr. Chladni Vorträge zur Beförderung eines bessern Vortrags der Klanglehre, auch mit Zeichnungen; diese Lehre gehöre nicht zu der Lehre von der Luft, denn Klang finde auch ohne Luft Statt, ob gleich die Schwingungen, welche ihn bilden, gewöhnl. durch die Luft an das Ohr kommen; er gehöre sie zu der Lehre von den Schwingungen des Pendels; Schall ist jede hörbare Schwingung eines elast. Körpers oder seiner Theile; er heißt Klang, wenn dieser Körper oder seine Theile in gleichartigen oder bestimmbar Zeiträumen zittern, u. Ton, wenn man auf die größere oder geringere Geschwindigkeit der zitternden Bewegung Rücksicht nimmt. IV. Abend. Beobachtungen über die durch Brennen

der entzündbaren Luft in einer Röhre hervorzubringen den Löhne; diese Löhne kommen ganz auf die Rechnung dieses Gas, sind wahre Pfeifenröhre, und richten sich nach den gleichen Naturgesetzen; auch in metallenen, selbst in Röhren, die an beiden Enden offen sind, nimmt man sie wahr; für die pract. Musik erwartet der Hr. Dr. davon keinen Nutzen. V. Der kgl. vortreffliche Dr. J. J. Walbaum Beschreibung des kausen Rüsselträgers (Viverra Narica), den der Vf. lebendig beobachtet hat. Abend (XXII.) Beschreibung der furchtlichen Riesenchildkröte, nach einem ausgestopften Thiere; sie gehört zu den Meereschildkröten, und zeichnet sich durch: Krallen an den Füßen und durch ihren Schnabel aus, welcher abgerundet, gerade, ohne Zähne, und am Rande mit erhabenen Dämpfungeln besetzt ist. Auch Hr. Med. Kerby theilt (XVII.) Bemerkungen über eine Erd. Landchildkröte mit, die er lebendig zu beobachten Gelegenheit hatte, und mit T. graeca nahe verwandt hält; einen Winter brachte sie, ohne Winterschlaf, im Zimmer des Vf. zu, den andern, strenger, grub sie sich im Garten unter die Erde, u. erhielt sich dadurch am Leben. VI. Hr. Dr. Seegen theilt schätzbare Beyträge zur Naturgeschichte der Herrschaft Grever in Westphalen mit: Mancherley Geschicke auf der See; einige Bemerkungen über die Umwandlungen des Mercurers; die Meerthiere u. Pflanzen an diesem Gestirne; genaue Beschreibung des Indels (Ioa maritima), der unter die vorzüglichern Futterpflanzen gehört, u. den Haupttheil des bereiteten Sines ausmacht; Beschreibung der (13.) Feuerfische, Didenburgischen u. Dänischen Fische, Linneisch geordnet; Beschreibung des Hummers, der bey der Insel Wangerog zuweilen vorkommt, und des Seesandwurm, der an der ganzen Küste häufig ist, u. zum Schelischfange genützt wird; den Magen des Krutings fand der Hr. Dr. inwendig

mit kurzen, dicht anliegenden Borsten besetzt; Beschreibung d. Dornhages; auch Bernstein findet man an dieser Küste. VII. Hr. Bindheim mineralogische Nachrichten aus Daurien, die von dem Hrn. Dir. Zambor de Martney herkommen; eine angebl. Lave vom Baikal erklärt der Vf. für rothen löcherichten Trapp; der Zuchaltun, eine Bergkette von Granit; hier Vesryll von allen Schattirungen d. grünen Farbe, auch berliner-, smalte- u. himmelblau, in verschiedenen (hier abgebildeten) Abänderungen der 6seitigen Säule, zuweilen mit echtem, mit Rauchtopas und mit Bergkrystall zugleich; hier auch Wasserley und Wolfram. VIII. Prof. Zunger Zusatz zu N. XXI. im 5. Bande der Beobachtungen von noch unbekanntem Krystallisationen einiger Fossilien; die mancherley Gestalten von Glimmerkrystallen; Abänderungen der 4- u. 6seitigen Tafel u. Säule; nur einmal fand der Hr. Prof. den rosenrothen Quarz in Krystallen, welche kleine 6seitige Pyramiden waren; er fand ihn auch ohne Fettglanz u. muschelichten Bruch, kaum durchscheinend u. in körnig abgetheilten Stücken; Beschreibung eines Cyanits von Bodenmais; Asbest in 6seitigen mit 3 Flächen flach zugespitzten Säulen von Griesbach im Pfaffenwäldchen. IX. Hr. Berggr. Hacquet mineralog. Rhapsodien, 4. Lieferung; gebiegen Gold in 4- u. 6seitigen (hier vorgestellten) Säulchen, die ersten vom Gebirge Kirnik in Siebenbürgen; blätterichtes Gold-erz in 8- u. 6seitigen Scheiben von Nagvag; Fahlerz in (hier abgebildeten) Trifacern vom Falkenstein in Tyrol; gelber Bleyspat in 6seitigen (auch abgebildeten) Säulen vom Silberloch in der Markgrafschaft Baden; Leberstein und Leberspat, der mehr Bergöhl gibt, als jener, aber eben so wenig Schwererde hält. X. Hr. Mission. John Beschreibung einiger Affen aus Kaff oder Benares im nördl. Bengalen; eines Pavians von Kaff im obern Bengalen; einer schwarzen so

genannten Meerfage von Lillichern, u. eines schon im Schreberischen Werke abgebildeten Affen aus Ceylon. Ebend. beschreibt eine schwarz-, gelb- und silbergrau bandirte Spinne mit einem braunen, weiß u. gelb gesäumten Aftre, und einem hochgelben Flecken auf schwarzem Grunde auf der Brust; eine grüne Art des Grasshüpfers mit weißen Binden über d. ganzen Leib, u. carmoisiröthen Unterflügeln, u. 3 Arten Heuschrecken, eine grüne mit einem gelben Bande zwischen d. Augen u. dem Munde, eine blau u. gelbe, u. eine schwarz-ze gelb gedüpfelte mit 3 Reihen von Purpurflecken auf dem Hinterleibe, welche alle aus Hindien u. hier mit Farben erleuchtet dargestellt sind. XI. Hr. Oberbergk Karsten über das Harzer Buttermilcherg, das nach der Klaproth'schen Zerlegung wahres Hornerg ist, u. hier auch nach den äußern Merkmalen genau u. sorgfältig beschrieben wird. XII. Ebend. Entwicklung zweier speculativen Fragen, die Fossilien betreffend, gegen Hr. Prof. Linc; nach Hr. D. W. R. R. sind alle Mineralien Individuen, denn das Wesen des Individuums sey in der möglichsten Bestimmtheit aller Merkmale eines Objects zu suchen; aber es gibt weder Gattungen noch Arten; Rangordnung der äußern Merkmale von Mineralien, um darnach die Stufe ihrer Vollkommenheit zu bestimmen; oben an die Krytallgestalt; Gründe, aus welchen der Hr. D. W. R. den Bergkrytall unter allen bis jetzt bekannten Mineralien für das vollkommenste hält. Von demf. sind ferner XIV. geognostische Beobachtungen auf einer Reise in Schlesiens; die Tafelfichte vom Wigandssthal aus auf die Böhm. Seite; von Messersdorf bis an die größte Höhe des Dreßlerberges Glimmerschiefer; die Tafelfichte selbst aus Granit; die Gebirge, welche man von da nach allen Himmelsgegenden übersteht; auf der Nordwestnordseite der kleinen Schneegrube, die übrigens rings um ihre innere Fläche aus Granit

besteht, eine Schicht, die von oben bis unten über lauter fest angewachsenen Basalt fortgeht; in dem Basalt oben Basaltblende, Zeolith, Speckstein; am Nummelloche grünlichschwarzer mit eingemengtem feinstem Kalkstein, Halboyal und Zeolith; bey Landsbut Grauwacke. Auch vom Hrn. D. B. K. ist XVIII die mineralogische Beschreibung um Bennstedt, Weidenssee u. Merl (in der Gräfschaft Mansfeld), mit wahrscheinlichen Vermuthungen über die Entstehung der dortigen Thon- u. Porcellanerden-Lager; zuerst Lager der Thongruben bey Bennstedt; der beste Thon da her wird auf der Berlin. Porcellan-Fabrik zu Kapseln genutzt, der schlechtere oder Ultraunthen zu Ziegeln in Messingwerken, bey Zuckersiedereyen, Japan- und Steingut-Fabriken gebraucht; der Thon von Weidenssee, wovon der bessere zu Porcellan gebrannt wird, u. seine Lager; die eben dazu dienende Erde von Merl mit ihren Lagern; alle diese Thonlager seyen zu gleicher Zeit u. auf gleiche Art aus verwitterten Porphyra-Lagern entstanden, u. durch eine der letzten großen Fluthen dahin geschwemmt worden, wie der Hr. D. B. K. aus sehr einleuchtenden Gründen wahrscheinl. macht; es gebe gar keine Porcellanerde, welche nicht ehedem Feldspat gewesen. XV. Hr. Dr. Keup mineralog. Bemerkungen auf einer Reise nach Carlsbad; jenseit der Eger überall Sandstein, nach Mitternacht zu in ziemlich hohen Gebirgsrücken; nach Abend zu bey Schaab darauf einige Basalthügelchen; an dem Bache, der vom Pferdeberge nach Mittag zu dem Ludiger Bache zufällt, Schlamm-schiefer, den auf einem bey dem Bache den Kamme der Gneis verdrängt; gegen Buchau hin häufen sich die Basaltgeschlebe; der Hammerberg, ein Basalthügel; da, wo der Basalt mehr verwittert ist, zerspringen seine Säulen bey einem starken Hammerschlage in Kugeln, die doch, wie der Hr. Dr. hier zeigt, nicht wohl nach Art des Carlsbader Sinters entstau-



den seyn können; vor u. hinter Solmes Granit; der Schloßberg bey Engelhaus aus Porphyrchiefer; der Grasberg von Basalt; auf dem Wege nach Sattels wird der Sandstein vom Granit verdrängt, der auch bey Rodisforth wieder zum Vorschein kommt, u. am Buchberge dem Basalt zur Unterlage dient; bey Lumpen an der Eger Halblaven von einem Erdbrände, der sich über Lessa bis fast an Fischern erstreckte, und, wie der Hr. Dr. hier sehr deutlich zeigt, von einem brennenden Kohlenflüße kam; hinter Wehitz wieder Granit; bey Fischern ein Hügel von Wacke; der Granit des Bernhardfelsens, der am Fuße von Hornstein oder Hornsteinporphyr wieder verdrängt wird. Kleine geognostische Bemerkungen theilt der Hr. Dr. in einem Schreiben an Hrn. Prof. Klapproth (XXII.) mit; im Sauglauer Kreise häufig, vornehmlich an der Teufelsmauer, Basaltgänge in Sandstein; doch müsse der Basalt auch oft zu den uranfängl. Gebirgen gerechnet werden; Porphyr in säulenförmig abgeordneten Strücken bey Wartenberg; das heniggelbe Fossil im Porphyrchiefer am Mühlberge bey Hirschberg, u. am Brotnauer Berge bey Lobes; Basalt in 3- u. 4seitigen Pyramiden bey Silin. XIII. Hr. Kammerr. M. Herzmans Beobachtungen, die Entstehung des Mutterkorns in dem Rothen betreffend; er leitet es von den an der Spitze der Ähren verdickten Ausdünstungen der Pflanzen ab, welche, indem Tropfen davon auf den Samen herabfallen, es verursachen. XVI. Hr. Prof. Bode Gedanken über die Austheilung der Nebelstecken und Sternhäufen im Weitraum bey Gelegenheit der von Hrn. Dr. Herschel bekannt gemachten Beobachtungen dieser Himmelskörper; er glaubt die Sternhäufen viel näher, als jene Lichtflecke; diejenigen von der sechsten, siebenten u. achten Classe des Herschelschen Verzeichnisses stehen mit dem Sternhaare der Milchstraße in genauer systemat. Verbindung; die runden

Nebelstrecke mit einem dichten Kerne dürften wohl Kometen seyn. XIX. Hr. Graf v. Platen zu Hellen- und Erfahrungen über die im Auge zurückbleibenden Gegenstände; das Bild zeigte meist eine andere Farbe, als der Gegenstand.

Vor dem zweyten Bande steht die Rede, welche der Hr. D. N. Karsten an der 25ten Jahresfeier der Gesellschaft gehalten, und in welcher er ihre Geschichte u. gegenwärtige Einrichtung erzählt hat. Den Anfang der Abhandlungen selbst macht des Hrn. Rath schätzbare u. mit einigen Karten u. Grundrissen erläuterte physikalisch-mineralogische Beschreibung des Gold- u. Silberbergwerkes bey Nagy-ag (nicht weit von dem Wallachischen Dorfe Szekeremb) in Siebenbürgen, mit einigen Anmerkungen von dem Hrn. D. N. Karsten, und öftern Ergänzungen u. Berichtigungen der von Hrn. v. Höen davon gegebenen Nachrichten; die Gesteinart der benachbarten Berge oder Hügel Thonporphyr oder Bader (ohne alle Spur und bezweifelt vulcan. Erzeugnisse, welche sich auch bey Bizakna u. Loda nicht finden), die durch das erst seit dem Abtreiben der Wälder erfolgende Verwittern ein vulcanisches Ansehen erhalten, und regelmäßige Erzgänge führen; der Thonporphyr, die gewöhnl. Gangart in mehreren Siebenbürg. Bergwerken, verwittert manchemahlen zu Schieferthon, auch wohl zu zerreiblichem, ist zumeilen, z. B. zu Boicza, ganz grün, und hat öfters Kies, der nicht selten, z. B. am Hoy im Wörds-patak, u. im Kirmit, welche beide Berghäue hier ausführlich beschrieben werden, Gold hält, u. Quarzkrystallen eingeprengt; mehrere Beispiele von Kugeln u. Linfen, in das gleiche Gestein, woraus sie selbst bestehen, eingeschlossen; die Czetrafer Gebirgskette gehöre mit den daran stoßenden Gortgebirgen und der Taba zu den Mittelgebirgen, u. verlieren sich nach der Ebene hin in angeschwemmte Vorgebirge; das war

meßad in Jod; bey Wojoma u. Lódóro, auch bey Lazarek, Chalcedon, Carnool, Uchat, unter mancherley Gestalten in Mandelstein; zu Szekeremb, wo die Löhning allein 120,000, die übr. Grubenkosten 130,000 Gulden betragen, geschieht die Förderung auf 3 Stollen mit großen vieräderigen Runden (Nieseln), welche von einem Pferde gezogen werden; der Joseph-Erbstollen ist trocken ausgemauert; das Grubenholz muß immer weiter her gehohlet werden; der Wf. empfiehlt daher strengere Aufsicht auf die Waldungen, die bisher sehr vernachlässigt wurden; bey Szekeremb 13 2 Poch-eisen, von welchen einige Werke 6, andere 8—12 haben; um auch bey Wassermangel arbeiten zu können, ist auch ein Pferdepochwerk angelegt; 4 Schlammherde, 2 mit Ungarischen, u. 2 mit den von dem Wf. für weit vortheilhafter gehaltenen Kehrherden, die einige Verbesserungen erhalten haben, und hier abgezeichnet sind; die Erze, das Kattun, das Gelb- u. das Blättererz; das letzte komme doch nicht ganz ausschließl. in rothem Braunspat vor; das erste, das der Hr. Dr. lieber Schwarzgolderz nennen würde, sey durch Zerwittern aus Blättererz entstanden; Zinnober u. mehrere von Zorn erwähnte Golderze von Salathna habe er nie gesehen; silberreicher Bleiglanz, Blende, insbesondere sehr schöne rothe phosphorescirende, grauer Spieglanz in 6seitigen Säulen, und Federerz; das auch von Hrn. Prof. Klaproth zerlegte Schwarzerz, Quarz u. Amethyst, letzter weit nicht so schön, als bey Portura, selten Bergkrystall; der Quarz in 4seitigen Tafeln, auch schlicht getropft u. schwammartig zerfressen, äußerst selten Schwerpat in Tafeln, der desto schöner u. mannigfaltiger bey Offenbanna vorkommt, wo sich auch, so wie im Berge Haito u. zu Boicza, Kalkspat in mannigfaltigen Gestalten findet; in einem Nachtrage beschreibt der Hr. Dr. noch einige problemat. Erze Siebenbürgens; weißes Steinmark finde sich in diesem Lande durchaus bey edlen Geköpfen; eine

vermuthl. Spielart d. Schriftgoldes aus d. Barbara-  
 stollen zu Offenbanna; in Dariusstollen auf dem Bra-  
 za bey Salathna das Nadelierz aus Arsenik, Eisen und  
 Schwefel; auf der Grube Kapur bey Halmagy in der  
 Szarander Gespannschaft ein diesem im äussern Anse-  
 hen ähnl. Erz, das aber noch überdies Blei, u. im Cente-  
 ner kaum 1 Loth güld. Silbers hält; in der Nizianze-  
 nusgrube zu Haretschell ein seltenes Silbererz von der  
 Farbe des Blättererzes von Nagy-ag, das schon im  
 Glühfeuer reines Silber gebe, u. ein hell messinggelb-  
 ber Kies mit eingesprengetem gediegenem Golde; Ni-  
 grin auch in 4seitigen Crystallen; der Granatir vom  
 Berge Czugul, vermuthl. ein Titanerz. II. Hr. Prof.  
 Willdenow Beyträge zur nähern Kenntniß einiger  
 seltenen, wenig bekannten, Pflanzen (von welchen auch  
 mehrere hier abgebildet sind); zuerst 2 neue Ungar.  
 Gattungen, nach 2 um die Kräutergeschichte Ungarns  
 u. der damit verbund. Länder höchst verdienten Män-  
 nern genannt, Waldsteinia aus der 12. Classe nach  
 Linné u. deren 2. Ordnung, zunächst am Hagedorn, u.  
 Kitabelia aus der 16. Classe zwischen Malope u. Ure-  
 na; eine neue Art Salicornia (indica), des Gettrau-  
 tes (alpina, von der Schrankischen dieses Nahmens  
 verschieden), der Wallwurz (cordatum aus Ungarn),  
 des Gänsefußes (acuminatum aus Sibirien), des Cy-  
 nanchum (sibiricum) und der Sibbaldie (parviflora  
 aus Cappadocien). III. Ol. Schwarz Vittaria, eine  
 neue Farrenkrautgattung, die sich ausser denen schon  
 von Smith angegebenen Merkmalen durch ein faches  
 Laub auszeichnet, wird hier ausser 2 schon unter an-  
 dern Nahmen bekannten Arten noch mit einer dritten,  
 hier auch abgebildeten (ensiformis), aus Indien ver-  
 mehrt. IV. Hr. Prof. de Luc Bemerkungen über  
 electr. Bewegungen und deren Wirkung auf Spigen,  
 desgl. über Blitz, Donner u. die so genannten Wetter-  
 ableiter; die Ausdrücke + u. — beziehen sich nicht auf  
 die absolute Menge des electr. Fluidums, sondern auf

die jebeßmäßige Quantität deßselben, welche in der Luft u. dem Boden enthalten ist; in jener, wenn es die Bewegungen gleichnamig electrifirter Körper betrifft, in diesem, wenn vom Zustande unbewegbarer Körper die Rede ist; es theilt sich, so lange es als ein solches existirt, allen Körpern mit, ohne in ihnen eine andere Wirkung hervorzubringen, als die Bewegung derer, welche bewegbar sind; seine Menge in den Körpern ist sehr veränderl.; zwischen ihm u. allen andern Körpern ist ein beständiges Streben u. gegenseitige Anziehung; es kann also als ein fremdartiges adhärirendes Fluidum angesehen werden, doch gehört es im Zustande deß Gleichgewichts stets einem gewissen Körper an, u. ist, wenn es von demselben getrennt wird, nur augenblicklich frey; ein isolirter Körper, der mehr oder weniger davon hat, als die Luft, verliert nach u. nach diese Modification; noch eher, wenn er sich in einer gewissen Entfernung von einem andern isolirten u. entgegen gesetzt electrifirten Körper befindet; es besteht aus zweien Bestandtheilen, welche, wie im Wasserdampf, Wasser u. Wärmestoff mit einander verbunden, sind, u. wovon der eine das fortleitende Fluidum, u. dem Wärmestoff analog ist, u. der andere nur die phys. Zwischenräume der Körper durchdringt; die electr. Atmosphäre hat bey positiv electrifirten Körpern einen Überschuß, bey negativ electrifirten einen Mangel; ausführliche Beschreibung der Geräthschaft, welcher sich der Hr. Prof. zu seinen, ihm diese Aufschlüsse gebenden, Erfahrungen bedient. Hat ein isolirter Leiter eine Vermehrung an electr. Fluidum erhalten, so hat dieses zwar auf der ganzen Oberfläche deß Körpers einen gleichförmig vermehrten Grad von Expansivkraft bekommen; die electr. Materie ist aber nur dann gleichförmig auf die seiner Oberfläche vertheilt, wenn diese sphärisch ist; bricht das electr. Fluidum in Funken auf d. Körper los, so zerfällt es sich in Licht (vom fortleitenden Fluidum), Feuer (theils aus diesem, theils in einem andern, vie-

len Körpern zukommenden, im Luftkreise befindlichen Stoffe), u. in einen dritten Stoff, der nach Phosphor riecht; den Augenblick vor dem Ausbruche des Bliges sey das electr. Fluidum nicht in den Wolken, wohl aber seine Bestandtheile; es bildet sich beständig im Luftkreise, u. strömt so in den Boden ein; est. Ableiter auf einem frey stehenden Landhause haben keinen merkfl. Einfluß auf die Wolken: auch andere nicht, ausser in Fällen, wo sich plögl. Wasser u. Ausbrüche des electr. Fluidums in den Wolken erzeugen; sicherer sey es, die Ecken der Giebel mit Platten von Blech oder Zey einzufassen u. mit dem Boden in Verbindung zu bringen, u. die Ziegel oder Schieferplatten, womit das Gebäude bedeckt wird, mit einem harzigen Firniß zu überziehen. Auch Hr. v. Gersdorf erzählt (XL.) einige electr. Versuche; sie sind mit gleichen Böhm. Glasplatten gemacht, die auf einer Seite mit Strainiol belegt, u. mit der andern zusammengelegt wurden, und weichen in ihrem Erfolge merkfl. von denen ab, welche Cavallo u. Zenthy ange stellt haben. V. Gen. Lieut. L. v. Geusau mineralog. Beschreibung einer kleinen Suite von Fossilien aus dem Sendomirischen; vorzügl. von Niedziana u. Gora u. aus der Nachbarschaft, nebst einer genauen Karte dieser Gegend; das Zinkerz da her gibt, da es Zink hält, bey dem Schmelzen kein Schwarskupfer, sondern unmittelbar eine Art Struckgut; Kupfer- u. Eisenerze, dann Bleyerze von Lisowka u. Gora u. Szczukoweskie Gorky. In diesem Verzeichniß liefert Hr. D. B. K. Karsten (VI.) einen geognostisch-histor. Nachtrag; die Erze brechen in Hübgeberg von Kalkstein, das mit dem Großkamborfer Aehnlichkeit zeigt; die Gänge sind sehr unregelmäßig, 2 — 3 Fächer mächtig; die Erz niederlage zu Koliowesky u. Szczukoweskie Gorky ist derjenigen von Olkusch und Larnowiz ähnlich. VII. Hr. Erb-Landmarsch. v. Zahn Bemerkungen über die Entstehung von Feuerfugeln; er erklärt sich diese Erscheinung zum Theil daraus, daß sich der Lichtstoff

mit gewissen Substanzen, wenn sie durch Electricität zu einer hohen Stufe der Zerkleinerung gebracht sind, verbindet, ihnen die Kugelgestalt gibt, und so eine Phosphäre bildet, die nur dann vernichtet wird, wenn die eingeschlossnen Stoffe durch den Wärmestoff getrennt u. verbreitert werden; überhaupt gehen zur Organization unferer Weltkörper an den Grenzen des Luftfreien Scheidungen vor, die zur Bildung u. Erhaltung seiner bewohnten Oberfläche beitragen. VIII. J. J. Bindeheim über das Sibir. Kupfergün; es hält außer Kupferkalk Kupfervitriol (in 100 Theilen 5), Eisenkalk (17,5), Schwefel (5) u. eingemengten Quarz (6). IX. Ebd. Beschreibung des Sibir. Kupferkalks, das in 100 Th. 25 Kohlenäure, 14 Kupfer, 2 Eisenkalk, 44 Kalkerde, 4 Kieselerde u. 8 Wasser hält. X Ebd. über den Sibir. u. Daurischen Chalcedon, der sich in mehreren Gegenden in einer großen Mannigfaltigkeit der Farbe, Zeichnung u. Gestalt findet, u. hier sowohl nach diesen Eigenschaften, als nach seinem eigenthl. Gewicht u. seinen Bestandtheilen beschrieben ist. XI. Des verstorb. Hofr. Widenmann geognost. Bemerkungen über einen Theil des Schwarzwaldegebirges; die herrschende Gebirgsart ist Granit, meist mit Sandstein gedeckt; im Christephsthal u. bey Sulach, wo schal. Schwerpat die herrschende Gangart ist, Kupfergänge in wahren Sandstein; auch am Schwarzwalde führt der Gneis die edelsten u. reichsten Gänge; gewöhnl. sind die Hauptgänge nicht so edel, als die Nebenrümmer u. ihre Gefährten; auch werden da die Gänge, wenn sie bisher edel waren, taub, wenn sie von einem andern Gange oder einer Kluft durchsetzt werden; überhaupt brechen die Erze auf sehr kurzen Mitzeln; Schwerpat ist überh. die gewöhnlichste Gangart; Flußpat meist taub; der Granit sey nicht von der ältesten Bildung, er sey oft mit Kobelt, u. bey Vitichen an einigen Stellen mit gediegenem Silber ganz durchzogen. XIII. Hr. D. R. Barsten beschreibt

die mineralog. Beschaffenheit der Steinkohlenflözze am Diefberg, Buchholz u. Schafberg im Einigenen, u. der Erd- u. Steinlagen, welche darüber u. darunter liegen; die Kohlen werden auch zum Kalkbrennen, die meisten in Zecklenburg, gebraucht; auch sind im Fürstenthum noch mehrere Anzeigen auf solche Flözze vorhanden. XIV. Hr. Dr. Ehladni über drehende Schwingungen eines Stabes; sie lassen sich am leichtesten an einem langen, rechtglatten, cylindr. Stabe hervorbringen, wenn man den Stab an einer Stelle, wo ein Schwingungsknoten ist, mit 2 Fingern der einen Hand locker hält, u. mit einem zwischen d. Fingern der andern gehaltenen wollenen Läppch. n an einer schwingenden Stelle in drehender Richtung reibt. XV. Hr. Pred. Gronau über die Witterung im J. 1782, zum Theil in vergleichenden Tabellen. XVI. Hr. Birger, Cramer mineralog. Anzeige über ein paar neuerlich aufgefunden große Merkwürdigkeiten in Eisensteinen aus dem Hachenburgischen u. Finneburgischen; in einer Hachenburg. Grube Glasstöpfe mit Eisen, das, so wie es aus der Erde kam, vor der Esse zu Hundstücken geschmolzen werden konnte; in einer Grube bey Wenigas im Finneburgischen in derbem Eisenstein deutl. gebrannte Holzkohlen, so daß sie darein überzugehen können, u. in einer Tiefe von 3-4 Rächtern. XVII. Hr. Prof. Bode Gedank. n über vermuthete Veränderungen der Erdpole u. Aere; ihm scheint es unendlich, daß jemals mit dieser fortdauernde a. sehr unricht. Veränderungen vorgehen können; die bisher bemerhte Veränderung der Schiefe der Elliptik sey ein bloßes Schwanken der Erdaxe; aus den Beobachtungen in der Kometenale des Erdalles lasse sich noch nicht auf solche Veränderungen schließen; höchst wahrscheinlich waren die jetzigen Pole seit der Bildung d. Erdalles die Aequin deselben; bey ihrer Verziehung zeigen sich lauter Widersprüche; die Planeten stören eher d. Lauf d. Kometen, als diese den Lauf von jenen. XVIII. Hr. Jey. H. Geometrische



chem. Versuche u. Beobachtungen über die Darstellung d. Zuckers u. eines brauchbaren Syrups aus einheim. Gewächsen; ein Baum von Zucker- u. Silberahorn liefert in einem Alter von 25-27 Jahren und bey einem Durchmesser von 12-13 Zoll im Durchschnitt jährl. ohne weitere Künsteley 4½ Pfunde Rohzucker, welches, da der Morgen 180 solcher Bäume fassen kann, auf den Morgen 765 Pf. Rohzucker beträgt; nach den zu Harbke gemachten Erfahrungen hält der Baum auch strenge Winter u. ohne Schaden das Anzapfen aus, u. leidet nichts von Raupen; aus jungen, saftvollen Pflanzen und aus den jungen (vermuthlich weibl.) Ähren des Kürf. Weizens erhielt der Wf. einen angenehmen Syrup, der von mehr ausgewachsenen Stängeln einen salzigen Nebengeschmack hatte, u. zwar festen Rohzucker liefert, aber mit so vieler Schwierigkeit, daß er weit nicht die Kosten bezahlt, so wenig als derjenige aus unechtem Bärentkaut; aus Weintraubensaft war Syrup, aber keinen festen Zucker; mit dem Saft der weißen Hirse nur einen widerl. schmeckenden Syrup, aus demjenigen der schwarzen zwar bessern Syrup, aber wenigern und schlechtern Zucker, als aus Weizen; aus dem weißen Mangel sehr guten Syrup, von welchem das Pfund nicht ganz auf 4 Gr. zu stehen kommen würde, u. Candiszucker; der Saft d. Runkelrübe habe viele Apfelsäure bey sich, die das Abfegen des Zuckers erschwert, welches, wenn man den Saft bey 70° nach Steaumur abrauche, u. danu zuweilen rühre, leichter erfolge; rothe Rüben gaben ihm weder einen angenehmen Syrup, noch viel weniger Zucker; gelbe Möhren, Steckrüben, u. noch mehr Kohlrüben u. Pastinakenwurzeln, keinen so guten Syrup, als Runkelrüben. In einem Nachtrage (XXI.) erzählt er die Erfahrungen, welche er angestellt hat, um die Menge des aus Runkelrüben zu erhaltenden Zuckers zu bestimmen; aus 1 Scheffel erhielt er außer 1½ Pf. Syrup 5½ Pf. braunen Rohzuckers, XIX. Auszüge aus Briefen;

1792 G. N. 179. St., den 9. Nov. 1799.

von dem Hrn. Miss. John zu Frankebar, der Nachrichten von dem Königr. Siak auf Sumatra, seinen Einwohnern u. Thieren gibt; von 2 Arten Schweinen; von den Salentern, einem heidn. Stamm der Malayen, von welchem sie gejagt werden. Hr. Bergr. Becher gibt von einem Kupferberg- und Hüttenwerke (New-Barbados-neck), u. von einem andern, das 10 (Engl.) Meilen von Newyork liegt, in Newyersey, Nachricht: im ersten ist der Gang 2-3-4 Lachter mächtig, und das Erz, das aus dem Centner bis 75 Pf. Kupfer liefert, Kupferglas mit Kupfergrün; auch in der andern Grube hält das Erz bis 80 Pf. im Centner. Hr. G. W. Lürgens erteilt von der Beschaffenheit von Nordamerica, vornehml. von seinen Waldungen, Nachricht; von d. Vorzügen der weissen Eiche; vom Zuckerahorn, dem das Bohren nichts schade; vom weissen, schwarzen, rothen u. länglichten Wallnaußbaum, die auch guten Zucker geben sollen, wenn sie tief genug gebohrt werden; schon einige Meilen nordöstl. (das Gut des Wf. liegt in Pensylvanien) findet man d. Elendstier. Nach Hu. v. Zuch unterscheidet sich die Mittagseite d. Alpen von der mitternächtl. durch Porphyr, der in der Schweiz überall fehlt; bey Vicenza wechselt Basalt wohl 10 Mal mit Kalkstein; bey Waldagna u. Brendola enthält jener Muscheln; bey Brendola schöne Sapphi- u. Hyacinthkrystallen in Mandelstein. Über die Salpetergewinnung in Indien, aus Briefen d. Dr. Hayn; dieselb. Erde, aus welcher d. Salpeter ausgekocht ist, ist im folgenden Jahr wieder eben so ergiebig, insbesondere wenn sich Vieh darauf aufgehalten hat. XX. Kurze Nachrichten von dem Leben verschiedener verstorb. Mitglieder, des Dr. Carl Aug. Brand, des Pagen-Hofm. J. Chph. Fuchs, des Hof- u. Dom. Rath J. S. W. Widenmann, der Hallischen Professoren St. Carl Albr. Gren u. J. Keinh. Jorster, und des Leipziger Joh. Hedwig.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1799.

Darmstadt.

*Kaiser*

**A**llgemeine, auf Geschichte und Erfahrung gegründete, theoretische Wasserbaukunst, verfaßt von einer Gesellschaft Hydrauliker, . . . . . herausgegeben von Wiebeking, Fürstl. Hessischem Steuerrathe und Ober-Rheinbau-Inspector. . . . . Zweyter Band, mit 25 Kupfertafeln. Gedruckt bey Stahl mit Didot'schen Lettern. 1799. XII und 502 Seiten in gr. Quart. Vom ersten Theile redet umständlich ein anderer Recensent 1798, 1161. . . . 1184. S.: so läßt sich jetzt des rühmlichst bekannten Werks Inhalt kürzer erwähnen. Des Erzherzogs Carl von Oesterreich k. k. zugetragener. Er hat das Werk befördert, und einen großen Theil des Vaterlandes aufnehmen lassen, das er beschützt. Die Materialien der beiden ersten Bände sind Früchte fünfjähriger Sammelns, zweymahliger Reisen nach Holland, beträchtlicher Aus-

y (8)

gaben für hydrometrische Messungen; oft kostete eine einzige practische Notiz was Ansehnliches. Übrigens sind die jetzigen Zeitumstände wissenschaftlichen Reisen der Art nicht günstig. So wird der dritte Band nicht eher, als 1801 geliefert, er scheint aber alsdann unfehlbar, da der größte Theil der Materialien dazu vorhanden ist. Noch gibt die Vorrede Rechenhaft von Versuchen, welche über den Widerstand des Wassers 1797 in der Nähe von Darmstadt angestellt worden, auf dem Teiche, der große Woog genannt. Des Landgrafen Durchl. verwilligten einen Theil der Kosten. Hr. Brönke machte die Berechnungen. Noch bleiben mehr Versuche wünschenswerth. Noch wichtige Beobachtungen über Ebbe und Fluth, bey der Insel Goederode, in dem Helooeter, Briellel und Stiensplaater Hafen auf Anordnung des Director Blank angestellt, und von Hrn. Conrad mitgetheilt. Den Anfang des Buches machen Theorien von Geschwindigkeit des Wassers, vorzüglich in Flüssen; von Galilei's feiner bis auf die neuesten. Sie sollen die Geschwindigkeiten entweder ohne alle eigentliche Messung von Geschwindigkeiten aus andern Bestimmungsgründen geben, z. B. Gefälle, Neigung der Oberfläche, Abhang des Bodens; oder es werden Geschwindigkeiten in einem oder mehr Puncten einer Perpendiculare gemessen, daraus die in andern Puncten bestimmt. Jenes Verfahren wird durch Krümmungen, Unebenheiten des Bodens, Unterschied der Quer-Profile, Abhåßon des Wassers mit der Materie des Bettes, und viel andere Umstände unsicher, die man nicht in Rechnung bringen kann. Bey dem andern machen Beengungen des Querschnittes, Zurückprallen u. s. w. Unrichtigkeiten. Im Allgemeinen scheint aus den Bruning'schen Versuchen zu erhellen, daß

für einen ziemlich regulären Fluß die größte Geschwindigkeit in der Oberfläche Statt hätte, wenn nicht die Adhäsion des Wassers mit der Luft solche bald größer, bald kleiner machte, nachdem die Richtung der Luft ist. Weil aber die Bewegung der Luft schwerlich mit dem fließenden Wasser einerlei Geschwindigkeit haben wird, so dürfte auch die Geschwindigkeit in der Oberfläche immer geringer seyn, als etwas tiefer. Die Versuche bestätigen das, zeigen auch, daß die Geschwindigkeit nicht sehr merklich von der mittlern abweicht, wenn das Bett nicht außerordentlich fällt. Nun: Darstellung des Wasserhauses in Holland, zwischen der Südersee und der Maas. Die Geschichte desselben liegt bisher in einer Menge Memoiren, Gutachten, Staats-Resolutionen und einzelnen kleinen Schriften zerstreut. Man kann sie in drey Theile zerlegen: 1) Von den ältesten Zeiten bis 1421, wo die tobende See den Biesbosch verschlang, so in den Holländischen Flißsen eine gänzliche Veränderung entstand; 2) bis zu Ende vorigen Jahrhunderts; 3) bis auf gegenwärtige Zeit. Der erste Zeitraum fängt mit dem Zustande der Flüsse vor Ankunft der Römer an, wo nur Meinungen Neuerer können erzählt werden. Seit Ankunft der Römer finden sich Nachrichten. . . . Bevollmächtigte der Eingeseffenen der unterschiedenen Provinzen, oder mit Deichen umschlossenen Districte, hatten die Aufsicht über die Binnenländischen Deiche. Herzog Philipp von Burgund trug 1466 den Statthaltern und Rärthen von Holland auf, nebst Abgeordneten des Landes die Aufsicht über die Verbesserung der See-Deiche in Nordholland zu führen. Carl machte 1515 noch größere Änderungen. Folgen des Durchbruchs des Dudenwiels 1421. Man fing 1466 in Westfriesland an, die Dämme mit

Waffen und Pfahwerk zu verstärken. Die besten Nachrichten über Nordholland gibt eine Caerte van Noortholland . . . 1575, durch Jost Jansz auf Befehl Philipp's II., dem damals Amsterdamm noch anhing, verfertigt. Eine neue Ausgabe von ihr: Vernieuwde Kaart van Noordholland en Westfriesland, . . . naar de Caerte van Jooft Jansz . . . door Jan van Jaen 1778, ist auch schon sehr selten. Vielen Untersuchungen und Messungen gemäß wird gezeigelt, daß sich die Oberfläche der Nordsee erhoben habe, die Erniedrigung des Landes aber gibt sich von 1250 an, auf jedes Jahrhundert 1½ Fuß. Berichte von Durchbrüchen und Überschwemmungen. Daraus, Wichtigkeit des Holländischen äußern und innern Wasserbaues. Flußbau, Seener-Bau, Hafenbau. Natur der Flüsse, Secmündungen und Meerbusen, in denen die Fluth einströmt. Über das periodische Erheben und Sinken des Meeres folgender Gedanke: Wenn wir auch wissen, daß es vom gegenseitigen Stande Sonne, Mondes und Erde abhängt, so kennen wir doch zu wenig den Gang der Oscillation des Weltmeeres, um die Berechnung einer Oscillations-Scale, welche die Höhe der Erhebung längs den Küsten angäbe, zu verfertigen. Es wäre zu wünschen, daß Naturforscher an mehreren Orten, wendglich, auf isolirten Punkten Beobachtungen anstellten, alsdann werden nur die bey geringem Winde angezeichneten zu brauchen seyn. Dergleichen Punkte wären die Insel Helgoland, der Leuchthurm zu Eddystone, die Insel Wist unter den Scherischen. . . . Solche Beobachtungen gäben Licht über die Oscillation des Meeres, das welche in Häfen, Meerbusen, Mündungen, nie geben können, wo Steigen und Fallen des Wassers vom Steigen und Fal-

ten des Meeres beträchtlich unterschieden seyn kann. Größere oder geringere Wassermenge eines Flusses wirkt auf den Wasserstand in der Mündung, und am Gestade des festen Landes steigt das Wasser, selbst des Widerstandes wegen, höher, als an kleinen Inseln. Diese wichtige Sache könnte Niemand anders zur Ausföhrung befördern, als der Präsident der Londoner Societät, Baronet Banks, an den Hr. W. deswegen diese Gedanken richtet. Die Bemerkungen über Natur der Flüsse und Mündungen lassen sich nicht abgekürzt andeuten. Der Schluß des Werks empfiehlt Vorkehrungen gegen die Verschlimmerung des Fahrwassers nach Bremen.

Vor dem zweyten Bande sind neue Pränumeranten genannt. Wegen dieser Vermehrung, erklärt sich Hr. W., sey er im Stande, auf die Herausgabe des dritten Bandes noch eine größere Summe, als auf den ersten und zweyten, zu verwenden. Wie unbedenkenlich!

Der Anschlag um die fünf und zwanzig Kupfertafeln zeigt, wie die, welche zusammenlösen, an einander zu legen sind; daß sie alle frey in einer Mappe verwahrt werden, versteht sich. Der Stich übertrifft an Schönheit, was dieser Art in Deutschland geleistet ist. Genauigkeit und Nichtigkeit zu erhalten, hat er es wenigstens an Zeit, Geld und Mühe nicht mangeln lassen.

Die Tafeln, vom ersten Bande fortgezählt, sind folgende. 27. . . 31. Waal, unterer Rhein, Leck, Merwede, Maas, anliegende Gegenden. 32. . . 36. Binnen und äußerer Wasserstaat von Delfland. 37. 38. Niederbein. Die folgenden, lauter sehr umständliche Karten der Niederlande. Bey 40. Tafel eine Nachricht, daß eine schönere von Hrn. Schard gestochene Karte in

drey Monathen folgen soll, da man dann die Interims-Karte vernichten könne. Auf der 47. Platte De Helder, und benachbarte Gegenden. Profile des Deiches um den Kielplatz. Auf der 48. Curhaven mit dazugehörigen Wasserbauwerken. Hr. W. empfiehlt diese Anstalten der Lehrbegierde des Hydrorecten. 49. Beobachtungen von Fluth und Ebbe. Inondation 1799 an der Südersee, in der Gegend von Campen, Urhclim u. s. w. Profil des von der Decemberfluth 1792 abgestürzten Sanddeiches bey Petten. 50. Bauwerke, zur Sicherung des Harlemer Meeres angelegt, gezeichnet von Conrad 1799. 51. Der V:-Strom vor Amsterdarn, und hydrographischer Grundriß dieser Stadt. Karte der äussern Saane. Profile. Die Karten haben einen eignen Werth auch als geographische, ohne Beziehung auf den Wasserbau. Von Holland stellen sie so viel Umständliches dar, daß sie bey jegigen Vorfällen sehr lehrreich sind.

*Feidenheimer.*

Hamburg.

Von da aus ist uns eine kleine Schrift vom vorigen Jahre: Ueber die Nothwendigkeit und die Einrichtung eines Handels-Gerichts für Hamburg, von Johann Michael Gries, d. K. D. gekommen. Der Verf. glaubt eine günstige Stimmung seines vaterländischen Publicums für Errichtung eines Handelsgerichts bemerkt zu haben, und will den glücklichen Augenblick nützen, die Sache öffentlich zur Sprache zu bringen. Der Gemeingeist fange an, einen herrlichen Sieg über den Collegiengeist davon zu tragen, und es sey bereits keine unüberwindliche Schwierigkeit mehr für die Ausführung eines als nützlich erkannten Vorschlages, daß der Bestand anderer Departements dazurück geführt werde. Zwar bedürfte die gesammte



Legislation einer Revision; vor allen Dingen aber das Recht und die Justiz in Handelsachen. Zu vörderst falle Jedem die Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit der Handelsgesetze in die Augen. Ein anderes Übel entstehe aus der Collision, worin so oft die Römischen Gesetze mit den Gebräuchen und Gewohnheiten der Kaufleute stehen. Der Verf. zeigt einen Weg, wie man allmählich, selbst durch das zu errichtende Handelsgericht, zu einem vollständigen Handels-Codex gelangen könne. Dieses soll nämlich in jedem ihm vorkommenden Falle, in welchem es noch an einem bestimmten Gesetze fehlt, befugt seyn, einen Grundsatz über diese Gattung von Fällen provisorisch anzunehmen und bekannt zu machen, daß es denselben als eine Norm für sich anerkenne; und am Ende eines jeden halben Jahres soll es verpflichtet seyn, dem Senate alle in diesem Zeitraume aufgestellte Normen des Handelsrechts nebst den Entscheidungsgründen zu übergeben, um ihnen auf dem gewöhnlichen Wege, nach weiterer Prüfung, die Kraft von Gesetzen zu verschaffen. Ein drittes Übel findet der Verf. in der Langsamkeit der Justiz. Überhäufung von Geschäften und zu große Nachsicht gegen die Parteyen seyen die Hauptursachen davon; dazu komme noch die läbliche Gewohnheit, daß vor der Einlassung ein besonderes dilatorisches Verfahren zugelassen werde. Dann zeigt der Verf., wie man diesen Mängeln bey Errichtung eines Handelsgerichts auszuweichen müsse, nämlich durch Anstellung neuer Richter, durch Ansetzung möglichst kurzer Termine und durch Strenge bey dem Contumaciren, durch gänzliche Einziehung des dilatorischen Verfahrens in das Hauptverfahren, durch Einführung eines genauen Proceß-Directorii, und endlich durch Einschränkung

1800 G. A. 180. St., den 11. Nov. 1799.

der Rechtsmittel gegen ein gesprochenes Urtheil. Der Verf. will nie über drey Instanzen zulassen; in allen Fällen aber, wo in der zweyten Instanz gleichlautend mit der ersten erkannt wird, soll es schon bey der zweyten bleiben. Die erste Instanz wäre das Handelsgericht, die zweyte Restitution bey demselben, wo die Acten einem andern Referenten gegeben würden, und die dritte, Supplication zu Rath. Bey der zweyten Instanz sowohl, als bey der dritten, wäre jeder Parthei nur Eine Schrift zu verstatten, Deduction und Gegenduction; so daß nach dem Plane des Verf. eine Sache, die durch alle drey Instanzen gange, in vier Monaten zu Ende gebracht wäre. Da es aber außerhalb der Grenzen der gesetzgebenden Gewalt von Hamburg liegt, diese Rechtsmittel an die Stelle der durch die Reichsgesetze eingeführten zu setzen, so schlägt der Verf. der Kaufmannschaft vor, daß sie ein für alle Mal die Appellation an die Reichsgerichte und der Acten-Versendung an Spruch-Collegien auf immer entsage. — Die Ideen des Verf. scheinen uns Aufmerksamkeit zu verdienen, und keinesweges von dem Gehalte zu seyn, um sie in das große Verließ unreifer Projecte zu schicken. Der Verf. zeigt Einsicht und reife Beurtheilung, und diejenige Anschaulichkeit der Kenntnisse, die nur durch Übung in practischen Geschäften erworben werden kann. Sein Vorschlag scheint durch eine Reihe von Wahrnehmungen in seiner practischen Sphäre erzeugt zu seyn, und muß daher schon deshalb die Berücksichtigung der practischen Anführbarkeit für sich zu haben. Zu diesem Zwecke wird ihm auch der bescheidene und milde Ton, welcher in der kleinen Schrift herrscht, gewiß zu statten kommen.

1801

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 14. November 1799.

Göttingen.

*H. A. A. A.*

In dem Taschencalender für 1800, bey Delezer  
rich, gehen die Aufsätze zum Nutzen und Vergnügen  
von 83. . . . 2. 4. S. Erinnerung an Lich-  
tenbergen, der mannigfaltige und tiefe Kenntnisse  
mit einnehmendem Witz lehrte, Hogarth's satirische  
Bilder und Mayer's Mondkarte erklärte. Sollten  
wirklich Viele lebendig begraben werden?  
Es hat Jemand geäußert, das widerführe dem  
dritten Theile der Menschen. Lord Halifax ließ  
Wope'n die Luade vorlesen, erinnerte: die und  
jene Stellen verdienten Verbesserung; einige Zeit  
darauf las ihm Wop: eben das, ungedändert, vor,  
und der Lord versicherte, nun seien die Stellen  
glücklich verbessert. Beispiele von Freundschaft  
zwischen Thieren. Verderben der Föhne durch  
heiße Speisen. Verrechte des Spanischen Adels.  
Schädlichkeit starker Getränke. Sprache der  
Q (8)

**Thiere.** Ein Hirte verstand sie, hörte einen alten Geier seinen Jungen unterrichten, wo er Menschenfleisch zur Nahrung finden würde. Beyträge zur Naturgeschichte der Pflanzen. Auszug aus Girtanner's Darstellung des Darwin'schen Systems. Ein paar Englische Herzensgeschichten von 1751, 1757. Eine Frau, die einer andern ihr Spinnrad sollte beherzt haben, daß es nicht umging, ward in der Dorfkirche nackt gegen die große Kirchenbibel gewogen. Zu ihrem Glück war sie schwerer; eine Here wäre von der Bibel überwogen worden. Nobili di Venezia. Bitte an Polizeyen gegen das Aufblasen der Zellenhaut geschlachteter Thiere. Postkamele in Aegypten und Syrien. Aus einem Leichname, der vor dreßsig Jahren begraben, verbreitete sich Blatteransteckung unter Zuschauer eines spätern Begräbnisses. Ein merkwürdiger Rechtsfall, eigentlich Briefe, die der Herzog von Marlborough 1757 erhielt, und Vorfälle, die mit den Briefen auf eine noch unerklärbare Art zusammentrafen. Über die Ausrottung der Blattern, Gespräch zwischen einem Ausrotter und einem Gegner. Die zwölf Monatskupfer: Von einem Soldaten, der sich wohl aufführt, und von einem, wo das Gegentheil Statt findet; Unterricht, jugendliche Erziehung, Annahme, Betragen, Rückkunft zu den Seinigen, Belohnung. Nachricht von Lichtenberg's literarischem Nachlasse, was davon bey Dieterich erscheinen wird.

*Dokumen.*

Halle.

In der Menger'schen Buchhandlung: Immanuel Kant's vermischte Schriften. Erster Band. 676 Seiten, und über 8 Bogen Vorrede;

zweyter Band, 700 Seiten; dritter Band, 594 Seiten in gr. Octav. Achte und vollständige Ausgabe. 1799.

Der Herausgeber dieser echten Ausgabe der vermischten Schriften des Stifters der kritischen Philosophie ist einer ihrer entschiedensten Verehrer, der Hr. Prof. Tieftrunk in Halle. Das Verdienst, das er sich durch diese Sammlung erworben hat, werden ihm ohne Zweifel auch die Gegner der kritischen Philosophie einräumen; denn sowohl durch Vollständigkeit, als durch chronologisch genaue Anordnung der gesammelten Schriften, und durch mehrere hier und da hinzugefügte Anmerkungen zeichnet sich diese echte Ausgabe vor allen unechten Sammlungen aus, die unter dem Titel: *Kants kleine Schriften* (deren doch mehrere beträchtlich größer als die übrigen sind), seit einigen Jahren an mehreren Orten erschienen sind, und nun hoffentlich keinen Käufer mehr finden werden. Hr. Kant selbst hat Hrn. L., nach S. IX der Vorrede, die Besorgung dieser Ausgabe seiner zerstreuten Schriften anvertraut. Der Leser kann also auch nicht zweifeln, daß Hr. Kant selbst jede in diese Sammlung aufgenommene Abhandlung, auch nach fortgesetzter Uebersetzung, für die Nachwelt bestimmt hat. Denn nur unverständige Sammler nehmen bekanntlich oft Manches auf, was der Verfasser selbst in Gedanken wieder zurückgenommen hat, oder was nur als Pamphlet für den Augenblick interessirte. Der Recensent überläßt den Lesern, zu entscheiden, ob die Kantische Schrift über die Buchmacherey, an Herrn. Nicotai, mehr als ein solches Pamphlet, und ob sie überhaupt des Platzes neben den übrigen hier gesammelten Schriften würdig ist. Sie steht hier im dritten Bande. In eben diesem Bande

findet man auch das ganz neuerlich erschienene Buch: Der Geist der Facultäten, wieder abgedruckt. Der Rec. sieht nicht ein, warum? Denn das Buch ist, wie alle Bücher neueren und besonders gedruckten Schriften des Verfassers, in jedem guten Buchladen zu haben; und als Bestandteil des kantischen Systems in streng wissenschaftlicher Bedeutung — wenn etwa, was nicht dahin gehört, hier gesammelt werden sollte — läßt sich doch auch z. B. die Schrift zum ewigen Frieden nicht ansehen, die man hier nicht findet. Mit desto größerem Vergnügen fand Rec. im zweiten Bande Kant's und Lambert's philosophischen Briefwechsel. Ueberhaupt muß die Uebersicht dieser ganzen Sammlung auch dem, der die meisten der gesammelten Schriften schon kennt, wenn er sich sonst für die Entwicklung der Kräfte eines ausgezeichneten Geistes interessiert, ein neues Vergnügen geben. Man sieht hier nicht nur, wie Hr. L. bemerkt, "das seltene Phänomen, daß die schriftstellerische Laufbahn eines Mannes einen Zeitraum über fünfzig Jahre einnimmt, und daß die ersten seiner Schriften nicht minder die Spuren einer männlichen Reife, als die letzten die Spuren einer jugendlichen Munterkeit an sich tragen." Man sieht auch deutlich, wie ein Gedanke dieses Philosophen den andern gab, und wie die skeptische Entzerrung von der Vorstellungsart der ältern Metaphysiker den Verfasser zuletzt durch den Hampten Skepticismus zu seinem Criticismus führte. Es war der Mühe werth, diesen Weg des menschlichen Geistes in den gesammelten Schriften genauer zu bezeichnen und besonders die Stellen aufmerksam zu machen, die man als unverkennbare Übergänge von einer Vorstellungsart des Verf. zu einer andern ansehen kann.

181. St., den 14. Nov. 1799. 1805

Auch dieses Verdienst hat sich Hr. L. in der Vorrede erworben, die eine Abhandlung über die Geistesgeschichte des Verf. enthält. Eine Schwierigkeit, an der sich Mancher dabey stoßen möchte, ließ sich nun noch wohl heben. Es bleibt freilich eine subtile Aufgabe, den Geist eines noch lebenden Gelehrten gleichsam in seinem eigenen Nahmen zu schildern, ohne von der einen Seite gegen die Wahrhaftigkeit, oder von der andern gegen die Delicatesse zu verstößen. Aber die Schwierigkeit hebt gewisser Maßen sich selbst, wenn man den Mann mit seinen eigenen Worten schildert. Dazu dient eine Sammlung derjenigen Stellen aus seinen Schriften, die sich für diesen Zweck als *dicta probantia* gebrauchen lassen. Eine solche Sammlung enthält denn auch die Vorrede des Hrn. L. Wie weit der Geisteszeichner in der Verbindung dieser Stellen seine eigene Verkellungsart und seine individuelle Ansicht der Verdienste des gezeichneten Gelehrten zugleich darstellen will, ist seine eigene Sache. Hr. L. ist, wie er bey mehreren andern Gelegenheiten gezeigt hat, einer von den Kantianern, die die Kantische Transcendental-Philosophie in ihrem ganzen Umfange, genau so, wie sie Hr. Kant selbst aufgestellt hat, für unumstößlich, und, was die *Principien* betrifft, für völlig befriedigend halten. Im Geiste dieser Überzeugung hat er denn auch die psychologische Geschichte der Philosophie seines Lehrers erzählt. Er erzählt also, nach seiner Überzeugung (I. S. VIII), "wie der Verf., der bey seinem literarischen Ausgange nichts von dem vorfand, was er hinter drein begann und ausführte, durch Dämmerung und allmähliches Lichtwerden zu dem vollen Tage in seinem Meisterwerke, der Kritik der reinen Vernunft, gelang-

te." Er spricht mit Achtung von Leibniz, Wolf und Zume, findet aber (S. LXXXVI) schon in der kleinen Schrift von Hrn. Kant: De mundi sensibiliis atque intelligibilis forma et principis, die im Jahre 1770 erschienen, "den tiefdenkenden Geist eines Newton's, die Scharfsinnigkeit eines Leibniz, die nüchterne Kritik eines Zume und die systematische Vernunft eines Wolf mit einander vereinigte." Zum Beschlusse der Vorrede ergreift er die Gelegenheit, seine Meinung über die Möglichkeit der Versuche zu sagen, durch die ein und anderer denkender Kopf auf dem von Hrn. Kant gebahnten Wege noch tiefer in die Principien des menschlichen Erkenntnißvermögens eindringen möchte. So Erwas hält Hr. L. für durchaus unmöglich. Die Prüfung der von ihm S. CX ff. aufgestellten Gründe gehört nicht hierher; denn dazu wird eine Prüfung des Fundaments der ganzen Kantischen Philosophie vorausgesetzt. Hr. L. warnt mit Recht vor der Originalsucht im Denken nicht weniger, als vor der blinden Anhänglichkeit an das Kantische System. Aber es gibt auch eine sehende Anhänglichkeit, die daher entsteht, daß man ein System von einer gewissen Seite, z. B. von der Seite, wo es der wahre Skepticismus angreift, nicht genau genug angesehen hat.

*Sonderwerk.*

Gießen.

Der Stamm: Magazin für die Philosophie des Rechts und der Gesetzgebung, angelegt von Dr. Carl Grolmann. Ersten Bandes erstes Heft. 1798. 95 Seiten in Octav.

Der Streitigkeiten über das Naturrecht sind jetzt so viele, daß man nicht abseht, wie ihrer



weniger werden wollen, wenn man nicht fürs Erste einmahl in der Anlegung vollendeter Systeme eine Pause macht, und die am meisten befristeten Sätze von den übrigen absondert, und durch besondere Abhandlungen erläutert. Ein Magazin, besonders für diesen Zweck angelegt, verdient, nach des Rec. Einsicht, alle Aufmerksamkeit. Die Philosophie der Gesetzgebung in ein solches Magazin mit aufzunehmen, kann auch nicht schaden; denn was man unter diesem Titel verstehen kann, ist doch nichts anders, als gemeinschaftliches Resultat des Naturrechts und der Politik. Da aber die eigentlich politische Untersuchung einen ganz andern Gang geht, als die philosophisch-juridische, so würde Rec. in ein Magazin, wie das vor ihm liegende ist, nur solche Aufsätze aus der Philosophie der Gesetzgebung aufnehmen, die unmittelbar zur Erläuterung des angewandten Naturrechts dienen können. Ueberdem sind wir ja, was sonderbar genug ist, mit der Politik, die doch von abwechselnden Erfahrungen ausgeht, weit mehr im Klaren, als mit dem Naturrechte, das a priori fest stehen soll. Das erste Heft dieses Magazins enthält nur zwey philosophisch-juridische Aufsätze. I. Ueber Ehre und guten Nahmen. Es ist ein Glück, daß die Gesetzgeber für Weisdes in der äussern Welt besser gesorgt haben, als die Philosophen. Denn diese streiten, besonders in der Kantischen Schule, ob Ehrensachen überhaupt als Rechts Sachen anzusehen sind. Der Verfasser unterscheidet sehr gut Ehre und guten Nahmen. Ehre ist Anerkennung einer uns zutuehenden Würde. Der gute Nahmen aber ist die gute Meinung Anderer von uns. So fern

1808 G. A. 181. St., den 14. Nov. 1799.

der gute Name eine Sache des sittlich urtheilenden Verstandes ist, kann er nicht erzwungen werden. Aber wer uns durch angelegtere Facta in der Möglichkeit stößt, uns einen guten Namen zu erwerben, also der Verläumder, vergriffe sich an unserm Rechte, uns einen guten Namen zu erwerben. Gegen ihn gibt es ein Zwangsrecht. Von der Verläumdung unterscheidet sich nun die Injurie, d. i. die Erklärung der Nicht-Anerkennung einer uns zustehenden Würde, also auch eine Verletzung unsers Rechtes, diese Würde zu behaupten. — Der Recens. stimmt dem Verfasser im Ganzen bey. Aber er würde auf die Einwendungen, deren sich doch nicht wenige denken lassen, mehr Rücksicht genommen haben. — II Ueber die Rechtsgültigkeit der Verträge. Der Verfasser vertheidigt die Theorie, nach welcher die Verträge dadurch entstehen, daß der Promittent auf ein ihm zustehendes Recht Verzicht thut, der Acceptor aber dieses Recht, wie jedes andere Eigenthum, ergreift. Von der kantischen Possession noumenon ohne Zeitverhältnisse will er nichts hören. — Zum Beschlusse glaubt Recens. dem Hrn. Herausgeber noch anrathen zu müssen, auch den Schein enthusiastischer Anhänglichkeit an irgend ein System zu vermeiden. Dann dürfte aber nicht z. B. sogleich in der kurzen Vorrede gesagt werden, daß über die Unmöglichkeit einer Ableitung des Rechtsgegesetzes aus dem Moralgeseze "seit der Erscheinung des Fichte'schen Naturrechts vernünftiger Weise kein Zweifel mehr sey."

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 16. November 1799.

London.

**G.** Nicol hat verlegt: *The rural Economy of the Southern Counties; comprizing Kent, Surrey, Suffex, the isl. of Wight, the Chalk Hills of Wiltshire, Hampshire etc. and including the culture and management of Hops in the district of Maidstone, Canterbury and Tarnham.* By Mr. *M. J. M.* In two Volumes in 8vo. 1798. Ohne Vorreden und Register 411 und 416 Seiten. Mit 2 Karten, wovon die eine die östliche, und die andere die westliche Abtheilung der südlichen Grafschaften darstellt.

Mit diesen beiden Bänden beschäftigt Hr. M. die räumliche Beschreibung der Englischen Landwirthschaft, so wie sie in den verschiedenen Grafschaften des Reichs wirklich ausgeübt wird; und vollendet damit ein Werk, des Göttingen in Rücksicht auf Plan, Ausführung und Nützlichkeit bis jetzt

R (8)

*Wessels.*

noch keine Nation aufzuweisen hat. Selbst die general views, die der Board of Agriculture hat ausarbeiten lassen, haben es nicht überflüssig gemacht, so sehr es auch anfangs die Veranlassung derselben erwarten ließ; und man muß sich daher freuen, daß sich Hr. M. dadurch nicht hat irren lassen, sondern in der Verfolgung seines Unternehmens standhaft geblieben ist bis zur Vollendung desselben. Möchte sich doch nun auch Deutscher Fleiß und Deutsche Gründlichkeit daran versuchen, dieses treffliche Werk auch uns, aber so zu geben, wie es für uns am zweckmäßigsten und nützlichsten wäre — nicht in einer wörtlichen Uebersetzung, sondern in einer Umarbeitung, worin die so mannigfaltigen Cultur-Arten und Practiken der verschiedenen Grafschaften dergestalt in eine Harmonie gebracht wären, daß man unter jeder Rubrik gleich eine allgemeine Übersicht erhielte, wie ein jeder Zweig der Landwirtschaft durch ganz England behandelt wird! und möchte doch der gelehrte Kenner der Landwirtschaft, der sich dieser Arbeit unterzöge, zugleich auch noch die Gelegenheit nutzen, die Kunstausdrücke der Englischen Landwirtschaft in eines unserer Englisch-Deutschen Wörterbücher zu übertragen: denn wir kennen kein Werk, das an dergleichen Ausdrücken so reich wäre, als dieses Marshall'sche; und keins, das sie so vollständig, bestimmt und gut erklärte, und folglich eine so reiche Ernte für unsere Cultur der Englischen Sprache darböte!

Was Hr. M. unter den Southern Counties versteht, zeigt der Titel. Nach der Verschiedenheit ihrer natürlichen Beschaffenheit hat er sie in zwölf Districte vertheilt, und einen jeden dersel-

ken mehr oder weniger umständlich beschrieben. Am längsten hält er sich beim Districte von Maidstone auf, indem er hier das ganze Detail des für England so wichtigen Hopfenbaues geben, bey Canterbury sich aber nur auf das hier Gesagte beziehen, das Eine und Andere nachholen, und durch Vergleichung noch besser aus einander setzen wollte. Die Rubriken und die ganze Materie sind, wie in den vorigen Bänden; Alles ist aber viel kürzer gefaßt, weil der Verf. hier seine Leser für völlig vorbereitete ansehen konnte. Um unserm Publico einen richtigen Begriff von des Hrn. M. Behandlungsart seines Gegenstandes zu geben, setzen wir hier das Wesentliche aus der ganz kurzen Beschreibung der Romney-Marsch her. Dieser District, der hauptsächlich Wechweide ist, liegt an der Küste des Canals gegen Osten und Süden, unter einer Kette von Gebirgen gegen Norden und Westen, an der Mündung der Rother, und ist etwa 75 Englische Meilen groß. Die Erhebung der Marsch ist unter der Springfluth, und kann also nicht durch Zurückweichung des Meeres entstanden, sondern sie muß dem Meere durch Industrie der Menschen abgewonnen seyn. Ihre Oberfläche erscheint aus jedem Gesichtspuncte eben, wie es auch bey ihrer Entstehungsart nicht anders seyn konnte, indem vor ihrer Eindeichung die Ebbe und Fluth nicht nur die kleinen Erhöhungen wegsühlet, sondern auch die dazwischen befindlichen Senkungen ausfüllen mußte. Die Ober-Wasser der Marsch werden in Canäle gefangen, und endlich vermittelst einiger gewölbter Schleusen, wovon jede mit zwey Paar Thoren versehen ist, zur Zeit der Ebbe durch die Deiche in das Meer gelassen.

Der Boden ist meistens Seeschlamm oder ein reicher thoniger Leim von verschiedener Beschaffenheit, den Römern aber schierer, von den Küften bei aufgewebeter, Sand, und gegen Hübe zu Grand. (Hier steht der Verf. interessante geologische Betrachtungen über die Entstehungsart dieser Marsch an, denen wir aber, um nicht weitzläufig zu werden, nicht folgen können.) Der ganze District ist nur wenig bewohnt und kerkelert, woran aber der schlechte Zustand der Wege auch wohl mit Schuld seyn mag. Die Inhaber der Wäthen vertrauen dieselben, so wie ihr Vieh, so genannten Voofers oder Marschleuten an, deren Hüften und Hüdenfälle man hier und da einzeln umher liegen sieht. Ob die Marsch für ihre Bewohner gesund oder ungesund sey, darüber ist man noch uneinig, zu vermuthen ist aber doch das letztere. So weit der Marschboden reicht, ist Alles mit Graben, die voll Wasser stehen, eingefriedigt; nur gegen Römney, wo man besser abgewässert hat, sieht man Befriedigungen von Schuchterwerk, woben jedoch das Vieh dem bösen Wetter gar zu sehr ausgesetzt bleibt, und jährlich viele tausend Schafe umkommen.

Die Umdichtung der Marsch ist bey Hübe noch die von Natur hohe Küfte der See, zwen bis drey Meilen weiter fängt sich aber der künstliche Deich an, und geht bis unnerhalb ein oder zwen Meilen von Römney. Hier bedarf es keiner Kunst mehr, bis unner Römney, wo der Deich fortgeführt ist. — Dieser ist in der Anlage sehr gut gewesen, wird aber auch vorreflich unterhalten, und besonders gegen die See vor dem Abbrechen gut geschützt. Die Deichbankosten werden von den Inhabern der Marsch nach der Morgenzahl,

ohne Rücksicht auf die verschiedene Güte derselben angesetzt, und kommen im Mittel etwa auf 2 Schilling vom Morgen. Die Weiden sind zwar mit einigem Hornvieh und Pferden, hauptsächlich aber doch mit Schafen besetzt. Der Boden ist festes, gesundes Erdreich, meist von einerley Güte; die Narbe besteht aus natürlichen Gräsern, vorzüglich dem *Hordeum nodosum*, einigen Arten der *Poa* u. s. w. die anfangs, wenn die Oberwasser die Samen nicht mitgebracht haben sollten, vermuthlich eingesät worden sind. Die Austrocknung des Bodens wird nicht versäumt, die Gräben werden gehörig ausgehoben und der Schlamm als Dung benutzt; wodurch aber das Schafvieh in manchen Jahren vor dem Ungefundwerden nicht gesichert werden kann. Das Vieh muß sich den Sommer und Winter, ja selbst beim tiefsten Schnee, allein auf der Weide nähren.

Die Anzahl des Viehes, womit diese Weiden besetzt sind, wird unglaublich groß angegeben. In der Behandlung der Weiden sieht man sehr darauf, daß die Narbe da, wo sie grobe Pflanzen hat, immer niedrig und eben gehalten werde, indem dieß für die Schafe am zuträglichsten sey; und zu dem Ende überlegt man sie im Frühjahre wohl auf einige Wochen mit 8, 10 und mehr Stückem jungem Schafvieh, das eben verhungert von den höher liegenden Winterweiden zurück kommt, auf den Morgen; anstatt daß man zum Fettweiden beim besten Boden schon 3 bis 4 Stück auf so viel Flächenraum für hinreichend hält. Die Romney-Marschschafe sind von der Dillentschen Art, und unterscheiden sich auch noch jetzt davon nur wenig; sie sind größer und stärker, als die übrigen Englischen Schafarten, haben ziemlich lan-

ge Molke, ungehörnte Stürnen, und zum Theil bunte Gesichter und Veine. Es herrscht gegenwärtig auch hier der große Eifer für Verbesserung dieser Viehzeit, den einst Hr. Rakewoll durch seinen Geist und seine Beharrlichkeit aufgeregt hat. Hr. Marshall nennt die berühmtesten Stockzüchter aus Patriotismus bey ihrem Nahmen, und gesteht, daß sie schon viel bewirkt haben. Ubrigens gibt man sich hier nicht nur mit dem Fettweiden, sondern auch mit dem Züchten von Anferziehen von Schafvieh ab. Bey dem Fettweiden allein zu bleiben, dürfte freylich am besten seyn; aber wo wollte man dazu alles magere Vieh hernehmen? Man sollte daher nur auf eine Verbesserung der Behandlung des Viehes denken; und da möchte denn die nützlichste Vorrichtung darin bestehen, daß man dem Vieh mehr Schauer verschaffe, welches auch durch die Anlegung von Erdwällen mit Knicken geschehen könnte. Zu den Knicken möchte sich der Schwarzdorn und die Weide schicken; besser wäre es aber, die schicklichste Holzart durch Versuche auszufuchen. Von der Beschädigung der Befriedigung können die Schafe, meint Hr. M., dadurch abgehalten werden, daß man die Wälle mit vorspringenden Kistenstücken und Reisig deckt. Die Gräben mit stehendem Wasser werden dann zur Befriedigung nicht mehr nöthig seyn, und brauchen nur in so fern sie die Abwässerung erfordert, beygehalten zu werden. Einer der größten Vortheile einer solchen Veränderung wäre auch noch der, daß das Vieh im Winter aus der Hand gefüttert werden könnte. Am Ende thut Hr. M. zur Verbindung des Einbrechens der See, zum Erhöhenmachen des Fluglandes, zur Bedeckung der nackten Grände bey Hütten mit mehrerem Boden, noch Vorschläge, die sich jedoch nicht auszeichnen.



182. St., den 16. Nov. 1799. 1815

Eben daselbst.

*Wesley*

A practical treatise on Draining bogs and swampy grounds illustrated by figures; with curious remarks upon the originality of Mr. Elkington's Mode of Draining. To which are added 1. directions for making a new kind of strong cheap and durable fences etc. as also 2. disquisitions concerning the different breeds of Sheep and other domestic animals. By James Anderson. Printed for G. G. and J. Robinson, Paternoster-row. 308 S. in Octav. 1797.

Ist nur ein besondrer Abdruck aus des Verf. Essays relating to agriculture and rural affairs, wovon wir zu seiner Zeit schon eine umständliche Nachricht gegeben haben.

Stralsund und Greifswald. *Sei enstie*

Die gesetzliche Erbfolge nach Lübischem Rechte, entworfen vom Prof. Mehlen zu Greifswald. Bey Lange. 1798. 176 S. in Octav.

Die eben so wichtige, als in mancher Hinsicht sehr verwickelte Lehre von der gesetzlichen Erbfolge nach Lübischem Rechte, verdiente allerdings eine eigene Bearbeitung. Diese ist unter der Hand unser's Verfassers ganz so ausgefallen, wie man sie wünschen konnte; vor allen Dingen zeichnet sie sich durch Gründlichkeit und Klarheit in der Anordnung und Darstellung aus. Aus den allenthalben zu findenden literarischen Nachweisungen nimmt man ferner mit Vergnügen wahr, daß der Verf. seine Vorgänger gekannt und geprüft hat. In dem ersten Abschnitte wird von der bey der Lübischen Erbfolge vorausgesetzten ehelichen Gütergemeinschaft und Abfonderung der Kinder, im zweyten Abschnitte aber von der Erbfolge selbst,

1816 G. N. 182. St., den 16. Nov. 1799.

und zwar zuvörderst von der Succession der Ehegatten, und hiernächst von der Erbfolge der nächsten Blutsfreunde behandelt. Allenfalls geht die Erörterung tief in das Einzelne. Auch werden die von den Rechtsgelehrten bearbeiteten besondern Fälle gehörigen Orts immer mit herbeigezogen, und die nöthigen Formulare beigebracht, so daß auch die practischen Juristen dieses kleine Werk sehr brauchbar für sich finden werden.

*Hirsch.*

Leiden.

Von Jac. Meerburgh: *Dan. Dylis. M. D. de Claudicatione* dissertatio 1798. Quart 136 S.

Unter diesem anspruchsvollen Titel liefert der Verf., ein würdiger Schüler von Bonn, Brugmans, Du Pui und Sandifort eine sehr schätzbare Abhandlung über das so häufig vorkommende Gebrechen des Hinkens. Die Einrichtung und die engen Grenzen unserer Blätter gestatten nur eine kurze Anzeige der Kapitel, in welche das Ganze abgetheilt ist. Wir können aber dem ärztlichen Theil unserer Leser die vorläufige Versicherung geben, daß ihnen das eigene Lesen dieser, auch in Hinsicht auf die Sprache sich vortheilhaft auszeichnenden, Schrift Nutzen und Vergnügen im gleichen Maaß gewähren wird. I. Kap. Bemerkungen über den natürlichen Gang. II. Kap. vom Hinken überhaupt; und Erforschung desjenigen krankhaften Zustandes des Körpers, welcher das Hinken unvermeidlich macht. III. Kap. von den verschiedenen Gattungen des Hinkens und ihren Ursachen. IV. Kap. der hinkende Gang selbst und die Weise, wie er geschieht. V. Kap. die Veränderungen des Beckens sowohl, als der übrigen Knochen des Körpers, welche als Folgen des Hinkens anzusehen sind.

1817

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 16. November 1799.

Paris.

*Gmelin.*

**A**nnales de Chemie. B. XXIV. Bouillon la Grange über die Senne von la Valée, die er durch Auflösungsmittel und Hitze untersucht hat. B. Prevost Nachtrag zu seiner Behandlung über die Ausflüße riechender Körper. Laffenfray über das Verhältniß des Lichts, welches verschiedene Brennwaren geben, und der Helle verschiedener Lampen, je nachdem man dieses oder jenes Oehl darin brennt; nach seiner Erfahrung vergebren Argantische oder Cinnquirtische Lampen mehr Oehl, als gewöhnliche; die Versuche sind übrigens mit Wachs-, Wärrath- und Talgkerzen, mit Thyran, Mohn- und Kohlsaadöl gemacht; die Stärke des Lichts, nach Bouguer bestimmt; am weißesten machte die Flamme des Mohnsamensöls in der gewöhnlichen, am wenigsten weiß diejenige des Thyrans in der Argantischen Lampe;

⊗ (8)

das stärkste Licht gibt in der Argantischen Lampe das Mohnsamendhl, das schwächste die Wachskerze; in der gewöhnlichsten Lampe brennt Mohnsamendhl am langsamsten ab, in der Quinquetischen Thran am schnellsten; bey gleicher Erleuchtung gibt, in so fern sich davon am meisten verzehrt, das kostbarste Licht die Wachskerze, das wohlfeilste in der Quinquetischen Lampe das Kohlsaadhl, und in der gewöhnlichen Mohnsamendhl; zur bequemen Erleuchtung großer Säle empfiehlt er Wallrathkerzen. Guyron über die Zinnsäure, und Zerlegung der Zinnerze; jene erhält man durch Abziehen verdünnter Salpetersäure über Zinn. de Saussure, der Sohn, Versuch einer Antwort auf die Frage: Ist die Bildung der Kohlen säure zum Wachsthum der Pflanzen wesentlich? mit einem Nachtrage; der Verf. hat seine Beobachtungen an Gartenerbsen angestellt; in einer Luft, in welcher Kohlen säure  $\frac{2}{3}$  und darüber ausmachte, verwelkten die Pflanzen; wo sie  $\frac{1}{3}$  derselbigen ausmachte, wuchsen sie nicht gedeihen; standen sie im Schatten, so war ihnen schon die geringste Verunreinigung durch Kohlen säure nachtheilig; in rein ausgewaschener gemeiner Luft gedeihen sie wohl, wenn nicht noch Kalk mit ihnen eingeschlossen wurde; da wurden sie gelb, und die Luft nahm im Umfange ab; dieses leitet der Verf. davon ab, daß der Kalk die aus den Pflanzen störmende Kohlen säure verschluckt (solte er nichts Andern einschlucken können?), und folgert daraus, die Pflanzen bilden im Sonnenlichte mit der Lebensluft der gemeinen Luft Kohlen säure, zersetzen sie aber wieder, denn im Schatten besanden sich die Pflanzen unter übrigens gleichen Umständen ganz wohl, und brachten Kohlen säure in die Luft; in Stickgas verwelkten die Pflanzen am

Sonnenlichte, wenn auch Kalk unter die Glocke gebracht wurde; nicht so viel litten sie unter übrigen gleichen Umständen in Lebensluft. J. Carradoti Einwürfe gegen die Meinung von Spallanzani, die Ursache des Leuchtens natürlicher Phosphore betreffend; schon Scheele habe die Wirkung des Wassers auf die Luft gekannt; er selbst habe längst beobachtet, daß faules Holz unter Wasser, Oehl und in der luftleeren Barometerröhre leuchte, und den Umfang der Lebensluft, in welcher es leuchte, vermindere; auch Leuchtkäfer leuchten noch ganze Stunden lang unter Oehl; ihr Leuchten könne also kein langsames Brennen seyn; faules Holz habe fast all sein Harz, mit ihm seinen Kohlenstoff und entzündbares Gas, denen es seine Verbrennlichkeit zu verdanken habe, verloren. Guyton neue Mittel, fast ohne Kosten Feuer und Wasser zu chemischen Versuchen zu verschaffen, mit Zeichnungen; sie bestehen in einer nach Bergand's Art verfertigten Lampe, nur gibt er ihr statt der gläsernen Röhre, durch welche der Rauch abzieht, einen kupfernen Cylinder, und diesem oben drey Arme, daß er statt einer Wärmefanne dient, oder (noch besser) nimmt die Glasröhre 14 Linien über der Biegung ab, und setzt einen beweglichen Hälter darauf, den man mit Schrauben befestigen kann; so kann er alle mögliche Arbeiten darin vornehmen, so daß sie ihm zugleich zur Erleuchtung dient, nur vollkommene Vergasungen und Kupellationen nicht; der Träger besteht aus einem kupfernen Ring von etwa 2<sup>1/2</sup> 9<sup>1/2</sup> im Durchmesser; als reines Wasser gebraucht er Regenwasser, durch die Auflösung der gebrannten Schwefelz in Wasser gereinigt.

B. XXV. (so wie alle noch folgende, von 1798)  
S. 335. Guyton Untersuchung einiger Eigenschaften

ten der Platina; er fand ihr eigenthümliches Gewicht = 20,833 — 20,847; in Abficht ihrer Anziehungskraft zum Quecksilber in der Mitte zwischen Wisnuth und Zink; auch er hat gefunden, daß sich Platina bey starker Hitze mit Quecksilber vereinigt, damit leicht in Krystallen anfschießt, und sich in dieser Gesellschaft leichter verfallen läßt; das Mittelsalz, welches die über Braunschweig abgezogene Kochsalzsäure mit Kali macht, verfallte in der Glühbirne nur sehr wenig davon. Daquelin zwey Abhandlungen über ein neues Metall (Chrome) im rothen Wienpat aus Sibirien. Ader Versuch einer Zerlegung des sauren Saftes von Aanas; die Säure ist mit Zucker und Schleim, vermischt, und scheint nach den wenigen hier erzählten, mit Kalterde angestellten, Versuchen aus Citronen- und Apfelsäure zusammengesetzt. Fourcroy Bericht über Dibi's Farben auf Porcellan; sie behalten die Farbe, welche sie haben, auch nach dem Einkreuzen, so daß sich also viel leichter, so leicht, wie auf Leinwand, damit mahlen läßt, und gehören zu den zarten Farben, können auch in der Ölmahlerey dienen, und sind dabey eben so haltbar. Guyton über die Spanischen Alkarazas, die zu Anduzar am besten gemacht werden, und auch auf der Afrikanischen Küste im Gebrauche sind. Guyton Prüfung einiger Urtheile über die Sprache der Französischen Scheidekünstler, vornehmlich gegen Dickson; auch gegen die Deutschen Ansdrücke, Sauerstoff und Wasserstoff; gegen das thermogigene der Italiäner; der Gedanke, daß er auch zu andern Stoffen komme, habe die Französischen Naturforscher abgehalten, dem Azote den Namen nitrogene zu geben (und doch kommt auch hydrogene nach ihrem System zu vielen andern

Stoffen außer dem Wasser, oxygene zu sehr vielen nicht sauren, und zu eigentlich sauren wieder nicht). Spallanzani auch über die chemische Sprache; er mache einen Unterschied zwischen thermosigeno und ossigeno; denn in einige Körper gebe dieses rein, in andere mit dem Wärmestoff über. Proust über den Gärstoff (principe rannant) (im Auszuge), dessen Verschiedenheit von der Galläpfelsäure er aus einander setzt. Berthollet's wichtige Beobachtungen über das Schwefelberggas, dessen Verbindungen mit Laugen Salzen und Erden (hydro-sulfures), wenn sie anders rein sind, keine Farbe haben (mit Alaunerde wollte sie nicht gelingen), doch an der Luft gelblich werden, und die Natur eines Mittelsalzes haben, das die Farben von Lackmus u. a. d. in die rothe verwandelt, Seifen zersetzt, Schwefel aus Laugen Salz scheidet, also alle Kennzeichen einer Säure hat, und doch (ohne alles Oxygene) bloß aus Schwefel und entzündbarem Gas besteht; der geschwefelte Kalk gibt nicht so viel davon, als geschwefeltes Kalk, dieses nicht so viel, als geschwefeltes flüchtiges Laugen Salz, und dieses nicht so viel, als geschwefelte Schwererde; die letzte erhält man in weissen Krystallen mit Schwefelberggas verbunden, wenn man die Auflösung der geschwefelten Erde abraucht; so bald man geschwefelte Laugen Salze und Erden in Wasser auflöse, bilde sich Schwefelberggas, das, auch wenn es in Wasser aufgelöst ist, durch Lebensluft nicht zersetzt werde, wohl aber, wenn es in Verbindung mit Laugen Salz oder Erden an der Luft gelblich geworden ist, durch Säuren; von den geschwefelten Metallen und Metallalken; hat das Metall eine starke Anziehungskraft (welches Metall hat sie wohl stärker, als Eisen?) zum Schwefel

fel, oder eine schwache zur Lebensluft, so ändert sich seine Verbindung mit Schwefel an der Luft nicht; wenn das Zinn sehr verkäuft ist, verbindet es sich nicht mit Schwefelberggas; im Zinnobor sey bloß Schwefel, im mineralischen Mohr auch noch Schwefelberggas mit dem Quecksilber verbunden; das Wasser, worin man Phosphor aufbewahrt, sättigt sich nach und nach mit Phosphorgas, das überhaupt dem Wasser keine Säure mittheilt, noch andere Eigenschaften derselbigen zeige; zuletzt noch eine Tabelle über die Fällung der Metalle durch geschwefelte Laugenlösze, Schwefelberggas und seine Verbindungen. Guyton Vorschlag, die richtige Verhältniß der Bestandtheile in den Salzen (durch Berechnung) auszumitteln, mit rühmlicher Erwähnung der Kitzerschen. Abbironi von ein-er purpurvioletten, der Lebensluft, den Säuren und Laugenlöszen widerstehenden, Farbe aus den Blättern der succotrinischen Aloe (im Auszuge), deren Saft zwar für sich keine Farbe hat, aber nach und nach an der Luft, noch schneller durch Vermischung von Säure oder Laugenlösze, roth wird, und sowohl als Saftfarbe, als zum Färben auf Seide gebraucht werden kann. Chapral Bemerkungen über die Bereitung des gemeinen Grünspanns und der Grünspankrystallen zu Montpellier; er beschreibt auch die Veränderungen, die seit Monner's Zeit dabey vorgegangen sind.

B. XXVI. S. 340. J. S. Sassenfranz über die Aërometrie, zwey Abhandlungen, nebst einem Anhange; zuerst die allgemeine Theorie der Vergleichung des Gewichts mit dem Umfange der Körper; Tabelle über die Gewichte des abgezogenen Wassers bey einer Wärme = 0, nach den gewöhnlichen Maaßen mehrerer Europäischen Völ-



ferſchaften; vom Werkzeuge, das eigenthümliche Gewicht feſter Körper zu beſtimmen (Pefe - ſolide); der Verſ. empfiehlt Kamsden's Wage mit einigen Abänderungen dazu, wie er ſie nebst einigen andern hier auch in der Abbildung darſtellt; dann von einem andern, das eigenthümliche Gewicht von Flüssigkeiten zu beſtimmen (Pefe - liquide); auch dazu empfiehlt er Kamsden's Wage mit einer hohlen Kugel von vergoldetem Metall oder von Platina, die etwa mit Harz gefüllt wird; um der Unrichtigkeit auszuweichen, welche die Verwandtschaft des zu wägenden Körpers mit der Flüssigkeit veranlaſſen könnte, rath der Verſ., ſolche Körper in Flaſchen zu wägen. Bouillon la Grange über die Art, das Spanische Weiß zu bereiten, nebst einer Zerlegung des Steins, weraus es bereitet wird, vor und nach der Zubereitung; auch das Weiß von Troyes wird aus einem bey Willekup brechenden Kalkſtein gewonnen, welcher geſtoßen, geſchlämmt, geknetet, fein gemahlen und getrocknet wird; auch zu Cavercau verfertigt man ein ähnliches Weiß; zu Meuden wird ein ähnliches Weiß (crase) aus einem Kalkſtein bereitet, der in 100 Theilen 19 Th. Kieſelerde und 1 Bittererde hält, von den Feuerſteinnieren gereinigt, klein geſtoßen, drey Mahl geſchlämmt, mit Waſſer zuſammengeknetet und getrocknet, und ſo eines Theils ihrer Kieſel- und Bittererde entledigt wird. Bertholler über eine (neue) aus thierischen Stoffen gezogene Säure (zoomique), die von Blauſäure und andern abzuweichen ſcheint, und bey der trocknen Deſtillation übergeht. Chapval über die Nothwendigkeit und das Mittel, Barville (Salſola fati.) in Frankreich zu bauen; die Franzöſiſche Salicornia gebe erſt, wenn ſie vollkommen reif ſey, gute Soda; wirklich hat der

Verf. mit Pouget sic an der Küste von Languedoc aus Spanischem Samen drey Jahre nach einander gezeget, und auch da noch gutes Salz aus der Asche gewonnen. Bouillon la Grange über den flüssigen Storax, aus welchem der Verf. durch trockenes Destilliren Wasser, und mit Wasser und Raif Benzoesäure ausgezeget hat, aus 122 Theilen auf dem leyten Wege über  $7\frac{1}{2}$ ; es sey weit besser, ihn durch Weingeist zu reinigen, als durch Schmelzen. Weisheit zur bessern Bereitung der Storaxsalbe. Chaptal chemische Beobachtungen über das Oberhäutchen; es löst sich, wenn es auch noch so lange darauf wirkt, in heissem Wasser so wenig, als in Weingeist, auf. Guyton Versuche, um zu bestimmen, wie weit Kohle die Wärme nicht leitet; wirklich bekam unter übrigens gleichen Umständen ein Körper, in Kohlen eingedrückt, nur  $\frac{2}{3}$  der Hitze, wie einer, der von Quarzland umgeben war; und Metalle, die nur bey einer Hitze von mehr als  $130^{\circ}$  (nach Wedgewood) schmelzen, können nicht darin wiederhergestellt werden. Chaptal chemische Betrachtungen über die Wirkung der Weizen bey der rothen Farbe auf Baumwolle; er zeigt, was Sbl, Galläpfel und Alaun dabey thun. Eben desj chemische Betrachtungen über den Gebrauch der Eisenkalke zum Färben auf Baumwolle, die davon leichter, als andere Waren, eine haltbare, und wenn noch Lauge und Seife hinzukommt, eine glänzende Farbe annimmt; die Erfahrungen Kinnman's, Lewis, Dambourney's u. A. auf chemische Grundsätze zurückgeführt und erweitert; kein anderer Stoff könne die Galläpfelsäure erzeugen bey dem Färben auf Baumwolle; der Verf. schreibt dieses ihrer der thurischen näher kom-

menden Beschaffenheit zu. Lassus Nachricht von dem kürzlich verstorbenen Scheidekünstler Layan. B. XXVII. S. 336. Bouillon la Grange über Kamphersäure und ihre Verbindung mit Laugenlösungen und Erden, nämlich Kalk-, Schwer-, Alaun- und Bittererde. Gurrion über die Wirkung des Salpeters auf Gold, Silber und Platina, wenn er damit geschmolzen wird; nur eine Nachricht von Tennant's Versuchen. Beschreibung der Waltherschen Geräthschaft, um feuerfeste Laugenlösungen mit Kohlensäure zu sättigen, mit einer Abbildung, ohne welche ein Auszug aus jener doch unverständlich bleiben würde. Hr. Fr. A. v. Humboldt's Brief an Fourcroy, worin er seine kühnen Aufferungen über den chemischen Proceß der Vitalität theils auf seine, in einem eigenen Werke beschriebenen, Versuche stützt, theils als hingeworfene Vermuthungen aufstellt, welche die Zeit bestätigen oder widerlegen wird. Fourcroy's Antwort auf diesen Brief, worin er seinen Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, aber, durch frühere Beispiele geschreckt, vorsichtige Bedachtsamkeit in der Anwendung chemischer Grundsätze auf die Lehre von Krankheiten und der Heilkunde empfiehlt, und die Meinung einiger Neuern, die die Ursache mehrerer Krankheiten in Mangel oder Übermaß von Oxygene oder Hydrogene suchen, als unzeitig (trop hâtives) verwirft. Brief von S... über den Tod verschiedener (27) Hausthiere von Wasser, womit man Phosphor gewaschen hatte; ihre Magen leuchteten im Dunkeln. Luf. Salverte über den Ursprung des Areometers; er findet es schon bey Rhemius Nannius Palamon, der unter Titber lebte, in seinem Gedichte de ponderibus et mensuris. Hallenfranz dritte Abhandlung von

Aerometern, vornehmlich den Salzwagen gewidmet, insbesondere für Salpeter, mit zahlreichen Versuchen und Berechnungen. Hr. Al. v. Humboldt über die dreifache Verbindung des Phosphors, des Stickstoffs und der Lebensluft; der gemeinen Luft könne durch keinen für Säuerung empfänglichen Stoff alle Lebensluft entzogen werden; der Phosphor zeige immer weniger Lebensluft darin an, als Salpetergas; n. h. wenn er darin mit Flamme (doch wenn er sehr rasch brennt, alle) brannte, verschluckte er von 27 Theilen derselben nur 18—20; und den Rückstand von Lebensluft entdeckte auch Salpetergas nie ganz, wie eine über seine Erfahrungen entworfene Tabelle zeigt; es müsse also ein Theil derselben durch Vermittelung des Phosphors mit dem Stickstoff chemisch verbunden seyn; wäre er nur zu einer luftförmigen Phosphorsäure verbunden, so würde Salpetergas nichts davon scheiden. Bouillon la Grange Nachricht von B. Pelletier's Arbeiten. Guyton über die Ausflüsse riechender Körper, aus Nicholson. Fourcroy Prüfung der neuen Versuche und Beobachtungen Pearson's über die Harnsteine des Menschen, und Vergleichung des Erfolgs derselben mit dem Erfolg der Erfahrungen von Scheele, Bergman und einigen Französischen Scheidekünstlern; Pearson habe Scheele's und seine Erfahrungen nicht recht gekannt oder verstanden, keine neue Thatfache erwähnt; er selbst habe mit Poulletier de la Salle Scheele nachgearbeitet, und Alles wirklich als Säure gefunden, was dieser dafür ansah; aber nicht das, was die Hitze aus dem Harnstein auftreibe, sey die Steinsäure, die allerdings die Farbe des Lactmusaufgusses und des damit gefärbten Papiers in die rothe verwandelt, wenn man

sie mit wenigem Wasser daran reibe; sie weiche durch ihre Auflöslichkeit in Lauge-salzen (die doch auch Blei-, Zink- und Kupfer-salzen zukommt) und durch ihren Widerstand gegen Säurung (die sie doch mit mehreren Metall-salzen gemein haben dürfte) von den oxides ab. Fourcroy und Vauquelin kündigen eine Untersuchung und Vergleichung von Harnsteinen zu Hunderten an, und forcieren die Ärzte zur Mittheilung auf. In einer Anmerkung zu dieser Anzeige beschreibt Guyton drei Arten Harnstein, die ihm vorgekommen sind, und in welchen allen sich eine schon gebildete Säure erweisen lasse, durch Versuche, die hier erzählt werden. Aber über die Essigsäure; er zeiget durch genaue Prüfung der Destillation der Grünspankrystallen, und der dabey erhaltenen luftförmigen Flüssigkeiten, daß der davon übertriebene Essig nicht mehr Lebens-luftstoff in sich habe, als anderer, überhaupt nur durch geringern Antheil Wassers davon abweiche, also der Unterschied zwischen Acetas und Acetis ungegründet sey; auch in ihren Verbindungen mit Lauge-salzen, Erden und Metallen fand er keinen Unterschied. Gadolin über das Fällen der Kalkerde durch Kieselerde, mit einer Anmerkung von Guyton; frisch gefällte Kieselerde zog aus Salzkraut den Kalk an sich. Des letztern Prüfung des Versuchs von Hrn. Wiegleb, Mennige durch Schwefel und Pottasche herzustellen; Hr. W. habe auf die Lebens-luft nicht geachtet, die, ohne sich an den Schwefel abzugeben, von der Mennige aufsteigen konnte; er hat nicht bloß Kohlen-säure, sondern auch Schwefel-bergas dabey erhalten. Brugnatelli sah auch den durch Pottasche gefällten Goldkalk knallen.

B. XXVIII. S. 336. Cassenfranz zweyter Anhang zu seiner ersten Abhandlung über Auro

metric; über das eigenthümliche Gewicht der Salze, die sich in Wasser auflösen; was schon Newton und Musschenbroëk, und neuerlich Berzelius, darin geleitet haben; er hat das Wägen statt in Wasser Weingeist oder Öhl in Quecksilber vorgenommen, und die Salze in einer Flasche von Krystallglas, deren Gewicht dann jedesmahl abgezogen wurde, daren gebracht. Guyton Bericht über den Erfolg der Versuche Clouet's, den verschiedenen Zustand des Eisens und die Verandlung des Stabeisens in Gußstahl betreffend; auch die Eisensalze können nach Verhältnis des Kohlenstoffes in Stabeisen, Stahl und Roheisen übergehen; schwarzer Eisensalz geht mit (dem Maße nach) gleich vielem Kohlenstaube in Stabeisen, mit doppelt so vielem in Stahl, und, setzt man noch mehr davon zu, in weißes oder graues Roheisen über; auch bedarf z. B. Stabeisen nur  $\frac{1}{2}$  Roheisen, um zu Stahl zu werden, und gewöhnlicher Stahl  $\frac{1}{2}$  Eisensalz, um Stabeisen zu werden; auch durch Zerlegung der Kohlenäure in der Kreide könne dieses zu Stahl werden. Vauquelin über die Zerlegung des Messings, mit Bemerkungen über die Fällung der Metalle durch einander; die Scheidung des Zinks aus dem Messing bewirkt er, indem er zur Auflösung in Salpetersäure Uylauge im Übermaße gießt, welche dann den Zink auflöst, aber das Kupfer nicht, oder durch eine Zinkstange das Kupfer aus Schwefelsäure, worin das Messing aufgelöst worden ist, fällt. Brugnatelli über den Bismutstein; die Gegenwart der Kalkerde darin lasse sich gar nicht läugnen; sie sey mit einem Übermaße von Phosphorsäure, im unauflöblichen Theil des Steins mit Kieselsäure, verbunden. Tassaert Zerlegung des Kobalts von

Zunaberg (der in 300 Theilen 47 Arsenik, 17 Eisen, 110 Kobalt und 19½ Schwefel hält), nebst mehreren Mitteln, das Metall rein zu erhalten, und einigen seiner merkwürdigsten Eigenschaften; auch der Verf. hat sich durch eigene Versuche überzeugt, daß selbst ganz eisenfreier Kobalt vom Magnet gezogen wird. Chaptal über die vollkommene (acetique) und unvollkommene (aceteux) Essigsäure; der Unterschied liege darin, daß diese mehr Kohlenstoff habe, als jene; von gleicher Stärke habe jene einen stärkeren Geruch und Geschmack, wirke schneller und kräftiger auf Lippen und Metalkalke, erfordere mehr Sauerstoff zu ihrer Sättigung. Hr. v. Humboldt's Versuche mit Salpetergas, und über seine Verbindung mit Lebenssaft, die gegen unsere bisherigen eudiometrischen Untersuchungen Mißtrauen erregen; um zu finden, in welchem Verhältnis beide bis zur vollkommenen Sättigung mit einander verbunden werden müssen, müsse man die Versuche (eine Bedingung, die auch bei manchen andern Versuchen, aus welchen Folgerungen gezogen werden, höchst nöthig ist) unter den gleichen Umständen anstellen, wie sie in der eudiometrischen Röhre von Fontana Statt finden; um genau zu arbeiten, müsse das Salpetergas immer mit dem gleichen Kupferdraht und mit der gleichen, mit 4—5 Theilen Wassers verdünnten (eine stärkere gibt ein mit Stickgas überladenes Salpetergas), Säure bereitet sein (worauf auch schon Wenzel gedeutet hat); die Auflösung des Eisenvitriols scheidet das Stickgas daraus; Art, wie sie dazu und zur Scheidung fremder Stoffe aus Salpetergas gebraucht werden muß; Wasser schlucke auch etwas Salpetergas in sich, was berechnet werden müsse, so

wie das ungebundene Stickgas im Salpetergas; eine künstliche Mischung aus Stickgas und Lebensluft verhielt sich anders, als gemeine Luft; Tabelle über mehrere dergleichen Versuche, welche mit abgezogenem Wasser, und reinem Salpetergas von 0,10 — 0,15 Stickgas angeestellt sind; unter unserm Himmelsstrieche schwankte das Verhältniß Lebensluft im Luftreife zwischen 0,236 und 0,284. Eben dert. und Vauquelin über die Ursachen und Wirkungen der Auflöslichkeit des Salpetergas in Virriolauflösung. Cheuvreu Verlegung einiger Talkarten, eines weißen Tremolits, des Serpentinus, des weißen Spießsteins, des Talk, des Amianths und des Veribets (ohne jedoch die äußerlichen Merkmale oder das Vaterland zu erwähnen). Proust Untersuchung des Zinns (im Auszuge von Darcey). Vauquelin von einem Stoff, der von der kochenden Kalzinie ausschwigt, und sich nur in Äther auflöst. Sourcroy von der Anwendung der pneumatischen Chemie auf Heilkunde, und von den Heilkräften der mit Lebensluft getränkten Körper; mit der ganzen Fülle der Verdunstung, die sich der Verfertigung zu eigen gemacht hat, warnt er insbesondere vor der übereilten Anwendung der neuen Chemie auf die Ursache und Heilung der Krankheiten, und stellt besonders seine eigenen Entdeckungen über die Entstehung mancher Veränderungen der Säfte durch Lebensluft und ihre Grundlage lichtvoll dar. "Je repouille. sagt er 3. B., egalement et la prétendue suffisance de la doctrine Brownienne pour toute théorie de guérir. et l'indiscrète explication du mecanisme entier de la vie animale par une puissance chimique." Der Antheil, den die Grundlage der Lebensluft an der ägenden Kraft hat, die sich aber, wie



andere Heilkräfte, nur in so fern äußern, in so fern die damit versehenen Körper sie leicht an thierische Stoffe absetzen (doch ist Braunstein und Knallsalz nicht scharf), und verliert, wenn andere damit zusammenreffen, welche diese Grundlage einsaugen; auch die Coctien in Krankheiten leitet er von einer Einsaugung derselbigen ab; auch er erklärt die Lebensluft sowohl für die Urquelle aller thierischen Wärme, als für diejenige der Reißbarkeit und Lebenskraft. *Hessentrags* Fortsetzung seiner Abhandlung über die Salzwagen; hier mit besonderer Anwendung auf Salzleien und auf die Anfsöjung anderer Salze, mit Tabellen, in welchen zum Theil der Erfolg der Versuche mit demjenigen der Versuche Anderer verglichen ist. *E. A. Prieur* über den Wendthau (seren) und den Mergenthau (rosée); die natürlichen Gründe, warum sie unter der Linie stärker sind.

#### Frankfurt am Main. *P. A. L.*

Hey Eichenberg: Populäres Naturrecht, von J. P. A. Leisler. Erster Theil. Reines Naturrecht. 1799. 146 Seiten in Octav.

Auch dieser Versuch, die Wahrheiten des Naturrechts zu popularisiren, kann denjenigen mit Nutzen empfohlen werden, die eine Anleitung suchen, um sich in die eigentlich philosophische Sphäre des Rechtsbegriffes durch Selbstdenken weiter hinein zu arbeiten. Der Verf. schreibt deutlich und leicht. Seine Gedanken sind wissenschaftlich und ohne Pedantismus geordnet. Der Rec. muß sich damit begnügen, den Lesern dieser Blätter das Resultat seiner Prüfung der Form dieses Buchs mitzutheilen. Denn der Verf. meint alle Schwierigkeiten bey der Trennung des Rechts von der Pflicht,

1832 G. A. 183. St., den 16. Nov. 1799.

seiner Theorie nach, dadurch hinlänglich gehoben zu haben, daß er dem Pflichtgesetze auch den außer-gesellschaftlichen, dem Rechtsgesetze aber nur den in Gesellschaft lebenden Menschen unterwirft.

*Lychen.*

Leipzig.

De aetate libri Jobi definienda, ein Programm, wodurch Hr. M. C. Fr. Richter seine Antrittsrede als außerordentl. Prof. der Philosophie ankündigte. 1799. 3 Bogen in Quart. Die Gründe gegen das hohe Alter und den Edomitischen Ursprung dieses Gedichts, z. B. die Spuren von großer Cultur und Luxus, die theoretische Tendenz des Buchs, die Vorzüge der Composition und des Ausdrucks, die Verschiedenheit der einzelnen Theile, die Anzeigen, die einen Hebräischen Verfasser verrathen u. s. w. werden hier mit Klarheit und Gründlichkeit ausgeführt, und hin und wieder mit eigenen Bemerkungen verstärkt. Das Resultat ist, daß das Gedicht in das Zeitalter Salomo's gehöre, und einen Hebräer zum Verfasser habe, daß aber der Prolog und Epilog nebst den Reden des Elihu später, um die Zeit des Ersts, hinzugefügt seyen. Hierin weicht der Verf. von Hrn. Dr. Staudlin ab, mit welchem er sonst meistens übereinstimmt. Die Gründe, aus welchen er die Reden des Elihu nicht nur einem andern Verfasser, sondern auch einem viel spätern Zeitalter belegen zu müssen glaubt, hätten eine genauere Entwicklung verdient, als man hier S. XV findet. Gegen die Vorstellungen über den Gebrauch der Schrift bey den Hebräern S. XXII ff. und daß Meies zwar Gehege gegeben, aber nicht geschrieben, ließe sich Vieles erinnern, wozu aber hier der Ort nicht ist.

1833

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1799.

Göttingen.

*Heeren*

Handbuch der Geschichte der Staaten des Ma-  
terichums mit besonderer Rücksicht auf ihre Ver-  
fassungen, ihren Handel und ihre Colonien,  
zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen, von A.  
S. L. Heeren. 1799. XII und 576 S. in Octav,  
nebst angehängten genealogischen Tabellen. Da  
die Beurtheilung dieses neuen Handbuches nicht für  
unsere Blätter gehört, so wird es dem Verf. er-  
laubt seyn, nur bloß anzuzeigen, was er in dem-  
selben geben wollte. Keine allgemeine Weltge-  
schichte, im eigentlichen Verstande des Wortes, son-  
dern nur eine Geschichte derjenigen Völker, die  
durch ihre Bildung, besonders in politischer Rück-  
sicht, für die Menschheit wichtig geworden sind.  
Bey dieser aber ging sein Zweck nicht bloß dahin,  
die einzelnen Facta anzuführen, sondern er be-  
strebte sich, indem er auf die auf dem Titel an-  
Z (8)

geführten Gegenstände vorzüglich Rücksicht nahm, den pragmatischen Zusammenhang der Geschichte durch stete sorgfältige Aushebung der Haupt-Momente, welche auf das Schicksal der Staaten Einfluß hatten, in einem Abriß nach aphoristischer Form, welche die Bestimmung eines Handbuchs nöthig machte, darzulegen. Er hoffte dadurch den denkenden Freunden der Geschichte ein nicht unangenehmes Geschenk zu machen, indem er ihnen, besonders den jüngern derselben, einen Leitfaden für ihr eigenes Studium in die Hand gab. Zwar bescheidet er sich gern, daß seine Ansichten und Urtheile nicht immer die ihrigen seyn werden; allein auch so glaubt er seinen Zweck nicht verfehlt zu haben, wenn er auch nur bloß Veranlassung zu eigenem Studium und eigenem Urtheile gibt. Die Gesichtspuncte, die er sich vorgesetzte, sind bisher, wenigstens in Handbüchern, am meisten vernachlässigt; und so wird hoffentlich neben den bisher erschienenen auch ein unvollkommener Versuch, in so fern er besonders nach den Erfahrungen unserer Tage einigen Anspruch darauf machen kann, Manches in ein helleres Licht zu stellen, einen Platz finden. Das Ganze ist von dem Verf. in fünf Abschnitte getheilt; von denen der erste die Geschichte der ältern Staaten von Asien und Africa vor Corus; der zweyte die Geschichte des Agyptischen Reichs; der dritte die der Griechischen Staaten, sowohl in Griechenland, und zwar aller, auch der kleinern, als auch der Colonien; der vierte die der Macedonischen Monarchie, und der aus ihrer Zertrümmerung entstandenen Reiche und Staaten; und endlich der fünfte und letzte die des Röm. Staats, sowohl als Republik, als auch als Monarchie, bis zu deren Untergange im Decident, enthält. Über die weitere Anordnung hat sich

der Verf. in der Vorrede gerechtfertigt. Da er bey seinen Vorträgen sters auch alte Geographie, in so fern sie historische Hülfswissenschaft ist, mit einzustreichen pflegt, so hat er auch in seinem Lehrbuche durch Einschaltung kurzer geographischer Übersichten gebührenden Orts, die dem Lehrer zu weitern Erläuterungen Gelegenheit geben können, für diese gesorgt. Dem Gedächtniß suchte er dadurch zu Hülfe zu kommen, daß er durchweg dieselbe, und zwar die leichteste und bequemste, Zeitrechnung nach Jahren vor und nach Christi Geburt gebrauchte. Und indem er zugleich die nöthigen genealogischen Tabellen beyfügte, glaubte er auf diese Weise auch für alle historische Hülfswissenschaften, in so fern es sein Zweck erforderte, gesorgt zu haben.

Erfurt.

*Vaßner.*

Nova acta Acad. Elect. Moguntinae Scient. util. quae Erfurti est ab Ann. 1797. . . . 1799. Tomus I. Abhandlungen der churfürstl. Mainz. Academie nützl. Wissenschaften zu Erfurt. Erster Band. Erfurt, bey Meyer und Maring. 1799. 348 Octav. 6 Kupfertafeln. Hr. Joh. Joachim Wellermann, Prof. der Theol. und Philos., Director des Gymnasii, Secretär der Academie, gibt in der Vorrede Nachricht von der jetzigen Sammlung. Zwölf vorhergehende Bände erschienen in Quart, die Deutschen Aufsätze mit lateinischer Schrift. (Der erste 1776; zuvor waren auch Bände in Octav erschienen.) Man hat jetzt geglaubt, Leser der Deutschen Aufsätze würden sie auch lieber in Deutschem Drucke sehen. Jeder Aufsatz wird besonders verkauft. Verzeichniß der seit 1796 vorgelesenen Abhandlungen, aufgenommenen Mitglieder und aufgegebenen Preisfragen. Von den jetzt gesammelten Aufsätzen lassen sich

hier, ihrer Mannigfaltigkeit wegen, nur die Gegenstände angeben, auch sind sie meist bey einzelner Erscheinung bekannt geworden. B. Copps über die Vertalkung des Bleies, und das Verfahren, dieselbe Arbeit in Bleymeiß-Fabriken im Großen zu treiben, aus dem Französischen, von P. Loos. Dazu ein Kupfer von einem holländischen Hogen. D. *Christian Kramp*, de aequationum decrementalium primi ordinis solutione generali. Liber primus. Io. Guil. Camerarii comm. de variatione aberrationis ac nutationis, e variata ascensione recta vel declinatione oriunda. Ge. Vega, über eine sich um eine unbewegliche Axe gleichförmig drehende feste Kugel, und die Folgen dieser Voraussetzung für Astronomie, Geographie und Mechanik, in Beziehung auf unser Erdsphäroid. A. G. Kästner Berechnung Hindischer Münzen, und: ordentliche Vielecke um ein gleiches. Fractionum Wallonianarum analysis, auct. *Christiano Kramp*. Burckhardt Bestimmung der trigonometrischen Linien für Summen von Winkeln, vermittelt combinatorischer Analytik. Placidus Muth, Abt des Benedictinerstifts auf dem Petersberge zu Erfurt, über den Einfluß des Königl. Benedictinerstifts auf dem Petersberge zu Erfurt auf die erste Urbarmachung der hiesigen Gegenden durch Ackerbau und Viehzucht, und auf die erste Entstehung und Beförderung des Erfurter Handels durch Anlegung des öffentlichen Markts und Erbauung der Krämerbrücke. Ein Kupfer: Ansicht des ehemaligen Petersbergs bey Entstehung des Benedictinerklosters. Bemerkungen über die so genannte große Ethik des Aristoteles, von Wilh. Gottlieb Tennemann, Prof. der Philosophie zu Jena. Geordnete Preisschrift über die Frage: Ist es noth-

184. St., den 18. Nov. 1799. 1837

wendig und möglich, Medicin und Chirurgie in Erlernung und Ausübung wiederum zu vereinigen? Ursachen ihrer Trennung. Mittel ihrer Wiedervereinigung, von Joh. Heinrich Jugler, der Arzneywiss. D., Königl. Großbrit. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburg'schem Landphysicus zu Lichow. Nebst kurzer Inhaltsanzeige und Würdigung der übrigen dreizehn Preisbewerbungsschriften von der Churfürstl. Academie.

Halle.

*Seidenstücker*

Von dem hier erscheinenden Archive des Criminalrechts, wodurch die Herren Klein und Kleinschrod sich so sehr um die Cultur dieser Wissenschaft verdient machen, steht das vor uns liegende zweyte Heft dem ersten (s. diese Anz. oben S. 84) an Reichhaltigkeit und Interesse des Inhalts nicht nach. Vom Hrn. geh. Justizr. Kleint er die Grenzen seiner Gewalt, wenn er gegen den, welchen er einstweilen freyspricht, oder auch mit einer Strafe belegt, auf Sicherheitsmaßregeln erkennen? Es scheint, als ob der Richter bey Bestimmung der Sicherheitsmaßregeln den Polizeybedienten in ihr Amt greife. Besonders zweckwiderig scheint es zu seyn, wenn entfernte Spruch-Collegien auf solche Sicherheitsmaßregeln erkennen, weil nur die Obrigkeit des Orts zu einer zweckmäßigen Bestimmung derselben geschickt ist. Allein daraus, meint der Verf., folgt weiter nichts, als daß der Richter hierbey mit Vorsicht verfahren, und der Ortsobrigkeit Vieles überlassen müsse; die Befugniß des Richters selbst aber scheine ihm keinem Zweifel unterworfen zu seyn. Vielmehr sey es für die bürgerliche Freyheit sehr gefährlich, dieses Recht dem

Landesherrn oder der Vollzugsgewalt allein zu überlassen. Rec. sieht die Sache anders an. Er räumt einer jeden Regierungsgewalt die Befugniß ein, bloß der Sicherheit wegen Maßregeln gegen die Unterthanen zu ergreifen, die sonst nicht statnehmig seyn würden. Jede Gewalt übt diese Befugniß für den ihr eigenen Zweck, und in der ihr eigenen Form aus; der Criminal-Richter also für den Zweck, Verbrechen zu verhindern, und unter Beobachtung der Form eines gerichtlichen Verfahrens. 2) Darf ein Verbrecher, welcher zur Strafe schon auf eine gewisse Zeit seiner Freiheit beraubt worden, nach ausgestandener Strafe dennoch zur Sicherheit des gemeinen Wesens gefangen gehalten werden? 3) Darf mit dem lebenswichtigen Verluste der Freiheit noch ein anderes Übel verbunden werden? 4) Verträgt sich der Unterschied zwischen Freiheitsverlust zur Strafe und zur künftigen Sicherheit des Staats mit der Meinung, daß der Zweck der Strafe die Verhütung künftiger Verbrechen sey? 5) Von der Pflicht des Theoretikers in der peinlichen Rechtswissenschaft, sich durch Hülfе der Criminal-Praxis zu orientiren. Nur durch Erfahrung im Criminal-Fache könne man in den Stand gesetzt werden, feste Theorien zu bauen, welche nicht bloß in der Luft schweben, und die an sich richtige Theorie dem Bedürfnisse des Publicums anzumessen. Hieraus werden zweyerley Folgerungen gezogen: erstlich, der Theoretiker, ohne Erfahrung thue wohl, Mißtrauen in seine neue Theorie zu setzen, wenn der denkende Practiker Schwierigkeiten dabei findet. Dieses dürfe ihn freylich nicht bestimmen, sie aufzugeben; aber doch, sie näher zu prüfen. Zweitens, das Lesen merkwürdiger Criminal-Fälle könne zwar den



Mangel eigener Erfahrung zum Theil ersetzen, und selbst den Erfahrungskreis des Practikers erweitern; aber die eigene Praxis sey gewiß noch wirksamer; und es sey daher schon in dieser Rücksicht sehr nützlich, daß die Juristen-Facultäten zugleich Spruch-Collegien sind. 6) Welches ist der gebahreste Weg zur Verbesserung des Criminal-Rechts in Deutschland? Antwort: der Weg der Aufklärung durch denkende Richter-gelehrte. Von Seiten der obersten Gewalt sey in dieser Hinsicht nicht viel zu hoffen. 7) Ein paar merkwürdige Criminal-Geschichten, aus dem Französischen entlehnt. 8) Darf der Richter sich einer List bedienen, um Verbrechen zu entdecken? Der Verbrecher, als innerer Feind, könne sich eben so wenig gegen eine List des Richters beschweren, als der äußere Feind, wenn man ihn vor eine verdeckte Batterie lockt, und ihn unermüdet in die Flanken kommt. Auf der andern Seite aber sey es gegen die Würde des Staats und der Obrigkeit, sich einer solchen List zu bedienen. 9) Vom Unterschiede zwischen dolus und culpa in Beziehung auf Verbrechen und Strafe. — Hr. Hofr. Kleinbrod hat folgendes beigetragen: 1) Gedanken über die neue Bambergische peinliche Gesetzgebung. Man findet hier eine Kritik des "Entwurfs zur neuen Bambergischen peinlichen Gesetzgebung, verfaßt von Pflaum, 1792," welcher durch den vorigen Fürstbischof veranlaßt ward, und darauf, als der jetzt regierende Fürstbischof zur Regierung gekommen war, in den Gerichten Bambergs, ganz so wie er ist, eingeführt seyn soll. 2) Über die Rechte, Pflichten und Klugheitsregeln des Richters bey peinlichen Verbrechen, und der Erforschung der

1840 G. N. 184. St., den 18. Nov. 1799.

Wahrheit in peinlichen Fällen; eine Fortsetzung des im ersten Stücke abgedruckten Aufsatzes.  
3) über das Straf-Gesetzbuch für W.itaallzien, welches im Jahre 1796 in Wien erschien. Das Strafsystem ist im Ganzen streng, und, wie der Verf. glaubt, an manchen Stellen zu hart. Der ganze Zweck desselben gehet dahin, den Verbrecher außer Stand zu setzen, Schaden zu thun.  
4) Actenmäßige Geschichte einiger Kindermörderinnen. — Von beiden Herausgebern rührt folgende, S. 155 aufgegeben, Preisfrage her: In wie fern läßt sich eine außerordentliche Strafe, welche nicht als bloßes Sicherheitsmittel, sondern als eigentliche Strafe erkannt wird, rechtfertigen? und wenn dieses nicht möglich ist, welches Mittel kann man an deren Stelle setzen, um auf der einen Seite das gemeine Wesen gegen listige oder harnäckige Verbrecher, und auf der andern die ohne ihre Schuld Verdächtigten gegen den Eigendünkel und die Willkür des Richters zu schützen? Der Preis ist 50 Thaler in Golde, und der Einsichtungs-Termin der erste August künftigen Jahres.

*Pommern*

Upsal.

Descriptio arteriarum corporis humani in tabulis redacta, quam antea Dissertationum forma exhibuit. iam vero emendatam sistit Adolphus Murray. 1798. 120 in Quart. Bey der Veranschauung mit der editio altera. die 1794 bey Beer zu Leipzig in Octav erschien, finden wir manche Veränderungen; aus Schmerring's, Pöfemig's und Hildebrandt's Gesäßlehren könnte auch noch Manches bezugsfäßt werden.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

185. Stück.

Den 21. November 1799.

Göttingen.

**V**on Dieterich 1799: Etwas über den Prozeß der Destillation; nebst einer Anzeige seiner Vorlesungen. Von Dr. Augustin Gottfried Ludwig Lentin, Privat-Dozenten auf der Georg Augustus Universität. *Lentin*

Daß es zur Ausbreitung einer Wissenschaft, die den Menschen auf so mannigfaltige Weise nützlich wird, sehr vieles beitragen muß, wenn man die Anwendung derselben auf jede Weise zu erleichtern sucht, haben schon mehrere Scheidekünstler, unter andern Bergman, Morveau, Scherer, Götling und Engström eingesehen, und daher Apparate erfunden, wodurch dieser Zweck erreicht werden soll; und der Nutzen, der dadurch für die nähere Kenntniß der Körper unserer Erde gestiftet worden ist, ließ sich nicht verkennen. Der Verf. der vor uns liegenden Abhandlung glaubt mit Recht, man müsse

U (8)

hierbey nicht stehen bleiben, sondern auch dafür zu sorgen suchen, daß man sich die nöthigen chemischen Werkzeuge, Säuren, Laugenfäße, gegenwirkende Mittel u. s. w. gleichfalls ohne Laboratorium selbst bereiten könne; da diese bey jenen Apparaten als vorhanden angenommen werden müssen, und doch gleichwohl selten oder niemahls in der Reinheit von Materialisten oder Apothekern gekauft werden können, die zu genauen Untersuchungen notwendig ist.

Die Möglichkeit hiervon sucht der Verf. durch den in der Schreid-Kunst sehr oft vorkommenden Prozeß der Destillation zu beweisen, dessen Theorie er kurz darstellt, und darauf ein neues Verfahren gründet, wodurch die Ausföhrung desselben nicht nur allenthalben leicht möglich gemacht, sondern auch abgekürzt wird.

Nach der Anzeige seiner Vorlesungen fügt der Verf. noch ganz kurz die Gründe hinzu, welche ihn bewogen haben, die öconomische Chemie von der technischen zu trennen, und sie nicht, wie bisher üblich war, mit einander vereinigt vorzutragen.

*Amelin.*

Paris.

Hier sind nun von Sr. Leveillant's Histoire naturelle des oiseaux de l'Afrique (f. G. N. 1796 S. 158.) auch die sieben folgende Hefte, die mit dem ersten zusammen den ersten Band, S. 174, ausmachen, und sich eben so sehr durch äufferere Schönheit und treue Darstellung der Natur in den Abbildungen empfehlen, erschienen. Noch enthalten sie lauter Handvögel; Pl. 7. und 8. einen Adler (wenigstens ihm näher, als dem Geier, ob er gleich zum Theil von Was lebt) (Bateleur) mit außerordentlich kurzem Schwanze, der kaum über die Deckfedern hinaus reicht, mit gelber Wachshaut,

besiederten Ebenen, der sich längs der ganzen Küste von Natal bis zum Kafferslande immer paarweise aufhält, auf Bäumen nistet, und 3—4 Eier legt, aber auch in seiner Jugend (in welcher er hier auch vorgezeigt ist) anders gezeichnetes Gefieder hat, als in seinem Alter. Pl. 9. der Driku, ein wahrer Geier, der sich durch eine 4 Linien hohe und sich vornen vor dem Ohre nach dem Halse zu ziehende 6 Zoll lange Haut auszeichnet, am ganzen Kopfe und bis zur Hälfte des Halses nackt und fleischroth ist, und mit einer Halskrause von aufgerichteten Federn, überhaupt dem Geierkönige sehr nahe kommt, und sich im Lande der großen Namaquas aufhält. Pl. 10. Chasse siente, den Buffon unrichtig mit dem Urubu (V. Aura) zusammengeworfen, und Kolbe bereits gekannt hat; er ist dreymal stärker, als dieser, hat Kopf u. Hals mit feinem gelblichem Haare bekleidet, und Flügel, welche so lange sind, daß sie, wenn sie zusammengelegt sind, mit ihrer Spitze die Spitze des Schwanzes erreichen. Pl. 11. der Schogahu aus Bengalen. Pl. 12. der Schinful von Schina, aus dem Ameshofischen Thiergarten bey Amsterdam, von welchem (so wie von einigen andern dergl. Sammlungen in Holland) der Verf. hier einen kurzen Überblick gibt; er hat hinten am Kopfe gleichsam eine Haube von feinem dichten graubraunen Haare, u. ist auch am übrigen Theile des Kopfes, an den Wacken und an der Achse mit feinem schwarzen Haare bekleidet. Pl. 13. der Geierkönig (V. Papa). Pl. 14. der Urigurap, den Geiern nahe kommend, durch weiße Farbe und weit längern und dünnern Schnabel mit pomeranzengelber Wachshaut ausgezeichnet, u. im Gang, Flug u. Lebensart einem Raben ähnlich, auch nicht so wild, als andere Raubvögel, von Buffon unter

den uneigentl. Nahmen Vautour de Norvegue abgebildet; er findet sich vom Vorgebirge der guten Hoffnung an bis zu den Wendekreisen; der Geier von Maltha sey vielleicht nur eine Spielart davon. Auf viele Geier folgen nun einige dem Buschart nahe kommende Stofvögel. Pl. 12. der Waicha, tief hinter dem Vorgebirge der guten Hoffn. nach den Wendekreisen zu, wo er sich vorneml. von Klippen nährt, und einsam lebt; er zeichnet sich durch einen Busch von weissen, am Ende schwarzen, Federn am Hinterkopfe aus. Pl. 16. Le Rounoir, der sich paarweise in der Nähe der Wohnungen aufhält; er ist gedrängter, als der Europ. Buschart, oben meist schwarzbraun, unten mehr rostbraun, und hin und wieder schwarz geflammt; Füße, Zehen u. Wachshaut am Schnabel sind mattgelb. Pl. 17. Le Kougri, oben rostbraun, unten weißlichgrau, am Schnabel und Füßen schön citronengelb, lebt von Maulwürfen, Mäusen u. d. selbst von Insecten. Pl. 18. La Buse gantée, mit ganz bis fast an die Zehen besiederten Füßen, welche an den Zehen, so wie der Schnabel zunächst am Kopfe, gelb sind, wie sie sich auch, ob sie gleich noch nicht beschrieben ist, in Pothringen finden soll; sie lebt einsam in den Wäldern von Drenkfoa, und ist wilder, als andere Arten. Pl. 19. Le Tichard; kleiner, als die vorbergehenden Arten, aber mit längerem Schwanze versehen, auch mit weit herunter besiederten Füßen, und mit gelbem Schnabel u. Zehen. Pl. 20. Le Buserai aus Cayenne, klein, mit unbesiederten Füßen, schwarzem Schnabel u. Krallen, sonst oben weißlich rostbraun, unten hellbraun mit schwarzbraunen Strichen. Pl. 21. Le Bufon, auch aus Cayenne, von der Größe des Baumfalken, mit kleinem Kopfe, hornschwarzen Füßen und Schnabel, gelber Wachshaut, und schwarzen, weiß bandirten,

Schwanzfedern, die nicht länger sind, als die Flügel. Zwischen diesen kommt nun Pl. 22. der Schwarzher; er ist nicht stärker, als der Baumfalke, hat keinen so starken Gabelschwanz, als die Weiße, einen gelben Schnabel, eine kleine bläuliche Wachsheit an demselben, u. gelbliche Füße, u. ist sonst oben sehr, unten zimmetbraun, u. im ganzen mitägigen Theile von Africa zu Hause; die schwarze Weiße sey nur ein junger Vogel von der gememen; die Carolinische komme ihr nur durch ihren Gabelschwanz nahe. Pl. 23. der Froschgeier (Gr-nouillard), dem Buffon nahe, aber meist, vornehmlich oben, hell umberbraun, mit einem längern u. dünnerm Schnabel, blaßblauer Wachsheit u. gelblichen Füßen u. Zehen; er findet sich an der ganzen Morgenküste von Africa. Nun noch einige andere dergl. Vögel, von welchen man keine ähnl. Art in Europa antrifft. Pl. 24. der Tschiro, der sich in den dicken Wäldern des Landes Senega aufhält, und durch seinen viel kürzern Vorfuß u. seine längern Flügel von d. Sperbern abweicht; er ist oben meist dunkelbraun, unten mehr oder weniger weißlich und gefleckt; sein Schnabel bläulich, seine Krallen schwarz, seine Füße gelb; er nistet auf Bäumen. Pl. 25. der Schlangenfresser (Falco serpentinarius); er nähert sich überhaupt von Amphibien, frisst aber auch Heuschrecken u. a. Ungeziefer; er findet sich immer paarweise an der ganzen Küste von Maral, überhaupt auf der ganzen Morgenküste, und läuft, wenn ihn die Noth treibt, äußerst schnell. fliegt aber wenig. Pl. 26. der Taubenhabicht mit dem Federbusche, aus Cayenne, von demjenigen, von welchem Buffon unter diesem Nahmen eine Beschreibung u. Abbildung geliefert hat, verschieden; er zeichnet sich durch seinen Federbusch am Hinterhaupte u. durch seine bis beinahe an die Zehen befiederten Füße vom Europ. aus. Auf diese folgen nun 10 Falken-

arten. Pl. 27. der Singfalk, einer der schönsten Afri-  
 can. Raubvögel, mit gelben Füßen u. gelber Wachshaut  
 am Schnabel; er ist meist verlarvt, am Bauche  
 aber weißlich u. grau gewässert, u. findet sich im Kasi-  
 ferlande, im Kai ro u. Kandeub. Pl. 28. der Falke  
 mit dem Federbusche; viel kleiner, als der Senegalis-  
 sche (Falc. piscator), aber auch dadurch davon unter-  
 schieden, daß die untere Kinnlade seines Schnabels an  
 ihrem vordern Ende gerade abgeknüpft ist, wahr-  
 scheinl. keine wesentl. von ihm verschiedene Art. Pl.  
 29. der Falke mit schwarz besiederten Schenkeln; er ist  
 oben schwarzbraun, die Schwung- u. Schwanzfedern  
 ausgenommen, welche weiß eingefärbt sind, unten  
 röthlich weiß u. gefleckt, der Schnabel hornfarbig, die  
 Wachshaut an demselb. u. die Füße gelb, die Krallen  
 schwarz. Pl. 30. der Schicquera, aus Bengalen; er  
 kommt dem Falken mit dem Federbusche nahe, hat aber  
 einen zugeränderten Schwanz, Flügel, die in ihrer na-  
 türl. Lage um den dritten Theil kürzer sind, als dieser,  
 u. an der obern Kinnlade seines Schnabels zwey sehr  
 merk. Kerben. Pl. 31. der Akoli, der sich dem blauen  
 Habicht sehr nähert, aber eine hochrothe Wachshaut u.  
 einen gestreiften Unterleib hat; man trifft ihn paar-  
 weise auf Ackerland, u. in der Wüste auf Sandboden  
 an. Pl. 32. der Tschuhg, aus Bengalen, dem Akoli  
 nahe verwandt, aber mit einem ganz schwarzen Schna-  
 bel, der an seinem Grunde mit umgerollten Haaren be-  
 setzt ist, oben meist dunkelbraun, am Bauche weiß, mit  
 einem weissen Spiegel auf den Flügeln. Pl. 33. der  
 Gabar, aus dem Innern der mittägigen Landspitze von  
 Africa; er hat die Größe des Europ. Sperbers, u. sei-  
 ne Flügel die gleiche Länge, wie bey diesem, aber rothe  
 Füße u. am Schnabel eine rothe Wachshaut, Pl. 34.  
 LeMinulle, vielleicht der kleinste Sperber, mit schwar-  
 zen Krallen u. Schnabel, aber mit gelber Wachshaut



an diesem u. andern Füßen, und mit Flügeln, welche kaum über d. Anfang des gerade abgesetzten Schwanzes hinaus gehen; er findet sich immer paarweise von Gambia bis zum Kafferlande, und baut sein Nest auf Bäume. Pl. 37. der Bergfalke (Montagnard), nahe mit dem Thurmsfalken verwandt; aber er ist etwas größer, und hat kürzere Flügel, welche kaum an die Mitte des Schwanzes reichen, und nichts Bläuliches weder am Kopfe, noch am Schwanze, schwarze Krallen und Schnabel, an diesem eine gelbe Wachsheit, und Füße von gleicher Farbe. Pl. 36. u. 37. der Blac, auch in seiner Jugend vergeißelt; er ist durch seinen Gabelschwanz und seine langen Flügel mit der gemeinen Weibe verwandt, noch mehr mit der Carolinischen, hat aber keinen so starken Gabelschwanz, und ist (das Männchen) nicht größer, als das Weibchen des Thurmsfalken; er kommt an der ganzen mittägigen Küste, und wahrscheinlich in ganz Africa, vor. Nun 11 Arten der Eule. Pl. 38. der Schufuh, der die Lagraubvögel mit den nächstlichen verbindet, und der Hudsonischen, und noch mehr der Aralischen Eule nahe kommt; er ist von Kopf bis auf die Zehen mit weichen, seidenartigen und blendend weißen Federn bekleidet, auf dem Rücken röthlich graubraun, an Schnabel und Krallen schwarz. Pl. 39. der Schufuh, der sich, wie der Schufuh, durch einen längern Schwanz von den übrigen Eulen unterscheidet, aber nur ungefähr so groß als die kleine Horneule, dagegen länger ist, und insbesondere längere Beine, und einen braunschwarzen Schnabel hat; er kommt am Fuße Drauge und bey den großen Namaquas vor. Pl. 40. der Uhu oder vielmehr eine Spielart desselben; auch die kleine Horneule, die Baumule, die feurige Eule und das Künzchen trifft man in Africa häufig an; die so ge-

nannte Brandeule sey nur eine junge Nachteule. Pl. 41. der Hubul, aus Cayenne, der auch den Tagraubddgeln etwas näher kommt, als andere Eulen, und durch einen langen Schwanz, einen kleineren Kopf und einen mehr hervorstehenden Schnabel von ihnen abweicht. Pl. 42. die Eule mit dem Halsbände, aus Surinam; sie ist meist braun, hat aber zwey weiße Bogen über den Augen, und um den Schnabel herum, so wie am Kinn, weiße Federn; auch der Bauch ist schmutzigweiß; über die Brust zieht sich ein brauner Bogen. Pl. 43. die Eule mit weißer Mirette (die von den so genannten Ohren sehr verschieden ist), aus Gujana; sie ist so groß, als die kleine Horneule. Pl. 44. die Eule mit schwarzer Maske, die sich durch ihr schwarzes Gesicht, da der übrige Kopf, so wie Hals, Brust und Bauch, weiß sind, merklich genug auszeichnet. Pl. 45. die weiße Eule, sowohl von der weißten Spielart des Uhu's durch den Mantel der so genannten Ohren, als von der Tag-eule durch die langen Flügel, welche weit über die Spitze des Schwanzes hinaus gehen, verschieden. Pl. 46. La Chevechette. kleiner als die Baum-eule, mit gelbem Schnabel und Flügeln, welche kaum über den Anfang des Schwanzes hinreichen. Pl. 47. und 48. der Ziegenmelker mit dem Gabelschwanz, aus dem Innern von Africa; er ist größer, als der große Americanische (*Caprimulgus grandis*); die Spitze seines Schnabels hat das Ansehen einer Krall. Noch ist im Texte der Ziegenmelker mit dem Halsbände, der die Größe des Europäischen hat, und Pl. 49. abgebildet worden wird, beschrieben; er ist am Ufer des Gambia's und am Meerbusen von Plettenberg sehr gemein.

1849

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 23. November 1799.

Tübingen.

*Planck.*

**M**agazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion. Herausgegeben von Dr. Joh. Friedr. Hart, Prof. der Theologie in Tübingen. Viertes Stück. 1798. S. 250 in Octav. Vier Abhandlungen sind in diesem Stück enthalten, deren jede des Platzes würdig ist, den sie darin ausfüllt; und dieß ist sicherlich bey einer Zeitschrift, die sich so vortheilhaft auszeichnet, kein kleines Lob. 1 Ehrensrettung der Parabel vom ungerechten Haushalter, Luc. 16, 1213. nach der alten und gemeinen, nur genauer zu bestimmenden, Auslegung. — Von Dr. Carl Ludw. Zinsich. Es sind kurz nach einander drei neue Auslegungen dieser Parabel unter uns erschienen, oder in Vorschlag gebracht worden, die zwar von einander selbst eben so weit, als von der  
K (8)

alten gewöhnlichen abweichen, aber doch schon durch ihre gleichzeitige Erscheinung das Bedürfnis einer neuen sehr stark zu beglaubigen scheinen. Hr. N. zeigt dagegen, daß dieß Bedürfnis nur eingebildet ist, weil sich alles Anstößige, was man an der alten Auslegung hin und wieder wahrgenommen hat, bloß durch einige genauere Bestimmungen, zu denen man hinreichend befugt ist, ohne den mindesten Zwang wegbringen läßt. Unter dem Vorbehalt einer kleinen, etwas veränderten, Wendung, welche Rec. diesen Bestimmungen geben möchte, findet er diese Apologie der alten Auslegungen völlig befriedigend, und besonders im Contrast gegen die neue mehr als befriedigend; nur schätzte er sich dabei glücklich, daß ihn kein Bedürfnis dringt, in der von Jesu selbst gemachten Anwendung der Parabel die eudämonistische Tendenz so ängstlich wegzuerklären, als es Hr. N. S. 31, 32 gethan hat; denn er würde nicht hoffen, daß es ihm jemahls gelingen könnte, oder könnte sich wenigstens nicht bereuen, daß es ihm durch die hier gebrauchten Wendungen gelungen sey. II. Ob die ältesten christl. Lehrer einen Unterschied zwischen dem Sohne und dem heil. Geiste gekannt, und welche Vorstellung sie sich davon gemacht haben? Eine patristische Untersuchung von Dr. Carl Aug. Gottl. Beil. S. 34—75. Die erste dieser Fragen war leichter zu beantworten, als die letzte; doch ist es desto-annehmungswerther, was auch über das erste hier in das Reine gebracht ist, da erst neuerlich von einigen unserer Gelehrten mehrere Zweifel darüber erhoben worden sind: nur scheint mit dem ersten allein noch nicht viel gewonnen zu seyn, wenn sich nicht auch über das andere mehr Licht erhalten läßt. Es mag sehr gewiß seyn, daß die meisten von den ältern christl. Lehrern einen Unterschied zwischen dem

Sohn und dem heil. Geist kannten; aber wenn es sich auch von allen erweisen ließe, so kommt man damit noch nicht weit, so lange man nicht auch angeben kann, welchen Unterschied sie zwischen dem Sohn und Geist annahmen? Die Natur dieses Unterschieds dürfte sich hingegen allein aus der besondern Vorstellung, welche sie sich von dem Geist machten, abstrahiren lassen, und darüber scheint uns der Hr. Verf. nur so viel in das Reine gebracht zu haben, daß sich schwerlich jemahls darüber ins Reine kommen läßt. Er gesteht selbst S. 69, daß sich die meisten von ihnen über die Natur und Beschaffenheit des Geistes, so wie über sein Verhältniß zum Vater und Sohne, niemals bestimmt und umständlich erklärt hätten, und gerade aus den scheinbar bestimmtesten Äußerungen, die er von ihnen anführt, geht es noch deutlicher, als aus seinem Geständniß hervor. Rec. kam daher bey seinen eigenen Untersuchungen darüber immer nur auf das Resultat, daß zwar die guten Väter sich wirklich den Geist vom Sohn wie vom Vater verschieden denken wollten, aber sich auch darüber nicht präcis ausdrücken konnten, weil sie keinen klaren Begriff davon hatten, was sie aus ihm selbst machen sollten oder dürften. Nach diesem fand er auch den Umstand nicht mehr verwirrend, daß sie sich zuweilen auf eine zweifelhafte und schwankende Art über jene Verschiedenheit äusserten, denn er glaubte sich nun einen sehr guten Grund angeben zu können, warum weiter nichts daraus gefolgert werden dürfe. — III. Ist unter der Sündenvergebung, welche das N. 2. verspricht, Aufhebung der Strafen zu verstehen? Eine ergänzende Untersuchung von Diac. M. Süßkind. S. 76 — 177. In der Fortsetzung dieser Abhandlung, deren Anfang das vorhergehende Stück enthält, beweiset Hr. S. — nun-

mehr Professor in Tübingen — zuerst durch die Zusammenstellung und Verbindung mehrerer Schriftstellen, daß im N. T. selbst die Sündenvergebung mehrmahls mit solchen Ausdrücken verwechselt und durch solche Ausdrücke erklärt werde, welche nothwendig die Idee der Nichtvollziehung der Strafe in sich hatten, S. 77 — 85, alsdann aber deducirt er seine Behauptung noch im Besondern aus jener eigenen Classe von Stellen, in welchen von der *divinitate* der Menschen vor Gott gehandelt wird; wovon er sich um so mehr veranlaßt sah, auf die neue Erklärung Rücksicht zu nehmen, welche von dem gelehrten und scharfsinnigen Herausgeber des Neuen theol. Journals darüber aufgestellt wurde, da sich ja wohl ein ganz verschiedener Begriff von Sündenvergebung daraus ergibt, und auch nach der Absicht ihres Erfinders ergeben sollte, S. 86 — 108. Endlich wird noch gegen die von Hrn. Dr. Köhler in seinen Abhandlungen über die kirchl. Genugthuungslehre aufgestellte Hypothese dargethan, daß sich die Sündenvergebung oder Strafenentlassung, welche das N. T. verspricht, nicht bloß auf diejenigen Sünden, welche die damals zum Christenthum übertretenden Juden und Heiden während ihres vorchristl. Zustands des begangen hatten, sondern auf die Sünden aller Menschen ohne Ausnahme, und auch auf die Sünden solcher zurück, die schon Christen sind, und nach erlangter bessern Einsicht auf das neue wieder sündigen. Gelegentlich kommt Hr. S. dabey auch wieder auf die Schmid'sche Voraussetzung zurück, nach welcher Sündenvergebung als Aufhebung der Strafen ganz unmöglich, mithin auch nirgends im N. T. gelehrt, und weder den neubekehrten Juden noch Heiden wirklich versprochen seyn soll. S. 113. In einem besondern Anhange hielt er es aber für

ndthig, die sehr scharfsinnigen Zweifel wegzuräumen, welche neuerlich Hr. M. Flatt in dem zweyten Theil seiner schätzbaren philosophisch-erzeger. Untersuchungen über die Lehre von der Veröhnung Gottes mit den Menschen gegen die von ihm verteidigte Vorstellung ausgeführt hatte, und nicht wenig Dank ist man Hr. M. Flatt für die Veranlassung zu diesem Anhange schuldig, in welchem die von Hr. S. verteidigte Theorie nicht nur an Klarheit, sondern auch an Bestimmtheit beträchtlich gewonnen hat. S. 116–177. IV. Hat Jesus seine Wunder für einen Beweis seiner göttl. Sendung erklärt? Eine historische Untersuchung von Dr. Gottl. Chr. Seorr. S. 179–250. Da die Beziehung der Wunder Jesu und seiner Freunde auf die Weglaubigung der göttl. Sendung und des davon abhängenden Ansehens Jesu erst zu unserer Zeit wieder von mehreren Theologen bezweifelt und für unerweislich erklärt, auch selbst von einigen Theologen dafür erklärt worden ist, welche dabei die Wahrheit der Wunder gar nicht antasteten, oder sie wenigstens gern auf sich beruhen lassen wollen, so war die neue Prüfung gewiß mehr als zweckmäßig, welche Hr. Dr. St. in dieser Abhandlung darauf verwandt hat. Das Resultat der Prüfung, auf welches er dabei kommen mußte, läßt sich freylich voraussehen; aber in dem Gang, den er dabei nahm, wird gewiß nicht einmahl das Auge eines Gegners einen Grund zu der Vermuthung finden, daß er nur deswegen darauf gekommen sey, weil er auf kein anderes kommen wollte. Mit unverwandter Hinsicht auf die gegen jene Beziehung der Wunder Jesu geäußerten neueren Zweifel bemühet er sich nämlich — dieß ist kürzlich der Gang, den er nahm — zuerst darzuthun, daß diejenigen Schriftstellen, in welchen man eine eigene Erklärung

Jesu gefunden haben wollte, daß er selbst den Glauben an seine göttl. Sendung nicht auf seine Wunder gegründet wissen wollte, wie die Stellen Matth. 12, 38-42. 16, 1-4. Marc. 8, 11 f. Luc. 11, 29 f. dem weitern nicht so viel enthalten, als man sich daraus zu folgern erlaubte; nach diesem aber ließ er sich in dem Gegenbeweis ein, daß in andern Stellen und Aussprüchen Jesu ungleich mehr, als man darin sehen wollte, nämlich nicht bloß eine scheinbare und mittelbare, sondern eine wirkliche, eine bestimmte und unmittelbare Beziehung seiner Wunder auf seine göttl. Sendung enthalten ist. Dieß ist in ein so helles Licht gesetzt, daß wohl nicht bloß die Überzeugung derjenigen, welche schon vorher überzeugt waren, dadurch befestigt werden muß: doch die glücklichste Wirkung dürfte vielleicht aus demjenigen entspringen, was am Schlusse der Abhandlung gegen eine besondere Hypothese eines neuern Gelehrten erinnert worden ist, der es zweifelhaft finden wollte, ob in den Stellen der letzten Art auch zuverlässige Nachrichten von wirklichen Aussprüchen Jesu enthalten seyn möchten? und sich die Vermuthung erlaubte, daß alle solche Stellen, wie überhaupt die ganze wunderbare Einkleidung der in der Geschichte Jesu erzählten Thatsachen nicht von den ursprüngl. Verkündern des Hauptinhalts unserer Evangelien, sondern von spätern Christen herrühren dürften, die jene alten Aufsätze gegen das Ende des ersten Jahrhunderts benutzte, überarbeitet und nach ihrer Denkungsart eingerichtet hätten. Von den Erinnerungen des Hrn. D. dagegen verspricht sich aber Rec. eben desswegen mehr Wirkung, weil er sich bloß darauf eingeschränkt hat, das Unhistorische der Vermuthung bemerklich zu machen.



186. St., den 23. Nov. 1799. 1855

Leipzig.

*Adenstun*

*Sam. de Cocceii* ius civile controversum. Editio nova. Recensuit opus et perpetuis notis illustravit *Io. Ern. Bernh. Emminghaus*. Tom. II. Bey Weidmann. 1799. VI u. 513 S. in Quart.

Der erste Theil erschien bereits im Jahre 1791 (B. N. 1791 S. 1442). Weil der Herausgeber deselben, Hr. Emminghaus, bald darauf mit andern, durch seine veränderte Lage veranlaßten, Arbeiten zu sehr beschäftigt ward, so übernahm ein anderer Gelehrter die Fortsetzung des Werks. Dieser aber hatte noch keine Hand angelegt, als dasselbe nach langem Zwischenraume wieder zu seinem vorigen Meister zurückkehrte, der mittlerweile mehr Muße gewonnen hatte. Diese Umstände allein haben die bisherige Zögerung veranlaßt, und man hat nunmehr, nach gehobenen Schwierigkeiten, keinen Grund, an einer schnellen Beendigung des Ganzen zu zweifeln. Der vorliegende zweite Theil schließt mit dem Titel *de praescriptis verbis*. gerade da, wo nach der ältern Ausgabe der erste Band sich endiget. Wir haben also wohl noch zwei Theile zu erwarten. Der Herausgeber hat fortgefahren, mit der freygebigsten Hand alles das in den Noten nachzutragen, was die neuere juristische Literatur zur Erläuterung und Berichtigung des Cocceischen Werks darbietet. Man kann hier recht sehen, wie die Controversen desto verwickelter werden, je mehr und je länger man sich mit ihrer Bearbeitung beschäftigt. Die Listen der abweichenden Meinungen sind länger geworden, und die Vereinigungspuncte verlieren sich immer mehr und mehr aus dem Auge. Unser Werk hat es in Vollständigkeit der Relation, was Andere geskritten haben, an nichts fehlen lassen. Er hat auch selbst sein Theil

1856 G. A. 186. St., den 23. Nov. 1799.

mit gestritten. Warum hat er das dritte Geschäft, die Wege zum Frieden zu suchen, so ganz vernachlässiget? Das erste Geschäft eines Bearbeiters der Controversen sollte billig seyn, sie so viel möglich wegzuarbeiten. Daran ist aber noch wenig gedacht. Man begnügt sich, hier ein Paar, dort ein Paar Meinungen zu vereinigen, statt daß man bemüht seyn sollte, die Quellen des ganzen Übels aufzusuchen. Man begnügt sich, zu jeder Controverse einen besondern Schlüssel zu finden, statt daß es uns darum zu thun seyn sollte, zu dem gesammten Controversen-Heere den Hauptschlüssel zu bekommen. Zu diesem Ziele führt aber die vorliegende neue Bearbeitung des Cocceji nur in so fern, daß sie uns dadurch, daß sie das Unwesen mit seinem Nachwachs darstellt, von neuem und stärker, als vorher, daran erinnert, wie nöthig es sey, demselben abzuhelfen. Wie daher Controversen entstehen können, daß man einen Schriftsteller nicht genau genug ansieht, hat der Verf. S. 359 mit seinem eignen Beispiele bewiesen. Hier läßt er den verstorbenen Westphal in dem Werke über den Kauf-Contract behaupten, der Kauf-Contract bestehe schon dann nicht, wenn die Hälfte der Ware nicht mehr vorhanden sey. Westphal's Worte, worauf es hier ankommt, sind: "Wenn ein Theil der Sache nicht mehr vorhanden, so ist billig ein Unterschied zu machen, ob nur die Hälfte oder drunter fehlt, oder mehr als die Hälfte. In dem ersten Falle ist der Kauf noch für gültig zu halten; — in dem andern Falle ist der Handel ungültig." Westphal hat also hier nichts Unrichtiges oder Abweichendes behauptet, und von dem, was der Verf. ihn behaupten läßt, gerade das Gegentheil.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

187. Stück.

Den 23. November 1799.

*Kapfer.*

**M**emoirs of the literary and philosophical Society of Manchester. Volume V. Part I. . . . Printed for Cadell and Davies London, by Ge. Nicholson Manchester. 1798. XVI u. 318 Octavof. Gesetze und Mitglieder. Zur Literatur, Mathematik und allgemeiner Physik. Sam. Argent, Bardsley, M. D. flüchtige moralische und politische Bemerkungen über Parteyvorurtheil. Beyspiele aus der Geschichte, mit viel Belesenheit gesammelt. John Dalton, außerordentliche Erfahrung beym Sehen von Farben; gelesen den 31. October 1794. Man habe nicht gehörig bestimmte Nahmen von Farben, wovon er besonders seit 1790 Erfahrung gemacht, da er sich mit Botanik beschäftigt. Blau, purpur, nelkenfarben (pink), Karnefin, scheinen ihm nicht wohl zu unterscheiden; alle beziehen sich, seiner Ems

D (8)

pfandung nach, auf blau. Er hat zuweilen gefragt, ob einer Blume Farbe blau oder pink sey? und man hat geantw. er scherze. Zufällig betrachtete er im Herbst 1792 eine Blume vom Geranium zonale. Ihre Farbe war pink; sie schien ihm bey Tage genau himmelblau; bey Kerzenlichte im geringsten nicht blau, sondern, was er roth nannte. Seine Freunde stimmten überein, die Farbe sey bey dem Lichte nicht merklich unterschieden, nur sein Bruder sah sie in dem Lichte, wie er. Daraus lernte er, seine Art zu sehen sey von Anderer ihrer sehr unterschieden. Er erzählt nun mehr Sonderbarkeiten seines Sehens. Vorläufig, daß er kurzichtig ist, am besten dienen ihm Hohlgläser von etwa 5 Zoll Zerstreungsweite. In gehöriger Entfernung sieht er deutlich; zu starkes oder zu schwaches Licht, anhaltendes Sehen, sind ihm selten beschwerlich. In den prismatischen Farben empfindet er nur zwey, höchstens drey Unterschiede; er würde sie gelb, blau, purpur, nennen, oder nur gelb, blau; sein Gelb umfaßt Anderer Roth, Orange, Gelb und Grün; sein Blau und Purpur ist mit Anderer ihrem einerley. Der Theil, den Andere roth nennen, scheint ihm nicht viel mehr, als Schatten oder Mangel des Lichts; nach dem scheinen ihm Anderer Orange, Gelb, Grün, die ziemlich gleichförmig vom starken Gelb zu schwachem abnimmt, wie unterschiedene Schattirungen von Gelb. Der Unterschied zwischen dem grünen Theile und dem blauen (statt des letzten ist gelb gedruckt, aber mit der Feder verbessert) ist für sein Auge sehr merklich, zwischen blau und purpur viel geringer. Purpur scheint ihm dunkleres und dichteres Blau. Wenn er Abends die Lichtflamme durchs Prisma betrachtet, sind die Erscheinungen fast eben die-

selben, nur die rothe Grenze des Bildes scheint lebhafter, als bey der Sonne. Nun, wie ihm gefärbte Körper anssehen, bey Tages- und bey Kerzenlicht. Hiervon nur einige Proben. Gras bey Tageslichte scheint ihm sehr wenig von roth unterschieden; die obere Fläche eines Blattes von *Prunus laurocerasus* so, wie ein Stück roth Siegelack, die untere wie das hellere Roth einer Platte zum Siegeln (waler). . . . Bey Kerzenlichte kam er Grün von Blau schwerlich unterscheiden, das Grüne scheint verändert, und nähert sich dem Blauen. Bey Mondenlichte erscheinen ihm die Farben meist, wie bey Kerzenlichte. Seinen Begriff von braun erhielt er von einem Stücke weiß Papier, bis fast zur Entzündung erhitzt. Diese Farbe schien ihm bey Tageslichte sehr mit Grün verwandt; manches Braune würde er roth nennen, dunkelbraun wollen Tuch schwarz. Er hat immer so gesehen, wie jetzt. Erzählungen von Andern, die ungefähr eben so sehen. Als Ursache seiner Besonderheit vermuthet er, eine der Feuchtigkeiten seines Auges sey gefärbt, und verschluckte vornehmlich die rothen und grünen Strahlen, weil er von diesen beiden prismatischen Farben keine gehörige Vorstellung bekommt, die blauen und andern lasse sie besser durch. Die gefärbte Feuchtigkeit mag die glasartige seyn; wäre es eine andere, so sähe man die Farbe, wenn man sein Auge ansieht. Robert Uvedall, B. A. vom Dreieinigkeits-Collegium zu Cambridge, über den Abhauen des Stüfers der Abtey Huln in Northumberland, der ersten, welche die Carmeliter in England gehabt haben; 10. April 1795. Es sey nicht Jre-burn, der hatte sich auf dem Berge Carmel aufgehalten, kam nach England, und ward da der Gesellschaft zu Huln vorgefetzt.

Wie es scheint, brachte John de Vesci Carmeliter aus dem heiligen Lande, wirkte ihnen Aufenthalt in der Abtey Hulu aus, scheint also der Stifter der Abtey zu seyn. Er scheint zwey Wallfahrten nach dem heiligen Lande gethan zu haben, um 1240. Über ein Grabmahl in der Kirche der Abtey heraldische Untersuchungen. Genealogie der Familie Vescy. Der zuletzt genannte starb 1289. John Gough über die Mannigfaltigkeit der Stimmen; 9. Januar 1798. Eigentlich, wie das Ohr solche unterscheidet, aus der Lehre von den Tönen erläutert; nichts Befriedigendes davon, wie sie herorgebracht wird. Thomas Gisborne, A. M. über Vortheile und Pflichten bey Gesellschaften zu Beförderung der Literatur und Philosophie; 19. Februar 1796. James Anderson, L. L. D. über eine allgemeine Schrift; 4. November 1796. Fängt mit der Bemerkung an, daß eine Zahl, mit Ziffern geschrieben, von allen Nationen verstanden wird, jede drückt sie mit den Worten ihrer Sprache aus. Die Chinesische Schrift wird in Japan, Siam, Lunkin gelesen, wo die Nationen jede eine andere Sprache haben. Ein Missionar verstand die Unterredung der Einwohner von Condore nicht, sie schrieben es auf: es waren Chinesische Züge, und nun las er ihre Meinung. Also sey dergleichen allgemeine Schrift schon erfunden, die jede Nation in ihrer Sprache lese. Hr. A. erzählt Erfordernisse und Vortheile derselben, und gibt eine Probe, wie er so was entwerfen würde, an den pronominibus, personalibus, Ich, Du, Er, Es, mit ihren grammatischen Abänderungen, nach genere, numero, casibus. Er braucht dazu ein schmales Rechteck, die kurzen Seiten horizontal. Eine Linie quer dadurch gezogen oder daran ge-

setzt; Punct, Komma, darüber, seitwärts gesetzt, bezeichnen ihm 36 erwähneter grammatischen Man- nigfaltigkeiten. Die verkehrte Methode der Cen- tralkräfte, von D. Holme mitgetheilt. Zufüge zu dem, was sich im IV. Bande 369. S. findet. Gedanken über eine allgemeine Schrift von Wil- liam Brown, M. D. über Wörter, welche ein- fache und zusammengesetzte Begriffe bedeuten; Zusammenfügung, Abänderung der Wörter u. d. g. Vergleichende Beispiele führt er sehr viel an, Griechisch, Lateinisch, Russisch (das er mit La- teinischen Buchstaben schreibt), Englisch, Fran- zösisch. So sucht er zu zeigen, worauf man bey einer allgemeinen Schrift sehen müsse. Ein so großer Entwurf lasse sich nur mit viel Arbeit ausführen, und ausgeführt, würde seine Anwen- dung zum Gebrauche nicht ohne Schwierigkeit seyn. Indes hofft er, es werde einmahl geche- hen. Ehe man Buchstaben kannte, schien es ja eben so unbegreiflich, Töne zu schreiben.

Jos. Lullier Bemerkungen über Eisen und Stahl; die Scheidekünstler haben die Bereitung des letzten sehr unvollkommen beschrieben, und Jourcrocy irret sich, wenn er behauptet, die Hitze zum Brennen des Stahls dürfe nur ungefähr 12 Stunden dauern; Kalkstein wirke als Zuschlag bey dem Verschmelzen der Eisenerze auch dadurch, daß er erdigen Stoff (den doch die meisten Eisen- steine schon an sich nur zu reichlich mit sich füh- ren) genug zur Bildung der Schlacken liefere, welche das Metall decken sollen; das Schmelzen der Eisenerze, wie es zu Sheffield geschieht, zu Roheisen, das besser in einem Reverberir-Ofen bis zur Schweißhitz geblüht, und so von einer metallischen, durch ein Wasserrad oder durch eine Dampfmaschine getriebenen, Walze überfahren,

als auf die gewöhnliche Weise gefrischt werde; Beschreibung der Stahlbereitung zu Sheffield, und Zeichnung des Ofens, worin sie geschieht. Th. L. Kupp Anmerkungen über Dr. Priestley's Versuche und Beobachtungen, die Zerlegung der gemeinen Luft betreffend, und dessen Betrachtungen von der Lehre vom Brennstoffe, und von Zerlegung des Wassers; er habe nie wahrgenommen, daß, wenn geschwefeltes Kali, in Wasser aufgelöst, der gemeinen Luft ihre Lebensluft entzogen hatte, sich der Umfang des Rückstandes von jener nachher noch vergrößert habe; das müßte doch geschehen, wenn dergleichen Schwefelmischungen der Luft etwas mittheilten; auch fand Hr. R. geschwefeltes Eisen, mit Wasser angerührt, nachdem er es einige Zeit unter einer Glasglocke hatte stehen lassen, an Gewicht gerade um so viel ( $\frac{1}{2}$  Grane) vermehrt, als die Luft unter der Glocke (30 Würfelzolle) verloren hatte; Nefen und Wisam haben innerhalb 14 Tagen, welche er sie über Quecksilber in gemeiner Luft erhalten hatte, diese weder vermindert, noch verdorben (das freizet doch gegen unzählige Versuche von Ingenhouß, Senobier, Marignies u. A.); zu seinen Versuchen mit Stahlnadeln habe Hr. Priestley viel zu wenige, und nicht einmahl, wie er hätte sollen, Lebensluft, sondern gemeine, deren Güte er nicht einmahl bestimmt habe, und zum Sperren nicht Quecksilber, sondern Wasser genommen; bey den Versuchen mit schwarz gebrannten Knochen, welche überhaupt nicht zu diesen Versuchen taugen, habe er das kohlenfaure Gas gar nicht in Rechnung gebracht, sonst hätte er sich ihren Verlust an Gewicht leicht erklären können; überhaupt zeige sich bey dem Erhitzen des Stahls in Lebensluft das entzündbare Gas nicht, welches doch nach



Priestley's Lehre sich offenbaren müßte; die Versuche, durch welche dieser die Zusammensetzung des Stickgas zu erweisen suchte, seien ihm nicht gelungen; rothe Eisenocher und Eisenrost verminderten auch nach langer Zeit den Umfang des entzündbaren Gas nicht, in welchem sie hingen, so wenig, als andere Metallfalle; wenn Priestley versichere, die meisten Metalle geben bey der Erhitzung in der Luft, welche von ihnen komme, mehr oder weniger Brennstoff, so widerspreche das dem Stahlischen Lehrsatz, daß sie bey ihrer Wiederherstellung Brennstoff einfangen (das deutet uns nicht, denn nach der Stahlischen Lehre bleibt in unvollkommenen Metallfalten immer noch etwas Brennstoff hängen, der erst bey stärkerer Hitze austritt); wenn Priestley behaupte, Hammerschlag löse sich nicht in Schwefelsäure auf, so müsse er sich zu seinen Versuchen sehr unreinen Hammerschlags bedient haben; er werde wirklich mit der Zeit zu Eisenrost, Wasser komme zu keiner Gasart (das folgt doch aus Hrn. R. Versuchen noch nicht). **Barl White** Nachricht von drey verschiedenen Arten von Zimmerholz-Baum, welche nach allem Anschein ein großer Gewinn für dieses Reich, sowohl in Absicht auf seinen Nutzen, als in Absicht auf Bierde und Schatten, welche sie geben, sind; es sind die schwarze Birk, die Griechische Pappel und die Türkische Eiche (*Quercus frondosa* nach Aiton); die letzte habe alle Vorzüge der Englischen Eiche. **Wilh Lambe** Zerlegung von zween Gesundbrunnen zu Remington Priors bey Warwick, nebst Versuchen zur Erläuterung des Ursprunges der Kochsalzsäure; das erst 1790 entdeckte Wasser der neuen Bäder riecht nach Schwefelleber, und hält außer kohlensaurem und Sättgas, Kochsalz, Glaubersalz, Kochsalz-

saure Bittererde und Gips, Eisen und Braunstein, theils mit überaurer Kochsalzäure verbunden; wenn Eisen in ein mit Schwefellebergas getränktes Wasser übergehe, so werde das Gas searleich zerlegt: da Hr. L. aus einer solchen Auflösung des Eisens und Braunsteins, nachdem er sie bis zur Trockenheit adgeraucht hatte, eine Feuchtigkeit, wie sie die Auflösung dieser Metalle in Kochsalzäure darstellt, entstehen, und auf Zugießen wasserfreyer Schwefelsäure kochsalzäures Gas aufsteigen sah, so ist er geneigt, zu glauben, diese Säure habe sich hier erzeugt; das Wasser vom alten Wade hat dieselbigen Bestandtheile, nur keine Kohlenäure, keinen Schwefel und kein kohlensaures Eisen, aber dagegen (strenlich wenig) Eisen- und Braunsteinalk, weit mehr Gips und kochsalzäure Bittererde, weniger Koch- und Glauberzalt; in einer Nachricht erzählt Hr. L. einige Versuche, aus welchen er folgert, die Fällung des Quecksilbers durch ein mit überaurer Kochsalzäure gesättigtes Laugenzalt beruhe auf einem Schwefelgehalte. *Narrb. Gurbrie* Nachricht von der Persischen Baumwollen-Pflanze (Goss. herbac.); sie sey aus Persien nach Indostan gekommen, und werde noch häufig auf die von Hrn. G. hier erzählte Weise in Nordpersien gebaut. *Thom. Horle* Versuche und Beobachtungen über die Bereitung und einige merkwürdige Eigenschaften der über Braunstein abgezogenen und mit Pottasche gesättigten Kochsalzäure; dieses Mittelsalt erhielt er am leichtesten, wenn er das bey der gewöhnlichen Gewinnung der Bleichsäure ohnehin entweichende Gas in ein irdenes Gefäß mit schwacher Pottaschenlauge leitete, wo es dann von selbst in der Kälte anschoß, theils in vierseitige Tafeln, theils in Nadeln, welche sich übrigens ganz äh-

sich verhielten, und bey einer Temperatur von 60° auf 2 Theile 34, bey kochender Hitze nur 5 Theile Wasser zur Auflösung erforderten, auch nach 12 Monathen am Ruche von ihrer plagenden Kraft, und selbst in ihrer Auflösung auch nach mehreren Monathen von Gas nichts verloren hatten; selbst bey dem Schmelzen verloren sie mehr an Krystallwasser, als an Luft, von welcher sie ungefähr die Hälfte ihres Gewichts in sich haben; Phosphor zu einer Auflösung derselbigen in Salpeter-, und noch mehr in Schwefelsäure, gesetzt, entzündet sich plötzlich und heftig; Berpuffen seiner Vermengungen mit verbrennlichen Körpern, so bald Schwefel- oder (in einigen Fällen) Salpetersäure hinzu kam; bey den meisten, vornehmlich bey den trockenen, auch bey der Vermengung mit Zucker, Kleber und Öhlen, ist keine Säure nöthig, sondern bloßer Stoß oder Reiben hinlänglich. Th. L. Kupp über die Art, mit dieser über Braunstein abgezogenen Säure zu bleichen, nebst der Beschreibung (und Abbildung) einer neuen Geräthschaft (in welcher die Zeuge abwechselnd auf- und abgerollt werden), Zeuge mit dieser in Wasser aufgelöseten Säure ohne Zusatz von Laugen salz zu bleichen; diese Säure sey eine von den wenigen Erfindungen, welche die Künste der Chemie zu verdanken haben: Hrn. Bercholler's Geräthschaft, sie zu gewinnen, sey für Manufacturen zu verwickelt; die Woulstische mit einer bleyernen Retorte, die man in ein Wasserbad setzt, die beste; sie verliere doch durch das Laugen salz an bleichender Kraft, wie der Verf. hier durch Versuche mit der Auflösung des Indigs in Essigsäure und Cochennillenbrühe zeigt. Jos. Collier Versuche und Beobachtungen über die Gährung und das Brennen des Braumweins;

freyer Zutritt von Lebensluft sey der geistigen Gährung höchst nachtheilig; ein neues Werkzeug (Saccharometer), das eigenthümliche Gewicht der Würze und des Biers zu bestimmen; Versuche, die erste durch verschiedene Gährungsmit- tel zur Gährung zu bringen; zuletzt wurde sie versüßert, und, was auch für ein Mittel gebraucht worden war, die gleiche Menge (gleich starken?) Branntwein erhalten; viel weniger, wenn man die Würze ohne Zusatz in Gährung kommen ließ; auch gab sie, wie andere gährende Feuchtigkeiten, unter übrigens gleichen Umständen in verschlossenen Gefäßen stärkeren Branntwein, als in offenen; aus 70 Pfund Kartoffeln erhielt er nur 14 Pfund Mehl; auch wenn Hr. C. Lebensluft, oder ein Gemeng derselbigen mit entzündbarem Gas, in ein Gefäß mit gährender Feuchtigkeit drückte, war der Unterschied im Erfolg nicht beträchtlich; Stär- kemehl sey nur wenig veränderter Schleim, wel- cher durch Keimen in Zuckerstoff übergehe; der Verf. empfiehlt zur Gährung sehr verschlossene Gefäße mit Röhren, die unter Wasser gehen; um den Branntwein frey von dem Malzöble zu er- halten, rath Hr. C., dem Gut etwas Schwefel- säure zuzusetzen, um das Anbrennen zu verhüten, die Blase breiter als hoch, und durchaus gleich weit zu machen; noch andere Vorschläge, höchst reinen Weingeist zu gewinnen. *Wiers Nisber* Nachricht von einer merkwürdigen Farbverände- rung bey einem Schwarzen, Hrn. Moß, aus ei- nem Briefe von J. Pemberton; er hat bey einer gänzlich Africanischen Gesichtsbildung mehrere weiße Strecken, Streifen und Flecken über den ganzen Leib; wo die Haut noch schwarz ist, ist auch das Haar kraus; sein Vater war von einem Africaner und einer Indianerin, seine Mutter

187. St., den 23. Nov. 1799. 1867

von einem Africauer und einer Frländerinn erzeugt, und er nahm erst in seinem vierzigsten Jahre den Anfang dieser Veränderung wahr.

Leitgo.

In der Meyer'schen Buchhandlung: *Joh. Gohl. Lidenfroß*, M. Dr. eiusdemque in Academia Duisburgensi Professoris primarii etc. Opuscula physico-chemica et medica, antehac seorsim edita, nunc post eius obitum collecta. Vol. III. 1797. 360 S. Vol. IV. et ultimum. 1798. 376 S. in Octav.

Dies ist die zweite und letzte Hälfte der Lidenfroß'schen Dissertationen und Programme, welche nun in vier Bändchen zusammen gesammelt sind. Was wir von der ersten Hälfte im 73. St. des Jahrs 1797 gesagt haben, gilt auch von dieser: Ohne Vorrede oder irgend eine Nachricht über diese kleinen Werke des sel. Lidenfroß's und ohne chronologische Ordnung oder systematische Zusammenstellung sind solche an einander gereiht. Das dritte Bändchen enthält folgende Abhandlungen: I. de aquae communis nonnullis qualitatibus tractatus. Eine zwar schon im Jahr 1756 erschienene, aber noch immer in physikalischer Hinsicht sehr lehrwürdige Abhandlung; in der zwar nicht die neuern chemischen Untersuchungen des Wassers vorkommen, aber über die Eigenschaften, Veränderungen des Wassers und über den Begriff vom Festen und Flüssigen viel Interessantes geschrieben ist. II. de ita praeternaturali succi retis Malpighiani, id est, de morbis subcutaneis. III. de differentia passionis hystericae a morbis convullivis reliquis. IV. de sensu gustus, qui in faucibus est. ab eo, qui per linguam exercetur, plane diverso. V. de cachexia duplici,

quae cum tumore et quae cum tate est. VI. de arthritide, podagra et dolore ischiatico. VII. Quod in moderna frequentia morborum nervosorum diiudicanda ad cutis externae humanae conditiones respiciendum sit. Eine für den practischen Arzt wichtige Abhandlung. — Im vierten Bändchen sind folgende Abhandlungen: I. de chelidonio maiori; besonders in Rücksicht dessen Wirkung im Weinstraß. II. de morborum complicationibus rite diiudicandis. III. Nonnulla de epidermidis humanae natura et morbis. IV. de cognoscendis et curandis morbis subitaneis. V. de causis morborum infantilium in genere. VI. de differentia rheumatismi a morbis congeneribus. VII. de correctoriis venenorum. VIII. de hydrope. IX. de illa haemoptysi, quam phthisis sequi solet. X. de seripcionis possibilitate et impedimentis. Eine für jeden Gelehrten sehr lesenswürdige Dissertation. Sie ist zwar zunächst in medicinisch-forensischer Hinsicht geschrieben; allein sie muß Jedem, der schreibt, interessieren, da er hier die verschiedenen Arten und Weisen zu schreiben, die physischen Ursachen, die Einem das Schreiben erschweren oder unmöglich machen können, und dann noch so viele andere merkwürdige Nachrichten eingeschaltet findet, wie z. B. über die trockene Augenentzündung, Xerophthalmia, an welcher Cicero viel zu leiden hatte. Nicht lange nach Cicero's Tod ward auf seiner Villa eine warme Quelle entdeckt, welche sich gegen Augenkrankheiten besonders wirksam erwies, die er so nahe hatte, nicht kannte, und die ihm selbst nicht zu gut kam. Eine andere interessante Nachricht betrifft den Petrus Pontius, einen Spanischen Benedictiner-Mönch aus dem 16. Jahrhundert, den Erfinder des Laubstummel-Unterrichts,

187. St., den 23. Nov. 1799. 1869

und dessen Schüler, Petro a Valasco, den er im Spanischen, Lateinischen und Griechischen unterrichtete, der aber, als der Unterricht im Griechischen kaum angefangen war, in seinem 20. Jahr starb. XI. de medicatione morborum ocularium sine operatione manuali. Viel Lehrreiches für den practischen Arzt. — Der Druck dürfte correcter seyn.

Freihberg.

*Heem*

Synchronistische Tabellen der Völkergeschichte, hauptsächlich nach Hrn. Hofr. Gatterer's Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, von M. Dan. G. J. Hübler. Dritte und letzte Lieferung, vom Jahre 1040—1453. Tab. XI—XIV. 1799. — Synchronistische Tabellen 2c. Erste Lieferung, zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Tab. I—V. 1799. — Mit wahrem Vergnügen sieht Rec. zugleich bey der Vollendung dieser nützlichen Arbeit, auch schon wieder eine neue Auflage des ersten Theils derselben erscheinen, und dadurch das Urtheil über ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit bestätigt, das er gleich bey der Erscheinung derselben über sie fällte. Sie gehen nun auf das Ende des Mittelalters herunter, so weit der Verf. gleich anfangs sie fortzuführen versprach; und daß sein Fleiß auch bey dieser letzten Lieferung sich gleich geblieben sey, wird der Angenschein lehren. Zugleich zeigt aber auch der Anfang der neuen Ausgabe, wie sehr der Beyfall des Publicums den Verf. angepörrt habe, seine Arbeit der Vollkommenheit näher zu bringen. Denn wir können nach der angestellten Vergleichung versichern, daß der Ausdruck vermehrte Ausgabe keine bloße Anpreisung ist, sondern daß man vielmehr die bessere Hand durch und durch

wahrnimmt. Es ist auch nur auf diese Weise möglich, daß eine solche Arbeit zu ihrer Vollkommenheit reifen kann. Der Verf. macht am Ende der Vorrede einige Hoffnung auch für die neuere Geschichte, jedoch in einem eigenen Werke, ähnliche Tabellen zu liefern. In der That bietet gerade das bevorstehende Ende des achtzehnten Jahrhunderts dazu einen so passenden Zeitpunkt dar, daß neben dem erhaltenen Beyfall des Publicums der Verf. auch darin einen neuen Antrieb finden muß. Sollte dieser Plan realisiert werden, so würde eine verhältnismäßig größere Ausführlichkeit, besonders bey den neuesten Begebenheiten, unsers Erayents ein Hauptforderniß seyn.

*Leyna.* Breslau, Hirschberg u. Lissa in Südpreußen. Versuch einer chronologischen Übersicht der Litterärsgeschichte der Arzneywissenschaft — von Dr. Immanuel Gottlieb Knebel. 1799. gr. Octav 377 Seiten. Ein sehr guter Gedanke trefflich ausgeführt, wenn man ihn nur noch als Versuch, der einer fernern Vervollkommnung fähig ist, betrachten will. Mangel an litterärischer Übersicht der ganzen Wissenschaft ist oft Ursache des Mangels an Eifer und Liebe für die Wissenschaft; so wie die Übersicht dessen, was nach und nach die Wissenschaft gegründet, erweitert und vervollkommenet hat, Einsichten gibt, auf die man sonst nicht geriet. Die Übersicht in Kürze gibt der Verf. durch eine chronologische Stellung mit eingeflochtenen Realkenntnissen und Hinweisung auf die litterärischen Werke, worin weiter Nachricht gefunden werden kann. Eine Übersicht der gebrauchten Hülfsmittel ist vorangesetzt. Es sind vier Abschnitte gemacht unter dem Nahmen von vier Zeitafeln: die erste bis auf Hippocrates, von



187. St., den 23. Nov. 1799. 1871

da bis auf Galen's Tod, nun bis zu Paracelsus, und von hier bis auf die neuesten Zeiten. Der Verf. findet selbst die Rätze, zumahl in der letzten Zeitafel, zu trocken, und hängt Nachträge und Verbesserungen an, die man als vortreflich leicht erkennen wird, auch Verbesserungen von vorher geäußerten Urtheilen, welche vermuthlich in einigen Fällen künftig noch wieder anders ausfallen dürften. Nur kann der Zweifel entstehen, ob bey den Einschaltungen nicht wieder der Hauptzweck der leichten Übersicht, in einigen Stücken wenigstens, wo nicht verloren gehen, doch wenigstens leiden würde. Diese verdienstliche gelehrte Arbeit wird hoffentlich von den Ärzten, besonders den jungen Ärzten unserer Lage, nicht ganz verkannt werden.

Kopenhagen.

*Sammering*

Alexandri Kölpin, Chirurgi aulae regiae in acad. reg. Chirurgorum Professoris. Opuſcula chirurgica. Tom. I. 1799. 176 Seiten in Octavo. I. de capitis laesionibus meletemata. editio altera emendatio. Er und Prof. Winslow können nach nicht geringer Erfahrung die Schmeckerschen kalten Aufschläge bey Kopfverletzungen nicht rühmen: fomentum vel aquam frigidam laevioribus capitis commotionibus opponere non disuadeo sed in illius usu persistere. qualiscunque etiam fuerit affectus. nulla auctoritate nulloque modo excusari potest. Dreyzehn Fälle werden als Beispiele seiner Behandlung erzählt; meist brauchte der Verf. bey Beschädigungen des Kopfes innerlich Salpeter mit Kampfer. Nach den meisten Trepanationen starb der Kranke gar bald. Am wichtigsten scheint uns, und auch am besten behandelt, der siebente Fall: de fra-

1872 G. A. 187. St., den 23. Nov. 1799.

cto et impresso frontis osse, cum notabili substantiae cerebri iactura. II. de calculi vesicae urinariae sectione laterali inprimis le Catiana libellus. Hr. Köspin operirte 17 Kranke nach der le Cat'schen Methode glücklich; er bediente sich dabei einer eigenen, hier abgebildeten, gefurchten Sonde mit einem Leitzüngelchen. Schade, daß über die Ursachen, welche diese Harnblasensteine verursachen, gar nichts gesagt wird, da sie doch leicht auffallen müßten, weil verschiedene der Kranken noch Kinder waren. Die meisten setzte er nach der Operation in ein Halbbad. Ein merkwürdiger Fall ist der zehnte und elfte. Der achtzehnte Fall betrifft eine Harnfistel, die durch den Seiten-Steinschnitt gut geheilt wurde. Der neunzehnte Fall betrifft Steine im Damme, die ebenfalls glücklich durch den Schnitt weggeschafft wurden.

*Heyne.*

Berlin.

Ben Lagarde ist zu der zu seiner Zeit (G. A. 1796 S. 254) gerühmten Deutschen Uebersetzung der Gedanken und Meinungen von Montaigne durch Bode in sechs Bänden im jetzigen Jahre noch ein siebenter Band nachgefolget, welcher das Real- und Nominal-Register des ganzen Werks enthält, bearbeitet von Immanuel Feige. Den Lesern kann nun das Aufschlagen mancher Artikel, und die Verbindung verwandter Stellen eine neue Unterhaltung verschaffen, wenn es anders noch Leser gibt, die im Vergnügen an Montaigne unsern Vätern gleichen. Schon der Artikel, Montaigne, selbst gibt eine lange lehrreiche und unterhaltende Lecture an die Hand.

1873

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. November 1799.

Leipzig.

*Heyne.*

Von den moralischen Erzählungen des Hrn. Ober-Appellations-Raths von Ramdohr ist noch der zweyte, seit Ostern erschienene, Theil anzuführen. In der Dyak'schen Buchhandl. 406 S. Ein zusammenhängend richtig Gedachtes in eine zusammenhängend richtige Darstellung in einem individuellen Falle mit Lebhaftigkeit und Schönheit des Ausdruck's auszuführen, setzt seltene Geistesgaben voraus. In diesem zweyten Bande ist das Verdienst dadurch vergrößert, daß eine Reihe von Ideen und Maximen über die Glückseligkeit in mehrere Begebenheiten eingeleidet ist, und noch mehr dadurch, daß der Gegenstand seiner Natur nach sich nicht so ganz genau bestimmen läßt; indem der Begriff von Glückseligkeit, dessen richtige Bestimmung den Menschen nicht weniger schwer zu seyn scheint, als die Erreichung der Sache selbst.

3 (8)

Der Verf. erklärt, daß ihn Hume's Vier Philosophen auf den Gedanken gebracht haben, vier Sätze von vier Damen in Geschichte und Raisonnement darzustellen nach vier herrschenden Neigungen des weiblichen Geschlechts. Vier reisende Damen kommen auf dem Wege zwischen Neapel und Rom in einem Gasthose zusammen, wo sie durch den angelauenen Strom aufgehalten werden, und die Zeit durch ein Gespräch vertürzen, das der Verf. in einem Nebenzimmer mit anhört. Die Geschichte ist also überschrieben: Der Aufenthalt am Gari-gliano, oder die vier weiblichen Systeme über Glückseligkeit; das eine besteht im sinnlichen Lebensgenuß, jedoch nach allen seinen Verfeinerungen, Veredlungen, Vorbereitungen, auch durch Rück Erinnerungen; das andere in einer empfindsamen Schwärmercy, wobey Imagination die Stelle der Sinnen einnimmt; ein drittes in Befriedigung des Ehrgeizes und der Herrschsucht, und das vierte in dem Bewußtseyn, zu lieben und geliebt zu werden. Man sieht, daß Glückseligkeit des Menschen in diesem Sinn nichts bloß Geistiges und Abstractes seyn kann, sondern daß verschiedene Naturanlagen, Bildung und Erziehung, äußerliche Lage und Verhältniß, Verschiedenheit in dieselbe legen. Zur Entwicklung hiervon folgen Erzählungen von jenen vier Damen, unter den Aufschriften: Geschichte einer Epicureerin, einer Platonikerin, einer Stoikerin, und einer Christianerin. Da sich jede dieser Gemüthsstimmungen in verschiedenen Ständen und Verhältnissen, und unter verschiedenen Lagen des Lebens verschieden äußert, so setzt der Verf. mit einigem Contraste seine Heldinnen in mancherley

Glückslage, insonderheit die Ehrgeizige und die Christianerinn. Als Anhang ist gegeben: Doardo und seine Tochter. Der Verf. trägt Fehler an Lessing's Emilia Gallotti, welche seine parteyischen Verehrer nicht gern eingestehen werden, und darunter die Ermordung der Heldinn durch des Vaters Hand, von der man so wenig einen nothwendigen Grund sieht; die Ermägung dieses Mangels brachte den Verf. auf den Gedanken, eine Lage und Wendung der Dinge zu erfinden, in welcher der Mord der Emilia motivirt genug, also wahrscheinlich und interessant, seyn würde. Eine neue, ziemlich verwickelte, Intrigue liegt dabey zum Grunde.

## Gotha.

Amelin.

Reisen in das Riesengebirge und die umliegenden Gegenden Böhmens und Schlesiens im Jahre 1796. Bey J. Perthes. 1799. Octav S. 278. Mit warmem Gefühl für die Schönheiten der Natur, und vornehmlich für die Annehmlichkeiten der Berggehenden, und die Vorzüge ihrer Bewohner, schildert der Verf. in 28 Briefen an einen Freund, was er auf seiner Reise von Prag über Brandeis, Bunzlau, Reichenberg, Liebenau, Liebwerda, Meßersdorf, Friedberg, Hirschberg, Barthelsdorf, Warmbrunn, Schreitzberghau, Schmiedeberg, Steinschiffen, Landsküt, Adersbach, Trautenau, Groß-Alupa und Hohenelbe nach der Miesenbaude und der Schneefoppe, und von da über Hohenelbe, Benschau, Semile, Münchegrätz und Larnau zurück, wahrgenommen und empfunden hat, und mengt hin und wieder auch Nachrichten über die Volksmenge, die Gewerbe, den Zustand und den Ertrag derselbigen,

ein. Je näher man (in Böhmen) den Deutschen Dörfern kommt, desto auffallender wird die Verschönerung, selbst der von Stockböhmern bewohnten Dörfer, und die Veränderung der ganzen Gegend und ihrer Einwohner; der ganze Volksstamm der Deutschböhmern hat mehr Selbstständigkeit, mehr Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Fleiß, als die Stockböhmern; Reichenberg thut in seinen Tuch-Manufacturen Sörlitz großen Abbruch; es hat allein 804 Tuchmachermeister, und verließ 1795 theils in die kaiserl. Erblande, theils nach Deutschland, Ungarn, Italien, nach der Türkei und Levante 33,000 Stück, 1796 (nach hier eingerückten Tabellen) 35,534 Stücke Tuch, welche 2,353,030 Gulden einbrachten, noch überdies für mancherley Leinwand 47,737, und für Strümpfe 211,880 Gulden; der Brunnen zu Liebswerda, schon 1600 von Schwentfeld erwähnt, und von der Kaufnitz, Schlessen und dem ehemahligen Polen her am meisten besucht. Die Manufacturen, vornehmlich die Zuckersiederey von Hirschberg; Warmbrunn; das Bitriolwerk von Schreiberhau; der Kochelfall; zu Schmiedeberg die Manufactur von Creas, einer Leinwand, die aus gebleichtem Garne bereitet wird; auch Trautenu treibt starken Leinwandhandel; nur das Falgische Haus setzt jährlich zwischen 300,000 und 400,000 Gulden um, und nach einem Durchschnitt von 10 Jahren (1784—1793) hat diese Böhmlische Landstadt jährlich 46,150 Stücke Leinwand abgesetzt, deren Werth 536,086 Gulden beträgt. Am Kienlehne und Schwarzenberge die Nadelwaldungen durch den Wurm verheert. Eine vorzüglich gute Kuh gibt in diesen Gebirgen täglich nur 3 Maass Milch, und wöchentlich 3 Pfunde Butter; die so

188. St., den 25. Nov. 1799. 1877

genannten Bauden (in der Böhmischen Sprache Hütten) recht gute Bauerhäuser; bey Friedrichsthal ein Eisenhammer; nicht weit davon eine Eishütte; die Böhmische Seite des Riesengebirges viel stärker bebldert, als die Schlesi- sche. Auch zu Hohenelbe werden Schleier (weil sie nicht mehr abgehen, nicht mehr so stark) und Battist gemacht, doch leidet der Handel damit, der nach Schlesen, Oesterreich und der Schweiz geht, durch den Krieg sehr; auch zu Starckenbach und Rochlitz Battist und Leinwand, von der letzten solche, wovon die Webe = 54 Oesterreichischen oder 72 Böhmischen Ellen, auf 300—400 Gulden zu stehen kommt. Lurnau zählt noch 170 Steinarbeiter, deren stärkster Handel nach Rußland und dem ehemahligen Polen, nach Italien, und durch dieses nach dem Morgenlande und nach Africa geht.

Wien.

*Vormering*

Wey Schaumburg: G. Joseph Beer's, der Arzneywiss. Drs. und Augenarztes zu Wien, Methode, den grauen Staar sammt der Kapsel auszuziehen. Nebst einigen andern wesentlichen Verbesserungen der Staaroperation überhaupt. Mit einer (schönen) Kupftafel. 1799. 60 Seiten in gr. Octav. Die Herren Jacobi und Weisgel operirten den Staar mit dem glücklichsten Erfolge nach seiner neuen Methode. Keine chirurgische Operation hat seit 1745 ihrer Erfindung so viele und wesentliche Modificationen erlitten, als die Ausziehung des Staars, und doch bedürfte sie noch sehr der Verbesserung. Einer der wichtigsten Fehler sey, daß fast immer die Kapsel des Staars im Auge zurückbleibt. Der Erfahrene lächle über

die Behauptung, daß sich die Kapsel nach der Operation nie verdunkle. Der glückliche Erfolg hängt von der geschwinden und einfachsten Vollendung der Operation ab. Wegen des höchst schädlichen Druckes beim Gebrauche des Kystitoms habe er ihn schon längst verworfen. Auch der Daviel'sche Köffel ist schädlich. Durch einen eigenen, hier abgebildeten, Staarnadelhafen suchte der Verf. seinen Zweck zu erreichen. In elf Fällen, wo der Staar hart war, gelang es ihm, in zweien aber nicht. Endlich brauchte er bloß eine eckichte Lanze, die ihn bald in den Stand setzte, alle harten und auch die meisten haltweichen Staare sammt ihrer Kapsel mit der möglichsten Leichtigkeit und Sicherheit auszuführen. Das Resultat seiner Beobachtung bey seiner neuen Methode erzählt Hr. V. nun auf das genaueste detaillirt. Im Kurzen ist sie folgende: Er spießt nämlich die Krystalllinse sammt der Kapsel auf seine Lanze, bewegt und dreht sie, und zieht sie mit nöthigen Handgriffen zum Auge heraus. Ein ganz harter Staar zeige sich schon vor der Operation sehr deutlich: die Pupille sey alsdenn gleichmäßig verdunkelt, der Staar von der Blendung merklich entfernt, die Bewegung der Blendung äußerst lebhaft, und bleibe nie beträchtlich erweitert, die Farbe ist graugrünlich, und man bemerkt ganz deutlich die glatte Wölbung. Gleich nach dem Schnitt durch die Hornhaut verengert sich die Pupille sehr, aber nur augenblicklich, und berührt man den Staar mit der flachen Sonde, so sieht man deutlich kein Nachgeben der Kapsel, sondern die Festigkeit der Linse. Zeigen sich gleich anfangs Flecken in der Pupille, so ist die Kapsel verdunkelt. Die Staare, die nach äußern Verletzungen, nach langen



188. St., den 25. Nov. 1799. 1879

Entzündungen oder bey Scrophulösen entstehen, sind weich, und ihre Kapseln verdunkelt. Der arthritische und syphilitische Staar ist hart, und mit der Kapsel und der Blendung verwachsen. Angeborne Staare, deren er sechs operirt habe, sind flüssig; von Alter und Hitze entstandene sind hart. Man vergleicht der Verfasser seine Methode mit den bisher üblichen. Diese Methode sey einfacher und kürzer, das Auge leide weniger, alle Nachstaare fallen weg, die Operirten genesen schneller, und sehen nachher schärfer und besser in die Ferne. Fünf und vierzig kurz erzählte Fälle werden zur Erläuterung und Bestätigung angeführt. Um den Schnitt hinreichend groß zu machen, schiebt er das Staarmesser über der Pupille ein. Den angewachsenen Staar zieht Hr. W. mit dem Haken aus, und hält den Patienten auf eine überlegte Weise nicht zu strenge in der Diät. — So viel von diesem, jedem Augenarzte unentbehrlichen, durchaus das herrlichste Genie für seine Kunst verrathenden Werke.

Leipzig.

*Hoffman*  
Bey Heinrich Gräff: Beyträge zur Pflanzen-Anatomie, Pflanzen-Physiologie und einer neuen Charakteristik der Bäume und Sträucher, von Friedrich Casimir Medicus, Regierungsrath, Director der Churfürstlichen Staatswirthschafts hohen Schule zu Heidelberg &c. Zweyter Heft. S. 70—140 in Octav. 1799.

Wenn sich an den übrigen Pflanzen bestätigt, was die Beobachtung an 115 Bäumen und Sträuchern dem Verfasser gelehrt hat, daß Gegenwart oder Abwesenheit des Markes wahrhaft bestimmt, was eigentlich Stamm und was ei-

1880 O. A. 188. St., den 25. Nov. 1799.

gentlich Wurzel<sup>1</sup> ist, so verdanken wir Hrn. Regierungsr. Medicus ein Kennzeichen, welches uns seit dem berühmten Marcel Malpighi bis auf die neuesten Zeiten gefehlt hat. Die eigentliche Wurzel hat in ihrem Mittelpuncte gar kein Mark; so genannte Luftpurzeln und andere, welche auf der Oberfläche zu Tage ausbrechen, gehören eben so gut zu den Ausnahmen, wie die Ausläufer, sie nähern sich mehr oder weniger dem eigentlichen Stamm. Hieraus zieht der Verfasser die Folgerung, welche noch schärfer erwiesen werden soll, daß der ganze Holzfaserbau der Wurzeln zur Föhrung des Nahrungsaftes bestimmt sey, und daß sie eben deswegen weder des Markes, noch der dicken Rinde bedürfen, weil ihre Lage in der Erde sie vor dem unmittelbaren Einflusse von Wind, Sonne und aus andern Ursachen herrührenden Vertrocknungen hinlänglich schützt.

*2*  
*merk.*

.. Erlangen.

Von seiner Encyclopädie der gesammten Chemie hat nun Hr. Hofr. Hildebrandt auch das zweyte Heft (S. 225 — 388) des ersten Theils ausgegeben, welches das neunte, zehnte, eilfte und zwölfte Kapitel von den Salzen überhaupt, von den Säuren und Kalien insbesondere, und von den Erden, in sich faßt. Diese Gegenstände sind mit eben der Genauigkeit und Rücksicht auf neuere Beobachtungen abgehandelt, wie die andern im ersten Hefte; nur unter den Erden finden wir die von den Schwedischen Naturforschern Gadolin und Læfberg beschriebene Yttererde nicht erwähnt.

1881

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 28. November 1799.

Nürnberg.

*Heeren*

Handbuch der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der 12 größern Antiquarischen Charten aus den besten Quellen verfaßt. Erster Band, welcher Europa enthält; durchgesehen und verbessert von A. H. Heeren. XII und 360 S. in Octav. 1799. Das Bedürfnis einer neuen Ausgabe dieses bereits vor 15 Jahren erschienenen Handbuchs gibt einen angenehmen Beweis, wie sehr durch den von der Schneider- und Weigel'schen Kunsthandlung in Nürnberg veranstalteten Nachdruck der Antiquarischen Karten zur alten Geographie das Studium derselben in Deutschland befördert sey; veranlaßte aber auch zugleich die Verleger, auf eine größere Vollkommenheit derselben Bedacht zu nehmen. Zu dem Ende wandten sie sich an verschiedene Gelehrte, welche die Arbeit unter sich vertheilten; bekanntlich ist auch das Werk selbst gleich artig

X (9)

fänglich von verschiedenen Verfassern ausgearbeitet. Die Revision des ersten Theils, der das alte Europa (außer Italien und Griechenland) umfaßt, und vormahls von dem sel. Zimmern ausgearbeitet war, und einer solchen Verbesserung vielleicht am meisten bedurfte, ward Hrn. Prof. Keeren übertragen, und von ihm besorgt; wir zeigen daher hier bloß an, was von ihm dabey geleistet ist. Obgleich der Zuschnitt im Ganzen derselbe bleiben mußte, so sah sich der neue Herausgeber dennoch genöthigt, einige Abschnitte gänzlich umzuarbeiten, bey den übrigen bedurfte es nur beständiger Verbesserungen. Gänzlich umgearbeitet sind die Einleitung; das 5. Kapitel von dem alten Germanien, und das sechste von dem Europäischen Scythien. Die sämtlichen andern sind einer strengen Revision unterworfen, wovon man bey der Vergleichung die Beweise durchweg finden wird. Der Verf. ging von dem Gesichtspuncte aus, alle die Fortschritte zu nutzen, die seit der ersten Erscheinung des Buchs in der Wissenschaft gemacht worden sind. Dabey sind die Arbeiten eines Mannert, Sarterer und Gosselin sorgfältig zu Rathe gezogen. Einige unangenehme Druckfehler in der Einleitung, von der der Verf. die Revision nicht hatte, die aber am Ende angezeigt sind, bitter man im voraus zu verbessern; in dem Werke selbst wird man über die so nöthige Correctheit, besonders in den eigenen Namen, zu klagen gewiß keine Ursache haben.

*Juchen.*

Wien.

Nachricht von einer merkwürdigen literarischen Verrückerey, auf einer Reise nach Sicilien im J. 1794. von J. Sager, auf der hohen Schule zu Pavia Doctorn. 1799. 88 Quart. Unsere Blätter haben so oft der angeblichen Entdeckungen Ura-

189. St., den 28. Nov. 1799. 1883

bisher Handschriften und Münzen in Sicilien Erwähnung gethan, daß eine Nachricht von dem endlichen Resultat derselben in ihnen mit Recht erwartet werden kann. Die oben-genannte Schrift des Hrn. Sager, der das Verdienst oder das Glück gehabt hat, eine Untersuchung der ganzen Sache zu veranlassen, und den Schleier, worin sich die Urkunden-Fabrik gehüllt hatte, aufzudecken, gibt uns dazu eine erwünschte Gelegenheit. Schon die ersten Proben von Münzen und Handschriften, die uns von Palermo her zugekommen waren, hatten so viel Ungewöhnliches und Verdächtiges, daß Rec. seine Zweifel gegen ihre Echtheit theils in diesen Blättern (seit 1788), theils in Briefen an den Ritter Landolina (wie auch Hr. S. S. 28 anführt) wiederholt äußerte. Da indessen dieser versicherte (was andere glaubwürdige Zeugnisse bestätigten), daß er den Martinianischen Coder selbst gesehen, daß der Maroccanische Gesandte ihn für das Original erklärt und Ergänzungen dazu versprochen habe, da auch andere Gelehrte die Echtheit des Bella bezeugten, so ließ sich das Daseyn des Cod. diplom. und die Echtheit im Ganzen nicht mehr läugnen. Denn daß Jemand es wagen werde, ein Werk von solchem Umfange in unsern Zeiten zu erdichten, schien ungläublich. Rec. glaubte daher, daß ein Theil der Schwierigkeiten gegen den Cod. dipl. aus falschem Lesen der unleserlichen Handschrift und Unkunde des Übersetzers herrühre, ließ aber doch die vier folgenden Theile des Cod. dipl., dessen Zuverlässigkeit ihm immer verdächtiger wurde, unangezeigt. Nun erschien der Normannische Coder oder libro del Consiglio di Egitto, bey dessen Anzeige Rec. sich nicht enthalten konnte, seinen Unglauben an die Echtheit desselben anzudeuten (J. G. A. 1795 S. 7, 8). Dieser Coder war es auch, der dem ganzen Unwesen ein Ziel setzte. Der Inhalt

deselben, der darauf angelegt war, die Vorrechte der Krone zu erweitern, und wovon der königl. Fiscal sogleich Gebrauch machte, empbrte den Adel, der daher 1794 den Antrag machte, daß dieser Codex in den Gerichtshöfen des Reichs nicht dürfe angeführt werden, bis ihn der König durch eine eigene Verordnung für authentisch erklärt habe. Indessen kam Hr. Hager 1794 nach Sicilien, eigentlich um den Arab. Codex zu sehen. Er fand, was Rec. schon 1790 S. 1677 dieser Anz. bemerkt hatte, daß es nichts weiter, als eine Übersetzung der Epitome des Florus sey. Da er zu Palermo einige Zweifel gegen die Echtheit des Cod. dipl. geduldet hatte, auf welche ihn der Domherr Gregorio aufmerksam gemacht hatte, so ward er vom Vicekönig, Prinzen Saramainico, ersucht, seine Zweifel dem Minister Acron vorzutragen. Er that dieses schriftlich in einem an den König gerichteten Aufsatze, der hier S. 68 fg. eingebracht ist, und worin mehrere chronologische und historische Schwierigkeiten gegen den Cod. dipl. angeführt werden. (Es sind zum Theil die nämlichen, die von dem so genannten Veilant, der wahrscheinlich der gelehrte Gregorio (*γρηγοριος*) ist, in der Lettre à Mr. Deguignes, und vom Rec. in diesen Blättern gerügt waren; und da Hr. H. den Aufsatz am Bord des Packetbootes schrieb, wo er wohl nicht kritische Untersuchungen anstellen konnte, so scheint es, daß der größte Theil dieser Bemerkungen dem Hrn. Gregorio gehöre, dem also wenigstens ein großer Antheil an der Aufklärung der Sache gebührt. Vermuthlich sah Hr. Gr. wohl ein, daß das Wort eines Ausländers von stärkerem Gewichte seyn würde, als das seinige.) Genug, der Aufsatz that seine Wirkung, und Hr. Hager erhielt den Auftrag, den Codex zu untersuchen, mit einem monatlichen Gehalt von 120 Ducaten, Den ausführlichen Be-

189. St., den 28. Nov. 1799. 1885.

richt von seiner Untersuchung, mit welcher er zwey Jahre zubrachte, konnte er hier nicht mittheilen, weil der Hof selbst die Aeren bekamt zu machen sich vorbehielt; aus gedruckten Nachrichten ist indessen folgendes Resultat bekamt geworden. Die Arab. Martinianische Handschrift, die Vella für den Cod. dipl. di Sicilia ansgab, existirt zwar, enthält aber nichts von Sicilien, sondern eine Sammlung von Hadith, oder Traditionen von Mohammed und seiner Familie, geschrieben von Abdallah Ben Ahmed, Heg. 637 (N. E. 1240). Diese Handschrift entstellte Vella durch hinzugefügte Punkte, Linien und Buchstaben so, daß der ursprüngliche Text ganz unkenntlich wurde, und ließ ausserdem, um ihn noch unleserlicher zu machen, jede Seite mit Goldschidgerhaut überziehen: eine Operation, die den Mönchen von S. Martin 150 Fl. zu stehen kam. Die Geschichte, die in seinem Ital. Text des Cod. dipl. enthalten ist, stoppelte er aus Fazello, Caruso und Finvegés zusammen, mit welchen daher der Cod. dipl. in den fehlerhaften Monats- und Regenten-Nahmen überein kommt. Von den angebl. Supplementen aus Fes konnte Hr. H. nur 6 Blätter erhalten, weil Vella vorgab, daß ihm seine Papiere gestohlen worden; diese waren aber, so wie der Normannische Codex, auf neuem Ital. Papier geschrieben, und letzterer, der für das Original ausgegeben ward, gleich vollkommen der Abschrift, die in die Druckerey gegeben ward, so wie eine Probe vom angebl. Arab. Livius, die Hr. H. vom Vella selbst erhalten hatte. Die Arab. Münzen endlich, deren Vella 3000 besitzt, sind zum Theil gegossen, wie selbst ein künigl. Medailleur bezeugte. Auf den Bericht des Hrn. H. veranstaltete der Erzbischof Airolodi, der den Cod. dipl., auf welchen er an 10,000 Fl. gewandt hatte, gern retten wollte, eine Untersuchungs-Commission,

die ein Verfahren befolgte, wobei Wella gewonnenes Spiel hatte; allein der erschrockene Mönch, der vermuthlich auf diesen Weg am gelindesten davon zu kommen hoffte, gestand insgeheim einem der Mitglieder der Commission seinen Betrug. Nun ward er arretirt, und das Verhör fing an; nach vielen Umschweifen und Widersprüchen, die die Androhung der Folter nicht abzuwenden vermochte, gestand er endlich: er habe einige Arab. Papiere gehabt, die Briefe der Emirs an die Fürsten der Barbarey enthielten; diesen habe er durch die Martinianische Handschrift, die der Maroccanische Gesandte bewunderte, Autorität zu verschaffen gesucht, und die übrigen Briefe, ermuntert und unterstützt vom Erzbischof Alroldi, mit Hülfe des Fajello, Inveges, Caruso u. a. Chroniken, selbst geschmiedet. Bey dem Normannischen Codex sey ihm der Secretär des Vicereines, Fr. Carelli, und ein gewisser Fidorta behilflich gewesen; Carelli habe die Briefe Italian. geschrieben, und Wella in das Arab. übersetzt. Wella ward nun zu 15jähriger Gefängnißstrafe mit Einziehung seines Vermögens, ausser 36 Ducaten für seinen jährl. Unterhalt, verurtheilt; und so endigte das Spiel, womit Wella und seine Gehälften mehrere Jahre lang das Publicum bedrückten, mit gerechter Strafe seines Urheber, der erstlich als Haupt-Acteur austrat, dann als Werkzeug Anderer handelte. Ubrigens ist in der ganzen Sache noch Einiges dunkel, und wird es bleiben, selbst wenn die Regierung die Proceß-Acten bekannt machen sollte; da gegen den Secretär Carelli, den Wella als seinen Rathgeber und Gehälften angegeben, und zu welchem bey dem vorgegebenen Diebstahl, die Papiere des Wella gebracht seyn sollen, keine Untersuchung Statt gehabt hat. Man weiß also nicht, wie viel an der Aussage des Wella, daß er einjehns



Briefe von Emiren und einen Codex mit Privilegien, gehabt habe, die die Normannischen Fürsten den Sicil. Baronen ertheilt haben sollen, wahr sey. Und wenn Wella wirklich, wie es heißt, so unwissend wäre, daß er gar kein Latein versteht, so würde er sogar sich selbst fälschlich für den Verfasser des Cod. dipl. ausgegeben haben, wenigstens hätte er, um die Latein. Chroniken zu gebrauchen, und das Ganze zu fabriciren, eines geschickten Gehülfsen bedurft. Die zahlreiche Münzsammlung von 3000 Stücken scheint Hr. H. gar nicht gehörig untersucht zu haben, wozu er doch wenigstens Zeit genug hatte. Wenn auch viele darunter gegossen, und von dem Bruder des Wella, einem Goldschmied zu Maltha, verfertigt sind, so sind sie doch schwerlich alle unecht, und nun fragt sich, ob alle Münzen im Cod. dipl., z. B. die der Emire, unecht sind? Auf fallend sind endlich auch die Ausdrücke in der rithterlichen Sentenz: *Vellam historiam rerum Sicularum -- si non ex Codice Martiniano artificiose corrupto, ex Arabicis scripturis, plurimis infcite admixtis, certe hausisse, librum, vero concilii Aegyptii ex aliis Arabicis aliqua ex parte depromisse, non paucis tamen adiectionibus et erroribus depravatum.* wo doch die Existenz Arabischer Originale vorausgesetzt, und das Vergehen, wie es scheint, milder, mit Übergehung des Casrelli, beschrieben wird.

Die Schrift des Hrn. Hager, um auf diese zurück zu kommen, erzählt zuerst die Geschichte der Entdeckung und Bekanntmachung des Cod. dipl. (Das Urtheil des Hrn. Hofr. Zychsen zu Kofstock, der auch in Deutschland dessen Anwald ward, war es vorzüglich, was den wankenden Glauben der Sicilianer befestigte.) Ferner vom Normannis

1888 G. X. 139. St., den 28. Nov. 1799.

schen Codex S. 52 flg. Zuletzt folgen das Memoire an den König, und einige Beweise der Unschtheit des Cod. diplom., gegen welche indessen Bella Manches würde einwenden können. Rec. zeichnet daraus nichts aus, weil der Inhalt der ganzen Schrift in unserm Hrn. Hofr. Eichhorn Allgemeiner Bibliothek IX. B. 1. Stück vollständig und in besserer Ordnung, als bey dem Verf. selbst, dargelegt ist, wo sich auch mehrere hierher gehörige Actenstücke finden. Hr. Hager hat viel Überflüssiges und Fremdartiges eingemischt, und die occupirende Art, mit welcher er gleich anfangs den Bella als Betrüger voraussetzt, nebst dem oft anmaßenden Tone, worin von andern Schriftstellern wie von Leichtgläubigen gesprochen wird, sind der Sache wenig angemessen. Einzelne Auserungen sind wohl bloße Übereilung, z. B. S. 15, daß "der Mameluken-Fürste Sa-lahed = din die Bibliothek der Fathemiden verbrannt (!), und Sanhadshi, ein damaliger Araber, Annalen von Sicilien geschrieben habe." (Er schrieb eine Chronik von Kairuan, und die Sanhadshi sind Breber.) Was S. 38 aus diesen Anzeigen angeführt wird, ist ganz entstellt; die ungeraimte Folgerung, die dem Recensenten beigelegt wird, gehört Hr. Hager'n selbst, und es ist falsch, obgleich Hr. H. es zwey Mal versichert, daß in den angeblichen Briefen von Papst Marinus bloß willkührliche Züge sind. Die Nachricht (S. 42) von der neuen Dvyysee in Kupfern, die Hr. Tischbein herausgeben, und die von der gegenwärtigen um Vieles abweichen wird; scheint, so fern sie Sinn hat, auf bloßem Mißverständnisse zu beruhen.

1889

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 30. November 1799.

Nürnberg.

In der Stein'schen Buchhandlung: *Joh. Phil. Siebenkees*, ehemaligen Professors der Philosophie in Altdorf, Handbuch der Archaeologie. Oder Anleitung zur Kenntniß der Kunstwerke des Alterthums und zur Geschichte der Kunst der alten Völker. 1799. gr. Octav (Erster Band) 260 Seiten. Wie fern der Druck von Collegienheften verstorbener Gelehrten, selbst nach ihren eigenen Handschriften (nachgeschriebene Hefte ans Licht zu stellen, und wohl gar einen Lehrer darnach zu beurtheilen, mißbilliget ohnedem jeder Mensch von einigem sittlichen Gefühle) zu billigen sey, möchte noch eine streitige Frage seyn. Wer da weiß, wie sehr verschieden ein Catheder- Vortrag von dem Gange einer in Druck zu gebenden Schrift ist, wie Vieles dort nach Fassung, Absicht und Erwartung der Zuhörer eingerichtet

B (9)

werden muß, zumahl bey einem Vortrage, der nicht mit stehenden Lettern abgefaßt ist, wird Vieles dagegen einzuwenden haben. Wenn in- dessen ein solcher Vortrag als Handbuch einmahl an das Licht gestellt wird, so muß wenigstens bey der Beurtheilung billig auf alles dieß Rücksicht genommen, und der Gesichtspunct des Lehrenden im Auge behalten werden. Statt einer strengen systematischen Ordnung wird man mit einer ungezwungenen, leichten und hellen Zusammenstellung der Hauptgegenstände zufrieden seyn; im Kleinen und Einzelnen wird mehr Auswahl des Nützlichen und Brauchbaren als ein genauer Detail zu verlangen seyn. Die Einteilung ist folgende: **Erstes Buch:** in fünf Kapiteln, gibt die Gegenstände der Archäologie, und die verschiedene Art, die alten Kunstwerke zu betrachten. **Schöne Kunst;** bildende Kunst; Nachahmung, Wahrheit, Vollkommenheit, Schönheit im Kunstsinne; Geschmack, Allegorie, Zweck der bildenden Künste; die Griechen als Meister des guten Geschmacks in den Werken der Kunst; verschiedene Arten des Stils in der Kunst. **Zustand,** in welchem die alten Kunstwerke auf uns gekommen sind, **Ergänzung** derselben. **Mittel,** sie (die Kunstwerke) kennen zu lernen. Die vorzüglichsten Sammlungen alter Kunstwerke. **Anzeige** der wichtigsten Werke für die alte Kunstgeschichte. **So weit das erste Buch,** das also als Einleitung zu dem Werke wird betrachtet werden müssen. **Das zweyte Buch** enthält die Geschichte der zeichnenden und bildenden Künste im Allgemeinen, **das dritte,** Geschichte der Kunst einzelner Völker; zuerst die Ägypter, im vierten Buche Kunst unter den Hebräern, **fünftens** Buch, Geschichte der bildenden

Künste unter den Griechen, von S. 206 an, und zwar jetzt erst die Bildhauerkunst. Die Geschichte der übrigen bildenden Künste soll in einem zweyten Theile noch folgen, nebst einer Kritik über die vornehmsten noch vorhandenen Kunstwerke. Die Übersicht des Werks zu geben, fanden wir nöthig, zumahl da im Abdrucke für eine bequeme Übersicht weder des Ganzen, noch des Einzelnen gesorgt ist. Die Anordnung ist natürlicher und leichter, als in dem Winkelmann'schen Werke. In Vielem fand der Rec. eine auffallende Ähnlichkeit mit seiner eigenen Vorstellungsart und seinem Ideengange. Daß ein solches Lehrbuch uns mangelt, und daß wir, bey der ersten Anlage, nicht gleich etwas Vollkommens verlangen dürfen, bedarf keiner Erinnerung, zumahl wenn man den Umfang, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die Mangelhaftigkeit der Materialien, und die Verschiedenheit der Notizen, Ausprüche und Urtheile der Kenner bedenkt; denn Jeder, der einmahl Rom durchlaufen hat, will nicht umsonst da gewesen seyn, und bringt ein irgendwo, oft zufällig, aufgefaßtes oder aufgefundenes Urtheil mit sich, das er geltend zu machen sucht. Ein solches Buch ist also eigentlich nur historisch, nicht nur in demjenigen, was die Geschichte der Kunst selbst betrifft, sondern auch das, was wir von noch vorhandenen Antiken wissen, ist noch von keinem Menschen alles zusammen auf der Stelle aufgezeichnet, sondern das Eine von diesem, das Andere von andern; es wird auch noch lange Zeit vergehen, bis wir etwas Vollständiges und völlig Berichtigtes erhalten können; so daß nur erst nach und nach dieß Studium eine gewisse Ausbildung erwarten kann. Ein Jeder hat also sein Verdienst, welcher Erwas dazu beyträgt,

und so gehört auch dem Verfasser des Handbuchs sein Theil. Prüfen und Beurtheilen mehrerer Ansätze, Urtheile und Zeugnisse unter einander vergleichen, alte Litteratur und Kunstgeschmack mit dieser Art Kenntnisse verbinden, und nun jedes nach Wahrscheinlichkeit ermäßigen und berichtigen, ist Alles, was der gelehrte Antiquarier in diesem Fache leisten kann; immer mehr, als diejenigen, welche in Rom leben oder gelebt haben, gemeinlich zu leisten pflegen. Daß das Siebenkees'sche Handbuch Fehler enthält, läßt sich nicht läugnen; nichts von solchen zu gedenken, die die Richtigkeit der Gedanken und der Urtheile selbst angehen: wie wenn die Darstellung in der Kunst soll wahr, vollkommen und schön seyn; das mittlere ist wohl in den andern beiden schon enthalten. Metaphysische Kunst-Ratsonnements, die Kunst der ausführenden Kunst, kommen selten vor: wie über das Transitorische in dem Kunstausdruck. Aber einige Fehler bez fremden uns, die im historischen und humanistischen Fache vorgegangen sind; sie einzeln anzuführen, ist kein Geschäft für unsere Anzeigen; und dann wundert uns, da Siebenkees in Italien selbst sich aufgehalten hat, daß sich so wenige Spuren von eigenem Anschauen finden. Die Geschichte der zeichnenden und bildenden Künste theilt den Wißbegierigen viele gute und weniger bekannte Kenntnisse mit; nur scheint sie für den Zweck, zumahl im Kapitel von der Erfindung der Künste, und von der Kunst der Ägyptier, ausführlicher zu seyn, als nöthig war. Doch auch hierauf läßt sich antworten; so wie auf Mehreres, was sich sagen lieg. Wir wünschen, den zweyten Band nicht zurückgehalten zu sehen.

190. St., den 30. Nov. 1799. 1893

Winterthur.

*Planck.*

Selbstbiographie Johann Valentin Andrea's.  
Aus dem Manuscript übersetzt, und mit Anmerkungen und Belegen begleitet von Prof. Seybold. 1799. S. 399 in Octav. Die Schrift wird auch unter einem andern Titel als der zweyte Band der von Hrn. Prof. Seybold gesammelten Selbst-Biographien berühmter Männer ausgegeben; doch da der Name von Joh. Valentin Andrea seit einiger Zeit so oft unter uns genannt und gehört worden ist, so wird sie, wie wir hoffen, durch den besondern Titel eben so viel anziehende Kraft für unser lesendes Publicum erhalten, als durch den allgemeinen. Fast fürchten wir hingegen, daß der gute Andrea selbst durch seine Einführung in den großen Sirkel unserer lesenden Welt hin und wieder etwas verlieren könnte. Einem großen Theile dieses Sirkels war er bisher bloß durch die Empfehlungen seiner Freunde und Verehrer bekannt, und zwar durch die Empfehlungen von Freunden bekannt, denen man sehr viel Credit zu geben gewohnt und geneigt war. Die Empfehlungen waren auch zum Theil sehr warm; die Proben von dem Manne aber — möchten wir fast sagen — mit denen man sie zuweilen belegte, so weise gewählt und so bedächtig ausgesucht, daß es für diejenigen, die bloß nach diesen Proben und Empfehlungen urtheilen konnten, wirklich schwer wurde, sich vor dem Ueberschätzen zu verwahren. Was wird nun jetzt bey sehr vielen unter ihnen die Folge davon seyn, wenn sie die Entdeckung machen, daß sich der ganze Mann etwas anders ausnimmt, als in den Proben, welche sie von ihm gesehen haben? Die Entdeckung ist aber unvermeidlich,

dem so sichtbar sich auch Andrea in seiner Biographie als guten, für das Gute ungewöhnlich thätigen, und nach mehreren Beziehungen über seine Zeitgenossen hinausgehenden Mann darstellt, so stark fallen doch auch darin die schwachen Seiten des guten Mannes auf, und diese möchten vielleicht einen desto nachtheiligeren Effect machen, da sie jedem Auge bemerklich werden dürften, welches bey dem Hervorstechenden an ihm schwerlich der Fall seyn wird. Dazu kommt noch der auch nicht günstige Umstand, daß der Schauplatz, auf welchem er seine Rolle spielte, so gar nicht beträchtlich war, und daß die Abwechslungen seines Lebens und seiner Schicksale in seiner Erzählung so wenig Anziehendes haben, weil er sich bey den wichtigsten selten in ein Detail einläßt, das einige Theilnehmung unterhalten und reizen könnte. Dadurch wird selbst der Antheil, den man an dem Manne nimmt, nicht selten geschwächt, denn je lieber man um dieses Antheils willen mehr von ihm erfahren, oder genauer erfahren möchte, wie er in diese und jene Verwickelungen hinein und wieder heraus kam, desto unbehaglicher fühlt man sich, wenn diese theilnehmende Neugier so gar nicht befriedigt wird. Dies wird nur allzu wahrscheinlich auch bey mehreren Lesern auch ihm selbst schaden: doch darf der Hr. Herausgeber seiner Biographie desto gewisser auf den Dank aller derjenigen rechnen, denen Andrea schon vorher aus seinen Schriften bekannt, und jeder neue Beytrag zur Menschenkunde überhaupt wichtig und schätzbar ist. Denjenigen unter ihnen, die schon einige Local-Kenntnisse und speciellere Vortizen über die Zeitgeschichte zum Lesen dieser Biographie mitbringen, werden die beyge-



190. St., den 30. Nov. 1799. 1895

fügten Anmerkungen des Herausgebers mehrfach willkommen seyn, so wie auch Niemand den mühsamen Fleiß verkennen wird, der auf die Übersetzung verwandt werden mußte.

Gotha.

*Heyne.*

Des Hrn. Rath Becker's rühmliche Bemühungen, die untern Volksclassen nicht mit unnützen Gedächtnißkenntnissen, sondern mit wirklich nützlichen, für ihre Verhältnisse im bürgerlichen und häuslichen Leben zuträglichem, auf wenige einfache große Grundsätze mit beständiger Anwendung auf das Einzelne im wirklichen Leben begleiteten, Kenntnissen und Einsichten aufzuklären, und sie dadurch bey ihrer Einfachheit zu glücklichen Menschen zu machen, sind vom bessern Theile des Publicums wohl nicht verkannt. Als eine Encyclopädie läßt sich eine Reihe Schriften zusammenhängenden Inhalts betrachten: Tisch- und Küchbüchlein, oder lehrreiche und Trauergeschichte der Einwohner zu Mildheim. 2 Theile. Ein dazu gehöriges Fragebuch. Mildheimisches Liederbuch. Eine genaue Analyse oder Beurtheilung gehört weder für diese Blätter, noch für den Recensenten; man muß mit seinen Volksclassen, ihren Bedürfnissen und ihrer Sinnesart durch nähere Aufsicht und lange Erfahrung befannt seyn, um mit Bestand der Wahrheit zu bestimmen, wie fern diese Art, ihnen zu statten zu kommen, wirklich die einzige wahre und echte seyn kann; und nach allem dem gehört doch noch Gebrauch und Erfahrung bey demselben dazu. Durch die letztere hat der Verfasser bereits das Zutrauen im Publicum gewonnen. Da er den richtigen Weg zur Menschenverbesserung

1896 G. A. 190. St., den 30. Nov. 1799.

und Menschenaufklärung genommen hat, daß er vom Menschen ausging, und erst dann auf das, was außer ihm ist, und auf das Überfinnliche zuleht, fortschritt, statt bey dem äußersten Kreis anzufangen, und auf den Menschen als Mittelpunct einmahl, und vielleicht nie wieder, zurück zu kommen; auf physisches Wohlfeyn so gut, als auf sittliches, Gewicht zu legen, und auf Grundsätze zu gründen, durch welche der Mensch in jeder Lage, wo nicht glücklich, doch auch nicht ganz elend ist. Wahl, Einleitung und Ausdruck mußte dem Volkssinn und der gemeinen Fassungskraft angepaßt werden; und dieß wird dem Verfasser allgemein zugestanden.

Zu dem Liederbuche, welches 518 lustige und ernsthafte Gesänge über alle Gegenstände und Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann, enthält, und von denen sich auf das Volk vorzüglich wirksame Eindrücke versprechen lassen, sind noch Melodien in eben der Beckerischen Buchhandlung, wo die übrigen Schriften gedruckt sind, zu erhalten: und zwar für das Piano forte oder Clavier; für den Bass, für die erste und zweyte Violine. Man sieht in allem den Volkslehrer, welcher die eignen Einsichten hat, wie dem gemeinen Mann am besten beyzukommen ist. Gesundheit, heiterer Muth, Fleiß, Genügsamkeit, wirthschaftliche Geschicklichkeit mit Sparsamkeit, sind die besten Mittel, gute Menschen und gute Bürger zu machen. Der möglich gemachte geringe Preis dieser Volksbücher muß zu größerer Wirkung bey größerer Verbreitung selbst beytragen.

---

1897

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 30. November 1799;

Stockholm.

*Gmelin.*

Von den Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar haben wir nun auch des XVII. Bandes für das Jahr 1796 zweyte Hälfte (S. 143 — 302), den XVIII. Band für das Jahr 1797 (S. 324 Pl. XI.), und vom XIX. Bande für das Jahr 1798 die drey ersten Vierteljahre (S. 249 Pl. IV.) vor uns.

Zur Naturgeschichte, Chemie, Heilkunde und Landwirtschaft. B. XVII. Quart. 3. Der nun verstorbene Modeer setzt seine Beschreibung der Schneckengattung *Orthocera* fort, welche bekanntlich häufig unter den Versteinerungen vorkommt, und führt hier noch auſſer den ſchon von Linné erwähnten Arten *Granum*, *Legumen*, *Semilitus*, *Spirula* die von Martini, Chemnitz, Walch, Spengler, Soldani, Forſkål und Züpfch aufgeführten Arten *Pupa*, *adunca*, *recurvata*, *Lituus*,  
& (9)

crispata, Orbiculus und arietina zwey neue, als: Cuh.: und Manubrium. überhaupt aber 26 Arten dieser Gattung auf. P. J. Hjelm untersucht ein Wasser von Almby Gärd in Gällberga Socken in Södermannland, das seit einiger Zeit in großen Ruf gekommen ist; die Geschichte seiner Entdeckung; Hr. H. erhielt keine merkliche Spur von Kohlensäure daraus, wohl aber eine kleine Spur Schwefelwasserstoffgas, Natron, Braumstein und Eisenkalk, Thon- und Kieselerde. K. P. Thunberg Beschreibung und Abbildung des Giftbaumes (Toxicodendrum) vom Vorgebirge der guten Hoffnung, dessen Frucht von den Einwohnern zum Töden schädlicher Thiere gebraucht wird; er gehört zu den Bäumen mit getrennten Geschlechtern, und zeichnet sich durch eine 5-blättrige Blumendecke, 10—20 Staubfäden in den männlichen, einem Staubwege in den weiblichen Blumen, und ein trockeres dreysächeriges Samengehäuse mit 2 länglichen Samen in jedem Fache, aus. L. Acharius Bemerkungen über Flechtenarten; über den Unterschied, den sie in Ansehung ihres Wachstums, ihrer Fortpflanzung, ihres Geschmacks, ihrer Bestandtheile von andern Gewächsen zeigen. Quart. 4. S. Doman zwey Bemerkungen über die Kohlräupen (Pap. brassicae); sie verwüstheten auch Kräuselbeer- und Johannisbeeren becken; davon hielt sie Hr. D. theils durch geschwefelten Flanell und grobe Leinwand, mit Theer und Schweinshaaren darunter gemengt, theils durch Abbrennen von Schießpulver ab; schwarze Johannisbeer-Esträuche sah er nie von Ungeziefen angegriffen. J. L. Odhelius Erfahrungen über die Kraft und Wirkung des kohlensauren Wassers in Nervenkrankheiten; er fand es den hysterischen und hypochondrischen Krämpfen, wenn er es kurweise trinken

ließ, sehr wirksam. P. G. Tengmalm erzählt den Fall eines 34 Wochen alten Kindes, welchem eine Menge Fliegen von der gemeinsten Art (*M. domestica*) aus der Nase kamen, und vergleicht ihn mit andern ähnlichen Fällen.

B. XVIII. Qu. 1. W. Hisinger *minerographische* Anmerkungen über einen Theil von Starabergs Lehn, insonderheit Halle- und Hunneberg (mit Karten); es sind theils Ur-, theils Flözgebirge; die ersten bestehen aus dünnschieferigem Granit (Gneis), die letzten aus Sandstein, Maun-, Thon- und Mergelschiefer, Stinkstein, Flözalk und Flöztrapp; in beiden zuletzt erwähnten Bergen liegt auf dem Granit Sandstein, auf diesem Maun haltender und mit Erdharz durchdrungener Thonschiefer mit Stinkstein, und zu oberst Trapp; das Schieferflöz besteht zu unterst aus eisenichüsigem erhärtetem Thon, dann aus dickschieferigem schwarzem festem Thonschiefer, dann aus Stinkstein, wieder aus Thonschiefer, zu oberst aus Maunschiefer, und hat vielen Kies eingesprenget; der Maunschiefer geht zu oberst zuweilen in schwarze Kreide über, und wird nach dem Brennen zu wasserdichtem Mörtel genützt; der Trapp, der in dem Thale zwischen dem Halle- und Hunneberg unmittelbar auf Sandstein aufliegt, ist in unregelmäßige senkrechte vierseitige Pfeiler gespalten; doch hat Hr. H., ob man gleich sonst darin (doch nicht den einzigen) Unterschied zwischen ihm und dem Basalt sieht, auf dem Rinnefälle eine sehr regelmäßige vierseitige Säule, und auf andern Bergen ähnliche und Säulen von drey Seiten angetroffen; er trage alle Anzeigen eines Abfluges aus dem Wasser an sich (was auch vom Trapp Faujas de S. Fond behauptet). A. P. Thunberg beschreibet als eine neue Gattung, die sich vornehmlich durch das

äußerste sehr dicke, einer Zimmerart ähnliche, Glied ihrer Füßstangen auszeichnet, unter dem Namen: Cordyle. fünf Arten des Kästelfäfers, von welchen zwey: barbirostris aus den wärmern Ländern von America, und sexmaculatus aus Ostindien, hier zuerst vorkommen, und der letzte hier abgebildet ist. Ad. Moeber Aufsatz über den Blankenburgischen Schraubenstein mit flachen Blättern und runden Röhren; er zeigt aus einer Probe eines solchen Steins, daß das Urbild desselbigen einer Art Röhrenforalle zugehöre, die er mit dem Beynamen: Epitonium, bezeichnet. Fr. Acharius setzt seine Beschreibung neuer und minder bekannter Flechtenarten fort: Von der Schwärzigkeit, die Spielarten in der Untergattung Phylcia (oder der Lich. foliac.) zu ihren wahren Arten zurück zu führen, und den Verwirrungen, die auch in der Benennung daraus entspringen; die Eintheilung der Arten dieser Untergattung in Flechten mit getheilten und ungetheilten Blättern. Qu. 2. P. Woc. Gadd über die *Petra spongiosa* und ihre Beschaffenheit; er fand, so wie er den Stein aus Italien erhielt, in 100 Theilen desselbigen 45—46 Kiesel, 23 Thon, 7 Kalterde und 20 Eisenkalk. P. J. Hjelm von der Kunst, Kupfer zu härten, die ehemahls häufiger in Ausübung kam; er findet es am wahrscheinlichsten, daß es durch Zusammenschmelzen mit Zinn geschah. Fr. Acharius fängt in der Fortsetzung der oben erwähnten Abhandlung an, die Arten der Blattflechte mit genauer Bestimmung der Synonymie und Spielarten zu beschreiben; hier kommen also *L. islandicus*, *cucullatus*, *nivalis*, *tenellus*, *ciliaris* und *furfuraceus* vor. Sv. Inq. Ljungh beschreibt eine neue, hier auch abgebildete, Art des Spechts aus Java, welche sich durch drey Zehen an den Füßen,

und einen Federbusch auf dem Kopfe auszeichnet. A. G. Ekeberg genauere Untersuchung einer schwarzen Steinart von Ytterby und der darin gefundenen eigenen (Ytter-)Erde; der eingesprengte Feldspat in dem Stein, den Hr. Gadolin untersuchte, mache einen Unterschied in dem von ihnen beiden angegebenen Verhältnisse der Bestandtheile; er erhielt von der neuen Erde aus 100 Theilen des Steins 47½; diese Erde löst sich in allen Säuren, welchen sie einen süßen Geschmack mittheilt, aber nicht in ätzenden Laugenalzen auf, und macht mit Schwefelsäure ein leicht auflösliches Salz, das leicht in Krystallen anschießt, und seine Säure im Glühfeuer behält. Quart. 3. R. P. Thunberg beschreibt sechs neue Arten des Blattwicklers (Kahlbergiana, Stickmanniana, Ljungiana, Achariana, Blomiana und Naezeniana), welche hier abgebildet, und von welchen die drey ersten auf der Insel S. Barthelémy, die übrigen in Schweden zu Hause sind. J. E. Smith gibt Beschreibung und Abbildung von einer neuen Neuholländischen Gewächsgattung, *Wstringia*, aus der 14. Kinnelshen Classe und deren erster Ordnung, welche Solander zu der Linnéischen Gattung *Cunila* gebracht hatte. J. P. Westring's Versuch, aus den meisten Flechten Farben auf Seide und Wolle zu bereiten, siebente Abtheilung, welche die fadichten Flechten in sich begreift, und von welchen er 11 wahre Arten zählt; die gleiche Art, auf gleiche Weise behandelt, gebe, sie möge übrigens wachsen, wo sie wolle, alt oder jung seyn, immer die gleiche Farbe; hier erzählt er seine Versuche mit 3 Arten, nämlich *L. jubatus*, chalybeiformis und lanatus, welche ihm mancherley Schattirungen von gelber und brauner Farbe gaben; er habe weder aus *L. saxatilis*, noch aus

L. Parellus und Roccella rothe Farbe erhalten können. Er. Acharius Neue und minder bekannte Flechtenarten, sechste Fortsetzung, in welcher noch vier (bekannte) Arten der Flechten (*L. prunastri*, *fraxineus*, *fastigiatus* und *calicaris*) mit gleicher Sorgfalt beschrieben sind; mit dem letzten hält er Scopoli's *L. scopulorum* für einerley. Qu. 4. Eben des. sechster Fortsetzung Beschluß, worin noch 5 Arten (*L. farinaceus*, *pollinarius*, *polymorphus*, *vulpinus* und *farmentosus*) beschrieben, auch einige ausländische, zu dieser Untergattung gehörige, Arten erwähnt sind, und eine Erklärung der Abbildungen beigefügt ist. Peroon's *L. squarrosus* hält er mit Westring's *L. pollinarius*, *L. tinctorius* mit *L. fucoides*, *L. citrinus* mit *L. vulpinus* für einerley. P. Oabeck Beschreibung des Krummschnabels und seiner Lebensart; als am Schlusse des Jahrs 1786 eine ungewöhnliche Menge dieser Vögel nach Halland kam, konnte man sie leicht fangen und in wenigen Tagen zahm machen. L. Zollberg erzählt die Geschichte eines Pemphigus, mit welchem Probst Segendahl im 68sten Jahre seines Alters befallen wurde. Den Beschluß dieses Bandes macht ein Verzeichniß von Geschenken, welche die Academie an Büchern, physikalischen Werkzeugen und Naturalien erhalten hat, ein Register über die Abhandlungen in diesem Bande und ein Verzeichniß ihrer Verfasser.

B. XIX. Qu. 1. J. P. Westring Versuche mit unterschiedenen Flechtenarten, hohe und haltbare Farben auf Welle und Seide zu bereiten, siebenter Vorheilung Beschluß; hier erzählt Hr. W. seine mit noch 9 solchen Flechtenarten, dem *L. pubescens*, *barbatus*, *plicatus*, *hirtus* und *vulpinus*, welche fünf mancherley schöne Schattirungen gelber Farbe gaben, *floridus* und *farmentosus*,



welche allerley braune Farben geben, compressus, den Gr. B. für einerley mit Weber's L. radiceformis hält, und orbeoleucus angestellten Versuche. A. J. Rezius gibt von den Versuchen, die mau (im Garten der Universität zu Lund) gemacht hat, verschiedene ausländische Bäume und Strauchwerk zu ziehen, Nachricht; die Sibirischen Verberitzen kommen zur vollen Reizung; Maulbeer-Bäume gedeihen nicht; der Virginsche Schotendorn leide gar zu leicht von Wind und Sturm, der Sibirische (Caragana) verdiene eher, allgemein gepflanzt zu werden. 17. Nyström lehrt die Bereitung und Anwendung des Bernsteinfirnißes zum Lackiren Schwedischer Holzarten; jenen bereitet er aus  $\frac{1}{2}$  Leinblfirniß, der aus Leinöl und Glätte mit einem kleinen Zusatz von weißem Vitriol bereitet ist,  $\frac{1}{2}$  gerösteten oder geschmolzenen Bernstein, und 2 Terpentiniöl; um dem Holze Mahagonifarbe zu geben, wird es zuvor in einer Auflösung der Eisenfeile in vier Theil so vielem gewöhnlichen Scheidewasser, oder, wenn es insbesondere Eichenholz seyn sollte, in einer Brühe aus echtem Fernambuc, Alaun und Röthel gebeizt. Qu. 2. Ad. Moeder beschreibt die Gattung der Naiden; er theilt sie in drey Untergattungen, ohne Seitenborsten, mit einzelnen, und ganzen Büscheln von Seitenborsten ein, und führt von der ersten 2, von der zweyten 4, von der dritten 5 Arten auf; Müller's N. littoralis scheint er nicht für eine eigene Art zu erkennen. G. Paykull Anmerkungen über die Gattung des Sonnenkäfers (Coccinella), und Beschreibung der Schwedischen Arten, welche mit feinen Haaren bekleidet sind; die Farbe der Flügeldecken gehe oft von der rothen in die schwarze über, und die Zahl der Flecken auf derselbigen sey veränderlich, und daher Eintheilungen der Gattung,

welche sich auf diese gründen, unzulässig; bessere Eintheilungsgründe gebe die behaarte oder glatte Oberfläche, die meist runde oder mehr längliche Gestalt, an die Hand; zur Bestimmung der Arten diene die Gestalt des Bruststücks, und die stärkere oder schwächere Wölbung des ganzen Leibes; von den behaarten, von welchen Fabricius auch in der letzten Auflage seines Werks einige übergangen habe, führt Hr. P. 13 Schwed. Arten, unter ihnen auch diejenige, welche Zugellen und Thunberg mit dem Namen *Scymnus* bezeichnet haben; unter ihnen auch eine neue (*C. abietis*), welche Hr. P. in Upland gefunden hat, und durch ihren erunden, rothbraunen und ungesteckten Körper unterscheidet. Hr. Acharius Beschreibung (und Abbildung) eines Mannes (Nath. Larsson), der ohne Arme, Hände, Finger, gebeten wurde, und doch mit zwey brauchbar'n Zehen an den Füßen schreiben, knippen, nähen, die Violine streichen u. konnte. Qu. 3. P. Osbeck von der allgemeinen Verbreitung des Haarmooses (*Polypodium commune*), das an manchen Stellen wächst, wo gutes Gras wachsen könnte, und dieses verdrängt; durch Pferde, die es gern fressen, und z. B. in Bahuslehn unter dem Heckerling bekommen, kann die Verminderung desselben bewirkt werden. Z. P. Thunberg von einigen (18) Schwedischen Vogelarten; außer einigen Falkenarten (*Lithofalco* und *Lagopus*), Mewenarten (*cinerarius*, *ridibundus* und *minutus*), einigen Arten des Strandläufers (*puffilla* und *arenaria*) und der Schnepfe (*paludosa* und *Gallinula*), einer Art des Brachvogels (*Falcinellus*) und der Kalle (*Porzana*), die sonst schon bekannt sind, führt Hr. Th. hier eine neue Art des Raben (*lapponicus*) von schmutzigweisser Farbe, und mit grau-

191. St., den 30. Nov. 1799. 1905

braunem Kopf, Hals, Brust und Grundfläche der Flügel, des Berghubns (Eremita) von brauner Farbe, und mit blauem Schwanz und Flügelspitzen, der Ente (albitrons) von grauer Farbe, mit einem weißen Flecken auf der Stirne und einem weißen Bande auf den Flügeln, welche schon Linné kannte, aber für das Weibchen der Anas erythropus ansah, des Täuchers (gularis) mit lappigen Füßen, schwarzem Kopfe und einem Federbusche auf demselbigen, weißer Kehle und rostbraunem Halse, welche Linné für eine Spielart des Dhyrentäuchers hielt, und drey ungehörte Arten der Ente, die Kappländische, weißlich mit schwarzen Bändern und Flecken, die Schneeweisse, ganz weiß und ohne Flecken, und die Sibirische, weißlich mit schwarzen Flecken und einem schwarzen Bogen auf den Backen, auf. Carl Schöerzling beschreibt die Eisensiederey zu Regensburg, und gibt Zeichnungen von den dort gebräuchlichen Kesseln und Ofen. Sv. Ing. Ljungh beschreibt den Canadischen Saiken, den man nun auch in Schweden geschessen hat.

In des Jahres 1796 zweyter Hälfte gehören zur Mathematik: Nordmark über die Grenzen der dienlichsten Stelle des Auges bey stereographischer Projection der Kugel. Er findet sie außerhalb der Kugel (welches dann nicht eigentlich stereographische Projection ist). Tornsten mittlere Wärme unter 63 Gr. Polhöhe, in einer Tafel dargestellt. Schröder zu Kienthal Bedeckung Jupiters vom Monde 23. September 1795. Melanderchjelm von der physischen Astronomie Ursprünge und Fortgange . . . nämlich Betrachtung der Kräfte, die bey den Bewegungen der Himmelskörper wirken. von Godda neue und einfache Art, astronomischen Fernrohren eine parallaxische Bewe-

gung zu geben. Sie ist bey einem Stativ angebracht, das im Wesentlichen nach Herichel's Art eingerichtet ist, und führt ein Newtonisches Telescop, 2 Fuß lang, dazu Hr. v. G. die Spiegel selbst geschliffen hat. Des Jährichs Jonas Sjöboms Werkzeug, Graben zu machen und zu reinigen (Dikesbar). Es ist eine Art von Egge; man hat es mit Vortheile gebraucht, welches durch Berechnung des Aufwandes gezeigt wird, den dergleichen Arbeit sonst erfordert. Prosperin Auszug der Witterungsbeobachtungen zu Upsala 1796.

Im Jahre 1777: Nelanderbjelm's Ursprung und Fortgang der physischen Astronomie. Jöns Swanberg's Bewegung eines Körpers, welcher nach oder von einem gegebenen Punkte verfährt, wie das Quadrat der Entfernung, getrieben wird. Da die Aufgabe immer durch Rechnung aufgelöst wird, gibt Hr. Sw. eine geometrische Analyse. Carl Fr. Souff beschreibt eine neue Vorrichtung, die (ehlzernen) Nägel für Schiffe zu verfertigen; sie ist 1784 zu Carlskrona erfunden und bewerkstelligt worden. Die Nägel sollen kreisrund, geradelinicht seyn, an einem Ende dünner, von mancherley Arten. Der Nagel wird während der Bearbeitung wie in einer Drehbank gedreht, indem längshin an ihn ein etwas hobles Eisen geführt wird. In 1785 wurden zu Carlskrona etwa 3500 Stück Nägel von Eichen und Föhren verbräunt; ihre Verfertigung hätte nach der alten Art 4000 Tagwerke erfordert, nach der neuen brauchte sie nur 1000; die Ersparung von 4000 Tagwerken betrug an Gelde wenigstens 666 $\frac{2}{3}$  Thaler. Auch leisteten diese Nägel bessere Dienste. Adolph Sjöberg über die Stärke von Festungsmauern. Eigentlich Druck der Erde gegen Mauern betreffend. Prosperin Witterungsbeobachtungen zu Upsala

191. St., den 30. Nov. 1799. 1907

1797. Erich Oesterholm, Coll. Schol. Trivial.  
Beobachtung der Mondfinsterniß 14. Dec. 1796.

In den drey ersten Quartalen 1798: Schröder's Lichterscheinung im Schlangenträger 26. Jun. 1795. Melanderhjelms über Atmosphäre der Erde, der Sonne und der Planeten. Durch Schröder's Beobachtungen veranlaßt. af Chapman von Kanonen, wo die Kammer, in welcher sich das Pulver befindet, die Gestalt eines abgekürzten Kegels hat (Spitskammar's Canon). Math. Gerh. Schultrén geographische Lagen einiger Orter in Finnland, 1787 u. 1788 bestimmt. Die Werkzeuge waren, nebst der Pendeluhr, ein astronomisches Fernrohr von 20 Fuß und ein recht guter Quadrant, 18 Engl. Zoll, von Siffou, mit Transversal-Linien, da man bey gehöriger Aufmerksamkeit halbe Minuten angibt. (Dem Rec. waren Transversal-Linien auf einem so neuen Englischen Quadranten unerwartet.) Gust A. v. Lindbom's Rechnungen über konische Vierdehnel. Olof Wäström über ein sonderbares Leuchten des Wassers in der Ostsee; in den Bermbd Säheren nennt mans: Marelo; Marig heißt in selbigen Gegenden klein, schwach (Eld bedeutet Feuer). Wenn mäßiger Wind über das Wasser streicht, noch mehr bey Windstille, flammt dieser Schein, zeigt sich an den Rudern und in der Bahn des Schiffes; beym Neizuge im Herbst sieht man die Bewegung des Nezes und das Springen der Fische wie matte Blitze. Zuweilen hat dieser Glanz wohl Furcht und Schrecken verursacht. Der Verf. versucht Erklärungen davon.

Aliona.

*Flugg*

Predigten über die ganze christliche Pflichtenlehre. Von T. Sunz, Prediger in Aliona;

Dr. Carl Venturini, in Kopenhagen; Dr. J. M. Olsbhausen, Prediger in Oddeſloe. Erſter Band. Bey Hammerich. 1798. 39. Seiten in gr. Octav. Zweyter Band. 1799. 380 S. In acht Bänden, wovon jeder 18 — 20 Predigten enthalten wird, hoffen die Verfaſſer die Hauptwahrheiten der chriftl. Moral ſo vorzutragen, wie es der gegenwärtige Zuſtand dieſer Wiſſenſchaft, ſo wie das Bedürfniß unſers Zeitalters, zu erfordern ſcheint. Der erſte Band beſchäftigt ſich mit der Darſtellung der nothwendigſten Vorbegriffe der chriftlichen Moral, und führt daher auch den beſondern Titel: Predigten über die erſten nothwendigen Vorbegriffe der chriftlichen Pflichtenlehre, ſo wie der zweyte von ſeinem Inhalte auch: Predigten über die Pflichten gegen Gott, überſchrieben iſt. Die Arbeit iſt ſo unter die Verf. vertheilt, daß jeder zu jedem Bande ungefähr 6 — 7 Predigten liefert. Mit dem dritten Bande wird das Verhältniß wohl anders ausfallen, da Hr. Venturini an der Ausführung nicht weiter Theil nimmt. Der Plan dieſer Sammlung von Predigten iſt auf die ganze chriftl. Moral angeſetzt, und ſoll dieſe in der Reinheit vortragen, wie ſie in unſern Tagen gelehrt werden kann und gelehrt werden muß. Schul-Speculationen und Kunſtwörter, die man in den biſherigen ſo genannten Kantſchen Predigten ſo laut gerabelt hat, ſollten in dieſen Vorträgen nicht vorkommen. Den Schmuck der Beredſamkeit wollen die Verf. nicht zurückweiſen, wenn er ſich ungeſucht darbietet; aber ſie wollen nicht ängſtlich nach demſelben haſchen. Richtigkeit und Deutlichkeit der vorzutragenden moraliſchen Begriffe iſt das Hauptziel, nach welchem ſie ſtreben, feſt überzeugt, daß da, wo dieſes erreicht wird, der gute Vorſatz, dem Gebote

der Pflicht zu gehorchen, nicht ausbleibt, vorausgesetzt, daß man in der redlichen Absicht, belehrt und gebessert zu werden, liest und hñet. Man kann eingestehen, daß die Auffassung der Idee eines solchen Werks den Verfassern Ehre macht, und daß die Ausführung derselben einem Zeitbedürfnis abhelfen würde, wenn nur die neue Philosophie popularisirt genug wäre, um in populären Vorträgen ganz angewandt zu werden. Wie wenig in dieser Hinsicht noch geschehen ist, könnte selbst aus dieser Predigtsammlung bewiesen werden, so sehr auch der Eifer der Verfasser hervorsieht, mit Aufbietung aller Kräfte, das ihnen vorschwebende Ziel zu verfolgen. Ob sie es auch wohl im ganzen Umfange bedacht und erwogen haben, ob christl. Predigten, als solche, nach dem Zuschnitte eines philosophischen Systems verfertigt seyn dürfen, und ob der sinnliche Mensch wohl ganz empirischer Gründe entbehren kann? ob er sich nicht zuerst und zunächst auf die Grundsätze der biblischen Moral beziehen soll? Man kann es nicht oft genug wiederholen, so häufig es auch schon eingeschärft worden, daß die Grundlage eines populären christlichen Vortrags jedes Mal ursprünglich christliche Lehre seyn, und, so fern das Christenthum nicht abgeschafft werden soll, für alle Zeiten und Orte bleiben muß; was sich daraus nicht entwickeln, oder damit nicht logisch vereinigen läßt, das gehört nicht in einen Vortrag der christlichen Lehre. Der Zweck muß moralisch seyn; was also seinem Inhalte und seiner Form nach der moralischen Fähigkeit und dem sittlichen Bedürfnisse des Volks nicht jedes Mal entspricht, das ist Verunstaltung einer christlichen Predigt, so wahr, scharfsinnig und wichtig es

sonst seyn mag. Daraus ergibt sich denn wohl von selbst, daß der Einfluß der Kantischen Moral und Religions-Philosophie auf christliche Lehrvorträge durchaus nicht auffallend seyn, und sich am wenigsten durch gewisse Formeln der Schule ankündigen dürfe." Rec. kann sich nicht darauf einlassen, einzelne Predigten dieser Sammlung nach diesen Voraussetzungen, durchzugehen. Besonders würden die Predigten im ersten Bande, die ihrem Zwecke und ihrem Inhalte nach fast ganz philosophisch seyn mußten, in dieser Hinsicht manche Erinnerung nöthig machen. Die Predigten des zweiten Bandes gleichen schon mehr eigentlichen Predigten, wiewohl sich auch darüber, selbst als Predigten über die Pflichten gegen Gott betrachtet, Manches erinnern ließe. Im dritten und vierten Bande sollen die Pflichten gegen uns selbst; im fünften und sechsten die Pflichten gegen Andere; im siebenten die Pflichten der Menschen in besondern Verhältnissen, und endlich im achten die allgemeinen Hülfsmittel der Tugend und Religiosität, oder die Ascetik, vorgetragen werden. In welchem Umfange die Pflichten gegen Gott abgehandelt sind, mag der Inhalt der Predigten im zweiten Bande zeigen. Von Hrn. Venturini sind folgende Predigten: Vernunft- und schriftmäßige Vorstellungen von unsern Pflichten gegen Gott, Joh. 17, 3.; Richtige Begriffe über die Pflicht wahrer Gottesverehrung, Offenb. 4, 11.; Betrachtungen, wodurch unsere Pflichten gegen Gott noch mehr eingeschränkt werden, Matth. 22, 37.; Hauptzüge in der Denk- und Handlungsart Gott vergessender Menschen, Röm. 1, 28.; Über die Gewissenhaftigkeit in ihrem ganzen Umfange, Ephes. 5, 15.; Über die Pflicht



191. St., den 30. Nov. 1799; 1911

der Gewissenhaftigkeit beim Eide, Ebr. 6, 16. Von Hrn. Rank: Kennzeichen einer wahrhaft religiösen Gesinnung, Joh. 4, 24. und Ephes. 5, 18-20; Vom wahren und falschen Religions-eifer, Rdm. 10, 2.; Von der Demuth, Jac. 4, 10.; Von der Dankbarkeit gegen Gott, Ps. 107, 1.; Von der Zufriedenheit mit Gott, 1. Tim. 6, 6-8.; Von der Geduld, Jac. 5, 4-12.; Nöthige Eigenschaften eines christlichen Vertrauens auf Gott, 1. Petr. 1, 7. Von Hrn. Döhlhaufen: Vom Gehorsam gegen Gott, Jac. 1, 22.; Ueber die Liebe gegen Gott, welche Jesus fordert, Matth. 22, 37.; Ueber die Forderung Jesu und seiner Apostel, daß wir Welt nachahmen sollen, Ephes. 5, 1.; endlich Ueber die Pflichten gegen die Thiere, als Nachtrag zu den Pflichten gegen Gott, über Proverb. 12, 20.

Gotha.

*Heyne.*

In der Beckerschen Buchhandlung. Zu den Beckerschen Schriften gehören noch folgende: Mittelmässige Gesundheitslehre in Vorlesungen über das Noth- und Hülfsbüchlein, herausgegeben von Dr. Daniel Coenenbuch Erster Band. 1799. Octav, und der Rathgeber für alle Stände Von eben demselben. Um von diesem zuerst zu sprechen: Der vorgesezte Zweck ist, allgemein wissenschaftliche Wahrheiten aus gelehrten wissenschaftlichen Werken, Andern als solchen mitzutheilen, welche sich mit der Wissenschaft als Gelehrte beschäftigen; also nützliche Wahrnehmungen und Resultate von Forschungen und Versuchen aus gemeinnützigen Wissenschaften in das wirkliche Leben zum Gebrauche und zur Anwendung zu übertragen; zufolge der lang und

1912 G. A. 191. St., den 30. Nov. 1799.

oft gemachten Bemerkung, daß oft die brauchbarsten und nützlichsten Wahrheiten an diejenigen nicht gelangen, welche den Nutzen davon ziehen könnten; da hingegen unter den erwerbenden und gebildeten Ständen tausend unnütze Schriften herumgehen. Die wissenschaftlichen Fächer, von denen die Rede seyn kann, bestimmen sich nach dem Obigen sogleich von sich selbst; aus allen sollen Aufsätze gegeben werden, welche einer gemein verständlichen Darstellung fähig sind, und Jedem aus den gebildeten Classen nothwendig und nützlich seyn können. Monatlich soll ein Heft von 5 Bogen erscheinen, und wird an die Interessenten von dem herzogl. Sächsischen Postkammer in Gotha frey jährlich für 2 Rthlr. Sächsisch zugesandt werden.

Fünf Stücke, die wir in Händen haben, scheinen der Absicht und Ankündigung sehr wohl zu entsprechen. Ein beträchtlicher Theil sind aus der Gesundheits-Polizey, der allgemeinen Stadt- und Landwirthschaft. Darunter: Ein Vorschlag zur Holzersparniß, daß sie bey den Fürstlichen Bedienten zuerst anfangen sollte. Diätetische Rärthe über das Einathmen durch die Nase oder durch den offenen Mund. Vorschläge zur Abhelfung des Papiermangels, wie auch zur Verbesserung desselben, von Hrn. Kieferstein, Papier-Fabrikant in Zilsfeld; es sind darin die bekanten Klagen über die Polizey-Mißbräuche bey den Materialien, mit neuen Bemerkungen verbunden, und es wird gezeigt, daß alle andere vegetabilische Materialien, die man an die Stelle des Linnen vorgeschlagen hat, keinen nützlichen Stoff abgeben können.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 2. December 1799.

*Armon*

**S**ießen. *Armon*  
 Bey Hener: Lehrbuch der Sittenlehre, mit besonderer Hinsicht auf die moralischen Vorschriften des Christenthums. Von Johann-Ernst Christian Schmidt, ordentl. Professor der Theologie auf der Ludwigsuniversität. 318 S. in Octav. 1799. Es ist eine alte Bemerkung, daß eine einseitige Schulphilosophie, sie mochte nun den sittlichen Nerven des Willens überspannen oder erschaffen, sich nicht lange mit der einfachen und auf Erfahrung gegründeten Moral Jesu vertragen kann. Rec. überzeugt sich nun, daß auch die neueren philosophischen Moralsysteme, selbst das Kantische, hiervon keine Ausnahme machen werden. Bey dem letzteren wird es nämlich der unbesangene Forscher immer als ein eigenes Phänomen betrachten, daß die Kantische Vernunft, nachdem sie mühsam ihr Haupt aus dem Strome der Er-

D (9)

fahrung zur Freiheit emporgehoben hat, nun auf einmal zweydeutig (reine, practische Vernunft), und mit dem Herrscherstabe in der Hand (Kaiserlicher Imperatio) in das Gebiete der Erscheinungen zurückkehrt; er wird es zweifelhaft finden, ob die (aus dem Grundsätze des Widerspruchs hervorgehende) Tauglichkeit zu einer allgemeinen Gesetzgebung als reine Form des Willens übrig bleibe, wenn man von jedem Objecte desselben abstrahirt; er wird es nicht begreifen können, wie aus der bloß formalen Freiheit (Autonomie, reine Thätigkeit, absolute Vitalität) analytisch oder synthetisch (denn Kant behauptet beides) ein wahres Sittengesetz hervorgehen könne; seine Verwirrung wird zunehmen, wenn er den Meister und seine Schüler die Begriffe, Freiheit, practische Vernunft, Sittengesetz, reiner Wille, und Tugend selbst als Synonyme behandeln sieht; er wird sich verwundern, wenn er hört, daß böse Handlungen nicht frey sind, und daß man die Möglichkeit des Bösen an einem freyen Wesen als ein unerreichbares Geheimniß betrachten müsse; endlich wird seine Verwunderung in Erkennen übergehen, wenn ihm sogar verkündigt wird, daß es höchst wichtig sey, alle diese Unbegreiflichkeiten zu begreifen, wenn man auf reine Sittlichkeit im Erkennen und Handeln gegründete Ansprüche machen will. Rec. verdankt einem langen Studium der Kantischen Schriften zu viel, als daß er einen Augenblick die Achtung vergessen könnte, die er diesem großen Denker schuldig ist; aber gerade deswegen darf er es nicht verhehlen, daß ihm seine Tugendlehre, selbst unabhängig von den auffallenden Widersprüchen, die sie enthält, am wenigsten Genüge geleistet hat; daß formale Freiheit allen sittlichen Handlungen, den guten wie

hßen, zu Grunde liegt; daß practische Vernunft eine mythische Phrase ist, wenn sie etwas Anderes bezeichnen soll, als ein Vermögen, sich Zwecke zu denken; daß aber aus diesem Vermögen gute und böse Handlungen ausgehen, und daß es eben daher unumgänglich an der Spitze eines brauchbaren Moralsystems stehen kann.

Der Verfasser des angekündigten Lehrbuches, ein thätiger Gelehrter von sehr mannigfaltigen Kenntnissen, scheint diese Schwächen der Kantischen Moral-Philosophie gefühlt zu haben. Sein Vorbild ist Sichte's Lugendlehre, ein, bey vielen Paradoxieen, dennoch originelles und geistvolles System, dem man in jedem Falle das Verdienst nicht absprechen kann, das Fundament der Kantischen practischen Vernunft erschüttert, und die Einheit derselben mit der Speculation ins Licht gesetzt zu haben. Sichte lehrt: Der Mensch findet sich nur im Wollen. Unser Verf. stellt den Satz: Der Mensch findet sich als Geist, und soll darum als Geist handeln; an die Spitze seines Systems. Sichte gebietet, der Überzeugung von der Pflicht schlechthin gemäß zu handeln, und läßt diese Überzeugung durch ein Gefühl entstehen. Unser Verf. erklärt sich ausdrücklich für ein stiel. Gefühl, und findet es auch im N. L., wo Johannes (1. Br. 5, 6 f.) lehrt: Der Geist (die moral. Gesinnung) bezeugt es, daß Jesus der Messias ist, und der Geist ist wahrhaftig. Da dieses neue Princip mit dem Gebote, nach absoluter Vollkommenheit zu streben, in die genaueste Verbindung gesetzt wird; so ist es natürlich, daß aus und nach ihm keine alten Pflichten aufgehoben, und keine neuen entwickelt werden. An neuen, interessanten und feinen Bemerkungen gebricht es übrigens nicht; schon deswegen kann kein Moralist dieses Lehrbuch entbehren, dem es Ernst ist, mit seiner Wissenschaft

fortzuschreiten. Dagegen muß Rec. an der Vollständigkeit dieses Compendiums zweifeln; er muß zweifeln, ob sich zwischen den allgemeinen moralischen Grundbegriffen und ihrer Anwendung auf das Leben, der speciellen Moral, ein richtiges Verhältniß finde; ob die Lehren vom Schläfe, Traume, Hunger und Durst, der Neigung zum Schönen (S. 58 ff.) in ein Lehrbuch der Sittenlehre gehören? Zweifeln muß Rec. an den Behauptungen: "Daß das objective Handeln des Menschen ein Ruhen, daß die erste Richtung seines Triebes auf die Sinnenwelt eine Richtung zum Schlafen ist (S. 56); daß unser Zeitalter sich nicht die Mühe geben mag, nur zu erfahren, was denn Sittlichkeit eigentlich sey (S. 71); daß Gott ein Handeln sey, wodurch (nur?) die Geisterwelt concurirt und gehalten wird (S. 95); daß der sittl. Trieb und die Aufferung desselben das Gewissen ist (S. 29); daß die Verschiedenheit der Geschlechter von dem Geiste postulirt wird (S. 266) u. s. w. Doch der Verf. postulirt auch, daß der Körper des Mannes stärker seyn müsse, als der des Weibes (S. 271); daß die Neigung zum Schönen bey dem Weibe stärker sey, als bey dem Manne (S. 273); daß der Mann um das Weib werbe, nicht das Weib um den Mann (S. 279); die Geschlechtsliebe des Mannes ist bey ihrem Entstehen Verehrung, Anbetung, nach der Ergebung des Weibes wird sie Großmuth (S. 280); Befriedigung gemeinschaftl. Bedürfnisse, nicht Zeugung, ist Zweck der Ehe (S. 282); der Bey Schlaf ist nur ein Document der innigsten Herzensvereinigung (S. 291); der Ehebruch ist unstetlich als Beweis, daß ein Gatte den andern nicht mehr liebt (S. 296); bey dem Manne ist der Ehebruch aus Übereilung erklärbar, bey dem Weibe nur aus Mangel der Liebe, daher auch der Stifter des Christenthums von dem Ehe-

brüche des Mannes schweigt (eben das). S. 194 wird mitten im Laufe des Paragraphen die Anekdote erzählt: "Ein Lehrer der Theologie auf einer Deutschen-protestantischen Universität hat schon auf der Kanzel gesagt: man weiß nicht, daß ein Gott ist." Dem Rec. ist diese Nachricht neu; aber kann der Religionslehrer den Gottesläugner verurtheilen, wenn er nicht zwischen Wissen und Glauben unterscheidet? und lehrt die Bibel nicht ausdrücklich: Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sey?

Paris.

*Amelin.*

Mit ausnehmender Pracht gibt daselbst bey H. F. Jansen in Folio J. B. Zudebert seit 1797 Histoire naturelle des singes peints d'après nature heraus, von welcher wir bereits 6 Lieferungen, jede mit sechs mit Farben erleuchteten Platten, vor uns haben. Der Verf. ist in der Haupteintheilung Linné gefolgt, hat aber jede seiner Untergattungen wieder zertheilt; so sind in der ersten Lieferung die ungeschwänzten Arten, die er wieder in Affen mit plattem Gesichte und kürzeren Armen, wie der Yongo und Jocko, in Affen mit plattem Gesichte und längeren Armen, wie der Gibbon und Moloch, eine neue, dem Gibbon nahe verwandte, Art von den Moluffen, und in Affen mit sehr langem Gesichte, wie der Magot, theilt; in der zweyten die kurzgeschwänzten (von welchen er jedoch den Pavian, da er in der Freiheit einen langen Schwanz habe, anschliefst, und den Mandrill, den er nicht verschieden von Choras oder Linné's Normon hält, als eine besondere Abtheilung absondert), der kurzschwänzige Makako mit dem Beynahmen Rhesus. der Maimon Buffon's (Sim. nemestrin.), den Wandern, und der kurz-

schwänzige Patas beschrieben und abgebildet; die dritte Familie macht der Pabian, der in der dritten Lieferung mit einigen Spielarten abgebildet ist, S. Hamadryas und porcaria, aus; erst in der dritten Lieferung fangen die eigentlichen langschwänzigen Affen an; unter ihnen zuerst diejenigen aus der alten Welt, die Guenons, welche sich durch ihre Gesichtswielen und ihre Schwänze auszeichnen, und durch eine sehr dünne Scheidewand in der Nase von den Sapajous unterscheiden, der Duk, der Nalaffe, Wurm's Kahoh oder Dautenon's Nasenaffe, Dufresne's Entellus. dunkel strohgelb, mit schwarzen Vorder- und Hinterfüßen und kahlem Gesäße, aus Bengalen, Buffon's Aigrette, mit welcher der Verf. auch Linné's S. Cynomolgus zu vereinigen geneigt ist, und der grüne Affe; in der vierten Lieferung sind die Diana, von welchen der Verf. den Koloway nur für eine Spielart ansieht, die Mona, ein schon von Seba erwähnter weißer Affe (Atys), ohne Bart und mit flacher Stirne, der Mangabe, der Affe mit der Schiefischen Mütze, der Mustak, eine neue Guineische Art (Acarus) mit einem Warte, mit bläuliche Gesicht und weißer Nase, und der längst bekannte Affe mit weißer Nase beschrieben und abgebildet. In der fünften Lieferung fängt die Geschichte der langschwänzigen Affen mit dicker Scheidewand in der Nase an, und zwar zuerst diejenige der Sapajous, die sich durch ihre an der nackenden Stelle sehr empfindlichen Würfelschwänze auszeichnen; der Verf. theilt sie wieder in solche, deren Schwanzspitze an der untern Fläche von Haaren entblößt ist, und in solche, deren Schwanz ganz mit Haaren bekleidet ist; von diesen ist der Heulaffe, der Waldteufel (S. Paniscus) und der Hornaffe noch in der fünften



192. St., den 2. Dec. 1799. 1919

ten Lieferung, in der sechsten aber der Salscha nebst einer Spielart, der Kapuzineraffe nebst zwey Spielarten, und der Eichhornaffe beschrieben und abgebildet.

London.

*Heyne*

Athenian Letters — a new Edition. 1798.  
In zwey Quartbänden, lagen längst zu einer Anzeige vor uns. Eine treffliche Uebersetzung mit eigenen Vorzügen macht es unnöthig, daß wir uns bey dem Original aufhalten: Athenienschische Briefe über die Geschichte, die Sitten, die Wissenschaften und Künste der alten Welt. Aus dem Englischen übersezt und mit Anmerkungen versehen von J. J. Erster Theil. Nebst einer Karte von Griechenland (die bey dem zweyten Theil zu liefern ist) und einigen Kupfern (davon das eine, ein Kopf vom Perikles, dem ersten Bande vorgelegt ist). Bey Caspar Fritsch. 1799. gr. Octavo 718 S.  
Was vorhin in der neuern Geschichte Europens mit Glück geschehen war, daß man sie in Briefen und Berichten von einem Ausländer erzählen ließ, war von Barthelemy mit glänzendem Erfolge in Ansehung der alten Geschichte versucht worden: Es war gleichwohl nicht der erste Versuch, wird auch wohl nicht der letzte seyn, wie wir an den Reisen des Pythagoras neulich gesehen haben (G. N. oben S. 1553). Hier ist ein Persischer Emissar, der sich zu Athen aufhält, und von allen Vorfällen des Tages in Griechenland an die Minister, und an seine Freunde, Nachrichten gibt, und gleiche Neuigkeiten wieder von Persien aus erhält; Erläuterungen über den sittlichen und politischen Zustand beider Nationen sind an bequemen Orten angebracht, und alles mit schicklichen Reflexionen begleitet. Zum Zeitlauf ist der Pelos-

1920 G. A. 192. St., den 2. Dec. 1799.

ponnefische Krieg gewählt. Schade, daß die Erzählung in dem siebenten Jahre des Krieges abgebrochen ist, wovon die ersten fünf Jahre in diesem ersten Bande enthalten sind. Vermuthlich trennte sich die Gesellschaft; denn mehrere Gelehrte haben Antheil an dem Werke gehabt, und an ihrer Spitze die beiden Brüder, Philipp Yorke, Graf von Hardwiche und Sir Charles Yorke, welcher 1770 als Großkanzler von England starb. Hr. Prof. Jacobs gibt von diesem allem einige Nachrichten in seiner Vorrede, und von seinem Verfahren bey der Uebersetzung. Da die Citata im Englischen unzulänglich sind, und beym Historischen doch alles auf Sicherheit der Autorität ankommt; so hat er, so viel möglich, die Stellen der Schriftsteller beygesetzt, welche zur Gewährleistung des Gesagten dienen können, oder hat das Gesagte und Erzählte berichtet, so daß das Ganze mit Recht als eine angenehme und lehrreiche Lectüre empfohlen werden kann. Ungern vermissen wir die dem Original vorgelegte Tafel des Inhalts der einzelnen Briefe.

Heyne.

Leipzig.

Heyn Fleischer dem Jüngern: Allgemeines mythologisches Handlexicon, zum Gebrauch bey der Lectüre deutscher Dichter, wie auch für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von Johann Ferdinand Koch, Diaconus an der Pfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg, 1799. Octavo 204 Seiten. Das Werkchen hat das Verdienst, daß die Mythologie des Nordens, für den ersten Anlauf, zu der Dichtermithologie der Griechen und Römer beygefügt ist.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

193. Stück.

Den 5. December 1799.

**B**übingen. *Hugo.*  
 Bey Heerbrandt 1780. auf XVI u. 588 S. in  
 Octav: Encyclopädie und Geschichte der Rechte  
 in Teutschland, von D. W. G. Tafinger. Herzogl.  
 Wirtemberg. Rath und ordentl. öffentl. Lehrer der  
 Rechte zu Tübingen. Zweyte gänzlich umgearbei-  
 tete Auflage.

Vor zehn Jahren war Hr. Prof. T. der erste,  
 welcher auf der von Keitemeier gebrochenen Bahn  
 folgte, und zwar so, daß jeder Leser vom Fache schon  
 damahls wünschen mußte, einen wiederholten Bers-  
 such hierin gerade von ihm anstellen zu sehen. Die-  
 ser Wunsch ist nun erfüllt, und obgleich der V. von  
 den Producten der letzten Ostermesse, wie er selbst  
 sagt, noch keinen Gebrauch machen konnte, so findet  
 man doch ein solches Verhältniß zwischen der ersten  
 und zweyten Ausgabe, wie es in unferer Litteratur  
 nicht sehr häufig ist. Freylich ist aber, bey allen  
 (9)

Verbesserungen im Einzelnen, der Plan im Ganzen unverändert geblieben, und da Rec. auch seine, schon damahls in der Recension geäußerte, Meinung hierüber seitdem nicht geändert hat, so mag es hier an der Bemerkung genug seyn, daß in dieser zweyten Ausgabe wieder ein Naturrecht, nur freylich ein der Kantischen Metaphysik der Rechtslehre mehr ähnliches, den Anfang macht, und daß mit der Geschichte des Röm. Rechts auch in diesem Compendium die Geschichte aller andern Rechte verbunden ist, wobey aber die einzelnen Veränderungen auch dieß Mahl nicht in einer systematischen Ordnung zusammenge stellt werden, weil sie nicht nach dieser entstanden seyen. Der V. verspricht noch eine Sammlung vermischter Aufsätze, worin er einige seiner Behauptungen weiter ausführen, auch wohl die Zweifel Anderer beleuchten will. Dazu wüßte nun Rec. allerley beyzutragen, er begnügt sich aber mit einigen Beyspielen, und selbst bey diesen muß ihm erlaubt seyn, alles nur anzudeuten, und sich wegen der weitern Begründung theils auf das, was er anderswo gesagt hat, theils auf Hrn. Prof. T. eigene Einsichten zu berufen. Bey dem S. 560., den der V. noch in der Vorrede verbessert, ist der erheblichste Fehler wohl noch der, daß *peculium profectitium* und *adventitium* schon zur Zeit der Republik so verschieden gewesen seyn sollen, wie unter Justinian: eine Unrichtigkeit, die sich auch S. 592. N. x. bey der Lehre von der ältern Collation zeigt. Daß die *actus legitimi* alle die Stelle eines Gesetzes vertreten haben, scheint mehr ein Gedanke, der sich hinwerfen, als ein Princip, aus dem sich viel erklären läßt. Für die Meinung, ursprünglich sey das ganze *jus civile* nur den Patriciern zugekommen, wünschte Rec. irgend einen historischen Beleg zu sehen. Endlich bey der Eintheilung des Privat-Rechts in Personenrecht,

Sachenrecht und jus actionum wird Hr. Prof. T. seine Meinung, lehreres begreife bloß den Proceß, und alle Forderungen gehören zum Sachenrechte, doch wohl nicht bloß durch das zweite beyrn S. 190. angebrachte Citat gegen das erste beweisen wollen. Wer wird daran zweifeln, daß die von Hrn. Prof. T. angenommene Meinung jetzt in Deutschland bey weitem die gewöhnlichere ist? Selbst in den frühern Schriften desjenigen Verfassers, der sie nun geradezu verwirft, findet sie sich. Eine Stimme mehr kann also diesen nicht bekehren, und Gründe sind keine angegeben. Bey der jetzt wieder hervor- gesuchten Vorstellungsart, welche von Theophilus an durch Accursius, Mysinger und so viele Andere bis auf die noch lebenden Ausländer herab, autorisirt ist, fällt übrigens auch der Vorwurf S. 610. weg, die Römer hätten vom Unterschiede des Personenrechts und des jus actionum keinen richtigen Begriff gehabt, so lange sie die Execution nicht auf das Vermögen einschränkten, sondern dieselbe auch gegen die Person des Schuldners gestatteten.

Huge.

#### Berlin und Posen.

*Sammer*

Bey Dexter und Rottmann: Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern, nebst Vermuthungen über den chemischen Proceß des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt, von Friedr. Alexander von Humboldt. Erster Band. Mit Kupfertafeln, 495 S. 8gr. Octav. 1797. Wir sind noch die Anzeige von diesem interessanten Werke über die Erscheinungen bey der Reizung der Muskeln und Nerven, nach der Galvanischen Methode, schuldig, welches eine unglückliche Befessenheit in allen dahin gehörrigen Schriften verräth, und eine Fertigkeit und Mannigfaltigkeit im Experimentiren, die noch Kei-

ner vor ihm erreichte. Da hier, wie natürlich, fast alle Versuche seiner Vorgänger, die wir zu seiner Zeit der Reihe nach erzählt haben, kürzer oder umständlicher berührt werden, so heben wir bloß solche Versuche aus, die Hrn. v. H. eigen scheinen. Fröscheschenkel, welche unbeweglich schienen, zuckten wieder, wenn ihr Nerve mit frischem Muskelfleisch bedeckt oder in ihr Integument gehüllt ward, oder wenn man den Nerven in eine alkal. Solution, z. B. Weinsäure oder oxygenirte Kochsalzsäure, tauchte, wodurch gleichsam die Erregbarkeit gestimmt oder die Reizempfänglichkeit erhöht wird. Auch Ruhe gab der erschöpften Faser größere Reizbarkeit wieder. (Wohl nicht die Ruhe, sondern die Veränderung, die in der Luft u. s. f. mit der Faser vorging.) Weibliche Frösche, besonders von *Rana esculenta*, seyen reizbarer, als männliche. Gemeine Säuren, an Nerven gebracht, vermindern die Erregbarkeit. Warme Auflösung von oxydirtem Arsenik bewirkt völlige Atonie. Der einfachste Versuch scheint, wenn ein Nerve oder Muskel durch Muskelfleisch und ein Stück Nerve berührt werden, besonders wenn zuerst der Muskel, nachmahls erst der Nerve, berührt werden, oder wenn man durch ein Stück Drath den Nerven hinschiebt. Metallisch oder kohlenstoffhaltige Substanzen seyen in dieser Rücksicht eimerlen. Bewegung erfolgt im Muskel, wenn das Metall, auf dem sein Nerve ruhet, ein anderes homogenes oder heterogenes Metall erschütternd berührt. Hauch macht Bewegung, wenn trockene Metalle nicht mehr wirken. Je leichter und schneller das Fluidum verdampft, desto heftiger wirkt es. Frische thierische Stoffe verbreiten zuweilen um sich eine Atmosphäre, welche in ihrer Bewegung (?) in eben dem Maasse abnimmt, als die Zeit der Trennung des Stoffes von der Maschine zunimmt. Der

Magnet zeigt in Rücksicht dieser Versuche nichts Besonderes, sondern verhält sich als Eisen; zwey Stahlarten aber bewirkten Contractionen. Hr. v. H. glaubt, der Unterschied zwischen wirksamen, oder brauchbaren, und unwirksamen Erzen hänge von dem Zustande ihrer Oxydation ab. Mit Farben schillerndes Silber, mit Wasserdämpfen angeblasener Zink, hat schwächere Excitationskraft. Electricität bestehe größtentheils aus gebundenem Wärmestoff. Bey oxydirtem Braunerstein sey der Kohlenstoff wirksam. Der Zustand von Umhüllung, in welchem das Hydrogen oder Oxygen den Kohlenstoff hält, macht den Kohlenstoff zu den Versuchen unfähig; daher werden Steinkohlen erst nach dem Abstreifen zu diesen Versuchen tauglich, ob er gleich Steinkohlen fand, die, so wie sie aus ihrer natürl. Lagerstätte kamen, des freyen Kohlenstoffs genug enthielten, u. zu diesen Versuchen geschickt waren. Wirksam sey auch Lydischer Stein, welcher nach des Verf. Untersuchungen ebenfalls Kohlenstoff enthält. Wasser ist im Zustande der Flüssigkeit wirksam, aber nicht als Eis. Mittelsalze, Weinsäure, Alcohol, Naphtha, leiten, aber nicht. Dhl. Masse Seife ist brauchbar, aber nicht trocken. Frische Vegetabilien isoliren, so lange sie noch mit der Epidermis bedeckt sind. Muskelfleisch hingegen ist wirksam, gekochter Schinken, gebratenes Rindfleisch; Lage lang. Er fand bisweilen isolirende Menschen, und bemerkte an sich selbst, daß er bey einem Schnupfen die bekannnen Blitze durch Zusammenbringung von Zink u. Silber in den Augen nicht erregen konnte, und isolirend war. Benetzt man den Schmelz der Zähne mit Sauerleesäure oder Essig, so erregen die Amaturen Empfindung auf der Zunge, ungeachtet nur das eine Metall den Schmelz berührt; dieses komme nicht von erhöhter Reizempfänglichkeit

durch die Säure, sondern sey eine Folge der veränderten Zuleitung. Außer der verschiednen Reizempfänglichkeit und der Qualität des Reizes scheine noch eine dritte Ursache, nämlich die Fähigkeit der thier. Materie, den Reiz auf die Nerven fortzupflanzen, bey Stimmung der Lebenskraft eine Rolle zu spielen. Morcheln u. Schwämme, die sich völlig im Nüchternverhältnisse ähnlich sind, lassen sich wie Fleisch bey Galvanischen Versuchen anwenden. Das Hedyfarum gyrans bewege sich völlig willkürlich (?), und übertriffe in Hinsicht auf Bewegung viele Seewürmer. Hr. v. H. gibt einen Fall, wo Bewegung der Muskeln erfolgt, ohne daß die belebten Organe selbst ein unmittelbares Glied der Kette ausmachen. Die belebte Nervenfasel (die Nervenfasel u. der Muskel) sey ein lebendiges Anthrakoskop, oder ein Mittel, Kohlenstoff zu entdecken, und fast eben so sicher, als Glühfeuer u. Alkali. Erschütterung und unmittelbare Berührung zweier Metalle sind zur Hervorbringung der Bewegung der Muskelfasel nicht nothwendig. Im Zustande minderer Irritabilität befördert die leiseste Erschütterung die Wirkung des Galvan. Reizmittels. Um jeden Nerven könne man sich, wie um einen magnet. Stab, einen Lin. breiten sensibeln u. reizend. Wirkungskreis denken, so daß die belebte sensible Faser laus der Entfernung wirkt, ob. eine reizende Umhülle um sich verbreitet. Das Ausströmende sey keine Gasart, sondern komme eher mit den Wirkungen des strahlenden Wärmestoffs, der Materie des Lichts oder des magnet. oder electr. Fluidums überein. Die Wirkung des electr. u. Galvan. Fluidums seyen übereinstimmend. Nach Albini sey in verdichteter Luft die Zusammenziehung der Muskeln stärker, im luftleeren Raume schwächer. Hr. v. H. glaubt, das Medium, in welchem sich der Nerve u. Muskel befinden, stehe in keiner unmittelba-



ren Verbindung mit dem Galvanischen. Metalle befinden sich im Zustande einer schwachen Ladung. Der Galvanische Reiz wirke nur auf die Nerven. Während eines Gewitters gelinge das Blig-Experiment am besten; je näher das Gewitter heran rückt, desto lebhafter der Blig. Von starker Reizung seiner Nerven durch Sauerstoff sah Hr. v. H. lange einen blig-ähnlichen leuchtenden Schein vor den Augen. Er schlägt vor, bey Personen, die man ohne Rettung für erblindet hält, den Metallreiz zu wagen. Als auf seinen Schultern, mittelst angelegter Blasenpflaster, die Oberhaut weg war, empfand er, wenn er sich galvanisiren ließ, heftiges Stechen, Drücken und Brennen; der Druck war oft so heftig, daß er mit der geballten Faust auf die Schulter geschlagen zu werden glaubte, die unter der Haut befindl. Muskeln wurden zusammengezogen, ja das Haar selbst sträubte sich am Nacken. Durch Weinsäure ward die Reizbarkeit vermehrt. Es floß eine Feuchtigkeit aus, die so scharf war, daß sie rothe Streifen auf der gesunden Haut machte. Seinem Bruder soll es geglückt seyn, ein Fuchs- und zwey Kaninchenherzen durch die Nerven zu reizen. Er nimmt 16 Grade von Reizempfindlichkeit an. Hr. v. H. Theorie leidet nicht füglich einen Auszug, deßhalb wir die Leser auf das Werk selbst verweisen müssen. Zuletzt zeigt er die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit der Electricität mit dem so genannten Galvanischen Fluidum.

Von diesem Werke haben wir folgende Französische Übersetzung erhalten:

Paris. *Sommering*  
 Bey Didot dem Jüngern: Expériences sur le  
 Galvanisme et en général sur l'irritation des

1928 G. A. 193. St., den 5. Dec. 1799.

fibres musculaires et nerveuses de *Friedric Alexandre Humboldt* (das von, wie es scheint, absichtlich weggelassen), traduction de l'Allemand, publiée, avec des additions; par *J. Fr. N. Jadelot*; Médecin. 1799. 530 S. in Octav. In einem Discours préliminaire erzählt Hr. Jadelot, Sohn des Verfassers der bekannten Physiologie, außer den allgemeinen Sätzen auch einige eigene Versuche über das Hirn und Rückenmark, die er auf Galvanische Art reizte. Reizung des Hirns u. Rückenmarks brachte in dazu zugerichteten Thieren Bewegung der Augen, und Streckung der vordern und Beugung der hintern Gliedmaßen hervor. Expériences sans chaîne, oder Reizung eines bloßliegenden Nerven mittelst Zink und Silber. Der Zwerchmuskel habe sich beständig als der allerreizbarste gezeigt. Atmosphère galvanique. Manneir soll in einem tic douloureux den Galvanismus mit gutem Erfolge angewendet haben. Überhaupt ließe sich hoffen, daß man ihn mit Vortheil auch in Ausübung der Heilkunde benützen könne. Die Übersetzung des v. Humboldt'schen Werks selbst weicht überall in der Abtheilung der Abschnitte vom Originale ab, welches die Vergleichung sehr erschwert. Die Noten stehen nicht unter dem Texte, sondern folgen am Ende als Additionen. Auch ist Manches weggelassen, Verschiedenes wunderlich übersetzt, z. B. im December 1796, l'hiver de l'an 4. und eine Menge sonderbarer Druckfehler, z. B. S. 125 branakohle (Braunkohle) wird im Verzeichniß der Druckfehler verbessert branakohle — S. 312 Sabger statt Sulzer. S. 263 Kilmeyer statt Kielmeyer, S. 248 Valter statt Walter, S. 426 Würmestoff statt Wärmestoff, u. s. m.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 7. December 1799.

Leipzig. *Sommering*

De penitiori ossium structura commentarius, auctore Antonio Scarpa. 1799. 55 Seiten in gr. Quart, splendid bey Gbbschen gedruckt. Mit drey sehr schön gestochenen Tafeln. Ungeachtet einige Lehrer auf Universitäten sechs volle Monate zum Vortrage der Knochenlehre brauchten, könnte man sie dennoch ohne Anmaßung fragen, quatenam sit penitior ossium structura? Selbst die Neoterici lehrten einstimmig, daß die Knochen aus lagenweise über einander liegenden Fasern, Blättchen und Täfelchen beständen. Das Calciniren und der Weinfraß beweise hier nichts. Ein sorgfältiger Beobachter müsse erkennen, quod fibrosum in ossibus dicitur, nihil aliud esse quam speciem rerum et fallaciam. Gerade das sagte Sommering; nur ungenetlich, und von einigen Kinderknochen kann man sagen, daß sie dem äußern

F (9)

Ansehen nach aus Fasern und aus Blättchen gebaut scheinen; betrachtet man diese so genannten Fibern durchs Vergrößerungsglas, so nimmt man wahr, daß sie äßig oder netzförmig sind, *reticulatum quoddam opus conlicere*, oder *sila in se mutuo fusa*, wie es Albinus ausdrückt. Offenbar sey der größte Theil der Knochen netzförmig oder zellig. Wenn bleibende Knorpel verknöchern, ist ihre Substanz durchaus *reticulata alveolaris*. Um zu untersuchen, ob auch der festeste, *compacteste*, gleichsam steinerne, Theil der Knochen zellig sey, habe er zuerst die synthetische, dann die analytische Methode eingeschlagen. Der Verf. wiederholte unsers Hrn. v. Haller Versuche über die Beibrütung der Eyer, und fand am zehnten Tage im Schenkelbeine und Schienbeine durchs Vergrößerungsglas *elegantissimum reticulatum opus*, welches anfangs runzlich aussieht (*speciem habet rugositatis*), das sich am elften Tage noch nach der Austrocknung erhielt; am vierzehnten zeigte sich schon deutlich, daß der Knochen nicht *fibros*, sondern netzförmig, zellig und baumwollenartig (*gossypicea*) aussieht. Gerade so fand er auch die Knochen in einem 28 Linien langen Embryo beschaffen. Darauf ging Hr. S. analytisch zu Werke, legte in schwache Salzsäure einen Menschenknochen; nachdem er die Erde aufgelöst und die Säure abgeschwenmt hatte, löste er ihn durch Einwässerung in ein wollig netzförmiges Gewebe auf, welches er sehr schön abbildete. Die Lücken und Maschen dieses Gewebes sind in den breiten, flachen Knochen länglicher, als in den Röhrenknochen; dichter, wo die Knochen *compact*, loofterer, wo die Knochen loofterer sind. Die feinere Knochenstructur hat also mit der Structur des Leders der Haut Ähnlichkeit. Er zerhörte in

einem Hunde das Schienbein, und fand am vierzigsten Tage die ganze äußere, kaum eine halbe Linie dicke, Rinde des Schienbeines in ein Zellgewebe oder einen 6 Linien dicken Schwamm ausgedehnt. Dieß ist auch der Fall beym Absterben des Knochens, wo die Natur gleichsam mit einem dicken Schwamm das todtte Ende umgibt. Die Hypothese, daß die Knochen aus Blättchen oder Lagen beständen, ließe sich hiermit gar nicht zusammenreimen. Die Natur treibt nur die dichte Rinde von einander, und erweitert sie. Dieß bestätigt auch die Erweichung der Knochen in Kindern, die gerade so erweichen, als hätte man sie in Säuren liegen gehabt, woben sie zugleich über alle Beschreibung locker und schwammig würden. Auch andere Knochen würden stellenweise krankhaft, erweicht oder zu so genanntem Fleisch, welches sehr gefäßreich ist, und bey der geringsten Berührung leicht blutet, verändert, und zeigt dadurch offenbar Analogie mit dem gemeinen Zellgewebe, der ein gleiches Fleisch bey Geschwären bildet. *Vita mirabile est, in avibus quanta celeritate ex ossibus de industria periosleo nudatis, mollis carnis ita propullulat, sanguiferis valis plurimum referta, quae porro in cartilagineum primum. mox in tenuissimum quoddam osseum gossypium subtiliter cum extus tum intus reticulatum convertitur.* In Klagen geht dieser Proceß nicht so geschwind von statten. Gerade so ist auch der Callus und der Auswuchs eines Knochens (*exostosis*) beschaffen; doch ist der Auswuchs eines Knochens, seiner häufigeren Erde wegen, härter, als der Knochen, aus dem er hervorproßt. Hr. S. amputirte daher ganz dreißt ein Schien- und Wadenbein in einem 40jährigen Manne mitten durch den Auswuchs (in ipsa exostosi) mit dem besten Erfolge. Auf die nähmliche

Urt geschähe der Weinstraf. Die Erde werde nämlich durch die Saugaderu weggeführt. Behandelt man Knochengeschwüre länger, als nöthig, mit öligen, erschlaffenden Sachen, so wächst ihr Fleisch, wie bey Geschwüren im Zellstoff, über, folglich müsse man dem großen Werthe des Zellstoffes, den unter Haller so trefflich schilderte, auch die Knochen noch beifügen. Im Walfisch, im Delphin, in der Schildkröte, im Hochen, im Hayfisch u. a. gemeinen Fischen ist diese zellige Structur der Knochen sehr auffallend deutlich. Die Knochen sind gefäßreicher, als man gemeinlich sich vorstellt, wie schon der große Albinus bemerkte; doch bleiben die Gefäße, die durch die so genannten pori Haversii in den Knochen dringen, nicht geradlinicht, sondern bilden vielmehr Netze in der Substanz des Knochens, wie er schön vorbildet. Die Knochen hätten auch Nerven, ob sie sich gleich wegen ihrer Feinheit und dichten Lage an den Arterien nicht anatomisch zeigen ließen. Auch sey nach seinen ganz zuverlässigen Versuchen das aus den Wunden der Knochen wachsende junge Fleisch sehr empfindlich. Die äussere Tafel der flachen Hirnschalenknochen eines Kindes ist noch Dyploë, wenn die innere Tafel schon ganz dicht erscheint. Auch zeigten sich in den Knochen der reifen Frucht die Spheeno:vasiklar-Höhle, die Kieferhöhle, nur die Stirnhöhle sey noch dunkel. Die Bildung der Knochenhöhlen ließe sich fast mechanisch durch die erhärteten Rinden erklären. Er warne, die Gelenke ja nicht anders, als nach ihrem frischen Zustande zu schildern, z. B. die Bandfasern des Pfannengelenkes zeigen deutlich, daß man den Schenkel nicht über die gerade Linie hinterwärts bewegen kann, welches auf die Berichtigung der Begriffe in Krankheiten den größten Einfluß hat. Dies wäre das wesentlichste Neue, was wir in dieser classischen Schrift bemerkt

194. St., den 7. Dec 1799. 1933

haben, die wir auch wegen ihres guten Stils nicht ungerühmt lassen können.

Magdeburg.

*Blügel.*

Magazin neuer Fest- und Casualpredigten, Lauf- und Traureden, Beichtermahnungen und anderer kleiner Amtsbeiträge. Von C. G. Ribbeck. Erster Theil. Bey Keil. 1799. 356 S. gr. Octav.

Unser Zeitalter ist freylich reich an großen und kleinen Magazinen, Repertorien und Archiven für Casual-Reden und Casual-Predigten, aber wer weiß nicht, daß die meisten das Gepräge der Mittelmäßigkeit an der Stirne tragen, und daß die wenigen gelungenen Ausführungen, die sie enthalten, bey weitem die Zahl der trivialen oder höchst mittelmäßigen nicht aufwiegen? Es fragt sich auch noch, ob überhaupt Muster für einzelne bestimmte Fälle gegeben werden können, weil das Locale und die Verhältnisse eines jeden Predigers die Materie und Form seiner Casual-Reden bestimmen müßte, und kein Muster ihn das lehren kann, was eigenes Talent und das Gefühl des Schickslichen Jeden lehren sollte. Wenigstens wird sich also Niemand nach Mustern, auch nach den vorztrefflichsten nicht, bilden dürfen und können, sondern nur in so fern, daß er sein eigenes Talent darnach richtet, und sein Gefühl für das Unständige und Schicksliche dadurch zu schärfen sucht. In dieser Hinsicht darf Rec. die Arbeiten des Verf. jedem bildungsfähigen Prediger, weil doch von diesem nur die Rede seyn kann, empfehlen, da sie sowohl Muster für den materiellen Inhalt solcher Predigten und Reden im Allgemeinen, als für besondere Fälle, worauf sie sich beziehen, enthalten. — Was die in diesem ersten Bande enthaltenen Festpredigten betrifft, so tragen auch diese das Gepräge

der übrigen Predigten des Verf. Die gewählten Themata sind neu und interessant, und befriedigen den gebildeten und zu moralischen Gefühlen verfeinerten Leser. Gründlichkeit und scharfe Ordnung ist überall unverkennbar, und die vielen vortrefflichen practischen Bemerkungen und Regeln, welche der Verf. so geschickt einzuflechten weiß, fassen den Leser und Zuhörer um so fester, da sie in einer edeln und männlichen Sprache, die sich in dessen Munde zum Herzlichen erheben könnte, vorgetragen sind. In diesem ersten Bande sind folgende Festpredigten enthalten. Die Rechenschaft, welche wir uns selbst über die Anwendung des verfloffenen Jahres abzufordern haben. (Am letzten Sonntage des Jahres.) Die beiden Hauptentschlüsse, womit wir das neue Jahr anzufangen haben. (Am Neujahrstage.) Es sind folgende: Wir wollen uns freuen des Guten, welches uns in diesem Jahre zu Theil werden wird, und auch in diesem Jahre vollkommener zu seyn und vollkommener zu werden uns bemühen. Die Geburt und das Menschenleben Jesu, als ein Beweis, daß Gott aus weisen Absichten und zur Erreichung heilsamer Zwecke das äußere Schicksal der Menschen hier auf Erden nicht immer ihrer Würdigkeit und ihrem Verdienste gemäß einrichtet; am ersten Weihnachtstage; und am zweyten: Das Menschenleben Jesu, ein Beweis, wie nöthig und heilsam es ist, überall Rücksicht darauf zu nehmen, daß Gott das äußere Schicksal der Menschen nicht immer ihrer Würdigkeit und ihrem Verdienste gemäß einrichtet. Beide Predigten haben den Rec. vorzüglich angezogen. Am Charfreitage betrachtet der Verf. den Tod von seiner traurigen und von seiner erfreulichen Seite. Am ersten Hiertage zeigt er, daß der Tod nur das Ende unsers irdischen Lebens



194. St., den 7. Dec. 1799. 1935

und unserer irdischen Wirksamkeit, und am zweyten, daß er nicht Vernichtung, sondern nur Unterbrechung unserer bessern Erdenstuden, sondern der Anfang höherer und herrlicher Himmelsstudien sey. Am allgemeinen Vortage, womit zugleich die Gedächtnißfeyer der Eroberung und Zerstörung Magdeburgs durch Tilly verbunden wird, zeigt der Verf., daß wir Unrecht thun, wenn wir uns die christliche Besserung zu schwer vorstellen. Der für diese Welt auf immer von seinen Freunden scheidende Erbsen, ein Muster für sterbende Christen; am Himmelfahrts-tage. Die in der Schwachheit der Apostel mächtig gewordene Kraft Gottes; am ersten Pfingsttage. In welchen Fällen ist es vernünftig und pflichtmäßig, darauf zu rechnen, daß Gottes Kraft auch in unserer Schwachheit mächtig seyn werde; am zweyten Pfingsttage. Es ist in unsern Tagen ungleich leichter, ein wahrer Christ zu werden und zu seyn, als es zu den Zeiten Jesu und der Apostel war; am Trinitatis-Feste. Wie das Andenken an die Bewohner höherer Welten für uns nützlich werden kann und muß; am Michaelisfeste. Wie wir es erkennen und fröhlich darüber seyn sollen, daß Gott in Aufhebung unserer Ernährung Großes an uns gethan hat und noch immer thut; am Erntedankfeste. Warnung vor Gleichstellung der Welt; vor der Confirmation der Katechumenen. Über die Heiligkeit des Eidschwurs; eine jährliche Amtespredigt. Der hohe Werth der christlichen Mildthätigkeit gegen Arme und öffentliche Armenanstalten; Almosenpredigt. Nothwendigkeit und Werth der frühen Tugend und Frömmigkeit; eine Confirmationspredigt. Außer diesen Casual- und Festpredigten finden sich in dieser

1936 G. N. 194. St., den 7. Dec. 1799.

Sammlung noch zwey Beichtvorbereitungs-Reden am Tage vor der öffentlichen Confirmation. Die eine enthält eine Ermunterung zur christlichen Selbstsachung, und die andere zeigt, daß Tugend und Frömmigkeit, Gutsfeyn und Rechtthandeln das einzige, aber auch das zuverlässige und untrügliche Mittel zur Zufriedenheit in dieser und der zukünftigen Welt sey. Den Beschluß machen kleinere Casual-Reden; drey Taufreden; eine Traureden; eine Rede bey einer Kranken-Communion, wo die Familie der hoffnungslosen Kranken zugleich das Abendmahl mit genoß, und endlich eine Rede nach der Beerdigung eines 16jährigen Jünglings, an die Jüdlinge einer öffentlichen Erziehungsanstalt, in welcher der Verstorbene ein Jahr gewesen war. Rec. verweiset Jedem, was die Gründe für sein oben gefälltes Urtheil betrifft, an die Schrift selbst.

*Lezre.*

#### Braunschweig.

Von dem saubern, gefälligen Drucke von Shakespears, der durch Besorgung des Hrn. Prof. Wagner's erscheinend, sehen wir mit Vergnügen, daß bereits der dritte Band ausgegeben ist. Die Ausgabe ist zu acht Bänden bestimmt, von denen der letzte eine Auswahl erklärender Anmerkungen enthalten soll. Bis dahin wäre nun fast der halbe Weg gemacht. Vermuthlich hat der Hr. Prof. nunmehr die Neud'sche Ausgabe in Händen, die ihm bey seiner Vergleichung wichtige Dienste leisten wird.

Von der Schlegel'schen meisterhaften Uebersetzung des Shakespears ist der vierte Band erschienen, welcher enthält: Den Kaufmann von Venedig, und, Wie es euch gefällt.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

195. Stück.

Den 7. December 1799.

---

Philadelphia. *Tommering*  
**P**roofs of the Origin of the Yellow Fever in Philadelphia and Kensington in the year 1797 from domestic exhalation and from the foul air of the Snow Navigation, from Marfeilles: and from that of the ship Huldah, from Hamburgh, in two Letters addressed to the Governor of the Commonwealth of Pennsylvania by the Academy of Medicine of Philadelphia. 1798. 49 S. in Octav. Diese Briefe werden, laut der Vorrede, bekannt gemacht, weil das Collegium der Ärzte über den Ursprung des gelben Fiebers anderer Meinung war, als die Academie der Medicin. Der erste Brief ist vom Governor Th. Mifflin an Dr. Benj. Rush, welchen er um Aufschluß über die Epidemie zu Philadelphia bittet. Nach der Antwort von Rush, Ch. Caldwell und noch elf andern Ärzten war es das gelbe oder das gallichte remitt-

G (9)

zirende Fieber der heißen Climate. Die Ursachen desselben waren 1) die faulen Ausdünstungen der Canäle und Märkte in der Nachbarschaft der Stadt, 2) das unfaubere Schiff Snow Navigation von Marseille, auf dem die Krankheit zuerst ausbrach, in dessen Nachbarschaft sie sich zuerst verbreitete, und von dessen Mundboorath ein Theil verfault war. Zur Befestigung werden ähnliche Fälle angeführt: so entstand ein tödtlich Fieber auf dem Hamburger Schiffe Huldah von faulendem Kaffee. In dem Theile der Stadt, der von den faulen Ausdünstungen vermöge seiner Lage befreit blieb, zeigten sich nur wenig Fälle. Vorschläge zur Vorbeugung dieses Übels machen den Beschluß. Memorial of the College of Physicians, an den Senat von Pennsylvania. Dieses Collegium glaubt, die Krankheit sey von auswärtig hergekommen, ohne sich auf Entkräftung der Gründe der Academie einzulassen. Narrative of facts relative to the probable origin and progress of the Malignant Contagious Fever which lately appeared at the junction of Penn and Finns streets (in Philadelphia). Dieß Fieber sey mit dem Schiff Urethusa von Jamaica gekommen. Facts relative to the sickly state of the Ship Hind. Auch dieses Schiff brachte von dort Krankheit nach Philadelphia. Letter from the Academy of Medicine to Th. Mifflin. In diesem Briefe werden umständlich die Gründe des Memorials des Collegiums der Ärzte der Reihe nach entkräftet, und gezeigt, daß die Krankheit in Philadelphia selbst entstanden seyn konnte, gerade so, wie zu Boston, New York, Baltimore, Norfolk und Charlestown das gelbe Fieber entstand. Im Appendix werden einige Misrepresentationen von Thatfachen über die Epidemie von 1797 berichtigt, nachdem die Academie noch ganz besondere Unters-

195. St., den 7. Dec. 1799. 1939

suchungen deßhalb angestellt hatte. In einem eigenen Documente werden die Beweise geführt, daß die Krankheit zu Kensington von Ausdünstung der Moräste und von der faul gewordenen Fracht eines Hamburger Schiffes entstand. Alles wird aufs genaueste durch beschworne, schriftliche, gerichtliche Zeugnisse bewiesen.

Wir verbinden mit der Anzeige dieser Schrift die Anzeige der neuesten über den nämlichen Gegenstand, welche

Eben daselbst *Summery*.

und von dem nämlichen Verfasser erschienen ist:  
A Semi Annual Oration on the Origin of pestilential Diseases delivered before the Academy of Medicine of Philadelphia 17. Dec. 1798. by Charles Caldwell, A. M. M. D. senior Vice-President of the Academy. 1799. 59 S. in Octav, sehr nett gedruckt. Eine kleine, aber dem Inhalt und der Behandlung nach für jeden Bewohner einer großen Stadt äußerst wichtige Schrift. In der Einleitung erklärt sich der Verf., daß er nicht glaube, daß die Americanische Pest in den Jahren 1793 — 97 und 98 bloß einheimischen Ursprunges gewesen sey; doch könne er nicht zugeben, daß sie als ein human contagion eingebracht worden sey, sondern daß die Ursache in der verdorbenen (foul) Luft von faulem Schiffballast oder verdorbener Schiffsladung gelegen habe. Ohne Mitwirkung dieser Luft würde diese Pest nicht epidemisch geworden seyn. Der Unrath der Stadt und der Vorstädte von Philadelphia müsse sie veranlassen. Hätte man die Atmosphäre von Philadelphia rein zu halten gesucht, so würde die Pest nie überhand genommen haben. Er würde die Sommer-Atmo-

Sphäre von Philadelphia, die durchaus mit faulen Ausdünstungen aus einheimischen Quellen verunreinigt ist, mit einem Teige verglichen, der nur des faulen Ferments der Schiffswerste bedarf, um das von pestilentialisch zu werden. In der Rede selbst zeigt er mit vielem Wig, Feuer und artigen Wendungen ungefähr folgende Sätze. Die Pest habe man jederzeit und überall als ein uneheliches Kind betrachtet, zu dem Niemand Vater seyn wollte, als ein physisches, fast überall existirendes, aber nirgends entstehendes Übel! Es gäbe kein Land, dessen Einwohner zugäben, daß es der unmittelbare Geburtsort der Pest sey. — Zimmer soll sie von auswärts eingeführt seyn. Dieß käme von der Selbstliebe. Freylich gabs mirunter auch Männer, die beherzt genug waren, den einheimischen Ursprung der Pest zu London und Marseille zu behaupten. Indessen sollte selbst das gelbe Fieber, welches man füglich die Americanische Pest nennen könnte, von auswärts hergekommen seyn; doch fingen immer Mehrere an, zu glauben, die letzte Pest könne wohl in Philadelphia selbst erzeugt worden seyn. Die Hebräer, die nicht glauben wollten, daß ihr gelobtes Land eine so böse Plage hervorbringen könnte, leiteten sie lieber aus dem ungesunden Clima des Himmels her, die Trojaner von der Sonne, die Astrologen von den Planeten; endlich suchte man den Ursprung auf der Erde, aber man stritt um die Gegend. Nach Nordamerica sollte sie aus Westindien, und nach Westindien aus Africa gekommen seyn. Nach und nach verließ man aber dieses illiberale Vorurtheil. (Man vergleiche hiermit unsere Anzeige von *Cassirini de Pestis diagnosi* 1795 S. 10.) Hr. C. Gründe, daß in Philadelphia selbst die Pest entstanden sey, sind folgende: Die Pest könne bloß bey einer gewissen Constitution

der Atmosphäre epidemisch werden. Diese könne entweder allgemein oder örtlich seyn. Seit einigen Jahren waren die so genannten Hirsichen Fliegen (Hessian-fly) und Muskitos weit häufiger, als sonst; letztere ließen sich sehen in Gegenden, wo man sie sonst nie gesehen hatte, und wahrscheinlich sey es, daß sie zugleich mit epidemischen Gallenfiebern erscheinen. Auch ließen sich unzählige Heuschrecken im letzten Sommer sehen. Schon zu Kaiser Justinian's Zeiten leitete man die Pest von den faulenden Heuschrecken her, welcher Umstand wenigstens zeigt, daß der Zustand der Atmosphäre zugleich die Heuschrecken und die Pest begünstige. Man bemerkte in  $\text{A}^{\text{a}}$  zur Zeit der Pest ungemein viel Sternschnuppen, und Hr. C. hält es für sehr wahrscheinlich, daß solche Meteoriten alle Mal zu Pestzeiten häufiger erscheinen. Im J. 1793 u. 98 reiften und verdarben die Früchte ungewöhnlich schnell. Als der Catarrh 1788—89 durch ganz America wüthete, war die Atmosphäre dunkel, dunstig, verdunkelte die Sonne, gerade wie die Aegyptische Finsterniß. Zu den Ursachen, welche die Local-Constitution der Atmosphäre zur Erzeugung der Pest bewirken, gehört verdorbene Luft aus Mangel an Reinlichkeit in großen Städten oder Lagern. Zu den entfernteren Ursachen gehört ein höchst giftiges Gas, welches den menschl. Körper, den es berührt, lähmig macht, bey veranlassenden Ursachen von der Pest angeeckt zu werden; doch kennt man noch nicht die Eigenschaften dieses Gases. Es könne bey Erdbeben oder Ausbrüchen feuerpendender Berge aus den Eingeweiden der Erde dringen; allein das sey nicht die häufigste Quelle der Pest: It appears to be now reduced to certainty, as decisive as any existing in physical science, that organized bodies in a high and long continued state of putrefaction,

constitute the legitimate parent of pestilential effluvia: Die Pest greift nie so mächtig um sich, außer in Gegenden, wo sie Häufnis in großer Masse antrifft. Man findet nirgends in den Annalen, daß sie an reinlichen Orten sich sehr verbreitet habe. In Aegypten kommt sie von dem Schmutz, den der übergerottene Nil zurückläßt, in Constantinopel von der unsegl. Unreinlichkeit der Straßen; das gelbe Fieber kommt von den in der tropischen Sonne saurenden organischen Körpern. Die Pest, die Thucydides schildert, kam von der Unreinlichkeit der überhäuften Garnison, so auch die Pest vor Syracus unter den Belagerten. (So verpesteten, können wir aus Troit. hinzusetzen, die gefangenen Franzosen wegen höchster Unreinlichkeit ihrer Schiffe nach der Seeschlacht am 1. Jun. alles, was sie nur hinkamen.) In allen Welttheilen, so gleich auch in America, kann durch die Häufnis organischer Körper die Pest entstehen. Die von Menschen ausgedünstete Materie kann in engen Plätzen, wo zu viel Personen zusammengedrängt werden, in Häufnis übergehen. Zuletzt zeigt Hr. C. die Verwandtschaft zwischen der Americanischen Pest, dem gelben Fieber, der Westindischen und Afrikanischen Pest. Er hätte, wenigstens so viel ihn eigene Untersuchung, Bücher und Unterredungen gelehrt hätten, zwischen diesen drey Krankheiten keinen Unterschied finden können; allenfalls machte das Clima einigen Unterschied. Dann kommt er auf Philadelphia. Diese Stadt liege nicht bequem zum freyen Entzug, welchen die vielen überhäuften Häuser hindern; 2) zudem ist sie aller Hitze des tropischen Climas ausgesetzt; 3) sie ist mit unermesslichem, fast hundert Jahre lang angehäuftem, Unrath überladen. Dieser Unrath sey die Hydra, deren giftiger Hauch das Elend gebear, das sie schon drey Mahl erlitt: May some favoured



champion — some enterprising Hercules arise, and strike from existence this insatiate monster! — Owing to such a state of domestic filth, as now prevails in and around Philadelphia, was the plague in former times, the scourge of London, and other populous cities of Europe. Mache man hierin nicht Aenderung, so werden bald die großen Americanischen Städte eben so berüchtigte Pestenzener werden, als die Asianischen. Hr. C. berührt in specie nur noch zwei Quellen dieses Unrathes, nämlich das viele verfaulte Holz der Schiffswerfte, und die thierischen und vegetabilischen, mitten auf die Straßen hingeworfenen, Substanzen. Auch sollten die Begräbnißplätze mitten in der Stadt, die sogar das Binnenwasser verunreinigten, nicht ferner gebuldet werden.

#### Altenburg.

*Boulevard*

In der Siedlerischen Buchhandlung: Grundriß der Metaphysik, von Carl Christian Lehmann Schmid. 1799. 237 Seiten in Octav.

Wer die Schicksale der Kantischen Philosophie auch nur historisch beobachtet hat, dem muß es auffallen, daß, nach so vielen Lehrbüchern zur Verbreitung dieser Philosophie, jetzt erst ein eigentliches Lehrbuch der Metaphysik erscheint. Jetzt erst, da die Möglichkeit einer Metaphysik überhaupt einer eigentlich skeptischen Kritik unterworfen wird, scheinen sich die Vertheidiger der dogmatischen Kritik nach Kantischen Grundsätzen zu erinnern, daß das Kantische System von Anfang an auf eine neue Metaphysik angelegt war. Bis dahin argumentirten sie fast nur gegen die alte, und verloren die Begründung der neuen größten Theils aus den Augen. Daß es mit dem Kantischen System auf eine neue Metaphysik abgesehen war, sagten schon die

bekanntem Prolegomena ausdrücklich. Nun aber entsteht die Frage: Wie und wodurch soll denn diese neue Metaphysik begründet sein? Sie nennt sich, wie wir wissen, kritische Metaphysik, weil sie von einer Kritik der reinen Vernunft ausgeht. Aber kann denn durch eine Kritik der reinen Vernunft eine Metaphysik begründet werden? Sehr nicht eine solche Kritik schon eine Metaphysik voraus, um mit einem Satze als einer Wahrheit auch nur anfangen zu können? — Wir wollen unsern Lesern den Abriß der Metaphysik des Hrn. S. mittheilen. In der Vorrede erklärt er sich zuerst über die Nothwendigkeit, jetzt die Metaphysik des kantischen Systems zu erläutern, unter andern auch, "damit nicht die ganze Philosophie für bloße Kritik gehalten werde." Er setzt das Wesen einer kritischen Metaphysik unter andern darin, daß sie "allem reinen Wissen durch bloße Vernunft ein Ende macht." Er prägt besonders, indem er sich laut gegen die Annahmen des neuesten Idealismus erklärt S. XIII, die vorreffliche Lehre ein, "daß, ehe irgend Etwas speculativ behauptet wird, die Möglichkeit einer solchen Behauptung kritisch dargethan werde." Aus der Geschichte des kantischen Systems erklärt er es, daß mehrere Wahrheiten dieses Systems, z. B. die Grundsätze des reinen Verstandes, anfänglich in die Kritik eingetragen würden, ungeachtet sie, nach dem Verf., zur Metaphysik gehören. — In der Einleitung bestimmt Hr. S. den Begriff und die Theile der Metaphysik. Er definiert sie (S. 2.) "eine Wissenschaft der Begriffe von den vorstellbaren legitimen Gründen und Zwecken der Dinge," oder kürzer S. 4. "reine materiale Philosophie." Darauf theilt er sie ein in Vernunftkritik und Metaphysik in engerer Bedeutung. Sene erklärt er

als die "Untersuchung der ersten Principien, wodurch reine materiale Erkenntniß möglich wird." Metaphysik in engerer Bedeutung nennt er "das System der reinen materialen Erkenntniß selbst, welches auf jenen Principien erbauet wird." Diese eigentliche Metaphysik theilt er dann wieder in Analytik und Dialectik oder Hyperphysik. Zur Analytik rechnet er erstens die Ontologie oder Wissenschaft der Dinge überhaupt, in so fern sie vorstellbar sind; zweitens die Metaphysik der erkennbaren Natur, d. i. der Erfahrungsgegenstände; drittens die höhere Metaphysik oder Wissenschaft der übersinnlichen Gegenstände in Beziehung auf Erfahrung. Diese höhere Metaphysik begreift dann wieder erstens die höhere Metaphysik der denkbaren Natur, und ist, als solche, Geisteslehre, Weltlehre und Gotteslehre; zweitens die Teleologie oder Wissenschaft der übersinnlichen Zwecke, zuerst als Teleologie im weitern Sinne, und dann als Moraltheleologie. Unter der Teleologie im weitern Sinne versteht der Verf. erstens eine Teleologie im engeren Sinne, die er Wissenschaft der Zweckbestimmung der Naturgegenstände nennt. Er versteht darunter eine Metaphysik des Erhabenen und Schönen, und eine teleologische Naturlehre. Der zweite Theil der Teleologie im weitern Sinne ist dann die Metaphysik der Sitten. — Diese Tabelle glaubte der Rec. den Lesern unserer Blätter nicht vorenthalten zu dürfen. Man sieht daraus systematisch, was der Verf. sich unter Metaphysik denke, und wie er in der Vorrede S. XVII sein Lehrbuch inhaltsreicher nennen kann, als nur irgend ein neues metaphysisches Buch, das zum academischen Gebrauch bestimmt ist. In der Ausführung seines Systems zeigt sich der Verf., nach der Einsicht des Rec., als einen Mann, der ohne Prunk und Prätension Wahrs

heit sucht, und die von ihm als Wahrheit gedachten Sätze sehr gut verdenklich. Von in dieser Ausführung zu begleiten, ist hier aber nicht der Ort, um so weniger, da die Kantischen Schriften, deren Inhalt hier nur in veränderter Ordnung erscheint, immer mehr als bekannt vorausgesetzt werden dürfen. Aber je mehr Wahrheitsliebe der Rec. dem Verf. zutrauet, desto schwerer wird es ihm, zu begreifen, wie dieses inhaltreiche Buch von dem Verf. selbst als ein Lehrbuch der Metaphysik angesehen werden kann. Metaphysik ist ihm keine materiale Philosophie (s. oben). Wodurch kommt denn der Verstand in den Besitz einer solchen Philosophie? Durch die Kantische Kritik der reinen Vernunft? Diese sagt ja, wenigstens wenn sie, wie es ihr Urheber ausdrücklich verlangt, nach dem Buchstaben verstanden wird, metaphysische Behauptungen voraus. Unter diesen Behauptungen ist die erste die metaphysische Wirklichkeit einer unbestimmten Menge von Dingen an sich, die als reelles Substrat der Erscheinungen gedacht werden sollen, während der Verstand durch seine Kategorien sich nur auf Erscheinungen beziehen soll. Der buchstäbliche Auslegung der Kantischen Vernunftkritik folgt Hr. S. Alle Einwendungen, die man dagegen nun schon so oft gemacht hat, scheint er zu ignoriren. Aber dürfen nicht Alle, die die Zulänglichkeit der Kantischen Vernunftkritik bezweifeln, mit eben so vieler Gleichgültigkeit alle metaphysischen Systeme nach Kantischen Grundsätzen ignoriren, so lange man noch immer vergebens b. d. Kantischen Schule anklopft, wenn man in die Wissenschaft des Fundaments der Unterscheidung zwischen Erscheinungen und Dingen an sich eingelassen sein möchte? Wenn die kritische Metaphysik allem Wissen durch bloße Vernunft ein Ende macht (s. oben), wie kann sie denn das Ding an sich

zu Lage fördern? Der Rec. hat das ganze Buch des Hrn. S. durchsucht, aber keine Antwort auf diese Fundamental-Frage gefunden. Denn daß man durch die Erscheinung selbst das Ding an sich gleichsam in den Hauf erhalte, da man doch nur durch Abstraction von der Erscheinung den Begriff des Dinges an sich gewinnt, wird doch auch Hr. S. nicht behaupten wollen. Und doch läßt er die Dinge an sich in sein Lehrbuch der Metaphysik sich nicht einmal so unmerklich einschleichen, wie sie sich in die Kantische Kritik eingeschlichen haben. Er geht S. 17. von einer Definition der Erkenntniß aus. "Erkenntniß ist Vorstellung oder Verknüpfung derselben mit Bewußtseyn der notwendigen und bestimmten Beziehung auf reale Objecte." So sagt der Verf. Aber was sollen wir uns dabey denken? Woher weiß denn der Verf. etwas von den realen Objecten, auf die sich seine Vorstellungen als auf etwas Drittes beziehen? — In der Ontologie S. 146. theilt er alle Gegenstände in Etwas und Nichts, und nennt doch in eben dieser Stelle einen Gegenstand überhaupt "dasjenige, worauf ich meine Vorstellung in meinem Bewußtseyn beziehe." Also entstände die Vorstellung des Nichts durch die Beziehung dieser Vorstellung auf Nichts? Also würde doch auch einmal aus Nichts Etwas in der Vorstellung? Also wäre das Nichts entweder auch ein Ding an sich, oder die Vorstellung vom Nichts wäre selbst Nichts, während sie doch als Vorstellung Etwas ist? Kann aber durch Beziehung auf Nichts überhaupt eine Vorstellung entstehen, womit beweiset denn der Verf., daß ein Ding an sich mehr als Nichts ist? — Im 249. S. wird zur Widerlegung des skeptischen Idealismus die bekannte Kantische Argumentation wiederholt. Aber damit wird, nach den Worten selbst, nichts bewiesen, als daß allen Vorstellungen von Veränder-

rung die Vorstellung von etwas Beharrlichem ob-  
 jectiv zu Grunde liegt, d. h. daß das denkende  
 Subject, um Veränderungen zu denken, bey dem  
 Begriffe des Beharrlichen beharren muß. Daß  
 aber Begriffe keine Dinge an sich sind, ist ja ein  
 Hauptlag der Kantischen Vernunftkritik und der Me-  
 taphysik des Hrn. S. In : 57. S. werden die Dinge  
 an sich zwar definiert als "die Dinge, welche schlechter  
 hin als Objecte vorgestellt werden, ohne alle Be-  
 ziehung auf ein bestimmtes Subject." Darauf  
 heißt es S. : 50. : "Die Gegenstände an sich und ihr  
 Corale, die Welt an sich, vermögen wir nicht an-  
 zuschauen, folglich auch nicht zu erkennen. Wir  
 besitzen also an ihr eine bloße, aber notwendige,  
 Vernunftidee, welche sich theoretisch durchaus nicht  
 realisiren läßt." Was es heißt, eine Vernunft-  
 idee theoretisch realisiren, versteht Rec. nicht.  
 Warum Dinge, die Hr. S. selbst bloße Ideen  
 nennt, vom Hrn. S. selbst für notwendige Ideen  
 in einem andern Sinne ausgegeben werden können,  
 als so fern sie bloße Ideen sind, davon sagt Hr. S.  
 kein Wort. — Es wäre nicht der Mühe werth ge-  
 wesen, sich bey diesen Erinnerungen so lange aufzu-  
 halten, wenn sie nicht unmittelbar auch den practi-  
 schen Theil des Systems trafen. Mit dem Pro-  
 blem einer Metaphysik der Sitten kommen alle jene  
 skeptischen Fragen zum zweyten Male in Betracht.  
 Der Rec. bricht hier lieber ab. Der Einwendungen,  
 die er noch zu machen hat, sind zu viele. Vielleicht  
 werden ihrer weniger, wenn die Metaphysiker über  
 das Fundament ihrer Wissenschaft einiger werden.

*Feyra.*

\* \* \*  
 Wir wollen einige uns zugekommene Schul-  
 schriften zusammen anzeigen; welches uns um so  
 viel billiger zu seyn scheint, da manche gelehrte

195. St., den 7. Dec. 1799. 1949

Bemühung verdienter Schulmänner so wenig erkannt und bekannt wird.

Vom Hrn. Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, Dr. Friedrich Ernst Ruhkopf, unserm ehemahligen gelehrten Mitbürger, sind Einige Erinnerungen an verschiedene Erziehungswahrheiten ans Licht gegeben; sie sind ganz aus der ausübenden Erziehungskunst geschöpft, und geben einen rühmlichen Patriotismus und Eifer für das Beste der dortigen Stadtyugend zu erkennen.

Henrich Wardenburg, Prof. der Alterthümer und Philologie, und Rector der Schule zu Lingen, *Pauca Ciceronis et Virgilii loca critica tentata vel illustrata*, mit einer Elegie: *desiderium pacis*, in einer schönen Lateinischen Versification. Die verbesserten Stellen sind in verschiedenen Schriften und Stellen Cicero's; ein Beispiel im Brutus 66. das offenbar verdorbene *admirando irricebat* muthmaßet er *admirantes irretiebat*. Unter den vorgeschlagenen Verbesserungen im Virgil gefällt uns Aen. VI. 666. 8. *inadit* für *indutus*; VIII. 556. *propiusque periclo it timor* wird erklärt *mātes prae timore propiores se credunt periclo* (wäre also zu fassen: *timor* statt *timentes*, *ir* für *est*. *propior periclo*, glaubt sich der Gefahr näher, als man ihr wirklich war). Auch erleichtert wird die Wortverbindung IX. 15. wo statt *se simul vers* geschlagen wird: *simul illa r. - recumbit: miscent se maria*.

Der Hr. Prof. und Pädagogiarth, M. Joh. Fr. Koss, zu Gießen hat den Anfang gemacht, *Symbolas exegetico-criticas ad M. Tullii Ciceronis de divinatione libros ab Hottingero v. c.*

editos herauszugeben; sie erstrecken sich nur noch über das erste Buch. Er macht aber Hoffnung zu der Folge; sie betreffen zwar nur Wortkritik, kleine Wortveränderungen, welche Hr. Hottinger vorzuschlug, Wahl der Lesarten u. s. w. aber sie zeugen von kritischem Scharfsinn. Es liegt in der Natur der Sache, daß in diesem Fache ein Jeder, der mit Sprach- und Sachkenntniß und mit Aufmerksamkeit liest, bald hier, bald da eine Idee stärker, als der andere, auch wohl eine Nebenidee dazu, auffaßt, also schärfer und deutlicher sieht, auch wohl mehr sieht, als da ist, zumahl in einem fortgehenden Raisonnement, wie das von der Divination ist. Kein Wunder also, daß es Hrn. H. auch so gegangen ist, insonderheit bei Sprach-Eleganzen, die der Eine nöthig, der Andere entbehrlich findet, und so muß man Hrn. N. häufig bestimmen. Wenig l. 47. angu-m graviter micantem nach Hrn. H. feyn soll hostiliter appetentem: so sieht man nicht, woher micare dieß bedeuten kann; und auf der andern Seite ist das micare von schneller Bewegung so sehr übtlich. Fein bemerkt ist, daß das optime l. 23. in der Antwort des Calanus, die gewöhnliche feine Art, zu verneinen, ist. Mehrere eigene Muthmaßungen des Hrn. Noos empfehlen die Schrift noch mehr.

Den Studien eines gelehrten Schulmannes ist ganz angemessen eine Schulschrift des W. C. G. Schneider, Professor des Gymnasiums zu Eisenach, worin der Anfang gemacht ist, einige Fragmente der Griechischen Dichter zu sammeln, welche Horaz vor Augen gehabt und ausgedrückt hat.



195. St., den 7. Dec. 1799. 1951

Von des Hrn. Rectors Lauter *Neuem Vers.* *Heyn*  
such einer Geschichte des reformirten Gymnasiums zu Heidelberg (f. G. N. 1793 S. 1989) ist bey einer neuen Veranlassung kürzlich der zweiten Periode erste Hälfte erschienen: Geschichte des Gymnasiums unter dem Churfürsten Friedrich dem Dritten; und zwar von der Wiederherstellung des Gymnasiums bis zur Erweiterung und Vergrößerung desselben. Das Gymnasium war unter Otto Heinrich wieder aufgehoben worden; aber sein Nachfolger, Friedrich der Dritte, von der Simmerischen Linie, der sich überhaupt das Schulwesen und den Volksunterricht angelegen seyn ließ, hatte gütigere Gesinnungen für dasselbe. Er äusserte sie gleich im zweiten Jahre seiner Regierung 1560, indem er Vorschläge von der Universität sowohl über die Verbesserung der Disciplin und Oeconomic in dem Goutubernium, als auch für die Errichtung eines Pädagogiums verlangte. Es ward hierzu eine Commission vier gelehrten Männer, Wih. Fylander und Jac. Curio. Man kam bald über den Plan überein; er ward auch der Artisten-Facultät mitgetheilt, welcher das Weitere zu bestimmen überlassen ward; aber die Sache blieb an einem Punkte, an welchem immer öffentliche Anstalten dieser Art anstehen, nämlich einem Zuschuß von 100 Gulden, hängen, welchen die churfürstliche Casse hergeben sollte. Man stellte indessen Lehrer an, Friedrich Jörn (an dessen Stelle man nachher den M. Johann Spreng findet; und Johann Porrbius; ließ die öffentliche Ankündigung ergehen, öffnete das neue Pädagogium; man fand einen dritten Lehrer nothwendig, und ernannte auch diesen. Aber an die Befoldungen war indessen; immer noch

1952 G. A. 195. St., den 7. Dec. 1799.

nicht gedacht. Nun sollten sie durch das Schulgeld bewirkt werden; es ward Eintrittsgeld, Holzgeld, aufgebracht; der churfürstl. Bescheid über die 300 Gulden blieb immer noch aus. Endlich erklärte sich der Churfürst im folgenden Jahre, daß er die Hälfte hergeben wollte, die andere Hälfte sollte der Universitäts-Fiscus tragen. Man that dagegen Vorstellung. Die Lehrer wurden verdrießlich; Posthius ging davon, Spreug nahm seinen Abschied. 1563 kam die Pest dazu; die Universität zog nach Dypenheim, und mit ihr das Pädagogium. Bessere Schicksale, die seit 1564 erfolgen seyn sollen, sind für eine Fortsetzung der Schrift verspart; literarische Notizen, und Lebensnachrichten von Johann Posthius, Johann Edwenklaw, Hermann Witzkind, Lambert Pithopbus (Fäßmacher), werden diese Schrift den Literatoren noch besonders angenehm machen.

Heyne.

#### Erfurt.

Der Almanach der neuesten Erfindungen in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen und Handwerken, welchen Hr. C. G. B. Büsch auf seinen Versuch eines Handbuchs der Erfindungen in sechs Theilen 1790—95 folgen ließ, und der bereits drey Jahre durch, bis Ostern 1798, fortgesetzt ist, hat so viel verdienten Beyfall gefunden, daß von dem ersten Jahrgange, von Ostern 1795 bis dahin 1796, nunmehr eine neue verbesserte Ausgabe mit dem J. 1799 den Keyser erfolgt ist; die einzelnen Artikel sind nun nicht mehr in alphabet. Ordnung gestellt, sondern nach ihrer Verwandtschaft geordnet (vergl. G. A. 1796 S. 1908, 1798 S. 1983).

Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 9. December 1799.

Göttingen.

*Heyne*

Am 23. November hielt die königl. Societät der Wiss. die acht und vierzigste Feyer ihrer Stiftung, und die Vorlesung der Hr. Prof. Lychsen, vom Münzwesen der Araber, mit kritischen Bemerkungen über den Makrizi; deren Auszug zunächst mitgetheilt werden wird.

Hierauf erzählte, der Gewohnheit nach, der Hr. Hofr. Heyne das Merkwürdigste von den Vorfällen bey der Societät in diesem Zeitraum. Seit dem vorigen Herbst führte das Directorium der Hr. Hofr. Weisberg, nunmehr seit Michaelis Hr. Hofr. Kästner; jener als ältestes Mitglied der physischen, dieser in der mathematischen Classe.

So viel der Societät bekannt geworden ist, hat sie folgende mit ihr verbundene Gelehrte durch den Tod verloren: unter den auswärtigen Mitgliedern Hrn. Joh. Reinhold Forster, Professor in Halle; von den Correspondenten Hrn. Gottlieb Christian Reccard, Dr. und Prof. der Theologie und Pastor zu Königsberg; Stephan Weßpremy, Dr. Med. und Stadt-Physicus zu Debreczin, und Carl Heinrich Wert, Med. Dr. Russ. kais. Hofrath; er starb

S (9)

<sup>29. Jan.</sup>  
<sup>9. Febr.</sup> zu Petersburg an den Folgen der beschwerlichen Reisen in den entferntesten Norden und Ostländern.

Geehrt sieht sich die Societät durch ein neues Ehrenmitglied, in welchem sich mit großen Vorzügen und Verdienften eine seltene rühmliche Liebe und Eifer für die Studien und Gelehrsamkeit vereiniger, Se. Excellenz, Hrn. Reichsgrafen Samuel Teleki von Szék, Sr. kais. künigl. Majestät Cämmerer und wirklichen geheimen Rath, und Canzler der Siebenbürgischen Canzley.

In der Societät ist unter den ordentlichen Mitgliedern die durch unsern Lichtenberg's Absterben erledigte Stelle in der mathematischen Classe auf den Hrn. Hofr. und Prof. Joh. Tob. Mayer übertragen worden; welches ein erneuertes Andenken seines berühmten Waters erwecken mußte, der ehemahls auch Mitglied dieser Societät war. Als Professor ist Hr. M. u. Dr. Ludw. Friedr. Chibaur aufgenommen worden.

Als Correspondenten sind in diesem Jahreslaufe folgende mit der Societät verbunden worden: Joseph Carl Eden, Director der Normalschule zu Hermannstadt; Andreas Wolf, M. Dr. Arzt zu Hermannstadt; Johann Kilich, Prediger zu Urwegen in Siebenbürgen; William Ousely, Esqu. Major unter den königl. Großbrit. Truppen; Joh. Conrad Giesebrand, M. Dr. Prof. der Anatomie und Chirurgie bey der kaiserl. Medico-chirurgischen Schule zu Moskau; Peter Schangan, Russ. kais. Ober-Bergmeister zu Salair; Dr. Joh. Carl Burkhard, herzogl. Sachsen-Coburg-Meiningischer Legations-Rath; Joh. Friedr. Lorenz, Obers-Lehrer und Conventual der Schule Kloster Weigen; Joh. Conrad Schaubach, Inspector des Locum Meinigen; Joh. Val. Edler von Zildenbrand, Prof. der clin. Practik zu Lemberg in Ostgalizien.

Die Preisaufgaben und ihre Beantwortung  
 machen den diesen Gegenstand der zu gebenden  
 Nachrichten aus. Die auf den November d. J.  
 aufgebene Hauptpreisfrage kam von der physis-  
 schen Classe. (S. B. N. 1797. 203. St. C. 202.)  
 Quæritur in quibusdam insectorum et  
 vermium ordinibus, respirationis s. spiritum  
 in illo modo ducendi functio, et effectus eius  
 primarius, qui vulgo processus phlogistici,  
 combusturæ, certo respectu comparandi, no-  
 mine venit, observationibus et experimentis  
 demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thier-  
 classen, von Insecten und Würmern kann  
 die Verriechung des Athembohlens, oder auf  
 irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre  
 Hauptwirkung, der inagemein so genannte,  
 dem Verhrehnen aus gewisser Rücksicht ähne-  
 liche, phlogistische Proceß durch Beobach-  
 tungen und Versuche, erwießen werden?

Zur Beantwortung war eine einzige Schrift einges-  
 laufen, mit dem Motto: Nobis propositum est,  
 naturas, rerum manifestas indicare, non causas  
 dubias. Sie enthält allerdings einige zweckmäßige  
 Versuche; allein diese Versuche hätten mit mehr  
 Mannigfaltigkeit und Abänderung wiederholt, und  
 sorgfältiger und genauer müssen beschrieben werden,  
 um entscheidende Folgen daraus ziehen zu können.  
 So ist es z. B. auffallend, da der Verf. die Anato-  
 mie der Respirationswerkzeuge der Krebse mit denen  
 von den Fischen anerkennt, daß er doch mit diesen  
 so gemeinen und durch ihre Größe besonders zu die-  
 ser Untersuchung tauglichen Insecten keine Versuche  
 angestellt, auch Beobachtungen gemacht hat. Ueber-  
 haupt hat er sich seine Arbeit zu leicht gemacht, und  
 nicht einmal dasjenige aufgesucht und genügt, was  
 bereits von Linnæus, als von Bauquelin und Sorg,

gehörter ist: Noch ist überdies die Schrift Deutsch eingesehrt; welches den belommen Gesetzen der Societät entgegen ist.

Die öconomische Preisfrage auf den November d. J. betraf die Einimpfung der Schafpocken: Hat die Inoculation der Pocken bey den Schafen wahren Nutzen; sicher sie wider die Ansteckung, und was für Regeln sind alsdann dabey zu beobachten? Die Societät wünscht, daß die Beantwortung durch zuverlässige Erfahrungen bestätigt werde.

Es waren drey Schrifften eingegangen: I. mit dem Motto: Nicht das Lesen der Bücher, sondern die Beobachtung begründet die Wahrheit. II. Auf deine Schafe habe Acht — Prov. XXVII. 23. III. Exscientia est facilius quam temperantia. Keine dieser drey Schrifften ist ohne ihr Verdienst. Die erste hat Erfahrungen fleißig gesammelt, die zweyte hat eigene Erfahrungen; aber bey weitem nicht genug; alleist die dritte: Exscientia est facilius — zeichnet sich merklich aus; sie ist practisch, auf vielfältige eigene Erfahrungen gegründet; ist für Jeden, der die Einimpfung verfaßten will, belehrend; und erweist den Nutzen derselben überzeugend. Dieser dritten ist also der Preis zuerkannt worden. Nach Eröffnung des versiegelten Betrags fand sich der Name des Verfassers: J. C. S. Salmuth, M. Dr. Kammerrath und Physicus der Grafschaft Wormsberg im Anhalt = Coburgischen. Die zweyte Abhandlung hat das Meest erhalten; es berührt beym Werf. derselben; ob er sich zu erkennen geben will.

Noch sind die auf die künftigen Jahre aufgestellten Preisaufgaben theils neu vorzulegen, theils zu wiederholen.

Die Hauptpreisfrage auf den November 1800 ist von der mathematischen Classe vorgeschlagen, und findet sich bereits G. N. 1798 191. St. S. 190., 3.

Quam plurimis, hisque certissimis Physico-  
 rum periculis, exploratum sit, a vaporibus  
 aquae *libere* ebullientis magnam caloris *vapori-*  
*fici, latentem* vocant, quantitatem arripi et mox  
 inessum dispergi; quae tamen, studio cohibita,  
 et v. c. per canales apte comparatos ac dispo-  
 sitos ad varios usus derivata, non leuam for-  
 tasse tum rei domesticae tum officinis utilita-  
 tem adferre possit: Societas Reg. huius argu-  
 menti occasionem amplectitur, studium ac at-  
 tentionem Physico-mathematicorum, quantum  
 in se est, ad Theoriam motus vaporum accuratius,  
 quam adhuc factum sit, definiendum, dirigendi.  
 Copit itaque Soc. R. I) tum experimentis, tum  
 calculo inquiri in leges motus, saltem genera-  
 les, vaporum aquae ebullientis per canales  
 datae longitudinis et amplitudinis, dataeque  
 simul et canalium materiae et gradu caloris me-  
 diae ambientis; aliisque, de quibus non est,  
 quod hic moneantur naturae huius fluidi ela-  
 stici generi; II) ex his quodammodo stabilitis,  
 colligi quantum caloris gradum data quantitas  
 vaporum per canales sic deductorum, cum data  
 quantitate aquae aut frigidae, aut cuiuslibet da-  
 tae temperiei, dato tempore communicare possit?  
 Da aus einer Menge der zuverlässigsten Ver-  
 suche erhellet, daß durch die Dämpfe des in un-  
 verschlossenen Gefäßen frey Kochenden Wassers  
 ein großer Vorrath von so genannter Latente  
 Wärme ganz zwecklos fortgeführt und zer-  
 streut werde, der, gehörig zusammengehalten,  
 und, z. B. durch schieblich angelegte Köhren ge-  
 leitet, vielleicht von nicht unbedeutendem Vor-  
 theil für die Haushaltung sowohl, als manche  
 Handwerke seyn möchte: so ergreift Kön. Socie-  
 tät diese Erfahrungen bloß als Gelegenheit, den  
 mathematischen Naturforscher, nach Vermö-  
 gen, auf die Bestimmung der Bewegungsge-

lege der Dämpfe aufmerksam zu machen. Sie wünscht daher:

I) eine durch Versuche sowohl, als die nöthige mathematische Betrachtung erläuterte Bestimmung der Gesege der Bewegung der Dämpfe des Kochenden Wassers, durch Köhren, von gegebener Länge, Weite und Beschaffenheit der Materien, woraus sie bestehen; ferner der Temperatur des sie umgebenden Mittels, und ähnlichen, wozu die Bestimmungen, an die der Kenner dieses elastischen Ausdams hier nicht weiter erst innert zu werden braucht. Ferner wünscht sie, II) dieses alles gewisser Maßen als bekannt vorgelegt, darzuthun zu sehen, welchen Grad von Wärme eine gewisse Menge von Dämpfen, durch solche Canäle und unter solchen Umständen gesammelt und fortgeleitet, einer gegebenen Menge von kaltem Wasser, oder überhaupt von gegebener Temperatur, in einer gegebenen Zeit mittheilen könne?

Auf den 17. November 1807. von der histor. Classe: Magnus disensus, quo in historia veteris regni Persici a scriptoribus Graecis et Romanis discedunt orientales, quum nondum satis declaratus sit: desiderat Societas, ut sub critico examene revocetur; et quidem ita, ut amissis antiquissimis et fabulosis rebus, in aetate historica post Alexandrum M. s. e. regum Graecorum, Parthorum sive Arsacidarum, et Sassanidarum, versetur disputatio.

Harum itaque dynastiarum (quas reges gentium, Afcanios, Afghanos, Sassanos seu Ghosios appellunt), reges regnorumque notationes a scriptoribus orientalibus colligantur; inquiretur in fontes, unde illi hauserint; comparantur reges et tempora cum rationibus Graecorum et Romanorum, et diversitatis cause investigentur, tum quomodo conciliari illi inter se possint, aut



196. St., den 9. Dec. 1799: 1959

- ultra ratio ad fidem historiae sit praestantior, declaratur.
- Quae omnia ad varias observationes de indole, fide et usu script. oriental. in rebus antiquis, quibus etiam in antiquiore Persiae historia, usus aliquis erit, facile deducunt.
- Da die große Verschiedenheit der morgenländischen Nachrichten von den Griechischen und Römischen in der Geschichte des alten Persischen Reichs, noch nicht gehörig ins Licht gesetzt; so wünscht die Gesellschaft eine kritische Untersuchung derselben zu veranlassen; und zwar so, daß mit Uebergehung der ältesten (bey den Orientalern fabelhaften) Periode die Untersuchung sich auf die historische Zeit nach Alexander, also die Griechischen, Parthischen und Sassanidischen Könige, einschränke. Von diesen Dynastien (den Königen der Völker, Aschamaniern, Afghaniern und Sassaniern oder Chosruen bey den Orientalern) würden die morgenländischen Angaben von den einzelnen Königen und ihren Regierungsjahren aus den verschiedenen Schriftstellern gesammelt und die Quellen derselben aufgesucht; ferner die Nachrichten mit den Griechischen und Röm. verglichen, die Ursachen der Verschiedenheit angegeben, und wie fern eine Vereinigung Statt finde; endlich gezeigt, welcher von beiden Berichten, in Rücksicht der histor. Glaubwürdigkeit, vorzuziehen sey. Aus der ganzen Untersuchung werden sich mehrere Bemerkungen über die Manier, die Glaubwürdigkeit und den histor. Gebrauch der morgenl. Schriftsteller in der alten Geschichte, die auch auf die äresten Geschichte Persiens anwendbar fern dürften, von selbst ergeben.
- Auf den 17. November 1802 wird die dies Mal nicht hinlänglich beantwortete Frage der physischen Classe aufs neue aufgegeben:

1960 G. N. 196. St., den 9. Dec. 1799.

Quaeritur, in quibusnam insectorum et vermium ordinibus, respirationis s. spiritum ullo modo ducendi functio, et effectus eius primarius, qui vulgo processus phlogistici, combustionis certo respectu comparandi, nomine venit, observationibus et experimentis demonstrari possit?

In welchen Ordnungen der beiden Thierclassen von Insecten und Würmern kann die Ver- richtung des Athemhohlens, oder auf irgend eine Weise Luft zu schöpfen, und ihre Hauptwiz- fung, der insgemein so genannte, dem Verbren- nen aus gewisser Rücksicht ähnliche, phlogisti- sche Proceß durch Beobachtungen und Ver- suche erwiesen werden?

Für jede dieser Fragen ist der Preis fünfzig Ducaten, und der Termin der Einsendung der September jedes Jahres.

Die öconomischen Preisaufgaben sind bereits vorher bekannt gemacht G. N. 1799 121. St. S. 1203.

Auf den Julius 1800:

Unter welchen Umständen ist es ratsam, in einer Stadt die Meister eines Handwerks, für immer oder für eine gewisse Zeit, auf eine gewisse Anzahl einzuschränken? welche Vortheile und Nachtheile sind davon zu erwarten? und wie sind letztere zu vermindern?

Auf den November eben d. J. 1800:

Durch welche Mittel kann der Gartenbau, oder die Gewinnung der Gartengewächse, auf den Dörfern, am kräftigsten befördert werden?

Auf den Julius 1801:

Die gründlichste u. vollständigste Naturgeschichte derjenigen Insecten, welche Erdflöhe (Chryso- melae) genannt werden, und die sichersten Mit- tel wider den Schaden, welchen sie verursachen.

Der Preis für jede dieser Aufgaben ist zwölf Du- caten, u. der Einsendungs-Termin der Schriften für die Juliusaufgaben der May, für die andere der Sept.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 12. December 1799.

Ohne Druckort.

*Gebhardt*  
Züge zu einem Gemälde des Russischen Reichs unter der Regierung von Catharina II. gesammelt bey einem vieljährigen Aufenthalte in demselben. In vertrauten Briefen. *Zwytte Sammlung*, 1799. (Octav 19 Bogen.) Der neunte Brief (von den vorhergehenden ist oben im 21. Stücke geredet) handelt umständlich vom Erziehungsweisen in Rußland. Daß Schläge in den niederen Schulen nicht Statt finden, veranlassen üble Folgen bey den Erwachsenen, die als Leibeigene oder auch als kleine Bürger sich an gefehrmäßige Schläge gewöhnen müssen. Die Schullehrer werden vom Governement geehrt und auch zureichend besoldet. Auch der unterste Schulmeister genießet alle Nothwendigkeiten, die Speise abgerechnet, und 150 Rubel Jahrgeld. Das Volksehrer-Seminarium ging, zum Nachtheil der

gesamten Schulen, ein, so bald die ersten Schulen der Kaiserinn Catharina im Gange waren. Im inneren Rußlande fehlen die Schulen, und die Jugend wächst in der größten Barbarey auf. Unvorsichtigkeit, vielleicht auch Stolz und Eigennutz einiger Vorsetzer, brachten die privilegirten Schulen um ihre Vorrechte, und veranlaßten die Erhebung der Deutschen S. Peters-Schule zu S. Petersburg zu einer Haupt-Volkschule aller Deutschen in allen Rußischen Staaten, und zugleich auch viele schädliche Streitigkeiten. Zu Riga arbeitet man, sowohl im Lyceum, als auch in der Deutschschule, an der Aufrechthaltung der alten fehlerhaften Einrichtung; doch haben Rußische Defecte und Sitten auch hier viel Gutes veranlaßt. Die Erziehung im Land-Cadettencorps (zehnter Brief) ist in aller Rücksicht schlecht, durch Fehler, die hier offenherzig angezeigt werden. Im Gegentheil ist die Verfassung der Rußischen Universität und des Waisenhauses zu Moskau schätzbar, und hat Etwas, was in Deutschland nachgeahmt zu werden verdiente. Auch hier bemerkt man, daß man Leute von mehr als gewöhnlichen Kenntnissen und von gründlicher Gelehrsamkeit in den Collegien und Gerichtsversammlungen andern nachsetzt, oder auch sie neuzusetzt, bis sie absterben. Überhaupt hilft Gelehrsamkeit in Rußland nichts. Man nimmt Handwerker, und sogar Trunkenbolde und ausländische Kutscher, zu Hauslehrern an, und erlaubt ihnen, Pensions-Anstalten zu errichten, obgleich die Schul-Commission jeden Haushofmeister bey 100 Rubel Strafe examiniren, und erst wenn er die nöthige Geschicklichkeit besitzt, zu seinem Geschäfte lassen soll. Für jede Stunde nimmt der

Lehrer Einen Rubel, und für jeden Pensionär wenigstens 500 Rubel. Vermöge des ersten Briefs ist der Zustand der Leibeigenen in den von Polen erlangten Provinzen schrecklich, und fast dem Zustande der Negerklaven gleich. Etwas leidlicher sind die Einrichtungen der Liefländischen und Esthischen Leibeigenen, aber weit besser sind die der Russischen Leibeigenen, die überhaupt nicht nöthig haben, ihre Verfassung zu verändern. Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, und gewisser Maßen auch in Liefland, würde nicht nur dem Herrn, sondern auch dem Lande selbst nachtheilig werden, und dennoch den Freigelassenen keine beträchtliche Vortheile verschaffen können. Der Russische Herr ist menschlicher, als der Liefländische Gutsherr. Er hat mehr Leibeigene, als er zur Bearbeitung seiner Produce gebraucht, und leidet also gern, wenn seine Leibeigenen sich in Städten aufhalten, und dort, oder auch als Fuhrleute auf den Straßen, sich den Unterhalt verschaffen, von dem er dann eine Steuer oder vielmehr eine Recognition erhält, und zwar eine beträchtliche, denn schon ein leibeigener Schneidergeselle gibt seinem Gutsherrn jährlich 25 Rubel von seinem Verdienste ab. Mancher Leibeigener erhält von seinem Gutsherrn Land und Vieh, und kann das, was er dadurch erwirbt, sich zueignen, wenn er das entrichtet, was sich sein Herr ausbedungen hat. Der Umstand, daß fast nie ein Mißwachs eintritt, daß der Boden ohne große Mühe mehr Früchte trägt, als man ausführen kann, und daß der Landbesitzer keinen Branntwein brennen darf, auch überhaupt zu Landwirthschaftsverbesserungen und Speculationen nicht geneigt ist, befördert das Glück

der Leibeigenen. Die Kiefländer stammen von wahren Sklaven ab, deren Vorfahren durch die Waffen der Deutschen Eroberer ihre Freyheit erlößten: der Russische Bauer hingegen hat freye Leute zu Hühnerren. Ehe Alexei Michailowitsch das Gesetz gab, daß jeder Bauer dem Boden zugehören sollte, den er bauete, war jeder Bauer persönlich frey, konnte aber kein Land eigenthümlich besitzen. Peter I. setzte, da er das Seelenverzeichniß einführte, auch die freyen Bauern, die auf Contracte standen, zu den übrigen leibeigenen Bauern, und Catharina II., die doch viele Kronddörfer frey machte, unterwarf alle Freye in der Ukraine der Leibeigenschaft, nahm manchem Kronbauern seine ihm erst kaum geschenkte Freyheit durch Beschenkung an Privat-Personen, und verschlimmerte die Kiefländische Leibeigenschaft durch den neuen Kopszins. Der Russische Bauer hat vielen gesunden Verstand, viele Gutmüthigkeit, viele körperliche Stärke, und große Thätigkeit. Es ist eine Verläumdung (zweyter Brief), daß der Russe träge sey. Kein einziges Land in Europa hat weniger Bettler, als Rußland. Der Russische leibeigene Handwerker darf sich keiner Deutschen Gilde nähern; daher muß er gewisser Maßen sich mit den Handgriffen begnügen, die er von seinen Vorfahren erlernt hat. Dennoch arbeiten viele leibeigene Gesellen, die von Deutschen Meistern gebraucht werden, so gut, daß ihre Sachen von Kaufleuten für gute Deutsche Fabrikate gehalten und gekauft werden. Mancher Russe verbessert ausländische Erfindungen. Arbeitet er nicht als Geselle bey einem Deutschen, so wird, aus Vorurtheil, seine Arbeit verachtet und so schlecht geschätzt, daß er, um bey dem geringen Preise

nicht gefährdet zu werden, vorzüglich elende Sachen verfertigen muß. Der Bauer ist überhaupt genügsam, nicht aber säuisch, noch viel weniger dem Trunke und dem Schlafe ergeben. Die Weiber sind weder unzüchtig, noch der Schläge ihres Gatten gewohnt. Die vornehmsten Russen halten aus Eitelkeit, oft eine große Menge von leibeigenen Bedienten, weil diese sich mit weniger Kost befriedigen lassen. Das was knechtischer Sinn in einigen Reisebeschreibungen genannt wird, ist eigentlich nur veraltete Lebensart oder auch Subordinations-Sitte. Der Russe liebt eigentlich die Leibeigenschaft nicht, sondern duldet sie nur gern, weil er sich bey ihr öfters Vortheile verschafft, und überhaupt wohl befindet. Er ist tapfer, aber kein Freund von Kriegeshasen; er hat keine Anlage zur Schwärmerey, aber viele zum Eigennütze. Der Fall, daß der Vater Stellvertreter eines verheiratheten Knaben sey, tritt höchst selten ein. Dreyzehnter Brief. Noch in Betracht der Gütlichkeit ist auch mancher vornehmer Mann; aber Viele aus dem höhern und mittlern Stande sind in aller Rücksicht belebte und aufgeklärte Leute. Die Belohnungen kosteten der Kaiserinn Catharina II für das Reich verhältnismäßig zu große Summen, und fielen gewöhnlich sehr unwürdigen Leuten zu. Der bürgerliche steht noch immer dem adelichen Civil-Beamten zu weit nach, darf erst nach 12, der Edelmann aber nach 3 Jahren eine Erhöhung des Titels suchen. Man hat Beyspiele, daß ein Mann, der ein Amt befaß, welches ihm den Rang eines Oberlieutenants gab, den Titel eines Lieutenants annehmen, und doch einen Titel suchen mußte, weil er, wenn er ab dankte, seinen Amtsvorzug verlor. Schon in

den letzten Jahren der Kaiserinn Catharina II. ward die Censur eingeführt. Diese hat jetzt zu S. Petersburg ein General, der, da er zugleich Ober-Polizeimeister ist, fast keine Zeit für Prüfungen der Schriften über behält. Des Archivarius Stritter Hohen Hände seiner wichtigen Russischen Geschichte liegen schon viele Jahre eingeschlossen bey dem Censur, obgleich die Schul-Commission den baldigen Abdruck sehr wünscht. In einem Anhange rechtfertigt der ungenannte Verf. den alten und neuen Magistrat zu Riga gegen Merkel's sehr harte Vorwürfe in der Schrift, die den Titel hat: Rückkehr ins Vaterland. Er sagt, daß der ehemalige Rigaische Magistrat die Stadteinkünfte nicht veruntreuet, sondern 1,100,000 Abtrussenthaler auf den Dünabau, und also mehr, als alle Stadt- und geistliche Güter werth waren, verwendet, und dennoch für die Armut mehr, als die Einkünfte der Stiftungen eintrugen, hergegeben habe. Er zeigt ferner, daß der alte Magistrat, auf höhern Befehl, die Einnahme bey der Zölle habe vermindern, und die Ausgaben für die Polizey habe vergrößern müssen. Auch widerlegt er, was vom Einflusse der Handwerker, von der Jugend der neuen Magistrats-Personen und von dem Schaden der oft wiederkommenden Wahlen in jener Schrift erzählt ist.

*Heyne.*

#### Rönigsberg.

Wey Degen: Ueber Verbesserung der Schulprüfungen. Eine kleine Schrift, welche einen Gegenstand betrifft, der Verbesserung bedarf. Des Verf. Vorschläge dürften gleichwohl wieder neue Verbesserungen erfordern: Nicht die Lehrer, sagt er, sondern die Anwesenden, insonderheit die



Schul-Inspectoren, sollen prüfen. Allein, recht zu prüfen, ist nicht die Sache eines Jeden, selbst wenn er Schulstudien besitzt; und durch eine ungeschickte Prüfung würde eher Verwirrung in das Ganze gebracht werden. Prüfungen sollen außerdem auch dienen, die Lehrmethode des Lehrers kennen zu lernen; diese lernt man auf jenem Wege nicht kennen.

Von einem erfahrenen gelehrten Schulmann, Hrn. Helfrich Bernhard Wendt, Confistorial-Rath und Director des fürstl. Pädagogiums zu Darmstadt, haben wir eine Schrift in Händen: Über die Trennung des gelehrten Unterrichts auf Schulen von dem gemeinnützigen. Zugleich mit einigen Verbesserungen in den Lehranstalten dieses Pädagogiums. Diese Verbesserungen sind sehr beträchtlich, auch in Ansehung des dazu erforderlichen Aufwandes, und sind gleich rühmlich für den Landesfürsten, zumahl unter den jetzigen drückenden Zeiten, als für die Schulobrigkeit und für den verdienstvollen Schul-Director, der, nach einer Amtsverwaltung von beynahe vierzig Jahren, sich es zur Freude macht, lang gewünschte Verbesserungen eingeführt zu sehen. Außer den allgemeinen Principien, sieht jede öffentliche Schulanstalt kluge Rücksicht auf Local- und Personal-Umstände voraus; und gewonnen ist immer, wenn mit wenigern Aussen und äußern Veränderungen viel innere Verbesserung bewirkt werden kann. Das dortige Pädagogium ist, wie man hier sieht, von einem größern Schul-Edtns, größerer Lehrerschaft und hat größere Hülfquellen, als manche Schule. Wie weit die Trennung des gelehrten Unterrichts

1968 G. N. 197. St., den 12. Dec. 1799.

von dem gemeinnützigen gehen kann und soll, gehört unter die Local-Einrichtungen, erfordert Local-Einsichten und kluge Behandlung; es kann gleich nämlich seyn, wenn (aber nur, weder aus Anhänglichkeit an das Hergebrachte, noch aus nicht genug motivirter Neuerungslucht, sondern aus Übersicht und Erwägung gründlicher Bedenklichkeiten) mehr oder weniger von der alten Verfassung beygehalten wird. Denn im Allgemeinen findet bey allen Abänderungen die Neigung oder Abneigung Gründe für oder wider; ohne daß dadurch die Sache selbst entschieden werden kann. Schulclassen nach der alten Art können noch ihr Gutes haben, haben aber auch ihre schlimmen Folgen, die allgemein anerkannt sind; kann man nun mit Beybehaltung derselben den Übeln abhelfen, und die Sache selbst verbessern, und, ohne die Rahmen von Sprach- und Sachclassen zu gebrauchen, die Sache selbst einkreisen: so ist auch dieß klug gehandelt; wenn man nur nicht lieber alle die Mängel der Sache duldet, als eine Abänderung im Rahmen und im Außersichem gestatten will; und diese Klugheit scheint uns in der ganzen Schrift und in dem Ideengange des würdigen Hrn. Confistorial-Raths auf eine rühmliche Weise hervorzuleuchten.

*Gmelin.*

Kopenhagen.

Auch von dem Supplementum entomologiae systematicae des Hrn. Prof. J. C. Fabricius (f. Ödt. gel. Anz. 1797 S. 784) ist in diesem Jahre bey Prose und Storch ein Index alphabeticus. ordines. genera et species continens auf 52 Seiten in Octav herausgekommen.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 14. December 1799.

Berlin.

*Ammon*  
Freimüthige Aeußerungen über die Bibel und ihren Werth als Religions- und Sittenbuch für alle Zeiten. S. 136 in Octav. 1799. Der ungenannte Verfasser, nach mehreren Stellen des Buches ein Sächsischer Prediger, ist der Meinung: "Die Bibel enthalte eine Menge Unsichtigkeiten, unverständliche, ganz unbedeutende, entbehrliche, selbst sich widersprechende Sachen, sogar grundfalsche Lehren und Behauptungen, ja offenbar anstößige Dinge; man finde in ihr fabelhafte Geschichten und Märchen, eine Menge unbedeutender Sachen und ganz unerheblicher Erzählungen; Luther selbst (und nach ihm Werensfels) habe sie ein Buch aller Ketzer genannt; sie spreche von Gegenständen, welche die Schamhaftigkeit beleidigen, zu unverhüllt, enthalte Zweydeutigkeiten und unkeusche Schilderungen, und be-

fördere selbst bey dem gemeinen Manne Aberglauben und Unstirlichkeit.<sup>2)</sup> Er trägt daher auf eine gänzliche Umänderung der Bibel nach ihrer gegenwärtigen Form an; auf einen Auszug, der mit der größten Vorsicht und Sachkenntniß verfertigt sey; die Geschichte Jesu soll von allen (wie er es nennt) fabelhaften und wunderbaren Darstellungen gereinigt, der Geist seiner Religion, wie sie der Vernunft gemäß ist, aufgefaßt, und so durch den Beistand der Academicen, und durch obrigkeitl. Protection, eine verbesserte Bibel zu Stande gebracht, und diese den Christen als ein neues Religions- und Sittenbuch, als eine wahrhaft heilige Schrift, in die Hände geliefert werden. Rec. kann nicht bergen, wie befremdend es ihm war, daß der Verfasser, der sich für den größten und weisesten Menschen hält, und den man in keinem Falle mit Paine in Eine Classe setzen muß, bey seiner Motion die Consistorien gänzlich mit Stillschweigen übergeht, die doch, wo nicht Despostate der Wissenschaft, doch gewiß des buchstäblichen Glaubens an die Bibel und zugleich der kirchl. Gewalt, sind. Es ist freylich wahr, daß sie bey anderen dringenden Geschäften mit der Vertheidigung des Christenthums in einer äußerst bedenklichen bisher sich größten Theils nicht befaßt konnten; aber ihr Stillschweigen ist noch kein Beweis, daß ihnen das Christenthum überhaupt nicht am Herzen liege, und daß sie sich ihrer Stimme hierzu gänzlich begeben haben. Ohne daher ihren künftigen Apologien der Bibel vorzugreifen, will Rec. dem Verf. nur Folgendes zu beherzigen geben. Es mag seyn, daß man unter den Lutheranern, die unmittelbare Göttlichkeit der ganzen Bibel, über welche sich die katholische und reformirte Kirche von jeher milder ausdrückte, als ein nöthiges Surro-

gat für die Untrüglichkeit des Papstes betrachtete, und daß man an dieser Behauptung deswegen so lange festhielt, weil jeder Ausleger der Bibel, der seine Treue mit Wahrscheinlichkeit in sie hinein trug, durch sie wieder ein kleiner Papst wurde. Allein diese ganze Behauptung ruht auf dem Jüdischen Ausrücke Theopneustie, und ist weder vernünftig, noch in der Bibel selbst gegründet. Jesus nennt nur das göttlich, was den Menschen zu einer göttlichen Genuung erhebt, und Paulus gibt den Charakter wahrhaft göttlicher Schriften (1. Tim. 3, 16.) so vertraut an, daß man ohne Jüdischen Aberglauben über das eigentlich Göttliche der Bibel keinen Augenblick zweifeln kann. Man kann und darf daher auch dem Welle, wie es von jeher in der christlichen Kirche gesehen ist, ohne Bedenken die Wahrheit vortragen, daß bey weitem nicht Alles in der Bibel nützlich zur Wahrheit und Besserung, also auch bey weitem nicht Alles göttlich sey, und daß sich der wahre Schüler Christi dadurch von dem Jüdischen Halschritten unterscheidet, daß dieser an Buchstaben und Germein, jener an Geist (1. Joh. 6, 6.) und Vernunft glaube; Da aber der Geist erst nach langer Erfahrung und Prüfung gefunden werde, die Menschen sich, auch unter den Christen, an Fähigkeiten nicht gleich seyen; so habe es der Vergebung gefallen, einen und denselben Geist des Christenthums (1. Cor. 12, 4.) von verschiedenen Seiten, in verschiedenen Methoden und Schriften vortragen zu lassen, um dadurch der Fassungskraft jedes Einzelnen auf seinem Wege zu Hülfe zu kommen. Der wahre Christ hat also die Bestimmung, auch in der Bibel Alles zu prüfen, und das Beste zu behalten, und den Buchstaben so verschiedenem,

zum Theil abweichender, Schriften durch Nachdenken und Anwendung aufs Leben in Geist und Wahrheit zu vermindern. So bald diese Grundsätze allgemeiner werden, wie es denn in der That höchste Zeit ist, sie von den Dächern zu predigen, wenn nicht alle äußere Religion sinken soll; so bedürfen wir einer neuen Bibel nicht, und die Obrigkeiten und Academieen sind einer Verbesserung derselben überhoben, bey der sich beide nicht wohl befinden dürften.

*Rebherd!*

#### Nürnberg und Altdorf.

Freiheit der Franken. Adel. Slavery. Untersuchungen über einen Theil der altdutschen Verfassung, aufgestellt von Konrad Mannertz, Prof. der Geschichte in Altdorf. Bey J. C. Monath und J. F. Kupfer. 1799. (Octav 1 Alphabet 1 Bogen.) Diese Abhandlung, eigentlich eine pragmatische Geschichte der Franken, von ihrem Eintritte in Gallien an bis auf K. Karls des Großen Tod, ist nur allein aus des Fredegarius, Gregorius und einiger anderer gleich alten Annalistischen Chroniken, mit Zuziehung der bekannten Germanischen Gesetze und Karolingischen Capitularien, verfertigt; denn der Hr. Verf. unterließ absichtlich, diejenigen Schriften zu befragen, in welchen neuerlich derselbe Gegenstand bearbeitet war. Sie ist unterhaltend und lehrreich für den, der sich mit der ältesten Französischen Geschichte noch nicht genau bekannt gemacht hat. Der Freund der alten Germanischen Staatsverfassung stößt in dem Werke öfters auf Verbindungen einzelner Thathandlungen, aus welchen neue Sätze abgeleitet werden können, und nur von solchen Sätzen wollen wir einige hieher setzen, weil sie

dem Mörserischen System entgegen zu laufen scheinen. Der älteste Franke behandelte nur den als einen Menschen, der kein Leibeigener war, und alle Fränkische Menschen waren völlig gleich; selbst der König war nach Endigung des Krieges, zu dessen Führung er gewählt ward, nichts mehr, als ein Bürger. Die Nachkommen oder Verwandren eines Königes genossen einige vorzügliche Ehren, z. B. das Vorrecht, allein unter den übrigen Franken mit langen Haaren zu erscheinen. Allein vom Erbadel wußte der Franke nichts, obgleich die alten Römischen Unterthanen der Franken, oder Nobiles. unter sich ihren alten Adel sorgfältig aufrecht erhielten; selbst alsdann, wenn sie durch Kriegsfangenschaft oder als Geißeln eines Fränkischen Herrn Knechte gemorden waren. Erst unter Clotar II. machten sich die Fränkischen Leudes oder Hofbedienten mächtiger und angesehener, weil einige von ihnen sich sehr bereicherten, mit Verwandtinnen des Königes sich verheirateten, sich zu einzelnen Parteyen schlugen, einzelne Hofbedienungen gewisser Maßen erblich machten, und durch ihre Rathschläge einen sehr wichtigen Antheil an den dem Könige in neueren Zeiten zugefallenen Regierungsgeschäften erlangten. Aber diese Leudes hatten keine immerwährende Bestallung, und manche von ihnen kündigten auch wohl ihren Dienst auf. Der König und die Bischöfe hatten so wenig einen Begriff von adlichen Geschlechtern, daß sie öfters Leibeigene zu den vornehmsten Staatsbedienten machten. Im Jahr 641 findet man in Aufrakten schon den Heerbann. Ein Knecht, der freigelassen ward, trat als Homo desjenigen, der ihm die Freiheit gab, unter desselben Fahne, blieb auch wohl auf

des Königes oder eines andern Erbherrn Villa, und ward dann ein Landbauer, der von seinem Gewinne einen Theil dem Herrn des Guts jährlich entlieffere. Ein solcher Bauer oder Vallus harte, wenn er auch eine Allode besaß, einen zweifachen Stand: denn in Betracht der Villa war er hörig, in Betracht der Allode aber ein völlig freyer Franke. War dieses Allodium groß genug, so konnte er davon Hasallen für sich anwerben, die dann Ritter-Platz waren. Das Wort Rituel oder erel hält der Hr. Verf. für einen bleibien Geschlechtsnamen des Stammes, zu welchem die ältesten Fränkischen Könige gehörten. Man findet es zuerst beyrn Fredegarius im siebenten Jahrhunderte. Vri waren freye Leute, die bey Leuden Kriegesdienste nahmen. Durch den Heerdamm lit die Freyheit der Franken den ersten großen Stoß: denn durch ihn bekamen der König und seine Staatsbeamten die Gewalt, jeden Franken aufzurufen und zu zwingen, auf eigene Kosten Eroberungen und Heereszüge zum Vortheil des Königes zu unternehmen. Es entstanden Baronen oder Männer und Hofgesinde, nach jetziger Art zu reden, Gerichtsbediente von ersten bis zum niedrigsten Plaze, und zwar von zweifachem Range, aber von gleicher und größ. Gewalt. Einige von diesen waren und blieben Leibeigene, andere aber, die als Freygeborne freywillig zu Baronen sich hatten ernennen lassen, behaupteten gewisser Maßen ihre Freyheit, und genoßten zwey vorzügliche Vorrechte, nämlich daß sie des Königes Gäste waren oder an seiner Tafel speisen konnten, und das, daß ihre Ermordung mit einem höhern Wehrgelde gebüßet werden mußte: denn, so wie jetzt ein militärisches Amt



den Maassstab bey Rangbestimmungen abgibt, so that dieses bey den Franken die im Reich bestimmte Wehrgeldssumme. Einige mächtige Gutbesitzer, selbst solche, die eine *Arminia* oder von ihnen allein abhängige Mannschaft hatten, wurden durch die Hoffnung, vereint *Berthia* oder Pensionen zu erhalten, und durch den Muth des dreifachen Wehrgeldes verleitet, dem Könige die Treue zu schwören, oder Antrustionen zu werden. Ein solcher Antrustio blieb odlig frey, und diente dem Könige vorzüglich nur dadurch, daß er in den Volksversammlungen seine Entwürfe durchsetzen half. Der Stand der Antrustionen und alten Leuden erlosch unter Karl'n dem Großen. Der Heerbann, den Karl der Große, so wie es sein Staatssystem erforderte, zur größten Vollkommenheit brachte, and dann die Gewaltthätigkeiten und Gefeglosigkeit der Staatsbeamten, der vornehmeren Geistlichen, und endlich eines jeden reicheren Hauses, brachten schon unter dem K. Pipin die Freyheit des Fränkischen Volkes in das Grab. Denn es kam nun dahin, daß seit jeder ärmere Franke entweder aus Hunger und Armath, oder auch, um sich gegen mächtige Nachbarn, die nicht selten den ärmeren Landsmann aufstugen und in das Ausland verlaufen, oder auch seine Acker an sich reißen, und durch meideitige Steuern sich zuichern, in Sicherheit zu setzen, oder auch wegen Steuerschulden und gewisser verübter Verbrechen genöthiget ward, ein Hrbiger, oder auch ein Leibeigener eines andern reichen Mannes oder auch einer Kirche zu werden. Die wenigen Freyen, die zurück blieben, wurden gezwungen, dem Könige und den Grafen viele harte Staatsdienste, wie z. B. kostbare Kriegerfahrten,

1976 G. A. 198. St., den 14. Dec. 1799.

zu leisten. Die Anverwandten der Grafen mußten diese Dienste von sich abzuwälzen, und die Grafenbedienungen an sich zu bringen, und wurden vielleicht die Urheber der nachherigen Dynastien und Sennerfrenen. Die reicheren Franken herrschten als Seniores über eine Menge sich unterwürdig gemachter Vassen, die entweder auf beständig oder auf so lange, als sie den Dienst nicht aufkündigten, ihnen zu allen Diensten verpflichtet waren. Einigen Vassen gab der Senior Beneficia oder auch auszubrechendes Land, und mit diesem seltener, Kriegedienste, als Landarbeitern und Naturalien-Lieferungen. Aus den Vassen und Ministerialen entstand unter Karl'n dem Grossen der niedere Adel. Alle übrigen wurden Coloni oder Erbpächter, bald als Anfreye mit gemessenen Diensten, bald aber als Leibeigene nach Böhmischer Weise, die kein Recht über ihren Leib, ihr Vermögen und ihre Kinder behielten. Einige Coloni, die auf königlichen Willen wohnten, veranlaßten den Bürgerstand, aber erst nach K. Heinrich's I. Zeit: denn vor dieses Landesherren Zeit kannte man in Deutschland, wie der Hr. Verf. glaubt, keine Städte, außer in den Gegenden, in welchen die Römer Civitates errichtet hatten. Es gab mehrere Arten Ministerialen: die der Comitum dienten den Grafen bey allen Haushaltungs- und Amtsgeschäften, und hatten sich mit ihrem Gute freywillig, und um geschützt zu werden, dem Comiti unterworfen. Die Ministerialen des Königes und der Bischöfe waren gewöhnlich freygelassene Handwerker und Künstler, die die Willen besorgten, und nur zuweilen Beneficien erlangten.

---

—

Göttingische Anzeigen  
von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

199. Stück.

Den 17. December 1799.

---

**A** Birmingham und London. *Stimmering*  
 A practical Inquiry on disordered Respiration  
 distinguishing Convulsive Asthma its specific cau-  
 ses, and proper indications of cure, by Robert  
 Brice, M. D. late of University College, Oxford  
 and the University of Edinburgh etc. 1797. 420  
 Seiten in Octav. Ein ganz vortreffliches Werk  
 über eine bis dahin in Rücksicht der Behandlung  
 dunkel gewesene Krankheit, das zu einem neuen  
 Beweise dient, wie glücklich man in England die  
 neuere Erweiterung der Chemie auf die Therapie  
 anzuwenden versteht. Der Verf. hofft um so  
 mehr durch dieß Werk Nutzen zu stiften, als man  
 bis jetzt nicht genau genug und zu verwirrt über  
 das Asthma geschrieben hatte, und er selbst viele  
 Jahre lang an dieser Krankheit litt. 1. Abschn.  
 Kurze anatomisch-physiologische Schilderung des  
 Lungensystems und seiner Krankheiten. Das Ey-  
 2 (9)

stem der Lungen sey hauptsächlich zwey Krankheiten unterworfen, welche von einer Veränderung der Gefäßstructur, der Luftbläschen und der Luftdröhnen kommen. Diese Krankheiten sind zwar die nämlichen in einem, wie in dem andern Bläschen; allein nicht jedes Bläschen wird zu gleicher Zeit von ihnen in gleichem Grade angegriffen. Die Lungenbläschen bestehen aus einem dichten Netze von Haarblutgefäßen. Werden in sanguinischen Leuten diese Haarblutgefäßen durch Ursachen, welche die Schwindsucht erregen, entzündet, so wird die Membran, aus der ein Bläschen besteht, sehr bald trocken, das Blutwasser in dem Zellstoff wird in einer Quantität abgesetzt, die nicht hinreicht, sie schlüpfrig zu erhalten, und die Saugadern führen die Feuchtigkeit so geschwind wieder fort, als sie abgesetzt wird. Der eintretende trockene Husten hilft nicht zur Anfeuchtung mit Schleim, sondern kommt vom Reiz. Blutlassen ist unter solchen Umständen gut, kann aber nicht helfen, wenn die Adhäsion nicht weggeschafft und eine gesunde Ausdünstung wiederhergestellt werden kann. Die geringste Ursache eines Fiebers wird excitirende Ursache der Schwindsucht, weil sie den Kreislauf des Blutes vermehrt. Wird nicht ansehnlich ausgeleert, um die Zähigkeit der Gefäße zu brechen, so tritt die inflammatorische Adhäsion schnell ein, und geht in eine eiternde, mit Blutung begleitete, Crisis über. Der Zustand der Lungenbläschen in der Schwindsucht ist folglich gerade das Gegentheil von der Schlaffheit. In Personen nämlich von entgegen gesetztem Temperament verlieren die Lungenbläschen ihren Ton und das Vermögen, sich zusammen zu ziehen; Blutwasser ergießt sich in sie in größerer Menge, als die Saugadern fortführen können.

Sammelt sich diese Flüssigkeit an, so reißt sie, und wird Ursache des convulsivischen Asthma. Hierin beständen die zwey wichtigsten Krankheiten des Systems der Lungen, die beide aus einem gewissen Zustande der Haarendigungen der Arterien entstehen. Phthisis und Asthma erläutern also als entgegen gesetzt einander. In ihrer einfachen, regelmäßigen, nicht complicirten Form werden die Gegenmittel der einen Krankheit zur excitirenden Ursache der andern, und die Ursachen der einen wechselseitig die Mittel der andern. Phthisis ist tödtlicher, als Asthma, weil ihre Tendenz auf die Zerstörung des Organs abzielt, welches sie angreift, und nach einer gewissen Periode ihres Fortganges ist die ärztliche Hülfe gewöhnlich vergebens; im Asthma sind die Aussichten günstiger.

2. Abschn. Definitionen des Asthma. Der Verf. bleibt bey der Definition des Willis, weil er nicht finde, daß sich seit dessen Zeiten die Pathologie des Asthma im mindesten verbessert habe. Reizung der Lungen bringt heftige Winzungen hervor, und zieht alle Muskeln des Athmens in Association, dergleichen Darwin trefflich schildert. Flower's Anordnung der Gattungen des Asthma sey etwas confus, doch bestätige es seinen Satz, daß gewisse unordentliche Zusammenziehungen der Muskeln des Athmens die Gegenwart einer Materie verrathen, welche die Lungen entweder durch ihre Masse, oder durch ihre Schärfe, oder durch beide zugleich belästigt. Dann gibt Hr. V. ein langes, mit genauen literarischen Citaten reichlich versehenes, Verzeichniß der mannigfaltigen Ursachen des anhaltenden Asthma, welches aus neuer's Prouquet's Biblioth. Art. Dyspnoea noch ansehnlich vermehrt werden könnte, so wie dieses durch jenes. Er sah in einem jungen Frauenzimmer ein Asthma

vom übeln Baue des untern Brustbeines. In einem Wasserfüchtigen fand der Verf. die Lungen von ganz ungeheurer Größe, sehr blaß, aber sonst gesund, das Herz sehr fett, die Leber aber sehr klein, daher ihm jene Organe der Leber den Nahrungstoff entzogen zu haben schienen. 4. Abschn. Cullen habe nicht wohl gethan, von Flower, dem er sonst genau folgt, darin abzugehen, daß er verschiedene seiner Fälle vom anhaltenden Asthma unter seine Dyspnoea ordnet.

Zweiter Theil *Convulsive Asthma*. 5. Abschn. Hoffmann und Cullen nennen das convulsive Asthma des Willis auch spasmodico-haerulentum. Gewöhnlich geht vor dem Anfall eines Paroxysmi des periodischen convulsiven Asthma Unverdaulichkeit voraus, nebst den Umständen, welche eine schwache Leibbeschaffenheit begleiten. Alle Mahlzeiten zeigen sich die Symptome der übeln Verdauung vor dem Anfalle heftiger. Vortreflich werden die Anfälle geschildert. Alle Symptome verrathen eine Irritation der Lungen, und er vermuthet, daß sie materiell sey. 6. Abschn. Das Auswerfen eines Schleims begleitet gewöhnlich das convulsive Asthma, wie schon Willis unvergleichlich bemerkte. Aber schon früher bemerkten dieß Hippocrates, Galenus, Alexander Trallianus, Avoicenna, Comenius, Sennert, Riverius. 7. Abschn. Anatomische Beweise der Ergießung von Blutwasser in die Lungenbläschen asthmatischer Personen. Beobachtungen von Morgagni, Fabricius Hildanus, Holler, Ruysch, Riverius, Baillet, und von ihm selbst, Millar, Schneider, Weddocks. Der Verf. machte verschiedene Versuche mit Thieren, Hunden und Katzen, denen er warmes Blutwasser oder Wasser in die Luftröhre goß. Eine Katze kann, ohne zu ersticken, nicht wohl

sechs Unzen Wasser vertragen, welches nach verursachten asthmatischen Zufällen in zwey Tagen von den Saugadern aufgenommen ward. Endlich zeigen Dr. Hales Versuche und klare Worte, daß das Asthma von Anhäufung einer Feuchtigkeit in den Lungenbläschen entsteht. 8. Abschn. Floyer's, Hoffmann's und Cullen's Lehren über die nächste, in einem Krampf der Lungenbläschen bestehende, Ursache des Asthma kann nicht füglich Statt finden. Der Paroxysmus im Asthma ist die natürliche Anstrengung der Lungenbläschen, aufzublasen, gegen die Hinderung einer Ursache, welche mechanisch ihre Höhlchen anfüllt. Die Lymphe, die die Höhlungen der Lungenbläschen anfüllt, ist die Ursache, die weggeschafft werden soll. Wer nur einen einzigen solchen Fall ausgestanden habe, müsse überzeugt seyn, daß Etwas aus der Lungen wegzuschaffen war; daher hilft auch Opium nichts, weil nur Expectoration helfen kann. Floyer sagt von sich selbst, daß er gegen das Ende des Anfalls Schleim ausspuckte. Von diesem Schleim hängt auch die Beengung der Brust und das Geypfeise ab. Erleichterung tritt ein, bevor die Ausspuckung eintritt, allein nicht eher, als bis die Saugadern die Menge des Schleims auf einen, der Kraft der Bronchien angemessenen, Grad vermindert haben. Floyer konnte dieß nicht wissen, weil man zu seiner Zeit die Saugadern noch nicht gehörig kannte. 9. Abschn. Vergleichung des Asthma mit analogen Krankheiten. Ueberlassen ist, seines Wissens, oft schädlich. Beym Catarrh befin-det sich der Schleim höher, auch ist er mit Fieber verbunden; zuweilen führt er zum Asthma, doch öfter zur Schwindsucht. Die lethargischen Zufälle beym Asthma ließen sich ganz gut aus dem gestörten Lauf des Blutes auf der rechten Seite

des Herzens und Stockung in der oberen Hohlvene erklären. Auch mit dem Schlagfluß hat das Asthma Ähnlichkeit, und endigt sich oft mit selbstgem; bisweilen gestellt es sich zu Wechselniebern, die von einer pneumonischen Entzündung begleitet werden. Da das Asthma durch Ergießung des Blutwassers in die Lungenbläschen und Luftröhrenäste veranlaßt wird, so ist es zuverlässig eine Wasserfucht (hydropic dilatale), so lange es anhält. Die Digitalis purpurea, die so vorzüglich gegen die Brustwasserfucht wirkt, ist im Asthma unwirksam. Auch hat der Körper asthmatischer Personen eine Neigung zur Wasserfucht, wie die oft geschwellenen Füße beweisen. Gelegentlich folgt auch auf Asthma Verstandesverrückung. 10. Abschn. Analytische Erklärung der Zufälle des Asthma. Die Beschwerlichkeit des Athmens, die Beengung der Brust, die Beängstigung, das Pfeifen oder Zischen beim Athmen, der Husten, der Schleimauswurf, lassen sich sümlich alle aus der angegebenen Ursache erklären. Der Schleimauswurf ist die kritische Ausleerung der belästigenden Materie. Bisweilen bemerkt man vor dem Anfall ein Jucken auf der Haut, welches mit der Beängstigung abnimmt; bisweilen ist eine Empfindung von Wärme, ein Verlangen nach freyer, reiner Luft damit verbunden, welches vielleicht Floyer'n verleiht haben mochte, von einem Fieber in dieser Krankheit zu sprechen. Die unteren Gliedmaßen sind gewöhnlich sehr kalt. Dyspepsie geht alle Mahl dem periodischen Asthma voraus. Gemeinlich, doch nicht immer, kommen die Anfälle des Nachts, weil sich im Schlummer die Materie ansammelt, die Lungen belästigt, und nun den Willen (volition), sie wegzuschaffen, regemacht, besonders da sich während des Schlafes die



Kräfte der Sensation und Irritation ansammeln; auch haben die Kranken Neigung, oft Wasser zu lassen. Oft endigt sich das Asthma in Wasserhucht. Oft, doch nicht immer, sieht man ein Ausfließen eines schwarzen Schleims, welches vom Kohlenstoff des Blutes komme; die blaue Haut komme vom Mangel an Sauerstoff. Die Anlage zum Asthma lasse sich charakterisiren durch eine niedrige Temperatur, schwache Solida und wässerige Fluida, oder mit andern Worten, im Kohlenstoffe aufgelöster Wasserstoff prädominire im Körper, und mache das arterielle Blut zu sehr dem venösen ähnlich. Wegen des ergossenen Blutwassers kann der Sauerstoff nicht gehörig angezogen werden, da die Luft nicht dicht genug an die Haut der Luftbläschen dringt, folglich auch zu viel Kohlenstoff im Blute zurück bleibt und den Schleim schwarz färbt. Die Ursache des leichtern Schlafens in stehender, als in rücklings gelehnter Stellung bey weit gekommenen Krankheit seyen die bey dieser Stellung die Lungen durch den Zwerchmuskeln nicht beengenden Eingeweide des Unterleibes. Der Puls schlägt selten über 90, die Zunge ist weiß belegt, der Urin bleich und häufig, der Verstand ihn nach Zucker schmeckend. Die Öffnung ist selten ordentlich. In Ganzen fähren sich asthmatische Personen kalt, auch ist die Wärme im Munde während des Anfalls geringer, als ausserdem. Drey Stunden vor dem Tode eines Asthmatischen sah Hr. B. das Thermometer im Munde nur auf 73 stehen. Auf die Fülle oder Leere des Magens kommt es nicht an. Je länger und vollkommener die Intermissionen eines Asthma sind, desto heftiger ist der Paroxysmus. Das Gemüth ist unruhig. Die Athmungen sind im Paroxysmo häufiger, als im gefunden Zustande,

20 bis 40 in Einer Minute; Flower kann nicht genau gewesen seyn, wenn er das Gegentheil behauptet. Sommerhitze nebst kaltem und feuchtem Wetter fallen beschwerlich. 11. Abschn. Entfernte Ursachen des convulsivischen Asthma: Zunehmen des Alter, männliches Geschlecht, cholericisches Temperament, schwere Verdauung; vielleicht ist auch eine paralytische Atonie der Saugadern der Lungen eine hinzu kommende Ursache von der Ansammlung der Feuchtigkeit. Vortreflich wird die Wichtigkeit der Saugadern zu diesen Geschäften erklärt. 12. Abschn. Excitirende Ursachen des Asthma. Die Abwechselungen der Witterung, die Dichtigkeit und Dünne der Atmosphäre, haben großen Einfluß auf diese Krankheit. Frost an sich ist Asthmatischen freundlich; leichte Luft, so wie Veränderung zum Regen oder Schnee, Sturm oder Bewegung in warmer Luft, und der Monat August und September sind nachtheilig. Unvorsichtiges Ueberlassen gegen Lungenbeschwerden könne Asthma veranlassen, und Abführungen und Brechmittel, Fasten und unordentliches Essen einen Narcoyismus. Allerhand Dünste, Tobaksrauch, fixe Luft, Leidenschaften, Weinschlaf, einfiges Studiren, Mondwechsel, Fehler in der Diät, zu starkes Getränke oder zu vieler Thee schaden. 13. Abschn. Zweyre Species des Asthma von Reizung der Lungen, z. B. durch scharfe Dünste oder Gerüche. 14. Abschn. Untersuchung, ob die unmittelbare Ursache des convulsivischen Asthma sich auch außerhalb der Brusthöhle befinden könne, z. B. durch Reizung in einem andern Theile des Körpers. Darwin gehe doch zu weit, wenn er behauptet, Asthma könne durch Schmerz in irgend einem von den Lungen entfernten Theile des Körpers entstehen. Hr. B. führt einige Fälle anderer Schriftsteller an,

wo es auf solche Art entstanden seyn soll, schließt aber nicht weiter, als daß das convulsivische Asthma veranlaßt werde durch Reizung in irgend einem Theile der Eingeweide der Brust oder des Unterleibes. 15. Abschn. Folgen der convulsiven Bewegungen. Allerdings könne das Asthma nach gehobener Ursache durch den so genannten Habitus noch fort-dauern. In Rücksicht der Kur unterscheidet der Vf. vier Species von Asthma, nämlich Continued Asthma, Periodic oder Convulsive Asthma, welches vier Species hat, 1) von Reizung der Lungen durch ergossenes Blutwasser, 2) von Reizung der Lungen durch Schärfe in der Luft, 3) vom Reiz im Unterleibe, z. B. im Magen, Uterus u. s. f. Vierte Species: Saunders's, vom Habitus abhängendes Asthma, nachdem der Reiz in der Brust oder im Unterleibe weggeschafft worden.

Dritter Theil. *The Practise in Asthma.* 16. Abschn. Versuchte Kur des convulsivischen Asthma. Cullen gibt bekanntlich keine tröstliche Ausichten. Im J. 1786 öffnete Hr. B. einen Asthmatischen, und fand in den Lungenbläschen die seröse Ergießung, beachtete sie aber nicht eher, bis ihn eigenes Leiden aufmerkamer machte, und ihn diese Krankheit glücklich behandeln lehrte. Er machte in 130 Paroxysmen verschiedene Versuche. Die eigentliche Kur des convulsivischen Asthma kann nur während den Intermissionen vorgenommen werden. Abführende Mittel sind im Ganzen schädlich; Brechmittel geben un-mittelbare Hülfe. Die Eitelkur ist in den drey ersten Species sehr vortheilhaft; schweißtreibende Mittel salze in den zweyten Species, in der vierten sind sie schädlich. Blutlassen ist in jeder Species bedenklich, außer unter Umständen in der zweyten. Harn-treibende Mittel nützen nichts; Fontanelen können nützen, besonders wenn der Fall alt ist. Antispas-

modica nutzen in der vierren Species, so auch Opium und Ather, in kleinen Dosen mit Verstand angewendet: Zinkblumen und Campher sind unnütz. Die Ekelkur mit Ipecacuanha und schweißtreibenden Mitteln fand Hr. B. sehr gut; Expectorantia vortreflich in der ersten Species; Gummi ammon. in einer Salzmixtur, ohne Salze ist es, so wie Asa foetida, zu hühnd. Squilla mit Weinessig ist in der ersten Species vortreflich, bis zur Uebelkeit gegeben. Absud von Seneca thut nur den alten Leuten gut, jüngere werden dadurch zu sehr erbigt. Blasenpflaster thun nichts Besonderes. Eingehauchte Dämpfe, z. B. Ather, helfen nichts, und schaden offenbar in der ersten Species: solche feuchte Dünste müssen schaden, da die Lunge derselben in dieser Krankheit ohnehin schon zu viele hat. Tabaksrauchen schadet. In der ersten und dritten Species könne vielleicht Drygene nutzen, in der zweyten schaden. Magenstärkende Mittel sind unumgänglich nothwendig, besonders erdige Pulver. Essigsäure ist das beste Mittel in der ersten Species, doch ohne Zusatz von Zucker. Kreide hilft in der dritten Species zum Bewundern. Reizende Mittel schaden, auffser in der vierren Species. Ather sah der Verf. niemahls helfen in der Höhe des Parorysmus. Warmes Bad schadet in jedem Fall; vom kalten Bade sah er die herrlichsten Wirkungen. Tonica, Peruvische Rinde nutzen in den Intervallen der ersten, dritten und vierren Species. Stahl verdient den Vorzug. 17. Abschn. Plan zur Behandlung im Parorysmo jeder Species. 18. Abschn. Entfernung der Ursache, und Heilung der Krankheit. Verschiedene Fälle, vorzüglich einer (wie es scheint, des Verf. eigener) werden zur Bestätigung der gegebenen Lehren erzählt.

199. St., den 14. Dec. 1799. 1987

Hamburg.

*Buchereu.*

Hey Vertes: Jacobi an Fichte. Mit dem Motto des Fenelon nach Augustin: Nous sommes trop élevés à l'égard de nous mêmes, et nous ne saurions nous comprendre. 166 S. in Octav. 1799.

Es gibt Schriften in der philosophischen Litteratur, die durch ihren Geist, bey allem Mangel an irreflectirter Klarheit, mehr eigentlich philosophisches Interesse erregen müssen, als eine Menge schulgelehrter Hand- und Lehrbücher. Der Rec. rechnet dahin die Schriften des Hrn. Jacobi. Auch in dem vor ihn liegenden Briefe an Hrn. Fichte steht er dem selbstdenkenden Mann, den keine Schattenweisheit befriedigt. Wie selten aber das Talent ist, die Schattenweisheit der bloß logischen Combinationen für das zu erkennen, was sie am Ende nach dem Ausspruche der Logik selbst ist, beweiset die ganze Geschichte der Philosophie. In Demonstratoren, die nach Voraussetzung gewisser Dogmen, in allen vier syllogistischen Figuren Schlüsse aus Schlüssen mit lobenswerther Genauigkeit folgern konnten, hat es der Philosophie nie so gefehlt, wie an der Classe von philosophirenden Zweiflern, die das Fundament aller Schlüsse aufzudecken sich von einem Geiste getrieben fühlten, der sich nicht bequemen wollte, das Vorausgesetzte mit der Voraussetzung, oder, wie es Hr. F. ausdrückt, das Wahre mit der Wahrheit für schlechthin Eins und dasselbe anzuerkennen. — Die besondere Veranlassung zu dieser neuesten Schrift des Hrn. F. ist bekannt. Hr. Fichte hatte ihn namentlich als einen von denen aufgerufen, denen er keinen andern Glauben an Gott, als seinen idealistischen Glauben, zutraute. Wie sehr Hr. Fichte sich irrte, beweiset dieser Brief. Mit edler Freymüthigkeit sagt ihm Hr. F., wie verschieden seine Religions-Ideen von den

idealistischen des Hn. F. sind, ungeachtet er dem System der Wissenschaftslehre und dem Geiste ihres Erfinders ein Lob beilegt, über dessen Grenzen er sich dann weiter mit den übrigen Philosophen vertragen mag. Was dahin gehört, läßt Rec. dieß Mal auf sich beruhen. Überhaupt ist dieser Brief keine Abhandlung. Er sagt die Meinung des Verf. großen Theils nur als Resultat; und was als Beweis angesehen werden kann, ist nur Fragment. Zur eigentl. philos. Discussion ist auch in unsern Blättern kein Raum. Wir wollen also die wichtigsten dieser Resultate der Philosophie des Verf. nur historisch mittheilen, und nur zum Beschlusse ein Paar Fragen anhängen. Hr. F. stellt (S. VIII der Vorrede) seine Philosophie der Philosophie des Hn. F. so entgegen, wie das Bewußtseyn des Nichtwissens dem Bewußtseyn des Wissens entgegen steht. Das letzte Bewußtseyn ist dem Hn. F. das Höchste im Menschen; das Bewußtseyn des Nichtwissens ist es dem Hn. F. Aus diesem Gesichtspuncte angesehen, erscheint das Kantische System dem Verf., wenn gleich als inconsequent, doch nicht als eine Veründigung gegen die Majestät dieses Ortes, nämlich der Überzeugung des Nichtwissens. Für eine solche Veründigung aber erklärt er die Wissenschaftslehre des Hn. F. Den transcendentalen Standpunct dieser Lehre nennt er S. 13 sehr treffend ein künstliches von Sinnen kommen, zu dem er sich nicht verstehen kann. Zur Erläuterung seiner Ansicht der Wissenschaftslehre wählt er S. 18, ohne übrigens dadurch diese Lehre herabsetzen zu wollen, ein ziemlich drolliges Beispiel. Er vergleicht sie mit einem Stricksteumpf, der, Alles wohl überleat, sich selbst spinnt. Die Behauptung dieses Selbstspinnens oder Webens des Webens, wie es S. 23 genannt wird, ist nun nach Hn. F. nicht der höchste Standpunct der Speculation; sondern

dieser Standpunct ist, um in seinem Wille fortzufahren, der Glaube an einen Weber, der vor und über dem Gewebten gesetzt werden muß, und über alle Strickstrümpfe so erhaben ist, wie das Wahre, d. i. die reine Realität über die Wahrheit, d. i. die realistische Möglichkeit, zur reinen Realität zu gelangen. Der Idealismus der Wissenschaftslehre ist nach Hn. J. S. 39 ein Nihilismus. Nach der Glaubenslehre des Hn. J. ist Gott selbst das Princip der Möglichkeit des Glaubens an ihn, nicht aber diese Möglichkeit als sich selbst behauptend die wahre Gottheit. Gott ist, sagt Hr. J. S. 39, ein Wesen außer mir; ein für sich bestehendes Wesen: vor mir; über mir. Wäre er das nicht, so müßte das erste Gebot lauten: Du sollst nicht andere Götter haben außer Dir. — Nachdrücklicher kann man sich gegen die Selbstgötterey, wie sie Hr. J. nennt, nicht erklären. Daß der Verf. mit diesen Erklärungen nur seine älteren Behauptungen bestätigt, beweisen die, von S. 82 an, hinzugefügten Beylagen. Der Rec., der sein Gutachten über das Verhältniß des Idealismus zur Religion in diesen Blättern (s. oben S. 111.) ausführlich gegeben hat, möchte nun besonders Hn. J. fragen: Wie kann man sich so, wie es Hr. J. in diesem ganzen Briefe thut, gegen das Keulicat der Wissenschaftslehre des Hn. J. erklären, und doch diese Wissenschaftslehre für das einzig mögliche System halten, zu dem die vollendete Speculation führen muß? Soll denn der vernünftige Glaube der Wissenschaft widerstreiten? Soll er sie vernichten? Ist es denn schon erwiesen, daß kein System möglich ist, das eben so consequent, wie die Fichte'sche Wissenschaftslehre, die theoret. und pract. Philosophie als absolut Eine Philosophie darstellt, und dennoch den Idealismus verwirft, weil es in der Vernunft selbst, so fern sie speculativ ist, nichts als ein notwendiges Räthsel

steht, das nur durch Glauben gelbset werden kann, weil reine Vernunft und reiner Glaube am Ende Eins und dasselbe sind? Versuch eines solchen Systems ist wenigstens Bourcquet's Idee einer Apodiktik. (Man sehe besonders im zweyten Theile das dritte und vierte Kapitel des vierten Buchs.) Sollte Hr. J. dieses System seiner Glaubenslehre widersprechend finden, so gäbe es der Mißverständnisse noch immer mehr in der Welt, als Rec., der ihrer schon mehr als zu viel kennt, gern denken möchte.

## Schwerin.

*Reyne.* Von des Hrn. geheimen Archivis = Mathis Evers Mecklenburgischer Münzverfassung, dessen erster Band mit seinem Beyfalle in diesen Blättern angezeigt ist (s. G. A. 1799 S. 45 f.), haben wir nun auch den zweyten Theil erhalten. 1799. gr. Octav 532 S. Ein Werk, das als Muster des überdachten Fleißes und der Genauigkeit in seinem Fache gelten kann. Der zweyte Theil enthält das auf dem Titel gleich angekündigte Mecklenburgische Münzverzeichnis. Die Hauptabtheilung ist billig wieder eben dieselbe, wie die im ersten Theile war: chronologisch = historisch, in einer geschickten Verbindung. Mit der größten Genauigkeit sind von den Münzen, von den größten bis zu den kleinsten, gesammte Stempelabweichungen bemerkt und angeführt. Die Größe, nach dem Durchmesser, und das Gewicht sind aufs pünctlichste angegeben, und die Sammlungen, wo die Münzen wirklich aufbehalten werden, ausdrücklich oder durch Zeichen bestimmt. Dabey sind die Beschreibungen in Münzbüchern und andere Anführungen nicht übergangen. Der Werth und Gebrauch des Werks ist aber bey weitem nicht auf das Mecklenburgische



Münzwesen eingeschänkt, oder überhaupt nur für Münzkennniß und Münzliebhaber zu bestimmen; es greift in das ganze Münzwesen Deutschlands, insonderheit in das nördliche, ein, und berührt mehrere diplomatische und historische Gegenstände. Wendische Münzen gehen voraus, aber, wie Münzkundige wissen werden, nur vermeinte, wie die durch den Mißgriff von Gundling bekannte Münze von Wizo. Sicherer sind die Heaccaren, durch den Büffelskopf insgemein kenntlich; genau verzeichnet. Dann die Solidi. Bey jenen, und in den frühern Zeiten bey diesen letztern, müssen die fürstlichen und städtischen Siegel einiges Licht durch Vergleichung geben. Solidi in Parchim und Güstrow zu der Herren von Werle Zeiten, also vor 1436, bringen die Frage herbei, ob sie von beiden Städten selbst, in Folge ihrer Privilegien, oder nicht vielmehr, zwar daseibst, aber von den Herren von Werle, geprägt sind? und letzteres hält der Verf. mit Nicht für wahrscheinlicher. Von den Grafen von Schwerin ist noch keine zuverlässig von ihnen geprägte Münze bekannt; sie mögen sich also des Stämpels anderer bedient haben. Diplomatische Schwierigkeiten bey der den Bischöfen zu Schwerin ertheilten Münzgerechtigkeit; und so bey einer Menge einzelner Solidi, welche sich hier nicht anführen lassen, die Einsicht des Werks aber in mehreren Absichten empfehlen können. Münzen der Bischöfe, Administratoren und Fürsten zu Rageburg, von den Herzogen Christian, Hans Albrecht und Christian Ludwig I. bis zum Westphälischen Frieden, in welchem die beiden Bisthümer dem herzoglich-schwerinschen Hauje als Fürstenthümer zugeworfen wurden. Solidi von Albrecht, Herzog zu M. Güstrow. Erster Silbengroschen von 1502 von den

Herzogen Magnus und Balthasar, halbe Species-  
thaler, halbe Reichsorte, Doppeltchillinge, Sech-  
linge: und in dieser Ordnung, mit neuen Münzfor-  
ren vermehrt, folgen die Münzen der folgenden  
Herzoge (von 1547 an), bis S. 73 die Zeit der  
Landesabtheilung folget; hier sind die Abschnitte:  
I. Fürstl. Schwerinsche Linie. II. Fürstl. Güstrow-  
sche Linie. III. Fürstl. Rostenburgische Linie. In  
diese Verzeichnisse sind auch, und wir sollten glau-  
ben, mit Rechte, die Medaillen aufgenommen,  
welche auf Mecklenburgische, ins Ausland vermähl-  
te, Prinzessinnen sind geprägt worden. Von den  
Münzen des Wallenstein's Friedland S. 114 f. ver-  
steht es sich ohnedem, daß sie ihre Stelle fanden.  
S. 180 die Münzen vom Kaiser Iwan, als Tochter-  
sohn des Herzog zu Schwerin, Karl Leopold.  
Noch folgen IV. Medaillen und Münzen der Stadt  
Rostock, V. von der Stadt Wismar. Diesen sind  
auch diejenigen Münzen beigelegt, welche im sech-  
zehnten Jahrhundert in Lübeck, Hamburg und Lüt-  
neburg nach einem gemeinschaftlichen Fuße mit  
Wismar, und mit den gesammten Stadtwapen,  
sind geprägt worden. VI. Gedächtniß-Medaillen  
auf Privatpersonen, oder Begebenheiten. VII. Aus-  
gezeichnetere Wahl- und Denkprüche, auch Inschrif-  
ten, worunter sich einige glückliche, und denkwür-  
dige, finden. Das Anthyria virtus regum fecun-  
da fiat, auf Louisa, Königin in Dänemark, fan-  
den wir nicht erklärt, auch S. 295 nicht Eine  
angehängte Tafel mit Monogrammen, die sich auf  
Mecklenburgischen Münzen finden, wird den Ken-  
nern werth seyn. Und auf dem Titelblatt ist mit  
guter Wahl in Kupfer gestochen die Münze von  
Herzog Friedrich Franz: Den Wissenschaften und  
Künsten.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. u. 201. Stück.

Den 16. December 1799.

London.

*Blumenbac.*

**A** Missionary voyage to the southern pacific Ocean, performed in 1796--98, in the Ship *Duff*, commanded by Cptn *Jam. Wilson*. compiled from the Journals etc. by Mr. *WILL. WILSON*. With a preliminary Discourse on the Geography and History of the South Sea Islands; and an Appendix, including Details never before published, of the natural and civil state of *Otaheite*. 1799. In gr. Quart auf 100 und 420 Seiten (— ohne das große, über 1300 Nahmen enthaltende, Subscribenten-Verzeichniß —) mit Kupfern und Landkarten.

Schon im vorigen Jahr ist in unsern Blättern (im 76. St.) die Geschichte der neuen Missions-Societät angezeigt worden, die sich in England aus allen dortigen christlichen Confectionen zusammengethan, und den Anfang ihres großen, wohl-

thätigen Unternehmens mit einer Sendung von 30 Missionaren nach Urabeiti und einigen andern Südsee-Inseln gemacht, die einen Aufwand von nicht weniger als 15000 Pf. Sterl. erfordert hat. So schwierig es scheinen mußte, einer solchen Mission unter einem Wolfe Eingang zu verschaffen, daß, wie die Urabeiten, nicht nur an sich schon unter einem paradisischen Himmel in Gemächlichkeit und Apygkeit schwelet, sondern das nun vollends seit einem Vierteljahrhundert durch die häufigen Besuche von Europäischen Seefahrern mit so manchen, ihm vorher unbekanntem, Küsten und Lastern vertraut worden; so sah doch die Missions-Societät diese Schwierigkeiten selbst für einen desto dringenderen Beruf an, sich dieser corruptirten Insulaner zu allererst anzunehmen. — Zu den günstigen Umständen, die sich zur Ausführung dieses edeln Zweckes verbanden, gehörte vorzüglichst, daß der eben so rechtschaffene als einfichtsvolle und erfahrene Seefahrer, der Captn. Wilson, der sich durch seine so anziehenden Nachrichten von den Pelew-Inseln allgemein bekannt gemacht hat, das Commando dieser Expedition übernahm. Ihn begleitete, als erster Officier, sein Nefse, der auch das Tagebuch der Reise aus seinen eigenen und seines Onkels Papieren, so wie aus den Berichten der Missionare zusammengetragen hat.

Von diesen Missionaren waren viere verheirathet; und da die Frauen ihren Männern folgten, so waren dieß seit dem Mädchen, das der Naturforscher Commerçon auf Bongainville's Weltreise in Mannskleidern mit sich führte, und das die Urabeiten durch den Geruch erkannt haben solten, die ersten Europäischen Frauenzimmer, die diesen Südsee-Inulanern zu Gesichte kamen.

Das Schiff gieng 1796 zu Ende Septembers von Portsmouth unter Segel, erst nach Rio Janeiro, und von da nach Cap und um van Diemen's Land und die Südspitze von Neu-Seeland, nach Utaheiti. — Unterwegs nutzten die Brüder ihre Muße, um sich immer mehr zu ihrer wichtigen Bestimmung vorzubereiten. Sie studirten z. B. ein ihnen sehr nützlich Utaheitisches Wörterbuch, das einer von den nach England zurückgebrachten rebellirenden Matrosen, die vor zehn Jahren den Eptn. Bligh ausgehrt hatten, und mit der Bounty davongegangen waren, während seines zweijährigen Haftens auf Utaheiti verfertigt hatte: und da sie sich besonders von zweckmäßigen medicinischen Kenntnissen Vortheil versprechen konnten, so gab ihnen der Schiffszug Unterricht über den Bau des menschlichen Körpers, und demonstirte ihnen ein zu diesem Behufe mit an Bord genommenes Skelet. — Als sie an einem Sonntag zu Anfang des März 1797 an Utaheiti landeten, konnten sich die Einwohner beim ersten Willkommen in das ihnen ganz auffallend ungemohnte Verhalten dieser Art von Gästen gar nicht finden. Daß z. B. die Brüder, der Sabbathsteyer halber, alle Insulaner von sich wickeln, die ihnen Schweine und Hühner und Früchte zu Kauf brachten: daß sie durchaus alle Liebesungen der dasigen Weiber sehr ernstlich von sich ablehnten u. dergl. m. Ein dertiger Ober-Priester kam mit fünf seiner Frauen, von welchen keine über 15 Jahr alt schien, zum Capitän an Bord, und bat ihn, sich eine davon zur Bettgenossin auszusuchen. Die abschlägliche Antwort desselben kam ihm unbegreiflich vor —; noch unbegreiflicher aber waren ihm die Vorstellungen desselben vom Nachtheil der Vielweiberey, die hingegen den größten Beyfall der jungen

Weiber erhielten. — Unter den Einwohnern befanden sich auch zwey Schweden, die einige Jahre vorher als Matrosen von einem Englischen, zum Wallfischfang nach der Südsee geschickten, Schiffe zurückgeblieben waren, und den Missionaren zwar als Dolmetscher nuzten, ihnen aber auch in der Folge vielen Verdruß verursachten. — Auf der nördlichen Spitze der Insel (Point Venus) fanden diese ein ansehnliches, 108 Fuß langes, Gebäude, das die Urabteiten das Britische Haus nannten, weil es von ihrem vorigen Könige in der Hoffnung erbaut worden, daß Cptn. Wligh zu ihnen zurück kommen und sich da niederlassen werde. Das ward nun jetzt den 18 Brüdern, die auf Urabeiti bleiben wollten, zugleich mit einem beträchtlichen Strich Landes eingeräumt. Zehn andere hatten hingegen Tongatabu (unter den freundschaftlichen Inseln), und ihrer zweye eine von den Marquesas (Sta Christina) zu ihrem Aufenthalt gewählt. Diese zwölfe wurden also, nachdem jene 18 mit ihren häuslichen Einrichtungen fertig waren, zu Ende des März wieder eingeschifft, und zuerst die nach Tongarabu bestimmte Division dahin abgeführt. Auch hier befanden sich einige Europäer, die sich da angesiedelt hatten: zwey Engländer nämlich und ein Irländer, die mit einem Americanischen Pelzhändlerische dahin gekommen und geblieben waren: brutale Menschen, die dem Missionsgeschäfte manche Hindernisse in den Weg legten; sich bey den Inselanern für Englische Prinzen, und hingegen die neu angekommenen Missionäre für gemeines Gefindel ausgaben u. dergl. m. — Ein besonderes Haus fand sich da, dem Britischen Gotte geweiht; der König nahm sein Nachtlager darin, so oft er unpaß war, in der Hoffnung, dadurch zu genesen

(— also eine Art von incubatio in fanis deorum —). — Von da sollten endlich die übrigen beiden Missionare nach den Marquesas-Inseln gebracht werden, wo sie auch Anfangs Juni anlangten. So wie sich das Schiff der Insel San Christina näherte, so kamen ihm sieben junge schöne Weiber entgegen geschwommen, die unter dem einladenden Zuruf: "Wir sind Weibesen!" um dasselbe herum plätscherten. Sie waren, bis auf einiges frisches Laub, das sie sich statt Schurzes vorgebunden hatten, ganz nackt, aber auch dieses Feigenblatt ward ihnen, da sie endlich an Bord genommen wurden, von den Ziegen, die sich gerade auf dem Verdeck befanden, und lange nichts Grünes genossen hatten, trotz alles Sträubens, sehr schnell abgefressen. — Ein einziger von den 30 Missionaren, Harris, hatte gleich vom Anfang, da ihre Vertheilung auf die verschiedenen Inselgruppen verabreder ward, mit einer auffallenden Beharrlichkeit sich die Marquesas zu seinem Aufenthalt gewählt, und endlich auch noch Einen unter den Brüdern, Crook, gefunden, der ihm Gesellschaft leisten wollte. Jetzt aber, da sie nun anlandeten, kam erstern die Neue an, und er brauchte zehnerley Vorwand, um seiner Zusage quitt zu werden: verzuchte es zwar endlich, Ehren halber ein paar Tage mit seinen Gefährten am Lande zu bleiben, von wannen ihn aber ein seltsames Abenteuer wieder an Bord des Schiffes zurücktrieb. Ein dortiger Heerführer, der den beiden fremden Colonisten aufs zuvorkommendste zu begegnen suchte, führte zu diesem Behuf auch eines Abends seine Frau zum ehrlichen Harris, mit dem Bedenten, sie einstweilen ganz als seine eigene anzusehen, und ließ auch das Paar, trotz aller Protestation

des Missionärs, daß er keine Frau wolle und möge, bevsammen. Da sich dieser nun ganz allein zur Ruhe begab, so schloß die Insulanerin daraus, daß müßte wohl gar keine Mannsperson fern, und hobte ganz sachte einige andere Weiber herbey, um deßhalb am schlafenden Harris Untersuchung anzustellen, worüber dieser aber errachte, voller Schrecken aufsprang, haßtig seine Habseligkeiten zusammenpackte, und damit noch in der Nacht ans Ufer flüchtete, um da den Morgen abzuwarten. Aber noch vor Tages Anbruch ward er erst noch von einer andern Gesellschaft überfallen, nämlich von Männern, die ihn plünderten, so daß er am Morgen von dem Schiffsvolk in einem sehr trüblichen Zustande gefunden und wieder an Bord genommen wurde. Der wackere Crook hingegen ließ sich dieß alles nicht abschrecken, und ist, nachdem er mit nöthigen Vorräthen zu seinem Etablissement (unter andern mit einer Encyclopädie) ausgestattet worden, dort ganz allein zurückgeblieben. Sein männliches Benehmen bey'm Abschied war rührend. Die Thränen, heißt es, glänzten in seinen Augen, aber keine ward vergossen. Bevor das Schiff die Anker lichtete, schickte er noch, außer einem Brief an seine Schwester, interessante Bemerkungen, die er schon über die Insel und deren Einwohner zu machen Gelegenheit gehabt. Crook's Anspruch fand sich vollkommen bestätigt, daß diese Insulaner bey weitem die schönsten Menschen auf der ganzen Südsee seyen. Auch ist dieses glückliche Völkchen noch nicht von der Lastsuche verpestet. — Unter andern nützlichem Haushieren hatte man auch Ziegen ans Land gesetzt, und die Freude der Insulaner über diese und über den Missionär war so groß, daß wenn



der Heerführer ausging; ihn die einen so gut, wie der andere begleiten mußten.

Anfangs Julii kam das Schiff nach einer vierzehnjährigen Abwesenheit wieder auf Urabeiti an. Man fand die daselbst zurückgelassenen und nun eingerichteten Brüder ganz zufrieden. Sie hatten unter sich das Abendmahl mit Brotrucht genossen. Aber von einem gesegneten Erfolg ihrer Heidenbekehrung konnten sie noch nicht viel rühmen. Doch gestand ein Urabeite, der schon etwas Englisch sprach, der Britische Gott sey wohl besser, als die andern, die sich Menschen und Schweine opfern ließen, und nannte jenen "a good fellow." — Die meiste Aufsehung hatten die Missionäre von der Sinnlichkeit des andern Geschlechts. Einer derselben wollte einer jungen Insulanerin, die ihm bey einem Besuch ihr Herz freuden über die so ganz ungewohnte Enthaltensamkeit der Brüder äußerte, begreiflich machen, daß Gott die Ausschweifungen mit Mißfallen ansähe: Nun, sagte sie, so will ich wieder kommen, wenns dunkel ist, dann kann uns Niemand sehen. — Unter den Männern sind Duan's Sünden und andere unnatürliche Lüste im Schwange; "but all their vices of this nature are too shocking to be related." — Auch ist der Kindermord nicht etwa bloß unter den schändlichen Urreois, sondern auch unter andern Ständen gemein. Der Ernst, womit die Missionäre gegen solche Greuel eiferten, gab bald zu manchen Mißthätigkeiten Anlaß. Doch waren diese dabey für ihre Sicherheit ganz unbeforg, weil sie sich, wenn sie anders zusammenhielten, stark genug glaubten, um sich gegen die ganze Insel vertheidigen zu können. (— Leider hat der Erfolg gezeigt, daß sie sich hierin zu viel zugetraut:

1800 (denn nach neuern Nachrichten hat doch die ganze  
4.27. dasige Mission im vorigen Jahre Uraheit verlassen,  
f. 272. und sich nach Botambay flüchten müssen. —)

Zu Anfang Augusts ging Eptm. Wilson von dieser Königin der Inseln (the Queen of Islands) wieder unter Segel. Denn auch Er bezeugt, nachdem er so viele andere Südsee-Inseln besucht hat, daß Uraheit ohne Widerrede diesen Namen behauptet. Unterwegs fand er auf Huahaine einen Irländer, der sich vor fünf Jahren von einem Schiffbruch dahin gerettet hatte, und während der Zeit zu einem completen Heiden geworden war. Auch seine Muttersprache hatte er schon fast ganz vergessen: und wenn er ja Englisch zu reden anfang, so fiel er doch gleich ins Südsee-Malanische.

Zuvörderst ging Wilson wieder nach den freundschaftlichen Inseln, um die auf Tongatabu etablirten Missionäre zu besuchen. Dort war indeß der König gestorben; und man liest mit Schauern die ausführliche Beschreibung der mehrere Wochen lang dauernden, in blutigen Kämpfen und andern Grausamkeiten bestehenden, Todesfeyer, die zu seinem Gedächtniß angestellt ward. Da er dem Tode nahe kam, ward einer seiner robusten Söhne erdroffelt, in Meinung, daß dessen Geist in den sterbenden Vater fahren, und denselben neu beleben solle. — Auf Uraheit werden bloß Männer geopfert; auf den freundschaftlichen Inseln hingegen vorzüglich Weiber. — Beyläufig ein abermahliger Beweis, daß die leichten Niederfunken unter den wilden Völkern bey weitem nicht so allgemein sind, als man neuerlich hat vorgeben wollen: die dortigen Insulaner fragten sehr angelegentlich, ob Jemand unter den Brüdern sey, der den Weibern bey

schweren Geburten Hülfe leisten könne? — Unglücklicher Weise starben bald nach der Bräuer Anfunft drey Heerführer kurz hinter einander: die Insulaner gaben dem neuen Gottesdienste die Schuld: wenn das Singen so fortgeht, sagten sie, so bleibt uns kein Chief am Leben! Hingegen fand der Arzt viel Zutrauen und Praxis unter ihnen. Das Sostrum bestand alle Nacht in Schweinebraten.

Anfang Septembers machte sich Wilson von dannen wieder auf die Rückreise nach Europa. Zuerst ging er nach den merkwürdigen und doch noch so wenig bekannten Südich-Inseln, den alleröstlichsten von denjenigen Eilanden des stillen Oceans, die von der schwärzlichen, fast negerähnlichen, Rasse der Australier bewohnt werden. Selbst die so kunstreichen Bewohner der freundschaftlichen Inseln bekennen doch, daß ihnen diese Canibalen an ausnehmender Schönheit der Arbeiten überlegen sind. — Von da ging der Captn. nach den Carolinen und den Pelew-Inseln (doch ohne daß er an diesen letztern, so sehr sie ihm auch, selbst in Rücksicht des Missionsgeschäftes, am Herzen liegen mußten, landen konnte), und so nach China, um daselbst Rückfracht nach Europa einzuschicken; womit er dann im Julius 1798 wieder auf der Themse ankam.

Der auf dem Titel angezeigte Anhang enthält großen Theils neue und sehr interessante Notizen von Urabeiri. Cook gab auf seiner ersten Weltreise die Zahl ihrer Einwohner über 200,000 an; die hingegen jetzt nach einer sehr genauen Schätzung des Redacteurs, der die ganze Insel in dieser Rücksicht umreiset hat, nicht den zehnten Theil, nur wenig über 16,000, beträgt. Die Missionare fürchten, daß, wenn anders nicht

ihre Sendung dazu hilft, den verheerenden Hindernissen der dortigen Bevölkerung, zumahl der Luifseuche, dem Kindermerd, den Kriegen u. Eins halt zu thun, die Uraheiten in wenigen Generationen, auch ohne Feuer vom Himmel, vertilgt werden müßten. — Auch die Kubr soll ihnen erst durch Vancouver's Schiffe zugeführt worden seyn — und von den Fischen, die nun dort zur großen Hausplage geworden, behaupten sie ebenfalls, daß sie sie von den Europäern erhalten hätten. — Hingegen gehören zu den nützlichen Geschöpfen, die ihnen durch die Engländer gebracht worden, namentlich auch die Katzen und die Kaninchen. Auch zur Schafzucht ist gute Aussicht. Und der Lobak, den Cook dort verpflanzte, ist nun meist über die ganze Insel verbreitet. — Die Breite des Gesichts der Uraheiten ist Folge einer gewaltsamen Proceßur, womit man dort den Kindern das Gesicht platt drückt. "By continual pressure from infancy, which they call *tourroom*. they widen the face with their hands, distend the mouth, and flatten the nose and forehead." — Der noch lebende Sohn der weltberühmten Königin Oherea ist erstes Oberhaupt nächst dem König. — Die jetzige Königin ist 17 Jahr alt, von einer angenehmen offenen Bildung, aber, wie es hier heißt, a perfect *Messalina*. — Die Königin Mutter lebt auch sehr frey, und wird für die beste Schwimmerin auf ganz Uraheit gehalten. — Unter den hier sehr genau beschriebenen Sitten und Gebräuchen dieser Insulaner ist doch Manches auffallend comme chez nous. Sie sagen z. B. beym Hiesigen Gott helf! rufen den theatralischen Vorstellungen den spielenden Personen ein bravo und ein ancora zu, u. dergl. m. — So gern sie Geschenke neh-

200. u. 201. Stück, den 16. Dec. 1799. 2003

men und mit der größten Freugebigkeit geben, so haben sie doch weder Wort noch Sinn für Dank (— also wie die alten Deutschen, von denen Tacitus sagt: gaudent muneribus, sed nec data amputant, nec acceptis obligantur —).

Eben daselbst.

*Sammlung*

An Inquiry into the Nature and origin of Mental Derangement comprehending a concise system of the Physiology and Pathology of the human Mind, and a history of the passions and their effects, by Alex. Crichton, M. D. Physician to the Westminster Hospital (unserm ehemahligen gelehrten Mitbürger). Vol. I. 1798. 407 S. in Octav. Unser Arnold in England, und Dufour in Frankreich, habe Niemand systematisch über diesen Gegenstand geschrieben; und ungeachtet in Deutschland viel über hierher Gehdriges gedruckt worden; so habe doch Niemand vollständig oder systematisch hierüber geschrieben. Unzer's Physiologie und Moritz Magazine zum Erfahrung Steelenkunde haben den Verf. sehr interessirt. Da ihm nun als Lehrer über diese Krankheiten die bis jetzt erschienenen Werke kein Genüge thaten, so hielt er es für Pflicht, sich selbst an die Arbeit zu machen. Durchaus sey er dem Wege der Analyse gefolgt. Arnold's Abtheilung in ideal und notional Insanity sey zu willkürlich. 1. Kap. On the Principle of Irritability and its Laws. Das reizbare Princip ist vom nervösen verschieden. Daß alle muskulöse Theile irritabel sind, sey richtig, aber daß alle irritable Theile muskulös und fibros seyen, sey ein Irrthum. Die Blendung im Auge und der Uterus seyen sehr reizbar, und doch ließe sich nichts Muskulöses in ihnen entdecken. Dann folgen Axiomata, meist

nach Fontana und Girtanner. Den S. 16 angeführten Professor Weitbrecht of Göttingen kennen wir doch nicht. Von Brown, den Hr. C. persönlich gut gekannt haben muß, sagt er: a late eccentric genius in medicine gave the name of indirect debility, and from a want of enlarged views on the subject of his profession he generalized his ideas — To make it the basis of a general classification of disorders etc. betrays a singular incapacity for comprehensive observation, and a radical defect of medical science. Der Satz, daß Drygene das Princip der Reizbarkeit sey, gehöre Hrn. Girtanner eigen. Umständlich sucht der Verf. zu erweisen, daß der Scorbut in einem Mangel, nicht in einem Ueberschuß von Drygene bestehe. 2. Kap. On Sensation. Hr. C. unterscheidet die nervous impression von der sensorial impression, oder die im Hirne durch Mittheilung der nervous impression entstandene Veränderung (Zurückwirkung des Hirnes). Geht ein Eindruck von dem Ende eines Nerven zur Seele (Mund), so nennt der Verf. dieß mental perception. Der Bau des Hirnes und der Nerven lasse glauben, daß zwischen den markigen Partikeln, aus denen sie bestehen, beständig eine feine Flüssigkeit absondert werde, welche zur Fortpflanzung aller auf sie geschehenen Eindrücke geschickt ist, als irgend eine andere Flüssigkeit, ungeachtet sie gar nicht übernatürlich fein zu seyn brauche. What we consider to be the properties of external bodies, are more properly speaking only alterations of our own nerves. Folgende zwei Gesetze der Sensibilität seyen daher denen der Reizbarkeit ähnlich: 1) All stimuli which excite an increase of vascular

action, increase the sensibility of the nerves, but by doing so, the principle of sensation, as well as the principle of irritability are gradually exhausted. 2) When nervous stimuli are diminished, and arterial action supported at the same time, the nervous fluid is necessarily accumulated and sensibility thereby increased. Dr. Darwin's Hypothese über die Markhaut des Auges könne nicht süglich gelten. Ungeachtet alle Arterien der Nerven darin überein kommen, daß sie eine besondere Flüssigkeit abgeben, so könnte doch dieses Fluidum verschieden modificirt seyn in den Nerven des Auges von dem in den Nerven des Mundes, der Nase, des Ohres u. s. f. Es sey ein großes Unglück für die Wissenschaft gewesen, daß man den Sinn des Gefächts zu sehr über die andern erhoben hätte: (that this sense has been too much considered as of a superior and distinct kind to the rest). Daß wir mit zwey Augen nicht doppelt sehen, sey um gar nichts wunderbarer, als daß wir nicht mit zwey Ohren doppelt hören; könnte man die Gehörorgane so verschieben, wie die Augäpfel, so würde vielleicht auch ein einfacher Ton doppelt scheinen. 3. Kap. On the sense Caenesthesis. or self feeling. Reiff nach der bekannten Keil'schen Dissertation. 4. Kap. Analysis of Sensation continued: On the impressions which yield the sensation of corporeal pleasure and pain. Schmerz und Wohlgefühl sind oft nur dem Grade nach verschieden. Darwin mißbrauche fast in jedem Abschnitt seines Werks die gemeinsten Ausdrücke auf eine ganz sonderbare Weise, besonders auch in den hierher gehörigen Sachen. 5. Kap. Methodical inquiry into the nature and physical causes of Delirium,

particularly the Delirium of Lunatics. Alle Ver-  
rückten kommen darin überein, daß sie diseased  
perceptions or notions haben. Dieser Ausdruck,  
krankhafte Perceptionen, gefällt dem Verf. besser,  
als false or erroneous perceptions, weil letztere  
auch ein gesunder Mensch haben könne. Die  
Ursachen des Deliriums theilt Hr. C. in drey  
Classen: 1) Physische oder körperliche; 2) zu  
große oder zu lang anhaltende Geistesanstrengung;  
3) heftige Leidenschaften. Das Delirium der Lo-  
benden (maniacal phrenzy) entstehe alle Mahl  
von einer specifischen krankhaften Action der fei-  
nen Gefäße, welche den Nervenjaft im Hirne ab-  
sondern: so lasse sich begreifen, wie das Deli-  
rium mitunter aufhören könne, da es beständig  
fortbauern müßte, wenn z. B. Verkündigungen  
im Hirne die Ursache davon wären. Dtmahlß ist  
es angeboren, oder ein Erbfüß. 6. Kap. Of  
deliria from nervous impressions. The History  
of Hypochondriacs. Die Krankheit wird eigenen  
Beobachtungen gemäß geschildert.

Book II. *The natural history of the mental  
faculties, and a description of the diseases to  
which they are subject or a concise system of the  
Physiology and Psychology of the human Mind.*  
1. Kap. On the Mind in general. Man sollte  
Fähigkeit (faculty) mit Kraft (power) nicht ver-  
wechseln, sondern genau unterscheiden. Hr. C.  
disputirt gegen Priestley's Behauptung, daß der  
Mensch bloß Körper sey. Seiner Nichtlingsmeinung  
zufolge erklärt er sich S. 242: If I were desired  
to say in a general way, what those cases of  
diseased brain are which most commonly produce  
disorder in the mind I should answer, they are  
those in which the arterial action of the brain



itself is altered from its healthy state, as for instance in fevers, and general or local inflammations of various kinds. Dieß scheint doch mit S. 241, wo er behauptet, daß man alle Aetorien des Hirnes verknöchert angetroffen habe, nicht süglich zusammen reimbar. Die Seele scheint ihm etwas vom Körper Verschiedenes: ob sie eine *materia sui generis*, oder eine immaterielle Substanz sey, könne dem Physiologen sehr gleich gelten. 2. Kap. On Attention and its Diseases. Sein Namensverwandter, der admirable Crichton, müsse allerdings ein ganz außerordentlicher Mann gewesen seyn, weil man ihm die Ehre anthat, eine Glasgower Ausgabe der Classiker zu dediciren. Ein Knabe würde oft ein Gelehrter auf Kosten des gemeinen Menschenverstandes, und bisweilen auf Kosten seiner Urtheilskraft. Hr. C. sucht dann Reid's Hypothese, die er noch phantastischer (*more fanciful*), als die Hypothese des Aristoteles nennt, zu widerlegen, daß nämlich äussere Körper erst auf eine physische Weise auf die äussern Sinne wirken müßten, ehe sie die Seele afficiren. Widerspruch sey meist angeborn. In der Definition des Schwindels ist der Wf. mit Hrn. Herz einig. Das Zucken der Muskeln des Hammers. Nach seiner eigenen Erfahrung berührten die Streicher (Magnetisiers) durch ihre stinken Handgriffe vor den Augen einen Schwindel. 3. Kap. On Memory and the Association of ideas and their diseases. Hr. C. unterscheidet Recognition von Recollection. Strengt man sich bey letzterer an, so fühle man eine sehr unangenehme Empfindung in der Gegend der Stirne, die sich bisweilen in Kopfschmerz endige. Nicht das Hirn, sondern das von ihm verschiedene Etwas, welches man Seele (Mind) nennt,

2008 G.M. 200. u. 201. St., den 16. Dec. 1799.

habe die Fähigkeit, Perceptionen zu behalten. M.  
ferhand Beyspiele von sonderbaren Fehlern des Ge-  
dächtnisses werden beygebracht. 4. Kap. Judgment  
and its defects.

*Buchweis.*

Halle.

In der Kengerischen Buchhandlung: Lehr-  
begriff des Vernunftrechts und der Gesetzge-  
bung, von J. C. Kädiger. 1798. 488 Seiten  
in Octav.

Die Menge der jetzt vorkommenden Lehrbücher  
über das Naturrecht nöthigt uns, auch das gegen-  
wärtige nur kurz anzuzeigen. Der Verf. cha-  
rakterisirt sich selbst (S. 43 der Vorrede) als einen  
schon seit 1767 fleißigen Juristen, der die Fahne  
der Themis nicht verlassen hat, ob er gleich "un-  
ter ihr bis heute nur als Feldwebel und Muster-  
schreiber gedient hat." Daß er dieses neue Lehr-  
buch des Naturrechts schrieb, glaubt er um so  
weniger erst entschuldigen zu dürfen, da "jetzt  
fast mit jeder Messe, gleich den Rechen- und Koch-  
büchern, wenigstens etliche Lehrgebäude des Natur-  
rechts erscheinen, weil Jeder, der auch nichts zu  
rechnen hat, und sein Mittagmahl ungekocht zu  
sich nimmt, doch von Menschenrechten spricht."—  
Stellen in dieser Manier enthält auch das Buch  
selbst nicht wenige. Der Verf. behauptet mit  
der Kantischen Schule, daß nur ein Grundsatz  
der reinen Vernunft über die Sittlichkeit und  
Rechtmäßigkeit menschlicher Handlungen entscheiden  
könne. Er erklärt sich aber nachdrücklich gegen  
mehr als Eine Kantische Behauptung, z. B. S.  
153 gegen das Kantische Ehrerecht, das er eine  
"spielende Künstlein" nennt.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

202. Stück.

Den 21. December 1799.

Osnabrück.

*Heyne*

**S**allust's Römische Geschichte nach de Profes, von Joh. Christoph Schlüter. Erstes Buch. Mit Anmerkungen. 1799. In der Hofbuchhandlung bey Karl und Comp. Octav 346 Seiten. Schon zu jener Zeit, da das Original erschien, haben unsere Blätter dem de Proffischen Werke die schuldige Bewunderung gezollt, und uns erklärt, wie wichtig es scheine, vor allen andern in unsere Sprache übertragen zu werden. Gewundert haben wir uns seitdem noch mehr über die geringe Achtung, die man gegen dieß Werk zu haben schien, da der Inhalt und die Geschichte so viel mit unsern Zeitgeschichten übereinstimmendes und desto mehr Belehrendes enthält, wenn nur die Menschen sich durch die Geschichte belehren lassen wollten. Es läßt sich außerdem behaupten: von der Römischen Republik, ihrer Verfassung und

R (9)

Triebwerk bekommt man aus Sallust allein die wahren richtigen Begriffe. Es war in seiner Geschichte der Römischen Republik eine Übersicht des ersten bürgerlichen Krieges gegeben, bis an die Abdankung von Sulla, und von da an wurden die Geschichten erzählt, welche leider lehren, daß die von Sulla hergestellte Staats-Reform, da er sie wieder zur Aristocratie erhob, viel zu wenig gegründet, und für Zeiten, Sitten und Menschen viel zu wenig passend war, als daß sie eine Dauer gehabt, und fernere Factionen und neue bürgerliche Kriege abgewehrt hätte; die Menschen waren zu verdorben, der Staat zu groß, und die Spannsfedern zu erschlafft und abgenutzt; die republikanische Verfassung war also unter keiner Gestalt zu retten; selbst auf keine vernünftige Monarchie ließ sich rechnen, weil das Reich viel zu groß war, und sich ohne eine militärische Grundlage weiter nicht mehr zusammenhalten ließ. Die Mägen der unglücklichen unterjochten Völker rächten ihre Schmach an den unglücklichen Entfern der Sieger hundertfach; nur Eines blieb sich gleich: die Welt war vorhin unglücklich, und war wieder unglücklich später hin.

Sallust hatte den ihm eigenen Geschichtsstil und den historischen Geist und Gang in dem verformten Werke noch mehr an den Tag gelegt, als im Jugurtha und Catilina; die so ansehnlichen daraus erhaltenen Stücke lehren es, und de Vosses hatte sich in denselben hinein gebildet; unser Übersetzer hat ihn zu behalten und uns wiederzugeben gesucht, so weit es nur einem Übersetzer von Einsicht, Sprachkunde und denkendem Kopfe möglich war. Was sein Werk vor dem Original empfehlen kann, ist die Beyfügung der lateinischen Fragmente selbst unter jeder Stelle des Deutschen,

wozu sie gehören; statt daß im Original es zwey verschiedene Schriften sind. Das Einzige, was wir bedauern ist, daß nicht sofort das ganze Werk geliefert ist; denn von den fünf Büchern des Sallustischen Werks erhalten wir nur noch das erste, welches den bürgerlichen Krieg selbst enthält; die Hauptgegenstände Sallust's, die Geschichte der zwölf Jahre nachher, ist erst noch zu erwarten. Denn nachdem Sulla sich von der Staatsverwaltung entfernt hatte, welches in der Lage der Sachen ein dem Staate schädlicher Entschluß war, erhoben die von ihm unter die Fäße getretenen Jacobiner der Zeit ihr Haupt wieder, der Factionengeist entbrannte aus neue, und zu stärkern Flammen, als jemahls; die auswärtigen Kriege der Römer dienten, den kriegerischen Geist und den eiteln republikanischen Stolz zu unterhalten, welcher ohne auswärtige Übung der Waffen in weniger Zeit geküht und verbräuchet gewesen seyn würde. Die trefflichen und für Geschichte und Staatskunde lehrreichen Anmerkungen, welche de Broffes seiner Erzählung beygefügt hat, werden am Ende jedes Buches, wie dieß Mahl am Ende des ersten, von S. 235 an, mit einer zweckmäßigen Abkürzung beygebracht. Beyläufig wollen wir ein Paar Druck- oder Schreibfehler bemerken. S. 62 L. 6 v. unten steht Sulla statt Cinna, und S. 238 L. 10 soll: des dritten Punischen Krieges stehen statt des zweyten.

Weimar.

Heyne

Ilithyia, oder die Here, ein archäologisches Graemert, nach Lessing — von C. A. Böttiger. 1799. Octav 54 Seiten. Eine Gelegenheitschrift, deren Werth bey weitem sich nicht bloß auf die Veranlassung einschränkt. Daß der Theil der

alten Mythen, welche man die religiösen nennen kann, überall eine Beziehung auf die sichtbare Natur der Dinge, auf eine thätige und leidende, bildende und empfangliche, zeugende und gebärende Natur, hat, bemerkt man bald, wenn man sie vergleicht und betrachtet. Aber das Eingeflochtene und Verflochtene, Spätere und Frühere, Fremde und Eigene von einander zu sondern (alten leidenschaftlichen Widerspruch nicht gerechnet), ist und bleibt das Feld, in welchem jederzeit Verschiedenheit der Ansichten herrschen muß und wird, und wo Lebhaftigkeit und Fruchtbarkeit des Wiges und der Einbildungskraft ihr Spiel treiben werden, so sehr kalte Beobachtung und bedächtige Kritik dabey zurückgehen, zweifeln und unschlüssig zaudern wird. Verwandtschaft unter den Begriffen, benachbarte Eigenschaften und Handlungen zwischen Ilithyien, Dianen, Luna, Juno, Hecate, Lucina, den Parzen, der großen Göttermutter, der Erbele, bietet sich dem Forschenden bald dar; jene Begriffe der ältern Zeiten waren verschieden von den Begriffen der spätern; dieß wissen wir schon aus Homer, und der bekannten Hauptstelle im Pausanias; selbst in den alten Darstellungen fließen mehrere Sachen zusammen; der Verf. unterscheidet sinnreich eine Cretische und eine Hyperboreische, die von Medien her über das schwarze Meer mit den Amazonen nach Ephesus gekommen, und Diana geworden sey; von da sie nach Delos kam, als eine Artemis; von ihr habe ein Hymne des Men gehandelt. — Ja wohl würden wir an Mythenquellen um Vieles reicher seyn, wenn Men's und Panyphos's Hymnen auf uns gekommen wären; diese Varden müssen sich sehr symbolisch ausgedrückt und den Schlüssel für

die Orphische Theosophie enthalten haben. Die Ilithyia im Bunde mit den Mären und Parzen. Aus den Vermischungen mehrerer symbolischen verwandten Gottheiten erklären sich hinreich die anscheinenden Ungereimtheiten mancher Mythen, wie hier S. 21 f., daß Diana, kaum geboren, Hebamme der Mutter wird. — Über die Hecate mehrere Ideen. — Mehrere Ilithyien als Töchter der Hecate. Latonens Geburtsstunde ward von der Juno aufgehalten, bloß dadurch, daß Ilithyia zurückgehalten ward; bey der Geburt der Alceona ward das Ähnliche wiederholt, bey den spätern Dichtern aber eine Zauberey eingemischt, welche in einem Zauberknoten durch Umfassung der Knie mit gefalteten Händen bestand, zufolge eines Aberglaubens aus der alten Aegyptischen Philosophie. Solche sitzende Frauen kommen auf einigen alten Bildwerken vor, und das können wohl solche Zauberrinnen seyn. Um dem wahrscheinlichen Gedanken ein gewisses Anziehendes zu geben, ist aus Lessing's Collectaneen eine Stelle angewendet, wo er von einem Stein bey Maffei spricht, mit der Ilithyia oder der Hecate (beides kann aber doch umbdglich einerley seyn; und wie die Figur auf dem Stein auf die Ilithyia sich deuten lässe, errathen wir nicht: denn Ilithyia befördert die Geburt, macht aber keinen Zauberknoten). Dieß sind die Hauptzüge einer Schrift, welche mit mannigfaltiger Belesenheit und Beybringung einer Menge hinreichender Vorstellungen, Rathmaßungen und Fabelerklärungen durchweht ist, die sich in einem Blatte, wie das unfrige ist, nicht wohl einzeln ausziehen lassen. Vorzüglich gehört dahin S. 29 eine Vermuthung von zwey weitverfeyerten Sängerschulen S. 29, 32, von denen uns Hoff-

nung zu einem ausführlichen Erweis in einer Abhandlung über den Ursprung der Musen gemacht wird; so auch S. 39 Prophetenschulen und Wahrsagerfamilien. Eine antiquarische Erläuterung von sitzenden Figuren mit übergeschlagenen Beinen S. 42 f. ist auch merkwürdig; auch eine andere, warum gefaltete Hände bey den Christen ein Zeichen der Andacht geworden.

Heyne.

Eben daselbst.

Blüthen griechischer Dichter. Uebersetzt von F. K. L. Frhrn. von Seckendorff. 1900. Octav. Übersetzungen von Homer's Neoschmälzer Kampf, Stücke aus Tütraios, Dion, Moschus, Homer's kleine Lützen, kleine Gedichtchen von Anakreon, Theokritos, Sappho, und andern aus der Anthologie; sie sind ganz als Kunstwerke nachgebildet, mit dem ausgezeichnetsten Kunstfleiß eines Verfertigers, und können auch nur von Künstlern und Meistern dieser Art nach Würden erkannt und beurtheilt werden.

Heyne.

Leipzig.

Throph. Claph. Harles Supplementa ad breviorum notitiam litteraturae Romanae imprimis scriptorum Romanorum. Pars prior. Im Weidmannischen Verlag. 1799. Octav 530 Seiten. Ehe die Introductio in historiam litteraturae Romanae als ein größeres Werk, wovon nur zwey Händel erschienen sind (1781, 82) geendigt werden konnte, gab der Hr. Verf. die Notitiam breviorum heraus, welche eine abgekürzte, aber dagegen bis auf die spätesten Zeiten herunter gehörte, Einleitung in die Römische Literatur enthält; sie erschien 1788. Da in diesen



zehn Jahren manches Neues erschienen, und auch von alten Ausgaben, Beiträgen und Arbeiten für die Erklärung, Übersetzung und Kritik der lateinischen Classiker dem Verf. bekannt geworden war; so hat er diese seine Sammlung zu Ergänzung seiner beiden Schriften drucken lassen; die Supplementa beziehen sich auf die Seiten der Notitia brevior, enthalten aber mehr, als eine Notitia brevior ihrer Bestimmung nach fassen würde und könnte, aber es sind eben sowohl Materialien für das größere Werk, die Introductio, deren fortgesetzte Bearbeitung den Literatoren noch versprochen wird, wo die Supplemente an geeigneter Stelle werden eingerückt werden. Der Rec. bewundert den unermüdeten Fleiß im Aufzeichnen und Sammeln, selbst in solchen Fällen, wo Andere die Litterär-Notizen von einzelnen Autoren zusammengestellt hatten; es ist das wahre cum pulvisculo. Dieser erste Supplement-Band geht bis zu S. 142 in der brevior notitia, bleibt bey Valerius Maximus stehen. Das übrige der Supplemente wird ein zweyter Band in sich fassen.

#### Magdeburg.

Heyne  
 Bey Keil 1799: Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Urnisse, die bildenden Künste betreffend — von A. Brückig, Prof. der schönen Künste, erstem Lehrer auf der Magdeburgischen Königl. Provinzial-Kunstschule und National-Theater-Maler, gedente eine Reihe Aufsätze in Hefen zu liefern. Der gegenwärtige erste Hef, 126 S. mit einer Kupfertafel, enthält folgende Aufsätze: I. Über den Nutzen und die Nothwendigkeit der Zeichnungskunst; durch die verschiedenen Künste und Handwerke durchgeführt. Der Antiquar gehdrt auch

dazu: welchem der Verf. in einer Anmerkung einen hohen Rang anweist: "Nun ist in der Kunst ein heiliger Ausdruck, weil er die Heiligthümer der altgriechischen Kunst bezeichnet, welchen wir nicht, ohne die größte Hochachtung zu fühlen, aussprechen dürfen — sie sind gewisser Maßen die Priester der Heiligthümer der alten Kunst — II. Ueber den Bau, die Maschinerie und Malerey des Theaters. Einzelne gute Bemerkungen, welche mehr als Einleitung dienen sollen zu einer Sammlung Skizzen von Theatergemälden, welche der Verf. seit mehreren Jahren beym Theater zu Magdeburg geliefert hat. Eine Zeichnung dieser Art gibt die beygefügte Kupfertafel. Was von dem Mangel an Schriften über die Theater-Malerey gesagt wird, gilt nur von der Deutschen Litteratur. Ueber die Kunstschule in Magdeburg; sie ward als eine Privat-Anstalt des Hrn. Prof. 1793 eröffnet, und 1796 zu einer öffentlichen Anstalt erhoben; sie scheint eine sehr gemeinnützige und wirksame Anstalt zu seyn. Auch eine Ausstellung von Kunstwerken und Kunstwerken. Kunstanzeigen und Nachrichten.

*Amelin.*

#### Ösnabrück.

Auch Hr. Dr. J. Chph. Ebermeier hat von seiner Preisschrift (i. Zeit. gel. Anz. 1797 S. 1482) mit der Ueberschrift: Versuch einer Geschichte des Lichts in Rücklicht seines Einflusses auf die gesammte Natur, und auf den menschlichen Körper, ausser dem Gesichte, besonders, bey Karl und Comp. in diesem Jahre S. 308 in Octav eine weitere Bearbeitung in Deutscher Sprache ausgegeben.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 21. December 1799.

Heyr

Es ist für dieses Jahr noch die Anzeige der Aus-  
beute zurück, die unsere Literatur im Fache der class-  
sischen Schriftsteller des Alterthums gewonnen hat.  
Alles gegen einander erwogen, ist es am besten,  
daß wir uns an eine beschreibende Erzählung hal-  
ten; In diesem Fache hat eine beurtheilende Re-  
cension gar zu viel wider sich.

*Θεοφραστου χαρακτῆρες. Theophrasti Cha-  
racteres seu notationes morum Atticorum. Grae-  
ce ex librorum scriptorum copiis et fide inter-  
polati et aucti, virorumque doctorum coniectu-  
ris correcti. Editor Io. Gottl. Schneider, Saxo.  
Jena. 1799. gr. Octav 221 S. Dieß Theophras-  
tische Werkchen hat in seinem Inhalt und in sei-  
ner Form den Gelehrten viel zu schätzen gemacht.  
Allem Ansehen nach haben wir nur einen, vielleicht  
abgefürzten, Theil von dem Ganzen. Ohne sich*  
D (9)

ben Nebendingen aufzuhalten, fängt des Hrn. Prof. Schneider's Ausgabe gleich mit der litterarischen Notiz an, welches eine gedrängte, fernhafte Geschichte des Textes ist. Die erste Wirthenmeische Ausgabe, Nürnberg 1527, enthielt nur funfzehn Charaktere; acht andere kamen in den Werken des Aristoteles, Venedig 1552, hinzu. Diese drey und zwanzig Kapitel zusammen faßt die Stephansche Ausgabe in sich 1557, als Anführerin von so vielen andern. Casaubon gab ihnen in seiner zweyten Ausgabe 1599 aus den Pfälzer Handschriften eine Vermehrung von fünf neuen Kapiteln. So waren denn acht und zwanzig; von zweyen kannte man noch bloß die Titel  $\pi\epsilon\sigma\iota$   $\epsilon\lambda\omicron\tau\omicron\nu\eta\mu\iota\alpha\varsigma$  und  $\pi\epsilon\sigma\iota$   $\alpha\omega\chi\omicron\nu\epsilon\pi\epsilon\delta\iota\alpha\varsigma$ , welche Siebenkees aus der Pfälzischen Handschrift im Vatican ans Licht gestellt hat: diese ist die vollständigste, und faßt zu den ersten funfzehn, die sich in vielen andern Handschriften finden, noch die funfzehn andern in sich. Hr. Prof. S. nimmt nun die Notizen aus Anaduzzi und Siebenkees dazu, die sie von andern Handschriften geben. Die von einigen Gelehrten vorgegebene Unechtheit einiger Kapitel aus den letztern funfzehn will Hr. Prof. S. nicht anerkennen; er urtheilt dagegen so, daß das ganze Werk aus einem größern von Verschiedenen excerpirt, und hier und da verkürzt, bald mit einigen kleinen Einschaltungen interpolirt sey. Da die Kapitel in den Handschriften in verschiedener Ordnung angeordnet werden, einige auch übel verbunden sind, so entsteht eine verschiedene Ordnung derselben in der neuen Ausgabe, gegen die andern verglichen. Die Behandlung des Hrn. Prof., zu welcher die Siebenkees'schen und vorher die Anaduzzi'schen Materialien die ersten Veranlassungen gegeben zu haben scheinen, hat die Kritik hauptsächlich zum Ge-

genstände; und da bietet der Text von den Charakteren, so wie wir ihn haben, insonderheit zur Conjectural-Kritik reichen Stoff: nur ist das Uebel, daß in dieser Art von Kritik am wenigsten Übereinstimmung der Meinungen zu erwarten ist. Indessen sind viele gelehrte Erklärungen beigebracht, darunter auch seine Altische Worterklärungen, auch Stellen: man sehe zu Kap. 25. Daß der Corrector beym Griechischen mehr Fleiß möchte aufgewandt haben, muß man je zuweilen wünschen. Merkwürdig ist, daß Hr. Prof. S. seine Ausgabe zwey Französischen Gelehrten gewidmet hat, den Herren Chardon la Rochette und dem Arzt Coray, einem gebornen Griechen aus Smyrna, von denen dieser selbst mit einer Ausgabe des Theophrast's beschäftigt war. Diese ist auch kurz nach der Schneiderschen erschienen.

*Les Caracteres de Theophraste*, d'après un MS. de Vatican, contenant des additions, qui n'ont pas encore paru en France, Traduction nouvelle. Avec le Texte grec, des Notes critiques, et un Discours préliminaire sur la vie et les Ecrits de Theophraste. Par Coray, Docteur en Medecine de la Faculté de Montpellier. Paris, bey Fuchs. L'an VII. 1799. gr. Octav 344 S. Wir übergehen den Discours préliminaire, der nichts Neues enthält; Hr. Coray nimmt als bereits erwiesen die Muthmaßung Anderer auf, daß die Theophrastischen Charaktere die Charakterstücke Menander's hervorgebracht haben. Die Französische Uebersetzung scheint des Hrn. C. Hauptgegenstand gewesen zu seyn, theils um sie vollständiger und richtiger, nach den neu aufgefundenen Kapiteln, und nach den mehr berichtigten Ausgaben, zu liefern, theils um sie treuer zu geben, als

die Übersetzung von Labruyere ist. Von demjenigen, was er weiter geleistet hat, ist es am besten, daß wir die eigenen Worte dieses bescheidenen Gelehrten brauchen: Der Text, sagt er, ist der Zischersche; da her sind auch die untergesetzten Lesarten, Versuche von Verbesserungen und Muthmaßungen, welche Hrn. C. der Anführung werth zu seyn schienen; seine Absicht war nicht, eine gelehrte Ausgabe zu geben, sondern eine nützliche (je n'ai consulté dans ce choix que l'utilité qui pourroit en resulter). Was er als neuen Beytrag hinzugefügt hat, sind Muthmaßungen von dem verstorbenen gelehrten Arzt Bernard, und einige Lesarten aus vier Florentinischen Handschriften, welche schon in der Ausgabe von Ricci begriffen waren. Was man am ersten erwartet hätte, war ein Beytrag von Lesarten aus Vergleichung der elf Handschriften, die sich in der National-Bibliothek finden, von welchen vier von Needham verglichen waren: ungern sieht man die Hoffnung getäuscht, mais je n'ai eu le temps ni les moyens de faire cette collation, qui d'ailleurs auroit peutêtre été peu utile — schwerlich würde es unser gelehrte Prof. Schneider dabey haben bewenden lassen. Von S. 164 an folgen Notes sur les Caractères de Theophraste. Reichlicher sind diese ausgefallen, und enthalten viele Erläuterungen von Worten und Sachen, welche auch gelehrten Lesern nicht unangenehm zu lesen seyn können; ein Theil beschäftigt sich mit der Übersetzung selbst, mit Beziehung auf die von Labruyere; andere geben Erklärungen von Sachen, darunter viel seine Beobachtungen sich finden, nebst einer Auswahl von Verbesserungen und Vorschlägen zu Verbesserungen. Wir vergleichen einige Kapitel in beiden Ausgaben, imgleichen die bekannten Hauptstellen von einer verdor-

Benen und zweifelhaften Lesart, und fanden viel Stoff zu neuen Bemerkungen, welche jedoch für diese Blätter nicht geeigneter seyn dürfen, da diese nicht zu eigenen Kritiken bestimmt sind.

Von dem mehrmahlen (G. V. 1795 S. 1963 und 1797 S. 1515) gerühmten ansehnlichen Druck der Griechischen Anthologie mit der meisterhaften Lateinischen Uebersetzung von Hugo Grotius, welche wir dem berühmten Gelehrten Hieronymus van Bosch zu verdanken haben, ist seit einiger Zeit auch der dritte Band uns zu Händen gekommen. Utrecht. gr. Quart XVI u. 526 S. Er enthält das fünfte, sechste, siebente Buch der Planudischen Anthologie; nebst Mantilla vetus, Mantilla secunda, tertia, quarta; Theocriti drittes, achtzehntes, sieben und zwanzigstes Idyll, mit dessen zwanzigstem Epigramm auf Pisander. *P. Dan. Huetii* Notae ad Anthologiam. *Variae Lectiones* von Friedr. Sylburg am Rande der Stephanischen Ausgabe der Anthologie beigeschrieben; sie bestehen in Verbesserungen aus dem (nun in der herzogl. Gotha'schen Bibliothek in Abschrift vorhandenen) Pflanzischen Coder nach einem Exemplar des Grotius, welches Sylburg vor sich hatte. Hr. van Bosch hat nunmehr sein Hauptversprechen erfüllt, und uns dieses unergessliche Denkmahl des bewundernswürdigen Genies von Grotius ganz geliefert; und sein Verdienst um dasselbe ist vollendet. Damit nichts von des unsterblichen Mannes Arbeit verloren ging, sind die Mantillas beigesügt; sie enthalten die von eben demselben gleichfalls in Lateinischen Versen übersehten Appendices der Anthologie in der Aldischen und in der Stephanischen Ausgabe; endlich (in der dritten und vierten Mantisse) diejenigen Gedichten, welche er aus Steinschriften (inson-

deurheit Gruter's Thesaurus Inscript.) und Handschriften gesammelt hatte, und von denen ein Theil damals noch Anecdota waren. Eben diese Absicht, alle Arbeiten des Grotius dieser Art zusammen zu stellen, hat die Beyfügung der metrischen Uebersetzung der Theocritischen Idyllen veranlaßt; und Hr. v. B. sagt mit Recht: Daß nunmehr sein Werk, mit den beiden andern Werken von Grotius, *Dicta poetarum, quae apud Stobaeum exstant, und Excerpta ex Tragoediis et Comoediis Graecis*, verbunden, eine Folge von den herrlichsten Früchten eines der fruchtbarsten Genies in dieser Art machen, die dem Litterator und Kenner bey wiederholtem Lesen eine Quelle von dem edelsten und dauerhaftesten Vergnügen verschaffen können. Die Vortheile, welche für Kritik und Interpretation aus Grotius Uebersetzung zu ziehen sind, hat Hr. Jacobs bereits gelehrt. Die Anmerkungen von Huert waren zwar schon vorhin den lateinischen Gedichten dieses gelehrten Bischoffes beygedruckt, fanden aber billig ihre Stelle auch hier, da sie Huert selbst dazu bestimmt hatte, daß sie der Amsterdamer (nachher unterbliebenen) Ausgabe der Grotius'schen Anthologie beygefügt werden sollten. Hr. v. B. fügte sie um desto lieber bey, weil darin ein ausführlicher Commentar über des Paulus Silentiarius Gedicht auf das Nyctische Bad enthalten ist, dem das Griechische vorgefetzt ist, das am Schlusse der Anthologie selbst hätte folgen sollen, aber ausgelassen war, weil Grotius einen ganz entstellten Text vor sich hatte, und also eine metrische Uebersetzung nicht wagte.

Mittlerzeit ist auch ein neuer Band von dem classischen Werke des Hrn. Prof. Jacobs über die Anthologie erschienen: *Frid. Jacobs Animadver-*



siones in Epigrammata Anthologiae Graecae secundum ordinem Analektorum Brunckii. *Volu-  
minis Secundi Pars prima.* Leipzig, bey Dnck.  
1799. gr. Octav 420 S. Er endiget sich mit den  
Gedichten des Erinagoras. Es zeichnen sich dar-  
unter die Gedichtchen der beiden Antipater, und  
des Philodem, aus: den Versen des Archias gibt  
sein Nahme den Werth. Noch sieht man, daß we-  
der Muth, noch Geist, noch Reichthum an Belez-  
fenheit und kritischem Scharffinn des Hrn. Prof. J.  
vermindert ist.

Dieser geschätzte Gelehrte führte einen jungen  
Gelehrten, seinen Schüler, in das literarische  
Publicum ein durch: *Observationes in Propertii  
Carmina et in Elegiam ad Liviam Augustam.*  
Auctore *Fridrico Aftio.* Gothano. Accessit *Fri-  
derici Jacobs* Epistola ad auctorem. Gotha, bey  
Ettinger. 1799. Octav 80 S. In dieser Epistel  
schärft der Hr. Prof. die bey Erläuterung und Kri-  
tik des Propert; in Augen zu behaltende Rücksicht  
auf die Griechischen Quellen ein; wozu die kleinen  
Griechischen Gedichtchen, die aus jenen Quellen  
selbst abgeleitet sind, so gefällig die Hände bieten;  
er bringt ferner auf die Bemerkung der vielen Lük-  
ken unserer fragmentarischen Sammlung der Ge-  
dichte des Propert; die noch weiter gehet, als die  
im Tibull bereits mit Vortheil angewendete. Durch  
Scaligerische Trajectionen sind beide Dichter noch  
mehr verdorben worden. Er fügt eine Zahl Ver-  
besserungen von Stellen im Propert; bey; davon ein  
Theil Stellen betrifft, bey welchen der junge Ver-  
fasser der Observationen selbst seine Kräfte, oft  
nicht unglücklich, versucht hatte, und bestärkt da-  
durch selbst die vortheilhafte Meinung, welche man  
von des Letztern Fähigkeiten und bereits erworbenen

Kenntnissen fassen muß, besonders aus der Befolgung der von seinem Lehrer ihm gegebenen Vorschrift, daß Properz aus der Anthologie oft erläutert werden kann. Es widerspräche dem hier gefassten Vorsatz und Gesetze, wenn wir uns ins Einzelne einlassen wollten; sonst führten wir gern eine Zahl sehr glücklicher Verbesserungen und Muthmaßungen an; welche bey einer künftigen Bearbeitung, die der Dichter noch so sehr bedarf, auch wenn aus dem ungeheuern Notenkusse über Properz das Brauchbare ausgehoben würde, gewiß mit Vortheil genutzt werden wird.

Von der Bearbeitung des Euripides durch den berühmten Hrn. Porzion ist, seit der Hecuba (G. A. 1798 S. 1977), auch der Orest erfolget: *Euripidou Orestis ad fidem MSS. emendata, et brevibus notis, emendationum potissimum rationes reddentibus, instructa. In usum studiosae juventutis.* London, bey G. Wilkin. 1798. gr. Octav. 120 S. Wenn auch Ausländer des hohen Enthusiasmus der Engländer gegen ihren Landsmann nicht fähig seyn können: so erhält er doch eine fählere und desto gegründere Hochschätzung von jenen. Man sieht, daß dieser Gelehrte in den Griechen, und besonders in den Tragikern, lebt und weht. Da er die kritischen Arbeiten seiner Zeitgenossen mit Scharfsinn und Fleiß gesichtet hat, ist er bey einem glücklichen Genuß zu eigenen, sich auszeichnenden, Sprachrichtigkeiten gelangt. Vergeblich wäre es, einzelne glückliche Verbesserungen auszu ziehen; das Hauptverdienst macht doch das Ganze der kritischen Behandlung und Berichtigung: welches sich gleich äußert, wenn man auch nur sich nach den bekannten streitigen Stellen im Dreistes um-

steht. Aus jenem tiefen Studium der Tragiker, auch ihrer Metrik, stammen einige der feinsten Bemerkungen her: z. B. bey W. 64. daß das N finale auch in *παρόωκεν* *τρέθειν* nöthig ist, weil die Tragiker die kurze Sylbe vor zweien Consonanten lieber kurz gebrauchen, als verlängern, wie in *τένον*, *παρός*, also auch vor *αλ*, *χρ*, *πρ*. 141. *τιθείς*, *ἐυνοίης*, welche Grund so gern anbringt, seyen in den Tragikern Barbarismen; sic sprachen *τιθείς*, *τιθῆσι*. 659. die Attiker sprachen *δέσ* *βίλων*, nicht *χρη*, welches dagegen Homer beständig gebraucht, bis auf die einzige Stelle I. 337. 837. *ἀγῶνα δώσω*, weil es steht im Sinn als *δίκην δώσω*. 1080. *ποδῶνον ἐνομα* vertheidiget; zu 1234. wird *Ἰβερνίζτι* übel angesehen. 1427. *ἀίσσειν*, *ἀίσσειν*. allerdings als *Activum*. 1697. *δέσποαί* von der Zeit, nochmals erläutert. Erklärung und Interpretation ist auch hier etwas Zufälliges, und, wie es scheint, der Laune überlassen. Denn man findet auch wohl bekannte Dinge angemerket, wie *ὄχισθαί ἐπ' ἐλπίδος* und ähnliche. Über den schwebenden Stein des *Lantalus* ist aufs neue alles zusammengetragen; aber über die Verstellungsart selbst, wie sich der Grieche das gedacht hat, und wie in der Luft der schwebende Stein an Ketten befestiget war, findet man auch hier nichts, so wenig als zu 971.

*Euripidis Cyclops e recensione Io. Ge. Chr. Horpfer, cum observationibus criticis edidit, et usui scholarum accommodavit M. Ge. Frid. Dan. Goss. Nürnberg, bey Raspe. 1799. Octavo 80 S.* Ein Abdruck zum Handgebrauch für die Schulen: nach der Höpferischen Ausgabe. Gleichwohl sind einige Obil. crit. angehängt, welche sich auf Verbesserungsvorschläge von Kritikern der neuen

sten Zeiten beziehen; theils auch auf eigene, schon vorhin in der Comment. in Agamemn. Aeschyl. vergetragene Conjecturen, welche den des Griechischen kritisch kundigen Gelehrten zu erkennen geben. Die Vernachlässigung des Lateinischen Ausdrucks fällt ein wenig auf, zumahl an einem Schulmann.

*Xenophon's Ath. scripta — illustrata a Benj. Weiske, A. A. M. Scholae Port. Conr. Volumen tertium. C'ri expeditionum continens. Leipzig, bey Fritsch. 1799. gr. Octav 316 S.* Über die ersten beiden Bände, welche die Cyropädie in sich fassen, ist zu seiner Zeit (G. M. 1798 S. 658 f.) das Nöthige gesagt worden. Der gelehrte Herausgeber zeichnet sich in folgenden Stücken auf eine seltene Weise aus: statt daß gemeinlich Gelehrte, zuweilen dringend, eine Anzeige, und zwar, wie sie sagen, eine ganz freye und unparteyische Anzeige, verlangen, und nachher auch die gelindeste Erinnerung, selbst ein mäßiges und billiges Lob, als beleidigend ansehen, und sidem Quiritium schreyen: so führt der bescheidene Herausgeber in der Vorrede die gemachten Erinnerungen an, und bezeugt, wie er sie im Fortgange der Arbeit vor Augen gehabt habe; und das, wie der Erfolg lehret, mit gutem Vortheile für seine Arbeit. Er hat mehr auf Schwierigkeiten, die dem Leser aufstoßen könn-n, und deren Auflösung dieser in den Anmerkungen sucht, weil er sich nicht erst andere Ausgaben und Hülfsmittel aufzusuchen genöthigt wissen will, gesehen, als auf ausführlichere Erläuterung der Sätze geachtet, und Real-Erklärungen nur für Stellen, die es erforderten, und in keinen Gemeinplatz gehörten, verspart. Vermuthlich wird auch manche

Spracherklärung auf den Index verspart. Dagegen sind Urtheile und Bemerkungen über einzelne Handlungen und Begebenheiten, freylich also vermischet, und ausser der Verbindung, aber zur Erweckung des Nachdenkens junger Leser vorthelhaft, zumahl nach dem Durchlesen des Buches selbst, in eine vorgelegte Tractatio de aestimanda Cyri expeditione verlegt. Daß Xenophon der Verfasser sey, wird mit Morus Gründen, und zum Theil mit dessen Worten, und neuen Wahrscheinlichkeitsgründen bekräftiget; Werth und Nützlichkeit dieser Geschichtserzählung; Historische Kunst des Verfassers. Auf verschiedene nicht unglückliche kritische Bemerkungen fließen wir: I, 5, 3. ist *ἔρασα* ein unbequemes Wort, er vermuthet *ἔαυα*, das sehr gut zu dem übrigen sich schickt; und kurz vorher, I, 4, 18. *οὐτως* für *οὕτως*, sehr wahrscheinlich. IV, 3, 28. ist *τῷ κριστέρῳ ποδὶ προσβαίνοντες* aufgenommen, weil vom Spannen des Bogens, der auf der Erde mit dem Fuße festgehalten wird, die Rede ist; *προβαίνειν* aber überhaupt die Stellung des Schießenden bezeichner. IV, 4, 11. von dem großen Schnee, der gefallen war: *κατακειμένων δὲ. ἔλειπον ἢ χιῶν ἐπιπεποκνῆα*; da hier das Mitleiden so wenig an seiner Stelle ist, so ist *ἔλειπον* verbessert, erwärmend. IV, 8, 26. von den Brettspielen: *ἠγανάκοντο δὲ καθέως μὲν στάδιον τῶν αἰχμαλώτων οἱ πλείστοι*; mit Recht wundert er sich, daß Niemand hier aufstieß: er muthmaasset *τῶν Λακεδαιμονίων*; es folgen darauf *οἱ Κρήτες*. Über VII, 6, 34. *ὅβ γένοιτο* oder *γένοιτο* besser sey, kann noch gestritten werden.

Von der saubern Handausgabe der Schriften Plutarch's durch den gelehrten Fleiß des Hrn. Director's zu Tübingen M. Gurtzen, ist im Laufe

des Jahres auch der elfte Band im Druck erschienen, mit eben dem mühsamen Fleiße bearbeitet, als die vorigen. Tübingen, bey Cotta. 434 S. in gr. Octav. Es ist der fünfte Band der moralischen Schriften oder Abhandlungen; und enthält die Tischreden, *Συμποσιακά προβλήματα*, in neun Büchern. Hoffentlich wird der zwölfte Band nun nicht lange mehr zurückbleiben.

*Σκολια*, hoc est, Carmina convivalia Graecorum, metris suis restituta, et animadvertionibus illustrata, praemissa disquisitione de hoc genere carminis, edidit Carolus David Igen, Philos. et LL. OO. Prof. P. O. in Acad. Ienenſi — Jena, bey Crocker. 1798. Octav 288 S. In der voran stehenden Disquisition sind, nach einer Aufzählung der verschiedenen Arten und Nahmen von Gesängen, die Tischgesänge der Griechen auf vier Arten gebracht: *παρθινικὰ ᾄσματα*, *σκολια*, *παιῶνες*, *κῶμοι*. Ursprung der Scolien: Terpander soll Erfinder seyn. Ableitung des Nahmens; sie bleibt ungewiß, indem jede von den vielen, von Alten und Neuen hergebrachten, Wortklärungen sich bestreiten läßt, und bestritten wird. Das Entgegengesetzte von *σκολιον* muß gleichwohl entweder *τό ὄρδιον* oder *τό κῶλιον* seyn; nun ist aber *ὄρδιος νόμος* bekannt, und *κῶλιον μέλος*, *κῶλιος ποῦς*. Man sollte denken, nach einem oder dem andern müßte *σκολιον ᾄσμα* zu bestimmen seyn. Inſugemein wird der Nahmen mehr auf die Art der Ausföhrung des Gesanges selbst in der Tischgesellschaft gedeutet, daß man nicht den Rundgesang nach der Reihe anstimmte, sondern mit Überspringung eines oder Mehrerer, die in der Reihe saßen. Der Hr. Prof. macht sich ein

Schema hiervon, und verleiht sie in der frühern Zeit mit den Wechselfängen; das Eigene legt er ihnen bey, daß der Erste einen Satz sang, dessen Sinn und Inhalt die Folgenden behielten, und mit andern Worten und Versen wiederholten; dieses erhelle aus den noch überbliebenen Scolien selbst, und aus Aristophanes Wespen 1220 f. Inhalt und Subject der Scolien. Eine Sammlung von Scolien und Fragmenten, welche bis auf fünfzig gehet: kritisch und metrisch behandelt und berichtigt. Hier sehen wir, daß die griechische Metrik noch nicht auf so sichern und festen Grund gebauet ist, daß sich Jeder daran beruhigen dürfte; der Hr. Prof. F. weicht in Vielem nicht nur von Brundt, der einen Theil der Scolien in seine Analecte aufgenommen hat, sondern auch von Hrn. Hermann ab, insonderheit in den dem Pindar beigelegten Scolien. Eben so dürfte dem Hrn. Prof. Streit über verschiedne hier als Scolien aufgenommene Gedichtchen erregt werden. Dem Rec. machte die Sammlung, und die viele beigebrachte Gelehrsamkeit des Herausgebers, vieles Vergnügen.

Alciphronis rhetoris epistolae ex fide aliquot codicum recensitae, cum Stephani Bergleri commentario integro, cui aliorum criticorum et suas notiones, versionem notatam, indiculumque, adiecit *Io. Augustinus Wagner*, Corrector Gymnasii Merseburg. Tomus I. II. Leipzig, bey Müller. 1798. gr. Octav. Alciphron gehört in das Zeitalter des verbluderten Geschmacks, wo Schulwitz und Jagd nach schönen Altischen Sprachstücken die Hauptbewähnung der Schönschreiber war; Um neu zu scheinen, nahm

man für die Redner-Exercitien erdichtete Gegenstände aus der Geschichte, aus den ältern Rednern, aus Homer und andern Dichtern; man änderte die Einleitung, und brachte alles in Dialogen nach Attischer Form; und nachdem auch die Göttergespräche und andere Stoffe dieser Art erschöpft waren, fiel man auf erdichtete Briefe, von Philosophen und berühmten Männern herunter bis auf feile Dirnen. Alciphron gehört in diese letztere Classe, und bey aller seiner Abwechslung von Fischern, Landleuten, Parasiten, Mädchen von schlechter Lebensart, ermüdet er durch die Leere des Inhalts und des kraßlosen Geschwäzes. Hingegen findet sich in ihm ein Reichthum von Phrasen und Floskeln, und diese Sprachschönheiten können einen Sachkundigen an sich locken und halten; eben daher ist er, wie andere Sophisten, eines gelehrten Commentars fähig, wie ihn Bergler gab. Da seitdem keine neue Ausgabe und Bearbeitung erschienen ist, so wählte sich Hr. W. den Alciphron zu einer neuen Bearbeitung. Er hatte das Glück, aus zwey Wiener Handschriften durch die gefälligen Bemühungen der Herren Dr. Weigel und Bass, die damals zu Wien waren, Lesarten zu erhalten, auch andere Beyträge von den Herren Herel, Wolff und Eichstädt zu bekommen; sammelte die Verbesserungen und kritischen Notizungen aus den kritischen und philologischen Schriften neuerer Gelehrten, und verband damit seine eigenen Sprachkenntnisse. Von allem diesem wird in zwey, den beiden Bänden vorgelegten, Vorreden Nachricht gegeben. Die Einrichtung im Aussern ist folgende: auf jeden Brief des Sophisten folgt eine Annotatio cri-



203. St., den 21. Dec. 1799. 203<sup>r</sup>

tica, und dann ein Commentarius. Bergler's Anmerkungen sind beiden eingewebt, so wie des Herausgebers eigene. Der erste Band enthält zwey Bücher vom Alciphron, der zweyte das dritte Buch. Am Ende von diesem, und nach den Fragmenten, folgt die lateinische Übersetzung, vom Hrn. W. verbessert, dann ein Index, welcher die merkwürdigern Sachen und Worte enthält, Griechisch und Lateinisch, in einer Buchstabenfolge, mit Erklärung. Wenn Alciphron auch kein Muster des guten Geschmacks und eines guten reinen, jeder Gattung angemessenen, natürlichen Stils, abgeben kann; denn selbst im zweyten Buche, dessen vier Briefe von der Lamia, Leonium, Glycera und Menander noch die interessantesten sind, was für ein gefuchter falscher Witz findet sich darin! so hielt ihn der Rec. doch immer für junge Humanisten empfehlungswürdig, als eine Vor- rathskammer von Altgriechen Sprachschätzen und philologischer Gelehrsamkeit: wenn man sie nicht lieber aus den alten großen Kritikern selbst erlernen will. Eben so ist auch Erläuterung der Sprachschonheiten kritischer und philologischer Art, Aufsuchung derselben oder ähnlicher in den alten Kritikern, insonderheit im Aristophanes, und Vergleichung mit denselben, das größte Lob des Herausgebers, und das Ziel, das er sich vorzusetzen hat. Hr. W. hat treffliche Beweise seiner kritischen Gelehrsamkeit in seiner Behandlung an den Tag gelegt.

Leipzig.

Ka<sup>h</sup>ner.

Practische Anweisung zur Berechnung ebener und sphärischer Dreyecke, durch Aufgaben

aus der Astronomie erläutert, von Christian Friedrich Rüdiger, Professor und astronomischen Observator zu Leipzig, auch der ökonomischen Societät daselbst Ehrenmitglied. In der Müllerschen Buchhandlung. 1799. 220 Octavseiten 2 Kupfertafeln. Auch mit dem Titel: Handbuch der rechnenden Astronomie. Zweyter Band. (Vom ersten Bande s. Gel. Anz. 1796 877. S.) Erst 24 Fälle bey Auflösung rechtwinkliger geradelinicher Dreyecke. Es können auch Summen oder Differenzen von Seiten gegeben seyn. Die Seiten werden mit den kleinen Buchstaben der Winkel bezeichnet, denen sie gegenüber stehen. Für jeden Fall, Formel, logarithmische Gleichung und Exempel. Der Beweis wird aus Lehrbüchern der analytischen Trigonometrie vorausgesetzt. Hr. Prof. R. hat besonders Kästner und Cagnoli gebauht. Ebenso, gleichschenklige und ungleichseitige. Berechnung des Inhalts. Winkelrechte, rechtwinkliger, und schiefwinkliger, auch Flächen derselben. Ueberall die Zweydeutigkeiten. Anwendung auf sphärische Astronomie. Erst Herzieln allein, dann Erläuterungen und Beispiele. Diese vollständige und wohlgeordnete Sammlung trigonometrischer Aufgaben ist sehr nützlich zu Erlernung astronomischer Rechnungen. Hr. Prof. Rüdiger hat sie bey Veranlassung mehrmaliger Vorlesungen verfaßt. Von ebener Trigonometrie macht die sphärische Astronomie keine Anwendung, aber wohl die theoretische, da auch solche Fälle vorkommen, wo Summen oder Differenzen der Seiten gegeben sind.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 23. December 1799.

Lübeck.

Heyne.

C. Sallustii Crispi bellum Catilinarium, ad exemplar. S. V. Telleri, notisque, maximam partem suis, illustravit M. Henricus Kunhardt, Philof. D. Gymnasii Lubec. Subrektor et Soc. Teut. Helmsiad. Sod. Bey Bohn. 1799. gr. Octav. 120 Seiten. Der Herausgeber hat selbst sowohl auf dem Titelblatt, als in der Vorrede, bestimmt, zu welcher Gattung von Commentarien der feinste zu rechnen seyn soll: für Tiroves, die für sich, ohne daß ein Lehrer ihnen vorgehet, den Sallust lesen wollen. Billig muß also derjenige, der sich einen richtigen Begriff vom Werthe der Arbeit machen will, sie aus diesem Gesichtspuncte betrachten. Der Rec. setzte sich in die Lage, und an die Stelle eines jungen Tiro, welcher freylich schon hinlänglich Latein verstehen muß, um die Noten brauchen zu können, also auch manche

Notizen besitzen muß, die man nothwendig mit dem Latein zugleich faßt: und fand auf diese Weise das Meiste dem Zwecke gemäß, Einiges, was sich bey jener Bestimmung des Tiro schon als bekannt voraussetzen ließ, und selten Etwas, was ihm nun noch dunkel blieb; mehr, weil die Dunkelheit in dem Gange der Sachen, den Sachen selbst, oder in der Gedankenverbindung lag; denn auf die Sprache, die *proprietas sermonis*; hat der Herausgeber vorzüglich Sorge gewendet: welches allerdings bey dem Schulunterricht einen wichtigen Gegenstand ausmacht, damit man nicht, wie gewöhnlich, bloß den Gedanken im Allgemeinen auffassen und im Allgemeinen Deutsch übersetzen läßt. Zur gründlichen Wort-Interpretation trägt daher auch der lateinische Commentar selbst bey; und das bleibt immer ein gewisser Vorzug. Um zu jedem lateinischen Worte, und zwar in jedem Conterte, ein vollkommen passendes Deutsches Wort zu treffen, erfordert ein lauges Herumsinnen, und ist die Sache eines Solchen, welcher ausdrücklich sich zum Übersetzen hingesezt hat; nicht des Lehrers auf dem Catheder, der noch so vieles Anderes zu denken hat, wozu und warum interpretirt wird: daher ist den Lehrern, welche diese Lehrart, durch bloßes Uebersetzen Claffiker zu interpretiren, treiben, eine Deutsche Übersetzung ein so wichtiges Kleinod.

Hr. Kunhardt hatte noch vorher, ehe er Helmstädt verließ, wo er als Adjunct der philol. Facultät, Custos der academ. Bibliothek und Collaborator am dortigen Pädagogio stand, bey Fleckensien drucken lassen: *Disciplina morum, iuvenibus literarum studiosis tradenda aptisque philo-*

fophorum sententiisque et sacrarum literarum dictis illustrata. 1799. 168 Seiten in gr. Octav. Der Verf. gedenkt hier zweyerley Zwecke zu erreichen, indem er das Studium der Lateinischen Sprache mit der Moral verbindet; er vereinigt ferner einen systematischen Vortrag, das ist, die Kantische Lugenlehre, mit Denkprüchen und Stellen aus den Alten, auch mit Beyfügung biblischer Stellen, und macht, mit Vorbeylassung anderer Pflichten, die Auswahl von demjenigen, was auf die Bestimmung der studirenden Jugend Beziehung haben kann. Daß dieses Alles sehr nützlich zu lesen seyn kann, fällt in die Augen. Wie fern das Buch zum Lehrvortrag selbst bequem, und für beide so verschiedene Zwecke, der Latinität und der Sittlichkeit, zugleich angemessen seyn werde, muß sich in den gemachten Versuchen zeigen. Bey Erlernung der Latinität gute sittliche Schriftsteller unterzulegen, ist eine vernünftige Vorsicht. Hier macht der Vortrag der Moral die Hauptsache: wo zur Erweckung sittlicher Gefühle der Lateinisch ausgedrückte Satz erst ins Deutsche übersetzt und mit Erläuterung im Deutschen begleitet werden soll. Doch ein geschickter Lehrer kann Mehreres zugleich bewirken.

Hof.

Heyne

Im Verlag von Gottfr. Adolph Grau: *Valerii Maximi dictorum factorumque memorabilium libri novem e recensione Torrenii: cum praecipuis eruditorum explicationibus. quibus suas adiecit Jo. Theod. Benjamin Helfrecht, Gymnasii Cur. Rector. 1799. gr. Octav 600 Seiten.* Der Herausgeber theilt das Verdienst der Ausgabe mit dem Verleger, der eine Handausgabe sauber, sogar mit Didot'schen Lettern, gedruckt,

und doch in billigem Preise, zu liefern gesucht hat. Vor siebenzehn Jahren (1782) gab der damals am Gymnasium zu Hof. als Corrector angestellte, nunmehrige Consistorial-Rath zu Hof, Hr. M. Rapp, eine geschätzte Ausgabe von Valerius Maximus, welche bey denen, die die Lorenzische Ausgabe nicht besitzen, die Stelle derselben vertreten konnte. Der gegenwärtige Rector, Hr. Helfrecht hat den Plan dahin geändert, daß er eine Ausgabe für die Schuljugend liefern will, der an Lesarten nicht gelegen seyn kann, aber wohl an Hülfe bey der Interpretation; zwar berührt er selbst den Zweifel, ob Maximus auch wohl für die Schuljugend ein gutgewähltes Buch seyn dürfte, da er sich weder durch guten Geschmack und Stil, noch durch reine Latinität empfiehlt. Denn daran wollen wir gar nicht denken, daß er gar nicht unter die Geschichtschreiber zu rechnen ist; es ist ein Geschichtssammler nach Gemeinplätzen und Fachwerk, ohne kritischen und pragmatischen Sinn in Auswahl und Beurtheilung der Erzählungen; nirgends gibt er seine Quellen an, in vielen Fällen sind sie gar nicht zu errathen; wiewohl ihm dieß eben einen Werth gibt, daß er Quellen gehabt haben muß, die für uns verloren sind. Indessen ist es wahr, für die Mittelclassen fehlt es an einem lateinischen Autor, zumahl zur Abwechslung, da weder Nepos, noch Justin, noch Frontin und andere ähnliche als tadellose Muster aufgestellt werden können. Auch empfiehlt ihn Mannigfaltigkeit des Inhalts, und den erwähnten Fehlern kann ein Lehrer, welcher gelehrte Sprachkünde mit gesundem Geschmack besitzt, begegnen. Nach einem Vorzug macht Hr. H. mit Recht bemerlich, es ist ein moralisch

guter Schriftsteller, der zu aller Tugend und Ruhmbegierde den Leser anfeuert, und mit edlen Gesinnungen erfüllt. Schwierigkeit macht dagegen wieder jene Mannigfaltigkeit des Inhalts selbst, da es eine Sammlung ausgezogener Geschichten so verschiedener Zeiten und Völker ist; dafür sucht Hr. H. durch benbrachte historische und geographische Erläuterungen den Lironen zu nützen, und mit Vorbeziehung des kritischen Apparats steht er mehr auf Erklärung des Sinnes, der Latinität und der dunkeln Sätze, besonders bey dem Haschen des Maximus nach witzigen Urtheilen und scharfsinnigen Reflexionen, und zieht aus den Commentatoren das dahin Gehörige aus, verbunden mit dem Seinigen, das er beyfüget. Es dünkt uns also, man würde nicht ganz unrichtig urtheilen, wenn man dem Lehrer die Kapitulische, und den Schülern die Helfrechtische Ausgabe empfähle; jene hat ohnedem einen merkwürdigen Vorzug für den gelehrten Gebrauch, daß am Rande die Zeitrechnung und die Schriftsteller, welche eben die angeführten Geschichten erzählen, und insonderheit die Quellen bengebracht sind. Denn soll Maximus mit vollem Nutzen und dauerhafter Lust der Jugend gelesen werden, so muß sich der Lehrer in den Zusammenhang jeder Geschichte mit der Zeitgeschichte zu setzen wissen. Daß indessen auch für die Latinität selbst noch Manches der Jugend vom Lehrer selbst aufzuklären seyn wird, dürfte in vielen Stellen noch der Fall seyn, vergleichen uns, selbst beym bloßen Durchlesen einiger Hauptstücke, in die Augen fielen, als IV. 7. 2. die letzten Worte (3. ist zu sacrosanctus die Anmerkung nicht ganz glücklich excerptirt) 4. *hucusque in lacrimas. mortem amici levavit. vitam suam -- adstrinxit.*

Heyne.

Siegniß.

Q. Horatii Flacci opera, ad exemplar Bentleii recudenda curavit, argumentis praemissis, notis criticis adiectis, vita auctoris enarrata, indicibusque et verborum\* et rerum illustravit, Io. Chr. Frid. Wetzel, Philos. D. Lycei Primislavienfis Rector. Ven. Sigtort. 1799. gr. Octas XXVIII 432 S. Tomus alter 24 S. und 196 S. Ist das Bücherichreiben mit der Kochkunst verglichen worden. Die Behandlung eines classischen Autors hat insouderheit Manches mit derselben gemein; es gibt der Arten der Zubereitungen mehrere, und man muß sich sehr verblenden, um zu glauben, es sey nur Eine Art der Zubereitung gut, weil man sich derselben bedient oder Geschmack daran findet. Geschmack und Absicht des Genusses ist ja so verschieden. Wie Viele gibt es zum Beyspiele, die eine leicht zu verdauende, gesunde Speise allem vorziehen! die weder in der Brühe untertaucht, noch ganz trocken aufgesetzt, nicht mit fremden überhäuften Gewürzen ihres natürlichen Geschmacks beraubt, noch ganz roh gelassen ist, sondern etwas Schmackhaftes und den Gaumen Reizendes erhalten hat! wird sie nicht dem größern Theil der gesunden Gäste behagen? Es läßt sich, von einem geschickten, klugen Koch vorbereitet, eine Behandlung eines Autors denken, die ungefähr mit dieser Kochart übereinkömmt; und dieser nähert sich diese Ausgabe; sie enthält nichts, was den Magen überladen oder verderben könnte, reizt aber den Appetit auf mehr als eine Weise, auch dadurch, daß man die Ingredienzien der Zubereitung auf mehreren Stellen der Schüssel erst zusammentuchen muß. Der Verleger, der die Schüssel bestellte, gab durch seine Eifertigkeit



ohne dem Veranlassung dazu. Die Einrichtung ist folgende. Der Text ist der Text nach Bentley, aber mit Auswahl im Verwerfen und Behalten, wovon in kurzen, unten beigefügten, kritischen Anmerkungen Grund angegeben wird, mit einer Freymüthigkeit, die zu unserer Vätern Zeiten Frevel gegen Bentley's göttliches kritisches Genie gewesen seyn würde. Und doch kann man es sich nicht verhehlen, daß die harten Censuren, die in diesen Anmerkungen, so wie von manchem Leser und kritischen Beurtheiler im Lesen des Horaz, gemacht worden sind, ihren guten Grund haben. Dieß wäre also der kritische Theil der Behandlung. Der exgetische ist auf vielfache Weise vertheilt: Jedem Gedichte, der Oden und der Sermonen, welche eigentlich die Episteln in sich begreifen, ist eine von Hrn. W. selbst entworfene kleine Einleitung in verschiedenen Abzügen vorgesetzt: erst die Folge der Gedanken und Sätze, kurz in guter Prosa gefaßt, hierauf das Historische der Person, Zeit, und der Zeitumstände, was zur Einsicht in den Inhalt nöthig ist; zuweilen das Aesthetische, wie mir es jetzt zu nennen beliebt; dann auch andere Nebenumstände, die sich darbieten, auch das Metrische, die Nachbildung nach Griechischen Mustern und dergl. Weiter aber gehdrt zur Erklärung und Erläuterung Verschiedenes, was in den Iomus alter zusammengedrückt und gefaßt ist: I. Leben des Dichters, nach dem Sueton; II. ein von Hrn. W. nach Masson u. A. ausgearbeitetes Leben, S. 6; III. kurze Erzählung der Zeitverfälle aus der Römischen Geschichte vom Jahre Rom's 688 bis 745, welche die ganze Lebenszeit des Dichters begreifen, und Licht auf mehrere Stellen werfen; ein sehr brauchbares Stück, unter der Aufschrift: *Consules Romani per vitam Horatii*

2040 G. A. 204. St., den 23. Dec. 1799.

(S. 19); als ein Anhang dazu S. 52 Stemma gentis Octaviae ab Augusto ad Neronem. IV. de metris Horatianis S. 60—64. Der angehängte Index ist dreifach: Index I. Nominum, historisch; ausführlich, für die größere Zahl der Leser. S. 1. II. Syntacticus, S. 92, ist eine Zusammenstellung von Figuren der Dichtersprache, was wir Wendungen und Ausdrücke nennen, die der Dichtersprache eigen sind. Index III. Verborum, S. 105, aber keine bloße Aufzählung der Worte, sondern sie sind nach den Bedeutungen gestellt; vielleicht die beste Art von Wortregistern. Durch diese Verteilung der Anmerkungen ist unstreitig für den Raum gewonnen; es ist für den Lesenden, der sich nach Hülfe umsehen will, eine Abwechslung durch das Nachschlagen verschafft; vorausgesetzt, daß er nicht hierzu zu bequem ist. Einige Unbequemlichkeit hat das Nachschlagen aber doch durch so verschiedene Urtheilungen in verschiedenen Zahlen erhalten. Für solche Leser, für welche eigentlich die Ausgabe bestimmt zu seyn scheint, kann der kritische Theil, die Bentley'schen Muthmaßungen und ihre Beurtheilung, ziemlich gleichgültig seyn; aber es gibt doch auch Leser, die darnach greifen, und sich an der gesunden und aufgeklärten unbefangenen Kritik des Hrn. W. vergnügen werden.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheil Waggen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 26. December 1799.

London.

*Heyne.*

Die Asiatick Researches, oder Transactions of the Society of Calcutta, woran ihr Präsident, Sir Will. Jones, den vorzüglichsten Antheil hatte, gedruckt zu Calcutta, haben wir zu seiner Zeit treulich angezeigt: I. Band G. U. 1790 S. 1457 f. II. B. G. U. 1792 S. 185 f. III. B. G. U. 1794 S. 163 f. IV. B. G. U. 1797 S. 164 f. Man hatte nach Erscheinung der ersten zwey Bände, welche eine Seltenheit in England selbst ausmachten, angefangen, eine Auswahl der Aufsätze, auch in einer andern Stellung, herauszugeben unter dem Titel: Dissertations and Miscellaneous Pieces relating to the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Litterature of Asia. gr. Octav. 1797. Vol. I. II. 1796 Vol. III. und mit Vol. IV. 1798 fing man an, den vierten Band (einen seitdem erschienenen fünften Band wollen wir nächstens anzeigen)

2 (9)

gen) vollständig nachzudrucken, welcher die Pesthuma von dem unvergeßlichen Sir Will. Jones enthält, da ihn ein frühzeitiger Tod im Frühjahr 1794 der Welt entrissen hatte. Seine gedruckten und ungedruckten Werke sind nun mit Englischem Aufwand (2 Pf. Sterl.) im größten Quart gedruckt: The Works of Sir Will. Jones in six Volumes: bey den beiden Robinsons und Evans. 1799. Die Witwe erklärt sich als Herausgeberin, und behält sich vor, auch künftig noch einige hinterlassene oder biographische Papiere an das Licht zu stellen. Für gegenwärtige Anzeige gehört bloß eine Angabe der in der Sammlung enthaltenen Schriften.

I. Band 558 S. Voran steht die Gedächtnisrede auf Sir Will. Jones, gehalten von seinem Nachfolger in der Präsidentenstelle der Gesellschaft zu Calcutta, Sir John Shore, Baronet (jetzt Lord Leignmouth), aus dem dritten Bande der Asiatic Researches. Nun vom Sir W. J. selbst: Die Vorlesungen, jährlich am Stiftungsfest der Societät gehalten, elf an der Zahl (in jenen vier Bänden der Recherches zerstreuet), und hierauf die übrigen Abhandlungen (aus eben dem). Am Ende steht noch das Heilmittel der Elephantiasis, des schwarzen Aussages, der Arjenik, gebraucht von einem Indischen Arzt (II. B. der Recherches). II. Band: Abhandlungen von Ind. Pflanzen (aus dem II. u. IV. B. der Recherches). Ein Verzeichniß von Ind. Pflanzen mit den Ind. Nahmen in Sanscrit, doch mit den Künneischen Geschlechternahmen; denn die Linn. Benennung von Pflanzen nach den Nahmen von berühmten Männern hielt Sir W. J. für kindisch, und die ungrüchisch zusammengesetzten Wörter für barbarisch und unzulässig. Botanische Bemerkungen über ausgeführte Ind. Pflanzen (aus dem IV. B.). Grammar of the Persian Language (1771) und Poeteos

Asiaticae Commentariorum libri sex mit dem Limon seu Miscellaneorum liber (1774, auch zu Leipzig nachgedruckt). III. Band: Charges to the Grand Jury at Calcutta: Mureden an die Richter bey Eröffnung des Gerichtes von 1782.—1792, nebst dem Briefwechsel über die Nothwendigkeit, die Ind. Gesetze in der Übersetzung ans Licht zu stellen. So viel wir wissen, ist doch Sir W. J. Absicht nicht erreicht, und die Jurisprudenz in Indien noch nicht auf einen festen, dem Vortheil der Engländer und dem Besten der Hindu gleich erspriesslichen, Fuß gesetzt. Institutes of Hindu Law. or the Ordinances of Menu. übersetzt aus dem Sanscritischen Dizeginal mit Vorrede von Sir W. J. (nachgedruckt in London 1796. 8. und auch übersetzt ins Deutsche). The Mahomedan Law of Succession to property of Intestates. Persisch und English (1782). Al Sirajjyyah. or the Mohammedan Law of Inheritance; with a Commentary by Sir W. J. muß in Calcutta gedruckt worden seyn. IV. Band: Die Übersetzung der Reden des Xäus über Eibschastz sachen aus dem Griechischen (1779). The Moalakat. or the seven Arabian poems suspended on the temple at Mecca (1783). Poems consisting chiefly of Translations from the Asiatick Languages 1772 u. 2. Ausg. 1777. the Muse recalled 1781. An Ode in imitation of Callistratus 1782. The Principles of Government in a Dialogue between a Gentleman and a Farmer (mit diesen dürfte Sir W. J. jetzt in England nicht zum Vorschein kommen). The Character of John Lord Ashburne. Ad Libertatem carmen (Mscische Ode). Lettre à Mr. A<sup>d</sup> du P<sup>r</sup>: (Anquetil du Perron) dans la quelle est compris l'Examen de sa Traduction des Livres attribués à Zoroaster (1771) schwerlich würde Sir W. J. dieß leidenschaftliche Stück zum zweyten

Wahlte haben abdrucken lassen. V. Band: L'Histoire de Nader Chah, trad. d'un MS. Perlan (1770). Traité sur la Littérature Orientale (1771). An Introduction to the History of the Life of Nadir Shah: with a Preface. VI. Band: Hitópadsá or Vishnúserman in vier Büchern: ein moral. Werk in Sanskrit, aus welchem die so genannten Fabeln des Pítáí ausgezogen und in mehrere Sprachen übersetzt sind. The enchanted Fruit. or, the Hindu wife, an antediluvian Tale. written in the Province of Bahar, in Engl. Versen. Sacontalá, or the fatal Ring: an Indian Drama. By Cálidás: ist bekannt genug unter uns. Hymns an Ind. Gottheiten, übersetzt in Engl. Versen. Die erste Remeische Ode von Pindar, übersetzt in Versen. An Extract from the Báshandá Rámáyan: eine religiöse oder mystische Fabel. Extracts from the Vedas. Fragment eines Werks in Sanskrit: the Ignorant instructed; moral. Inhalt. The Seasons; a descriptive Poem. By Cálidás; aus dem Original-Sanscrit; ist aber weiter nichts, als die Ankündigung von einer künftigen Übersetzung. Laili Majnán, a Persian Poem of Háfí: ist nur die Vorrede zu einem, wie es scheint, in Calcutta erfolgten Abdruck des Gedichts, zu dessen Übersetzung ins Englische Vorschläge gethan werden. A Catalogue of Sanscrit MSS presented to the Royal Society by Sir Wm. and Lady Jones: ist in unsern G. A. schon ein Mal angeführt worden. An Essay on the Law of Bailments (am Ende dieser Abhandlung von den Bürgschaften bedauert er, daß er sich vergeblich bemüht habe, des Christian Thomajús Tr. de usu practico doctrinae de culparum praestatione zu erhalten). An Inquiry into the legal Mode of suppressing Riots, with a constitutional Plan of future Defence Speech to the Assembly -- on the

Reformation of Parliament: alle 3 gedruckt 1780.  
81. 82. Letter to a Plan of the National Defence.

Zu beklagen ist, daß nirgends bengefüg't ist, was von diesen Schriften bereits gedruckt war, oder hier zuerst erscheint; so viel als uns bekannt war, haben wir die Jahre eingeschaltet. Nicht einmal Lebensnachrichten von Sir William Jones sind beigebracht; er muß in dem Alter von einigen und vierzig Jahren gestorben seyn. Sein Verlust muß in vielem Betracht unersehlich gewesen und unersezt geblieben seyn; er vereinigte in sich den großen Litterator, Rechtsgelehrten, Gesehkundigen, Beförderer von allem Gemeinnützigen; sein großer Geist umfaßte den Plan, die Litteratur und die Kenntnisse des Orients mit den Wissenschaften und Einsichten der Europäer in Verbindung zu bringen, und beide wechselseitig zu bereichern und zu vervollkommen. Zu bedauern ist, daß er von der voraus gefaßten Meinung ausging, welche uns einen großen Theil der Vortheile wieder geraubt hat, daß überall Bibel, Griechische und Römische Religion in Indien aufzufinden seyn soll.

Rom.

*Heyne.*

Saggio di Nuove Illustrazioni filologico-rustiche sulle Ecloghe e Georgiche di Virgilio per servire ad una più esatta Traduzione delle medesime. In Roma, presso il Cittadino Tommaso Pagliarini. Anno VII. Republicano. 180 S. gr. Octav. Es dürfte diese Schrift eine Seltenheit seyn, in so fern in der kurzen Periode des Phantoms von Röm. Republik wohl wenige Drucke in Rom erschienen seyn werden. Der Verf. ist der gelehrte Advocat Carlo Sea, welcher sich in mehreren Fächern, und zuletzt im Fache des Landwesens durch ein Dizionario economico-rustico, gezeigt hat. Als Veranlassung zu

seiner neuen Schrift führt er den durch die Republik erweckten Trieb in Italien zum Landbau an: Wäre dieser wirklich erweckt, und würde er von den künftigen Herrschern von Italien unterhalten, so könnte dieses allein eine Art von Entschädigung für alle die Verwüstungen und Grauel des Kriegs seyn; ob jene es so gut mit dem Lande meinen werden, muß die Zeit lehren. Hr. Spa behandelt die *Georgica* als gelehrter *Deonom* zu bearbeiten; ohne Zweifel müßte ein Gelehrter in Italien selbst, bey pract. Kenntniß des Landbaues, Manches besser verstehen und verständlich machen können, als ein Nordländer, wenn er sich auch Landbaukenntniße zutrauet. Wir sagen, Manches; weil der Sprung immer gewöhnlich ist, daß statt Einiges und Manches, gesagt wird, Alles; und weil man gemeinlich verwechselt, was anschauliche, und also lebhaftere, oft dabey oberflächlichere, Kenntniß ist; statt einer genauern und richtigern, urbsichtern u. vollständigern. Das, was er gegenwärtig geliefert hat, trägt sichtbare Kennzeichen eines eifertigen Zusammenfassens; Verschiedenes davon war schon vorher in der *Antologia Romana* 1793 Dec vorgekommen. Es sind einige Briefe, an einen Bürger *Solari delle Scuole* die gerichtet, welcher damals *Nirald* des Röm. National-Instituts war und dem Hrn. Spa einige Proben einer Übersetzung in Versen von den *Bucolica* und *Georgica* in Handschrift mitgetheilt hatte. I Schreihen: Die erste *Ecloge* Virgil's, Text mit Anmerkungen, angefüllt mit betäubenden Citaten. *Hey deus nobis haec otia fecit.* wird behauptet, im *Horaz terarum dominos evehit ad deos.* seyen bloß die Erdengötter, die Könige. 54. *semper - semper sen una sepe viva.* 82. *Castaneae molles* seyen die in Ober-Italien bekannten *biscotti* oder *vecchioni*; sie sind *mollis, morbidi, teneri.* Noth 66. *rapidus Cretae*



Oaxes soll der Fluß in Mesopotamien seyn, der in Serius angeführt wird, und kein anderer; er führt dazu die Stellen aus Polybius, Arrian und Curtius an, wo vom Orus in Bactriana die Rede ist; das heißt doch wohl, die geogr. Grenzen ein wenig anzudeuten! II. Über die Georgica; und zwar über folgende Stellen. Ge. II. 22 f. — 2. über die verschiedenen Arten der Fortpflanzung der Bäume und Sträucher. W. 63, 64. Sed truncis clesse veli. — eigentlich von 55 — 72. mit Einschluß der Stellen W. 298 — 314. Neve tibi ad solem. Länge: . . . er sich beim destringe W. 300. auf, und verändert destringe. Über Ge. I. 217. 8. Caroidus auratis. Nachdem alle Deutungen auf die Erde gestreckt sind, so pflanzt er dagegen die seinige auf, nachdem er vorher den Vers so angeführt hat: et ad verlo . . . Canis occidit astro; es sey mehr nicht, als, quando il Cane si nasconde, muore, non si fa più vedere, cedendo all' astro opposto, che è il sole. Weiter: Aen. VI. 725 — 751. Alles sey hier mißverstanden; um es recht zu verstehen, wie er will, müsse für inolefcere W. 738. gelesen werden abolefcere. 733. neque aras aspiciunt wird respiciunt. Aen. VIII. 65: — 7. zur Vertheidigung des verworfenen Verses, Romne oque recens. Ge. III. 551. bis Ende, von der Milchseuche. Hr. K. gehört unter die Gelehrten, die gern etwas Neues und Unerhörtes sagen möchten, und zu dem Ende alles vor ihnen Gesagte zu Boden werfen, um eben dieses wiederum als ihren eignen Bau anzuhauten; und wenn man viel Streifen und Kitzeln überstanden hat, so sieht man entweder das Alte, wie es war, oder etwas Echi, factitios, zuweilen neu übermähltes, oft etwas schiechter Gelehrtes da stehen. So soll W. 11. G. II. hunc e ca von Allen als piante automate erklärt seyn; wel-

ches doch nicht ist; denn wer sieht nicht aus dem entgegengesetzten *posito de semine* ein, daß jenes auf die *arbores venientes semine non posito* gehen muß: ohne von Menschenhänden gepflanzt zu werden. Indessen alles das, was wir Declamation und *Copia verborum* nennen wollen, abgerechnet, ist Scharfsinn und Gelehrsamkeit in der ganzen Schrift, und Vieles, was eine besondere genauere Prüfung mit Auswahl des Wahren und Brauchbaren verdient. — Gern glauben wir ihm, was Hr. F. S. 165 sagt, daß sich in den Handschriften noch manche Lesart vorfinden kann, auf welche man jetzt nicht denkt; so führt er aus einer Handschrift Ebige an, Horaz Epod. 16. 29. *In mare seu celsus proruperit Apenninus*. Eben die Lesart, welche auch Hr. Prof. Waden in einer Thottischen Handschrift fand. Aber eine andere Lesart, Serm. 1, 30. *Perfidus hic caupo: miles n. wo er praefidus hic campo miles*, liest, wollen wir ihm gern zurückgeben: das eine, *praefidus, il fedelissimo*, läuft wider die Prosodie, und *campus, il campo di battaglia*, wider den Sprachgebrauch; und so könnte es wohl auch mit der Lesart ergeben Sat. 6, 7. *Mäcenäs* Vorfahren: *olim qui magnis regionibus imperitarunt*. Ganz was anderes ist *magnis qui gentibus imperitarunt* bei Lucrez. Uebrigens erzählt Hr. Hea an mehr als einem Orte, daß er noch viele Pseude in seinem Köcher habe. Damahls, als er dieß schrieb, im Republikanischen anno VII. war er mit der Arbeit des Statius nach Handschriften der Bibliothek Ebige beschäftigt. Von diesem sowohl, als von andern, hatte er bereits Nachricht gegeben in den *Miscell. filolog. crit. et antiquar.*

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 28. December 1799.

Göttingen. *Ammon.*

Das so eben erschienene, von dem Hrn. Dr. Ammon verfaßte, Weihnachts-Programm hat die Aufschrift: *Vindicatus morum doctrinae arbitrium liberum. reiecta libertate Stoica ethicae Kantianae.* 12 Seiten in Quart. Hr. Kant hat bekanntlich schon in seiner Kritik der praktischen Vernunft die moralische Freyheit als ein Vermögen betrachtet, sich unabhängig von dem Zwange der Neigungen zum Handeln zu bestimmen. In der Rechtslehre (Einleitung S. XXVII) erklärt er nun weiter: der Wille sey weder frey, noch unfrey; nur die Willkühr könne frey heißen. Die Freyheit der Willkühr bestehe aber nicht in einem Vermögen der Wahl, für oder wider das Gesetz (ihm gemäß, oder zuwider) zu handeln; denn die Möglichkeit, vom Gesetze abzuweichen, sey ein Unvermögen, und jene Definition der Freyheit

N (9)

eine Bastardirklärung, die den Begriff in falschen Lichte darstelle. Aus diesem Kantischen Begriffe der moralischen Freyheit fließt dann nicht allein die so genannte practische Vernunft, das Sittengesetz und der kategorische Imperatio; sondern es liegt auch in ihm die von seinen Schülern ausdrücklich wiederholte Behauptung der Stoiker, daß jede freye Handlung gut, jede böse von den Neigungen erzwungen und unfrey sey. Der Verf. der angeführten Abhandlung hatte zwar dieser Theorie der Freyheit schon in den beiden Ausgaben seiner Moral, also zu einer Zeit widersprochen, wo er von den übrigen Kantischen Grundsätzen, und vornehmlich von der practischen Vernunft, eine günstigere Meinung hatte. Inzwischen hat er sich aber bey einer wiederholten Bearbeitung der Moral überzeugt, daß das behauptete Primat der practischen vor der speculativen Vernunft nicht nur in der Theologie zu einem, wenn schon reinen, Mysticismus führe, sondern daß auch die angewandte Pflichtenlehre häufig nur mit Mühe und Kunst aus ihr abgeleitet werden könne. Er stellt daher der Kantischen Theorie von der Freyheit, zur Rettung der freyen Willkühr als eines Vermögens, entweder dem Gesetze gemäß, oder zuwider zu handeln, folgende Bedenklichkeiten und Zweifel entgegen. Es ist zwar unlängbar, daß die moralische Freyheit sich auf die kosmologische, oder metaphysische, als ein Vermögen absoluter Thätigkeit gründet, wodurch der Wille, als ein Vermögen der Zwecke möglich wird; aber da der Mensch ein vermischtes Wesen ist, so kann doch der Trieb seiner Thätigkeit, ob er schon, aus dem transcendentalen Gesichtspuncte betrachtet, ein einziger ist, eine gedoppelte Richtung, entweder nach dem isolirten Gute der Simlichkeit,

oder nach dem allgemeinen Gute der Vernunft nehmen, und in diesem alternirenden Vermögen besteht die freye Willkühr. Höheres und niederes Begehrungsvermögen sind nur verschiedene Ausprägungen eines und desselben Willens, denn der Mensch will Gutes und Böses, und jeder Wille ist frey. Man kann es zwar dem Sophisten und Medner verzeihen, wenn er das Laster als eine Sklaverey, und eine unsittliche Handlung als einen Zwang der Leidenschaft schildert, den zu ertragen einem freyen Wesen nicht gezieme; der Philosoph hingegen darf diese rednerische Figur nicht eigentlich nehmen, ohne die Imputation in Gefahr zu setzen, und gegen Vernunft, Sprachgebrauch und Erfahrung anzuklopfen, welche einmüthig lehren, daß jede Unsittlichkeit eine freywilige Übernahme der Herrschaft der Sinnlichkeit, mithin Freyheit des Willens, voraussetze. Die Stoisch-Kantische Freyheit, als moralische Stärke betrachtet, ist zwar eine Frucht der Tugend, wie auch das N. T. lehrt (Job. 8, 32 f. Röm. 8, 21.); aber sie ist nicht die Wurzel derselben, nicht die Bedingung der Zurechnung, die wir in der Moral suchen, und die dem ungebildeten, wie dem gebildeten Menschen eigen seyn muß. Nicht minder bedenklich ist es, alle freye Handlungen gut zu nennen; diese Behauptung ist eine Vertheidigung aller sich selbst peinigenden Schwärmer und aller heroischen Selbstmörder; gerade in der Geschichte der größten Verbrecher finden wir die auffallendsten Beweise der Selbstthätigkeit und Unabhängigkeit von dem Zwange der Neigungen, obgleich zu den unvernünftigsten und unsittlichsten Zwecken. Schon die besseren Stoiker, und namentlich Antonin, haben ein, daß die wahre Tugend in der Herrschaft der Ver-

nunft über die Einbildungskraft, aber nicht in der Ausrottung und Unterdrückung der Neigungen besteht, zu welcher eine bloß formale, auf einen einseitigen Begriff der Freiheit gebauete, Sittenlehre auffordert. Selbst Augustin, ob er schon von dem Verluste der Freiheit im Paradiese sprach, räumte doch dem Sünder noch freye Willkühr, und zwar in einem weitern Sinne, als die formula concordiae. ein; Pelagius, Erasmus, Melancthon, Heydenreich, Less, Reinhold, Fichte, erklären sich, beynabe mit allen Moralisten unseres Jahrhunderts, für den Begriff der freyen Willkühr, den Kant eine Bastarterklärung nennt. Es ist mithin kein Grund vorhanden, in der Tugendlehre für Menschen, die keine reine Intelligenzen sind, von der herrschenden Definition abzugehen, und für eine andere zu entscheiden, die nur zu Geheimnissen und Paradoxien führt.

*Jmelin.*

Paris.

Von dem Journal des mines haben wir nun auch das sieben und vierzigste (S. 805—881), acht und vierzigste (mit einem Register über die 12 Stücke 37—48. S. 885—992), neun und vierzigste (S. 1—78) und fünfzigste Stück (S. 81—164) vor uns. Et. XLVII. Nach einigen Auszügen aus dem neuen bergmännischen Journal und den v. Mollischen Fabrikbüchern der Berg- und Hüttenkunde theilt Giroud-Chantrons seine Vermuthungen über die Verwandlung der Kalk- in Kieselerde nach verschiedenen Beobachtungen, welche er im Bezirk von Doubs, Jura und von der obern Saone gemacht hat, mit; auch der reinste (?) Kryskall gebe noch Kalkerde und Eisensalk; in den Kalkfelsen bey Besancon viele Lager von Quarz oder Chalcedon, und Muschelschalen in

Feuerstein verwandelt; auch in Mergel bey Amazaw, im Berge von Bregille, bey S. Claude, Fretignan, G. Thiede von Feuerstein; auch im Holzstein finde man keine Kalkerde, obgleich das Holz, woraus er entstand, Kalkerde hielt; auch halten alle Gemächte, selbst solche, welche auf Granitboden wachsen, Kalkerde; von den so genannten versteinen Melonen, die man bey Dorsvilaris nach dem Rheine hin findet. Mathieu des Jüngern Bericht über die Eisengruben im Bezirke von Larn, die vormahls auf Glaskopf sehr unvollkommen gebauet wurden, mit Spuren älterer Hüttenwerke. Murhuon über die Vulcane in Auvergne, und die Vulcane überhaupt; die Lavaströme aus Granitgebirgen können auch von den fremden Stoffen kommen, welche ihre Gänge ausfüllen; hätten sie durch Granit durchbrechen müssen, so müßte man in diesen Zerrüttungen antreffen, die man nicht findet; manche haben in der Folge vom Wasser eine andere Gestalt erhalten; die Bildung der Berge sey auf dem fuchten Wege geschehen, und die Erde vom Mittelpuncte nach der Oberfläche zu fest geworden; erst wenn Luft zukomme, zeige sich bey feuerspendenden Bergen Flamme; auch hier werde Wasser zerlegt; alle Entbindung von Wärme sey Wirkung eines Verbrennens (doch nicht im bisher üblichen Sinne des Wortes); alle (?) vulcanische Erzeugnisse halten Schwefel. St. XLVIII. Duhamel der Vater, Bemerkungen über das Verhältniß des Aufwandes von Wasser, welches ein Wasserrad erfordert, und desjenigen, welches es durch Pumpen heben kann. In dem fünften und sechsten Jahre ergangene Gesetze und Verordnungen des Directoriums, Verordnungen einiger Central-Administrationen, Gutachten des Bergwerks-

raths und ähnliche die Berg-, Hütten- und Salzwerte (Pulverfabriken, Salpeteriedereyen) und Forsten betreffende Befehle. St. 11. Clouet Erfolg der Erfahrungen über den verschiedenen Zustand des Eisens, das mit wenigem Kohlenstoff (schon mit  $\frac{1}{2}$ ) Stahl, mit mehrerem weißes, mit noch mehrerem graues Gußeisen, mit Glas und wenigem ( $\frac{1}{3}$  —  $\frac{2}{5}$ ) Kohlenstaub geschmolzen, Gußstahl macht; das Eisen hat eine so starke Anziehungskraft zum Kohlenstoff, daß es ihn bey sehr heftiger Hitze selbst der Lebensluft (in der Kohlen-säure) entzieht, und, wenn man es z. B. mit einem Gemenge von gleich vieler geistlicher Kreide und Thon bis zum Schmelzen erhitzt, zum Gußstahl wird; Gußeisen gibt, wenn man es mit ( $\frac{1}{2}$ ) Eisenkalk sehr stark erhitzt, geschmeidiges, wenn man es mit diesem ( $\frac{2}{3}$  —  $\frac{1}{2}$ ) in starke Hitze bringt, Stahl; Beobachtungen über die Bereitung des Gußstahls und dazu taugliche Ofen; sie geschieht am besten mit Gläsern, die weder Metall, noch feuerfeste Säure halten, noch zu leicht schmelzen. Secht des Sohns, Zerlegung eines geschwefelten Zinkes aus der Grube Silberetzel in der Grafschaft Geroldseeck im Breisgau, das in 100 Theilen 61 Zink, 7 Wey, 1 Ur-senk, 3 Eisen, 21 Schwefel, 2 Alaunerde und 4 Wasser hält. le Lieve über den grünen Feldspat aus Sibirien, und die Gegenwart des Kali in demselbigen; wirklich erhielt der Verf. in den Versuchen, die er mit Vauquelin darüber anstellte, mit Hilfe von Schwefelsäure schwefelsaures Kali daraus; er schätz den Antheil des Kali an 100 Theilen dieses Steins auf 13, denjenigen der Alaunerde über 17, denjenigen der Kieselerde beynähe auf 61, denjenigen der Kalk-erde auf 3, und denjenigen des Eisenkalkes auf 1.



Vauquelin untersuchte schwefelsaure Bittererde, welche aus der Mutterlauge des Alanns gezogen wird. Palassou über den Sphit (nach Bayen) der Pyrenäen, nämlich nach dem Sinne des Verf. ein Gemeng aus Hornblende und Feldspat, oder den Grünstein der Freybergischen Schule; er kommt hauptsächlich bey Dar, und an der Abendseite der Pyrenäen vor, wo man nicht so vielen Thonschiefer antrifft, als im Mittelpuncte der Kette; seine Härte und große Leichtflüchtigkeit unterscheidet ihn merklich genug vom Serpentinstein; er könne kein Porphyr seyn, der (aller!) zu den Urgebirgsarten gehöre, und deutliche Krystallen von Feldspat eingemengt habe. Borda fand einen Stein, den er für den gleichen hielt, bey Dar öfters in Säulen gespalten, zuweilen mit Baumzeichnungen bemahlt, und in schälliche Kugeln verwitternd, und schloß daraus, aller Sphit (im Sinn des Verf.) sey Basalt und vom Feuer erzeugt; aber der Verf. konnte im Puy d'Arzet, den B. für den ehemaligen Feuerchlund hielt, keine Anzeigen davon finden; nicht einmal irdentliche Ecksäulen. Der General Aboville schlägt Veränderungen bey dem Thermometer des Engländer's Sir vor, die es zur Bestimmung der Wärme des Wassers in großer Tiefe tauglich machen sollen; es müßte oben geschlossen seyn, und der abgehende Druck der äußern Luft durch eine Säule Quecksilber ersetzt werden. Großart: Viele von gebranntem Thon, der inwendig in sehr ordentliche Säulen, wie Basalt, gespalten war. Z. L. enthält einen Auszug aus des Ritters Kobianre Abhandlung über die Mineralogie von Piemont, welche unsere Leser bereits (Gött. gel. Anz. 1788 S. 1876) kennen.

*Gmelin.***Düsseldorf.**

Einige chemische Beobachtungen und Versuche über die Zubereitung des Zuckers aus einheimischen Pflanzen, welche als Surrogate, statt der ostindischen Zuckerpflanze dienen können. von *Christian Fr. Meyer*. In der Danzer'schen Buchhandlung. 1799. 30 Seiten in Octab. Eigentlich eine kurze Anleitung, wie Zucker aus süßen Gewächssäften bereitet wird, ohne auf die Abweichungen der Säfte aus leicht bey uns zu ziehenden Gewächsen von dem Zuckerreichtsaft genug Rücksicht zu nehmen; daß der Verf. nicht bloß unsere Zwetschen und Birnen, sondern auch die Alronswurz, und sogar mehrere Arten des Enjians, unter diejenigen Pflanzen Deutschlands zählt, aus welchen der Zuckerstoff vorzüglich gut gewonnen werden kann, und dagegen den Silberahorn und andere Arten des Ahorns übergeht, dürfte ihm wohl zum Vorwurf gereichen; auch dürften wohl die Scheidekünstler nicht mit ihm übereinkommen, wenn er behauptet, im Zucker sey die Zuckersäure Sauerkeesalz mit vegetabilischem Laugensalze verbunden, so wenig, als die Kräuterkundigen, wenn er die Runkelrüben für einerley mit den Turnips der Engländer erklärt.

*Berg.***Erlangen.**

Wen daher ist uns die dritte Abtheilung des oben S. 890 angezeigten Versuchs eines systematischen Grundrisses der reinen und angewandten Staatslehre für Kameralisten von D. Heinrich Benken (416 S. n. 3; S. in Octab) zugekommen, welche die Staatswirtschaftslehre, u. die Staatsverwaltungslehre in Ansehung der äussern Verhältnisse enthält.

Göttingische Anzeigen  
 von  
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 28. December 1799.

Göttingen.

*Blumenbau*

Von dem Blumenbachischen Handbuch der Naturgeschichte ist schon vorige Diern die 6te Auflage auf 708 S. herausgekommen. Ungeachtet kaum zwey Jahre seit Erscheinung der 5ten verfloßen waren, so hat das Buch doch sehr wohl mehr an wichtigem Zuwachs von neuen Entdeckungen, so wie an Berichtigungen oder schärferer Bestimmung, gewonnen, als in irgend einer der vorhergehenden. Dahin gehört, um doch Einiges anzuführen, die Erinnerung gegen den von Ray und Buffon angenommenen Satz, als ob alle diejenigen Thiere zu Einer Gattung (Species) gehörten, die mit einander fruchtbare Junge zeugten. Maulthiere haben z. B. zuweilen, aber nur in äußerst seltenen Fällen, ihr Geschlecht forzgepflanzt. Sollte man also diese äußerst seltene Ausnahme vom gewöhnlichen Erfolge für Regel gelten lassen,

so müßte man Pferd und Esel für Thiere derselben Species halten, ungeachtet sie in ihrem Körperbau, und namentlich in der ganz verschiedenen Einrichtung ihrer Stimmwerkzeuge, wenigstens eben so specifisch von einander differiren, als Löwe und Kage. — Daß die körnerfressenden Vögel Steinschen schlucken müssen, was Spallanzani ihnen zur Stupidität anrechnete, ist, nach des Verf. Untersuchungen, ein unentbehrliches Nahrungsmittel, um die eingeschluckten Körner dadurch zu rödren und ihrer Lebenskraft zu berauben, die sonst der Digestionskraft widersteht. — Die essbaren Indianischen Vogelknochen bestehen vermuthlich aus halbverdauten, dadurch vor Säulung gesicherten, und so regulirten Molluscis. — Gründe, wodurch die Vermuthung des Dr. Mead Wahrscheinlichkeit erhält, daß den trägen Klapperschlangen die ihnen so ganz ausschließlich eigene Klapper wohl dazu dienen könne, die dadurch aufgeschreckten Vögel u. zu sich herunter zu bringen. So wie nach der alten, an sich wenigstens nicht ungerimten, Behauptung dem Cerassten seine so genannten Hörnchen auch dazu dienen sollen, kleine Vögel herbey zu ziehen. — Über den Unterschied zwischen den wahren Blasenswürmern und den bloßen hydroptischen Wasserblasen, die sich zuweilen bey wasserfüchtigen Menschen (seltener bey andern Thieren) zumahl in der Bauchhöhle finden; mit Gründen gegen die vermeinte eigenthümliche Animalität der letztern. — Genau sind auch die so mancherley sehr verschiedenen Seethiere angegeben, die alle unter gewissen Umständen zum nährlichen Reuchten des Meerwassers beitragen. — Besonders aber haben die Abschnitte von der Physiologie der Pflanzen, von den gemengten Gebirgsarten und von den Verfeinerungen viele Zusätze und Berichtigungen erhalten.

207. St., den 28. Dec. 1799. 2059

Hamburg.

*Latini.*

Gedruckt bey F. H. Neffler (im Verlag bey Wolzmer): Joh. Georg Büsch geschichtliche Beurtheilung der in der Handlung Hamburgs im Nachjahre 1799 entstandenen großen Verwirrung, 1799 im October. S. 136 in Octav.

Über eine Angelegenheit, die mehr oder weniger das ganze handelnde Europa interessirt, deren Folgen selbst in andern Welttheilen verspürt werden, das Urtheil eines Mannes zu hören, der so kompetenter Richter ist, der seine Kenntnisse in diesem Fache längst bewährt hat, und dessen Lage ihn in den Stand setzte, die nöthigen Erkundigungen einzuziehen; das ist eine so erfreuliche Erscheinung, daß Rec. gern bey ihr verweilt. Möchte doch diese Anzeige dazu beitragen, auf das wahrhafte Schätzenswerthe in dieser Schrift recht aufmerksam zu machen, und sie in die Hände recht vieler Theoretiker, Geschäftsmänner und (wenn nur Kaufleute auch gelehrte Zeitungen läsen) sie auch in die Hände recht vieler Kaufleute zu bringen! Jeder helfe nach seinem Wirkungskreis die Pest und Seuche bekämpfen, die bald durch Unvorsichtigkeit und jugendliche Schwindeley veranlaßt, bald durch geistliche Bosheit alle Treue und Redlichkeit im Handel untergräbt. Die letzte Ursache dieser großen Verwirrung, welche Schuldige und Unschuldige zu Boden stürzt, und vorläufig fast allem Verkehr ein Ende macht, kann einem Jeden, auch dem, der nichts vom Handel weiter versteht, und der doch gern ein Wort mit drein reden möchte, klar gemacht werden, obgleich die Details nur dem verständlich zu machen sind, der die nöthigen Handelskenntnisse besitzt. — Durch die Folgen des Kriegs war England fast in den Alleinhandel der vorzüglichsten Producte von Ost- und Westindien versetzt worden, die Waren

jener Welttheile häuften sich daselbst von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr mehr auf, denn eben der Krieg, der ihm jenen Alleinhandel gewährte, schnitt auch mehrere Auswege ganz ab; was Französisch war oder Französisch seyn mußte, durfte kein Markt mehr für Englische Waren seyn. Diese aber fanden nun im tiefen Norden von Europa wenigstens keinen solchen Absatz, als sonst in ruhigen Zeiten der Süden und Westen von Europa gewährte; zum Theil mochte es auch im tiefen Norden an den nöthigen Handelskenntnissen, zum Theil am Capital fehlen, zum Theil an manchem Andern. Hamburg war der geeignetste Ort, um zur Erledigung der Englischen Warenhäuser zu dienen. Hier war ein hoher Grad von Handelsfreiheit, ein beträchtliches Capital, Handelskenntnisse, Muth, in dieß Waren-gewähl sich einzulassen, und aus diesem Gewähl Vortheil zu ziehen; die geographische Lage begünstigte die Unternehmer; zwischen zwey Meeren gelegen, ging von hier eine Zeit lang ein Verkehr über die Barten nach Holland und Frankreich, ein anderer ging zur See von hier aus nach den nordischen Reichen, und auf Flüssen und durch die Landfracht in das Innere von Deutschland, an den Rhein, und in andere hinter und neben Deutschland belegene Staaten, wie Italien, die Schweiz u. a. m. England setzte hier seine Waren ab, der Hamburger vertrieb sie; jenes tauschte dafür andere, oder erhielt das Gold des festen Landes dafür, weil es mehr Waren gab, als das feste Land ihm geben konnte; Englands Handel blühte immer mehr auf, und der vermittelnde Hamburger genoß seine Procente, und den Lohn für seine Speculationen, die auch, so lange die Preise seiner von England aus begehrten Waren immer im Steigen blieben, nie trügten. So blühten denn in

Hamburg in der kurzen Zeit von 1792—1797 eine Menge Handlungshäuser auf, und gelangten mit einem geringen Anfange bald zu einem wenigstens scheinbaren Reichthum von Hunderttausenden und Millionen. Nie hatte man etwas Ähnliches gesehen, und vielleicht wird eine solche Conjunctur nie wieder gefunden. Wenn auch dieser oder jener durch die Zeitumstände sich zu einer Baghalsercy verleitete ließ, dennoch war hier so viel und so sicher zu gewinnen, daß während der fünf Jahre nur vier Bankerotte von Belang ausbrachen. Eine unbedeutende Kleinigkeit für ein solches Handelsgewühl! (S. 15). Man mochte sich mit der Hoffnung und der Gewißheit tragen (wenigstens war dieß bey dem größern und unersahernern Theil gewiß der Fall), daß dieß eben so bis an das Ende des Krieges wenigstens fort dauern würde, und um so lebhafter war der Drang und der Wunsch, alle erlaubte und unerlaubte, sichere und gefahrvolle Mittel zu Hülfe zu nehmen, um sich ein recht großes Capital zu verschaffen, und das vorräthige zu vermehren, um nur recht großen Antheil an dieser Ernte zu haben, und bevor Holland wieder in seinen alten Rang des Zwischenhandels eintrat, die Gelegenheit bey der Scheitel zu fassen, und sie recht zu benutzen. Man nahm also zu der beliebten Wechsell- und Warenreiterey seine Zuflucht, erblüdete sich auch nicht, einige Kellerwechselschen beyzufügen, um so mehr, da man zugleich auch Weyspiele befaß, wie Kellerwechsel zu gehdriger Zeit selbst auf Millionen in andern Ländern gestellt wurden. Manche ritten glücklich auf diesen untergelegten Pferden, mit einem imaginären Capital, und die Rosfinanten gingen so lange und so weit ihre Kräfte sie trugen. Wie aber, wenn nun

der Abzug dieser Waren zu stocken anfang, die Überladung und Zufuhr aber sich gleich blieb, oder eher noch zunahm, und wie wenn nun aus dieser Überladung und dem Stocken des Abfahes die Waren, die in den Hamburgischen Speichern lagen, eben deswegen im Preise fielen, und das immer steigende Bedürfniß, bar Geld für diese Waren zu haben, die Nominal-Preise noch mehr herabsetzte, wohin wollte dann der Wechsel- und Warenreiter sich flüchten? Dieß geschah, und es geschah, ehe der Friede kam: so fiel der Zucker z. B. um 60 Procent in seinem Preis, und die Wechsel- und Warenreiter stürzten und brachen den Hals, und wie viele Schuldlose rissen und stürzten sie mit sich nieder! — Dieß ist von der Verwirrung die letzte Ursache, und dieß ist es auch, was jeder Unbefangene und der Sache nicht ganz Unkundige sich schon vor Erscheinung dieser Schrift sagte, denn dieser war gewiß über den kleinlichen Neid hinaus, der alles so gern dem Wohlleben und Luxus der Hamburger zuschreiben möchte. Er sagte es sich mit Bedauern, weil er, weit entfernt, an der Zunahme Hamburgs und seinem vermehrten Verkehr sich zu ärgern, vielmehr sich dessen freuete, weil, wenn dieser Verkehr nur solide war, solche Mittelsmänner zum Umtausch wechselseitiger Bedürfnisse so nöthig sind, und eine kleinliche Krämer-Politik so verächtlich ist, die Alles selbst bauen, verfertigen, bearbeiten und vertreiben will, da doch durch diese Vertheilung der Geschäfte unter mehrere Völker alles um so viel besser gedeihen muß. Aus jener Ursache hatte sich nun auch Rec. die betrübte Erscheinung dieser letzten Monathe erklärt, und darin liegt auch eigentlich nicht das Verdienst dieser Schrift, sondern es liegt vielmehr in der Ent-



wicklung dessen, was jene Ursache herben führte; in den Gründen, die das Stocken des Absatzes, das Fallen, und zwar dieß ungeheure Fallen der Preise veranlaßten, warum selbst so feste Käufer in die schrecklichsten Wechselreiteren hineingezogen wurden, und wie Schuldige und Unschuldige begraben wurden. Dieß ist der schätzenswerthe Theil der Schrift, der mit so viel Kenntniß entwickelt, mit so viel Klarheit vorgestellt wird, und wo der Verf. so treu und redlich zu seinen Mitbürgern spricht, daß man nicht ohne Bekehrung, und nicht ohne Dank für den Nuth des Verf. diese Schrift weglegen wird. Von diesem allem müssen wir wenigstens die Hauptpuncte erwähnen, die so vorzüglich entwickelt sind, daß sie Jedem eine schöne Einsicht gewähren, der nur einige Handelskenntnisse besitzt: denn freilich für den, der davon gar nichts weiß, kann das Folgende nicht faßlich dargestellt werden. Allein für jenen ist diese Schrift auch doppelt unterrichtend, weil sie ihm das ganze Detail so klar vorlegt, das doch der Theoretiker fast immer entbehren muß, wenn er nicht an einem großen Handelsorte selbst lebr; dieß Detail der Gründe, welche jene letzten Ursachen hervorbrachten, konnte der Verf., begünstigt durch seine Lage und seinen Wohnort, allein geben. — Zuerst entwickelte Hr. Büsch die Ursachen, welche das außerordentliche Steigen der Warenpreise veranlaßten, und wie bey der gewissen Hoffnung unerfahrener Kaufleute, daß dieß wenigstens bis zum Frieden so fortgehen werde, alle in diese Speculationen hineingezogen wurden (S. 16—26); man wagte von Hamburg aus directen Handel auf die Französischen Inseln Isle de Bourbon und de France, man fuhr nach St. Thomas nach wie vor, und auf

das Spanische America. Die Hamburger hatten mit hoher Affecuranz und andern Schwierigkeiten zu kämpfen, allein bey dem steten Steigen der Warenpreise konnte auch Manches getragen werden, und manche Handels-Speculation noch vorthailhaft seyn, die es sonst nicht gewesen wäre. Aber gar zu hohe Preise sollten den verständigen Kaufmann warnen, und ihn lehren, daß sie nicht von Dauer seyn können; er sollte bedenken, daß das, was Jedermanns Speculation zu werden anfängt, eine gute Speculation zu seyn aufhöre. Von S. 6 an gibt dann der Verf. die Ursachen des Sinkens der Warenpreise an: der Absatz dieser Waren stockte durch den Krieg in der Schweiz und Italien; der beträchtliche Contreband-Handel am Rhein hörte aus gleicher Ursache auf; der beträchtliche Handel über die Watten von Hamburg aus nach Holland und Frankreich ward durch Englische Kriegstrahzunge gestört, die, wie sonderbar! gegen den Absatz von Englands Waren selbst krüeten. Wir setzen hinzu, die Sperrung der Häfen im tiefen Norden für Hamburger und Dänen, das später erfolgte Embargo in Frankreich und die Englisch-Russische Landung in Holland erschwertten wenigstens das Erholen. — Die allzu hohen Preise verminderten den Verbrauch der Waren, Cichorien-Kaffee ward zu einem sehr bedeutenden Artikel in mehreren handelnden Landstädten, wie z. B. in Braunschweig; und man dachte schon an Runkelrübenzucker, wovon man dem festen Lande eine neue Goldgrube versprach, an das nothwendige Sinken der Preise des Products des Zuckerrohrs aber vorläufig nicht dachte, welches denn dem Rübensirup freylich sehr schaden möchte. (S. 27—29). Der lange Winter von 1798 auf

1799 kam hinzu, und in der langen Zeit von fünf Monaten, da kein Schiff nach Hamburg gelangen konnte, ward eine Wechselreiterey gleichsam unvermeidlich. In England ward, seitdem die Bank aufgehört hatte, an einer offenen Cassé ihre Banknoten zu realisiren, das Bedürfniß, sich bar Geld zu verschaffen, immer lebhafter, welches man sich durch das Committiren der Waren und durch die damit verbundenen Tratten auf zwey Drittel ihres Werths, auch wohl auf sieben Achtel, von Hamburg und dem festen Lande zu verschaffen suchte. Dieß glückte, so lang ein gleich schneller Absatz blieb, und der Cours auf London stieg zu 38 Schilling vlm., und Millionen in Golde gingen vom festen Lande nach London über. Es stockte die Überführung und der Absatz der Waren während dieses Winters, und der Kaufmann zog, da er seines Capitals auf so lange Zeit nicht entbehren konnte, Tratten hin und her, und zahlte so manche Waren drey Mahl, während die Waren, die in den Häfen eingeeist lagen, mehr und mehr an ihrem Werth verloren. Die wirkliche Bezahlung dieser Waren und das Capital mußte entbehrt werden; Papiergelder flogen dafür durch die Luft, wobey bald mehr, bald weniger verloren ging. Man machte Kellerwechsel, weil dabei manche Unkosten der Wechselreiterey erspart werden, der Ruin aber nichts desto weniger gewiß ist. Der Discout stieg unter solchen Umständen auf 12 Procent, und als endlich die lang ersehnten Waren auf das Lager des Kaufmanns kamen, war nur auf einen sehr geringen Gewinn zu rechnen (S. 29—33). Der hohe Cours zu 38 Schilling vlm. und der hohe Discout zu 12 Procent ward muthig getragen, weil man während eines gleich lebhaften Abzugs der Waren an dem

letzten Verbraucher sich erhobte; als aber dieser zu stocken anfing, und die Preise der Waren somit sanken, da fiel die Last von beiden ganz auf die Schultern des Hamburgischen Käufers. So ging es mit den Kosten der Magazinage in Hamburg, man nahm zu Speichern, was dazu irgend zu brauchen war. Mancher baute breitere Schoppen auf seinem Hofe, um die Warenmenge zu lassen; des Verf. Vorschlag, wie mehr Raum zu gewinnen sey, war nicht beachtet worden, und man zahlte für einen Lagerboden bis zu 5000 Mark, und nahm andere Städte zu Hülfe: magazinirte in Glückstadt, Altona, Barmbeck, Haarbüll, Lübeck, Lauenburg und Lüneburg. — In selbst die gemilderte Ausübung jenes stolzen Decretes der Franzosen, das ein Freybrief gegen alle neutrale Flaggen war, das so sehr die neutrale Fahrt förderte, dann den ganzen Handel in Englische Hände spielte, das die Preise der Waren so sehr durch gesteigerte Asscuranz und Convent-Gebühren in die Höhe trieb, die Milderung oder die stille Zurücknahme dieses Decretes machte auch, daß die Preise der Waren um 25 Procent wieder sanken (S. 39—43). — Eine neue Verlegenheit für den Hamburger und für den Neutralen, die sie ihres Capitals auf lange hin entbehren machte, waren die vielen gekaperten Waren und darüber hängenden ewigen Reclam-Processe vor den Gerichten. Wer sein Gut in dieser Rücksicht hatte versichern lassen, der befand sich bey solchen Kaperey-Processen in der That übler, als der, welcher es nicht hatte asscuriren lassen, denn jener entbehrte während des ewigen Processes nicht nur sein Capital, sondern noch 30 Proc. dazu. Wer sein Gut hat versichern lassen, dem ist es eintlich, daß je eher je lieber sein Gut nur als

Prise erklärt werde, ihm zahlt der Versicherer; wird es aber nach einem langen Proceß freigesprochen, so hat er für die Entbehrung seines Capitals während dieser langen Zeit nichts zur Entschädigung, der Versicherer zahlt nichts, er zahlt nur dann, wenn das Gut confiscirt wird, da im Gegentheil der Versicherer bey Ereigniß auch vor ausgemachter Dispache zahlt, was er wenigstens gewiß ist, zu verlieren. — Von S. 51 bis 74 redet der Verf. von dem hohen Discout und der Wechselreiterey, von der Kühnheit des Kaufmanns, über die Kräfte seines Capitals Geschäfte zu machen, von Schwindeln und von dem durch das Papiergeld fast aller handelnden Staaten verrückten Gange der Wechselgeschäfte, von den bodenlosen und so ins Unendliche vermehrten und in ihrem Werthe so schrankenlosen Papiergeldern der Privat-Personen und Staaten. Es ist unthunlich, alles hier anzuführen: wir wollen nur Einiges bemerken. Das Discoutiren ist in Hamburg bekauntlich ein durchaus freyes Geschäft, und es war so viel in diesem Geschäft zu gewinnen, daß selbst Damen mit einiger Hülfe ihre auf hypothekarische Besreibungen ausstehenden Capitale aufkündigten, und in dieses gewinnvolle Geschäft sich einließen. Es ist (S. 55) eine Tabelle des Discouts von 1793 bis September 1799 beigefügt; im erstern Jahre stand er zu 3 bis 3½ Procent, und im May 1799 zu 12 Procent, und dieß zwar auf, wie man zu sagen pflegt, gute Papiere. Gewiß übertrieben Viele ihre Geschäfte, sie waren zu groß für ihr Capital; aber gewiß gab es auch sehr solide Häuser, und das Zunehmen des Hamburgischen Bank-Fonds, und das kuffert lebhafteste Zu- und Abschreiben in den Bankfolien zeugten auch davon.

Die Discontenten hatten zum Theil selbst Schuld an dieser Ueberreißung der Geschäfte. Die Zeit war längst vorbey, wo man Wechsel discontiren zu lassen, dem Ruf eines festen und soliden Handelskaufes nachtheilig hielt, und wirklich, warum sollte man auch nicht sein Capital, mit Hingabe einiger Procente, so bald als möglich wieder zu erhalten und fruchtbringend anzuwenden suchen? Nun aber lernten die Discontenten durch ihr Geschäft gar bald gute und schlechte Papiere unterscheiden, aber die letztern gaben auch einen höhern Discont; in Zeit von ein paar Monathen war doch die Gefahr überstanden, und daß eine ganze Reihe von Indossanten fallen sollte, war doch so unwahrscheinlich. Auf diese Weise begünstigte die Gier der Discontenten die Wechselreiterey und die Kellerwechsel, und so halfen sie zu idealischen Capitalen und zu Ueberreißung der Geschäfte auf diesen lustigen Schwingen. "Es ist klar, sagt der Verf. (S. 66), daß die Masse der Wechsel, auf's Vierfache und höher steigen muß, wenn der Werth eben derselben Ware mehrere Male, nach einander in Wechseln erscheint, der nur ein Mal erscheinen darf, wenn die Ware nach der, auf die erste Tratte geleisteten Bezahlung schon, verkauft und bezahlt wird." — Den Wechselreiter trifft der Verlust am Discont, und sehr oft ein nachtheiliger Wechsel-Curs dazu, und seine Verbindungen können und sind gewöhnlich von der Art, daß er sich diesem nachtheiligen Wechsel-Curs fügen muß. Beyspiele der Art werden S. 67 und 68 angeführt. — Durch das prädominirende öffentliche Papiergeld in den Staaten haben die Wechsel-Speculationen alle ehemalige Sicherheit verloren; das Einmischen der Regierungen in die Bankten und das Papiergeld vermehret das

Übel, das ganze Wechselgeschäft wird ein Agio-  
 rage und Spiel, und der Wechselreiter muß der  
 Regel nach in diesem Spiel unglücklich spielen,  
 weil er jeden Cours sich gefallen lassen muß. Von  
 S. 72 bis 93 vergleicht der Verf. die jetzigen Zer-  
 rütungen und die jetzige Wechselreiteren mit denen,  
 welche während des siebenjährigen Krieges ent-  
 standen, und 1763 ähnliche Fallimente veranlaß-  
 ten. Auf beide Zeiten wirkte der Krieg, aber auf  
 beide sehr verschieden. Die Parallele ist höchst  
 lehrreich, allein wir müssen uns kurz fassen, und  
 eilen zu Ende, wo der Verf. von den Folgen der  
 jetzigen Verwirrung und den Hülfsmitteln rage-  
 gen redet. Es ist traurig, aber wahr, daß diese  
 Verwirrung und diese Verlegenheit nicht von ganz  
 kurzer Dauer seyn wird, denn die Kaufleute kön-  
 nen durch das plötzliche Sinken der Preise der  
 Waren, die ihnen durch den Krieg viel theurer  
 zu stehen kommen, sich nicht helfen, bis daß ein  
 größerer und ausgedehnterer Markt für diese Wa-  
 ren entsteht, und dieser kann nur dann entstehen,  
 wenn die jetzt verstopften Wege zum Absatz wie-  
 der geöffnet werden, d. h. durch einen allgemei-  
 nen Frieden. Alle Haupt-Marktplätze sind so mit  
 Waren überhäuft, deren Anschaffung ihnen doch so  
 viel theurer kam, als die jetzigen Preise sind, daß  
 z. B. in Liverpool für die Westindischen Waren  
 kein Raum mehr war, und daß man ihren Werth  
 im Anfange des Octobers auf 5 Millionen Pfund  
 angab. Darum wird auch mehr, als je, von  
 allen handelnden Vätern der Friede gewünscht  
 werden, und es wird, wenigstens auf eine kurze  
 Zeit nach diesem Frieden, das Gegentheil von  
 dem erfolgen, was sonst immer erfolgte, daß  
 nämlich durch den erweiterten Markt die Waren-  
 preise zur Erhöhung der Kaufleute steigen wer-

den, bis erst Alles in das alte Geleis sich gesügt haben wird. Dieß große Mißtrauen aber, diese Furcht vor allem Handels-Credit, diese übertriebene Furcht vor allen Wechselein und allem Discontiren, die jetzt in Hamburg Statt findet, ist doch ein panischer Schrecken, der nicht dauern kann; es wird sich Zutrauen und Credit auch noch während des Krieges wiederfinden. Es wird dieß große Übel die gute Folge haben, daß wenigstens für dieß Geschlecht eine Scheu vor aller Wechselreiterey entstehen wird; und möchte es auch für alle folgende Geschlechter seyn! Aber leider sagt ein Sprüchwort: les fortiles des peres sont perdues pour leurs enfans. Der Verf. muthmaßet zwar, daß aus den öffentlichen Papiergeldern und den Finanz-Errüttungen des größten handelnden Staates auch der ganzen Europäischen Handlung eine große Crisis bevorstehe; allein er hefft auch mit Recht, daß unter dem Schutze der soliden Hamburgischen Bank, welche so felsenfest in diesen Ungewittern steht, der Hamburger am besten bey dieser Crisis fahren werde. — Zuletzt spricht der Verfasser zu seinen Landsleuten ein Wort des Vertrauens und der Freundschaft über die Art ihres Wohllebens und die Hintansetzung der Kenntnisse und Wissenschaften, wo denn freylich nur zu guter Stoff zur Warnung und Besserung ist: denn durch den Comtoir-Mechanismus wird man wahrhaftig kein angelegener Kaufmann; und es ist wahrlich kein üppiges Wohlleben, welches den Niederländern zu ihrem Reichthum verhalf. Die jungen Hamburger haben die Gelegenheit in der Nähe, sich bessere Kenntnisse des Handels zu verschaffen, aber vor aller der vielen Arbeit im Zähl-



len und Brief-Copiren können sie nichts weiter lernen. Man wird einem so verdienstvollen Greis nicht verargen, daß er dieß Wort zu seinen Landeleuten sprach, und wenn es Undankbare gibt, die dieß Sittenrichter-Umt verschmähen, so ist er dafür des Dankes des bessern Theils gewiß. — Die Mittel, welche von der Admiralität, von einer Gesellschaft von sichern Privat-Personen und von der Obrigkeit ergriffen worden, um dem Übel zu steuern, diese sind aus den öffentlichen Blättern bekannt; der Verfasser fügt nur noch Einiges über die vorsichtige Verbesserung der Wechselordnung in der Anlegung einer Goldbank und der schleunigen Vervollkommnung der Falliten-Ordnung bey, damit den ungerechten Haushaltern das Handwerk farder gelegt werde. — Wir haben bey einem kleinen Werke uns lange verweilt, weil nicht der Umfang, sondern der Gehalt billig die Wichtigkeit entscheidet; wir müssen übrigens alle kundige Leser auf die Schrift selbst verweisen; für Theoretiker besonders ist sie durch ihre Details äußerst schätzbar. Möge der Verf. noch oft und viel um seine Vaterstadt und um die Verbreitung dieser Kenntnisse sich verdient machen, und möge er sich bey manchem Scheele sehen und mancher zu erwartenden Spötteley mit dem Beyfall der Bessern begnügen!

Görlich.

*Pelhardi*

Kajus Cornelius Tacitus über Lage, Sitten und Völkerschaften Germaniens. Aus dem Lateinischen. Nebst einem Commentar von Carl Gottlob Anton. Neue umgearbeitete Auflage. Bey C. G. Anton, 1799. (Octav

15½ Bogen.) Der Werth dieser Übersetzung und des Commentars, so wie auch der Abhandlung von des Tacitus Glaubwürdigkeit und von seiner Germania, die zuerst 1781 in den Provinzial-Blättern abgedruckt ward, ist zu bekannt, als daß wir hier uns über selbigen verbreiten können. Es ist wohl ausgemacht, daß in dieser Ausgabe der übersetzten Nachricht vom alten Deutschland des Tacitus alles sich beisammen findet, was man nur über und von der Germania zu wissen wünschen mag. Die ältere Übersetzung, die der Verfasser auch 1781 lieferte, ist hier nur in wenigen Stellen verändert, und dieß geschah nur dann, wenn es dem Verfasser nöthig schien, verschiedene neuere Wörter und seit zwanzig Jahren erst gewöhnlich gewordene Wendungen des Vertrags mit älteren Ausdrücken zu vertauschen. Dem Aufsatze aus den Provinzial-Blättern fügte der Verfasser nur hin und wieder Etwas hinzu; auch bereicherte er das Verzeichniß der Übersetzungen der Germania, welches nun sehr vollständig geworden ist. Mit dem Commentar verfuhr der Verfasser strenger. Denn die vielen Schriften neuerer Gelehrten über das alte Deutschland, und die in selbigen liegenden Muthmaßungen und eigenthümlichen Meinungen schienen ihm mit Recht bald eine Anführung, bald aber eine Widerlegung oder Berichtigung zu erfordern. Daher gab der Verfasser uns den Commentar ganz unverändert, aber auch als eine schätzbare Hauptschrift, die nie in dem Fache der Deutschen Alterthumswissenschaft ihre Brauchbarkeit verlieren wird.

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

208. Stück.

Den 30. December 1799.

Berlin.

*Heyne.*

**G**riechische Grammatik von Philipp Buttmann. Zweite durchaus vermehrte und umgearbeitete Ausgabe. Bey Mylius. 1799. Octav 208 S. Der Verf. hatte vorhin eine kleine Griechische Grammatik herausgegeben, welche für den Gebrauch anderer Lehrer zu kurz befunden ward; er liefert sie also gegenwärtig vollständiger, ausführlicher und ausgearbeiteter, durch eigenen Fleiß, und, wie man sieht, und wie er selbst sagt, nach eigener Forschung. Eine Grammatik nach ihrem Umfange zu prüfen, dazu gehören zwey Hülfswege, die der Recensent nicht in seiner Gewalt hat: eigener Gebrauch im Unterricht, und Vergleichung beym Lesen der Schriftsteller, um die Zulänglichkeit wahrzunehmen; Bloße Einsicht und Durchlesen lehrt mehr nicht, als das Mehr und Weniger, das Richtige und Wahre, das Eigene und dessen Begrän-

Z (9)

dung. In demjenigen, was der Recensent las, fand er einen belesenen, gelehrten, scharfsinnigen Sprachforscher, eine Menge zusammengedrängter, unterm Urtheile nach begründeter, Beobachtungen und Behauptungen oder Lehren. Vortrefflich und belehrend auch für den Gelehrten sind die allgemeinen vorausgeschickten Notizen, die vor der Declination vorausgehen; die Lehre vom Verbum. Worin der Verf. sich vorzüglich auszeichnet, ist, daß er von den, oft zu weit getriebenen, Bemühungen in neuern Zeiten, die Griechische Sprachlehre nach einer Sprachphilosophie zu bilden, wieder auf die alten Griechischen Grammatiker einsetzt, und mehr auf Beobachtung dessen, was sich wirklich findet, zurück gehet; dieses gründet sich schon auf die Anlegung seiner Grammatik nach der Attischen Ausbildung der Sprache, welche von der eigentlichen und einfachen Bildung der Sprache, von der sie ausgegangen ist, also von den ursprünglichen Formen, so sehr verschieden, und daher für die eigentliche Sprachphilosophie weit weniger anwendbar ist, als wenn man von den ursprünglichen Sprachformen, im Dorischen und im Ionischen, ausgehet, und weiter hin zu dem Attischen, als Abgeleitetem, fortgehet. "Was in den guten Attischen Prosaikern üblich ist, soll dieß Buch, seinem Plane nach, vollständig enthalten," sagt der Verf. selbst. Grammatik des Sprachgebrauchs in den guten Attischen Schriftstellern macht also die Grundlage aus; Ein heilsames Mittel gegen die zu weit und oft in das Willkürliche getriebenen Versuche mehrerer Sprachlehrer; insonderheit für diejenigen, welche das Griechische zu lehren haben, so wie es in den classischen Schriftstellern in der ihm einmahl gegebenen Attischen Gestalt angetroffen wird. Die abweichenden Vorstellungsarten finden sich haupt-

sächlich in Ansehung des Verbums, in Beziehung auf die Haupt-Tempora und historische Tempora; auf das Medium; die Doppelformen und Anomalen; die Verba in *u*, wo sich doch mit vollem Rechte noch einen Schritt weiter gehen läßt, unter Leitung der Beobachtung und Analogie, da das, was noch gefunden wird, nur übriggebliebenes von dem Mehreren ist, das einmahl wirklich war. Doch kömmt es auch hierbey auf die Grenzen an, die man sich steckt und stecken will; und so in den rechten Gesichtspuncte gestellte, können mehrere Verfahrensarten gut seyn, und neben einander stehen, ohne daß die eine die andere aufhebt.

In jeder Sprache, noch mehr in einer ausgestorbenen gelehrten, kann man über das, was gebräuchlich ist, was Sprachgebrauch ist, einander bald belehren; wenn man aber auf die Sprachgründe kömmt, ist eine völlige Übereinstimmung in der Anwendung der Gründe durchaus nie zu erwarten; was Einem einleuchtend ist, ist es dem Andern weniger; auch die alten Grammatiker handelten hier auf eben die Weise, wie wir, sie wußten nichts; sondern sie verbanden, folgerten, urtheilten, mutmaßten, abzuden, und, da ihre Sprachphilosophie noch so mangelhaft war, mußten viele ihrer Meinungen und Lehren übel gefaßt seyn; Diese verbessern kann jedent Sprachlehrer gefattet werden, wenn gleich das, was er dagegen setzt, wieder nur Meinung ist, wofern sie nur gegründeter und eingreifender ist. Aber aus der Sprachphilosophie den Sprachgebrauch ändern, oder, ohne Beobachtung und lange Bekanntschaft mit den Sprachmustern, willkürlich bestimmen wollen, ist eine Erdreißung, die mit Recht mißbilliget wird. Der Mittelweg wird also auch hier der beste seyn; was bloß in das Feld des Urtheils und des Wahrscheinlichen gehört, muß auch den

Regeln des Wahrscheinlichen überlassen werden; es können Fälle seyn, in welchen, aus Ermangelung eines geradezu entscheidenden Grundes, mehrere Vorstellungsarten, wie dieses oder jenes in der Sprachbildung erfolget sey, sehr wohl neben einander bestehen; noch mehr freylich in solchen Fällen, wo keine Meinung der Sache ganz abhilft, sondern überall Unbequemlichkeiten eintreten, und Muthmassungen zu Hülfe genommen werden, wie bey dem Attischen oder zweyten Futurum, und zweyten Aorist. Wenn man die kleinen Lettern mit größern vertauscht zu sehen gar sehr für die Augen wünschen muß, so ist dagegen der Druck in wenig Fällen fehlerhaft; in Accenten ist es kaum ganz zu verhären. Einen ausführl. Syntax läßt uns unser gelehrter Sprachforscher noch erwarten; aber was jetzt bereits geliefert ist, ist nach unserm Urtheil überhaupt vortreflich.

Weniger hält sich an die alten Formen und ist hingegen für das neue System fast leidenschaftlich eingenommen der Verfasser einer neuen Griechischen Grammatik,

Hr. Ludw. Görstel, der Weltweisk, Dr. u. öffentl. Lehrer der Griech. u. Latein. Sprache, der Geschichte u. Geographie, am Katharineum zu Braunschweig: Formenlehre der Griechischen Sprache. Zum Gebrauche bey dem ersten Cursus der Griechischen Sprache. Bremen, bey Fr. Wilmanns. 1800, 152 Seiten gr. Octav.

Dazu gehört von eben diesem Verfasser: Griechisches grammatisches Lesebuch. Zum Gebrauche für den ersten Cursus in der Griech. Sprache, eben das. 102 Seiten.

Um von diesem zuerst zu sprechen, so ist es mit großer Mühe und Kunst verfertigt, und leistet Etwas, was wir uns nicht vorgestellt hätten,

daß es auszuführen wäre. Den Anfang der Erlernung des Griechischen zu erleichtern, sind für jeden Fortschritt in der Grammatik von dem ersten Anfang, bey der ersten Declination, an, eine Reihe Sätze aus Melian u. a. Griech. Schriftstellern aufgesucht und einzeln hingestellt, zu deren Verständniß nicht mehr Sprachkenntniß erfordert wird, als der Lehrling bis dahin noch besitzen kann, zu welchem Ende zwar zuweilen eine kleine Veränderung hat gemacht werden müssen; z. B. für die erste Declination: ἡ ἀρχὴ τῆς ζωῆς (der Grieche spricht freylich τοῦ βίου) τοῦ Ἀλυσίδου, ἵμην ἑυχῆς ἀσπαύων. Bey jedem Worte steht eine Zahl, welche auf die nachgesetzte Anzeige der Bedeutung jedes Wortes sich bezieht. Der Umfang der Sätze wächst mit jeder Declination und so weiter durch alle Redetheile durch, bey den Zeitwörtern nach ihren verschiedenen Arten, für die Verba in  $\mu$ , und endlich, eine kleine Blumenlese. Der Verf. hat also das geleistet, daß nie eine Form vorkömmt, wovon nicht voraus schon Belehrung gegeben war, und hat das zu leisten gesucht, was oft in den Chrestomathien den Worten nach versprochen wird, man wolle vom Leichtern zum Schwerern fortgehen. So hofft er Liebe für das Griechische in jungen Gemüthern zu erwecken, indem er sie wirklich vom Bekannten zum Unbekannten fortführt; den Verstand aber, sagt er, fesselt dasjenige, dem er ohne Mühe folgen kann; so wie ihn das ermüdet und abschreckt, was er bey aller Mühe nicht deutlich sieht und fassen kann; dazu seyen die Sätze so gewählt, daß sie einen deutl. Sinn (in den ersten Uebungen der Declinationen und Verben ist es wohl nicht ganz der Fall; da möchte die Aufmerksamkeit allein durch Erleichterung des Vocabel-Lernens müssen erhalten werden), weiter hin eine Lehre, guten und nützlichen, Gedanken oder Erfahrung enthalten, und so Wert

stand und Herz beschäftigen. Von einer günstigen Aufnahme seiner Chrestomathie verspricht Hr. H., noch einen zweiten Cursus folgen zu lassen, welcher Socrates u. Plato's Leben aus Diogenes von Laerte, Plato's Gedanken über Gott u. Menschen, aus seinen Schriften ausgezogen, und den Syntax enthalten soll, wie dieser erste Cursus die Formenlehre enthält. Mehr Widerspruch und Vorwurf der Neuerung dürfte der Verf. bey seiner Sprachlehre finden. Was Achtung für ihn als Schulmann erweckt, und erwecken muß, ist, daß er auf das Selbstdenken dringt, und die Pest des Schulunterrichts, den Schlandrian, das Gedächtnißwissen u. das mechan. Erlernen, verabscheuet. Bey dem Vorurtheile des großen Haufens, das Griechische brauch man nicht, kann kein Interesse für das Griechische Statt finden; auch ist es unmöglich, es zu erwecken, so fern es ein Brot-Interesse ist, das man erwecken will; aber es läßt sich ein wissenschaftl. u. moral. Interesse gewinnen, wenn der Verstand gewonnen u. festgehalten werde, weil er sich in u. bey'm Erlernen durch Einbeit u. Zusammenhang des Denkvermögens genährt fühlt, u. dazu wußt bey Erlernung der Sprachen die Philosophie der Sprache, wenn der Jüngling auf ihre Gesetze u. deren Zusammenhang geleitet u. aufmerksam gemacht werde. denn die Gesetze für die Sprache sind einerley mit den Gesetzen für den Verstand. Mit dem allem wird man leicht übereinstimmen; nur in der Anwendung auf jede einzelne Sprache möchten sich verschiedene Wege zeigen; man kann einer Sprache folgen, so wie sie durch den Sprachgebrauch einmahl bestimmt u. festgesetzt ist, u. nachspüren, wie dieser einmahl anerkannte u. bekannte Sprachgebrauch den Gesetzen des Denkens zufolge, entstanden seyn muß, welches man doch in vielen Fällen nicht erreicht, oder wie sie entstanden seyn kann, wo man ratzen u. muthmaßen darf; ein ande-



rer Weg ist: aus der Natur der Sprache im Allgemeinen Grundsätze aufstellen, nach welchen die Sprache sich gebildet haben soll, ohne dabey das Willkürliche des Sprachgebrauchs in Betrachtung zu ziehen, oder sich nicht einmahl die Mühe zu geben, sich ihn vorher genau bekant zu machen. Und dann wird dieser Weg schlüpfrig, u. unsicher, u. führt ins Wilde. Besonders gehört hierher das Übertriebene im Kennep-Scheidischen System, wo vorausgesetzt wird: alle Formen der Sprache seyen im ersten Stamm nicht nur einfach, sondern auch vollkommen regelmäßig gewesen, u. die Fortbildung sey auch überall höchst regelmäßig vor sich gegangen; wozu freylich verschiedene einzelne Beispiele verleiten können. Beides indessen gegen einander verglichen, verdient dieser, von Geist beschäftigende, Abweg immer mehr Nachsicht u. Schonung, als die slavische Anhänglichkeit an den mechanischen, gedankenlosen Schkendrian; von jenem läßt sich einlenken, von diesem nicht einmahl auslenken. Aus diesem Gesichtspunct gefaßt, verdient der Hr. Schonung und Achtung, wenn er auch den von mehreren Nicuern ausgearbeiteten Freybrief, die Sprache nach d. Regeln, anstatt die Regeln nach der Sprache, zu stellen, hier u. da zu weit ausgedehnt haben sollte, wenn man Eines u. das Andere theils anders gestellt, theils anders darge stellt, gefaßt und ausgedrückt siehet, als es vielleicht seyn sollte. Was eine andere Erinnerung anlangt, die sich machen läßt, daß Mehreres in die Sprachlehre gezogen ist, als für den ersten Cursum gehören kann, so läßt sich auf die Auswahl des Lehrers hierbey rechnen, der so viel davon brauchen muß, als zum Stoff u. Mahnung des Nachdenkens bey dem Schüler, den er vor sich hat, gut u. tauglich hält; welches freyl. voraussetzt, daß der Lehrer selbst nachdenkt und nachgedacht hat. Dahin gehört das Meiste von dem, was vor den Declinationen vorausgeht. Die Zeitwörter sind nach der

Bedeutung, daß sie ein Seyn, ein-Beschaffen-seyn, ein Thun u. ein Leiden bezeichnen, in vier Classen, und in Rücksicht d. Flexionen in andere vier Classen gebracht: das Verbum substantivum mit der Conjugatio periphrastica; die Verba dactylica; die Verba contracta von *αω, σω, οω*; und die Verba auf *μι*, die regelmäßigen u. die unregelmäßigen. Hier zu die Verba defectiva u. anomala, als bloß anscheinend, u. nun ergänzt und regelmäßig abgeleitet, nach der neuen Theorie: *αω, βρω, γρω* s. w. (neu ist sie mehr in Ansehung ihrer Bearbeitung u. Ausbreitung; sie ist an u. für sich natürlich, und so alt, als die Grammatik; im Etymologicum wird man an vielen Stellen darauf geleitet, der Rec. erinnert sich selbst, daß sie ihm geläufig war, ehe er noch von Kennep gehört hatte).

Anderß, als gewöhnlich, gestellt ist die Lehre von den Participien, welche hier nach den Adjectiven folgen, und von *ων* abgeleitet sind, so wie die Nennwörter vom Zeitwort *ειμι*, abgeleitet werden; eine Menge Formen u. Bildungen sind hierbey angenommen, die bloß auf einer vorausgesetzten Analogie beruhen. Ins Einzelne zu gehen, ist keine Sache für diese Blätter, und Sprachkundige verstehen es ohnedem, wohin man durch jene Sätze, und das Verfahren darnach, geführt wird. Im Einzelnen wird man auf Vieles stoßen, was befremden, auch selbst als irrig befunden werden kann; billig ist es, darüber nicht das Ganze, den bewiesenen Scharfsinn, den eigenen Gang, und den dadurch für Andere mitgetheilten Stoff zu weiterem Nachdenken, aus den Augen zu lassen, oder, welches so leicht ist, sich beym Einzelnen aufzuhalten, und es, getrennt vom Andern, bloßzustellen, oder gar beym Ausdruck, bey Schreib- und Druckfehlern, zumahl in Accenten, stehen zu bleiben.

—

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

209. Stück.

Den 31. December 1799.

---

Paris. *Heyne.*

Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale. Lus au Comité établi dans la ci-devant Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome *quatrième*. De l'Imprimerie de la Républ. An 7. (1798.) gr. Quart 716 S. Wenn ein lange für verloren geachtetes Gut dadurch am Werthe gewinnt, wenn man es glücklich wieder erhalten hat, so erweckt der Anblick dieses Bandes eine eigene Empfindung von sehr gemischter Art. Eben in den letzten Jahren der Monarchie in Frankreich hatte man angefangen, die Schätze der königl. Bibliothek in Paris ans Licht zu bringen; als die Revolution alles unterbrach, die öffentl. Institute vernichtete, und darunter auch die Académie und ihre für die Wahl und den Abdruck der Handschriften niedergesetzte Commission. Von gegenwärtigem vierten Bande war der Druck 1791 ange-

H (9)

fangen, 1792 ward er unterbrochen mit Aufhebung der Academie selbst; im sechsten Jahre (1796) ward der Druck wieder vergenommen, so viel wir schließen, von S. 273 an. Es scheint, dem rühml. Geiste des Hn. A. J. Silvestre de Sacy haben wir hierbey das Meiste zu verdanken, er unterschreibt auch die kurze Vorrede, und alle hierauf folgende Aufsätze u. Auszüge sind von ihm verfertigt. Wir können mehr nicht leisten, als die Stücke angeben, welche in diesem Bande enthalten sind; herrliche Materialien zur künftigen Bearbeitung für Gelehrte, deren Studien auf Gegenstände dieser Art gerichtet sind! Wie manche gelehrte Einsichten, Aufschlüsse und Erläuterungen kann sich also nicht die Litteratur in der Folge aus dieser erdfeuchten Quelle versprechen!

S. 1—71 machen den Anfang sieben Instruktionen u. Relationen von Gesandten. I. Joachim von Belor, Hrn. de la Chapelle, u. Jean de Dufayoven, Gesandt von Ludwig XI an Adolf, Herzog von Seldern, um sich wider den Herzog Karl von Burgund zu vereinigen (zwischen 1469 u. 1477); II. Gesandtschaft von Wih. Couffinet, Hrn. von Moneremil an Papsk Paul II., betreffend den Proceß von Johann Balue, Cardinal von Angers, und Wih. von Haraucourt, Bischof von Verdun, des Verbrechens der beleidigten Majestät angeklagt, 1469. III. Gesandtschaft von Ludwig v. Bourbon, Grafen v. Vendome mit mehr Andern (unter K. Karl VII.) nach England an K. Heinrich VI. 1447, um den Frieden zu schließen. IV. Gesandtschaft vom Bischof von Langres u. A., auch von Ludwig XI. an den Herzog von Bretagne (1470). V. Gesandtschafts-Instruction für Jean d'Arrien (um 1475) von K. Ludwig XI. an Ferdinand v. Aragonien, K. von Sicilien, wegen Vermählung des Dauphins

Karl mit Beatrix von Aragonien. VI. Eine andere Instruction für Helie de Berdeille u. mehr Andere von Ludwig XI. an Franz II., Herzogen v. Bretagne, betreffend den Proceß der Ermordung des Herzogs von Guienne, Karls, Bruders des Königes. VII. Andere von eben dem Könige Ludwig XI. ertheilt an Perceval de Dreux, Hrn. v. Blanc-Josse, u. an Peter Gramberg, gesandt nach Metz 1479, um mit der Herzoginn v. Geldern u. ihren Ständen eine Allianz wider Erzherzog Maximilian u. Maria, Herzoginn v. Burgund, seine Gemahlinn, zu erröhen. Alle diese Stücke sind Auszüge von Gaillard. Wie man sieht, sind diese Gesandtschaften von der Regierung des letztendlichen und ränkewollen Ludwig's XI. Auch noch von Gaillard ist No. VIII. Wiedereinnahme von Florida von Capitain Bourges, eine Privat-Unternehmung zur Rache an den Spaniern, welche die Franzosen in Florida überfallen u. ermordet hatten; sie gehört in 1567, und ward ganz im damaligen Mittergeiste ausgeführt. Von den Grausamkeiten der Spanier kommen schreckl. Geschichten vor; es bleibt ein furchtbares Weyspiel, was aus einem Volke werden kann, bey Sitten, die durch Religion und Gouvernement verdorben sind. IX. X. XI. S. 89 Notiz von der Handschrift No. 1785. aus dem 15. Jahrh., welche drey Stücke des Aeschylus enthält, zugleich Lesarten daraus, durch de Vauvillers; es sind: Prometheus, die Sieben vor Theben, u. die Perser. Der wichtigern Lesarten gibt es wenige, und noch weniger solche, die der Handschrift eigen wären. XII. S. 107 Eine Arab. Handschrift, das Geheimniß der Natur von dem weisen Zelinus; ein Auszug durch Silb. de Sacy. Man täuschte sich, und glaubte den Mahmen Plinius in Weinus zu entdecken; de Sacy deutet ihn mit mehr Wahrscheinlichkeit auf den Schwärz-

mer Apollonius von Tyana. Dieser war den Arabern bekannt, als Aescpi in der Kunst der Talismanen. Jeznes Werk scheint nach dem Syrischen, und dieses aus einem Griechischen Werke übersetzt, aber alles mit vielem Mohammedanischen interpolirt zu seyn. Mr. Brerets kömmt mit dem bekannten Poemander des Hermes Trismegistus überein; der Inhalt ist mystisch, religiöse Metaphysik. Für Schwärmer dieser Art wird das Buch immer eine entzückende Lecture seyn. XIII. S. 159 Auszug von de la Porte du Teil, aus der Handschrift 7592., welche die Origines er Etymologiae von Isidor von Sevilla enthält. Von diesem Werke gibt es mehrere Codices; der gegenwärtige scheint noch nicht hinlänglich zu seyn, daselbe vollständig und richtig zu liefern, wird aber künftigen Herausgebern nicht unbrauchbar seyn. Angehängt sind vier Schreiben, zwey vom Papst Alexander III., eins von Innocenz III. und das letzte von einem Cardinal: dienen zur kirchl. Geschichte; mit einer ausführl. Nachricht von der Kirche des heil. Eugen zu Bour (nicht weit von Albi in Lanquedoc). XI. S. 220 Tazkicar Alchoarah, Geschichte der Dichtere, von Zuierichah ben Alaeddud. Auszug von Silb de Sacy, nach vier Persischen Handschriften. Das Verzeichniß der Persischen Dichter, von welchen Nachrichten gegeben werden, ist beträchtlich, u. ist gegeben S. 296—308. Ausgezogen ist der Eingang des Werkes, und, als Proben, die Geschichte von Ferdusi und von Hafiz; Noch Notizen von sechs berühmten Personen seiner Zeit (um 1487), ferner, S. 251 Geschichte der Dynastie der Sarbedarier, aus dem Leben von Mahmud Eber-Demineddin Ferzumadi. Gedachte Dynastie beherrschte einen großen Theil von Khorassan, nach dem Tode von Abufaid Behadur-Khan (1335, 36), welcher einer von den

Nachfolgern des Hulaku in Persien war: sie dauerte gegen fünfzig Jahr. Nach dem Tode von Ali Musahad, 1386, ward das Reich eine Provinz von Timur; S. :62 Geschichte der Eroberungen von Sultan Hofsfain Behadur Khan Abulgazi, einem Abkömmling von Timur; er brachte den größten Theil der Länder nach dem Tode von Abu-said an sich; schon seit 1456, nach dem Tode von Sultan Babur, fing er an, sich unabhängig zu machen, und setzte sich in den Besitz von Herat abad. Die Erzählung geht bis 1474. XV. S. 27; Auszug von Silvo de Sacy aus einer Persischen Handschrift: Das erhabene Geschenk, oder die Geschichte der Dichter: von Sam Mirza. Dieser war einer der Söhne von Schah Jémael Esfi, erstem Könige von Persien aus der Dynastie der Soffi's; er erhielt zu seinem Antheil Khorassan. Die Notizen, in sieben Büchern, sind kurz, erstrecken sich aber nicht bloß auf Dichter, sondern auch auf andere berühmte Männer. Er lebte noch 1550. Das Verzeichniß der Artikel wird S. :96—308 gegeben. XVI. S. 309 Von drey Handschriften, welche die sieben Moallakats enthalten. Angehängt waren noch zwey Arabische Gedichte, das Eine, Kamiat al Arab, von Schanfari, von welchem eine merkwürdige Anekdote erzählt wird, und das andere von Dhaïd ben Habras. Nun fängt auch der Gebrauch der neuen Arabischen Lettern der Republik an. XVII. S. 325 Auszug von eben demselben aus einer Persischen Handschrift: Geschichte von Yemin ed dula Mahmud, Sohne von Sebek teghin. Das Werk (es schließt sich mit dem Tode von Mahmud 1036: dieses scheint auch die Lebenszeit des Verfassers zu seyn) ist Arabisch geschrieben von Abulnase Mohammed, aus der Familie Orba; es ist unter dem Nahmen Ketab Remini und Tarik Orbi bekannt,

und findet sich in der Bibliothek zu Leiden und in der Bibliothek von Kapah Pascha zu Constantino-  
pel. Von eben diesen Werke besitzt die Biblio-  
thek der Republik eine Paräthe Uebersetzung;  
von dieser war der Verfasser 'bu 'becef Tassih  
Monichi aus Nisibis, ou im Irak Arabien;  
sie muß um 121. verfertigt seyn. Der Auszug  
ist beträchtlich. Man folgen die Arabische Werke:  
erst, XVIII. S. 112 Von eben demselben ein sehr  
beträchtlicher Auszug aus 'bu 'Hemani, oder  
Eroberung von Yemen durch die Osmanen,  
von Scheif Kothbeddin Mohammed al Meffi (er  
starb 1580), von welchem wir auch noch eine Ges-  
chichte von Meffa haben. Jene ist in zwey  
Ausgaben vorhanden, eine erste in vier Büchern  
unter der Regierung von Sultan Selim, und eine  
zweyte unter Sultan Murad in drey Büchern.  
Von der ersten finden sich drey Handschriften in  
der National-Bibliothek, von der zweyten eines;  
nach einer kurzen Geschichte von Yemen ist der  
Werk, am umständlichsten bey der doppelten Er-  
oberung von Yemen durch die Osmanen, vor-  
züglich der zweyten bey der Wiedereroberung. In  
jene Zeiten fallen die Niederlassungen der Portu-  
giesen in diesen Gegenden; und XIX. S. 505 Drey  
verschiedene kurze Geschichten von Yemen. Die-  
sen beiden Numern XVIII. und XIX. ist eine geo-  
graphische Index von Sacy angehängt, zur Er-  
läuterung der in jenen vorkommenden Nahmen von  
Städten und Dörtern S. 522 — 537; endlich XX.  
Die vorhin gedachte Geschichte von Meffa, von  
eben dem Scheif Kothbeddin, S. 538. Ein Aus-  
zug von Sacy. XXI. S. 592 Nachricht von dem  
berüfeten Pentateuch der Juden in der Syna-  
goge zu Kai-song-fu: von Sacy. Eigentlich



von der bestrittenen Note aus einer Handschrift dieser Synagoge, welche unser Michaelis für un- erklärbar hielt; Sacy aber erwärdelt, nur daß es für die Hauptsache keinen Anschluß gibt; es ist Hebräisch, mit Persischem vermischt. XII. S. 626 Auch Sacy von zwey Arabisch-Spani- schen Handschriften in der National-Bibliothek, die eine, Stellen aus dem Koran enthaltend, und die andere religiösen Inhalts; Spanisch über- setzt, in Arabischer Schrift; mit eingetragten Pro- ben und Erläuterungen. Außer Spanien sind sie selten; aber in Spanien häufig anzutreffen, wie ein bezeugtes Schreiben von Den J à Condé, an der königl. Bibliothek zu Madrid, lehrt. XXIII. S. 648 Von eben demselben Nachrichten von der Sireischen Handschrift der fünf Buch- er Mosis, von welcher Lavocat im Journal des Savans 1765 eine Noitz gab; die jetzige ist weit genauer, und die Behauptung, daß das Alter der Handschrift in das Jahr Chr. 700, 5 falle, wird widerlegt durch die richtigere Erklärung der Stelle, aus welcher Lavocat es so geht; das angegebene Datum bezieht sich auf die Revision der Über- setzung von Jacob, Bischof von Cesaja; dagegen wird klar, daß die Handschrift selbst nicht älter, als J. Chr. 1000 seyn könne. XI. S. 669 Nachricht von einer Sireischen Handschrift, wel- che die Apostel-Geschichte und die Briefe des Apostel enthält; es ist aber völlig die bereits gedruckte Griechische Übersetzung, wie es die Ver- gleichung mit Schaaf's Ausgabe lehrt. XXV. S. 67: Nizam-Altevarifch: eine Chronologie der Geschichte, vom Kadi Beidhawi (er starb um 1286 oder 1292); nach zwey Persischen Hand-

Schriften, mit Auszügen der Tafeln der Dynastien. Von vier Büchern enthalten zwei die Persischen Dynastien, das dritte die Khalifen, und das vierte neun Dynastien, die von den Abbassiden abhängig waren: diese sind, die Saffari's, Sammani's, Gaznevi's, Daillami's, Seldschuki's, Molaheds oder Ismaeli's, Salaari's, Kowaresmi's und Mogols. Aus einer Note ist S. 696 eingerückt ein Verzeichniß von historischen Schriften, die man sich, wie Weidhawi räth, verschaffen müsse. XXVI. S. 700 Notiz von einer andern Persischen Handschrift: Oflub al Schiar, Regel der Schiiten, vom Morahherben Mohammed al Moksadi. Ein Auszug daraus, von einem Fakir Mahmud: ist eine Beschreibung von einer Secte Derwischen, die er Halladschi's nennt. Noch folgen S. 706 von dem dort abgebrochenen Artikel No. XIII. von de la Porte du Theil die S. 219 noch zu erwartende Notiz von den zwey übrigen Schreibern; einem von Pappi Innocenz III. und einem von einem Cardinal. Noch ist ein Zusatz beigefügt zu To. I. p. 262, wo eines Festes des Märtyrers in Aegypten gedacht ist, dessen Abschaffung so viele Unruhen veranlaßte; es war ein Aberglauben unter den Aegypten, daß der jährliche Mißwuchs nicht erfolgte, wenn nicht ein Reliquien-Kästchen mit dem Finger eines Märtyrers, das sie verpahrten, in den Nil gelassen würde; dieses Fest ward mit den wilden Ausschweifungen begangen, und erst 1302, völlig aber 55 Jahre hierauf mit Verbrennung des Fingers, sammt dem Kästchen, aufgehoben.

---

**R e g i s t e r**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
vom Jahre 1799.

**Erste Abtheilung.**

**R e g i s t e r**  
der  
**Werke und Aufsätze**  
deren Verfasser sich genannt haben, oder  
bekannt geworden sind.

*J. Abbot*, s. *James Edw. Smith*.  
Zbich, *Untersuch. des Honigsteins von Alstern* (535);  
Beschreib. eines *Spiegelglanzsilbers* von *S. Andraßberg* (709).

*Anm.* Den Schlüssel zu den Abkürzungen der *Wortnahmen* findet man in *S. Ekhard's altem Reuifer* zu den *Gött. gel. Anzeigen* von 1735 bis 1782. *Bd. 1. S. 429.*

In ( ) *eingeschlossene Zahlen* bedeuten, daß die *Schrift.* hinter der sie stehen, nicht als ein *einzelnes Buch* angezeigt, sondern in einem *größern Werke* *be-*  
*findlich* ist.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1799

by unknown author

Göttingen; 1799

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

- Aboville, im Journ. des mines (2055).  
 Abrahamson, Übersetz. zwey alter nordischer Gesänge (391).  
 E. Acharius, Bemerk. über Flechtenarten (1898. 1900. 1902); von e. Manne ohne N. meric. (1904).  
 Ackermann; Trauungsrede (1730).  
 G. Adams; Vorträge über die Experimental-Physik, übers. von J. G. Weisler. T. b. 1. 2. 1830.  
 F. Adlung; Württembergische Gedichte in Rem. Oder fortgesetzte Nachrichten von Heidelberg. Handschriften in der Vaticanischen Bibliothek. Nebst einer Notiz von J. Ep. Adlung. 493.  
 J. Ep. Adlung, s. F. Adlung.  
 Adet, Berleg. des sauren Salzes v. Ananäs (1820); über die Essigsäure (1827).  
 Aeschylus, Eurimides. Specimen novae recensionis Tragoediar. Aeschyli. Ed. Godofr. Hermann 477.  
 Ad. Afzelius, über die Gatt. Pausus (202).  
 F. J. von Aken, Abhandlung von der böhm. Erbschaftsgerichtsbarkeit - übers. von C. E. Weigel 364.  
 A. E. Albrecht, Entscheidungen inelwänd. Rechtsfälle. B. 1. 609.  
 Alciphron, epistolae, c. St. Bergleri commentario integro ed. J. Agstin Wagner. T. 1. 2. 2029.  
 B. Allman, Reihen, die sich nähern, angewandt zu Berechnung von Logarithmen (1423).  
 Alphons V., Kön. von Portugal, Verordnungen (1258).  
 Fr. A. Alzer, über Georgianische Literatur 717.  
 Ep. F. Ammon, Abhandlungen zur Erläuterung seiner praktischen Theologie B. 1. St. 2. 1233; Inquiritur in narrationum de vitae Jesu Christi primordiis fontes, incrementa et nexum c. religione Christiana 1237; über das moralische Fundament der Eheverträge 1237; vindicatur mo-

- rum doctrinae arbitrium liberum. rejecta libertate Stoica ethicae Kantianae 2049.
- James: *Andrison*, a practical treatise on draining bogs and swampy grounds 1815; über eine allgemeine Schrift (1860).
- C. R. Andre, f. compend. Bibliothek.
- J. Bal. Andrea, Selbstbiographie, aus dem Nipht überf. u. von Seybold 1893.
- Angermann, Bemerk. den Vindickenbau betr. (389).
- Angeuil Deperron, l'Inde en rapport avec l'Europe. T. 1. 57. T. 2. 331.
- J. M. Anshün, Verichtungen und Anlässe zu seiner Schrift über die Gebirge und Steinarten des Chursächsischen Hennebergs 776.
- d'Antheims, von den Gallwespen der Eichen (1172).
- R. Anselm Anron, Geschichte der Deutschen Landwirtschaft 1268; über Sprache in Rücksicht auf Geschichte der Menschheit 1313. f. Tacitus.
- d'Arcer im Journ. des mines (1010. 1126. 1127); Anweis. d. Natron aus Kochsalz zu scheiden (1580); über die Bereitung der Seife (1582); Verf. das Kupfer aus dem Glockenmetall zu ziehen (1582).
- d'Argent, von einem hydr. auf. Mauerbrecher (1262).
- Aristophanus. Nubes c. Scholiis. Recensuit et annotat. J. A. Ernesti suasque addidit Godofr. Hermann 479; Acharnenses ed. J. G. C. Hüpfner. P. 1. 509.
- Armet. im Journ. des mines (1025).
- Juff. Arnemann, f. Magazin für die Wundarztzwey-Weiß.; über die Krankh. des Ohrs (176); f. Bibliothek für die Medicin u.; Schwere Nachricht von dem chirurg. Clinicum zu Göttingen 657.
- Arrianus, f. Epictetus.
- C. Arzberger, über die geographische Lage der Stadt Coburg 103.

- G. Th. Frenh. von Aisch, f. Sries.  
 Fr. *Asirubali*. Elementi di ostetricia. T. 1. P. 1. 2.  
 T. 2. P. 1. 2. 1561.  
 F. *Aff.* observations in Propertii carmina etc.  
 Acc. F. *Jacobs* epistola ad auctorem 2023.  
*Athanas*, im Journ. des mines (1019).  
 G. Atwood, über die Standhaftigkeit der Schiffe  
 (977).  
 J. B. *Audebert*, hist. nat. des singes, Livr. I... 6  
 1917.  
 F. L. *Augustin*, de spina ventosa ossium 199.

## B.

- de B.\*\*\* f. *Bousnard*.  
 G. M. *Bachmann*, Nachtrag zu der jüngsthinigen  
 Abhandlung über die Lebensfolge der Seitenver-  
 wandten in den altväterlichen Stammbüchern 870.  
 L. von *Baczko*, Gesch. Preussens, B. 5. 295;  
 Berichtigung einer ihn betreff. Nachricht 792.  
 Baden, Gedächtnisrede auf Euhm 1280; Supple-  
 mentum opusculor. latin. 1280.  
*Baillet*, im Journ. des mines (1020. 1022. 1025.  
 1026. 1027. 1028. 1029. 1030. 1126).  
 H. F. *Ballauf*, Beitrag zur Kenntniß und Verbes-  
 serung der Landschulen im Fürstenth. Saxeburg 95.  
 J. *Bang*, über einen Wachsenstamm, in welchem  
 man eine halbe Elle tiefe eine Abbildung u. Schrift  
 fand (986).  
 Em. Argent *Bardsley*, üb. Partenurtheil (1857).  
 Barentin, Frankreichs monarch. Staatsverfassung  
 im Kampfe mit seiner Regierung. Herausgeg. von  
 J. G. Dyf 350.  
*Barruel*, mémoires pour servir à l'histoire du  
 Jacobinisme. T. 1..4. 249.  
 J. Jac. *Barthélemy*, oeuvres diverses, P. 1. 2.  
 1281.

- Bartholdi**, Zerlegung des Sulzbacher Sauerwafers (1265); über einen schalichten Stein aus dem Mastdarm eines Pferdes (1622).
- Bj. Smith Barton**, new views of the origin of the tribes and nations of America (Ed. 2.) 953.
- A. J. C. Bartsch**, analytische Tabellen über die Arten der Mineralien 1328.
- Baud**, im Journ. des mines (1120).
- Sm. Bauer**, Andachtsbuch für gebildete Gottesverehrer, Th. 1. 2. 3. 4. 1288.
- Bauerschubert**, Trauungsrede (1736).
- J. B. Baumé**, chemisches System der Wissenschaft vom Menschen (1266).
- J. B. Bauffard**, Beschr. von Wasserhofen (1263); über Ebbe und Fluth auf Teneriffa (1264).
- Nob. Beason**, über Begebaukunst (1753).
- Becher**, bergmänn. Nachrichten (1792).
- J. S. Beck**, Propädeutik zu jedem wissenschaftlichen Studio 1722.
- G. Becker**, über die Bestandtheile der grünen Granaten aus Norwegen; über Salzwerke (987).
- Hf. J. Becker**, Reich- und Hülfsbüchlein, 2 Tble. Fragebuch zum N. u. H. Büchlein; Mildheimisches Liederbuch; Melobien dazu 1895. 1896.
- Jos. G. Beer**, über den schwarzen Staar (176); Methode, den grauen Staar sammt der Kapsel ausziehen 1877.
- W. Joh. Behr**, Verf. einer allgem. Bestimmung des rechtl. Unterschiedes zwischen Lehenherrlichkeit und Lehenhobelt 1523.
- J. Jo. Belleermann**, Wortebe zu den Abhandl. der Acad. zu Erfurt (1835).
- Bellvue*. s. *Fleuriau de Bellvue*.
- J. C. Beneke**, f. Annalen der Niedersächs. Landwirtschaft.



- K. Du. H. Bensen**, Versuch eines systemat. Grundrisses der reinen u. angewandten Staatslehre für Kameralisten, Abth. 1. 2. 890. Abth. 3. 2056.
- Gth. H. v. Berg**, Handb. des Deutschen Polizeyrechts. Th. 1. 577 Th. 2. 1457.
- Im. Berger**, Verf. einer moral. Einleitung in das N. L. Th. 1. 2. 3. 483; über die Moral des Handels (917); tract. Einleit. ins N. L. Th. 1. 1137.
- J. J. Berghaus**, der selbstlehrende doppelte Buchhalter. Ausg. 2. = (Verf. eines Lehrbuchs der Handlungswissenschaft, B. 1. Abth. 1.) 467.
- St. Bergler**, f. *Alciphron*.
- Emilie von Berkepeich**, Schreiben über die Schweizer-Revolution (1036).
- Bernard**, Conjecturae crit. in Theophrast. (2020).
- S. Bernard**, über das Glätten und Belegen der Spielplatten (800).
- Th. Bernard**, Bericht von einer kleinen Adtherie (1759).
- J. Jac. Bernhardt**, lichenum gelatinosorum illustratio (922).
- J. Bernoulli**, Beytr. zu den geograph. Ephemeriden (1013).
- J. G. Bernslein**, systemat. Darstellung des chirurg. Verbandes 80.
- von Bernstorff**, ein Räthsel a. der Mechanik (1175).
- Berthollet**, Arbeiten in der Ecole polytechnique 794; über die Löslichkeit des Phosphors zum Cubimeter (795); von Bereit. des Stahls (1580); über das Schwefelberggas (1821); über eine neue Säure (1823).
- Berthout**, im Journ. des mines (1022. 1026).
- Bertrand**, im Journ. des mines (1124. 1128).
- Besson**, im Journ. des mines (1019).
- Beurard**, im Journ. des mines (1119. 1124. 1127).

- Ab. Beyer**, Beitr. zu den chem. Annalen (536);  
 Unterl. eines Schuppensteins (707).  
**Bezout**, s. Gräson.  
**X. Bichat**, s. P. J. Desault.  
**Biederstädt**, Trauungsrede (1736).  
**J. Jac. Bindheim**, mineralogische Nachrichten aus  
 Daurien (1780); mineralog. Aufsätze (1789).  
**Jac. Binz**, Kunstmaler u. Kupferstecher, Nachr.  
 von demselben (168).  
**Blavier**, im Journ. des mines (1018).  
**J. F. Blumenbach**, vierte Decade seiner Schemel-  
 sammlung 1713; Handbuch der Naturgeschichte,  
 Aufl. 6. 2057.  
**Jürgen Evert Bode**, Himmelsatlas, Taf. 3. 1432;  
 über Nebelstern u. Sternhaufen (1783); über  
 vermuthete Veränd. der Erdpole u. Ate (1790).  
**G. Rd. Böhmner**, commentatio de plantis in me-  
 moriam cultorum nominatis 1482.  
**Bonjour**, über die Bildung des färbenden Stoffes  
 im Berlinerblau (798).  
**V. H. Boost**, Untersuchungen der Resultate der bo-  
 amatisch. u. sepr. Critik über das Dafeyn der  
 Dinge 32.  
**Borda**, über das allgem. System der Gewichte u.  
 Maße (1578); im Journ. des mines (2055).  
**Bose**, von den Gallwespen der Eiche (1175).  
**H. van Bosck**, s. Anthologia gr.  
**Hm. Boscche**, s. Cy Meiners.  
**Bose** Unteruch der Schlesiſchen Steinpappe (388).  
**R. W. H. Bose**, über den Gewinn des Hais aus  
 inländ. Pflanzen 582; Handb. der Landwirth-  
 schaft B. 3. — (Übersicht des pract. Gartenbaues,  
 der Bienenzucht und des Seidenbaues) 583.  
**E. M. Böttiger**, Fythia, oder die Hre 2011.  
**Boucher**, über das Eiweiß an den Pflanzen  
 (1263).

- B. J. Boué**, wie hölzerne Nägel für Schiffe zu versetzen (1906).
- Bouillon** in *Orange*, Aiglauge und Aethyl im Großen zu gewinnen; über den Kork u. dessen Zerlegung (1621); über Kampfer und dessen Säure (1622); über die Senna von la Valise (1817); über die Art das Spanische Weiß zu bereiten (1823); über den flüssigen Storax (1824); über Kampfersäure (1825); Nachr. von Pelletiers Arbeiten (1826).
- Bourgeois**, Beschreib. der Quelle von Baucuse (992).
- J. Fr. *Bourgoing*, s. Duc du *Chatelet*.
- de *Lousnard*, Essai général de fortification, T. I. 2. 3. 1239.
- J. *Bouterwek*, Idee einer Apodictik, B. I. 1177. 1377.
- Bouvard**, Beitr. zu den Conn. des Tems (602).
- A. *Boyer*, traité complet d'Anatomie, T. 1. 2. 673.
- James *Bradley*, astronomical observations, Vol. I. (publ. by Th. *Horsby*) 1409.
- K. M. *Brand*, biograph. Nachricht von ihm (1792).
- Rb. *Bree*, a pract. Inquiry on disordered Respiration 1977.
- S. R. von *Brentenhoff*, s. Abhandl. über den kleinen Krieg.
- Wal. Mlo. *Breva*, Noten zu Chiarenti über den äußern Gebr. des Lohiums (741).
- S. J. *Breyer*, über die Philosophie als Gemeingut der Menschheit 118.
- J. M. *Breyfig*, Verf. einer Erläuterung der Melies: perspectiv 1214; Skizzen, Gedanken, Entwürfe, Umrisse, die bildenden Künste betr. 2015.
- Mndr. *Briche*, im Journ. des mines (1120).
- J. A. *Bringlrb*, commentatio de momentis moralibus religionum Graecorum et Romanorum, erh. den Preis 970. 1522.

- M. F. Brisson, Anfangsgründe der Naturgeschichte u. Chemie der Mineralien, a. d. Franz. überl. v. F. C. Drechsler, u. mit Anmerk. vers. von H. Barth. Trosdorf 1135.
- M. Brongniart, im Journ. des mines (1117).
- N. Brooke, observations on the manners and customs of Italy 267.
- De Brosse, Saluste Röm. Geschichte überl. von J. E. Schlüter, ein Probestück. Mit einer Verh. von J. F. Degen 1086; Saluste Röm. Geschichte, von J. Ep. Schlüter, B. 1. 2009.
- H. Brougham jun., unterschiedene Vehrträge aus der höhern Geometrie (979).
- Th. Brown, observations on the Zoonomia of Erasm. Darwin 658.
- W. Brown, Gedanken über e. allgem. Schrift (1861).
- W. G. Browne, Travels in Africa, Egypt and Syria 1657.
- Brückmann, Beiträge zu den chemischen Annalen (532. 710).
- Bruehl, Beitr. zu den chem. Annalen (531).
- Al. Brugnatelli, Beschreib. einer neuen Brenngeräthschaft (711); durch Pottasche gefällter Goldsalz knallt (1827); über den Malenstein (1828).
- Brunings, über die Geschwindigkeit des fließenden Wassers u. überl. von Brönke, mit e. Vorrede von Wiebeking 1406.
- F. P. Brunn, i. Silassier.
- Jac. Bryant, observations upon le Chevalier's descript. of the plain of Troy; a dissertation concerning a war of Troy 1317. überl. von Uöhden 1318; observations upon Morrit's vindication of Homer 1318.
- Sp. von Buch, von der Übergangs-Formation (346); über die Tyrolischen und Apenninischen Gebirge (1607); mineralog. Nachrichten (1792).

- S. J. Büchring, Beiträge zur pract. Forstwissenschaft 773.  
 Budde, Preispredigt 1238.  
 S. Glich Buhle, Lehrb. des Naturrechts 849.  
 J. Bürg. f. *Ephemerides* astron.  
 K. Durchhard, Bestimmung der trigonometrischen  
 Linien f. Summen von Winkeln ermitteltst com-  
 binator. *Analitik* (1836); *wird Corresp. d. Kön.  
 Soc. d. Wissensch.* 1954.  
 Burrows, Goldmünze poet. Character (1427).  
 Fabr. Cp. H. Busch, Almanach der neuesten Erfin-  
 dungen f. 1795; - f. 1796; - f. 1797 - f. 1798.  
 1952. - f. 1795. Zweyte Ausg. 1952.  
 S. G. Büsch, pract. Hamburg. Briefsteller f. Kauf-  
 leute, Tb. 1. 2. 97; geschichtl. Beurtheilung der  
 in der Handlung Hamburgs im Nachjahr 1799  
 entstandenen großen Verwirrung 2059.  
 Ph. Buttmann, griech. Grammatik. Ausg. 2. 2073.

## C.

- K. Caldwell, proofs of the origin of the yellow  
 fever 1937; a semiannual oration on the ori-  
 gin of pestilential diseases 1939.  
 Callimachus. Elegiar. fragmenta c. Elegia Ca-  
 tullii Callimachea, collecta atque illustrata a  
 L. Kp. Valkenarr. Ed. etc. J. Luzac. 844.  
 S. Camera Bethencourt, Schreiben an seine Re-  
 censenten in der Jenaischen allgemein. Literatur-  
 Zeitung (349).  
 J. W. Camerarius, de variatione aberrationis et  
 nutationis (1836).  
 Rud. Jac. Camerarius, opuscula botan. argum.  
 ed. J. C. Miksa 351.  
 Gf. C. Cannabich, wie sich der Prediger nach dem  
 Grade der Aufklärung u. den Bedürfnissen f. Ge-  
 meine zu richten hat (1006).

- Caperan, Beitr. zu den orient. Collect. (1765).  
 L. Cp. W. Cappel, nova Acta Acad. N. C.  
 Carlyle, Beitr. zu den Orient. Collections (316).  
 Carmov, über das electrische Massströmen von Flüssigkeiten in Haarröhren (1175).  
 Carradori, über die Ursache des Leuchtens natürlicher Phosphore (1819).  
 Carteromaco, s. N. Fortiguerra.  
 Catalis, s. Callimachus.  
 Cavendish, Versuche die Dichte der Erde zu bestimmen (979).  
 Cavillier, im Journ. des mines (1120. 1128).  
 af Chapman, über Kanonen mit einer eigenen Art Kammer (1907).  
 J. A. Chaptal, Arbeiten in der Ecole polytechnique (794); über Verfertigung des Weinetz, Weisdegrün, oder Acetite de Cuivre; über Wellenseife (925); über die Säfte einiger Gewächse: c. (926. 1619); im Journ. des mines (1116); Mit-herausgeber der Annales de Chimie (1579); üb. Salpeter u. künstl. Salpeterfabriken (1584); üb. die Seife aus Abfall von Seife (1617); über die Bereitung des Grünspanns (1822); über den Abbau der Barille in Frankreich (1823); über d. Oberhäutchen (1824); über die Wirkung d. Weigens bei der roten Farbe auf Baumwolle; über den Gebrauch der Eisenfalle zum Färben auf Baumwolle (1824); über Essigsäure (1829).  
 Chardon = la = Rochette, s. Cp. Meiners.  
 Graf von Charlemont, über d. scholastischen Spitzfindigkeiten, die vor dem guten Geschmack vorhergingen (1425).  
 Duc du Chatelet, Voyage en Portugal revu par J. Fr. Bourgoing, T. I. 2. 1038.  
 Chausser, Verbesserungen der Oelfabrication (791); v. Gewächs- und thier. Stoffen (795. 797. 799).

- Chevenix**, Zerleg. einiger Talkarten (1830).  
**Mc Chenot**, hinterlassene Schriften über die ärztlichen u. polit. Anstalten bey der Pesthuche 671.  
**Chevalier**, s. Lechevalier.  
**Fr. Chiarenti**, lettera in risposta alle obbiezioni fatte dal Sg. Chiarugi sul nuova metodo di somministrare l'oppio eternamente per frizione etc. col aggiunta del Sg. Rossi. 740.  
**C. F. Florens Chladni**, Beitr. zur Beförderung eines bessern Vortrags der Klanglehre (1778); Beob. über die durch Brennen der entzündbaren Luft in einer Röhre hervorbringenden Töne (1779); über die drehenden Schwingungen eines Stabes (1790).  
**Jos. Christ**, Wilschauer, Nachr. v. demselben (168).  
**J. Clarke**, von einer Geschwulst im menschlichen Mutterfuchen (981); über einige Kinderkrankheiten (1423).  
**Clavelin**, Grundsätze bey Anlegung d. Camine; Bericht darüber von Hallé u. Jumelin; übers. von Gilly (388).  
**Rob. Cleghorn**, Leben von W. Hamilton (1298).  
**A. F. Cloßius**, über die Krankheiten d. Knochen: 99.  
**Clouet**, im Journ. des mines (2054).  
**Sm. de Co.erii**, jus civile controversum Ed. nova, cur. J. E. Bh. *Enminghaus*, T. 2. 1855.  
**Coinder**, über das Fett (1260).  
**Comteaur**, v. Bawen mit gestampfter Erde (1759).  
**Dr. Colkenbusch**, Wilsheimische Gesundheitslehre B. 1.; Rathgeber für alle Stände, St. 1-5. 1912.  
**Collet-Descoril**, im Journ. des mines (1116); Zerlegung des Zerklores (1622).  
**Jos. Collier**, Bemerk. über Eisen u. Stahl (1861); über Bereit. des Braunn. 1865.  
**Dav. Collins**, an account of the English colony in New-South-Wales 153.

- James *Colnett*, a voyage to the South Atlantic and round Cape Horn into the Pacific Ocean 937.
- J. N. *Conde*, über Spanische Werke in Arabischer Schrift (2087).
- J. *Cooke*, Vorschläge, Nachrichten auf große Entfernungen durch Signale mitzutheilen (1421).
- B. *Coppens*, über die Verfertigung des *Weyes*, aus d. Franz. von P. *Loos* (1836).
- B. *Coquebert*, Herausgeber des Journ. des mines; Beiträge dazu (1021. 1027. 1125).
- Coray*, s. *Theophrastus*.
- José *Correa da Serra*, s. *Collecao* etc.
- Cotte*, Abweichungen der Magnetnadel (1262).
- Coulomb*, über die Electricität (1175); über die electr. und magnet. Kraft (1176).
- W. *Coxe*, Memoirs of the life and administration of Sir Rob. Walpole, with orig. Correspondence, Vol. 1. 2. 3. 17.
- Cragius*, s. die *Lacedaemonier* etc.
- Cramer*, mineralog. Beobacht. (1790).
- C. *Cramp*, de aequation. decrementalium primi ordinis solutione generali, lib. 1.; Fraction. Wallisiana. Analysis (1836).
- Fr. v. *Crell*, s. chem. Annal.; Beitr. dazu (533. 536); Unters. der Verschiedenheit der eigentlichen Wärme und des Wärmestoffs, der zu einer bestimmten Gestalt eines Körpers erforderlich ist (709); Ableitung der Quelle des Wärmestoffs aus dem antiphlogistischen System; über Wülsteine (710); Beiträge zu Prießners Betrachtung über die Lehre vom Phlogiston (1639); s. *Birwan*.
- G. F. *Creuzer*, de Xenophonte historico differit simulque historiae scribendae rationem quam inde ab Herodoto et Thucydide scriptores Gr. secuti sunt illustrare studet, Part. 2. 1089.



- Alex. *Crichton*, an Inquiry into the nature and origin of mental derangement, Vol. 1. 2003.  
 Sm. *Crumpe*, von Würmern die aus dem Magen lauen : 1423).  
 J. J. *de Cunha de Azeredo Coutinho*, Ensaio economico sobre o Commercio de Portugal e suas colonias 743.  
 W. *Curvis*, Flora Londinensis, No 71. 72. 1641.  
 Cuvier, über die Krangutangö (1262); zoolog. Tabelle (1264); über die aegrabenen Knochen von Säugthieren; über die Blutgefäße der Blutigel (1266).  
 Dm. *Cyrillo*, Cyperus Papyrus 328.

## D.

- D. W. D., über ein Versiches Dffischen (315).  
 Ep. C. *Dabelow*, Geschichte sämtlicher Quellen des gem. Deutschen positiven Rechts, Th 1. 2. 1:3.  
 F. *Dalton*, außerordentl. Erfahrung beim Sehen von Farben (1857).  
 Andr. *Dalzel*, Erläuter. und Besät der Nachrichten des Hn. Chevalier (1306); einzeln abgedruckt (1317).  
 Dargos, Beobacht. eines Cometen (1262).  
*Darcel*, f. *D'Arct*.  
 Daubenton, Plan der Versuche mit Schafen und andern Hausthieren; über d. aenerischen Charactere in der Naturgeschichte; Nachstb des Getraides durch Einsperchung der Schafe u. zu vermehren; eine Verfeinerung d. Berge de Terre Noire (926).  
 David, f. Psalmen.  
 M. *Davies*, von einer neuen Art Springhasen, u. einer neuen Art Fliegenfinger (200).  
 H. V. *Decandolle*, Verf. über d. Ernährung d. Flechten (1265); Plantarum historia succulentarum, Livr. 1. 2. 3. 1735.

- Dechan, im Journ. des mines (1031).
- J. S. Degen, Literatur der Deutschen Uebersetzungen der Griechen, B. 1. 2. 1085; f. de Brosse.
- J. R. Weiman, Paars v. Troostwulf u. A. Lausrenburg, Untersuch. d. Versuche, aus welchen Wiegand den Schluß gezogen hat, daß Wasser gelbe in Stickgas über 706; Ebendieselben, über die Wirkung des Quecksübers auf das Leben der Grinische (1621); Ebendieselben u. Urauf, üb. die Verwandel. des Wassers in Stickgas (1637).
- Delametherie, f. Lametherie.
- J. F. Giesel Welbrück, Anleit. zur Kenntniß der Schulgesetze (159).
- Demoustier, im Journ. des mines (1025).
- A. G. Deneken, Vorlesungen über einige wichtige Gegenst. des Brem. Stadtrechts 471.
- P. J. Desault, oeuvres chirurgicales, publ. par Xav. Bichat, P. 1. 2. 721; traité des maladies des voies urinaires, publ. par Xav. Bichat 1689.
- Descotil, f. Collet-Descotil.
- Desfeldarg, über freiwillige Abfonderung der Tibia u. Perone (025); bei Kindern mit dicken Köpfen sey auf einmahl nur wenig Blut weggulassen; über Kinderblattern (926).
- Desfontaines, über d. Organisation gewisser Pflanzen (926).
- H. Desmazis, Beschreib. eines Werkzeuges das Getraide aus den Hülsen zu bringen (1173).
- Wolf Herz Detmold, Diss. Kepleri problema celeberr 73.
- Deyeux, f. Darmentier; über d. Haare, welche die Kicherpflanze bekleiden (1264); aus bedrucktem u. beschriebnem Papiere wieder frisches zu machen (1582); über den Salpeteräther (1621).
- Firmin Didot, u. P. Didot, Erfinder der Stereotypen 79.

- Dt. Didot, s. F. Didot.  
 M. F. Diel, s. F. Herdman.  
 C. F. Dierreich, Pflanzenreich, Ausg. 2. v. C. F. Ludwig, B. 1. 340. B. 2. 3. 1416.  
 Diodorus Sic., bibliotheca histor. e recensione Petr. Wesseling, ed. Jer. N. Eyring, Vol. 4. 5. 888.  
 Diophantus, Arithmetik, B. 4. deutsch, als Probe einer Uebersetz. dieses Schriftstellers, von Kausler 1209.  
 Dizé, von der Reinigung des Schwefelsäthers (1263).  
 F. C. Döderlein, christlicher Religionsunterricht, nach dem Latein. v. C. Gfr. Jung, Th. 7. 1574. Th. 8. 1589.  
 Dond. Dolomieu, im Journ. des mines (1023. 1023. 1030. 1031. 1115. 1116. 1118. 1122. 1123. 1125. 1127); über d. schwefelsauren Strontian in Krystallen (1262); über Farbe, als Character der Steine, u. über den weißen Turmalin von St. Gothard; dem Vulcanit (1263); Beschreibung einer naturhistor. Veste (1261).  
 Hof. Dömling, ist die Leber Reinigungsorgan 1373.  
 J. M. Donnerer, s. Göze.  
 J. L. Doustin-Dubreuil, des Glaires 1645.  
 F. C. Drechsler, s. Briffon.  
 F. Melch. Drechsler, unter welchen Umständen ist die Verpachtung oder Administration einer Apotheke vorzuziehen, erh. den Preis 1201.  
 F. Mth. Driver, bibliotheca Monasteriensis 929.  
 E. C. A. Drüding, de fractura ossium nasæ 1003.  
 Jon. Dryander, catalogus bibliothecae historico-naturalis Joh. Banks. T. 1. 927.  
 J. F. Dubroca, Rede über die Jahresfeier des Theophrastus (017).  
 Andr. Dufresnoy, des caracteres, du traitement et de la cure des Dartres etc. 1413.

- Dubamel, der Vater, im Journ. des mines (1018. 1022. 1032. 2013).  
 Guillet Dubamel, d. Sohn, im Journ. des mines (1022. 1027. 1123. 1128).  
 Gardin *Dauvent*. Synonymes latins. Zum Gebrauche für Deutsche bearbeitet von J. C. G. Ernesti. Th. 1. 606.  
 Dupuyet, im Journ. des mines (1029. 1031. 1032).  
 Du *Dylus*, de claudicatione 1816.  
 F. G. Dyf, Natur, Ursachen und Resultate d. Franz. Revolution, eine Fortsetz. des Werkes: Frankreichs monarchische Staatsverfassung im Kampfe mit seiner Regierung 1156. s. Barantin. s. Mallet du Pan.

## E.

- S. A. E., Anweis wie Situationskarten zu zeichnen 611.  
 Gomez Lanes de Zurara, Chronik Ed. Menzies (1258).  
 J. H. Linné, observationes quaedam helminthologicae 1602.  
 Guli Ant. Eberhard, neueste Ansicht und Beleuchtung der Geschichte der Sonn- und Festtage 1624; Materialien zum Catechisiren über die Evangelien 1626.  
 J. G. Ebermaier, Verf. einer Gesch. des Lichts in Rücksicht seines Einflusses auf die gesammte Natur 2016.  
 Jos. A. Eden, wird Correspondent der kön. Soc. d. Wiss. 1054.  
 Rich. Lovell Edgeworth, Verf. geheim und schnell Nachrichten mitzutheilen (1421); Supplement (1422).  
 H. Kr. von Einem, W. u. Gutmüthigkeit Friederichs des Einzigen in poetischem Gewande 880.

- H. von Linsiedel, Erinner. an ein Arab. Manuscript üb. die Geographie von Nord-Africa (1013).  
 Gfr. H. Eifenschmid, Geschichte der Kirchendiener, Abth. 1. 146.  
 H. G. Heberg, über eine schwarze Steinart von Ytterby (1901).  
 Herodot, Schwamm = Pomona, S. 1. 2. 112.  
 J. E. H. Emminghaus, f. Cocceii.  
 von Ende, Nachricht von seinen astron. u. geograph. Bemühungen (1013).  
 R. Engelstoft, Forsög til en Skildring af Quindes Könnes Kaar 2c. 963.  
 Ente, liturg. Beytrag (1008).  
 Epileetus, dissertationum ab *Arriano* digestarum libri IV. — Enchiridion — Fragmenta — ed. Jo. Schwighäuser, T. 1. 2. 3. 1078.  
 J. A. Ernesti, f. *Aristophanus*.  
 J. C. G. Ernusti, f. *Dumensil*.  
 F. F. Erastine, Beschr. eines eisernen Becks (1757).  
 E. Escher, geognost. Nachr. über die Alpen (348).  
 René Esmeré, mineral. Reise durch Ungarn 2c. 589.  
 W. Eton, Survey of the Turkish Empire 241.  
 Euclides, f. J. Andr. Matthias.  
 Euripides, Orestes, ed. Porjon 2024. Cyclops ed. G. F. Dn. Gors 2025.  
 K. F. Evers, Mecklenb. Münzverfassung, Th. 1. 45. Th. 2. 1990.  
 F. F. Ewald, über die Größe Jesus 2c. Fortsch. 1. 1453.  
 F. C. Exner, Lesarten zum Diodor (883).  
 Jer. N. Eyring, f. *Diadorus*.  
 F. Albr. Eyselwein, über Wasserstands = Scalen 380; über Fächmenbau (383).  
 F.  
 P. S., über ein neues Princip der Theorie des Wärmestoffs (1265).

- Sabroni, von einer Farbe aus den Blättern der Aloe (1822).
- J. C. Fabricius, index alphabeticus in supplementum entomologiae systematicae 1968.
- D. Fabricius, über zwei seltene Fische; üb. versch. Muscheln; über einige Arten d. Plattwurms (985).
- W. Falconer, Beobacht. über den Puls, übers. mit einer Beylage von Kausch 216.
- B. Faujas-Saint Fond, im Journal des mines (1120); über die Zähne von Elephanten zc. in einem Steinbruch bey Orleans gefunden (1176); Voyage en Angleterre . en Ecosse, et aux Iles Hébrides, Vol. 1. 2. 1507. — übers. von E. K. Wiedemann, mit Anmerk. von J. Macdonald, B. 1. 2. 1512; histoire naturelle de la montagne de Saint-Pierre de Maelricht, Livr. 1. 2. 1709.
- Hr. Andr. von Savrat, Weytr. zur Gesch. der Polnischen Feldzüge 1794 — 96. 1294.
- K. Fea, saggio di nuove illustrazioni filologiche-rustiche sulle Ecloghe e Georgiche di Virgilio 2045; Dizionario economico-rustico (2045).
- J. Feer, über Vermessung des Rheinthalet (1011).
- Ferber, über die Salzwerke im Bernischen Gebiete (344).
- Ad. C. Fester, über der Luft allgem. Temperatur; daß der Mond bequem sey von lebenden Geschöpfen bewohnt zu werden; ungefährer Überschlag der Menge Cometen-Materie, welche in einem Weltalter von 10000 Jahren unserer Sonne zur Nahung dient (1477).
- W. J. Feuerbach, über das Verbrechen des Hochverraths 404. 676.
- G. Feydel, moeurs et coutumes des Corfes 1071.
- Silaffier, neueste Staatsgeschichte von Europa, B. 1. von Brunn 152.
- J. Filsch, wird Corresp. d. kbn. Soc. d. Wiss. 1954.

- Sint**, über Deutsche Schaafarten (1757).  
**F. Dom. Fiorillo**, wird Prof. zu Göttingen 1449.  
 Raph. Fiorillo, s. *Pindarus*.  
**C. V. Fischer**, Ansichten von Cadix (1011).  
**C. Gfr. Fischer**, Rechnungsbuch für d. gemeine Leben,  
 Th. 1. 951.  
**Gfr. Fischer**, mémoire pour servir d'introduction  
 à un ouvr. sur la respiration des animaux 631.  
**J. K. Fischer**, physical Wörterbuch, Th. 2. 1481.  
**K. Glieb Fischer**, Hemillen über merkwürdige Er-  
 zählungen aus d. Geschichte Jesu, Th. 1. 2. 3. 906.  
**Miers Fischer**, von einer merkw. Farbenveränderung  
 bey einem Schwärzen (1806).  
**Walt. Fisher**, Methode alle Fälle beider Trigenes-  
 m-trien aufzulösen (1297).  
**Jes. Flejant**, medicinisch-chirurg. Beobachtungen,  
 übers. von K. Glob Kühn 216.  
**J. K. Flatt**, s. *Maaz*; für christl. Doctrin und  
 Moral über die Aufgabe der höchsten Princip der  
 christl. Sittenlehre zu bestimmen (687); über  
 Matth. 7, 7 — 11. (687).  
**K. E. Flatt**, Bemerkungen über die Wunder Christi  
 (686); Apologie der Mosaischen Religion (686).  
**Jen. Flaugergues**, über die Stelle vom Auseten  
 des Saturnus 1790; astr. Beobacht. (925).  
**Fleurian de Bellevue**, in Journ. des mines (1110);  
 von der Höhe des Barometers auf dem Wasser-  
 spiegel des Meeres (1265).  
**C. W. Flügge**, Einleit. in die Geschichte der theo-  
 log. Wissenschaften 021; Geschichte d. Glaubens  
 an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht u. Ver-  
 geltung, Th. 2. Abth. 1. — (Geschichte der  
 Lehre vom Zustande d. Menschen nach d. Tode  
 in der christl. Kirche, Th. 1.) 97.  
**Serfrit**, Versuche wegen der Schiffahrt auf der  
 Seine (929).

- G. Forster, a Journey from Bengal to England. Vol. 1. 2. 862.
- J. Kb. Förster, biograph. Nachr. von ihm (1792); stirbt 19:3.
- H. S. von Förster, Beobachtungen und Grundsätze der Landwirthschaft, Samml. 1. 614.
- J. C. Förster, Beschreib. u. Geschichte des Hallischen Salzwerkes 1240; Uebersicht der Geschichte der Universität Halle 1440.
- N. Fortigurra, (sul nome di N. Cartevomaco), Ricciardetto - trad. en Français par Mancini-Nivernois. Nouv. Ed. 2 Vols. 1413.
- J. H. Bj. Fortlage, de veterum Romanor. oratt. funebribus 438.
- Sourcrov, Arbeit, in der école polytechnique (794). — u. Vauquelin, von d. unvollkommenen Schwefelsäure (798); über den von Boerhaave sogenannten herrschenden Geist der Pflanzen (800); Prüfung der Versuche über das Verbrennen des Phosphors in Stickgas u. (1618); üb. ein neues Mittel reine Schweferde zu bekommen; über die Bereinigung d. Chemie mit d. Pharmacie (1619); über Humboldts Afsatz über Vitalität (1620); von der Wirkung wasserfreier Schwefelsäure auf Gemächs- und Thierstoffe (1623); von der Wirkung dieser Säure auf Weingeist (1623); über Dills Farben auf Porcellan (1820); Brief an Humboldt über Vitalität (1825); Prüf. d. Verf. Pearsons über die Harnsteine (1826); von der Anwendung der pneumatischen Chemie auf die Heilkunde (1830).
- Freiesleben, üb. Salzburg, Fossilien (1607).
- Fremis, im Journ. des mines (1019).
- L. Frenzel, üb. eine Brechkrankheit unter d. Rindvieh (325); über d. abergläub. Gewohnheit, den Harn auf d. Zutter d. Mauseichs zu lassen (1160).



- Federici, Besch. einer Prähmspritze (382).  
 Friedrich II, Kdn. v. Preußen, f. v. Einem.  
 Fries, sächliche meteorologische Vorstellung der in  
 dieser Fach einschlagenden Veränderungen, in der  
 Gouvernements-Stadt Bologna im Dec. 1798.  
 u. Jan. 1799. (Ein aetrich Bogen übersandt  
 vom Hrn. Baron von Wich) 873.  
 Fr. Feige, f. Montaigne.  
 Froment, mémoires sur les maladies des trou-  
 pes en Italie 527.  
 Dom. Froment, du commerce des Européens  
 avec les Indes par la mer rouge et l'Egypte  
 1358.  
 F. Sp. Fuchs, biograph. Nachr. von ihm (1792).  
 F. K. Fulda, über das richtige Verhältnis zwischen  
 Acker-Wiesenbau u. Viehzucht 326.  
 G. Gfr. Füllborn, encyclop. philologica 137.  
 H. Junf, f. Predigten über d. ganze Christl. Pflich-  
 tenlehre.  
 Fr. Kupf. Skizze einer öconomisch-statistischen Lan-  
 deskunde des Königreichs Böhmen (311).
- G.
- W. Mr. Gadd, über die Pietra fongaja (1900).  
 F. C. Gädick, Fabriken: u. Manufacturen: Adress-  
 Lexicon von Deutschland 647.  
 Gadolin, über das Fällen der Kalkerde durch Kies-  
 elerde (1827).  
 Gaillard, Auff. in den Notices et Extraits des  
 Manusc. (2082).  
 Alb. Gallatin, a sketch of the Finances of the  
 united States 139.  
 Demetr. Hüß von Galligin, Beitr. zu d. Chem.  
 Annalen (533); 2de lettre à Mr. Crell 398.  
 P. A. Garros, Ponts en fer indéfectibles et  
 amovibles 1608.

- G. Gärtner, f. Flora der Wetterau.
- C. Garve, Uebers. der vornehmsten Principien der Sittenlehre 201; Fragmente zur Schilderung des Geistes, des Charactérs u. der Regier. Friedrichs II, Th. 1. 2. 607; eigene Betrachtungen über die allgemeinsten Grundfälle der Sittenlehre 741.
- Gaspary, da Madre de Deos, memorias para historia da capitania de S. Vincente 1748.
- Cp. W. Jac. Gatterer, allgem. Repertorium der mineralog. bergwerks- und salzwerkswirtschaftl. Literatur, B. 1. 817; f. neues Jorck = Archiv
- J. Cp. Gatterer, s. s. 601; pract. Diplomatiek 1217. 1289.
- Gatzev, im Journ. des mines (1127).
- J. S. Gölz, von den staatsrechtl. Verhältnissen der Grafsch. Stollberg gegen d. Churhaus Sachsen (1354).
- von Gedda, wie astron. Fernrohren eine parallaxische Bewegung zu geben (1905).
- J. G. Geißler, f. G. Adams; der Uhrmacher, Th. 9. — (Lehrbegriff der höhern Uhrmacherkunst, Th. 3.) 968.
- J. H. Gelbke, Kirchen- und Schulverfassung d. Herzogth. Gotha, Th. 2. B. 2. 1532.
- Gensanne, im Journ. des mines (1023).
- Geoffroy, über die Uranantagon (1262); üb. ein. angebl. Uranantagon (1263); histoire abregée des Insectes. Nouvelle Ed. 2 Vols 1688.
- J. G. Georgi, geograph. physikal. Beschreibung des Russ. Reichs, Th. 2. Abth. 1. 2. 3. Th. 3. B. 1. 2. 3. 1773.
- P. Gerhard, Handb. einer technolog. und öconom. Naturgeschichte, Th. 1. B. 1. 117.
- B. Gervans, Beitr. zu den Orient. Collections (3:6. 1704).
- Hdf. Traug. v. Gersdorf, electr. Versuche (1786).

- L. v. **Geusau**, Beschreib. ein. Fossilien (1788).  
 F. H. **Gilbert**, instructions sur les moyens les plus propres à allurer la propagation des bêtes à laine de race d'Espagne etc. 369.  
**Gillet**, im Journ. des mines (1026).  
**Gillet Laumont**, s. Laumont.  
**C. L. Gillot**, über den Bau der Zuckerglaskrallen (1579).  
**D. Gilly**, Handbuch der Landbaukunst, Th. 2. 297; über den Land- u. Wasserbau in Pommern (378); s. Clavelin; über Erfindung, Construction und Vortheile der Wehlendächer 651.  
**Givard**, im Journ. des mines (1023).  
**Gleod-Chantrons**, im Journ. des mines (1027. 1031. 2052).  
**M. Giroud**, im Journ. des mines (1018. 1019. 1021. 1025. 1028); Anweis. das Natron aus Kochsalz zu scheiden (1580).  
**Th. Gisborne**, über Vortheile u. Pflichten bey Gesellschaften zu Beförderung der Literatur u. Philosophie (1860).  
**James Glenie**, über die Grundlehre, des antecedental calculus (1208).  
**J. Gmelin**, Unters. des Raubfalks von Schwarzfeld (536); Geschichte der Chemie, B. 3. 1249.  
**B. Godwin**, Denkschrift auf Maria Woolstonecraft Godwin. Aus d. Engl. übers. von Weissenborn 1520.  
**G. F. Dn. Güts**, s. Euripides.  
**G. M. K. Göß**, von der Spanischen Schafzucht in den Fürstenth. Anspach u. Baireuth, wie auch im Wirtemberg. 231.  
**J. C. Gottward**, das Ganze der Fiederviehucht 680.  
**J. M. Görting**, Handb. der theoret. und pract. Chemie, Th. 1. 308. Th. 2. 1255; Beytrag zur antiphoasfischen Chemie, Ct. 2. 933.

- G. F. Götz, f. Predigten bey Trauungen.
- J. Gough, über die Mannigfaltigkeit der Stimmen (1801).
- J. A. Eph. Göze, Europ. Fauna, B. 8. v. Donna dorf 1296.
- J. F. Ep. Gräffe, Lehrbuch der allgem. Katechetik, B. 3. 857; catechetisches Journal, Jahrg. 5. H. 1. 2. 3. 4. 1673.
- J. Glob. Gräffe, Grammatik der Latein. Sprache, Th. 1. 407.
- P. de *Gregorianca*, Mnemosynon; Verzeich. kön. Decrete (557).
- G. Gregory, Haushaltung der Natur; überf. von K. Glob Kühn, herausg. von C. F. Michaelis, B. 1. 236.
- J. Ep. Greiling, neue practische Materialien zu Kantzelevorträgen über die Sonn- und Festtags-Ewang. aus Im. Kants moral und relig. Schriften gezogen, B. 1. H. 1. 1523.
- Anf. *Gr. inoala*, Origines Rairenbuchae, Vol. I. 580.
- J. Andr. K. Gren, Erstem der Pharmacologie, Aufl. 2. Th. 1. 826; biesr. Nachr. von ihm (1792).
- K. Greville, über den Corundumstein aus Ästen (1681).
- J. Mch. Gries, über die Nothwendigkeit u. die Einrichtung eines Handelsgerichts für Hamburg 1798.
- J. Grillo, über das Ideal der Schönheit, nach Platon u Kant (168).
- K. Grolmann, f. Magazin für die Philosophie des Rechts.
- Grönan, Bitterungsberechnungen (1790).
- Grossart = Viely, im Journ. des mines (2055).
- C. F. Grotzfend, de paligraphia 1721.
- Hugo Grotius, f. *Anthologia gr.*
- Grou, Depit. zu den Conn. des Tems (602).

- J. C. Grünberg, exerc. de libro Baruchi apocrypho 89.
- Gruner, Freispredigt 1238.
- J. E. Gruner, Crenatus Cordus, oder über die Bücherverbote 417.
- Jußt Gruner, Versuch über Strafen, nebst einer aus dem Enal. übers. Nachricht (Caleb. Lowne's) über die Strafgesetze und Gefängnisse Pennsylvaniens 1108.
- J. Ph. Grün, Grundriß der reinen und angew. Mathematik, Th. 1. 1456; f. Lacroix; Großes Einmaleins, H. 1. 1643; vollständ. Anleit. zur niedern, höhern u. angewandten Mathematik 2c. Th. 1. (nach Bezout cours de Mathem.) 1696.
- J. Gfr. Gurkat, allgem. Anleit. in das Studium der schönen Kunst des Alterthums 1088.
- Math. Gutherie, von der Pers. Baumwollen-Pflanze 1864).
- Gutherie u. Gray, Weltgeschichte — deutsche Bearbeitung, B. 9. Deutsche Reichsgesch. von Heimerich, Th. 8. 1014.
- Guyton, Arbeiten in der Ecole polytechnique (794); Eudiometer (794) von Mineralen (795-797, 799); über das Anschließen der Erzkallen (796); Zerlegung des Chalcidons von Creuzet (796); über die einfachen Erden (796); Vobrede auf Herr. Velleter (800); im Journ. des mines 1026. 1127); Gravimeter (1617); Zerleg. des Franz. Hyacinth (1618); Strontianerde in einem weißen Schwerpat aus Sachsen; in welchem Zustande muß der Salpeter in die Magazine des Staats geliefert werden (1621); über die Zinnsäure (1818); Feuer und Wasser zu chem. Operationen fast ohne Kosten zu verschaffen (1810); über die Malta (1820); über die Span. Alfarajas; über die Sprache der Französl. Chemisten

(1820); über Ausmittelung der Bestandtheile der Salze (1822); Versuche wie weit Kohle die Wärme nicht leitet (1824); über die Wirkung des Salpeters auf Gold, Silber und Platin (1825); über die Ausflüsse riechender Körper (1826); über Barnsteine (1827); Wirkung des Niesalefischen Versuches, Mennige durch Schwefel u. Pottasche herzustellen (1827); über Verwandl. des Stabs eisens in Gußstahl (1828).

Sm. *Gyarmathi*. Affinitas linguae hungar. c. linguis fennicae originis 81.

3.

Sacquet, mineralog. Abhandl. (1780).

S. Sager, Nachr. von einer merkw. literar. Betriebsart (1882).

C. F. Sagerup, v. einer seltenen Wachsfalze (1476).

von Zahn, über die Entsch. v. Feuerfugeln (1788).

Em. Sahnemann, über Reißbley (711).

James Hall, über Ursprung u. Grundsätze der Geologischen Baukunst (1304).

W. Hall, von einem sonderbaren Hof um den Mond (1302).

Halle, s. Clavelin; von einer einfachen idiopathischen Atrophie (926); über Boerhaavens Abb. von der Engh. Krankheit (1578).

James Archib. Hamilton, über eine Methode Unterschiede von Längen zu finden (1421).

W. Hamilton, über d. Klima von Irland (1418).

G. Jer. Hauer, de scriptoribus rerum Hungar. et Transilvanicar. T. 2. 961.

H. K. Al. Hänslein, s. Judas.

G. Hoppel, Anleit. zum Verfahren Concurrenzzesse abzuwenden 1032.

Clieb. Cp. *Harles*. supplementa ad breviorum notitiam literaturae Romanae, P. 1. 2014.

- Ant. Theod. Hartzmann, über d. Ideale weiblicher Schönheit bey den Mexiquäländern 904.
- J. Haslam, observations on Infanity 561.
- F. H. Hasfenfrag, im Journ. des mines (1010. 1021. 1127); über das Licht, welches verschiedene Brennwaren geben (1817); über d. Arcometrie (1822. 1825. 1827. 1831).
- K. Harscher, Beobacht. üb. Erdborje (294); Beitr. zu den chem. Annalen (534. 536); über d. eigenthüml. Gewicht des Cornumstein; Zerlegung des Wassers aus dem Sumpfe von Düb (983).
- F. K. Hausmann, Beitr. zur Kenntniß der Chursächsischen Landesversammlungen, Th. 2 13.
- H. F. Haüy, über den Bau der Crystallen, welche Seefüßen genannt werden etc. (925); im Journ. des mines (1027. 1029. 1030. 1031. 1032. 1114. 1115. 1117. 1118. 1119); über d. natürl. Magneten (1176); über die Methoden in der Mineralogie (1578).
- Hartfins, Schreiben über die Wattische u. Hornbleyerische Feuermaschine, Nachtrag dazu (349).
- Hayne, über Salpetergewinnung in Indien (1792).
- Hecht, im Journ. des mines (1027. 1029. 1031).
- Hecht, der Sohn, im Journ. des mines (2054).
- F. Hedwig, biograph. Nachr. von ihm (1792).
- Heclsen, Betrachtung der Erde im Allgemeinen (1477).
- Hrn. Hn. v. Heeren, Handb. der Geschichte der Staaten des Alterthums 1833; f. Handbuch der alten Erdbeschreibung.
- F. L. Heim, geolog. Beschreib. d. ThüringerWaldgebirges, Th. 2. 800.
- Op. Glob Heinrich, Deutsche Reichsgesch. Th. 8. 1014.
- J. H. Heinrichs, f. Testamentum N.
- J. Thür. Bj. Helfrecht, f. Valerius Max.

- K Zeller, Reichsbedler von Zellersberg, über die Verhältnisse zwischen Gerichtsbarkeit und Schwarzweiden in Baiern 7.
- J. Selins, verbesserte Auflösung einer Aufgabe, wodurch Ketten erhalten werden, die sich schnell nähern etc. (981).
- Ad. C. H. Senke, s. Kicwan.
- Senley, Beitr. zu den orient. Collect. (1766).
- Senne, rechtl. Gutachten u. Urtheilsprüche (759).
- F. Henning, analecta literaria epileptiam septentia 215.
- J. Chr. H. Hennings, Wahrheiten der Religion Jesu in Predigtform, B. 2. 414.
- J. B. W. Herbst, s. Jablonitz; über eine Dörner-Landschaftskunde (1779).
- J. Herdman, Berl.: über die Ursachen u. Erscheinungen des thierischen Lebens. Aus d. Engl. von A. R. Diehl 1528.
- Herth. Herhan, Erfund. der Stereotypen 79.
- Herheldt, über die Geschw. der Vorsteherdrüse (176).
- Dr. Fr. J. Hermann, Beitr. zu den Chem. Annalen (532); Bemerk. zur Cryptographie von Rußland (1637).
- Chr. Hermann, Handb. der Metrik 473. s. *Aschylus*. s. *Arctophila*. s. *Pindarus*.
- Hermstädt, über Zucker aus einheim. Gewächsen (1792).
- Dr. Hermes, Trauungsgered. (1736).
- F. A. Hermes, Trauungsgered. (1756).
- M. Hermes, über das Mutterkorn (1783).
- Graf von Herzberg, oconom. Nachrichten (1758).
- Heyer, Berl. mit Kober, um sympathetische Linde zu erhalten (709).
- C. Glob Heyne, historiae scribendae inter Graecos primordia 449; Philologici imaginum particula 7. 481; — part. 3. 1529; Gedächtnis-



- rede auf Gatterer 721; Progr. von der Verteilung der Preise an die Studierenden 1033. f. *Pin-darus*. Gesch. der kdn. Ges. der W. in 1789 99. 1953.
- J. G. Hernig, *Andronicus*, ein historisches Gemälde, aus den Zeiten der Kreuzzüge, Th. 1. 2. 1092; historische Gemälde vom Steigen der Cultur und der Macht der Brandenburg. und Preussischen Länder 1110.
- J. G. W. v. Herniz, Nachr. von Lampadius Untersuchung des Menafans (349).
- Gies Hildebrand, Erfindung auf eine leichte und wohlfeile Art das Russische Schildeleder so dauerhaft als das Englische u. wasserdicht zu machen 1096. Ausg. dieser Abhandl. (1840).
- J. Hildebrandt, Lehrbuch der Anatomie des Menschen, Ausg. 2. B. 1. 248. B. 2. 1768; Beitr. zu den chem. Annalen (533); wie eisenfreie Blut-lauge zu erhalten (706); Versuche und Gedanken über Blut, Ernährung und thier. Wärme (163.); Erfahrungen über die Erzeugung des Glaubersalzes aus Gyps und Kochsalz (1635); Encyclopädie der gesammten Chemie, Th. 1. H. 2. 1880.
- J. W. Coler von Hildenbrand, wird Corresp. d. kdn. Soc. d. Wiss. 1954.
- H. W. Hilde, Holzsammlung, B. 2. 1095.
- J. K. Hildebrand, wird Corresp. d. kdn. Soc. d. Wiss. 1954.
- Himly, Leben eines guten Mannes. Von seinem Sohne 512.
- K. Himly, Abhandl. über den Brand der weichen und harten Theile 1639.
- Hindes, Nachrichten von Handschriften zu den Jahren 1539 - 56 geordnet (1427).
- J. Hadden Hindley, biograph. liter. Skizze von Monranabbi (315).

- J. Kirsch, über eine seltene Art von Zahnschmerzen (176).
- W. Kisinger, minerograph. Anm. über einen Theil von Staraborgs Lehn (1899).
- P. F. Kjelme, Unterf. des Wassers v. Ulabo Gård (1898); über die Kunst, Kupfer zu härten (1900).
- F. Ph. Kobert, u. L. Joelger, neue trigonometrische Tafeln für die Decimaleintheilung des Quadranten 1151.
- E. A. S. Hoffmann, f. *Veram. Journal*.
- G. Fr. Hoffmann, wird Mitglied der Batavischen Soc. d. Wiss. 1072.
- L. Hölberg, von einem Vemphigus (1902).
- Holme, die verkehrte Methode d. Centralkräfte (1861).
- Rob. Holmes, f. *Vetus Trifurcat*.
- Holt, über Wege-Baufunk (1756).
- N. L. G. Holzappel, f. Obadiah.
- Ed. Home, pract. observations on the treatment of ulcers 9; Observations on Pus (16); über die von Edmerring entdeckte Öffnung in der Nethhaut (978).
- Th. R. Hope, vom Strontian (1803).
- Albr. Höpner, f. *Helvet. Monatschrift*.
- J. G. C. Höpfner, f. *Aristophanes*.
- Q. Horatius Flaccus, opera, ed. J. C. F. Wetzel, T. 1. 2. 2038.
- E. Horn, über die Wirkungen des Lichts auf den lebenden menschlichen Körper, mit Ausnahme des Sehens 1216.
- Hörner, astron. Beobachtungen (1058).
- Th. Hornshy, f. James Bradley.
- L. Höpfel, Formenlehre der Griech. Sprache; Griechisches grammatisches Lehrbuch 2076.
- R. Olieb Horstig, f. neue theolog. Annalen.
- Höft, Beitr. zur Literatur der schdn. Wissensch. in Schweden (391).

- Ph. Howard, Geschichte der Erde und des Menschengeschlechts nach der Bibel etc., übers. von Jo. F. Lehzen 769.
- Lh. Lavoisier, von der über Braunsstein abgezogenen u. mit Pottasche gesätt. Kochsalzsäure (1864).
- D. G. F. Zühler, Handb. der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten, B. 2. 1877; Synchron. Tabellen, Liefer. 3. 1869. Liefer. 1. Ausg. 2. 1869.
- Dn. Huetius, notae in Anthologiam gr. 2021.
- Ep. W. Zufeland, Bemerkungen über die natürl. u. inocul. Blattern etc. Aufl. 3. 600. f. Lh. Trotter, f. Rothe.
- Elieb Zufeland, Abriß der Wissenschaftskunde und Methodologie der Rechtsgelehrsamkeit; Institutionen des gesammten positiven Rechts 499.
- Est. Hugo, Lehrbuch eines civilist. Curus, B. 1. Juristische Encyclopädie, zweyter Versuch 499. — B. 3. Lehrb. der Geschichte des Röml. Rechts. Zweyter Versuch 506. — B. 4. Lehrb. des heutigen Röml. Rechts. Zweyter Versuch 641. — B. 2. Lehrb. des Naturrechts. Zweyter Versuch 729.
- H. Cp. F. Hülfemann, de indole philosophica M. Tullii Ciceronis 1536.
- F. H. W. von Humboldt, Verwahrungsmittel gegen die bösen Grubenwetter, Nachr. davon (345); Entdeck. einer magnetischen Gebirgsmasse (340); Beitr. zu den chem. Analysen (532); Prüfung gemeiner Luft aus einer Höhe von 669 Fächtern genommen; Verf. die wahre Declination der Magnetnadel zu bestimmen (1265); Bemerk. daß auch einfache Erden Lebensluft einsaugen; von einem traqbaren Barometer (1266); Entbindung des Wärmestoffs als aegnostisches Phänomen (1604); über den chemischen Proceß der Vitalität (1620. 1825); über die dreyfache Verbindung

- des Phosphors, des Stickstoffs und der Lebensluft (1826); über die Verbind. des Salpeters mit Lebensluft (1829); über die Auflöslichkeit des Salpeters in Vitriolauflösung (1830); Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfasern, B. I. 1923; — Traduction, publiée avec des additions par J. Fr. N. Jadelot 1927.
- Zunger, von Crystallinat. einiger Fossilien (1780).  
J. G. Hutton, f. Plutarchus.
- St. Sutton, üb. 5 Britt. Arten der Drobanche (293).

## J.

- J. Jodeler, f. J. Ph. Robert.
- K. D. Jegen, f. Scotia.
- K. J. von Jmmen, f. Locarelli.
- Jercie, mineralog. Besch. des Berges von Gibraltar (1304).
- Jernside, von außerordentlich großen Bäumen in Indien (317).
- von Jernplig, über Aufstallen der Schafe und Weiden (1757).
- Jeh, ist Religion zur National-Verfittlichung notwendig? (1700).
- James Joorey, neue Reihe für die Rectification der Ellipse (1303).

## J.

- Jablonsky, Natursystem aller Insecten, fortgef. v. Herbst. Käfer, Th. 7. 1211.
- J. H. Jacobi an Sichte 1987.
- F. Jacobs, f. Antholog. gr. f. F. Abt. f. Athenian Letters.
- N. Jos. Jacquin, hortus Schönbrunnensis. Vol. 1. 2. 405.
- J. Fr. N. Jadelot, f. Humboldt.
- C. Jos. Jagemann, nuovo Vocabolario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano, P. I. 1496.

- Jäger, Beobacht. über das hitzige Kindbetteinnehmensieber, mit Anm. von Oskander (490).
- Jahn, Beytr. zu den chem. Annalen (534).
- J. Jahn, bibl. Archäologie, Th. 1. B. 1. 2. 1321.
- Jardine, Nachrichten von J. Reebuck (1298).
- Jaucour, über das Bauen mit gestampfter Erde (1759).
- Jefferson, s. Walther.
- Edw. Jenner, an Enquiry into the causes and effects of the variolae vaccinae 1650; farther observations on the variolae vaccinae 1654.
- Jessop, über Vermehrung der Schiffscandele u. Wegebaukunst (1756).
- Fr. Ep. Jese, Aufgaben der arithmetischen u. geometrischen Proportion u. Progression 640; Logik zum Selbstunterricht für Militäristen 16. 656.
- John, zoolog. Nachrichten (1780. 1781. 1792).
- J. John, Predigt-Entwürfe. Jahrg. 1. 2. 1478.
- W. Jones, Works in 6 Vols. 2042.
- A. C. Jordan, de propriis legum poenaliū interpretandi principiis et speciatim an extensiva interpretatio in iis locum habeat, erh. den Preis 969. 1522.
- J. L. Jordan, disquisitionem chem. evictorum regni animalis ac vegetabilis elementorum, erh. den Preis 970. 1522.
- Jördens, über Geschwüre 175.
- Judas, Epistola gr. illustrata a H. C. Al. Hänlein 733.
- J. H. Jugler, über die Vereinigung der Medicin u. Chirurgie (1837).
- Jumelin, s. Clavelin.
- E. W. Jung, s. Döderlein.
- S. W. Just, Bruchstücke aus dem Leben der Hessen-Casselschen Landgräfinn Amalia Elisabeth 198.

H. K. Justi, verm. Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theol. Gelehrsamkeit. Samml. 2. 1585.

## K.

- Op. H. K. Ab von Kampf, Beiträge zum Mecklenburg. Staats- u. Privat-Recht, B. 3. 131. Einige Worte über die Gemeinlichkeit des Versteuerungs-Neuals in Mecklenburg 123.
- Jm. Kant, Anthropologie 617; der Streit der Facultäten 642; Critik der reinen Vernunft, Probe einer Franz. Übers. von de Villers 1153; erläuternde Anmerkungen zu den metaphys. Anfangsgründen der Rechtslehre 1197; Elementa metaphysica iuris doctrinae, latine vertit G. L. König 1484; vermischte Schriften, B. 1. 2. 3. (herausg. von Tieftrunk) 1802.
- G. K. Kapf, Biographie dess. (347).
- N. Karpinskiy, f. Pharmacopoea rossica.
- Dr. L. Gust. Karsten, über Föhrlager (347); mineralog. Aufsätze (1781. 82. 84. 88. 89); Rede, enth. eine Gesch. der Berliner Gesellschaft naturf. Freunde (1784).
- Hr. Gheff Kästner, mathem. Anfangsgr. Th. 3. Abth. 2. Analysis des Unendlichen. Aufl. 3. 273; Gedächtnisrede auf Lichtenberg 721; m. Mitglied der Batav. Soc. d. Wiss. 1072; Auflösung einer geometrischen Aufgabe, als Probe von Vergleichung der geometrischen Analysis mit der algebraischen 1193; Gesch. der Mathematik, B. 3. 1393; Berechn. Hind. Münzen; ordentliche Vierecke um ein gleiches (1836); wird Director der Kön. Soc. d. Wiss. 1953.
- J. Jos. Kaufsch, f. B. Falconer.
- C. S. Kausler, Beweis, daß von zwei Würfeln weder Summe noch Unterschied ein Würfel seyn könne 401. f. Diophantes.

- Kieferstein, Vorschläge zur Abhelfung des Papiermangels 1912.
- L. M. Grieb, Zeil, ob die ältesten christl. Lehrer einen Unterschied zwischen dem Sohn u. dem h. Geist gekannt, und welche Vorstell. sie sich davon gemacht haben (1849).
- M. Reich, Thermometer; Barometer (1303); vergl. 1298).
- Nich. Kerney, über Vermögen der Malerern, vermischte Leidenschaften auszudrücken (1421).
- N. G. F. Kerzig, econom. Liebbuch für Landleute. Aufl. 2. 736.
- N. Kindlinger, Vers. einer Ableit. der Werte Herr und Frau 1564.
- W. Kirby, über eine Abtheil. der Finneischen Gott. Sphex; Besch. der Tipul. tritici, u. Ichneumon tipulae (292).
- Rich. Kirwan, Elements of Mineralogy. Ed. 2. Vol. 1. 2. 910; — übers. von Ad. C. H. Senke, herausg. von L. von Crell. B. 2. 616; P. 3. — (Rich. Kirwan's physisch-chemische Schriften, B. 2. Th. 3.) 1369; Übers. der Bitterung zu Dublin von 1794. 95. (1421), v. 1796. (1422), v. 1797. (1423); über den ursprüngl. Zustand unzerer Erduigel u. folgende Veränderungen (1.22); über die Zusammensetz. und Verhältniß des Kohlenstoffes in Erdharzen u. Steinkohlen (1423); Gedanken über den Magnetismus (1424).
- Mr. H. Klaproth, Beitr. zur chem. Kenntn. der Mineralkörper, B. 2. 783.
- E. Kd. Klein, f. Archiv des Criminalrechts; über den wesentl. Untersch. der General- u. Special-Inquisition (587); wesentliche Punkte jeder guten Criminal-Proceßordnung; Beral. des neuen Preußisch m. d. gemeinen Criminal-Proceße (588); Geist des Criminalwesens in den verschiedenen

- Zeitpuncten d. Preussisch. Regier. (589); *Beitr. zum Archiv des Criminalrechts* (1837 f.)
- Gallus Alo Kleinschrod, f. *Archiv des Criminalrechts*; über die Rechte, Pflichten u. Klugheitsregeln des Richters bey peiml. Verhören (585); über den Begriff u. die Strafbarkeit des Hochverraths (586); von d. Italien. Schriftstellern über das peinliche Recht (589); *Beitr. z. Archiv des Criminalrechts* (1839 40).
- G. E. Klerren, *krit. Ideen über den zweckmäßigen Vortrag der ausübenden Heilkunde* 159 r.
- G. F. Kleuker, über die Apocryphen des N. T. — (Ausführliche Untersuchung der Gründe für d. Echtheit u. Glaubwürdigkeit der schriftl. Urkunden des Christenth. Abth. 3. B. 5.) 668.
- Graf von Klincksowström, *Berichtig. einiger Angaben, welche in den von dem Gr. von Schwan herausg. Werke (seine Dienstentlassung betr.) enthalten sind* 1647.
- G. C. Knapp, f. *Beschr. des Hallischen Waisenh. Im. Glieb Knebel, Chronol. Übers. d. Literärgesch. der Arzneyw.* 1870.
- Knoch, über das Verdoppeln d. Bilder bey durchsichtigen Steinarten (535).
- J. Ep. Koch, *Honorum possessio, literarisches Testament, nebst Commentar, Revision u. Codicill* 177.
- Köhler, *description d'une Amethyste* 814.
- A. B. Köhler, f. *Bergm. Journal*.
- F. B. Köhler, *Beitr. zu den chem. Annalen* (711).
- Erdm. Kolb, *beschreibene Zweifel u. Bedenklichkeiten gegen manche neuere Aufklärungen in der Theologie* 2c. 1445.
- P. Kolbani, *Giftgeschichte des Thiers-, Pflanzen- u. Mineralreichs* 398.
- Alex. Köpfer, *opuscule chirurg.* T. I. 1871.



- Bökreuter**, botan. Abhandlungen (352).  
**G. L. König**, f. Im. Kanz.  
**J. C. P. Kortüm**, vorläufige Gedanken über die Erbcontracte der Prediger 700; Beschreib eines neulich bey Neu-Brandenburg gefundenen Wenzdischen Monuments 910.  
**Kosmann**, Beitr. zum Forstarchiv (568).  
**Mart G. Kovachick**, f. *Scriptores rerum Hungaricar.*  
**W. A. Krämer**, über d. Wandern d. Handwerksgefallen 1416.  
**F. W. Kragenstein**, pract. Anweis. alle in d. ausübenden Geometrie, Artillerie, Kriegs- und kurgel. Baukunst vorkommenden Risse richtig und schön zu entwerfen; ganz umgearbeitet von Fr. K. Schleicher 1568.  
**Kretschmar**, über Länge u. Kürze d. Gebets (1006); über Strafpredigten (1007); Materialien zu Predigten über d. Pflichten d. ehel. Lebens (1007).  
**J. Theoph. Krönig**, Predigt über die Unverletzlichkeit der obrigkeitl. Gewalt nach den Grundätzen des Christenthums, erh. den Preis 969. 1238.  
**Krönke**, f. *Brüninge*.  
**Küchenmeister**, wie eine durch Hagelschlag verunglückte Gemeine zu trösten (1007).  
**K. Gieb Kühn**, f. *G. Gregory*; f. *Jof. Slajani*.  
**H. Kunhardt**, f. *Sallustius*; disciplina morum — philosophor. sententiis et sacrar. literar. dictis illustrata 2035.  

L.

**Lacepède**, Nachrichten von Bandermonde (923); histoire naturelle des poissons, T. I. 1329; überf. von Ph. Lods 1333.  
**Lachabeaussiere**, im Journ. des mines (1032).  
**S. F. Lacroix**, traité du calcul différentiel et du calcul intégral; überf. v. J. Ph. Gruson 1376.

- Lafon, Philosophie der Heilkunde, aus dem Franz. überf. 632.
- Lagrange, Théorie des fonctions analytiques; im Ausz. v. Kobde 1009; über das allg. System der Gewichte u. Maße (1578).
- Cypr. Bertrand Lagrèze, observation sur l'ampuration de la cuisse necessitée par le spina ventosa 1759.
- Jof. Hi. le Français Lalande, histoire de l'Astronomie pour l'année 4 (602); — pour l'an 6. 646; neue Bestimmung der Bahn Mercuri 926; verschiedenes von ihm (1011); über das Gewicht verschiedener Glasten in Frankreich (1172).
- J. B. Lamarck, mémoires de physique et d'histoire naturelle 393; mémoires présentant les bases d'une nouvelle théorie physique et chimique etc. = (Mémoires de physique et d'hist. nat.) 1152; über den Einfluß des Mendels auf den Luftkreis der Erde (1264).
- W. Lambe, über zwei Gesundbrunnen (1863).
- Wylmer Bourke Lambert, über d. Brand im Weizen (292); Nachr. v. Wair. Browne (295); a description of the genus Cinchona. To which is prefixed *Vahl's* dissertation on this genus 664.
- P. Lambinet, recherches historiques littéraires et critiques sur l'origine de l'Imprimerie 1062.
- Lamblardie, im Journ. des mines (1027).
- J. Cl. de Lamètherie, s. Journal de physique; jährliche Übersichten der Fortschritte in d. Naturkunde (1172); vom färbenden Stoff der Erden und Steine (1173); Beschreib. des Peridot (1175); über den Chlorophan; gediegener Zinnobler in Würfelsa (1176); Abweichungen der Magnetnadel der Sternwarte zu Paris, Montmorency und Genf (1262); über den Andulast u. Melanterit (1264); über das System d. Kräfte (1266).

- C. W. Lamoignon *Malsherbes*, observations für l'histoire naturelle de Buffon et Daubenton, Vol. I. 2. 737.
- Lampadius, chemisch-mineralog. Bemerk. (348).
- Lampc von den Baidaschen (1778).
- S. G. Lang, neuere Geschichte des Fürstenthums Baureuth, Th. I. 164.
- Langedorf, über das Geburtsgeschäft u. die Geburtshülfe in Portugal (491).
- Laplace, über die größten Fluthen des Jahres 9 der Franz. Republik (603); über die Verbesserung der mittleren Bewegungen u. Epochen des Mondes der Mondtafeln in Kalende Afric. (606); über die Bewegung d. Himmelskörper (926).
- de La Porte du Theil, Auff. in den Notices et Extraits des Manusc. (2084. 2088).
- de La Rochefoucauld Liancourt, Americanische Reise. — Ausg. des 3. Religionsgesch. gebd. (918).
- Lafayette, im Journ. des mines (1119).
- Lafique, im Journ. des mines (1018).
- Dr. Lassus, über Verlängerung der Zunge außer dem Munde als Krankheit (925); von d. verst. Bayen (1825).
- J. Latham, über die Luftröhre bei mancherley Vögeln, nebst andern ornitholog. Bemerk. (290); über die spinrende Schnecke (291).
- W. Latham, Sichtbarkeit eines sehr entfernten Gegenstandes (978).
- James Latta, a practical System of Surgery, Vol. I. 2. 3. 217.
- Gillet Laumont, im Journ. des mines (1117. 1118); über die Quelle der Eves von Savoniers bei Tours (1172).
- Lauremburg, s. Deiman.
- E. P. Laurup, freym. Gedanken über d. Holzman- gel 805.

- Lauter, neuer Versuch einer Geschichte des reformirten Gymnasiums zu Heidelberg, Periode 2. Hälfte 1. 1951.
- Laverriere, im Journ. des mines (1120).
- Le Chevalier, über das alte Troja (1306) vergl. 1317. Voyage dans la Troade. Ed. 2. 1318.
- Lefebure, (d'Hellancourt) im Journ. des mines (1025).
- H. L. Lehmann, die sich frey wählenden Schweißer, Th. 1. 2. 129.
- Jo. F. Lehzen, s. Ph. Howard.
- J. Gl. Leidenroß, opuscula. Vol. 4. 1867.
- J. P. A. Leister, populäres Naturrecht, Th. 1. 1831.
- Lievre, im Journ. des mines (1019. 1124. 2054); Anweis. d. Natron aus Kochsalz zu scheiden (1580); über die Bereit. der Seife (1582); über Seguin's Gärbeversuche (1583).
- L. J. Lemaitre, im Journ. des mines (1119. 1126).
- Lemery, Beitr. zu der Conn. des Tems (602).
- Lenglet, Beitr. zu der Conn. des Tems (602).
- W. Caulfield Lennon, über ein Idol aus einer Paqqe zu Bangalor (1427).
- Martin Chr. L. Lentin, etwas über den Proceß der Destillation 1841.
- J. F. L. Lentin, momenta quaedam generaliora circa febris gastricae distinctionem et medelam 1602.
- P. Livaillant, histoire nat. des oiseaux de l'Afrique. Nro. 2-8. (Vol. 1 = [Nro. 1-8.] 1842.
- Adr. Lesay, Enthüllung der Ursachen u. Resultate der Franz. Revolution (1156).
- S. L. L'Heretier, Wirkung der Kälte Febr. u. März 1797 auf Gewächse (925).
- Liancourt, s. Larochejoucauld Liancourt.

- G. Sp. Lichtenberg, f. Göt. Taschenbuch; Rede der Fiser 8 am jüngsten Tage des 1798ten Jahres (161); verschiedene andere Beyträge z. Götting. Taschenb. (162); stirbt 369.
- Ant. A. H. Lichtenstein, über die Flecken auf den Flügeln der Heuschrecken (291).
- Liegeon, im Journ. des mines (1019).
- Gst. A. von Lindbom, Rechnungen über conische Pferdegepel (1907).
- von Lindenau, von Verkohlung d. Torfes (567).
- Liné, über das Verdoppeln der Bilder bey durchsichtigen Steinarten (535).
- J. Gfr. Lipsius, Besch. der Churf. Antiken-Galerie in Dresden, zum Theil nach hinterl. Papieren J. F. Wacker's 49.
- List, Trauungsrede (1736).
- J. List, Berichtigung einiger Stellen in Bonfinii Ung. Geschichte (558)
- James Little, Besch. einer Luftpumpe (1422).
- Ev. Ing. Ljungh, über e. Spechtart (1900); üb. den Canad. Falken (1905).
- Jos. von Locatelli, erfundenes Alter-Instrument, überl. von K. F. von Immen 392.
- W. Lockead, über die Naturgesch. von Gujana (1304).
- W. Loos, f. Coppens f. Lapepede.
- J. F. Lorenz, wird Corresp. der kön. Soc. d. W. 1954.
- G. W. Lorzbach, Proben von den h. Schriften der Johannisjünger, St. I. (916).
- Lb. Lowiz, Beitr. zu den chem. Annalen (534); über Auescheiden der Säure aus rechem Weinslein; über d. Titanium (1637).
- Caleb Lownc, von den Strafgesetzen u. Gefängnissen in Pennsylvanien (1408).
- Loysel, im Journ. des mines (1026).

- J. Andr. de *Luc*, lettre aux auteurs Juifs d'un mémoire adressé à Mr. Teller 1337.
- M. A. de *Luc*, über die Fortpflanzung der Wärme (708); über die hohlen Quarz- und Feuersteinfugeln vom Jura (1266); über electr. Bewegungen (1786).
- Luce*, v. einem leuchtenden Käfer (1173).
- Ludwig, vom Gebr. des Lichts gegen die Pest (119).
- C. F. Ludwig, s. *Wierzeich*.
- G. N. Lütgens, naturhistor. Nachrichten aus Nordamerika (1792).
- J. Luzac, s. *Callimachus*.
- 117.
- J. Macdonald, s. *Kaujas St. Sond*; Beobachtungen der täglichen Änderung der Magnetnadel auf St. Helena, Bitterungsbeobachtungen auf der Insel Sumatra (979).
- Andr. Mackay, Länge und Breite der Sternwarte von Aberdeen (1302).
- M. Mackensen, Grundzüge zu einer Theorie des Abstractions-Verdagens 1489.
- H. Mackenzie, Leben Lord Abercromby; Leben W. Miller (1298).
- Macquart, im Journ. des mines (1026. 1028); über den Aesbestoid aus dem Delphinat (1621).
- Maisonneuve, im Journ. des mines (1127).
- Malesherbes*, s. *Lamoignon Malesherbes*.
- Maller, im Journ. des mines (1018).
- Maller du Pan, Beförderung des Schweizerbundes und der Schweizerfreyheit. Aus dem Franz. (von Dof), Th. I. 2. 1035.
- Mancini-Nivernois*, s. *Fortiguerra*.
- Kr. Mannert, Freyheit der Kranken. Adel. Eclavesen 1972.
- Margueron, über die Wirkung der Kälte auf flüchtige Öhle (1618).

- J. W. Markendorf, f. K. F. Schellig.  
 F. A. Markusien, f. E. G. Kohn.  
 M. Markwick, Verzeichniß der Vögel aus der Grafschaft Suisser (289).  
 Herbert Marsh, histor. Übers. der Politik Englands und Frankreichs von der Zeit der Conferenz zu Villars bis zur Kriegserklärung gegen England 1039.  
 Marshall, the rural economy of the southern Counties. 2 Vols. 1809.  
 J. Marshall, Beitr. zu den orient. Collect. (1764).  
 Th. Marsham, über die tipula tritici (292).  
 F. Sp. Martini, Besch. des Klosters Engelthal. Neue Aufl. 575.  
 Th. Martyn, Beob. über d. Blüthen gewisser Pflanzen (295).  
 W. Martyn, über ein. Arten Bohrmuschel (294).  
 Marwedel, über das Heidschnuckenwies (1757).  
 Mäker, Trauungsgrede (1736).  
 K. P. Mathieu, im Journ. des mines (1032); Besch. eines Ganges von schwefelsaurem Strontianit (1262).  
 Mathieu, d. jüng., im Journ. des mines (2053).  
 J. And. Matthias, Ausg. aus Rob Simonss Latin u. Engl. Übers. der ersten 6 und des 11 u. 12 B. der Elemente des Euclydes: u. Mit Anhang zu der Lorenzischen Deutschen Übersetzung sämtlicher Elemente 889.  
 J. Tob. Mayer, über die wärmefleitende Kraft verschiedener Holzarten (708); wird Prof. zu Göttingen 1449; wird Mitglied der kön. Soc. d. W. 1954.  
 Cp. Mayr, Dispensatorium universale 1073.  
 Meber, Beitr. zu den chem. Annalen (709); über neue Russ. Mineralien (1640).  
 F. Caf. Medicus, Beiträge zur Pflanzen-Anatomie u. Heft 1. 1084. S. 2. 1879.

- Meerwein**, über d. Stärke der Gemüthsbeugen (383).  
**Mehlen**, die gesetzl. Erbfolge nach Lübschem Rechte  
 1815.  
**Mehler**, Landwirthsch. des Königr. Böhmen, B. 4.  
 1081.  
**Ep. Meiners**, Gesch. der Wissenschaften zc. übers. durch  
 F. Ch. Lapeaux, mit einer Vorrede zc. v. Chara-  
 don = la Rochette, 5 Bde 233; histor. Bergl.  
 der Sitten des Mittelalters. Ankündigung einer  
 Holländ. Uebersetzung v. Hm. Bosche 235; de  
 circumcisionis origine et causis 9.3; Geschichte  
 des weibl. Geschlechts, Th. 3. 1729.  
**F. Meinert**, s. F. E. Vicrenklee.  
**F. Meinshausen**, Maschine gegen krumme Knie  
 713.  
**Melanderhielm**, von der physischen Astronomie,  
 Urspr. u. Fortgang (1905. 1906); über Atmosph.  
 der Erde, der Sonne u. der Planeten (1907).  
**Nich. Mensies**, über die Moosgatt. Polytrichum  
 (293).  
**Mercier**, im Journ. des mines (1022).  
**K. H. Meiß**, stirbt 1953.  
**Merkel**, über die Reliq. der alten Ketten, im Ausg.  
 (917).  
**F. A. Mesmer**, mém. sur les Decouvertes 1716.  
**R. Meißner**, von einem Cometen (1265); über d.  
 große Hitze Jul. 1703. (1570).  
*Metrodorus*. epigramma inedit. 897.  
**J. G. Meusel**, s. Orloff, s. Miscellaneen artiff.  
 Inhalt; Leitfaden zur Gesch. der Gelehrsamkeit,  
 Abth. I. 1370  
**B. Meyer**, s. Flora d. Wetterau.  
**C. F. Meyer**, über die Zubereit. des Zuckers aus  
 einheim. Pflanzen 2056.  
**Glob. B. Meyer**, über Esch. 27. (329); Versuch  
 einer Hermeneutik des A. T. Th. I. 1769.



- Michaelis**, Vorschlag zur Verbeß. der Schreibzinte (709).
- C. F. Michaelis**, f. G. Gregory.
- M. Mische**, im Journ. des mines (1021. 1032).
- F. C. Mifan**, f. R. F. Camerarius; bot. Beobacht. (352).
- Müller**, Trauungsrede (1736).
- A. L. Millin**, description des statues des Tuilleries 439.
- J. A. Millot**, observation sur l'opération dite célarienne faite avec succès 1731.
- M. Mioder**, über die Schwefelgatt. Orthocera (1897); über d. Blausäure Schraubenstein (1900); über die Wurmgatt. d. Naiden (1903).
- G. L. L. Mohrmann**, de gangrena et sphacelo 1601.
- Molard**, aus bedrucktem u. beschriebenem Papier wieder frisch zu machen (1580).
- Moldenhauer**, Rede zum Andenken des Ministers Grafen v. Bernstorff 1250.
- K. E. von Moll**, f. Jahrbücher d. Berg- u. Hüttenkunde.
- Möller**, Versuche den Engl. Senf als Ölspflanze mit Vortheile zu bauen etc. 631.
- Monge**, über das allgemeine System der Gewichte u. Maße (1578); von Bereit. des Stahls (1580).
- Monner**, im Journ. des mines (10:8).
- F. B. von Mons**, Untersuchung der Erfahrungen, welche Girtanner für seine Meinung vom Radical des Acide muriatique anführt; neue Erfahrungen, ob d. Hydrogene erwähntes Radical bildet (925); im Journ. des mines (1019); über das Dassenn der Lebensluft im rothen Quecksilberfalk (1577); Mitherausgeber der Annales de chimie (1579).
- G. Montagu**, üb. seltene britt. Vögel (290).

- Montaigne, Gedanken u. Meinungen; übers. von Bode, B. 7. Register, bearbeitet von Im. Strize 1872.
- Montanabbi, Gedichte dess. (315).
- Montgolfer, von einem hydraul. Mauerbrecher (1262).
- D. Mooney, über d. Methode Wurzelgrößen aus den Gleichungen zu schaffen (1422).
- G. E. Morgan, Vorlesungen über die Electricität. Aus d. Engl. 967.
- K. Morgenstern, de fide historica Velleji Patreculi 1311.
- N. Morville, besonderer Nutzen der mathemat. analyt. Zeichnungskunst, die Vermögen d. Seele zu schärfen (1477).
- Mosche, Trauungsrede (1736).
- D. Müller, Bemerk. über die Geburten zu Batavia (492); de causis quare ingens Europaeorum multitudo praematura morte Bataviae pereat etc. 1603.
- Ghard Ep. Müller, pract. Abb. vom Niveliren 28.
- B. H. Müller, tabellarische Nachrichten über die Population der sogen. Kön. Preussisch. Staaten, Th. 1. 1375.
- J. Glieb Münch, über die Zulässigkeit der ersten Satire u. deren Anwendung auf der Kanzel 549.
- v. Münchhausen, s. Seume.
- W. Müncher, Handb. der christl. Dogmen-Geschichte, B. 2. 593.
- Münter, Trauungsrede (1736).
- C. E. Münter, das Frachtfahrerrecht, Th. 1. 597.
- J. Münter, verm. Beiträge zur Kirchengesch. 373.
- James Murphy, a general view of Portugal 106.
- Ep. Glieb von Murr, neues Journal zur Literatur- und Kunstgeschichte, Th. 1. 558; Merkwürdigk. der fürstl. Residenzstadt Bamberg 1167.

Adf. *Murray*, descriptio arteriar. c. h. Ed. emendata 1840.  
 Graf von *Mussin-Pulchkein*, Beytr. zu d. chem. Annalen (529. 535. 704. 1633).  
*Macidus Muth*, über das Benedictiner-Stift zu Erfurt (1836).  
*Murhuon*, im Journ. des mines (1024. 1128. 2053).

## N.

*N. C. C. Nachrigall*, f. Psalmen; f. Zion.  
*E. P. L. Narci*, im Journ. des mines (1126).  
*Wal. B. Neubeck*, die Gesundbrunnen, ein Gedicht. 288. 1367.  
*Neumann*, Bereit. der Westfälischen Nerventinctur (711).  
*Jac. Neumann*, historia primatus Lundenfis 1610.  
*F. Nicolai*, über meine gelehrte Bildung ic. 877; Leben u. Meinungen des Hn. M. Sebalbus Nothsker, Aufl. 4. 879.  
*Nicolas*, über ein Franz Salzwerk (1583); Verfahren, aus Schwefel Maun zu gewinnen (1173).  
*Sign. Niederhuetter*, über die menschl. Temperature 1420.  
*N. Niemann*, Handb. der Schleswig-Holsteinisch. Landeskunde. Topographischer Theil. B. I. 1675.  
*N. Hm Niemeier*, Briefe an christl. Religionslehrer, Samml. 3. 1251. f. Besch. des Hallischen Basenb.  
*K. L. Nitsch*, Ehrenrett. der Parabel vom ungerechten Haushalter nach der alten Ausleg. (1849).  
*Nivernois*, f. *Mancini-Nivernois*.  
*Nöhden*, über die Art, wie sich der Befruchtungsfeststoff aus dem Blumenstaube los macht (922).  
*S. A. Nöldchen*, über den Anbau der so genannten Runkelrüben u. die damit angestellten Zuckerverjuche, P. 1. 2. 1454.

- Nordmark**, über die Grenzen der dienlichsten Stelle des Auges bey stereograph. Projection der Kugel (1905).  
**Nyerup**, Udsigt over Nordens ældste Poesie og dens Literatur 389; vom Bisd. Jens. Nilsen (1777).  
**N. Nyström**, über Bernsteins Firniß (1903).

## O.

- Obadjah**, überf. von Holzappel 732.  
**Fr. Oberthur**, Idea biblica ecclesiae Dei. Vol. 2. 521.  
**J. R. Odhelius**, Wirk. des kohlen-sauren Wassers in Nervenkrankh. (1898).  
**S. Oroman**, über die Kohltraupe (1898).  
**N. Olshus**, Verzeichniß aller Kinder Kön. Ferdinands I. (556).  
**Olbers**, Bemerkungen über die Cometen-Atmosphäre 409; Nachr. von einem zweyten Cometen von 1798. 411; ein Rechnungsfehler (1012).  
**J. M. Olshausen**, f. Predigten über die ganze christl. Pflichtenlehre.  
**J. And. Orloff**, Handb. einer allgem. Statistik der Kön. Preuß. Staaten, 2 Bdh. I. mit e. Borr. von Meusel 628.  
**P. Osbeck**, Beschr. des Krummschnabels (1902); über das Haarmoos (1901).  
**F. Wj. Oskander**, neue Denkwürdigkeiten für Ärzte und Geburtshelfer, B. I. S. 2. 489; f. Jäger; f. Sartorphy.  
**Er. Osterholm**, astron. Beob. (1907).  
**Ostmann**, Beitr. zu den chem. Annalen (532).  
**Gore Ouseley**, Nachrichten über die Indische Mythik (17).  
**W. Ouseley**, Beitr. zu den Oriental collections (313. 1703); Epitome of the ancient history

- of Persia, extracted and translated from the Jehan Ara, a Persian manuscript 1686; wird *Corresp. d. kbn. Soc. d. W.* 1954.  
 Ralph Ousley, von einer kleinen Goldplatte in Wersford ausgegraben (1428).  
 W. B. u. B. F. Overbeck, Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, B. 8. 1309.

## P.

- P. über Epimenen (1266).  
 Pajot Descharmes, über den Salpeter in der warmen Aische aus Kalkstein (1173); über die Gewinnung der Potasche aus Weinhefe (1176).  
 Palassou, im Journ. des mines (2055).  
 Palm, neuer Volkskalender auf 1798. Aufl. 2. 96.  
 G. Wig. Panzer. f. Annales typogr.  
 Mungo Park, Travels in the interior districts of Africa, with an Appendix by Renne! 1433.  
 F. Parkinson, Beschreib. eines Insect's (291).  
 Parmentier u. Deyour, über die Veränderungen, welche das Blut bey Entzündungen, in Siebern etc. erleidet (1174).  
 R. H. Parry, über die sittlichen Bewegungsgründe, welche die Aeligion der Griechen u. Römer für die Ausübung der Tugend dargeboten hat, erh. das Meceist 970.  
 Passinges, im Journ. des mines (1119. 1122. 1123).  
 Fr. Pajumot, voyage physique dans les Pyrénées 987.  
 L. A. Pätz, commentatio de vi, quam religio Christiana per tria priora secula ad hominum animos, mores ac vitam habuit, erh. den Preis 969. 1521.  
 Paulinus a S. Bartholomaeo, India orientalis christiana (337); Auszug daraus (917); Viag-

- gio alle Indie orientali (337); Amaraſinha (338); muſei Caefarei Vindobonenſ. Numi zodiacales animadverſ. illuſtrati 1572.
- G. Paykull**, Ab die Gattung des Sonnenkäfers (1903).
- Pellerier**, Biographie deſt. (347); Federbarz im Ucher ſulfurique aufzulöſen; über die Strontians Erde (925); im Journ. des mines (1018 1019 1031); Unt. d. Natron aus Kochſalz zu ſcheiden (1580); aus bedrucktem u. beſchriebenem Papier wieder friſches zu machen (1582); über die Bereitung der Seiſe (1582); Verſ. das Kupfer aus dem Glockenmetall zu ziehen (1582); über Sequins neue Art, die Hüte zu färben (1583); über die Strontianerde (1618), tödtliche Wirkung der kohlen- und ſchwefelſauren Schwererde (1618); Zerlegung der Salpetererde von dem verwitterten Kalkſtein aus der Höhle Pulo (1621).
- Granville Penn**, Beytr. zu den orient. Collections (318. 1767).
- C. H. Perſoon**, Icones et deſcriptiones fungorum, Faſc. 1. 10; Verzeichniß der auf dem Reißner wachſenden Pflanzen (447).
- Pertuis**, über Gewinnung der Pottaſche (1591).
- Pelſchie**, von der Reizbarkeit der Thiere u. Pflanzen (1176).
- J. F. Pfaff**, diſquiſitiones analyticae 766; viro ill. A. G. Kiſſner de problemate e geometria curvarum reſpondet 1761.
- Ph. Picot la Peyrouſe**, im Journ. des mines (1020. 1121).
- Picret**, im Journ. des mines (1127).
- G. J. Piepenbring**, Grundbegriffe pharmaceutiſcher Operationen 1107.
- Pindarus**, carmina ex ed. Heyne, Vol. 3. P. 2.
- Indices**, conſecti a Raph. Fiorillo, ſubj. G. Hermann; epitöia ad C. G. Heyne 1034.

- Piſchon, Gelegenheitsreden u. Laufformular (1007).  
 Ant. Sigm. de Piſnoz, Cladis bicinenſis et tra-  
 ctatus de officio militis et Imperatoris (557).  
 Gled Jac. Pland, Geſchichte des proteſtant. Lehr-  
 begriffs. B. 5. Th. 1. = (Geſch. der proteſtant.  
 Theologie 2c. B. 2. Th. 1.) 1; — B. 5. Th. 2.  
 1513.  
 Graf von Platen zu Zellermund, Erfahrungen  
 über die im Auge zurückbleib. Gegenſtände (1784).  
 J. Playfair, über die trigonometriſchen Tafeln der  
 Brahminen (1298); Witterungsbeob. (1303).  
 Joſ. Jac. Plenc, Anfangsgründe der botan. Zere-  
 minologie 1512.  
 W. G. Ploucquet, Pathol. mit allgemeiner Heilk.  
 in Verbindung gelegt 763.  
 K. Ployer, vom Goldwaſchen in d. Donau (345);  
 über Vermischung d. Metalle (1606)  
 Plutarchus, Lebensbeſchr.; überl. v. Kaltwaſſer  
 (1086); opera ed. Hutten, Vol. II. = (opera  
 moralia. Vol. 5.) 2028.  
 K. H. L. Pölinz, Curſus zur allgem. Überſicht der  
 Geſchichte der Völker u. der Menſchheit 1013;  
 Rubriken der Sächſ. Geſchichte u. Verfaſſung 1247.  
 Rich. Porſon, ſ. Euripides.  
 D. Jul. Pott, ſ. Teſtamentum Novum.  
 Mor. de Praſſe, expoſitio quarundam formula-  
 rum de centro gravitatis 1679; de ellipseos  
 evoluta et aequi diſtantibus (1680); de reti-  
 culis cryptographicis 1680.  
 Prélong, über die Inſeln Gorée u. Senegal (1578).  
 W. Preſton, über d. Wahl der Gegenſt. für Trauere-  
 ſpiele bey den Griechen (1425).  
 B. Prévost, über riechende Körper (1619. 1817).  
 Y. Prévost, optiſche Bemerkungen (978).  
 W. Price, Geſpräche in Maroccan. Arab. Landeſ-  
 ſprache (317).

- E. A. Prieur**, Mitherausgeber der *Annales de chimie* (1579); Nachr. von einem Werke *Wanders mondes* über die Bereit. v. *Wapnetten* etc. (1580); über die neuen Franz. Maße (1584); über die ungewöhnliche Gewinnung des *Salpeters* in Frankreich (1584); über d. *Abendthau* u. *Morgenthau* (1831).
- R. Peony**, Nachr. von *Alex. Gui Pingré* (924); von einem Werkz. die tägliche *Abweichung* der *Magnetnadel* zu messen (1175).
- Prosperin**, *Witterungsbeobachtungen* von 1796 u. 1797 (1906).
- Proust**, von einem *American. Silbererz* (1264); über d. *Berlinerblau* (1622); über d. *Gärstoff* (1821); *Unters. des Zinn* (1830).
- Lh. de Prunner**, *Lepidoptera Pedemontana* 1648.
- Q.
- J. E. Quang**, *pract. Abhandl. über die Eisen- u. Stahlmanipulation* in der Herrschaft *Schmallalden* 1146.
- R.
- P. R.**, *Briefe, geschrieb. während einer metallurg. Reise durch Tyrol*, *Abh.* 2. (344).
- E. G. Rafn**, *Entwurf einer Pflanzenphysiologie*; übers. v. *J. A. Marfussen* 752.
- Ramaruelle**, über die *vorgebüchten Blüthe tragenden Widauer* (1172).
- Rambourg**, im *Journ. des mines* (1020. 1122).
- S. Raf. von Ramdohr**, *moralische Erzähl.*, *Th.* I. 1292. *Th.* 2. 1873.
- Ramme**, im *Journ. des mines* (1021).
- Ramond**, im *Journal des mines* (1121. 1126).
- J. Rathke**, *Nachr. zu der Abh. über die Damm-muscheln* (986); von den *Landtschilfr.* (1477).
- Raymond**, im *Journal des mines* (1031).



- Stiff E. Keccard**, stirbt 1953.  
**Regehly**, d. jüng., Gesch. u. Beschreib. von Carlsruhe in Oberschlesien 999.  
**Rehm**, Catechisation u. Rede über d. Dogma, der Mensch hat zum Guten keine Kräfte (1006); Trauungsformul. (1007); Neujahrsgebet (1008).  
**Reiche**, Tafel zum Wallfisch. Probl. (1011).  
**Di. Lohr Keimer**, Ertid. eines Epigr. ined. *Metrodori* 897.  
**D. Keinecke**, Beitr. zu den chem. Annalen (711).  
**Fr. Weltm. Keimhard**, Predigten im Jahr 1797 gehalten 270; Predigt bei Eröffnung des Landtages 733; Predigten im J. 1798 gehalten, B. I. 965.  
**K. Ch. Reinhold**, s. Verhandlungen, über die Natur der Moralität; über die Paradoxien der neuesten Philosophie 1599.  
**J. R. Reismeyer**, über Pöflichkeit der Lieferanten für den Hof und Staat 83.  
**Reinert**, s. Mungo Park.  
**H. J. Rejus**, Anpflanzungsversuche im Garten zu Lund (1903).  
**Dr. Umb. Reuß**, chem. Untersuch. des Carolinenbrunnens 1472; mineralog. Beschreib. der herrschaftlichen Unterdrejan, Kameniz u. Mauderscheid 1627; mineralog. Bemerk. auf einer Reise nach Carlsbad (1782. 1783).  
**Ribaucourt**, im Journ. des mines (1022).  
**K. Olieb Ribbeck**, Predigten über die Unsterblichkeit der Seele 468; Beitr. zur moräl. religiösen Belehrung u. Erbauung 1366; Magazin neuer Fests. u. Casual: Predigten u. c. Th. I. 1933.  
**Ribbentrop**, Beitr. zu den chem. Annalen (432).  
**H. Olieb Richter**, Anfangsgr. der Bundarznei. B. 6. 553.  
**C. F. Richter**, de aetate libri Jobi definienda 1832.

- Petr. Wj. Kichzer, Beitr. zu den chem. Annalen (535); Prüfung raffinirten Schwefels auf Arsenik (712).  
 Kiedel, der ält., von eisern. Brücken (381); über Baukunst (388).  
 F. F. Riemann, pract. Anweisung zum Zeichbau 782.  
 Koberjot, über einen gewissen Fehler des Weins (1172).  
 Kobilante, über die Mineralogie von Piemont im Ausg. (2055).  
 De La Rochefoucauld Liancourt, f. Laroche-foucauld.  
 M. Kochon, wie Schiffseuchten zu verfert. (1262); über die Platina; über die nautische Sternkunde (1265); über die Topographie (1266).  
 Kohde, f. Lagrange; über Newtons drittes Grundgesetz der Bewegung 872.  
 Ci. Romani, Italian. Grammatik, aufs neue herausgegeben, von Hanib. Fr. Savini 192.  
 J. F. Roos, symbolae exegetico criticae ad Ciceronis de divinatione libros ab Hottingero editos 1950.  
 J. B. de Roover, mémoire sur la préparation de l'oxide noir de fer (Ethiops mineral) 80.  
 Kr. M. Moser, wem wird das Vermögen des Aineburg. Salzcomnoirs bey der bevorstehenden Aufhebung desf. zu Theil 91.  
 E. F. R. Rosenmüller, Handb. für die Literatur der biblischen Critik u. Exegese, B. 2. 949.  
 F. G. Rosenmüller, Glaubens- u. Sittenlehren d. vernunftmäßigen u. thätigen Christenthums in Predigten, Th. 1. 2. 3. 1565.  
 Rossi, f. Fr. Chiarenti.  
 R. Glob Köfig, erste Grundsätze d. Deutschen Privatrechtes 1203.

Kötger, was soll und was kann man auf Schulen in Rücksicht des richtigen Lesens lateinischer Verse thun? (159).

G. E. Kötger, es war offenbar es und wird mit dem neuen Jahrh. vermehrtes Unrecht, daß man die Hütnungs- u. Hebungstermine nach dem alten Kalender bestimmte 1120.

F. Hd. Koth, allgem. matholog. Handlexicon 1920. Koth, Noth- und Hilfszettel für Alle, so lange zu leben wünschen, nach Zufeland 8.

W. Roxburg, plants of the Coast of Coromandel, No 4. 462.

C. F. Kädiger, immerwährender Kalender. Ausg. 2. 1567; pract. Anweis. zur Berechnung ebener und sphärischer Dreiecke, durch Aufgaben aus d. Astronomie erläutert. — (Handb. der rechnenden Astronomie, B. 2.) 2031.

F. E. Kädiger, Lehrbegriff des Vernunftrechts und der Gesetzgebung 2008.

F. E. Kuhkopf, einige Erinnerungen an versch. Erziehungsarbeiten 1949.

Bj. Count of Rumsford, proposals for forming by subscription a public Institution for diffusing the knowledge ... of useful mechanical Inventions etc. 945; über die chemischen Eigenschaften, welche man dem Lichte zugeschrieben hat (983).

Just. F. Kunde, Beiträge zur Erläuterung rechtl. Gegenstände, B. I. 341.

Lh. L. Kupp, über Priestley's Verf. die Zerlegg. der gemeinen Luft betr. 1c. (1862); über das Bleichen mit Kochsalzsäure über Braunstein abgezogen (1865).

G.

G... über den Tod verschiedener Thiere durch Phosphormasser (1825).

- Sabatier**, über convulsivisches Zusammenschließen der Kinnbacken (925).
- Sack**, Trauungsrede (1736).
- Sacombe**, Anichlagszettel (492).
- M. Z. Silvester de Sacy**, Auff. in den Notices et Extraits des Manusc. (2082 f.)
- Sage**, über die Menge Laugenfalz, welche man aus der Asche verschiedener Gewächstheile erhält; Zerlegg. einer besondern Erdfoble (1172); Beobachtung über auswitterndes Bitterfalz (1173); Entzünd. von grob gestoßenem Indig mit Salpeterminerale (1175); über den so genannten lauchgrünen Marmor aus Ägypten; über das Verderben des Getreides; Vertheidigung gegen Dolomieu u. Bauquelin (1175); Mittel im Brote die schwarze oder violette Farbe zu vermeiden (1262); über grünes fochfalzsaures Kupfer in einer Lade vom Wesuv (1266).
- Saint-Amand**, fragmens d'un voyage dans les Pyrénées (988).
- Sainte-Croix**, Eloge de Barthelemy (1282); des anciens gouvernemens fédératifs et de la législation de Crete 1497.
- C. Sallustius Crispus**, bellum catilinarium ed. H. Kunhard 2033; f. de Broffis.
- J. C. H. Salmuth**, über die Inoculation der Pocken bey den Schafen, erb. den Preis 1956.
- Euf. Salverre**, über den Ursprung des Areometers (1825).
- Sambucus**, Bericht von der Niederlage bey Mohais; de orig. odii Joannis Vaydae (556).
- Hor. Vd. v. Saussure**, der Sohn, ob Bildung der Kohlenäure zum Leben und Wachsthum der Pflanzen durchaus nothwendig sey (706); ist die Bildung der Kohlenäure zum Wachsth. der Pflanzen wesentlich (1818); über Begründung einer Thee-

- rie der Erde (1605); über die Veränderungen in der Höhe u. Temperatur der Urve (1265); über die angeblich vulcanischen Hügel im Breisgau (1173).
- N. de Saussure, der Vater, im Journ. des mines (10:0).
- Savareff, über die Vulcane (1635).
- Hanibal Fr. Savini, f. Cl. Romani.
- Cp. Saxe, or. in legis regiae patronos 231.
- Sartorph, von einer Hermaphrodite, mit Anm. von Oslander (491); Nachrichten von Lehrern der Entbindungskunst in Paris (491).
- H. Say, über ein Stereometer (1621).
- Ant. Scarpa, de penitiori ossium structura commentarius 1929.
- H. Schangin, wird Corresp. d. Kön. Soc. d. W. 1954.
- Scharer, Trauungereden (1736).
- J. Schaub, physical. mineralogisch-bergmännische Beschreibung des Meißners 443.
- J. Kr. Schaubach, wird Corresp. d. Kön. Soc. d. Wiss. 1954.
- K. F. Schellig u. J. W. Markendorf, Forstfragen 1205.
- J. Scherbius, f. Flora d. Wetterau.
- J. Sim Scherzhauer, Preisschr. über d. Benützung der Verbesserungen der Gewerbe der Handwerker, eth. das Accesit 45.
- M. W. Schlegel, f. Shakespears.
- Hr. K. Schleichner, Handbuch der Artillerie, Th. I. 1728; f. G. W. Braunsenstein.
- F. Schlichtegroll. historia numothecae Gothanae 874. f. Necrolog.
- v. Schlotheim, Beitr. zu den chem. Annal (532).
- J. Ep. Schützler, f. de Broffes. f. Tacitus.
- Theodr. Schmalz, Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers 993.

- F. C. Schmidt, bürgerl. Baumeister, Th. 3. Abth. 1. 2. 910. Th. 4. B. 1 u. 4. 931.
- G. Glib Schmidt, Anfangsgründe der Mathematik, Th. 2. Abth. 1. 149.
- J. C. Schmidt, f. allgem. Bibl. der neuesten theolog. Literatur. f. Magazin für Religions- u. Sittenlehre. Lehrb der Sittenlehre 1913.
- K. C. Sch. Schmidt, Grundriß der Metaphysik 1913.
- J. G. Schneider, Gesch. der vorzügl. Mineralien des Fürstenth. Baireuth, Th. 1. 1004.
- J. Glob. Schneider, f. Theophrastus.
- W. C. G. Schneider, Fragmente Griechischer Lyriker, welche Horaz vor Lucaen gehabt hat 1950.
- Schneide, f. jur. mathem. Magazin.
- E. F. Schnurrer, Slavischer Bücherdruck in Wirtemberg im 16. Jahrh. 1655.
- K. L. Gott. Glob. Schönemann, über die Bestimmung des Alters der Urkunden und Handschriften auf den Blick 777; über den Umfang der Diplomatik als Wissenschaft u. ihr Verhältniß zu andern (777); wird Prof. zu Göttingen 1449.
- J. C. Schönheyder, vom Leben der Pflanzen (1477); über den Fortgang der Menschen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit; Gottes Wort als Quelle der Glückseligkeit der Völker; Rede vom K. Auf Ergebung; Einlad. zu dieser Rede, die Geschichte von Drontheim betr.; Rede vom Freiheits-System in Gottes Weltregierung (1477).
- K. Schörbing, über die Seifenfiederey zu Regensburg (1005).
- E. Zin. Schorsch, rechtl. Gutachten u. Urtheilssprüche (759).
- H. W. Schrader, f. Journal für die Botanik. über die Gattung Usnea (922).
- H. W. Schrader, zwey Predigten 734.

- Schreiber, im Journ. des mines (1022. 1024. 1027. 1113).
- R. M. Schroll, Beschr. des Erdfalles zu Embach (346); geogr. mineralog. Übers. der Salzburg-Berg- u. Hüttenwerke (1605).
- F. M. Schröder, die Rechnung mit Decimalbrüchen und Logarithmen 1163.
- H. Schröder, biograph. Notiz von ihm (1113); Beobacht. des Vorübergangs Mercuris vor d. Sonnen Scheibe 1273; Bedeckung Jupiters vom Monde (1905); Lichtenstein. im Schlangenträger Jun. 28. 1795. (1007).
- F. Theodor Schubert, theoret. Astronomie, Th. I. 2. 3. 74.
- Schuhmacher, einige Mineralien vom Geiser; einige Grönl. Mineralien (987).
- Math. G. h. Schultén, geograph. Lagen einiger Orter in Finnland (1907).
- J. M. Schultes, Verf. eines Handb. der Naturgeschichte, B. I. 1536.
- Schulze, f. Verödr. des Hallischen Waisenh.
- Schwager, Pastoral-Schreiben (1008).
- F. H. E. Schwarz, der christl. Religionslehrer in seinem moral. Daseyn u. Wirken, B. I. 747.
- Schweighäuser, Vergleich. eines Cod. von Diodor. Sicul. (888).
- J. Schweighäuser, f. Epileptus.
- W. F. C. Graf v. Schwerin, Darstell. der Veranlassung, auf welche ich aus d. Preussisch Kriegsdienst entlassen worden bin 573.
- Jon. Scott, Beitr. zu den orient. Coll. (1764 f.).
- F. K. L. von Seckendorff, Blüten Griech. Dichter 2014.
- Seegen, Beitr. zur Naturg. der Herrsch. Feder (1779).
- Urm. Seguin, über das Atmen und die thierische Wärme (1618); Gärbeversuche (1583).

- G. F. Seiler, die Religion nach Vernunft u. Bibel 681; Moral u. Vernunft der Bibel 684.  
 Seerin, naturf. Bemerkungen (1265).  
 Seume, u. Münchhausen, Rück Erinnerungen 519.  
 v. Seutter, Entwurf zur Benutzung der Ulmischen Waldungen (567).  
 D. Gv. Seybold, f. Andred.  
 S. Fel. Serffer, Beob. des Vorübergangs Merkurs vor der Sonne 833.  
 W. *Shakspere*, Works revised by G. Steevens. Nro 14. 915; Works by Wagner, Vol. 3. 1936.; übers. v. Schlegel, B. 4. 1036.  
 G. Shaw, v. einem kleinen Kaupentödter (291); the Naturalist's Miscellany, Nro. 1. 103. 779. Nro. 104 ... 118. 1732.  
 G. Shee, über den Bau der Schiffe (1417).  
 Th. Shelarake, observations on the causes of distortions of the legs of children 1737; a practical essay on the club foot etc. 1737.  
 J. Shore, Gedächtnisrede auf W. Jones (2042).  
 J. Ph. Siebenkees, Handb. v. Archäologie (B. 1.) 1839.  
 Ad. Et. Siebold, über einige Gegenst. der Geburtshilfe 903.  
 F. Simonis, vermischte Schriften 1448.  
 Seb. Simon, f. J. Andr. Matthias.  
 C. F. Sintenis, Postille, Th. 1. 271. Th. 2. 3. 4. 1671.  
 Adf. Sjöberg, über die Stärke von Festungsmauern (1900).  
 James Edw. Smith, the natural history of the rarer lepidopterous Insects of Georgia . . . collected from the observations of J. Abbot, 2 Vols 277; versch. botan. Auff. (293. 204); English Botany, Vol. 5. 6. 7. 8. 1691; Beitr. der Westringia (1901).



- E. W. Snell, über die Lehre von der Sündenbergebung; Erörterung der neuesten Veränderungen in der Vorstellungsart der Glaubens- u. Sittenlehren (1006).
- J. M. L. Snell, pract. catechet. Handb. über seinen Catechismus der christl. Lehre, Th. 1. 1645.
- C. B. Sommer, de virtute et vi medica gratiolarum offic. L. 520.
- J. v. Sonnenfels, Handb. der Staatsverwaltung, B. 1. 285.
- C. S. Sonnini, Voyage dans la haute et basse Egypte, T. 1. 1450. T. 2. 1463. T. 3. 1467.
- James Sowerby, coloured figures of English fungi, Vol. I. Tab. 1. . . . 120. 110.
- Spallanzani, über die chem. Sprache (1821).
- J. Th. Späth, Bericht über einen verdorb. Wald; Anweis. den jährl. Zuwachs des Holzes zu berechnen (567).
- Spengler, über die Tellmuscheln (985).
- Spis, rechtl. Gutachten u. Urtheilssprüche (759).
- Spizner, Erläuter. der Begattung u. Befruchtung der Biennemutter (1160).
- C. H. Spohr, veterinärisches Handb., B. 1. 688.
- Kurt Sprengel, Handb. der Pathologie, Th. 1. 2. 3. 537.
- Kr. Stang, Darstellung der reinen Rechtslehre v. Kant 1001.
- Jos. Stapp, zuverlässige Mittel zur Vermeidung d. Hühnedrucks des Wassers auf alle tiefliegende Bodenflächen 488.
- J. Mart. Starck, s. Eblner Reichsabschied.
- H. F. Sträudlin, Gesch. der Sittenlehre Jesu, B. 1. 753; profusio quae auctor ipse philosophiae criticae a suspitione Atheismi vindicatur 881; über den Werth der crit. Philosophie 2c. (918); f. Götting. Biblioth. der neuesten theolog. Litteratur

- tur; f. *Beitr. zur Philosophie und Geschichte der Religion.*
- Staunton**, Besch. der Reise des Lord Macartney. Ausg. des die Religions- u. Sittengesch. der Chinesen betreffenden (1917).
- S. W. Stein**, kleine Werke zur pract. Geburtshülfe 1596.
- Nivard Steinacher**, Betrachtungen über Puncte aus Moral, Religion, Offenbarung u. Christenthum 1720.
- C. L. Stengel**, f. *Beiträge zur Kenntn. der Justizverfass.*
- C. L. Stieglitz**, *Encyclopädie der bürgerl. Baukunst*, Th. 5. 471.
- J. Jac. Stolz**, f. *N. Testament.*
- Gl. E. Storr**, hat Jesus seine Wunder für einen Beweis seiner göttl. Sendung erklärt (1853).
- Strecker**, rechtl. Gutachten u. Urtheilssprüche (759).
- F. A. von Strombeck**, f. *Tibullus.*
- E. H. Struve**, die Kunst, das schwache Leben zu erhalten und in unheilbaren Krankheiten zu fristen, Th. 1. 2. 1241; tabellarische Übersicht der Hauptgrundzüge des Brownischen Systems 1244; Gesundheitslehre 2c. 1448.
- H. Struve**, im *Journ. des mines* (1026).
- Andr. Stütz**, Beschreib. des Gold- u. Silberbergwerks bey Nagy-ag, mit Zimmert. von Kassten (1784).
- Suatt**, im *Journ. des mines* (1122).
- G. Mf Suckow**, Zusätze zu der zweyten Auflage der technischen und öconom. Chemie 440.
- J. J. Sue**, Versuche über die Lebenskraft (1265).
- J. Glieb SüsKind**, über den Begriff und die Möglichkeit eines Wunders (686); ist unter der Sünden-Vergebung, von welcher das N. L. spricht, Aufhebung der Strafen zu verstehen? (688); ist

- unter der Sünden Vergebung, welche das N. L. verspricht, Aufhebung der Strafen zu verstehen? Fortsetzung (1851).
- Johs Swanberg, Aufsß. einer Aufgabe aus der geometrischen Analysis (1906).
- Pl. Swarz, über eine neue Gatt. Farnkraut (1786).
- Zeph. Swift, a System of the laws of the state of Connecticut. Vol. 1. 2. 515.
- Frid. Sylburg, variae lectiones in Antholog. gr. 2021.
- Sylvestre, im Journ. des mines (1025).
- Andr. Szirmaj von Szirma, Beschr. der wieder erlangten Fesung Kaschau (557).
- T.
- C. Corn. Tacitus, Germanien, lat. u. deutsch, von J. C. Schlüter 1087; — überisirt, nebst einem Commentar von K. Sieb Anron. Neue umgearb. Auflage 2071.
- W. G. Tafinger, Encyclop. u. Gesch. der Rechte in Deutschland, Anz. 2. 1921.
- Tassaert, Zerleg. des Kobolts von Lunehera (1828).
- Em. Telefi von Szécs, wird Ehrenmitglied d. Kön. Soc. d. W. 1954.
- Teller, Beantwort. d. Sendschreibens einiger Hausväter jüdischer Religion 1337.
- P. G. Tengmalm, üb. ein Kind, dem eine Menge Fliegen aus der Nase kamen (1809).
- W. Thies Tennemann, Geschichte der Philosophie, B. 1. 121; über Aristoteles große Ethik (1836).
- Tenon, über eine Trepannung am Schenkelknochen; über des menschl. Hirnschädels größten Wächeth. u. Abnahme; über eine befondere Methode die Anatomie zu studieren (926).
- H. A. Teßler, Zustand des Landbaues in den Canarischen Inseln; Mißbrauch der Urbarmachung; über den gelatinösen Theil des Getreides (926).

- U. Thier**, s. *Annales d. Niedersächs. Landwirthsch.*  
über die Beschaffenheit der Hannover. Landwirth-  
schaft (1758).
- Theophrastus**, *characteres*, ed. J. Glob. *Schni-  
der* 2017; Traduction nouv. avec le Texte  
grec etc. par *Coray* 2039.
- Th. T. Thihaul**, de criteriis integrabilitatis 32 f.  
Hind. Professor der kön. Soc. d. Wiss. 1954.
- Theodor Ghobd Thienemann**, *Ann. für Schullehr-  
er auf dem Lande*, zu pflichtmäßig. Verwaltung  
ihres Amtes 88.
- Thillaye**, *traité des Bandages et appareils* 712.
- J. N. Thomann**, de mania ac amentia 1730.
- Thomson**, Ursprung des weißen Marmors des He-  
lmos und des Glanzmarmors (1707).
- Thoron**, im Journ. des mines (1019).
- K. Fr. Thunberg**, über die Gewächsgattungen  
Gorteria u. Melanthium (1841); Beskrifning på  
Svencke Djur. Försten Classen 1428; Weicht.  
des Giftbaumes (1898); über eine Käfergattung  
(1899); über 6 neue Arten des Blattwicklers  
(1901); von einigen Vogelarten (1904).
- Tibullus**, *Elegien* latein. u. Deutsch von F. A. von  
Strombeck 497.
- Tiede**, *Traumgerede* (1736).
- S. H. Tieftrunk**, *philosoph. Untersuchungen über das  
Privat- u. öffentl. Recht, zur Erläuterung und  
Beurth. der metaphys. Anfangsgründe der Rechts-  
lehre des Hrn. Prof. Kant*, Th. 2. 833; *Ausg.  
von Kants vermischten Schriften u. Vorz. dazu*  
1803.
- L. Tief** (u. B. H. Wackenroder), *Phantasien über  
die Kunst* 09; *Franz. Sternbalds Wanderungen*,  
Th. 1. 2. 1334.
- Tieffet**, im Journ. des mines (1018).

- Tingey**, Einfluß des Lichtes auf die Flüssigkeit der Drole (1262); Einfluß des Lichtes auf gewisse Verbindungen (1:65); über das Leuchten der Körper; über die Natur des electrischen Stoffes (1266).
- Sal. Const. Titius**, f. Wittenberg. Wochenblatt.
- Tobler**, über Luc 20, 35... 38; zwei Bemerkungen bey Herders neuesten kritisch. Schriften (688).
- 3 El Tode, Arzneymittellehre, Th. 2. 608.
- Tornsten**, mittlere Wärme unter 63° Polhöhe (1905).
- Rob. Townson**, philosophy of mineralogy 818.
- Tralles**, magnetische Fossilien entmagnetisirt (1607).
- Trampel**, von den Krankheiten des Ohres (176).
- Tremery**, im Journ. des mines (1117).
- Fr. de Paula Triesnecker**, f. Ephemerides astron.
3. Barth. Tromsdorf, f. Brisson.
- Paats v Troostwyk**, f. Deiman
- Th. Trotter**, medicina nautica. Überl. von Erb.
- Werner**, mit e. Borr. von Gufeland, B. 1 200.
- Truffon**, Anleit. zum Auslaugen der Asche, 3. Gewinn der Pottasche u. (1582).
- Turin**, rechtl. Gutachten und Urtheilssprüche (759).
- N. Tychsen**, Beitr. zu den chem. Annalen (531); Übers. mit der Rüssel- u. Renntierflechte (986); über die Nord. Rhabarber, und ihren Nutzen zum Färben; Versuche mit der Säure aus den Blattstielen der Rhabarber; Versuche mit der Pottasche (1:67).
- Th. C. Tychsen**, de numis Indicis maxime in bibliotheca Reg. Göttingensi adservatis 281; über die von Herberg bekannt gemachten Sabischen Fragmente; Nachträge zu f. Abhandl. über die Reinschriftenschriften der Sabier (517); vom Münzwesen der Araber 1953.

U.

- U.** über Wasser, über Vernunft, Vernunftbegriffe und den Begriff der Gottheit insbesondere 1642.  
**Uralit**, s. **Deiman**  
**Uri**, über das Christenth. der Muhammedaner (316).  
**Uvedall**, über den Namen des Stifters der Abtey Hulin (1859).

V.

- Vart. Vahl**, über eine Art des Tantalus; über die mercaenl. Mysteria; über eine Ostindische Naysmuschel; über eine Piora; 2 Arten des Fingerröhres; 2 Erdn. Pflanzen (986); s. **U.**  
**V. Lambeck**  
**V. de Valenci**, prof. u. poet. Sizilianische Blumenlese 176.  
**Valrius Maximus**, dictor. factorumque memorabil. libri IX. ed. J. Thdr. Bj. Helfrecht 2035.  
**Valk**, s. **Callimachus**.  
**Vallancey**, Beitr. zu den orient. Collect. (1765).  
**Vandermonde**, Anweis. zur Bereitung des Stahls (1580).  
**Vauquelin**, Arbeiten in der Ecole polytechnique (794. 795). s. **Joucroz**; über die Salze (797. 798; im Journ. des mines (1023. 1024. 1025. 1027. 1028. 1029. 1032. 1112. 1114. 1115. 1116. 1118. 1119. 1120. 1122. 1126. 2054); Zerleg. der Sodapflanze (1578); über Asche und Pottasche (1582); über eine Kränzh. alter Bäume (1618); Zerleg. des Verdichts (1618); über das Verbrennen des Phosphors in Stickgas (1618); über ein neues Mittel reine Schwärze zu bekommen (1610); von d. Wirkung wasserfreier Schwefelsäure auf Gemächts- und thierische Stoffe (1623); v. der Wirkung dieser Säure auf Weingeist (1623);

- über ein neues Metall im rothen Wenzpat (1820); über Hornsteine (1827); über die Befähigung des Wassertrags (1828); von einem Saft der aus der Hebrüchten Nektar ausschweißt (1830); über die Auflöslichkeit des Salpetergas in Vitriolauflösung (1830).
- De *Vauquell's*, *Musl.* in den *Notices et Extraits des Manusc.* (2092).
- G. *Vega*, über eine sich um eine unbewegliche Axe gleichförmig drehende feste Kugel etc. (1836).
- Ventenar*, über einen neuen Schwamm (926).
- B. *Venturi*, Versuche mit Cylindern von Kampfer auf der Oberfläche des Wassers (1619).
- J. B. *Venturi*, warum sich die Bewegung in Flüssigkeiten zur Seite mittheilt (1176).
- K. *Venturini*, f. Predigten über die ganze christl. Pflichtenlehre.
- Ant. *Verantius*, *Jannis Reg. Hung. decessus* (556).
- Fault. *Verantius*, *vita Ant. Verantii* (557).
- Vorfäßen, aus bedrucktem u. beschriebnem Papier wieder frisches zu machen (1580).
- Vielz*, f. *Grolsart-Vielz*.
- J. *Chrenfr. VixenEise*, Anfangsgründe der theoretisch-practischen Arithmetik u. Geometrie, für diejenigen, welche sich dem Forstwesen widmen. N. Ausg. v. K. *Meinert* 821.
- de *Vivros*, f. *Kant*.
- W. *Vincent*, a review of *Morri's* Vindication of Homer 1317.
- J. J. *Vitcy*, über die Gewürme (1266).
- P. *Virgilius* Maro, opera, typis Petr. *Didot* 79.
- J. G. *Visbeck*, die Niederwieser u. Osterkade 1361.
- J. G. *Voigt*, Lehrbuch e. populären Sternkunde 1055.

## W.

Wachler, f. neue theol. Kanalen.

- W. H. Wackenroder**, Phantasien über die Kunst.  
 f. L. Tieft.  
**J. F. Wacker**, f. J. Chr. Lipsius.  
**J. Agstin Wagner**, f. *metaphron*.  
**J. F. Wagner**, spicilegium annotationis in pictu-  
 ras valorum graecorum quas Böttigerus expli-  
 citas oedit 1534.  
**K. Fr. C. Wagner**, f. Shakespeare.  
**Gilv. Wakefield**, gegen Jac. Bryant's War of Troy  
 1317.  
**J. J. Walbaum**, Besch. des braunen Rüsselsträ-  
 gers; der furchichten Diebeschildekröte (1779).  
**J. W. Waldeck**, wird Prorektor 421.  
**Th. Wallace**, Versuch über die Veränderungen in  
 der Engh. Presse seit der Revolution (1426).  
**W. Wallace**, geometrische Vorlesungen (1302).  
**Rob. Walpole**, f. *W. Coxz*.  
**Walther**, Nachrichten von dem Bergbau in den  
 Verein. Staaten v. America (nach Jefferson)  
 (347).  
**v. Wangenheim**, Naturgesch. des Preuß. Litthauis-  
 chen Elendbiers (1777).  
**G. Wardenburg**, Briefe eines Arztes, B. 1. H. 1. 2.  
 B. 2. H. 1. 1041; Bemerkungen über die Wor-  
 maug der gerichtl. Ärztenfunde 1561.  
**H. Wardenburg**, pauca Ciceronis et Virgillii loca  
 critice tentata et illustrata. Adj. Elegia: deli-  
 derium pacis 1049.  
**El. Wäsström**, über ein sonderbares Leuchten des  
 Wassers in der Laffe (1907).  
**S. Traug. Wegner**, Nachr. von essbaren Muscheln  
 in der Elbe (1160).  
**C. E. Weigel**, f. *Afen*.  
**B. Weisske**, f. *Xenophon*.  
**de Weiss**, du debut de la revolution en Suisse  
 1751. überf. ib.



- E. E. Weiße**, diplomatische Venträge zur Sächsischen Geschichte u. Staatskunde; Zufäge u. Berichtigungen zu Schrebers Nachricht von den Ehurf. Sächs. Land- und Ausschußtagen 1353.
- Weissenborn**, f. B. Godwin.
- Helst. W. Wenck**, über die Trennung des gelehrten Unterrichts auf Schulen von dem gemeinnützigen 1967.
- Wendelstätt**, über die Heilung eines Wasserbruchs (176).
- Wenzel**, über die vortheilhafteste Art Zinnerze zu probiren (348).
- C. Glob Wernsdorf**, f. *Poetae lat. min.*
- J. C. Wernsdorf**, f. *Poetae lat. min.*
- Erh. Werner**, f. Th. Trotter.
- St. Wesspremy**, stirbt 1953.
- H. P. Westring**, üb. Farben aus Flechten, Abth. 7. (1901. 1902).
- J. F. Westrumb**, Handbuch der Apothekerkunst, Aufl. 2. Th. I. 1208.
- J. C. F. Wetzel**, f. *Horatius*.
- A. White**, von 3 versch. Arten von Zimmerholz-Baum (1863).
- James Whirelaw**, über die beste Art Flächen von beträchtlichen Ländern anzugeben (1419).
- F. A. Wideburg**, memoria Alb. Frickii, prae-mittitur brevis narratio de studiis Ictorum Helmstad. elegantioribus 336.
- J. F. W. Widenmann**, üb. einen Theil des Schwarz-waldgebirges (1789); biograph. Nachrichten von ihm (1772).
- E. F. Wiebecking**, f. Allgem. Wasserbau-Kunst. f. Brunings
- C. R. Wiedemann**, f. Faunias St. Sond. Nuth-messungen über das Athmen und den Lebensproceß der Insecten und Würmer 1112.

- J. E. Wiegleb, Beitr. zu den chem. Annalen (533. 536); über die Verwandlung der Wasserdünste in Luft (1636).
- G. Wiese, Handb. des Kirchenrechts, Th. I. 1267.
- Wild, Beschreib. einer Wasserhose auf dem Genfer See (1172).
- J. C. Dn. Wildt, Erklärung des von Schimmering in der Retina entdeckten Loches 433; Besch. der Luftpumpe des Hn. James Little 761.
- Willisch, Nachrichten vom Luthersbrunnen (326).
- Jos. Wilkes, über Wege: Baukunst (1756).
- Willdenow, botan. Aufsätze (1786).
- Wille, Nachrichten vom Stahlberge in d. Herrschaft Schmalkalden (707); über die Ursache der blauen Farbe der Eisenschläcken (1640).
- Willemer, von einer Platterbse (1176).
- J. Wilson, von einer ungewöhnlichen Bildung des menschl. Herzens (981).
- Patr. Wilson, hydrostat. Lampe (1302).
- W. Wilson, a missionary voyage to the southern pacific Ocean 1993.
- G. L. Winter, über die Einwanderung der Slavischen Völker in Deutschland 970.
- Wj. Wiseman, von einem Steff aus einer Lebensgrube, und von den Wirkungen des Sumpfes von Diß auf mancherley Körper (983).
- H. G. Wittich, principia et subsidia hermeneuticae iuris 649.
- J. Wohlers, pract. Catechisationen über die christl. Glaubenslehre, Th. 3. 934.
- W. dr. Wolf, was ist von der Abreibung als ein neu entdecktes Heilmittel gegen die Pest zu halten 119; über den Wasserbrunnen bey Lebelong 120; wird Corresp. d. kön. Soc. der Wiss. 165.
- Wolfarth, Trauungsrede (1736).

- Nh. Woltmann, Beitr. zur hydraulischen Archi-  
tektur, B. 4. 1473.  
James Wood, über d. Wurzeln der Gleichungen  
(978).  
We, über den Ursprung der vier Evangelien u der  
Apostelgesch. (917).  
J. Wright, über Wege-Baukunst (1756. 1757).  
H. H. Wrisberg, wird Prorector 1529.  
C. E. Wunsch, Unterhaltungen über den Menschen,  
Th. 2. Aufl. 2. 160.  
Wurzer, Beitr. zu den chem. Mineralen (531); Be-  
weis, Wasser sey die Grundlage des Stickgas  
(706); versch. chem. Bemertungen (706).

## Æ.

Xenophon, scripta, ed. H. Weiske, Vol. 3. 2026.

## R.

- R. Norke ] Verfasser der Athenian Letters.  
Ph Norke ]  
Arthur Young, general view of the agriculture  
of the county of Suffolk 1791.

## S.

- Ant. Fr. von Sack, f. geograph. Ephemeriden. f.  
Vorübergang des Merkurs.  
F. Lay, de Scipusiensis belli initio (556).  
Gabr. Zenggiurgy, Lebensbesch. des Palat. Tho-  
mas de Madefi (557).  
Ed. Sercheff, Anecdotes unter Ferdinand I. (557).  
Sitzelmann, über Diefenwässerung (379); über  
unterird. Abzuggräben (388).  
S. Sopp, die Renne im Walde u. ihre Schwester 355.  
Zurara, f. Eanes de Zurara.

---

 Zweyte Abtheilung.
 

---

## R e g i ſ t e r

Nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einige literarischen Nachrichten in d. J. 1799.

---

## A.

- A**bhandlung, über den kleinen Krieg; mit Anm. von E. v. Brenkenhoff 1717.
- A**bhandlungen, die Verbef. der Landwirthsch. betr. Herausg. von der k. k. böhem. patriotischen Gesellschaft in Böhmen. B. das J. 1797. — F. das J. 1798. 509.
- A**cta, nova, Acad. N. C. Auswahl medicin. Beobachtungen aus denselben, überf. mit Anm. von L. Ep. B. Cappel; Th. I. 513; —, nova, Acad. Elect. Moguntinae Scient. util. quae Erfurti est ab a 1797. . . 99. T. I. — (Abhandl. der . . . Acad. zu Erfurt, B. I.) 1835.
- A**dvice, to parents on the management of their children in the natural small pox and during inoculation 1712; ins Deutsche überf. 1712.
- A**nnalen, neue theolische 1798; herausg. v. Gorsüg u. Wachler 174; — der niederländ. Landwirtschaft; herausg. von der Kön. Churf. Landwirthsch. zu Jelle durch A. Thaeer u. J. C. Be-

- neße, Jahrg. I. St. I. 441; - chemische, herausg. v. L. v. Crell, Jahrg. 1797. B. I. 29. B. 2. 534; Jahrg. 1798. B. I. 2. 704; Jahrg. 1799. B. I. 1033.
- Annales*. typographici - cura G. Wig. Panzer, Vol. 7. 808.
- Annales maritimes et coloniales* 1346; - de chimie, Vol. 18 ... 28. 1577. 1617. 1817.
- Anthologia* gr. c. versione lat. Hug. Grotii; ed. Hi. van Bojck, Vol. 3. 2021; - ex ed. Frid. Jacobs, animadversiones. Vol. 2. P. I. 2023.
- Antiquities*, of Jonia, published by the Society of Dilletanti. P. 2. 878.
- Zurweisung, Situationskarten zu zeichnen, s. J. M. E.
- Archiv des Criminalrechts, herausg. von C. F. v. Klein u. Gallus Alo. Klein Schroed, B. I. St. I. 584. St. 2. 1837.
- Außerungen, freymüthige, über die Bibel 1969. B.
- Baufunft, historische u. literar. Notizen, dieselbe betr. (385).
- Bau: Reglement, für die Stadt Berlin, Entw. dazu (384).
- Bemerkungen, chemisch = mineralog. (348); - über d. Berbergen der Rhone bey Belgarde (348); landwirthschaftliche, auf einer Reise d. Heßlein u. Medlenburg (443).
- Berichtigung einer in Vitters Selbstbiographie vorkommenden Erzählung, J. F. von Unger betr. 169.
- Berg = u. Zürlenwelen, Literatur dess. von 1794. 95 u. 96. (346); vermischte Nachrichten dass. betr. (346); in Kärnthen (348).
- Bergwerke in der Gegend von Enon (1027).
- Beschreibung von Karlsbad 776; - des Hallisch. Baitenb. (mit einer Wort. von Schulze, Knapp u. Niemeyer) 1037.

**Betrachtungen über die Kriegskunst** 1c. Abth. 2.

320.

**Beiträge zur Philosophie u. Gesch. der Religion** 1c. Herausgeg. von K. F. Stäudlin, B. 5. 916; — zur Kenntniß der Justizverfassung u. der jurist. Literatur in den Preuß. Staaten, B. 7. Herausg. von E. F. Stengel = (Neue Beiträge, B. 1.) 1291.

**Bibliothek, Götting.**, der neuesten theolog. Literatur, herausg. von K. F. Stäudlin, B. 4. St. 3. 4. 329. St. 5. 1129. St. 6. 1609; — compendiose, der gemeinnütz. Kenntniße für alle Stände, Abth. 17. der Astron. H. 1. 2. mit einer Vorrede von André 788; — für die Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe; von einer Gesellsch. von Gelehrten. Herausg. von Just. Anemian, B. 1. H. 1. 1169; — allgem. der neuesten theolog. Literatur, herausg. von J. E. C. Schmidt, B. 1. 1359.

**Blätter, Schleswig-Holstein.**, für Polizey u. Cultur f. d. J. 1799 (1679).

**Briefe, vertraute**, von Abelheid W. an Jul. S. 879; über die Regel Benedicts, Th. 1. 1479.

**Briefschaften, geheime**, aus dem Portefeuille der bey Nafstadt ermordeten Fränkischen Gesandtschaft 1369

**Bruchstücke aus dem Leben der Landgräfinn Maria-Elisabeth**, f. K. B. Justi.

**Brüder-Gemeine**, über die evangel.; ein Nachtrag zu dem Werte; die Einheit des Staats u. der Kirche 665.

**Bulbul, die kämpfende** (315).

**C.**

**Collecção**, de livros ineditos de historia Portuguezza dos Reinados de D. Joao I. D. Joao II. publ. por José Correada Serra, T. 3. 1257.

*Collections, the oriental*, publ. by *Ouseley*, Vol. I. for 1797. Nro. 1. 2. 313. Nro. 3. 4. 1762.  
*Communications to the board of agriculture*, Vol. 1. P. 3. 4. 1753.  
*Connaissance des Tems pour l'an 9.* 602.

## D.

*Description, d'une Améthyste.* f. *Köhler*.  
*Nouveau Dictionnaire, de poche François-Allemand et Allemand-François*, Ed. 2. 827.  
*Dissertations and miscellaneous pieces relating to the history and Antiquities, the Arts, Sciences and literature of Asia*, Vol. 1. 2. 3. 4. 204f.

## E.

*Eisenwaren, Schlesiſche, gegoffene* (711).  
*Ephemeriden, geographiſche*, herausg. von *Zach* f. 1799. St. 1. 457. St. 5. 1011.  
*Ephemerides astronomicae anni 1800.* . . a Fr. de *Paula Triesncker* et *Jo. Biring* 1695.  
*Epistolae catholicae gr. perpet. ann. illustratae* a *D. Jul. Pot.* Ed. 2. 1593.  
*Erfahrungen eines jungen Landpredigers in dem ersten halben Jahre seiner Amtesführung* 1161.

## F.

*Flora der Wetterau*, von *Gärtner, Meyer u. Scherbius*, B. 1. 1307.  
*Forst=Archiv, neues*, herausgeg. von *Garterer*, B. 4. 5. 567.  
*Forsten in Frankreich, Zustand ders.* (1031).  
*Forst=Kalender* (567).

## G.

*Gagat, Verarbeitung desselben* (1020).  
*Gärten, über das, der Hüte* (1019).  
*Gartensanlagen, über*, (108).

- Geographie, kurzgefaßt, der Römer u. Griechen. . .  
zum Gebr. für Schulen 1487.
- Gedänge Davids u. seiner Zeitgenossen, s. Psalmen.
- Geschichte der Künste u. Wissenschaften seit Wiederherstellung derselben, von einer Gesellsch. gelehrt. Männer ausgearbeitet, Abth. 7. Geschichte der Mathematik, von Abt. Gheß Kästner, B. 3. 1593. Abth. 8. Abth. 2. Gesch. der Chemie, von J. F. Smelin, B. 3. 1249.
- Gelehrte Gesellschaften, ff. deonom., in Böhmen 510; the Society of Dilettanti 828; — zu Edinburgh 1297; . Norwegische 1476; — der naturforsch. Freunde zu Berlin 1777.
- Gelege, alte Portugiesische (1261).
- Göttingen. 1) Kbn. Gesellsch. der Wissensch. A) Festschreiben: Gedächtnißfeier der zwey verstorbenen Mitglieder, Lichtenberg u. Gatterer, in zwey Gedächtnißreden von Kästner u. Heyne 721. — Festschreiben des 48. Stiftungstages 1953. B) das Director. kommt von Wrisberg an Kästner 1953. C) Nachricht von den Veränderungen von 1798. . . 1799, von Heyne 1953. D) Verzeichniß der 1798 verstorbenen u. aufgenommenen Mitglieder 1953. E) Verlehnungen: Tychsen, de numis Indicis maxime in bibliotheca R. Gotting. adservatis 281. Heyne, historiae scribendae inter Graecos primordia 449. Meiners, de circumcisionis origine et causis 913. Kästner, Auflösung einer geometrischen Aufgabe, als Probe von Vergleichung der geometrischen Analysis mit der algebraischen 1193. Blumenbach, vierte Decade seiner Schedelsammlung 1713. Tychsen, vom Münzwesen der Araber 1953. F) vergelegt haben: Tychsen, einen Aufß. de criteriis integrabilitatis 321. Kausler, einen Beweis, daß von zwey Würfeln ganzer Zahlen weder Summe noch



Unterschied ein Würfel seyn kann 401. **Obers,** Bemerk. über die Cometen-Atmosphären 409. **Obers,** eine Nachr. von einem zweyten Cometen, von 1798. 411. **Wildt,** eine Erklärung des von Schimmering in der Retina entdeckten Loches 433. **Weinshausen,** ein Modell einer Maschine gegen krumme Knie 713. **Keimer,** ein unebirtes Epigramm von Metrodorus 897. **Wiedemann,** Muthmaßungen über d. Athmen und den Lebensproceß der Insecten u. Würmer III2. **Kauffer,** Disphants viertes Buch, deutsch, als Probe einer Uebersetzung dieses Schriftstellers 1209. **Schröder,** seine Beobacht. des Vorübergangs Mercuri vor der Sonne 1273. **G.)** Preisaufgaben: a) von der historischen Classe, f. 1801, eine Vergleichung der Morgenländischen Nachrichten von der Geschichte Persiens nach Alexander mit den Griechischen u. Römischen 1958. b) von der mathematischen Classe, f. 1800, über die Bewegungsgesetze der Dämpfe 1957. c) von der physischen Classe, f. 1799, über das Athembohlen der Insecten u. Würmer, wird nicht befriedigend beantwortet 1955, u. für 1802 aufs neue aufgegeben 1959. d) öconomische, f. Nov. 1799, über die Inoculation der Pocken bey den Schafen 1202; f. Jul. 1800, über Einschränkung der Meister eines Handwerks auf eine gewisse Zahl; für Nov. 1800, durch welche Mittel kann der Gartenbau auf Obrisern am kräftigsten befördert werden? f. Jul. 1801, Naturgeschichte der Erdobhe, und Mittel gegen den Schaden, den sie verursachen 1203. 1960. **H.)** Preisschriften: über die Mittel, die Handwerker z. Benutzung der Verbesserungen ihrer Gewerbe zu bringen, von **J. Sim. Scherzhauer** 48; über Bestimmung der Umstände, unter welchen Verpachtung oder Administration einer Apo-

theile vorzüglichster ist, von J. M. Drechsler 1202; über das Wandern der Handwerksstellen, von Th. H. Krämer 1416; über die Inoculation der Pocken bey den Schwäben, v. J. C. H. Salmuth 1956.

Göttingen. 2) Universität: A) acad. Feuerschiffen: Prorektorats-Wechsel, Progr. Philostrati imaginum illustratio, Part. 7. (a. Heyne) 431. Feber des Geburtsstaats des Königs, und Vertheilung der Preise an die Studirend n. 969. Progr. (a. Heyne) 1033. Progr. zur Aufständigung der Vertheilung des homilet. Preises (v. Animon) 1238. Jahresfest u. Prorektorats-Wechsel, Progr. Philostrati imaginum illustr. part. 8. (a. Heyne) 1529. B) Schi-Programme: Pflanzfesten 1799, Prolufo. qua autor ipse philosophiae criticae a suspitione Atheismi vindicatur (a. Studiu) 881. Weihn. 1798. inquiritur in narrationum de vitae Jesu Christi primordiis fontes, incrementa et nexum cum religione Christiana (a. Animon) 1237. Weihn. 1799, vindicatur morum doctrinae arbitrium liberum, rejecta libertate Stoica ethicae Kantianae (a. Animon) 2049. C) Anzeige der Vorlesungen: Sommer 1799, 417. Winter 1828 1537.

des anciens Gouvernements fédératifs, f. St. Croix.

Handbuch, erget., des H. L. St. 2. . . 5. 238; — der alten Erdbeschreibung zum Gebrauch der 12 größten d'Asiatischen Karten, B. 1. Neue Ausg. von Heczen 1881.

Handel mit Erzeugnissen des Minerair. in Granit. (1018).

*Handlingar*, Kongl. Vetensk. Academiens Nya, D. 17. No. 3. 4. D. 18. No. 1. 2. 3. 4. D. 19. No. 1. 2. 3. 1897.

Handschriften, Sanscrit, welche Sir William Jones u. Adam Jones der kön. Soc. d. W. zu London geschenkt haben (984).

Handwörterbuch der Deutschen Sprache 765.

## J.

Jahrbuch des Pädagogiums zu S. Fr. in Magdeburg. St. 7. 159; — astronom. für 1801. herausg. von J. Elert Bode 568.

Jahrbücher der Berg- u. Hüttenkunde, herausg. von Fr. C. von Moll, B. 2. 344. B. 3. 1604.

Journal, neues bergmännisches, herausg. von A. W. Böhler u. C. A. E. Hoffmann, B. 1. St. 1. 2. 3. 4. 347; — für die Botanik, herausg. von Schrader, St. 1. 921; — neues zur Literatur- u. Kunstgeschichte. f. Murr.

*Journal polytechnique*, T. 1. No. 1 ... 4. T. 2. No. 5. 793; — des mines. redigé par Coquebert, No. 1 ... 46. 1017. 1113. No. 47. 48. 49. 50. 2052; — de physique, de chimie et d'histoire naturelle ... publ. par J. Cl. Lamétherie, 4 Volumes. 1171. 1262.

## K.

Kaisdünung im Amte Lauenstein, Geschichte derselben (443).

Kartoffelbau in Sachsen (1757).

Kohlenflöze, Entzündung ders. (1020).

Kunstnachrichten (168).

## L.

Die Lacedämonier, dargestellt nach ihrer Staatsverfassung, nach ihren Sitten und Gebräuchen (nach Tragijs) 1760.

Landwirthschaft im Fürstenth. Calenberg, Beschreib. derf. (443).  
 Leder nach Türkischer Art gelb und roth zu färben (1619).  
*Letters*. Athenian, a new Edit. — überf. u. mit Anmerk. versehen von F. J. (Jacobs), Th. I. 1919.  
 Luft, Anweisung die Gesundheit derf. zu erhalten, und sie in den Krankenzälen zu reinigen (1172).

## N.

Magazin für die Bundarzney-Wissenschaft, herausgeg. von J. Arnerman, B. 2. St. 1. 175; — für christl. Dogmatik u. Moral, herausg. von J. F. Sturz, St. 3. 685. St. 4. 1819; — jurist. mathematisches, herausg. von Schneide, St. 1. 768; — für Religions- u. Sittenlehre und ihre Geschichte; angelegt von J. E. C. Schmidt, B. 1. H. 1. 822; — für die Philosophie des Rechts u. der Gesetzgebung, angelegt von K. Grolmann, B. 1. H. 1. 1806.  
 Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, von einigen Freunden pract. Theologie, B. 3. 1005.  
*Mélanges d'Astronomie*. An 11. 604.  
*Mémoires de l'Institut national des Sciences et arts*. Sciences mathématiques et physiques, T. 1. 923.  
*Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester*, Vol. 1. P. 1. 1587.  
 Mineralogie Savoyens (1020).  
 Miscellaneen, neue, künstlichen Zubalte, herausg. von Meusel, St. 8. 168. St. 9. 1373.  
*Mœurs et coutumes des Corfes*. f. G. Feydel.  
 Monatschrieffe, Helvetische, herausg. von Albr. Schöpfer, B. 1. 2. 1697.

## N.

- Nachrichten und Bemerkungen über den algerischen Staat**, Th. 1. 193. Th. 2. 1681.  
**Nachrigall von Bengalen**, über die (315).  
**Necrolog**, auf d. J. 1796. Jahrg. 7. B. 1. herausg. von Schlichtegroll 1094.  
**Die Nonne im Walde**, f. Zopf.  
*Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque nationale*, T. 4. 2081.

## O.

- Observations on the manners and customs of Italy*, f. N. Brooke.  
**Observatorium zu Aberdeen** (1298).  
**Oryctographie von Rußland**, Beitr. dazu (349).  
**Oscera der alten Sachsen**, über die. Nachtrag (917).

## P.

- Persepolis**, über die alten Denkmäler daselbst (318).  
*Pharmacopoea rossica*, (abgefaßt von N. Karpinskiy. 23; — Borussia 1615.  
*Poetae latini minores*, cur. J. C. Wernsdorf, T. 6. P. 2. Ed. C. Glob Wernsdorf 1244.  
**Ponts en fer** etc. f. Garros.  
**Predigten u. Reden**, gehalten bey Trauungen, gesammelt von G. F. Götz 1736; — über die ganze christl. Pflichtenlehre, von N. Suné, R. Venturini, J. M. Olshausen, B. 1. 2. 1908.  
**Preisaufgaben** von Zeners theolog. Gesellsch. zu Harlem 280; — von Zeylers zweyter Gesellschaft f. 1799. u. 1800. 398; — für die Studierenden zu Göttingen auf 1800. 970; — der Batavischen Societät d. W. zu Harlem 1071.  
**Preischriften der Studierenden zu Göttingen** 1521.  
*Proofs of the origin of the yellow fever*, f. K. Caldwell.

**Psalmen**, gesungen vor Davids Thronbesteigung, oder in Beziehung auf seine frühere Lebensperiode. Übers. u. von F. C. C. Wachsigall 33. Gesänge Davids und s. Zeitgenossen, von F. C. C. Wachsigall, B. I. 42.

## D.

**Quarrels** = Bericht über wirtschaftliche Angelegenheiten aus Niedersachsen (443).

## K.

**Reichsabschied**, Edner, von 1512, oder Maximilian des I. Ordnung der Notarien, herausg. von F. Mart. Stark 695.

**Reisen in das Riesengebirge** u. 1875.

**Asiatick Researches**, or Transactions of the Society of Calcutta, eine Auswahl der darin enthaltenen Aufsätze abgedruckt, unter d. Titel: Dissertations and miscellaneous Pieces relating to the history . . . of Asia. Vol. 1. 2. 3. u. von Vol. 4. an vollständig nachgedruckt 2041.

**Rosches Meer**, über die Vereinigung dess. mit d. Mitteländischen (1263).

## S.

**Saggio di nuove illustrazioni sulle Ecloghe e Georgiche di Virgilio**, s. R. Sca.

**Salzwerte**, Nachr. von ein. Oberdeutschen (1606).

**Samling**, Niese, af des Kong Norffe Videnskaber's Selskabs Skrifter. B. I. 1476.

**Sammlung** nähr. Aufst. u. Nachrichten, die Baukunst betr. Herausg. von mehreren Mitgliedern des Preuss. Ober-Baudepartement, Jahrg 1798. Th. I. 377; — neue, auêrlesener Gutachten u. Urtheilsprüche der Erfurt. Juristen = Facultät, herausg. von C. Im. Schorch 758.

- Schwestern**, neue, der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Berlin, B. 1. 2. 1777.
- Schulunterricht**, was kann der Landprediger zur Beförderung dess. thun (1008).
- S. oia**, ed. K. D. *Ugen* 2028.
- Scriptores rerum Hungaricar. minores**, — ed. Mart. G. *Kovachich*, T. 1. 554.
- Selbstbiographien berühmter Männer**, herausg. von Seybold, B. 2. 1893.
- Sendschreiben an Zeller von einigen Hausvätern jüdischer Religion** 1337.
- Strifter af Naturhistorie = Selbstabet**, B. 4. H. 2. 984.
- Stein Kohlen = Debit in Schlesien in 1792 u. 93** (348).
- Stereotypen** 78. 79.
- T.**
- Tableau, de Cayenne ou de la Guiane Françoise** 852.
- Tafeln, astronom.**, der mittlern Abstände der Sonne in Zeit vom ersten Punct der Frühlings Tag = u. Nachtaleichen *ic.* 402.
- Taschenbuch für angehende Ärzte und Wundärzte über die pract. Arzneimittellehre**, Th. 2. — (Uebersicht der medicin. und chirurg. Arzneimittellehre) 86; — Göttingisches, f. 1799. (Herausgeg. von *Lichtenberg*) 161; f. 1800. 1801.
- Testament, neues**, überf. v. J. Jac. *Stolz*, Außg. 3. Th. 1. 2. 569.
- Testamentum, Novum**, gr. ed. *Koppianae* Vol. 7. ed. J. H. *Heinrichs* 801; Vol. 9. Fasc. 1. Contin. D. Jul. *Pott* 1593.
- Testamentum, Vetus**, graece c. variis lectionibus ed. Rob. *Holmes* T. 1. 633.
- Theophilanthropen**, festsetzte Nachrichten über sie (917).

**Toufftechen**, Verfahren bey demselben im Halberstädtischen (347).  
*Transactions of the Linnean Society*, Vol. 4. 289; — *Philosophical for 1798*. P. 2. 977; — of the R. S. of Edinburgh. Vol. 4. 1:97; — of the R. Irish Academy, Vol. 6. 1417.

II.

**Übersicht der Arzneimittellehre**, f. Taschenbuch f. Ärzte ꝛc.  
**Unterricht in der Zeichenkunst**, über den (168).

V.

**Verbesserung**, über, der Schulprüfungen 1966.  
**Vom Verhältniß des Freatheismus zur Religion**, erz: ist die neueste Philosophie auf dem Wege zum Atheismus 1097.  
**Verhandlungen über die Grundbegriffe und Grundsätze der Moralität**, herausg. von C. L. Reinhold, B. 1. 808.  
**Versuch einer Geschichte der christl. Moral**, Ascriff u. Mistil, B. 1. 689.  
**Versuche, den Engl. Senf als Schipflanze zu bauen**, f. Möller.  
**General View**, of the agriculture of the county of Suffolk, f. Arth. Young.  
**Vorübergang des Mercuri vor der Sonnenscheibe**, über den im May 1799 beobachtet ꝛc. 678; — beobachtet zu Seeburg, Bremen, Göttingen ꝛc. (Herausg. von Bach) 1057.  
**Voyage pittoresque de l'Isirie et de la Dalmatie**, No. 7. 472. No. 8. 9. 10. 1518; — à Constantinople, en Italie et aux Iles de l'Archipel par l'Allemagne et la Hongrie 1047; — pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de Palestine, et de la basse Egypte, No. 2. 3. 4. 5. 6. 7.



1441: — de Pythagore en Egypte etc. Vol.  
I. . . 6. 1553.

## W.

Wasserbaukunst, allgemeine, verfaßt von einer Gesell-  
schaft. Hydrotechnen, herausg. von Wiebecking,  
W. 2. 1793.

Wochenblatt, Wittenberg., herausg. v. Sal. Const.  
Titius f. 1797. 324. f. 1798. 1160.

## Z.

Die Zeichen d. Zeit am Ende des 18 Jahrhunderts.  
2 Stücke 323.

Zion, ältestes Drama aus der vorhistorischen Urwelt  
= (Gefänge Davids u. D. 1.) von J. C. C.  
Tschirgk 42.

Züge zu einem Gemälde des Russ. Reichs unter  
d. Reg. Catharina II. 212. Samml. 2. 1961.

## Druckfehler.

S. 1784. Z. 12. statt Jm. Kath I. Hr. Reich Andr. Grög.  
S. 1958. 1959. ist statt Afghanios und Afghaniern zu lesen  
Aghanos. Afghaniern.  
S. 2072. Z. 4. v. u. statt unverändert I. umgedändert.